This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

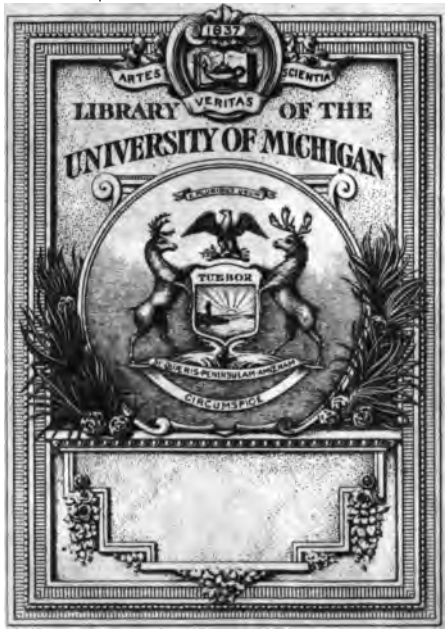
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

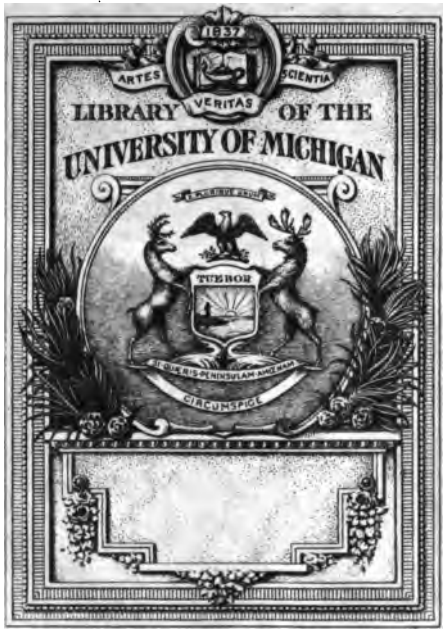
Joseph Bermann

No. 356



Joseph Baumann.

No. 356

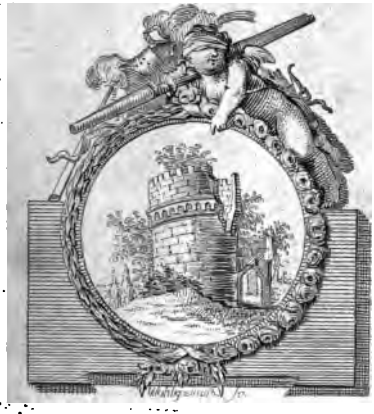


S. 413.

Sagen der Vorzeit

von

Veit Weber.



Zweyter Band.

Inh. 1) Wolf. 2) Das heilige Kleeblatt. 3) Der Müller des Schwarzthal's. 4) Der graue Bruder.

Zwote, verbesserte Auflage.

Mit Röm. Kaiserl. allergnädigster Freyheit.

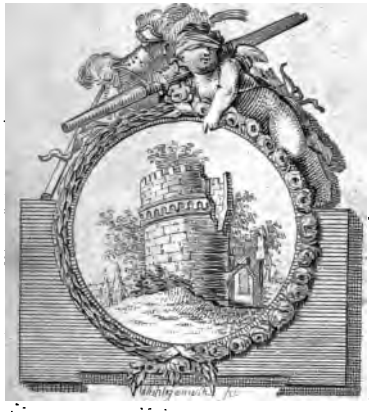
Berlin,
bey Friedrich Maurer 1790.

Wächter, George Philipp Ludwig Leona

Sagen der Vorzeit

von

Veit Weber.



Zweyter Band.

1) Wolf. 2) Das heilige Kleeblatt. 3) Der Müller des Schwarzthal's. 4) Der graue Bruder.

Zwote, verbesserte Auflage.

Mit Röm. Kaiserl. allergnädigster Freyheit.

Berlin,
bey Friedrich Maurer 1790.

Meinem

Fahrenkrüger

gewidmet.

Wolf.

Minne hat weſſel zu allir cit —
Wol em, dem minne gut ende git.

Ulrich Turheim.

Wolf.

Erſtes Buch. a)

In den fehdevollen Zeiten Deutſchlands waren Krieg und Jagd die einzigen Beſchäftigungen des

(a) Ich muß nur mit der Vorklage kommen, denn ich fürchte, empfindſame Leſer und Leſerinnen werden, wie beym erſten Bande, über mich ſchreien, daß ſo viele ſchreckende Scenen, verzerrte Mönchsfratzen, drohende Ritterbilder und grinſende Todtenköpfe gemalt ſind. Deutſchland's Lieblingsdichter, Wieland, mag mein Sachwalter ſeyn, der die kürzeſte und bündigſte Charakteriſtik des Mittelalters deutſcher Nation gab, als er den noch rohen aber freyen und großen Zuſtand ieder nachher polizirten Nation ſo beſchrieb:

„Wo

Ritters, seine Vergnügen Kriegsspiele und Turniere. Zugerichtet und angeordnet waren sie, den Adel zu üben,

„Wo die **Sicherheit** mehr das Werk unsrer ei-
„genen Stärke und persönlicher Verbindungen als der
„**Gesetze** ist; wo Fürsten und Könige nur Primi in-
„ter Pares sind; wo jeder **gilt** was er **werth** ist,
„jeder wagt was er sich auszuführen getraut; jeder so
„Gut oder Böse seyn darf als ihn lüstet; und wo also
„das Leben eines Mannes das Leben eines Kämpfers ist,
„eine fortgehende Kette von Abendtheuern, ein ewiges
„Drama, gedrungenvoll von Handlung, und Zufällen
„und Wagstücken, und wider einander rennenden oder
„sich an einander reibenden Leidenschaften, wo der Kno-
„ten meistens mit dem Schwerdt aufgelößt wird, und
„die Katastrophe immer die Wurzel neuer Verwirrun-
„gen ist.“

(Der deutsche Merkur, März 1777, Seite 211 und 212.)

Aus einem solchen Stoff lassen sich nicht Gemälde in **Poußins, Julio Romano's** oder **Tizians** Geschmack machen, Gruppen von Liebesgöttern und Schä-

üben, und ihn anzuhalten „ſich tugendſamer Werk' „zu gebrauchen," und hauptſächlich dazu beſtimmt, „daß ein Edler den andern, freundlich und ohne Ge„fährde, ſollte empfahen und ſich gut Herren und „Freundt lernen mit einander in ritterlichen Ehren „erkennen." (b) Die zwölf Turnierartikel waren dem Ritter die Ordnung des Heils; ihre Befolgung erwarb ihm auf Erden Anſehen, Ehre und Ruhm, verſprach ihm die Seligkeit des Himmels. Prachtgeſetze wurden gegeben, damit "der Arme ſowohl das „Turnier als der Reiche beſuchen mögte," und nicht die Laune des Schickſals den ſtarken Arm des Minderbegüterten durch trägen Müſſiggang lähme.

ferſtundenauftritte würden auf einem ſolchen Grunde Malergrillen ſeyn. Wenn hier die Wahrheit an der Staffeley ſteht, ſo muß ſie in des Höllenbreugels Manier malen.

(b) S. Rurners Turnierbuch S. 2. 1774.

Den guten Rurner in einer Volksſage anzuführen, wird doch erlaubt ſeyn; daß ich ihn nicht in andern Fällen zum Gewährsmann nehmen würde, darff ich wohl nicht erinnern.

Beynahe fünfhundert Jahre hindurch gaben Fürsten und Herren Ritterspiele und Turniere; eines der ansehnlichsten war das dreyzehnte, gehalten von der Ritterschaft des Rheinstroms, zu Wormbs im Jahr 1209. Groß war die Zahl der dort versammelten Fürsten, Ritter und Edeln; sieben Tage wurden hingebracht mit Rennen, Stechen, Fußturnieren und Schwerdtkämpfen. Bankete krönten den Abend eines jeglichen Tages. Unter der Last der Schüsseln ersenfzten die Tische; köstliche Speisen und Getränke reizten und befriedigten den Geschmack, die Menge der übergüldeten Schauessen, der prunkenden Credenztische, beladen mit güldenen und silbernen Kannen und Bechern, das Auge, das Ohr vergnügten Pfeiffer, Trommeter und andere Spielleute; jeder Sinn hatte vollauf. Ein Reihentanz betrog den Schlaf um seine Rechte, und der halbwache Schlummerrausch, der den Taumler auf's Lager warff, zeigte ihm noch einmal im Zauberspiegel, die Bilder der genossenen Freuden. Hingeschwunden waren nun diese Tage des Wohllebens, diese Nächte des Rausches, da bereiteten sich die mehresten Fürsten, Ritter und Herrn zur Rückkehr; bey Weib' und Kindern zu seyn wünschten die Verehlich-

ehlichten, beym Liebchen die Buhlen: andere riefen Regierungssorgen zurück, noch andere Fehden und Schlachten.

Von den bemoos'ten Zinnen der Felsenburg Anglau schauete, schon seit zween Tagen, Fräulein Ida ihrem Buhlen, dem Ritter Hartmuth, Grafen von Heldenstein entgegen. Sah sie im Glanz der Morgensonne einen Harnisch blinken, sah sie einen Federbusch im Winde schwanken; so klopfte ihr Herz hoch auf in der stolzen Brust: sie wähnte, es sey ihr Buhle. Er war mit ihrem Oheim, Ritter Gottfried von Anglau, zum Turnier gezogen. Beym Abschiedskuß gelobte er ihr, wenn zwölf Tage verflossen seyn würden, wollt' er wiederkehren in ihre Arme. Schon waren vierzehn Tage vergangen, noch kam er nicht, und traurige Ahndungen beklemmten ihr Herz. Offt waren Ritter gesund zum Turnier gezogen und kehrten krank heim, offt waren zerquetschte und zerbrochene Glieder, oder gar der Tod der Dank, den sie sich dort erkämpften. Alles das dachte sich Ida jezt, alles das machte ihre Besorgniß schon zur Gewißheit. Schon sah sie die Knechte, welche ihren Hartmuth auf einer Bahre trugen, sah sein leichenblasses Ange-

ſicht, die gebrochnen Augen, die ſtarren Glieder, ſah alles, was eine verworrene Einbildungskraft erfinden, die troſtloſe Liebe ſo lebhaft ausmalen kann; und grämte ſich ſo ſehr dabey ab, daß die Roſen ihrer Wangen verwelkten und der Kummer das Lächeln aus den Wangengrübchen verſcheuchte. Aber ihre Liebe täuſchte ſie. Graf Hartmuth ſaß, wohlbehalten, in Wormbs, dachte nur ſelten an Ida, gar nicht ſeines Verſprechens. Von einem Tage zum andern ſuchte er die Abreiſe zu verſchieben, wußte Gottfrieds Anforderungen zur Rückkehr immer neue Hinderniſſe in den Weg zu legen; bis endlich dieſer darauf drang, die Morgenſtunde des kommenden Tages ſolle die Stunde ihrer Abreiſe ſeyn.

Meine Nichte wird alle Schuld auf mich wälzen — ſo ſprach Herr Gottfried zum Grafen — der Buhle wird leicht das winzige Bißchen Verdacht, ſo man ihm zur Laſt legen mögte, von ſich abwerfen; Ein Händedruck, Ein koſendes Wörtlein — und er wird losgeſprochen, erhält obendrein Ablaß für neue Vergehen, aber der Oheim wird das Opfer, woran Idas ſcharfe Zunge ihre Wuth ausläßt. Und ihr wißt, Hartmuth, ich biethe lieber meine Bruſt einem zwey-

ſchnei-

ſchneidigen Schwerdte dar, als meine Geduld der Zunge eines Weibes und meinen guten Läumund der Geſchwätzigkeit einer Verläumderinn. Kurz, morgen mit Sonnenaufgang reiten wir.

Hartm. Und mein Apfelſchimmel wird lahm, der Lanzenſplitter ſtecken noch einige im Vorderbug.

Gottfr. Eur Bub hat ihn ſchon geſtern geritten, er ſprang wie ein Reh.

Hartm. Und Wolf geht drauf, der treue Hund! Am Freytage wars wie wir aus den Schranken ritten, und er mir zum letztenmal ſo freudig entgegen ſprang, da ſchlug ihn ein Roß, noch liegt er im Stall und winſelt. Wird der drey Tagereiſen weit laufen können?

Gottfr. Um eines Hundes willen wollt ihr hier zurückbleiben?

Hartm. Um eines Freundes Willen! Ohne Wolf reit' ich nicht. Er hat mir das Leben gerettet, als ich in der Mordmühle von Rauwarts Knechten überfallen wurde, ohne ſein Gebell hätten ſie mich im Schlafe erſchlagen. Und nun ſollt' ich ihn im Stiche laſſen? Nimmer! He, Attich!

Attich, Hartmuths Bub kam.

ſicht, die gebrochnen Augen, die ſtarren Glieder, ſah alles, was eine verworrene Einbildungskraft erfinden, die troſtloſe Liebe ſo lebhaft ausmalen kann; und grämte ſich ſo ſehr dabey ab, daß die Roſen ihrer Wangen verwelkten und der Kummer das Lächeln aus den Wangengrübchen verſcheuchte. Aber ihre Liebe täuſchte ſie. Graf Hartmuth ſaß, wohlbehalten, in Wormbs, dachte nur ſelten an Ida, gar nicht ſeines Verſprechens. Von einem Tage zum andern ſuchte er die Abreiſe zu verſchieben, wußte Gottfrieds Anfoderungen zur Rückkehr immer neue Hinderniſſe in den Weg zu legen; bis endlich dieſer darauf drang, die Morgenſtunde des kommenden Tages ſolle die Stunde ihrer Abreiſe ſeyn.

Meine Nichte wird alle Schuld auf mich wälzen — ſo ſprach Herr Gottfried zum Grafen — der Buhle wird leicht das winzige Bißchen Verdacht, ſo man ihm zur Laſt legen mögte, von ſich abwerfen; Ein Händedruck, Ein koſendes Wörtlein — und er wird losgeſprochen, erhält obendrein Ablaß für neue Vergehen, aber der Oheim wird das Opfer, woran Idas ſcharfe Zunge ihre Wuth ausläßt. Und ihr wißt, Hartmuth, ich biethe lieber meine Bruſt einem zwey-

ſchnei-

ſchneidigen Schwerdte dar, als meine Geduld der Zunge eines Weibes und meinen guten Läumund der Geſchwätzigkeit einer Verläumderinn. Kurz, morgen mit Sonnenaufgang reiten wir.

Hartm. Und mein Apfelſchimmel wird lahm, der Lanzenſplitter ſtecken noch einige im Vorderbug.

Gottfr. Eur Bub hat ihn ſchon geſtern geritten, er ſprang wie ein Reh.

Hartm. Und Wolf geht drauf, der treue Hund! Am Freytage wars wie wir aus den Schranken ritten, und er mir zum letztenmal ſo freudig entgegen ſprang, da ſchlug ihn ein Roß, noch liegt er im Stall und winſelt. Wird der drey Tagereiſen weit laufen können?

Gottfr. Um eines Hundes willen wollt ihr hier zurückbleiben?

Hartm. Um eines Freundes Willen! Ohne Wolf reit' ich nicht. Er hat mir das Leben gerettet, als ich in der Mordmühle von Rauwarts Knechten überfallen wurde, ohne ſein Gebell hätten ſie mich im Schlafe erſchlagen. Und nun ſollt' ich ihn im Stiche laſſen? Nimmer! He, Attich!

Attich, Hartmuths Bub kam.

Hartm. Was macht Wolf?

Att. Was ein geſundes, fröhliches Gotteshier nur machen kann, er frißt, ſpringt umher, bellt —

Gottfr. Alſo auch die Schwierigkeit gehoben; es bleibt dabey, Hartmuth, morgen in der Frühſtunde. Will jetzt unſere Waffenbrüder aufbiethen. Valet bis aufs Wiederſehn. Er ging.

Hartm. Meinetwegen auf immer! — Daß du Narr auch alles herausplappern mußt.

Att. Geſtrenger Herr, es war die Wahrheit, die muß man ja ſagen. Soll ich die Rüſtung putzen?

Hartm. Nein; ich reite morgen nicht.

Att. Deſto beſſer; ich bleib' auch gern noch ein Paar Tage bey meiner Gertraud.

Hartm. Du haſt hier ein Liebchen, Attich?

Att. Mit Ew. Geſtrengen Wohlnehmen.

Hartm. Und kennſt ſie?

Att. Das muß ich ja wohl, edler Ritter.

Hartm. Freylich. Und denk'ſt ihr treu zu bleiben?

Att. Mit Gott und mit Ehren, und ſo lange ſie mir den Handel nicht aufkündigt.

Hartm. Attich, erinnerſt du dich deß noch wohl, wer du vor zwey Jahren warſt?

Att.

Arr. Ja wohl, gestrenger Herr Ritter. Da war ich der leibeigene Knecht eines Pfaffen, hatt' Arbeit und Prügel vollauf, und so wenig Nahrung dabey, daß ich offt des hochwürdigen Herrn Jagdhunde beneidete, und da — aber was da weiter geschah, davon wollt ihr ja nie etwas hören, werdet ja immer unwirsch, so ich davon anhebe.

Hartm. Und da?

Arr. Gabt ihr dem Abte für mich zween schöne Jagdhunde, auf die er versessen't war, (c) und da ward ich ein Leibeigener, ihr aber, lieber, edler Ritter, schenktet mir die Freyheit, und doch blieb ich eur Leibeigener in meinem Herzen; denn all das Gute, so ihr mir erwiesen habt, mag ich euch nimmermehr vergelten.

Hartm.

(c) Der Abt wußte doch noch den Menschen zu schätzen. Jener Bischoff von Soissons suchte im Jahr 1155 ein schönes Pferd, um darauf seinen Einzug in die Stadt zu halten; er fand eins und gab dafür fünf Leibeigene von seinen Gütern, zween Männer und drey Weiber hin.

Hartm. Wenn jetzt die Zeit gekommen wär', Attich, wenn ich dich mit Vorbedacht dran erinnert hätte, jetzt dich prüfen wollte, ob du meiner Wohlthaten werth warst?

Att. Dann würd ich schier eine solche Freude haben, als damals, wie ich ein freyer Mann wurde. Sprecht, Herr Ritter, was soll was kann ich thun, euch zu überzeugen, daß unter dem groben Reiterkittel auch gute Herzen gedeihen?

Hartm. Verschwiegenheit fodre ich zuvörderst —

Att. Wollt ihr, daß ich euch meine Hand drauf gebe, Herr Ritter? Das ist so mein Eid, und den halt' ich, als hätt ihn mir der Erzbischoff am Altare abgenommen.

Hartm. Und den Eid ehr' ich. Gieb mir deine Hand.

Att. Da, Herr Ritter. Ein Wort, ein Wort! Ein Mann, ein Mann!

Hartm. Und jetzt höre das, was ich ins Grab genommen, hätt' ich nur das schmerzende Pochen meines Herzens ohne Arzung stillen können: ich bin verliebt.

Att. Ja, in Fräulein Ida.

Hartm.

Harem. Nein, in eine Dirne, die ich nicht kenne. Wie ich am ersten Tage des Turniers einreiten wollte, entstand hinter mir ein Auflauf. Ein Bürger, der sich vielleicht zu weit gewagt hatte, wurde von den Prügelknechten (d) mit Schlägen zurückgetrieben, zur Wehre setzte er sich, und nun ergrimmten die Prügelknechte um desto mehr, und schlugen ihn gar barmlich. Auf einmal drängte sich eine Dirne durch das Volk, und warff sich mir zu Füßen. Gnade für meinen Vater, edler Ritter — rief sie mit einer Stimme —!

Arr. Ja, ich hab's gehört, ich hielt hinter euch. Wenn die Nachtigallen singen, es schallt nicht so lieblich, als da diese Dirne sprach. Und darauf gabt ihr den Prügelknechten Befehl, den Mann gehn zu lassen. Das weiß ich.

Harem. Und du hörtest auch ihren Dank?

Arr. Ja, sie sprach viel, doch das verstand ich nicht recht; aber was ihre Augen sagten, das verstand ich

(d) Knechte, welche die Ritter bey Verletzung der Turnierordnung gesetzte mit Schlägen zum Gehorsam bringen, und das Volk von den Schranken abhalten mußten.

ich wohl. Blau! Herr Ritter (c), solche Augen hab' ich nie gesehen! Das glimmerte und funkelte, wie der schöne Stern, der Morgens über Hohenau steht, wenn wir auf einen Straus ziehen. Sie umfaßte mir Knie, da wards mir würklich grün und gelb vor den Augen, „Wenn sie sich nur nicht die schönen, weißen Arme an den scharfen, eckigten Schienen wund ritze" — dacht ich, und hätt' es fast beynahe zurufen mögen.

Hartm. Attich, es däucht mir, du lobst die Dirne mit vieler Wärme —

Att. Ha, gestrenger Ritter, ihr seyd sehr verliebt in sie, das ist klar; mißdünkt doch mein Lob schon eurer Eifersucht. Seyd ruhig, so lange Gertraud am Leben, bleib' ich ihr treu, und so lang' ihr am Leben seyd, bleib' ich euch treu. Nun weiter, gestrenger Ritter, so es euch gefällt.

Hartm. Meine Feldbinde hat sie berührt, die ist mir jezt heilig!

Att.

(c) Ein Ausrufungswort wenn man sich über eine Sache wunderte, daher auch die Redensart: Sein blaues Wunder sehen.

Art. Wieder ein Zeichen mehr; das hab' ich auch wohl gehabt, daß mir das so lieb war, was eine Dirne angerührt hatte, die ich gerne sah. Ein goldstückener Wapenrock wär mir dann nicht so werth gewesen, als eine Nestel, so ehemals meiner Dirne Vortuch vestete. S'ist doch wunderbar, daß das bey Ritter und Knecht schier auf einerley Art ist! Liebe und Tod machen doch alles gleich. Ja, da seyd ihr recht verliebt in sie!

Hartm. So verliebt, Attich, daß ich nicht eher aus Wormbs gehe, sie sey denn mein.

Art. Aber ein Fräulein war sie nicht, Herr Ritter; dann dürft ihr sie ja nicht heirathen.

Hartm. Wer darfs mir wehren?

Art. Aber eure Kinder? —

Hartm. Werden Kinder eines guten Mannes und des besten Weibes seyn.

Art. Und wie die Turnierartikel verlesen wurden, war ja einer drunter, daß kein Adlicher, der eine Bürgerliche geheirathet, zum Turnier gelassen werden solle —

Hartm. So turnier' ich auf meiner Burg mit meinen Vaſallen und Mannen (f) und wer dann das Maul rümpft, dem antwortet mein Schwerdt.

Art. Freylich; aber ehe wir ſo weit kommen! Ich muß nur auskundſchaften, wer ſie iſt, wie ſie heißt, wo ſie wohnt —

Hartm. Recht, lieber Attich; doch vorher pack' mein Reiſegeräth zuſammen, und ſattle die Pferde, wir wollen uns in eine andere Herberge legen; aber vorſichtig, daß mir meine Knechte nicht auf die Spur kommen. Geſchwind, und ſey verſchwiegen.

Art. So verſchwiegen, Herr Ritter, wie ein Weib, das — nichts weiß. — Aber, geſtrenger Herr, Fräulein Ida —!

Hartm. Kein Wort von der, Attich.

Art. Doch müßt' ich davon viel Worte machen! — Werdet nicht unwirſch, geſtrenger Herr. Ihr habt mir das ſo vertraut, was ihr auf dem Herzen habt, und wär' ich euch nicht ſchon mit Leib und Seel zugethan,

(f) Lehns- und Dienſtleute der Ritter, welche gemeiniglich ihr Gefolge ausmachten; daher **Mannheit**, Gefolge.

gethan, dadurch hättet ihr mich zu eurem Freund gemacht; denn der, dem ich meine Geheimniſſe anvertraue, muß mein Freund ſeyn. Nun ſeht einmal, Herr Ritter, Fräulein Ida ſollte eure eheliche Hausfrau werden, was wird die nun dazu ſagen, daß ihr euch an ein Bürgermädchen hängt, und ſie ſitzen laßt?

Harrm. Schweig, Attich!

Att. Bey meiner armen Seele, Herr Ritter, das kann ich nicht; muß vorher herausſagen, was ich auf dem Herzen habe, ſonſt ſchmeckt mir weder Eſſen, Trinken, noch Schlaf. Verſprochen müßt ihr es doch dem Fräulein haben, denn aus der Luft kann man dergleichen doch nicht greifen, und, Herr Ritter, Verſprechen und halten —

Harrm. Iſt Ritterpflicht —

Att. Steht wohl bey Jung und Alten. Freylich iſt Fräulein Ida ſtolz und hoffärtig, hat von unſrer Einem ſchier ſolche Begriffe, wie der Abt, mein voriger Herr —

Harrm. Und aus den Augen der Bürgerdirne ſtrahlte die Menſchenliebe ſo helle!

Art. Item ist sie spitzig und beißt jeden ab, der sie anspricht.

Hartm. Die Sanftmuth selbst ist mein Liebchen!

Art. Giebt nie Almosen, ist jähzornig, rachsüchtig, und wird euch wohl manchmal ein kleiner Teufel seyn.

Hartm. Und um den sollt' ich einen Engel vertauschen?

Art. Aber doch müßt ihr eur Wort ihr halten; so denkt Attich, und nun hat er ausgeredt.

Hartm. Und es mir klärlich bewiesen, daß er meines Vertrauens unwürdig war. Geh', entdecke dem Anglauer alles, was ich dir vertrauete, mach mich zum Hohngelächter, zum Opfer seiner stolzen Nichte. Geh! —

Art. In den Stall geh ich, sattle die Pferde und packe das Reisegeräth zusammen; in einer halben Stunde sollt ihr aufsitzen können. Die Herberge zur güldnen Armbrust ist am abgelegensten, dort sind wir am sichersten. Und Attich ging.

„Er hat wohl Recht — sagte Hartmuth, und warff sich in einen Sessel — ich muß mein Wort halten, und den Willen eines stolzen Ritters erfüllen,

der

der seine Nichte gern zur Gräfinn machen mögte, muß, um einige Burgen, einige Huben Landes mehr mein nennen zu können, einem Weibe meine Freyheit verkaufen, das ich nicht liebe. Kerker werden mir meine Burgen seyn, wo mich mein Weib auf die Folter spannt, hassen werd' ich meine Kinder, weil Ida sie mir gebahr. Ueberall wird mir ihre Eifersucht Kundschafter nachsenden, die mir jede Freude vergällen, jeden Tropfen Wein, den ich trinke, zum Gift machen werden. Dann wird der Wunsch meines Herzens, das gepriesene Glück meiner Ehe darinn bestehen, daß mich der Tod ausspanne aus dem Joche, das mir den Nacken wund drückt. In den Armen der süßen Bürgerdirne steht mir der Himmel offen, und ich wollte blindlings in die Hölle rennen, die mir Anglau seyn wird? — Versprach ich es Ida, sie zum Weibe zu nehmen? War es nicht Gottfried der mich überredete dazu, der, wie ich stumm stand, meine Hand in die ihrige legte? Mag er sorgen, wie er sie jezt beruhigt. Mein Entschluß ist gefaßt. Entweder das Bürgermädchen wird mein, oder ich bin der lezte meines Geschlechts. Mag mein Stamm immerhin aus-

Harrm. So turnier' ich auf meiner Burg mit meinen Vaſallen und Mannen (f) und wer dann das Maul rümpft, dem antwortet mein Schwerdt.

Att. Freylich; aber ehe wir ſo weit kommen! Ich muß nur auskundſchaften, wer ſie iſt, wie ſie heißt, wo ſie wohnt —

Harrm. Recht, lieber Attich; doch vorher pack' mein Reiſegeräth zuſammen, und ſattle die Pferde, wir wollen uns in eine andere Herberge legen; aber vorſichtig, daß mir meine Knechte nicht auf die Spur kommen. Geſchwind, und ſey verſchwiegen.

Att. So verſchwiegen, Herr Ritter, wie ein Weib, das — nichts weiß. — Aber, geſtrenger Herr, Fräulein Ida —!

Harrm. Kein Wort von der, Attich.

Att. Doch müßt' ich davon viel Worte machen! — Werdet nicht unwirſch, geſtrenger Herr. Ihr habt mir das ſo vertraut, was ihr auf dem Herzen habt, und wär' ich euch nicht ſchon mit Leib und Seel zugethan,

(f) Lehns- und Dienſtleute der Ritter, welche gemeiniglich ihr Gefolge ausmachten; daher Mannheit, Gefolge.

gethan, dadurch hättet ihr mich zu eurem Freund gemacht; denn der, dem ich meine Geheimniſſe anvertraue, muß mein Freund ſeyn. Nun ſeht einmal, Herr Ritter, Fräulein Ida ſollte eure eheliche Hausfrau werden, was wird die nun dazu ſagen, daß ihr euch an ein Bürgermädchen hängt, und ſie ſitzen laßt?

Hartm. Schweig, Attich!

Att. Bey meiner armen Seele, Herr Ritter, das kann ich nicht; muß vorher herausſagen, was ich auf dem Herzen habe, ſonſt ſchmeckt mir weder Eſſen, Trinken, noch Schlaf. Verſprochen müßt ihr es doch dem Fräulein haben, denn aus der Luft kann man dergleichen doch nicht greifen, und, Herr Ritter, Verſprechen und halten —

Hartm. Iſt Ritterpflicht —

Att. Steht wohl bey Jung und Alten. Freylich iſt Fräulein Ida ſtolz und hoffärtig, hat von unſrer Einem ſchier ſolche Begriffe, wie der Abt, mein voriger Herr —

Hartm. Und aus den Augen der Bürgerdirne ſtrahlte die Menſchenliebe ſo helle!

Hartm. So turnier' ich auf meiner Burg mit meinen Vaſallen und Mannen (f) und wer dann das Maul rümpfft, dem antwortet mein Schwerdt.

Att. Freylich; aber ehe wir ſo weit kommen! Ich muß nur auskundſchaften, wer ſie iſt, wie ſie heißt, wo ſie wohnt —

Hartm. Recht, lieber Attich; doch vorher pack' mein Reiſegeräth zuſammen, und ſattle die Pferde, wir wollen uns in eine andere Herberge legen; aber vorſichtig, daß mir meine Knechte nicht auf die Spur kommen. Geſchwind, und ſey verſchwiegen.

Att. So verſchwiegen, Herr Ritter, wie ein Weib, das — nichts weiß. — Aber, geſtrenger Herr, Fräulein Ida —!

Hartm. Kein Wort von der, Attich.

Att. Doch müßt' ich davon viel Worte machen! — Werdet nicht unwirſch, geſtrenger Herr. Ihr habt mir das ſo vertraut, was ihr auf dem Herzen habt, und wär' ich euch nicht ſchon mit Leib und Seel zugethan,

(f) Lehns- und Dienſtleute der Ritter, welche gemeiniglich ihr Gefolge ausmachten; daher Mannheit, Gefolge.

gethan, dadurch hättet ihr mich zu eurem Freund gemacht; denn der, dem ich meine Geheimniſſe anvertraue, muß mein Freund ſeyn. Nun ſeht einmal, Herr Ritter, Fräulein Ida ſollte eure eheliche Hausfrau werden, was wird die nun dazu ſagen, daß ihr euch an ein Bürgermädchen hängt, und ſie ſitzen laßt?

Hartm. Schweig, Attich!

Att. Bey meiner armen Seele, Herr Ritter, das kann ich nicht; muß vorher herausſagen, was ich auf dem Herzen habe, ſonſt ſchmeckt mir weder Eſſen, Trinken, noch Schlaf. Verſprochen müßt ihr es doch dem Fräulein haben, denn aus der Luft kann man dergleichen doch nicht greifen, und, Herr Ritter, Verſprechen und halten —

Hartm. Iſt Ritterpflicht —

Att. Steht wohl bey Jung und Alten. Freylich iſt Fräulein Ida ſtolz und hoffärtig, hat von unſrer Einem ſchier ſolche Begriffe, wie der Abt, mein voriger Herr —

Hartm. Und aus den Augen der Bürgerdirne ſtrahlte die Menſchenliebe ſo helle!

Art. Item ist sie spitzig und beißt jeden ab, der sie anspricht.

Hartm. Die Sanftmuth selbst ist mein Liebchen!

Art. Giebt nie Almosen, ist jähzornig, rachsüchtig, und wird euch wohl manchmal ein kleiner Teufel seyn.

Hartm. Und um den sollt' ich einen Engel vertauschen?

Art. Aber doch müßt ihr eur Wort ihr halten; so denkt Attich, und nun hat er ausgeredt.

Hartm. Und es mir klärlich bewiesen, daß er meines Vertrauens unwürdig war. Geh', entdecke dem Anglauer alles, was ich dir vertrauete, mach mich zum Hohngelächter, zum Opfer seiner stolzen Nichte. Geh! —

Art. In den Stall geh ich, sattle die Pferde und packe das Reisegeräth zusammen; in einer halben Stunde sollt ihr aufsitzen können. Die Herberge zur güldnen Armbrust ist am abgelegensten, dort sind wir am sichersten. Und Attich ging.

„Er hat wohl Recht — sagte Hartmuth, und warff sich in einen Sessel — ich muß mein Wort halten, und den Willen eines stolzen Ritters erfüllen,

der

der seine Nichte gern zur Gräfinn machen mögte, muß, um einige Burgen, einige Huben Landes mehr mein nennen zu können, einem Weibe meine Freyheit verkaufen, das ich nicht liebe. Kerker werden mir meine Burgen seyn, wo mich mein Weib auf die Folter spannt, hassen werd' ich meine Kinder, weil Ida sie mir gebahr. Ueberall wird mir ihre Eifersucht Kundschafter nachsenden, die mir jede Freude vergällen, jeden Tropfen Wein, den ich trinke, zum Gift machen werden. Dann wird der Wunsch meines Herzens, das gepriesene Glück meiner Ehe darinn bestehen, daß mich der Tod ausspanne aus dem Joche, das mir den Nacken wund drückt. In den Armen der süßen Bürgerdirne steht mir der Himmel offen, und ich wollte blindlings in die Hölle rennen, die mir Anglau seyn wird? — Versprach ich es Ida, sie zum Weibe zu nehmen? War es nicht Gottfried der mich überredete dazu, der, wie ich stumm stand, meine Hand in die ihrige legte? Mag er sorgen, wie er sie jezt beruhigt. Mein Entschluß ist gefaßt. Entweder das Bürgermädchen wird mein, oder ich bin der lezte meines Geschlechts. Mag mein Stamm immerhin aus-

Art. Item ist sie spitzig und beißt jeden ab, der sie anspricht.

Hartm. Die Sanftmuth selbst ist mein Liebchen!

Art. Giebt nie Almosen, ist jähzornig, rachsüchtig, und wird euch wohl manchmal ein kleiner Teufel seyn.

Hartm. Und um den sollt' ich einen Engel vertauschen?

Art. Aber doch müßt ihr eur Wort ihr halten; so denkt Attich, und nun hat er ausgeredt.

Hartm. Und es mir klärlich bewiesen, daß er meines Vertrauens unwürdig war. Geh', entdecke dem Anglauer alles, was ich dir vertrauete, mach mich zum Hohngelächter, zum Opfer seiner stolzen Nichte. Geh! —

Art. In den Stall geh ich, sattle die Pferde und packe das Reisegeräth zusammen; in einer halben Stunde sollt ihr aufsitzen können. Die Herberge zur güldnen Armbrust ist am abgelegensten, dort sind wir am sichersten. Und Attich ging.

„Er hat wohl Recht — sagte Hartmuth, und warff sich in einen Sessel — ich muß mein Wort halten, und den Willen eines stolzen Ritters erfüllen,

der

der seine Nichte gern zur Gräfinn machen mögte, muß, um einige Burgen, einige Huben Landes mehr mein nennen zu können, einem Weibe meine Freyheit verkaufen, das ich nicht liebe. Kerker werden mir meine Burgen seyn, wo mich mein Weib auf die Folter spannt, hassen werd' ich meine Kinder, weil Ida sie mir gebahr. Ueberall wird mir ihre Eifersucht Kundschafter nachsenden, die mir jede Freude vergällen, jeden Tropfen Wein, den ich trinke, zum Gift machen werden. Dann wird der Wunsch meines Herzens, das gepriesene Glück meiner Ehe darinn bestehen, daß mich der Tod ausspanne aus dem Joche, das mir den Nacken wund drückt. In den Armen der süßen Bürgerdirne steht mir der Himmel offen, und ich wollte blindlings in die Hölle rennen, die mir Anglau seyn wird? — Versprach ich es Ida, sie zum Weibe zu nehmen? War es nicht Gottfried der mich überredete dazu, der, wie ich stumm stand, meine Hand in die ihrige legte? Mag er sorgen, wie er sie jezt beruhigt. Mein Entschluß ist gefaßt. Entweder das Bürgermädchen wird mein, oder ich bin der lezte meines Geschlechts. Mag mein Stamm immerhin aus-

Art. Item ist sie spitzig und beißt jeden ab, der sie anspricht.

Hartm. Die Sanftmuth selbst ist mein Liebchen!

Art. Giebt nie Almosen, ist jähzornig, rachsüchtig, und wird euch wohl manchmal ein kleiner Teufel seyn.

Hartm. Und um den sollt' ich einen Engel vertauschen?

Art. Aber doch müßt ihr eur Wort ihr halten; so denkt Attich, und nun hat er ausgeredt.

Hartm. Und es mir klärlich bewiesen, daß er meines Vertrauens unwürdig war. Geh', entdecke dem Anglauer alles, was ich dir vertrauete, mach mich zum Hohngelächter, zum Opfer seiner stolzen Nichte. Geh! —

Art. In den Stall geh ich, sattle die Pferde und packe das Reisegeräth zusammen; in einer halben Stunde sollt ihr aufsitzen können. Die Herberge zur güldnen Armbrust ist am abgelegensten, dort sind wir am sichersten. Und Attich ging.

„Er hat wohl Recht — sagte Hartmuth, und warff sich in einen Sessel — ich muß mein Wort halten, und den Willen eines stolzen Ritters erfüllen,

der

der seine Nichte gern zur Gräfinn machen mögte, muß, um einige Burgen, einige Huben Landes mehr mein nennen zu können, einem Weibe meine Freyheit verkaufen, das ich nicht liebe. Kerker werden mir meine Burgen seyn, wo mich mein Weib auf die Folter spannt, hassen werd' ich meine Kinder, weil Ida sie mir gebahr. Ueberall wird mir ihre Eifersucht Kundschafter nachsenden, die mir jede Freude vergällen, jeden Tropfen Wein, den ich trinke, zum Gift machen werden. Dann wird der Wunsch meines Herzens, das gepriesene Glück meiner Ehe darinn bestehen, daß mich der Tod ausspanne aus dem Joche, das mir den Nacken wund drückt. In den Armen der süßen Bürgerdirne steht mir der Himmel offen, und ich wollte blindlings in die Hölle rennen, die mir Anglau seyn wird? — Versprach ich es Ida, sie zum Weibe zu nehmen? War es nicht Gottfried der mich überredete dazu, der, wie ich stumm stand, meine Hand in die ihrige legte? Mag er sorgen, wie er sie jezt beruhigt. Mein Entschluß ist gefaßt. Entweder das Bürgermädchen wird mein, oder ich bin der lezte meines Geschlechts. Mag mein Stamm immerhin aus-

sterben; ich will ihn nicht in Kummer und Elend fortpflanzen."

Und doch war Hartmuths Entschluß noch nicht gefaßt. Ob er gleich als ein einziger Sohn, als der letzte Stammhalter des Geschlechts derer von Heldenstein, von seiner Mutter, wie ein Prunkroß zum Stolzieren, erzogen war; ob sie sich gleich bemüht hatte, ihm den Grundsatz einzuimpfen, er dürfte sicher alle Leidenschaften hegen und pflegen, da er sie alle befriedigen könne: so belehrte ihn doch sein Vater, doppelt verabscheuungswürdig sey Laster am Manne edler Abkunft, doppelt liebenswürdig so er tugendhaft sey, und das Bewußtseyn, die unerlaubte Leidenschaft, die man hätte befriedigen können, unterdrückt zu haben, führe der Wonne und Beruhigung mehr mit sich, als ihre Befriedigung. Auf seinem Todbette gab er ihm noch einige Lehren, die der Sohn befolgen solle, wie er sie befolgt hätte, und jedesmal wenn Hartmuth ihrer dachte, erinnerte er sich auch der heitern, freudigen Miene, die den Vater auf dem Sterbebette zierte, und es dem Sohne so überzeugend bewies, nur allein das Bewußtseyn seine Pflichten erfüllt zu haben, könne des Todes Bit-

ter-

terkeit verſüßen. Dieſen väterlichen Lehren und ſeinem eignen guten Herzen hatte Hartmuth es zu danken, daß er noch unentſchloſſen war. Zwar war der verliebte Jüngling entſchloſſen, nicht aber der Ritter, einem Weibe ſein gegebenes Wort zu brechen, wenn er es auch nur ſtillſchweigend gegeben hatte, dies war die unerſteigliche Klippe, worüber er ſich nicht hinwegſchwingen konnte; dazu kamen noch die Gedanken, ſo wenig er ſich dies auch geſtehen wollte, ſeine Kinder ausgeſchloſſen von Turnieren zu wiſſen, und ſeine Sippſchaft in den Augen der Welt herabgewürdigt zu haben. So wankte er zwiſchen Wollen und Nichtwollen, wie ein Pilgersmann, unkundig der Gegend, am Kreuzwege.

Attich kam zurück. „Die Gäule ſtehn geſattelt — ſprach er — das Reiſegeräth iſt aufgepackt, der Wirth bezahlt; eure Knechte ſind alle in der Herberge zum grünen Jäger beym Becher, ihr könnt jetzt aufſitzen.

Hartmuth ſtand unentſchloſſen und antwortete nicht.

Att. Oder wollen wir morgen gen Anglau?

Hartmuth ſchwieg.

sterben; ich will ihn nicht in Kummer und Elend fortpflanzen."

Und doch war Hartmuths Entschluß noch nicht gefaßt. Ob er gleich als ein einziger Sohn, als der letzte Stammhalter des Geschlechts derer von Heldenstein, von seiner Mutter, wie ein Prunkroß zum Stolzieren, erzogen war; ob sie sich gleich bemüht hatte, ihm den Grundsatz einzuimpfen, er dürfte sicher alle Leidenschaften hegen und pflegen, da er sie alle befriedigen könne: so belehrte ihn doch sein Vater, doppelt verabscheuungswürdig sey Laster am Manne edler Abkunft, doppelt liebenswürdig so er tugendhaft sey, und das Bewußtseyn, die unerlaubte Leidenschaft, die man hätte befriedigen können, unterdrückt zu haben, führe der Wonne und Beruhigung mehr mit sich, als ihre Befriedigung. Auf seinem Todbette gab er ihm noch einige Lehren, die der Sohn befolgen solle, wie er sie befolgt hätte, und jedesmal wenn Hartmuth ihrer dachte, erinnerte er sich auch der heitern, freudigen Miene, die den Vater auf dem Sterbebette zierte, und es dem Sohne so überzeugend bewies, nur allein das Bewußtseyn seine Pflichten erfüllt zu haben, könne des Todes Bit-

ter-

terkeit versüßen. Dieſen väterlichen Lehren und ſeinem eignen guten Herzen hatte Hartmuth es zu danken, daß er noch unentſchloſſen war. Zwar war der verliebte Jüngling entſchloſſen, nicht aber der Ritter, einem Weibe ſein gegebenes Wort zu brechen, wenn er es auch nur ſtillſchweigend gegeben hatte, dies war die unerſteigliche Klippe, worüber er ſich nicht hinwegſchwingen konnte; dazu kamen noch die Gedanken, ſo wenig er ſich dies auch geſtehen wollte, ſeine Kinder ausgeſchloſſen von Turnieren zu wiſſen, und ſeine Sippſchaft in den Augen der Welt herabgewürdigt zu haben. So wankte er zwiſchen Wollen und Nichtwollen, wie ein Pilgersmann, unkundig der Gegend, am Kreuzwege.

Attich kam zurück. „Die Gäule ſtehn geſattelt —ſprach er — das Reiſegeräth iſt aufgepackt, der Wirth bezahlt; eure Knechte ſind alle in der Herberge zum grünen Jäger beym Becher, ihr könnt jetzt aufſitzen.

Hartmuth ſtand unentſchloſſen und antwortete nicht.

Att. Oder wollen wir morgen gen Anglau?

Hartmuth ſchwieg.

ſterben; ich will ihn nicht in Kummer und Elend fortpflanzen."

Und doch war Hartmuths Entſchluß noch nicht gefaßt. Ob er gleich als ein einziger Sohn, als der letzte Stammhalter des Geſchlechts derer von Heldenſtein, von ſeiner Mutter, wie ein Prunkroß zum Stolzieren, erzogen war; ob ſie ſich gleich bemüht hatte, ihm den Grundſatz einzuimpfen, er dürfte ſicher alle Leidenſchaften hegen und pflegen, da er ſie alle befriedigen könne: ſo belehrte ihn doch ſein Vater, doppelt verabſcheuungswürdig ſey Laſter am Manne edler Abkunft, doppelt liebenswürdig ſo er tugendhaft ſey, und das Bewußtſeyn, die unerlaubte Leidenſchaft, die man hätte befriedigen können, unterdrückt zu haben, führe der Wonne und Beruhigung mehr mit ſich, als ihre Befriedigung. Auf ſeinem Todbette gab er ihm noch einige Lehren, die der Sohn befolgen ſolle, wie er ſie befolgt hätte, und jedesmal wenn Hartmuth ihrer dachte, erinnerte er ſich auch der heitern, freudigen Miene, die den Vater auf dem Sterbebette zierte, und es dem Sohne ſo überzeugend bewies, nur allein das Bewußtſeyn ſeine Pflichten erfüllt zu haben, könne des Todes Bit-

ter-

terkeit versüßen. Dieſen väterlichen Lehren und ſeinem eignen guten Herzen hatte Hartmuth es zu danken, daß er noch unentſchloſſen war. Zwar war der verliebte Jüngling entſchloſſen, nicht aber der Ritter, einem Weibe ſein gegebenes Wort zu brechen, wenn er es auch nur ſtillſchweigend gegeben hatte, dies war die unerſteigliche Klippe, worüber er ſich nicht hinwegſchwingen konnte; dazu kamen noch die Gedanken, ſo wenig er ſich dies auch geſtehen wollte, ſeine Kinder ausgeſchloſſen von Turnieren zu wiſſen, und ſeine Sippſchaft in den Augen der Welt herabgewürdigt zu haben. So wankte er zwiſchen Wollen und Nichtwollen, wie ein Pilgersmann, unkundig der Gegend, am Kreuzwege.

Attich kam zurück. „Die Gäule ſtehn geſattelt — ſprach er — das Reiſegeräth iſt aufgepackt, der Wirth bezahlt; eure Knechte ſind alle in der Herberge zum grünen Jäger beym Becher, ihr könnt jetzt aufſitzen.

Hartmuth ſtand unentſchloſſen und antwortete nicht.

Att. Oder wollen wir morgen gen Anglau?

Hartmuth ſchwieg.

Arr. Soll ich die Gäul' wieder abſatteln?

Nein — rief Hartmuth — wir wollen in eine andere Herberge. Gewinn' ich auch nichts denn Zeit und Ruhe zum Nachdenken, zum Ueberlegen; doch hab' ich ſchon viel gewonnen. Er ging; Attich folgte ihm und murmelte vor ſich: Meine Worte haben guten Grund gefaßt, will künftig lauter reden.

In der Herberge zur güldnen Armbruſt gab ſich Herr Hartmuth aus für einen Ritter, der eben angekommen ſey, und ſich, Unpäßlichkeit halber, einige Tage in Wormbs aufhalten würde, ließ ſich ein abgelegenes Gemach anweiſen und für Attich eine Kutze machen; ſo verkleidet ſandt' er ihn am andern Morgen aus, die Wohnung ſeiner geliebten Bürgerdirne zu verkundſchaften.

Wie Herr Gottfried bey ſeiner Heimkunft des Grafen Abreiſe vernahm, wunderte er ſich deſſen nicht wenig, doch wähnte er, es ſey der Graf gen Anglau geritten, und gab Befehl zum Aufbruche, um ihn vielleicht noch einzuholen.

Attichs Verſuche, das ſchöne Bürgermädchen auszuforſchen, waren anfangs ohne Erfolg. Den ganzen Tag ſtreifte er mit Späherblicken in Wormbs umher

her und nur beym Imbiß stattete er seinem Herrn Nachricht ab. Am ersten Mittage schien Hartmuth die Nachricht ohn sonderliches Mißfallen zu hören, blos ein kaltes: So? erwiederte er auf Attichs gedehnte Erzählung der Versuche, seinen Endzweck zu erreichen. Am Abend war seine Antwort: „Schlimm! „Sehr Schlimm!“ Des andern Tages zweifelte er, ob sich Attich wirklich so angelegentlich bemühe, als er vorgäbe, muthmaßte schon, er würde wohl die mehreste Zeit bey seiner Gertraud vertändelt und sich wenig um seines Herrn Angelegenheiten bekümmert haben, und wie er am selben Abend gleiche Nachrichten brachte, entschloß sich der Graf, sie am folgenden Tage selbst aufzusuchen.

Die Gedanken an Ida waren jezt beynahe aus seiner Seele verschwunden, oder wenn er ihrer dachte, so dacht er sich ihre Fehler, oder um sie seiner Bürgerdirne zu vergleichen, welche seine Liebsphantasey zum makellosen Tugendspiegel machte. Plane ersann er in dieser Muße, wie er seine Unbekannte ausforschen, ihr seine Liebe entdecken, und auf seiner Burg ein Taubenleben mit ihr führen wolle, dessen vornehmstes Geschäft Küssen und Liebesscherzen sey.

Arr. Soll ich die Gäul' wieder abſatteln?

Nein — rief Hartmuth — wir wollen in eine andere Herberge. Gewinn' ich auch nichts denn Zeit und Ruhe zum Nachdenken, zum Ueberlegen; doch hab' ich ſchon viel gewonnen. Er ging; Attich folgte ihm und murmelte vor ſich: Meine Worte haben guten Grund gefaßt, will künftig lauter reden.

In der Herberge zur güldnen Armbruſt gab ſich Herr Hartmuth aus für einen Ritter, der eben angekommen ſey, und ſich, Unpäßlichkeit halber, einige Tage in Wormbs aufhalten würde, ließ ſich ein abgelegenes Gemach anweiſen und für Attich eine Kutze machen; ſo verkleidet ſandt' er ihn am andern Morgen aus, die Wohnung ſeiner geliebten Bürgerdirne zu verkundſchaften.

Wie Herr Gottfried bey ſeiner Heimkunft des Grafen Abreiſe vernahm, wunderte er ſich deſſen nicht wenig, doch wähnte er, es ſey der Graf gen Anglau geritten, und gab Befehl zum Aufbruche, um ihn vielleicht noch einzuholen.

Attichs Verſuche, das ſchöne Bürgermädchen auszuforſchen, waren anfangs ohne Erfolg. Den ganzen Tag ſtreifte er mit Späherblicken in Wormbs umher

her und nur beym Imbiß ſtattete er ſeinem Herrn Nachricht ab. Am erſten Mittage ſchien Hartmuth die Nachricht ohn ſonderliches Mißfallen zu hören, blos ein kaltes: So? erwiederte er auf Attichs gedehnte Erzählung der Verſuche, ſeinen Endzweck zu erreichen. Am Abend war ſeine Antwort: „Schlimm! „Sehr Schlimm!“ Des andern Tages zweifelte er, ob ſich Attich wirklich ſo angelegentlich bemühe, als er vorgäbe, muthmaßte ſchon, er würde wohl die mehreſte Zeit bey ſeiner Gertrand vertändelt und ſich wenig um ſeines Herrn Angelegenheiten bekümmert haben, und wie er am ſelben Abend gleiche Nachricht zurückbrachte, entſchloß ſich der Graf, ſie am folgenden Tage ſelbſt aufzuſuchen.

Die Gedanken an Ida waren jetzt beynahe aus ſeiner Seele verſchwunden, oder wenn er ihrer dachte, ſo dachte er ſich ihre Fehler, oder um ſie ſeiner Bürgerdirne zu vergleichen, welche ſeine Liebsphantaſey zum makelloſen Tugendſpiegel machte. Plane erſann er in dieſer Muße, wie er ſeine Unbekannte ausforſchen, ihr ſeine Liebe entdecken, und auf ſeiner Burg ein Taubenleben mit ihr führen wolle, deſſen vornehmſtes Geſchäft Küſſen und Liebesſcherzen ſey.

Ueber seiner Kinder Turnierfähigkeit nachzudenken, verschob er, bis er erst Kinder habe; dachte er der Verantwortung, daß er Ida sein Wort brach, so half er sich damit, daß nicht er, sondern Gottfried es ihr gegeben, und fielen ihm die väterlichen Lehren ein, so suchte er sich zu überreden, sein Vater würde hier wie er gehandelt haben. Dazu kam noch der Stolz, ein einmal angefangenes Werk nicht unvollendet zu lassen, und nach und nach ward nun die Liebe zur Unbekannten Meisterinn seines Herzens und seiner Gedanken.

Attich durfte jezt nicht reden, seines Herrn Laune war so sonderbar worden, daß sie ihn gleich ins Kämmerlein trieb, wollt' er Einiges über das Worthalten schwatzen. Alles widerstand dem Ritter; der Wein mundete nicht mehr, nicht mit einer Sylbe fragte er nach seinem Apfelschimmel, mit Schlägen wurde Wolf immer zurückgetrieben, wollt' er seinem Herrn schmeicheln, und Attich mußte immer den Vorwurff hören, daß er undankbar sey und für den, der so viel für ihn gethan, nichts thun wolle. Schlaflos brachte er die Nächte zu, mit Verwünschungen und Drohungen die Tage.

Am

Am dritten Morgen kam Attich früher in die Herberge zurück, denn gewöhnlich, seinen Herrn fand er auf dem Bette liegend.

Nun, Herr Ritter, — begann Attich — etwas hätt' ich denn heute gewonnen.

Und was? fragte Herr Hartmuth, und sprang auf.

Att. Dies Zweypfennigstück.

Hartm. Was soll mir das? Ich sandte dich nicht aus, mir Allmosen zu erbetteln, sondern mir Glück und Leben zurückzubringen. Behalte dein Geschenk für dich, Undankbarer.

Att. Nun, Herr Ritter, gemach! Wißt ihr denn schon, aus welchen Händen ich dies Zweypfennigstück erhalten habe? Es waren gar kleine zierliche Händchen, weich und sanft wie ein Taubenhals und weiß wie Hollunderblüthe. Und eine Stimme schallte unter dem Schleyer hervor, der mir meiner Wohlthäterin Antlitz verbarg, daß ich hätte drauf schwören mögen, sie sey das Bürgermädchen mit der Nachtigallenstimme.

Was! — schrie Hartmuth und herzte und küßte den Raben — du hättest sie gefunden? Wo wohnt sie? Wie heißt sie? Wer ist sie?

Att.

Ueber ſeiner Kinder Turnierfähigkeit nachzudenken, verſchob er, bis er erſt Kinder habe; dachte er der Verantwortung, daß er Ida ſein Wort brach, ſo half er ſich damit, daß nicht er, ſondern Gottfried es ihr gegeben, und ſtelen ihm die väterlichen Lehren ein, ſo ſuchte er ſich zu überreden, ſein Vater würde hier wie er gehandelt haben. Dazu kam noch der Stolz, ein einmal angefangenes Werk nicht unvollendet zu laſſen, und nach und nach ward nun die Liebe zur Unbekannten Meiſterinn ſeines Herzens und ſeiner Gedanken.

Attich durfte jezt nicht reden, ſeines Herrn Laune war ſo ſonderbar worden, daß ſie ihn gleich ins Kämmerlein trieb, wollt' er Einwendungen über das Worthalten ſchwatzen. Alles widerſtand dem Ritter; der Wein mundete nicht mehr, nicht mit einer Sylbe fragte er nach ſeinem Apfelſchimmel, mit Schlägen wurde Wolf immer zurückgetrieben, wollt' er ſeinem Herrn ſchmeicheln, und Attich mußte immer den Vorwurff hören, daß er undankbar ſey und für den, der ſo viel für ihn gethan, nichts thun wolle. Schlaflos brachte er die Nächte zu, mit Verwünſchungen und Drohungen die Tage.

Am

Am dritten Morgen kam Attich früher in die Herberge zurück, denn gewöhnlich, seinen Herrn fand er auf dem Bette liegend.

Nun, Herr Ritter, — begann Attich — etwas hätt' ich denn heute gewonnen.

Und was? fragte Herr Hartmuth, und sprang auf.

Att. Dies Zweypfennigstück.

Hartm. Was soll mir das? Ich sandte dich nicht aus, mir Allmosen zu erbetteln, sondern mir Glück und Leben zurückzubringen. Behalte dein Geschenk für dich, Undankbarer.

Att. Nun, Herr Ritter, gemach! Wißt ihr denn schon, aus welchen Händen ich dies Zweypfennigstück erhalten habe? Es waren gar kleine zierliche Händchen, weich und sanft wie ein Taubenhals und weiß wie Hollunderblüthe. Und eine Stimme schallte unter dem Schleyer hervor, der mir meiner Wohlthäterin Antlitz verbarg, daß ich hätte drauf schwören mögen, sie sey das Bürgermädchen mit der Nachtigallenstimme.

Was! — schrie Hartmuth und herzte und küßte den Buben — du hättest sie gefunden? Wo wohnt sie? Wie heißt sie? Wer ist sie?

Att.

Ueber ſeiner Kinder Turnierfähigkeit nachzudenken, verſchob er, bis er erſt Kinder habe; dachte er der Verantwortung, daß er Ida ſein Wort brach, ſo half er ſich damit, daß nicht er, ſondern Gottfried es ihr gegeben, und ſtelen ihm die väterlichen Lehren ein, ſo ſuchte er ſich zu überreden, ſein Vater würde hier wie er gehandelt haben. Dazu kam noch der Stolz, ein einmal angefangenes Werk nicht unvollendet zu laſſen, und nach und nach ward nun die Liebe zur Unbekannten Meiſterinn ſeines Herzens und ſeiner Gedanken.

Attich durfte jezt nicht reden, ſeines Herrn Laune war ſo ſonderbar worden, daß ſie ihn gleich ins Kämmerlein trieb, wollt' er Einwendungen über das Worthalten ſchwatzen. Alles widerſtand dem Ritter; der Wein mundete nicht mehr, nicht mit einer Sylbe fragte er nach ſeinem Apfelſchimmel, mit Schlägen wurde Wolf immer zurückgetrieben, wollt' er ſeinem Herrn ſchmeicheln, und Attich mußte immer den Vorwurff hören, daß er undankbar ſey und für den, der ſo viel für ihn gethan, nichts thun wolle. Schlaflos brachte er die Nächte zu, mit Verwünſchungen und Drohungen die Tage.

Am

Am dritten Morgen kam Attich früher in die Herberge zurück, denn gewöhnlich, seinen Herrn fand er auf dem Bette liegend.

Nun, Herr Ritter, — begann Attich — etwas hätt' ich denn heute gewonnen.

Und was? fragte Herr Hartmuth, und sprang auf.

Att. Dies Zweypfennigstück.

Hartm. Was soll mir das? Ich sandte dich nicht aus, mir Allmosen zu erbetteln, sondern mir Glück und Leben zurückzubringen. Behalte dein Geschenk für dich, Undankbarer.

Att. Nun, Herr Ritter, gemach! Wißt ihr denn schon, aus welchen Händen ich dies Zweypfennigstück erhalten habe? Es waren gar kleine zierliche Händchen, weich und sanft wie ein Taubenhals und weiß wie Hollunderblüthe. Und eine Stimme schallte unter dem Schleyer hervor, der mir meiner Wohlthäterin Antlitz verbarg, daß ich hätte drauf schwören mögen, sie sey das Bürgermädchen mit der Nachtigallenstimme.

Was! — schrie Hartmuth und herzte und küßte den Buben — du hättest sie gefunden? Wo wohnt sie? Wie heißt sie? Wer ist sie?

Att.

Arr. Hände und Stimme hätt' ich aufgefunden, das Geſicht konnt ich nicht ſehen, der Schleyer verbarg's.

Harrm. Der verwünſchte Schleyer!

Arr. So dacht' ich auch. Aber ich muß euch das nach der Ordnung erzählen. Am Dom ging ich vorüber, da fand ich auf dem Gottesacker eine weibliche Geſtalt mit einem Mönche ſprechend. Mir war's als hätt' ich ſchon einmal dieſe Stimme gehört, ich ging alſo drauf zu —

Harrm. Nun?

Arr. Und ſprach: Schöne Frau, ein Allmoſen einem armen Pilger. Deß lachte der Mönch und ſagte: „Der macht dich zur Frau, ehe du einen Mann haſt.“ Gut, dacht' ich, der Mönch muß wohl ihrer Verwandſchaft ſeyn und ſie iſt alſo noch unverehlicht; ſchon zwo gute Nachrichten für meinen Ritter — Aber, geſtrenger Herr, was beginnt ihr? Warum werfft ihr eur Wamms ab und ſchlingt die ſchönen, langen Haare in einen Knoten? Warum reißt ihr die Federn von eurem Barett?

Harrm. Ich muß ja hin, Attich, ſehn ob ſie es iſt; deinen Reiterkittel!

Arr.

Att. Gleich! Nun habt ihr ſicher nichts davon gehört, was ich erzählt habe.

Hartm. Warum nicht? Ich weiß alles. Sie ſah dich alſo freundlich an?

Att. Ja, ihr habt aufmerkſam zugehört! Konnt' ich denn durch den dichtgewebten Schleyer ſchauen?

Hartm. Du haſt Recht. Wo iſt der braune Saft, den mir der Waldbruder gab?

Att. Wozu iſts denn nöthig eur Geſicht zu färben? Sie hats ja noch nicht geſehen.

Hartm. Wieder wahr; erzähle nur weiter.

Att. Sie zog einen Beutel aus dem Sacke, gab mir dies Zweypfennigſtück —

Hartm. Gieb es mir, ich will dir zween Goldgülden dafür geben.

Att. Wohl, da habt ihrs. Guter Pilger — ſagte ſie — pflegt eurer für dieſes Geld, und ſo ihr fröhlich werdet, trinket einen Becher Wein aufs gute Wohl der Geberinn. Sie ging fort, mit ihr der Mönch —

Hartm. Fort, Attich, wir wollen hin!

Att. Ja; von ferne folgt' ich ihr nach, und ſah ſie in das Haus eines Waffenſchmieds gehen —

Arr. Hände und Stimme hätt' ich aufgefunden, das Geſicht konnt ich nicht ſehen, der Schleyer verbarg's.

Harrm. Der verwünſchte Schleyer!

Arr. So dacht' ich auch. Aber ich muß euch das nach der Ordnung erzählen. Am Dom ging ich vorüber, da fand ich auf dem Gottesacker eine weibliche Geſtalt mit einem Mönche ſprechend. Mir war's als hätt' ich ſchon einmal dieſe Stimme gehört, ich ging alſo drauf zu —

Harrm. Nun?

Arr. Und ſprach: Schöne Frau, ein Allmoſen einem armen Pilger. Deß lachte der Mönch und ſagte: „Der macht dich zur Frau, ehe du einen Mann haſt.“ Gut, dacht' ich, der Mönch muß wohl ihrer Verwandſchaft ſeyn und ſie iſt alſo noch unverehlicht; ſchon zwo gute Nachrichten für meinen Ritter — Aber, geſtrenger Herr, was beginnt ihr? Warum werft ihr eur Wamms ab und ſchlingt die ſchönen, langen Haare in einen Knoten? Warum reißt ihr die Federn von eurem Barett?

Harrm. Ich muß ja hin, Attich, ſehn ob ſie es iſt; deinen Reiterkittel!

Arr.

Arr. Gleich! Nun habt ihr ſicher nichts davon gehört, was ich erzählt habe.

Hartm. Warum nicht? Ich weiß alles. Sie ſah dich alſo freundlich an?

Arr. Ja, ihr habt aufmerkſam zugehört! Konnt' ich denn durch den dichtgewebten Schleyer ſchauen?

Hartm. Du haſt Recht. Wo iſt der braune Saft, den mir der Waldbruder gab?

Arr. Wozu iſts denn nöthig eur Geſicht zu färben? Sie hats ja noch nicht geſehen.

Hartm. Wieder wahr; erzähle nur weiter.

Arr. Sie zog einen Beutel aus dem Sacke, gab mir dies Zweypfennigſtück —

Hartm. Gieb es mir, ich will dir zween Goldgülden dafür geben.

Arr. Wohl, da habt ihrs. Guter Pilger — ſagte ſie — pflegt eurer für dieſes Geld, und ſo ihr fröhlich werdet, trinket einen Becher Wein aufs gute Wohl der Geberinn. Sie ging fort, mit ihr der Mönch —

Hartm. Fort, Attich, wir wollen hin!

Arr. Ja; von ferne folgt' ich ihr nach, und ſah ſie in das Haus eines Waffenſchmieds gehen —

Eines

Eines Waffenſchmieds? — rief Hartmuth — Erwünſcht! und nun lief er in die Kammer, brachte eine Armſchiene heraus und trat darauf, daß ſie zerbrach. Ausbeſſern ſoll er mir die Schiene — ſprach er — Komm, liebſter, beſter Attich!

Att. Aber, Herr Ritter, ſo guckt doch einmal in den Spiegel. Nicht wahr, ihr wollt einen Reitersbuben vorſtellen?

Hartm. Das will ich; — er guckte in den Spiegel — und was haſt du auszuſetzen an meiner Mummerey?

Att. Daß ihr der erſte Reitersbub' mit einer güldenen Halskette ſeyd.

Nichts weiter, — ſagte Hartmuth, und warf die Kette von ſich.

Att. Schnäbelſchuhe trägt Unſereiner auch nicht, geſtrenger Ritter; ich thät ſie aus, wär' ich an eurer Stelle.

Hartm. Auch das — Nun! Komm! Komm! Den Buben zog er mit ſich fort, der ihm zuraunte: Das wird ein ſchönes Faſtnachtsſpiel werden; wenn ihr euch nicht verrathet, noch eh' ihr ein Wort geſpro-

ſprochen habt, ſo will ich in meinem Leben keine Dirne wieder küſſen.

Veit Goldinger, der Waffenſchmied, den Hartmuth mit einem Beſuche, freylich nur ſeiner ſchönen Tochter wegen, beehren wollte, war ein gar ſonderbarer Mann. Seine Denkweiſe, eine von denen, welche durch Erziehung gut oder böſe gemacht werden können, war zufällig gut geworden, ohne daß eben viel Mühe drauf verwandt wäre. Ueberhaupt war die Erziehung jener Zeiten nicht der Punkt weßhalb ſich Gelehrte und Ungelehrte, wie jezt, die Köpfe zerbrachen. Die ganze Erziehung eines Jungen von Adel erfoderte weiter nichts, als daß er ſein Credo, ohne es zu verſtehen, nebſt dem Ave Maria und Paternoſter auswendig wußte, gut ritt, fertig Schwerdt und Lanze führen, die Weiber von ſeinen Zügen unterhalten und eine Scheure (g) in Einem Zuge ausleeren konnte. Waren ihm dabey die zwölf Turnierartikel hinlänglich bekannt, ſo war auch immer

(g) Crater duplicatus (Doppelkelch) vocatur eine Scheure.

Wagenſeil de offic. imp. Rom, P. 251.

Eines Waffenſchmieds? — rief Hartmuth — Erwünſcht! und nun lief er in die Kammer, brachte eine Armſchiene heraus und trat darauf, daß ſie zerbrach. Ausbeſſern ſoll er mir die Schiene — ſprach er — Komm, liebſter, beſter Attich!

Att. Aber, Herr Ritter, ſo guckt doch einmal in den Spiegel. Nicht wahr, ihr wollt einen Reitersbuben vorſtellen?

Hartm. Das will ich; — er guckte in den Spiegel — und was haſt du auszuſetzen an meiner Mummerey?

Att. Daß ihr der erſte Reitersbub' mit einer güldenen Halskette ſeyd.

Nichts weiter, — ſagte Hartmuth, und warf die Kette von ſich.

Att. Schnäbelſchuhe trägt Unſereiner auch nicht, geſtrenger Ritter; ich thät ſie aus, wär' ich an eurer Stelle.

Hartm. Auch das — Nun! Komm! Komm! Den Buben zog er mit ſich fort, der ihm zuraunte: Das wird ein ſchönes Faſtnachtsſpiel werden; wenn ihr euch nicht verrathet, noch eh' ihr ein Wort geſpro-

ſprochen habt, ſo will ich in meinem Leben keine Dirne wieder küſſen.

Veit Goldinger, der Waffenſchmied, den Hartmuth mit einem Beſuche, freylich nur ſeiner ſchönen Tochter wegen, beehren wollte, war ein gar ſonderbarer Mann. Seine Denkweiſe, eine von denen, welche durch Erziehung gut oder böſe gemacht werden können, war zufällig gut geworden, ohne daß eben viel Mühe drauf verwandt wäre. Ueberhaupt war die Erziehung jener Zeiten nicht der Punkt weßhalb ſich Gelehrte und Ungelehrte, wie jezt, die Köpfe zerbrachen. Die ganze Erziehung eines Jungen von Adel erfoderte weiter nichts, als daß er ſein Credo, ohne es zu verſtehen, nebſt dem Ave Maria und Paternoſter auswendig wußte, gut ritt, fertig Schwerdt und Lanze führen, die Weiber von ſeinen Zügen unterhalten und eine Scheure (g) in Einem Zuge ausleeren konnte. Waren ihm dabey die zwölf Turnierartikel hinlänglich bekannt, ſo war auch immer

(g) Crater duplicatus (Doppelkelch) vocatur eine Scheure.

Wagenſeil de offic. imp. Rom, P. 251.

Eines Waffenſchmieds? — rief Hartmuth — Erwünſcht! und nun lief er in die Kammer, brachte eine Armſchiene heraus und trat darauf, daß ſie zerbrach. Ausbeſſern ſoll er mir die Schiene — ſprach er — Komm, liebſter, beſter Attich!

Att. Aber, Herr Ritter, ſo guckt doch einmal in den Spiegel. Nicht wahr, ihr wollt einen Reitersbuben vorſtellen?

Hartm. Das will ich; — er guckte in den Spiegel — und was haſt du auszuſetzen an meiner Mummerey?

Att. Daß ihr der erſte Reitersbub' mit einer güldenen Halskette ſeyd.

Nichts weiter, — ſagte Hartmuth, und warf die Kette von ſich.

Att. Schnäbelſchuhe trägt Unſereiner auch nicht, geſtrenger Ritter; ich thät ſie aus, wär' ich an eurer Stelle.

Hartm. Auch das — Nun! Komm! Komm! Den Buben zog er mit ſich fort, der ihm zuraunte: Das wird ein ſchönes Faſtnachtsſpiel werden; wenn ihr euch nicht verrathet, noch eh' ihr ein Wort geſpro-

ſprochen habt, ſo will ich in meinem Leben keine Dirne wieder küſſen.

Veit Goldinger, der Waffenſchmied, den Hartmuth mit einem Beſuche, freylich nur ſeiner ſchönen Tochter wegen, beehren wollte, war ein gar ſonderbarer Mann. Seine Denkweiſe, eine von denen, welche durch Erziehung gut oder böſe gemacht werden können, war zufällig gut geworden, ohne daß eben viel Mühe drauf verwandt wäre. Ueberhaupt war die Erziehung jener Zeiten nicht der Punkt weßhalb ſich Gelehrte und Ungelehrte, wie jezt, die Köpfe zerbrachen. Die ganze Erziehung eines Jungen von Adel erfoderte weiter nichts, als daß er ſein Credo, ohne es zu verſtehen, nebſt dem Ave Maria und Paternoſter auswendig wußte, gut ritt, fertig Schwerdt und Lanze führen, die Weiber von ſeinen Zügen unterhalten und eine Scheure (g) in Einem Zuge ausleeren konnte. Waren ihm dabey die zwölf Turnierartikel hinlänglich bekannt, ſo war auch immer

(g) Crater duplicatus (Doppelkelch) vocatur eine Scheure.

Wagenſeil de offic. imp. Rom. P. 251.

mer der Grund gelegt, auf welchem das felsenveſte Gebäude deutſcher Tapferkeit und einer unwandelbaren Tugend konnte aufgeführt werden. Ein deutſcher Bürger brauchte ſchon weniger; denn wußte dieſer aus den zehn Geboten, daß Stehlen, Morden, Falſchſchwören und die Ehe brechen, Sünde, den Mönchen und Armen Allmoſen geben, und den Menſchen, der in Todesgefahr wäre, zu retten, Pflicht, ja wohl manchmal Tugend ſey, und übrigens blindlings ſeinem Beichtiger folgte; dann fand er ſicher den Weg zur Himmelspforte, ſo ſtockfinſter es auch ſonſt in ſeinem Verſtande ſeyn mogte. Der Mönch brauchte — faſt noch weniger. Hatte dieſer nur ein fertiges Gedächtniß die lateiniſchen Gebete und Pſalme auswendig zu lernen, eine gute Stimme ſie abzuſingen, die Geſchicklichkeit erbärmlich zu leſen und ſchlecht zu ſchreiben, und nur Ueberwindung genug ſeinen Obern wie ein Kind, ein Narr und ein Stock im Winkel zu gehorchen; dann hatte ihn der heilige Geiſt eigenhändig zum Mönche geſalbet.

Zufall war es alſo blos, daß Veit die Tugend liebgewann, die er nicht kannte; durch ſie erwarb er ſich die Freundſchaft und Liebe ſeiner Bekannten.

Zwar

Zwar hängte jeder von ihnen dem Lobe, daß Veit ein guter Mann sey, die Clausel an, er wolle in Unfrieden lieber mit dem bösen Feinde, als mit Veit zu thun haben; aber dies lag ja an jedem, der sich seinem Zorne aussetzte, und welcher Mann ist wohl ohne leidenschaftliche Uebereilung? Der Stolz der Ritter und Edeln, ihre Verachtung aller Bürgerlichen, so damals mit zu des Adels Vorrechten gehörten; der Wahn Mancher, es schimmere bleicher das Gold in ihren Wapenschilden, wenn sie mit dem Bürgerpack umgingen; hatten ihn zu ihrem ärgsten Feinde gemacht. Was sind sie denn mehr? — so pflegte er seinen Nachbar, Paul Dieſtel, einen Schuster und Meistersänger, zu fragen — Der liebe Gott hat sie, sowohl als uns, am Werkeltage gemacht, aus Einem Thone alle Menschenkinder gebildet; nicht die besten Herzen ihnen unter die Rippen geschoben, noch in ihre Hirnkasten mehr Verstand gethan. Mit dem Teufel im Paradiesgärtlein brach kein Rittersmann eine Lanze, keiner kämpfte mit dem Engel der das Thürlein bewachte. Und ich sprech ferner:

Als Adam hackt' und Eva spann,
Wer war denn da der Edelmann?

Wer darf sich, ausschließlich, von Gottes Gnaden nennen und schreiben; da Keiner dem Herrgott gesagt hat: Du sollst mich schaffen? Das Reiten, Turnieren und Fechten machts nicht aus, dazu sitzen uns Fäust' und Beine an eben so schicklichen Stellen. Und daß sie einhergehen, als wollten sie den Himmel mit dem Helmbusche einstoßen und mit den Füßen die Erd' eintreten, oder sich mit dem Leichnam drehen und winden, als ob ihnen die Gassen zu eng wären; das können wir auch. Darum, Nachbar Dieſtel, ich sprech: Bürgerehre beſteht in Arbeitsamkeit und Biederkeit, daß man mit seinen Nachbarn gut und einträchtig lebt, seine Kinder in der Furcht und Ermahnung zum Herrn erzieht, und Ritterehre beſteht in Freſſen und Saufen und Rauben, in Reiten und Fechten und Stolzieren. Wer iſt der beſte Mann, Nachbar, der Erwerber, oder der Verbringer? Der Bürgersmann erwirbt, der Edelmann verthut.

Aber an Höfen, wo ich — ſo pflegte dann gemeiniglich Nachbar Dieſtel einzufallen —

Veit.

Veit. Ich weiß was er sagen will, Nachbar, als nemlich, daß er an Höfen gewesen ist, und die Ell'nbogen gewaltig zerstoßen hat, um sich durchzudrängen und nahe an den Fürsten zu kommen; daß ihn alle Hofleute grüßen, die ihn anrennen; daß der hochseelig Kaiser Philipp ihn einmal: mein lieber ehrlicher Meister, genannt, und sich von ihm ein Paar Schuhe und ein Dutzend Leberreime hat machen lassen: das, sieht er, hat er mir so offt erzählt, daß ich ein Gänsekopf seyn müßte, so ichs vergäße. Aber, ich sprech: Das war viel für ihn, und nichts für mich; und mag er gerne faullenzen, ich gerne arbeiten, er gerne Schleckereyen kauen, ich veste Hausmannskoß essen, er sich gerne necken lassen, ich nicht —

Meist. Paul. Doch ist es immer rathsam und wohlgethan, lieber Nachbar Veit, wenn man einen großen Herrn im Hinterhalte hat, der im Stündlein der Anfechtung zuspringe und uns aus dem Gedränge reiße.

Veit. Mit seinem Gewäsch! Ein Biedermann, der ins Gedränge kommt, wird sich wohl selbst losreißen, dazu braucht er keines großen Herrn. Und

Als Adam hackt' und Eva spann,
Wer war denn da der Edelmann?

Wer darf sich, ausschließlich, von Gottes Gnaden nennen und schreiben; da Keiner dem Herrgott gesagt hat: Du sollst mich schaffen? Das Reiten, Turnieren und Fechten machts nicht aus, dazu sitzen uns Fäust' und Beine an eben so schicklichen Stellen. Und daß sie einhergehen, als wollten sie den Himmel mit dem Helmbusche einstoßen und mit den Füßen die Erd' eintreten, oder sich mit dem Leichnam drehen und winden, als ob ihnen die Gassen zu eng wären; das können wir auch. Darum, Nachbar Diestel, ich sprech: Bürgerehre besteht in Arbeitsamkeit und Biederkeit, daß man mit seinen Nachbarn gut und einträchtig lebt, seine Kinder in der Furcht und Ermahnung zum Herrn erzieht, und Ritterehre besteht in Fressen und Saufen und Rauben, in Reiten und Fechten und Stolzieren. Wer ist der beste Mann, Nachbar, der Erwerber, oder der Verbringer? Der Bürgersmann erwirbt, der Edelmann verthut.

Aber an Höfen, wo ich — so pflegte dann gemeiniglich Nachbar Diestel einzufallen —

Veit.

Veit. Ich weiß was er sagen will, Nachbar, als nemlich, daß er an Höfen gewesen ist, und die Ell'nbogen gewaltig zerstoßen hat, um sich durchzudrängen und nahe an den Fürsten zu kommen; daß ihn alle Hofleute grüßen, die ihn anrennen; daß der hochseelig Kaiser Philipp ihn einmal: mein lieber ehrlicher Meister, genannt, und sich von ihm ein Paar Schuhe und ein Dutzend Leberreime hat machen lassen: das, sieht er, hat er mir so offt erzählt, daß ich ein Gänsekopf seyn müßte, so ichs vergäße. Aber, ich sprech: Das war viel für ihn, und nichts für mich; und mag er gerne faullenzen, ich gerne arbeiten, er gerne Schleckereyen kauen, ich veste Hausmannskost essen, er sich gerne necken lassen, ich nicht —

Meist. Paul. Doch ist es immer rathsam und wohlgethan, lieber Nachbar Veit, wenn man einen großen Herrn im Hinterhalte hat, der im Stündlein der Anfechtung zuspringe und uns aus dem Gedränge reiße.

Veit. Mit seinem Gewäsch! Ein Biedermann, der ins Gedränge kommt, wird sich wohl selbst losreißen, dazu braucht er keines großen Herrn. Und

ich sprech: Sich auf einen großen Herrn in der Noth zu verlassen, das ist eben so unklug, als so er sich an einen Weidenzweig halten wollte, wenn ein wildes Pferd mit ihm durchgeht; beyde sind gleich glatt und geschmeidig, da ist kein Haltens drau.

Meist. Paul. Nicht so, Nachbar, ein großer Herr ist mir dann eine Felsenwand, an der das wilde Roß stehen bleiben muß und nicht weiter kann.

Veit. Ja, und woran er und sein Roß sich Nas' und Mund blutig, ja wohl gar den Schädel einstoßen.

So dachte Veit von der Hülfe der Großen, und suchte immer so zu handeln, daß er ihrer nicht bedürfe. Die Regeln für sein Leben waren ihm gewisse Sprüchelchen, welche er noch von seinem Großvater geerbt hatte und genau befolgte; wo diese nicht zureichten, da nahm er seine Zuflucht zu ähnlichen Vorfällen, die er erlebt hatte, verglich sie einander, beherzigte ihre Folgen, und zog sich Lehren daraus: fand er auch hier keine Auskunft, dann mußte der Pfaff rathen. Ueberhaupt befolgte er alle Befehle seiner Obrigkeit oder des Pfaffen gewissenhaft, machte aber zu Hause seine Glossen drüber;

denn

denn — sagte er — gehorchen muß ich, weswegen wär' ich sonst Unterthan; aber hab' ich gehorcht, so muß ich auch drüber nachgrübeln, denn wozu hätt' ich sonst Menschenverstand. Seine Kinder, wie sein Hausgesinde, hielt er fleißig zum Beten und Singen an, weil das Segen ins Haus bringe. Gespenster und Geistererscheinungen glaubte er, hielt viel auf Ahndungen und Vorzeichen und saß gern des Abends in Zweylichten im Kreise seiner Kinder, Nachbarn und Knechte, ließ sich von ihnen Mährchen und Gespenstergeschichten erzählen und erzählte selbst. Wenn der Abend anbrach, er den Nachtimbiß genossen und mit den Seinen ein Abendlied gesungen hatte, dann ging er zu Bier, und hier pflegte er sich gemeiniglich in politischen und religiösen Saalbadereyen so zu vertiefen, daß er nicht Acht hatte, wie viele Kannen Bier er trank, und fast immer betrunken zu Hause kam. Dann hatte Nachbar Paul, der ihn überall begleitete, den strengen Befehl, ihn stracks in sein Schlafkämmerlein einzusperren, daß er seinen Kindern und Knechten kein Aergerniß gebe, und seiner Hausgenossenschaft Achtung verliere.

Zwey Kinder hatt' er, einen Sohn und eine Tochter. Der Sohn, Erdmann, war Mönch, worauf sich der Vater nicht wenig einbildete, da er lesen und schreiben konnte, Elsemuth, die Tochter, eine schöne, gute und züchtige Dirne. Mancher Rittersmann sah ihr sehnsuchtsvoll nach ging sie zur Messe, folgte ihr, und verstand nichts vom geistlichen Gewäsche des Pfaffen, da der Sinn des Gesichts zu sehr beschäfftigt war. Ihre Gemüthsart war sanft, aber etwas schwach. Daß sie schön sey, schien sie nicht zu wissen, wohl aber that sie sich darauf etwas zu gut, daß sie schreiben und lesen konnte. Dies hatte sie von ihrem Bruder gelernt, der ihr auch eine geschriebene Biebel gegeben, woraus sie, besonders aus den historischen Büchern, dem Alten fleißig vorlesen mußte. Diese Vorzüge machten sie etwas stolz, und waren offt Ursach, daß sie sich in Gesellschaft ihrer Gespielinnen zu langeweilen pflegte. Eine alte Basenprophezeihung, sie würde einst die Frau eines Ritters werden, verrückte ihr dann völlig das Köpfchen. Laut durffte sie aber drüber ihren Glauben nicht äussern, denn, ob gleich Veit sie herzlich liebte, so hielt er sie doch unter strenger Zucht, weil man, wie er

sagte,

ſagte, der Beyſpiele habe, daß Töchter, lieblich von Angeſicht und geſchmeidiger Zunge, ihre Väter zu ärgern Thorheiten verleiten könnten, als es Hamburger Bier und der Nierenſteiner vermöchten. Und um dieſer gefährlichen Aufſicht entledigt zu werden, bemühete er ſich jezt einen wackern Schwiegerſohn zu finden, der ſein Handwerk fortſetzen ſolle.

Meiſter Paul Dieſtel war ein Mann, der Schwänk' und Poſſen ſo viele wußte, um eine Geſellſchaft der ernſthafteſten Ritter Tagelang im Lachen zu erhalten; der für das Anlächeln eines Fürſten oder Ritters, beſonders an öffentlichen Orten, ein Glied ſeines Fingers gegeben hätte; dem ſein ehrliches Geſicht Zutritt bey allen Männern verſchaffte, und der ſich dieſes falſchen Paſſes ſo wohl zu bedienen wußte, daß er ſich in alle Geheimniſſe ſchlich und überall den Vertrauten ſpielte. Jungen Weibern, welchen in Abweſenheit ihrer Männer die Zeit lang wurde, empfahl ihn ſeine anſehnliche Geſtalt zum Geſellſchafter, Dichter und — Schuſter. Die Dienſte, ſo er ihnen erzeigte, pflegte er gemeiniglich in Trinkgelagen auszuposaunen, ſich dabey genoſſener, auch wohl ungenoſſener Wohlthaten zu rühmen, und offt mußte ſein

Rücken für die Geſchwätzigkeit ſeiner Zunge büßen. Seiner Herzensfreunde Geheimniſſe plauderte er aus für ein Abendbrod, und wer ihm heute zu Eſſen gab, konnte morgen ſicher auf den Namen ſeines Buſenfreundes Anſpruch machen. Dieſer theure Mann buhlte um Elſemuth, aber es waren ihm alle zuwider. Veit tadelte zwar nur, daß er kein Waffenſchmied und zu höfiſch geſinnt ſey, aber Elſemuth und Erbmann haßten ihn und wandten alles an, ihn aus Veits Freundſchaft zu ſchwatzen, daß nicht die Baſenprophezeihung durch einen Schuſter zernichtet würde.

Als Graf-Hartmuth auf der Diele in Goldingers Hauſe ein lautes: Guten Tag! erſchallen ließ, ſaß Veit mit Nachbar Paul, ſeiner Tochter und ſeinem Hausgeſindel beym Mittagsimbiß. An einer Seite des Gemachs war ein langer Tiſch in der Wand beveſtigt, den man hinunterſchlug, wenn die Hausgenoſſenſchaft aß. Starke, nährende Speiſen füllten den Tiſch. In der Mitte ſtand eine große Schleifkanne, gefüllt mit Bier, aus ihr trank Herr und Knecht, Tochter und Dirne. Veit war eben willens, es dem Nachbar Dieſtel zu beweiſen, Ehud, der den Moabiterkönig Eglon mit einem zweyſchneidigen Schwerdte

ermor-

ermordete, müſſe einen ſtattlichen Waffenſchmied gehabt haben, als Hartmuth ſich zum zweytenmale draußen vernehmen ließ. „So ſchau' doch nach, Elſemuth — ſprach Veit — wer draußen iſt.“ Elſemuth ſtand auf und öffnete die Thür. Wie Herr Hartmuth ſie erſah, da wards neblicht vor ſeinen Augen, das ganze Haus drehete ſich im Kreiſe um ihn, er ſtammelte einen guten Tag nach dem andern heraus und zeigte dabey auf die zerbrochene Schiene.

Ihr wollt, ohnzweifel, meinen Vater ſprechen, guter Freund? — fragte Elſemuth.

Ja, ja, euren Vater — ſtotterte Hartmuth.

Veit rief aus dem Gemache: Näher, guter Freund. Elſemuth ließ ihn eintreten, und wie er bey ihr vorüber ging, berührte er mit ſeiner Hand ihren Arm, das fuhr ihm durch alle Glieder, in ſeinen Augen funkelte die Freude. „Einen Gruß von meinem Ritter — ſo begann er, da er ins Gemach trat, und ſchauete dabey immer ſtarr die ſchöne Elſemuth an — und er hätte die Schiene da zerbrochen —

Veit. Hier bin ich, guter Freund, meine Dirne kann das nicht wieder ausbeſſern, was eur Ritter ver-

Rücken für die Geſchwätzigkeit ſeiner Zunge büßen. Seiner Herzensfreunde Geheimniſſe plauderte er aus für ein Abendbrod, und wer ihm heute zu Eſſen gab, konnte morgen ſicher auf den Namen ſeines Buſenfreundes Anſpruch machen. Dieſer theure Mann buhlte um Elſemuth, aber es waren ihm alle zuwider. Veit tadelte zwar nur, daß er kein Waffenſchmied und zu höfiſch geſinnt ſey, aber Elſemuth und Erdmann haßten ihn und wandten alles an, ihn aus Veits Freundſchaft zu ſchwatzen, daß nicht die Baſenprophezeihung durch einen Schuſter zernichtet würde.

Als Graf-Hartmuth auf der Diele in Goldingers Hauſe ein lautes: Guten Tag! erſchallen ließ, ſaß Veit mit Nachbar Paul, ſeiner Tochter und ſeinem Hausgeſindel beym Mittagsimbiß. An einer Seite des Gemachs war ein langer Tiſch in der Wand beveſtigt, den man hinunterſchlug, wenn die Hausgenoſſenſchaft aß. Starke, nährende Speiſen füllten den Tiſch. In der Mitte ſtand eine große Schleifkanne, gefüllt mit Bier, aus ihr trank Herr und Knecht, Tochter und Dirne. Veit war eben willens, es dem Nachbar Dieſtel zu beweiſen, Ehud, der den Moabiterkönig Eglon mit einem zweyſchneidigen Schwerdte ermor-

ermordete, müſſe einen ſtattlichen Waffenſchmied gehabt haben, als Hartmuth ſich zum zweytenmale draußen vernehmen ließ. „So ſchau' doch nach, Elſemuth — ſprach Veit — wer draußen iſt.“ Elſemuth ſtand auf und öffnete die Thür. Wie Herr Hartmuth ſie erſah, da wards neblicht vor ſeinen Augen, das ganze Haus drehete ſich im Kreiſe um ihn, er ſtammelte einen guten Tag nach dem andern heraus und zeigte dabey auf die zerbrochene Schiene.

Ihr wollt, ohnzweifel, meinen Vater ſprechen, guter Freund? — fragte Elſemuth.

Ja, ja, euren Vater — ſtotterte Hartmuth.

Veit rief aus dem Gemache: Näher, guter Freund. Elſemuth ließ ihn eintreten, und wie er bey ihr vorüber ging, berührte er mit ſeiner Hand ihren Arm, das fuhr ihm durch alle Glieder, in ſeinen Augen funkelte die Freude. „Einen Gruß von meinem Ritter — ſo begann er, da er ins Gemach trat, und ſchauete dabey immer ſtarr die ſchöne Elſemuth an — und er hätte die Schiene da zerbrochen —

Veit. Hier bin ich, guter Freund, meine Dirne kann das nicht wieder ausbeſſern, was eur Ritter ver-

brochen hat; mich ſchaut an, habt ihr etwas an mich zu beſtellen.

Mit vieler Mühe wandte ſich Hartmuth zu Veit und ſtammelte ſeine Rede noch einmal her; wie er aber an die Worte kam: die Schiene zerbrochen, da ſagte Elſemuth etwas zu Meiſter Paul, und ſchnell wandte ſich der Graf zu Elſemuth, ſtand mit halbgeöffnetem Munde und ſtarren Augen und ſtierte ſie an.

Veit. Ey, ſo ſeht mich an! Was ſoll das Begaffen der Dirne! Die Schiene da, ſoll ich noch mehr zerbrechen, oder ſie ausbeſſern?

Hartm. Ausbeſſern — und wann ſie fertig wäre?

Veit. Hats denn Eile?

Hartm. Ja, wir wollen innerhalb vierzehn Tagen wieder fort.

Veit. In der Zeit könnt' ich noch vieles ausbeſſern, euren Ritter und euch ſelbſt. Habt ihr ſonſt noch etwas vorzubringen?

Ein langgedehntes Nein drängte ſich mühſam durch Hartmuths Kehle.

Veit. Nun, da könnt ihr morgen die Schiene wieder abholen — Ja, Nachbar Dieſtel, ich ſprech:

Es

Es iſt ſchwer ein zweyſchneidiges Schwerdt zu ſchmieden, denn — Aber was ſteht ihr denn noch da? Ihr könnt die Thür nicht finden? Zeige ſie ihm doch, Elſemuth.

Elſemuth öfnete die Thür' und Hartmuth ging rücklings hinaus. Kaum erblickte er ſeinen Buben auf der Gaſſe, da rief er: Sie iſt's! Sie iſt's! Ich hab' ihren Arm berührt.

Attich hatte Mühe, ihn zum Schweigen zu bringen und zur Herberge fortzuziehen.

Kaum waren ſie ins Gemach getreten, da begann Herr Hartmuth von neuem ſeinen Glücksſtern zu lobpreiſen, der ihn zu Elſemuth geführt, erzählte mit Dichterübertreibung drey bis viermal wie er ſein Geſchäfft ſo gut ausgerichtet habe, rühmte Elſemuths Schöne, brach jeden Satz in der Mitte ab und fing einen neuen an. Indem er noch damit beſchäfftigt war, ſein Glück buntfarbig auszumalen, wurd' an die Thür gepocht, Attich öfnete ſie und — Meiſter Dieſtel trat hinein.

Ey, das freut mich höchlich — ſo begann er — daß ich das Glück habe, Ew. Gräfl. Gnaden noch hier zu ſehen.

Art. Seht ihr Geister, guter Freund? Weder ich noch Reinfried sind gräfliche Gnaden, sondern Reitersbuben, und unser Ritter, der nicht daheim, ist nur eines Edelmanns Gnade.

Meist. Paul. Ey nicht doch, mein Freund, dem Meister Paul Diestel streut man nicht so leichtlich Sand in die Augen. Ich bin an Höfen gewesen, der hochseelig Kaiser Philipp hat mich: mein lieber, ehrlicher Meister! genannt, und was hier unter den struppigten Haaren sitzt — er zeigte auf die Stirne — läßt sich nicht leicht hinters Licht führen. Die Dichterader Ew. Gräfl. Gnaden ist gar ein köstliches Ding, sie ist gleich dem Wünschrüthlein —

Art. Wollt ihr uns hier Gauff (h) vormachen, Meister Paul, bis unser Herr heimkehrt, so soll uns das angenehm seyn, ich will euch einen Stuhl setzen und eine Kanne Bier holen; sollt uns Leberreime machen, sinnt nur nach.

Meist. Paul. Ew. Gräfl. Gnaden muß ich geziemend bitten, diesem, ihrem Buben, den losen Mund zu verbiethen.

Herr

(h) Grober Scherz.

Herr Hartmuth, der bisher in der größten Verwirrung auf und nieder gegangen war, begann jezt: Aber ihr irrt euch wirklich, Meister, wenn ihr mich für einen Grafen haltet.

Meist. Paul. Dann müßten sich viele Fürsten, Ritter und Herrn geirrt haben, welche euch bey den Banketen des Turniers den Ritter Hartmuth, Grafen von Heldenstein nannten. Ich war auch dabey, antwortete noch Ew. Gräff. Gnaden, da sie den Herrn Herzog von Böheim fragten: wer ihm seine Schuhe verfertigt habe? Da antwortete ich noch ohngefähr folgendermaßen: Diese meine Hände, welche das Glück gehabt haben, dem hochseeligen Kaiser Philipp ein Paar Schuhe zu verfertigen, sind auch die Urheber dieser Bedeckung der Füße meines gnädigsten Herrn Herzogs. Und da lachten Ew. Gräff. Gnaden und der Herr Herzog noch huldreich darüber.

Art. Potz Velten! Reinfried hast du mit dem Herzog von Böheim gesprochen?

Hart. Es müßt' im Traume gewesen seyn.

Meist. Paul. War das etwa auch im Traume, was Ew. Gräff. Gnaden vor kurzem mit meinem Nachbar

bar, den Waffenschmied Veit Goldinger, sprachen? Muß gestehen, Ew. Gräfl. Gnaden können sich jezt besser verstellen denn vorhin; aber das macht, hier ist die schöne Jungfrau Elsemuth nicht, welche dort Ew. Gräfl. Gnaden so verwirrte.

Verdammter Fuchs! — schrie Attich, sprang auf, verriegelte die Thür, riß dann ein Schemelbein aus und ging auf den Meister Dieſtel zu. Wenn du struppigter Meistersänger nicht gleich bey allen Heiligen gelobst, keinem Menschen ein Wort von meinem Ritter zu sagen; so will ich dir dein Gehirn so zusammenschmeißen, daß du nie wieder einen Leberreim machen kannst, oder Wolf soll dich so liebkosen, daß dir —

Laß ihn, Attich! sprach Herr Hartmuth und stellte sich vor Dieſtel, der sich in einer Ecke, wie ein Igel, zusammengekugelt hatte. Hört, Meister, fünf Goldgülden sollen eur seyn, so ihr schweigt —

Att. Und Wolf über euch kommen und das Schemelbein, so ihr den Mund öffnet.

Meist. Paul. (stotternd.) Aber ich hab nicht einmal daran gedacht Ew. Gräfl. Gnaden zu verrathen.

Art. Ist auch eur Glück, sonst —

Harrm. Schweig', Attich!

Meist. Paul. Konnt' ich denn wissen, daß es ein Verbrechen sey, sich seiner alten Bekannten wieder zu erinnern?

Harrm. Ihr habt Recht, Meister; aber nur jetzt verschwiegen.

Meist. Paul. Bey dem Augenblick sey es geschworen, da mich der hochseelig Kaiser Philipp: mein lieber, ehrlicher Meister! nannte —

Harrm. Keinem Menschen ein Wort zu sagen —

Meist. Paul. Keinem Gottesgeschöpfe! Dem Nachbar Goldinger aber —

Art. Herr Meistersänger, wollt ihr einmal Wolfs Zähne versuchen?

Meist. Paul. Nun, nun! Dem Nachbar Goldinger sag' ich gar nichts, auch nichts an Fräulein Ida von Anglau —

Harrm. Was? Habt ihr ein Bündniß mit dem bösen Feinde, daß ihr alles wißt?

Meist. Paul. Ey nicht doch, da würd' ich bald den Scheiterhaufen zieren müssen. Das hab' ich auch bey den Banketen erfahren, wo ich, wie oben

besagt

besagt ist, zugegen war. Man trank allda baß aufs Wohl eures Feinsliebchens, Fräulein Ida von Anglau. Also, Ew. gräfl. Gnaden, die fünf Goldgülden —?

Hartm. Sind eur und noch fünf dazu, verschaft ihr mit Bekanntschaft mit der Goldingerinn.

Meist. Paul. Eine schwere, ja herkulische Arbeit; denn pro primo bin ich der Buhle der Jungfrau Elsemuth.

Hartm. Ihr?

Meist. Paul. Ja Ew. Gräfl. Gnaden, und man scheint mir eben nicht abgeneigt zu seyn, denn ein Mann von meinem Kopfe, meiner Bekanntschaft mit Fürsten und Herrn, wird nicht immer über die Achseln angesehen, wie Ew. Gräfl. Gnaden zu thun belieben —

Hartm. Meister Paul —

Meist. Paul. — und wohl Recht dazu haben können, da sie meine — meine — meine ausgezeichneten Verdienste nicht kennen; und pro secundo ist Nachbar Veit ein Mann, der seine Tochter lieber erdrosselte, als sie einem Rittersmanne gäbe.

Hartm. Aber sollte denn gar kein Ausweg seyn?

Meist.

Meist. Paul. Ein Ausweg? Kaum. Wenigstens sehr steil und gefährlich.

Harrm. Immerhin, der Liebe ist kein Weg zu gefährlich. Winkt Liebchen, da spring' ich über Abgründe und schwimme durch Meere.

Meist. Paul. Mögte schier deswegen meine Ansprüche nicht aufgeben, weil die Liebe so muthig macht.

Arr. (der auf sein Schemelbein blickt.) Aber wichtige Gründe!

Meist. Paul. Erfodern reifliche Ueberlegung —

Harrm. Und wenn sie von Goldgülden begleitet werden?

Meist. Paul. Schnelles Zugreifen und einen herzlichen Dank.

Harrm. Versteht ihr nur das Zugreifen, die Goldgülden sollen nicht fehlen.

Meist. Paul. Meine Finger sind geschmeidig, Ew. Gräfl. Gnaden, sind in Hofdiensten gewesen. Also wenn ich meine Rechte auf Jungfrau Elsemuth abträte —

Harrm. Meister, liebster Meister, wenn ihr das wolltet!

besagt ist, zugegen war. Man trank allda baß aufs Wohl eures Feinsliebchens, Fräulein Ida von Anglau. Also, Ew. gräfl. Gnaden, die fünf Goldgülden —?

Hartm. Sind eur und noch fünf dazu, verschaft ihr mit Bekanntschaft mit der Goldingerinn.

Meist. Paul. Eine schwere, ja herkulische Arbeit; denn pro primo bin ich der Buhle der Jungfrau Elsemuth.

Hartm. Ihr?

Meist. Paul. Ja Ew. Gräfl. Gnaden, und man scheint mir eben nicht abgeneigt zu seyn, denn ein Mann von meinem Kopfe, meiner Bekanntschaft mit Fürsten und Herrn, wird nicht immer über die Achseln angesehen, wie Ew. Gräfl. Gnaden zu thun belieben —

Hartm. Meister Paul —

Meist. Paul. — und wohl Recht dazu haben können, da sie meine — meine — meine ausgezeichneten Verdienste nicht kennen; und pro secundo ist Nachbar Veit ein Mann, der seine Tochter lieber erdrosselte, als sie einem Rittersmanne gäbe.

Hartm. Aber sollte denn gar kein Ausweg seyn?

Meist.

Meist. Paul. Ein Ausweg? Kaum. Wenigstens sehr steil und gefährlich.

Harrm. Immerhin, der Liebe ist kein Weg zu gefährlich. Winkt Liebchen, da spring' ich über Abgründe und schwimme durch Meere.

Meist. Paul. Mögte schier deswegen meine Ansprüche nicht aufgeben, weil die Liebe so muthig macht.

Arr. (der auf sein Schemelbein blickt.) Aber wichtige Gründe!

Meist. Paul. Erfodern reifliche Ueberlegung —

Harrm. Und wenn sie von Goldgülden begleitet werden?

Meist. Paul. Schnelles Zugreifen und einen herzlichen Dank.

Harrm. Versteht ihr nur das Zugreifen, die Goldgülden sollen nicht fehlen.

Meist. Paul. Meine Finger sind geschmeidig, Ew. Gräfl. Gnaden, sind in Hofdiensten gewesen. Also wenn ich meine Rechte auf Jungfrau Elsemuth abträte —

Harrm. Meister, liebster Meister, wenn ihr das wolltet!

beſagt iſt, zugegen war. Man trank allda baß aufs Wohl eures Feinsliebchens, Fräulein Ida von Anglau. Alſo, Ew. gräfl. Gnaden, die fünf Goldgülden —?

Hartm. Sind eur und noch fünf dazu, verſchaft ihr mit Bekanntſchaft mit der Goldingerinn.

Meiſt. Paul. Eine ſchwere, ja herkuliſche Arbeit; denn pro primo bin ich der Buhle der Jungfrau Elſemuth.

Hartm. Ihr?

Meiſt. Paul. Ja Ew. Gräfl. Gnaden, und man ſcheint mir eben nicht abgeneigt zu ſeyn, denn ein Mann von meinem Kopfe, meiner Bekanntſchaft mit Fürſten und Herrn, wird nicht immer über die Achſeln angeſehen, wie Ew. Gräfl. Gnaden zu thun belieben —

Hartm. Meiſter Paul —

Meiſt. Paul. — und wohl Recht dazu haben können, da ſie meine — meine — meine ausgezeichneten Verdienſte nicht kennen; und pro ſecundo iſt Nachbar Veit ein Mann, der ſeine Tochter lieber erdroſſelte, als ſie einem Rittersmanne gäbe.

Hartm. Aber ſollte denn gar kein Ausweg ſeyn?

Meiſt.

Meist. Paul. Ein Ausweg? Kaum. Wenigstens sehr steil und gefährlich.

Harrm. Immerhin, der Liebe ist kein Weg zu gefährlich. Winkt Liebchen, da spring' ich über Abgründe und schwimme durch Meere.

Meist. Paul. Mögte schier deswegen meine Ansprüche nicht aufgeben, weil die Liebe so muthig macht.

Art. (der auf sein Schemelbein blickt.) Aber wichtige Gründe!

Meist. Paul. Erfodern reifliche Ueberlegung —

Harrm. Und wenn sie von Goldgülden begleitet werden?

Meist. Paul. Schnelles Zugreifen und einen herzlichen Dank.

Harrm. Versteht ihr nur das Zugreifen, die Goldgülden sollen nicht fehlen.

Meist. Paul. Meine Finger sind geschmeidig, Ew. Gräfl. Gnaden, sind in Hofdiensten gewesen. Also wenn ich meine Rechte auf Jungfrau Elsemuth abträte —

Harrm. Meister, liebster Meister, wenn ihr das wolltet!

beſagt iſt, zugegen war. Man trank allda daß aufs Wohl eures Feinsliebchens, Fräulein Ida von Anglau. Alſo, Ew. gräfl. Gnaden, die fünf Goldgülden —?

Harr. Sind eur und noch fünf dazu, verſchaft ihr mir Bekanntſchaft mit der Goldingerinn.

Meiſt. Paul. Eine ſchwere, ja herkuliſche Arbeit; denn pro primo bin ich der Buhle der Jungfrau Elſemuth.

Harrm. Ihr?

Meiſt. Paul. Ja Ew. Gräfl. Gnaden, und man ſcheint mir eben nicht abgeneigt zu ſeyn, denn ein Mann von meinem Kopfe, meiner Bekanntſchaft mit Fürſten und Herrn, wird nicht immer über die Achſeln angeſehen, wie Ew. Gräfl. Gnaden zu thun belieben —

Arr. Meiſter Paul —

Meiſt. Paul. — und wohl Recht dazu haben können, da ſie meine — meine — meine ausgezeichneten Verdienſte nicht kennen; und pro ſecundo iſt Nachbar Veit ein Mann, der ſeine Tochter lieber erdroſſelte, als ſie einem Rittersmanne gäbe.

Harrm. Aber ſollte denn gar kein Ausweg ſeyn?

Meiſt.

Meist. Paul. Ein Ausweg? Kaum. Wenigstens sehr steil und gefährlich.

Hartm. Immerhin, der Liebe ist kein Weg zu gefährlich. Winkt Liebchen, da spring' ich über Abgründe und schwimme durch Meere.

Meist. Paul. Mögte schier deswegen meine Ansprüche nicht aufgeben, weil die Liebe so muthig macht.

Arr. (der auf sein Schemelbein blickt.) Aber wichtige Gründe!

Meist. Paul. Erfodern reifliche Ueberlegung —

Hartm. Und wenn sie von Goldgülden begleitet werden?

Meist. Paul. Schnelles Zugreifen und einen herzlichen Dank.

Hartm. Versteht ihr nur das Zugreifen, die Goldgülden sollen nicht fehlen.

Meist. Paul. Meine Finger sind geschmeidig, Ew. Gräfl. Gnaden, sind in Hofdiensten gewesen. Also wenn ich meine Rechte auf Jungfrau Elsemuth abträte —

Hartm. Meister, liebster Meister, wenn ihr das wolltet!

Meiſt. Paul. So müßte doch die Wunde, welche ich dadurch meinem armen, liebeſiechen Herzen ſchlage, mit einem güldenen Verbande —

Hartm. Ich will ſie mit Goldgülden bedecken.

Meiſt. Paul. Dann wird es wohl geſunden.

Art. Nicht ſo, Meiſter, Gold taugt nicht auf friſche Wunden.

Meiſt. Paul. Lehr' er mich nicht die Wundarzneykunſt des Herzens, mein Freund. Das Herz eines Dichters gleicht einem Bienenſtocke, jedes Unglücksbienlein hat ſein Zellchen drinn. Ein Meiſterſänger iſt wie ein Stücklein hautloſes Fleiſch, die Schmeißfliegen jeder Art legen ihre Eyer hinein. — Und ſo ich Ew. Gräfl. Gnaden Zutritt bey'm Nachbar Goldinger verſchaffe —?

Hartm. — Sind zehn Goldgülden eur.

Meiſt. Paul. Aber das anzufangen! Hm! Hm! Das wird ſchwerer ſeyn denn einem Mönche den Brodneid, einer Dirne das Spiegelgucken und einem Trunkenen das Taumeln abzugewöhnen, ja ſchwerer denn einen Reim auf das Wörtlein Aſop zu finden. Sinds doch kaum ſieben Tage, da ich drüber vier Stunden brütete. Die Tugenden der hochbelobten

Jung-

Jungfrau Elsemuth verglich ich allen Blumen, Gewächsen und Stauden, und wollte für ihre Demuth das Bild vom Ysop nehmen. Da sagt' ich also:

An Demuth gleichest du dem Ysop,
der, wie bekannt, an Wänden wächst —

und nun konnt' ich keinen Reim finden, sie paßten alle wie Ueberfluß zum Dichter, Sittsamkeit zur Buhldirne, und Aufrichtigkeit zum Pfaffen; fahren lassen mußt' ich den Gedanken, so schön er auch war: dazu wars leider wüst und leer in meinem Säckel, sonst hätt' ich mein Nachdenken durch einen Becher Wein schärfen können —

Hartm. Daran soll es auch jetzt nicht fehlen, Meister, könnt ihr dann besser nachdenken. Eine Kanne Wein, Attich.

Attich ging. Meister Paul wankte auf und nieder im Gemache, den Zeigefinger an seine knopfrige Nase gelegt, und schnitt Fratzen dabey, als sollt er des jüngsten Tages Ankunft ausrechnen. Der Wein wurde gebracht, Diestel verstand meisterhaft die Kunst, Weisheit auf dem Boden eines ausgeleerten Bechers zu suchen. Das ist nichts! murmelte er einigemal vor sich und trank. Je mehrere Be-

Meiſt. Paul. So müßte doch die Wunde, welche ich dadurch meinem armen, liebeſiechen Herzen ſchlage, mit einem güldenen Verbande —

Hartm. Ich will ſie mit Goldgülden bedecken.

Meiſt. Paul. Dann wird es wohl geſunden.

Art. Nicht ſo, Meiſter, Gold taugt nicht auf friſche Wunden.

Meiſt. Paul. Lehr' er mich nicht die Wundarzeneykunſt des Herzens, mein Freund. Das Herz eines Dichters gleicht einem Bienenſtocke, jedes Unglücksbienlein hat ſein Zellchen drinn. Ein Meiſterſänger iſt wie ein Stücklein hautloſes Fleiſch, die Schmeißfliegen jeder Art legen ihre Eyer hinein. — Und ſo ich Ew. Gräfl. Gnaden Zutritt bey'm Nachbar Goldinger verſchaffe —?

Hartm. — Sind zehn Goldgülden eur.

Meiſt. Paul. Aber das anzufangen! Hm! Hm! Das wird ſchwerer ſeyn denn einem Mönche den Brodneid, einer Dirne das Spiegelgucken und einem Trunkenen das Taumeln abzugewöhnen, ja ſchwerer denn einen Reim auf das Wörtlein Aſop zu finden. Sinds doch kaum ſieben Tage, da ich drüber vier Stunden brütete. Die Tugenden der hochbelobten

Jung-

Jungfrau Elsemuth verglich ich allen Blumen, Gewächsen und Stauden, und wollte für ihre Demuth das Bild vom Ysop nehmen. Da sagt' ich also:

An Demuth gleichest du dem Ysop,
der, wie bekannt, an Wänden wächst —

und nun konnt' ich keinen Reim finden, sie paßten alle wie Ueberfluß zum Dichter, Sittsamkeit zur Buhldirne, und Aufrichtigkeit zum Pfaffen; fahren lassen mußt' ich den Gedanken, so schön er auch war: dazu wars leider wüst und leer in meinem Säckel, sonst hätt' ich mein Nachdenken durch einen Becher Wein schärffen können —

Hartm. Daran soll es auch jezt nicht fehlen, Meister, könnt ihr dann besser nachdenken. Eine Kanne Wein, Attich.

Attich ging. Meister Paul wankte auf und nieder im Gemache, den Zeigefinger an seine knopfrige Nase gelegt, und schnitt Fratzen dabey, als sollt er des jüngsten Tages Ankunft ausrechnen. Der Wein wurde gebracht, Diestel verstand meisterhaft die Kunst, Weisheit auf dem Boden eines ausgeleerten Bechers zu suchen. Das ist nichts! murmelte er einigemal vor sich und trank. Je mehrere Be-

cher er ausleerte, je glänzender seine Nase, je kleiner seine Schweinsaugen wurden; desto begieriger ward der Graf seine Weisheit zu vernehmen. Endlich that er einen Luftsprung, machte ein Gesicht als hätt' er sein Abbild auf dem Altare der Unsterblichkeit erblickt und kreischte: „Ich hab's! Ich hab's!"

Harrm. Nun?

Meist. Paul. Lob, Ew. Gräfl. Gnaden — Lob und Äsop das reimt sich fein. Was doch der edle Traubensohn nicht vermag! Also:

An Demuth gleicheſt du dem Yſop,
der, wie bekannt, an Wänden wächſt,
der Pflanzen kleinſt' — welch' großes Lob!

Art. He! Wolf! Merk' auf! Es giebt Arbeit.

Harrm. Zum Teufel! Diestel! Bringt mich nicht auf. Reimen sollt ihr mir hier nicht, ihr sollt mir rathen.

Meist. Paul. Hab' auch schon einen feinen Anschlag. Ich denke, Ew. Gräfl. Gnaden geben sich mit ihrem Buben — ja, mit ihrem Buben — Hm! Hm! — für Waffenschmieds Gesellen aus und gehen in Arbeit bey Nachbar Veit.

Harrm. Meister, ich kann keinen Nagel schmieden.

Meist.

Meiſt. Paul. Thut nichts, wird ſich ſchon finden.

Arr. Etwas verſteh' ich davon; ein braver Reitersbub muß Reiter, Waffenſchmied und Wundarzt ſeyn. Aber Lehrbriefe!

Meiſt. Paul. Müſſen geſchrieben werden. Die will ich ſchreiben; dem Nachbar Veit ſeinen Lehrbrief wegſtipitzen und nach dieſem die euren verfertigen.

Arr. Ihr ſeyd doch ein ganzer Spitzbube, Meiſter Paul.

Harrm. So ſchweig doch! Alſo, Meiſter, ihr ſchreibt die Lehrbriefe.

Meiſt. Paul. Und das noch heute. Vorher aber muß ich Ew. Gräfl. Gnaden noch ſagen, daß ich in ganz Wormbs als ein keuſcher Mann bekannt bin.

Arr. Daran werden einſt eure Kinder am mehreſten zweifeln.

Meiſt. Paul. Mein Freund, er iſt ſehr vorlaut.

Harrm. Schweig, Attich! Und was ſoll dieſe Vertheidigung, da ihn niemand anklaget?

Meiſt. Paul. Von den unzüchtigen Dirnen hab' ichs nicht gelernt, mich vorher bezalen zu laſſen —

Hartm. Ich verstehe. Attich, du hast noch Geld vorräthig, gieb dem Meister Diestel fünf Gülden.

Att. Da, Meister, daß ihr aber auch schweigt!

Meist. Paul. Habt ihr nicht meiner Zunge ein güldenes Gebiß angelegt? Nun werd' ich sie schon bändigen. — Valet Ew. Gräfl. Gnaden bis zum erfreulichen Wiedersehen. Welch ein glücklicher Tag! Zwanzig Goldgülden und einen Reim auf das Wörtlein Ysop zu finden. — Und so taumelte er fort.

Att. Da hat sich der hochseelig Kaiser Philipp auch gewaltig geirrt, als er dich einen ehrlichen Mann nannte! Hätt' herzlich gern Wolf auf ihn gehetzt.

Hartm. Und alles verdorben. Diestels Schelmerey ist mir jetzt nützlicher denn deine Ehrlichkeit.

Att. Ja wohl, Herr Ritter; ich pfleg' auch zu sagen: Ein ehrlicher Kerl ist zu allen Dingen ungeschickt.

Also künftig wird euch eur treuer Attich sehen, wie ihr, umgürtet mit einem Schurzfelle, mit rußigtem Gesicht, in der Faust, welche so wacker das Ritterschwerdt führte, einen Hammer, um eine Bürger-

dirne

dirne buhlt? Herr Ritter, ich halte dafür: Dinge, derer man nicht auf geradem Wege habhafft werden kann, ließe man lieber liegen. Und scheint mir das Ding einem Schelmstück so ähnlich, wie ich einem Menschen.

Hart. Attich, ich gab dir vor zwey Jahren die Freyheit, dich bindet jezt nichts an mich; geh wohin du willst.

Att. Aber, gestrenger Ritter —

Hartm. Fort, für deine Dienste sey die Freyheit dein Lohn. Fort! Fort von mir!

Att. Lebendig nicht. So lang' ich Athem habe, weich ich nicht von euch. Laßt mich bleiben, ich will auch so stumm seyn wie beym Schatzgraben.

Hartm. Ich bin deiner Vorwürffe satt.

Att. Und doch mach' ich sie euch aus gutem Herzen, ich wills aber auch nicht mehr thun. Allso Attich bleibt bey seinem lieben Ritter? Und was soll ich jezt ausrichten?

Hartm. Nimm meinen Siegelring, setz dich aufs Roß und eile gen Hohenau, gieb dem Vogte den Ring und verlange von ihm, in meinem Namen, funfzig Goldgülden; sag' ihm dabey, ich sey auf einen

Hartm. Ich verstehe. Attich, du hast noch Geld vorräthig, gieb dem Meister Dieſtel fünf Gülden.

Att. Da, Meiſter, daß ihr aber auch ſchweigt!

Meiſt. Paul. Habt ihr nicht meiner Zunge ein güldenes Gebiß angelegt? Nun werd' ich ſie ſchon bändigen. — Valet Ew. Gräfl. Gnaden bis zum erfreulichen Wiederſehen. Welch ein glücklicher Tag! Zwanzig Goldgülden und einen Reim auf das Wörtlein Yſop zu finden. — Und ſo taumelte er fort.

Att. Da hat ſich der hochſeelig Kaiſer Philipp auch gewaltig geirrt, als er dich einen ehrlichen Mann nannte! Hätt' herzlich gern Wolf auf ihn gehetzt.

Hart. Und alles verdorben. Dieſtels Schelmerey iſt mir jetzt nützlicher denn deine Ehrlichkeit.

Att. Ja wohl, Herr Ritter; ich pfleg' auch zu ſagen: Ein ehrlicher Kerl iſt zu allen Dingen ungeſchickt.

Alſo künftig wird euch eur treuer Attich ſehen, wie ihr, umgürtet mit einem Schurzfelle, mit rußigtem Geſicht, in der Fauſt, welche ſo wacker das Ritterſchwerdt führte, einen Hammer, um eine Bürger-

dirne

dirne buhlt? Herr Ritter, ich halte dafür: Dinge, derer man nicht auf geradem Wege habhafft werden kann, ließe man lieber liegen. Und scheint mir das Ding einem Schelmstück so ähnlich, wie ich einem Menschen.

Hart. Attich, ich gab dir vor zwey Jahren die Freyheit, dich bindet jezt nichts an mich; geh wohin du willst.

Att. Aber, gestrenger Ritter —

Hartm. Fort, für deine Dienste sey die Freyheit dein Lohn. Fort! Fort von mir!

Att. Lebendig nicht. So lang' ich Athem habe, weich ich nicht von euch. Laßt mich bleiben, ich will auch so stumm seyn wie beym Schatzgraben.

Hartm. Ich bin deiner Vorwürfe satt.

Att. Und doch mach' ich sie euch aus gutem Herzen, ich wills aber auch nicht mehr thun. Also Attich bleibt bey seinem lieben Ritter? Und was soll ich jezt ausrichten?

Hartm. Nimm meinen Siegelring, setz dich aufs Roß und eile gen Hohenau, gieb dem Vogte den Ring und verlange von ihm, in meinem Namen, funfzig Goldgülden; sag' ihm dabey, ich sey auf einen

Harem. Ich verstehe. Attich, du hast noch Geld vorräthig, gieb dem Meister Diestel fünf Gülden.

Att. Da, Meister, daß ihr aber auch schweigt!

Meist. Paul. Habt ihr nicht meiner Zunge ein güldenes Gebiß angelegt? Nun werd' ich sie schon bändigen. — Valet Ew. Gräfl. Gnaden bis zum erfreulichen Wiedersehen. Welch ein glücklicher Tag! Zwanzig Goldgülden und einen Reim auf das Wörtlein Ysop zu finden. — Und so taumelte er fort.

Att. Da hat sich der höchseelig Kaiser Philipp auch gewaltig geirrt, als er dich einen ehrlichen Mann nannte! Hätt' herzlich gern Wolf auf ihn gehetzt.

Harr. Und alles verdorben. Diestels Schelmerey ist mir jetzt nützlicher denn deine Ehrlichkeit.

Att. Ja wohl, Herr Ritter; ich pfleg' auch zu sagen: Ein ehrlicher Kerl ist zu allen Dingen ungeschickt.

Also künftig wird euch eur treuer Attich sehen, wie ihr, umgürtet mit einem Schurzfelle, mit rußigtem Gesicht, in der Faust, welche so wacker das Ritterschwerdt führte, einen Hammer, um eine Bürgerdirne

dirne buhlt? Herr Ritter, ich halte dafür: Dinge, derer man nicht auf geradem Wege habhafft werden kann, ließe man lieber liegen. Und scheint mir das Ding einem Schelmstück so ähnlich, wie ich einem Menschen.

Hart. Attich, ich gab dir vor zwey Jahren die Freyheit, dich bindet jezt nichts an mich; geh wohin du willst.

Att. Aber, gestrenger Ritter —

Hartm. Fort, für deine Dienste sey die Freyheit dein Lohn. Fort! Fort von mir!

Att. Lebendig nicht. So lang' ich Athem habe, weich ich nicht von euch. Laßt mich bleiben, ich will auch so stumm seyn wie beym Schatzgraben.

Hartm. Ich bin deiner Vorwürffe satt.

Att. Und doch mach' ich sie euch aus gutem Herzen, ich wills aber auch nicht mehr thun. Also Attich bleibt bey seinem lieben Ritter? Und was soll ich jezt ausrichten?

Hartm. Nimm meinen Siegelring, setz dich aufs Roß und eile gen Hohenau, gieb dem Vogte den Ring und verlange von ihm, in meinem Namen, funfzig Goldgülden; sag' ihm dabey, ich sey auf einen

Strauß ausgezogen und würd' erst innerhalb dreyer Monate wiederkehren, ihm beföhl' ich die Burg. Eile, daß du am Samstag Abend wieder hier bist.

Art. Gut, lieber Ritter; aber —

Hartm. Attich, dein verwünschtes Aber bringt dich noch um mein Zutrauen.

Art. Dies Aber sicher nicht, gestrenger Herr, dies sollte nur so viel sagen, ob mein guter Ritter auch vielleicht seines Attichs überdrüßig wär' und auf diese Art seiner loszuwerden suchen mögte. Herr Ritter, so ihr mich verstoßet, bin ich eine Waise.

Hartm. Thörigter Bube. Bey meinem Ritterwort versprech ich dir, ich weiche nicht eher aus dieser Herberge, du bist denn zurück.

Art. Nun bin ich zufrieden. Valet bis zum Samstag, edler, lieber Ritter; bricht nicht unterdeß der letzte Tag an, so seht ihr mich dann wieder.

Während der Zeit, da Attich Geld holte und der Graf den Ritterstolz durch Liebeslieder in den Schlaf lullte, stahl Meister Dietel Veits Lehrbrief. Leicht war es dem Meistersänger, den ehrlichen Veit zu hintergehen, der nach seiner Redlichkeit anderer Gesinnung

nung maaß, und nie seine Geheimnisse und Reichthümer vor seinen Kindern, Nachbarn und Bekannten verschloß, weil er sie alle als seine Freunde ansah. Besonders hielt er viel vom Meister Paul und seiner Redlichkeit, denn er konnt' es sich nicht denken, daß ein Mann, der, nach Veits Art zu reden, mit ihm von Einem Brodte gegessen, aus Einem Kruge mit ihm getrunken, je ihn hintergehen könne. Wenn alsso sein Sohn ihm des Meistersängers saubern Streiche erzählte, dann pflegte er zu sagen: Mein Sohn, jeder Mensch hat seine Feinde, so auch der Diestel. Freylich ist er am Hofe gewesen und hat dort gelernt mit der linken Hand zu streicheln, wenn die rechte den Dolch zuckt; hat gelernt vor den Augen zu heucheln und hinter dem Rücken zu verläumden; freylich macht er jeder sammtnen, mit Pelz verbrämten, Schaube den Hof und steckte auch ein Affe drinn; freylich sind seine Versprechungen wie Irrwische, sie fliehen, wenn man drauf los geht: aber undankbar kann er nicht seyn, am wenigsten gegen mich. Weiß'st du's noch, wie ihm sein Haus abgebrannt war, er nichts gerettet hatte denn das Wamms und die Niederkleider auf seinem Leibe, und ich ihn ein Jahr

Strauß ausgezogen und würd' erst innerhalb dreyer Monate wiederkehren, ihm befohl' ich die Burg. Eile, daß du am Samstag Abend wieder hier bist.

Arr. Gut, lieber Ritter; aber —

Hartm. Attich, dein verwünschtes Aber bringt dich noch um mein Zutrauen.

Arr. Dies Aber sicher nicht, gestrenger Herr, dies sollte nur so viel sagen, ob mein guter Ritter auch villeicht seines Attichs überdrüßig wär' und auf diese Art seiner loszuwerden suchen mögte. Herr Ritter, so ihr mich verstoßet, bin ich eine Waise.

Hartm. Thörigter Bube. Bey meinem Ritterwort versprech ich dir, ich weiche nicht eher aus dieser Herberge, du bist denn zurück.

Arr. Nun bin ich zufrieden. Valet bis zum Samstag, edler, lieber Ritter; bricht nicht unterdeß der lezte Tag an, so seht ihr mich dann wieder.

Während der Zeit, da Attich Geld holte und der Graf den Ritterstolz durch Liebeslieder in den Schlaf lullte, stahl Meister Dieftel Veits Lehrbrief. Leicht war es dem Meistersänger, den ehrlichen Veit zu hintergehen, der nach seiner Redlichkeit anderer Gesinnung

nung maaß, und nie ſeine Geheimniſſe und Reichthümer vor ſeinen Kindern, Nachbarn und Bekannten verſchloß, weil er ſie alle als ſeine Freunde anſah. Beſonders hielt er viel vom Meiſter Paul und ſeiner Redlichkeit, denn er konnt' es ſich nicht denken, daß ein Mann, der, nach Veits Art zu reden, mit ihm von Einem Brodte gegeſſen, aus Einem Kruge mit ihm getrunken, je ihn hintergehen könne. Wenn alſo ſein Sohn ihm des Meiſterſängers ſaubern Streiche erzählte, dann pflegte er zu ſagen: Mein Sohn, jeder Menſch hat ſeine Feinde, ſo auch der Dieſtel. Freylich iſt er am Hofe geweſen und hat dort gelernt mit der linken Hand zu ſtreicheln, wenn die rechte den Dolch zuckt; hat gelernt vor den Augen zu heucheln und hinter dem Rücken zu verläumden; freylich macht er jeder ſammtnen, mit Pelz verbrämten, Schaube den Hof und ſteckte auch ein Affe drinn; freylich ſind ſeine Verſprechungen wie Irrwiſche, ſie fliehen, wenn man drauf los geht: aber undankbar kann er nicht ſeyn, am wenigſten gegen mich. Weiß'ſt du's noch, wie ihm ſein Haus abgebrannt war, er nichts gerettet hatte denn das Wamms und die Niederkleider auf ſeinem Leibe, und ich ihn ein Jahr

in meinem Hauſe beherbergte, ihm Kleider und alles gab, durch meine Knechte ihm bey ſeinem Bau helfen ließ, das Geld dazu ihm vorſchoß? Darum, ich ſprech', das kann er nicht vergeſſen und würd' er ſo alt wie Methuſalach.

Und doch hatte ſich der ehrliche Veit geirrt. Der Lehrbrief war geſtohlen, und Veits Reden und Handlungen, die ihm im Rauſch entfuhren, waren die Mittel, wodurch Dieſtel einen alten, reichen Schlemmer, der ſich beſtändig langeweilte, zum Lachen brachte und ihm die Verdauung befördern half. Dieſtel eilte bald zu Herr Hartmuth, brachte die Lehrbriefe, las ſie ihm vor, und ſchien ſich nicht wenig darauf zu gut zu thun, daß er darin den Grafen Curd Fiſcher benamſet, weil er doch eigentlich durch dieſen Lehrbrief die Jungfrau Elſemuth zu fiſchen ſuche.

Attich kam zur geſetzten Zeit mit dem Gelde zurück, und nun wurden gleich Anſtalten zur Verkleidung als Waffenſchmieds Geſellen gemacht. Ein treuer Knecht, den Attich von Hohenau mitbrachte, blieb in der Herberge bey den Kleidern, bey Wolf und den Pferden zurück, und bekam das Geld in Verwahrung.

rung. Es wässerte dem Meistersänger gar gewaltig der Mund nach dem Schatzmeisteramte, und er würd' es auch erhalten haben, hätte nicht Attich die Begierde, es in seine Gewalt zu bekommen, gar zu deutlich von Dieſtels Geſichte geleſen. Der lehrte Hartmuth und Attich die Formeln des Handwerksgrußes, welche er auch geſtohlen hatte, und ſo gingen ſie, Hartmuth mit gefärbtem Geſichte, und ſuchten Arbeit bey Veit. Auf Dieſtels Zureden, der, wie von ohngefähr, darauf zukam erhielten ſie dieſe, und nun ſah ſich Herr Hartmuth im Beſitz ſeiner Wünſche und Meiſter Paul im Beſitze von zwanzig Goldgülden.

Erfüllung menſchlicher Wünſche war immer das Stammenkörnlein, aus welchem neue Wünſche keimen; kaum war Hartmuth Veits Knecht worden, da verlangte ihn ſchon nach einer Gelegenheit der ſchönen Elſemuth ſeine Liebe zu entdecken; die mit jedem Augenblick gewachſen war. Er ſah die Jungfrau in ſo verſchiedenen Verhältniſſen, konnte, ohne daß ſie ihn, als einen Kundſchafter, ſcheuete, auf die kleinſte ihrer Handlungen Acht haben, und immer mehr fand er es beſtätigt, Schönheit ſey Elſemuths

klein-

in meinem Hauſe beherbergte, ihm Kleider und alles gab, durch meine Knechte ihm bey ſeinem Bau helfen ließ, das Geld dazu ihm vorſchoß? Darum, ich ſprech: das kann er nicht vergeſſen und würd' er ſo alt wie Metuſalach.

Und doch hatte ſich der ehrliche Veit geirrt. Der Lehrbrief war geſtohlen, und Veits Reden und Handlungen, die ihm im Rauſch entfuhren, waren die Mittel, wodurch Dieſtel einen alten, reichen Schlemmer, der ſich beſtändig langeweilte, zum Lachen brachte und ihm die Verdauung befördern half. Dieſtel eilte bald zu Herr Hartmuth, brachte die Lehrbriefe, las ſie ihm vor, und ſchien ſich nicht wenig darauf zu gut zu thun, daß er darin den Grafen Curd Fiſcher benamſet, weil er doch eigentlich durch dieſen Lehrbrief die Jungfrau Elſemuth zu fiſchen ſuche.

Attich kam zur geſetzten Zeit mit dem Gelde zurück, und nun wurden gleich Anſtalten zur Verkleidung als Waffenſchmieds Geſellen gemacht. Ein treuer Knecht, den Attich von Hohenau mitbrachte, blieb in der Herberge bey den Kleidern, bey Wolf und den Pferden zurück, und bekam das Geld in Verwahrung.

rung. Es wässerte dem Meistersänger gar gewaltig der Mund nach dem Schatzmeisteramte, und er würd' es auch erhalten haben, hätte nicht Attich die Begierde, es in seine Gewalt zu bekommen, gar zu deutlich von Dieſtels Geſichte geleſen. Der lehrte Hartmuth und Attich die Formeln des Handwerksgrußes, welche er auch geſtohlen hatte, und ſo gingen ſie, Hartmuth mit gefärbtem Geſichte, und ſuchten Arbeit bey Veit. Auf Dieſtels Zureden, der, wie von ohngefähr, darauf zukam erhielten ſie dieſe, und nun ſah ſich Herr Hartmuth im Beſitz ſeiner Wünſche und Meiſter Paul im Beſitze von zwanzig Goldgülden.

Erfüllung menſchlicher Wünſche war immer das Samenkörnlein, aus welchem neue Wünſche keimen; kaum war Hartmuth Veits Knecht worden, da verlangte ihn ſchon nach einer Gelegenheit der ſchönen Elſenmuth ſeine Liebe zu entdecken; die mit jedem Augenblick gewachſen war. Er ſah die Jungfrau in ſo verſchiedenen Verhältniſſen, konnte, ohne daß ſie ihn, als einen Kundſchafter, ſcheuete, auf die kleinſte ihrer Handlungen Acht haben, und immer mehr fand er es beſtätigt, Schönheit ſey Elſenmuths

klein-

kleinster Vorzug, dieſen reizenden Körper belebe eine ſo edle Seele, die überall Gutes wirke, wo ſie nur könne. Ein Strahl der Hoffnung, daß Elſemuth ihm nicht ganz abgeneigt ſey, dämmerte bald auf in Hartmuths Seele. Oft ſuchte ſie ihren Vater durch andere Dinge zu beſchäftigen, wenn er den Grafen ſchalt, daß dieſer nicht ſelten das Eiſen erkalten ließ, ohne es zu ſchmieden, weil er lieber in Elſemuths ſchöne Feueraugen als auf den glühenden Stahl ſah. Seyn Imbiß dankte ſie ihm freundlicher als den übrigen Knechten, trank er auf ihr Wohl; war einſt, da er ſich die Hand verbrannt hatte, ſehr geſchäfftig, ſie ihm zu verbinden, und trauerte als der Brandſchaden ſich immer mehr verſchlimmerte, wie es auch nicht gut anders ſeyn konnte: denn, Herr Hartmuth riß an jedem Abend den Verband ab, um nur deſto länger von ſeiner geliebten Aerztinn verbunden zu werden. Oft zitterte ein Liebesgeſtändniß auf ſeinen Lippen, aber ſeine Blödigkeit oder des Vaters Gegenwart ließen es immer ohne Worte.

Die einzige Gelegenheit zur Erklärung war in der Dämmerungsſtunde, gewidmet der Erzählung von Mährchen und Geſpenſtergeſchichten; doch auch dann ver-

verließ der Vater nie das Gemach; und ging er dann zu Bier, da mußt' ihn der Graf begleiten, um auch beym Kruge zu erzählen. Durch die Gabe, Mährchen angenehm zu erzählen, schmeichelte er sich ein beym Alten, aber die Vorrathskammer seines Gedächtnisses war bald erschöpfft; nun suchte er Vorfälle aus seinem Leben hervor, stutzte sie etwas auf, brachte wahrsagende Träume und Gespenstererscheinungen hinein, und dann nahm es der Alte für ein wahrhaftes Mährchen und ängstete sich manchmal, kam der Held der Geschichte in eine schlimme Lage, so dabey ab, daß er in eine Art von Verzuckung fiel, wovon ein sanfter Schlaf die Folge war. Eines Abends, da Hartmuth den Alten so in den Schlaf geängstet hatte, nur allein die schöne Elsemuth ihm zuhörte, und sie, ganz Aufmerksamkeit, starr ihn anblickte; vergaß sich Hartmuth so sehr, daß er, da er eine würkliche Begebenheit seines Lebens erzählte, sich und das Fräulein redend einführte und mit diesen Worten seine Erzählung beschloß:

„Es beantwortete Fräulein Agathe mein Liebesgeständniß folgendermaßen: Edler Graf, übertrafen auch eure Vorzüge doppelt, ja dreyfach, meines Buh-

len

kleinster Vorzug, diesen reizenden Körper belebe eine so edle Seele, die überall Gutes wirke, wo sie nur könne. Ein Strahl der Hoffnung, daß Elsemuth ihm nicht ganz abgeneigt sey, dämmerte bald auf in Hartmuths Seele. Oft suchte sie ihren Vater durch andere Dinge zu beschäftigen, wenn er den Grafen schalt, daß dieser nicht selten das Eisen erkalten ließ, ohne es zu schmieden, weil er lieber in Elsemuths schöne Feueraugen als auf den glühenden Stahl sah. Seyn Imbiß dankte sie ihm freundlicher als den übrigen Knechten, trank er auf ihr Wohl; war einst, da er sich die Hand verbrannt hatte, sehr geschäftig, sie ihm zu verbinden, und trauerte als der Brandschaden sich immer mehr verschlimmerte, wie es auch nicht gut anders seyn konnte: denn Herr Hartmuth riß an jedem Abend den Verband ab, um nur desto länger von seiner geliebten Aerztinn verbunden zu werden. Oft zitterte ein Liebesgeständniß auf seinen Lippen, aber seine Blödigkeit oder des Vaters Gegenwart ließen es immer ohne Worte.

Die einzige Gelegenheit zur Erklärung war in der Dämmerungsstunde, gewidmet der Erzählung von Mährchen und Gespenstergeschichten; doch auch dann ver-

verließ der Vater nie das Gemach; und ging er dann zu Bier, da mußt' ihn der Graf begleiten, um auch beym Kruge zu erzählen. Durch die Gabe, Mährchen angenehm zu erzählen, schmeichelte er sich ein beym Alten, aber die Vorrathskammer seines Gedächtnisses war bald erschöpft; nun suchte er Vorfälle aus seinem Leben hervor, stutzte sie etwas auf, brachte wahrsagende Träume und Gespenstererscheinungen hinein, und dann nahm es der Alte für ein wahrhaftes Mährchen und ängstete sich manchmal, kam der Held der Geschichte in eine schlimme Lage, so dabey ab, daß er in eine Art von Verzuckung fiel, wovon ein sanfter Schlaf die Folge war. Eines Abends, da Hartmuth den Alten so in den Schlaf gedängstet hatte, nur allein die schöne Elsemuth ihm zuhörte, und sie, ganz Aufmerksamkeit, starr ihn anblickte; vergaß sich Hartmuth so sehr, daß er, da er eine würkliche Begebenheit seines Lebens erzählte, sich und das Fräulein redend einführte und mit diesen Worten seine Erzählung beschloß:

„Es beantwortete Fräulein Agathe mein Liebesgeständniß folgendermaßen: Edler Graf, überträfen auch eure Vorzüge doppelt, ja dreyfach, meines Buh-

len

len Vorzüge: so würd' ich euch doch nur meine Hand geben, mein Herz bliebe meinem Buhlen; jene vergiebt der Eltern Wille, dieses der Liebe Eigensinn. Und würd' euch mein Herz nicht, könnt euch dann meine Hand leiten zum Eden einer glücklichen Ehe? darum laßt ab von eurer Bewerbung. So sprach Agathe und ich ließ ab, und war unglücklich.

Elsem. Armer Graf!

Hart. O, Fräulein, so ihr mich bedauert, wollt' ich gern alle Tage über unerhörte Liebe seufzen.

Elsem. Ihr vergeßt, edler Graf, daß die Bürgerdirne Hofsprache nur als gleichbedeutendes Wort für Schmeicheley kennt, vergeßt, daß des Waffenschmieds Veit Goldingers Tochter, nicht Fräulein Agathe, mit euch rede.

Hartm. Himmel! Jungfrau, verzeiht mir, ich sprach ohn' Ueberlegung.

Elsem. Zugegeben, Herr Ritter, denn sonst würdet ihr mich nicht auf eine solche Art zu eurer Vertrauten gemacht haben; eine Bürgerdirne, unwürdig —

Else-

Elsemuth. Kaiserinn deines Geschlechts — rief Hartmuth, sprang auf, sich zu ihren Füßen zu werfen — Du unwürdig?

Elsem. (leise.) Herr Graf, bedenkt wo ihr seyd!

Hartm. Nicht den Namen, Elsemuth, oder ich hör' ihn denn zum letztenmale. Wißt, den längeres Schweigen würde mich ersticken; wißt, ich bin Graf und Ritter, wißt, ich ward eines Waffenschmieds Knecht um eurentwillen, entäußerte mich meines Standes um den höhern Rang der Liebe mir bey euch zu erdienen, gab in eure Hand die Wage, die mir meines Lebens Glück oder Unglück zuwägen soll, und sie bleibe drinn — —

Veit rührte sich und erwachte: Nun, Curd, wo blieben wir? Nicht wahr, der Ritter ist mit Agathen in der Laube, ihre Eltern dringen drauf, sie solle dem Grafen ihre Hand geben, nicht so? Er gesteht ihr seine Liebe. Nun was entgegnet das Fräulein?

Elsem. Curd hat mir das Mährchen schon völlig erzählt. Sie schlägt seine Liebe aus.

Hartm. Und der Ritter wird wahnsinnig und bald endet der Tod unter den Schwerdtern der Sarazenen

ein

len Vorzüge: so würd' ich euch doch nur meine Hand geben, mein Herz bliebe meinem Buhlen; jene vergiebt der Eltern Wille, dieses der Liebe Eigensinn. Und würd' euch mein Herz nicht, könnt euch dann meine Hand leiten zum Eden einer glücklichen Ehe? darum laßt ab von eurer Bewerbung. So sprach Agathe und ich ließ ab, und war unglücklich.

Elsem. Armer Graf!

Hart. O, Fräulein, so ihr mich bedauert, wollt' ich gern alle Tage über unerhörte Liebe seufzen.

Elsem. Ihr vergeßt, edler Graf, daß die Bürgerdirne Hofsprache nur als gleichbedeutendes Wort für Schmeicheley kennt, vergeßt, daß des Waffenschmieds Veit Goldingers Tochter, nicht Fräulein Agathe, mit euch rede.

Hartm. Himmel! Jungfrau, verzeiht mir, ich sprach ohn' Ueberlegung.

Elsem. Zugegeben, Herr Ritter, denn sonst würdet ihr mich nicht auf eine solche Art zu eurer Vertrauten gemacht haben; eine Bürgerdirne, unwürdig —

Else-

Elsemuth. Kaiserinn deines Geschlechts — rief Hartmuth, sprang auf, sich zu ihren Füßen zu werfen — Du unwürdig?

Elsem. (leise.) Herr Graf, bedenkt wo ihr seyd!

Hartm. Nicht den Namen, Elsemuth, oder ich hör' ihn denn zum letztenmale. Wißt, den längeres Schweigen würde mich ersticken; wißt, ich bin Graf und Ritter, wißt, ich ward eines Waffenschmieds Knecht um eurentwillen, entäußerte mich meines Standes um den höhern Rang der Liebe mir bey euch zu erdienen, gab in eure Hand die Wage, die mir meines Lebens Glück oder Unglück zuwägen soll, und sie bleibe drinn — —

Veit rührte sich und erwachte: Nun, Curd, wo blieben wir? Nicht wahr, der Ritter ist mit Agathen in der Laube, ihre Eltern dringen drauf, sie solle dem Grafen ihre Hand geben, nicht so? Er gesteht ihr seine Liebe. Nun was entgegnet das Fräulein?

Elsem. Curd hat mir das Mährchen schon völlig erzählt. Sie schlägt seine Liebe aus.

Hartm. Und der Ritter wird wahnsinnig und bald endet der Tod unter den Schwerdtern der Sarazenen

ein

ein Leben, das ihm, ohne Elsemuth, Fegfeuer und Hölle war.

Veit. Ohne Agathe, Curd.

Hartm. Ohne Agathe, wollt' ich sagen. Der alte Meistersänger, dem ich dies Mährlein nacherzählte, beschloß es immer mit folgenden Worten: Die Natur wollte zugleich Segen und Fluch in ein Wesen legen, sie schuf — da entstand das Weib.

Veit. Konnte wohl Recht haben eur Meistersänger. Aber ich sprech: Wird das Weib dem Manne zum Fluch, da hat der Teufel das Eheband geschmiedet und Gottes Engel haben nicht Theil dran. Aber kommt mit mir, Curd, in den Hirsch, da ist der Nachbar Dieſtel, dem sollt ihr den Satz vortragen, und wollen wir seine Meinung darüber vernehmen.

Veit ging und Hartmuth folgte ihm, wie das rasche, sechszehnjährige Mädchen der Mutter, die es zum Kloster führt. Elsemuth sah ihm lange nach.

Eine Menge neuer, ungewohnter Empfindungen jagten sich, in der größten Unordnung, durch ihre Seele. Schon immer hatte sie etwas für Hartmuth empfunden, was sie nie vorher für einen Mann empfand. Ein unerklärbares Gefühl trieb sie oft von

ihren weiblichen Beſchäftigungen, daß ſie auch Hartmuth ſah, ihn bedauerte, wenn er mit Amboß ſchwieg, trieb ſie, ſo wenig ſie auch ſonſt dem liebenswürdigen Fehler der Weiber, einer edlen Wißbegierde, ergeben war, an Hartmuths Kammer, die er mit Attich theilte. Seinen Märchen hörte ſie immer am liebſten zu, weinte offt dabey, ſchilderte er mit Herzlichkeit und Wärme die Leiden hoffnungsloſer Liebe, freuete ſich, wenn er zu erzählen begann und mehr mürriſch endete er. Die Achtung, ſo ihm Dietlet erwieß, ganz wider ſeine Art, mit der er ſonſt Leuten dieſes Standes begegnete, war ihr ſchon lange aufgefallen, auch offt ihr Attichs verſtohlne Bemühung verdächtig geweſen, die, dem Grafen aufgetragene Arbeit zu verrichten. Dazu kam ſeine letzte Erklärung, ſein Benehmen dabey, endlich die Prophezeihung der alten Baſe. Früh ſchon entſtand in ihrer Seele der Wunſch, Hartmuths Schickſal zu wiſſen; immer tiefſinnig und in ſich verſenkt war er, das erweckte ihre Theilnahme, oft ſeufzte er, nannte ſich unglücklich und ſie bedauerte ihn, wünſchte, ſie könne etwas zu ſeinem Glücke beytragen. Da lag ſchon der Liebeskeim in ihrem Herzen, hatte ſchon

ein Leben, das ihm, ohne Elsemuth, Fegfeuer und Hölle war.

Veit. Ohne Agathe, Curd.

Hartm. Ohne Agathe, wollt' ich sagen. Der alte Meistersänger, dem ich dies Mährlein nacherzählte, beschloß es immer mit folgenden Worten: Die Natur wollte zugleich Segen und Fluch in ein Wesen legen, sie schuf — da entstand das Weib.

Veit. Konnte wohl Recht haben eur Meistersänger. Aber ich sprech: Wird das Weib dem Manne zum Fluch, da hat der Teufel das Eheband geschmiedet und Gottes Engel haben nicht Theil dran. Aber kommt mit mir, Curd, in den Hirsch, da ist der Nachbar Dieftel, dem sollt ihr den Satz vortragen, und wollen wir seine Meinung darüber vernehmen.

Veit ging und Hartmuth folgte ihm, wie das rasche, sechszehnjährige Mädchen der Mutter, die es zum Kloster führt. Elsemuth sah ihm lange nach.

Eine Menge neuer, ungewohnter Empfindungen jagten sich, in der größten Unordnung, durch ihre Seele. Schon immer hatte sie etwas für Hartmuth empfunden, was sie nie vorher für einen Mann empfand. Ein unerklärbares Gefühl trieb sie oft von

ihren

ihren weiblichen Beschäfftigungen, daß sie nach Hartmuth sah, ihn bedauerte, wenn er am Amboß schwitzte, trieb sie, so wenig sie auch sonst dem liebenswürdigen Fehler der Weiber, einer edeln Wißbegierde, ergeben war, an Hartmuths Kammer, die er mit Attich theilte. Seinen Märchen hörte sie immer am liebsten zu, weinte offt dabey, schilderte er mit Herzlichkeit und Wärme die Leiden hoffnungsloser Liebe, freuete sich, wenn er zu erzählen begann und ward mürrisch endete er. Die Achtung, so ihm Diestel erwieß, ganz wider seine Art, mit der er sonst Leuten dieses Standes begegnete, war ihr schon lange aufgefallen, auch offt ihr Attichs verstohlne Bemühung verdächtig gewesen, die, dem Grafen aufgetragene Arbeit zu verrichten. Dazu kam seine jezige Erklärung, sein Benehmen dabey, endlich die Prophezeihung der alten Base. Früh schon entstand in ihrer Seele der Wunsch, Hartmuths Schicksal zu wissen; immer tiefsinnig und in sich versenkt war er, das erweckte ihre Theilnahme, oft seufzte er, nannte sich unglücklich und sie bedauerte ihn, wünschte, sie könne etwas zu seinem Glücke beytragen. Da lag schon der Liebeskeim in ihrem Herzen, hatte schon

ein Leben, das ihm, ohne Elsemuth, Fegfeuer und Hölle war.

Veit. Ohne Agathe, Curd.

Hartm. Ohne Agathe, wollt' ich sagen. Der alte Meistersänger, dem ich dies Mährlein nacherzählte, beschloß es immer mit folgenden Worten: Die Natur wollte zugleich Segen und Fluch in ein Wesen legen, sie schuf — da entstand das Weib.

Veit. Konnte wohl Recht haben eur Meistersänger. Aber ich sprech: Wird das Weib dem Manne zum Fluch, da hat der Teufel das Eheband geschmiedet und Gottes Engel haben nicht Theil dran. Aber kommt mit mir, Curd, in den Hirsch, da ist der Nachbar Dieftel, dem sollt ihr den Satz vortragen, und wollen wir seine Meinung darüber vernehmen.

Veit ging und Hartmuth folgte ihm, wie das rasche, sechszehnjährige Mädchen der Mutter, die es zum Kloster führt. Elsemuth sah ihm lange nach.

Eine Menge neuer, ungewohnter Empfindungen jagten sich, in der größten Unordnung, durch ihre Seele. Schon immer hatte sie etwas für Hartmuth empfunden, was sie nie vorher für einen Mann empfand. Ein unerklärbares Gefühl trieb sie oft von

ihren weiblichen Beſchäftigungen, daß ſie nach Hartmuth ſah, ihn bedauerte, wenn er am Amboß ſchwitzte, trieb ſie, ſo wenig ſie auch ſonſt dem liebenswürdigen Fehler der Weiber, einer edeln Wißbegierde, ergeben war, an Hartmuths Kammer, die er mit Ulrich theilte. Seinen Märchen hörte ſie immer am liebſten zu, weinte offt dabey, ſchilderte er mit Herzlichkeit und Wärme die Leiden hoffnungsloſer Liebe, freute ſich, wenn er zu erzählen begann und ward mürriſch endete er. Die Achtung, ſo ihm Die-

ſtl erw[illegible] wider ſeine Art, mit der er ſonſt Leut[illegible] Standes begegnete, war ihr ſchon lan[illegible] auch offt [illegible]richs verſtohlne Bemü[illegible] gewe[illegible]m Grafen aufgetra[illegible] verr[illegible]zu kam ſeine jezige [illegible] Ban[illegible], endlich die Pro[illegible] alten[illegible]h ſchon entſtand in [illegible] [illegible]muths Schickſal zu [illegible] ſich verſenkt war er, [illegible]ft ſeufzte er, nannte [illegible] ihn, wünſchte, ſie [illegible]ertragen. Da lag [illegible]erzen, hatte ſchon

Wurzel gefaßt, nur jungfräuliche Schüchternheit hinderten ſeinem Wachsthume. Hartmuths heutige Erklärung, ſein Stand ordnete das Gewirre ihrer Empfindungen. „Sie ſagte es ſich, zwar nur leiſe, aber ihrem Herzen ſo verſtändlich, daß ſie ihn liebe, beſchloß am Abend noch einmal an ſeiner Kammerthür zu horchen, verwarff den Gedanken einigemal, ſuchte ihn durch Zerſtreuungen zu verſcheuchen; und ſchlich doch mit bebenden Schritten zum Kämmerlein. Hier hörte ſie, was das Ohr des Weibes ſo gerne hört, Hartmuths Verſicherungen ewiger, zärtlicher Liebestreue gegen ſie, hörte, daß Attich ſeinen Herrn einigemal geſtrenger Ritter, edler Graf, nannte, und eilte, mit hochklopfendem Herzen in ihr jungfräuliches Bette. Zum erſtenmal däuchte es ihr ungeheur groß, zum erſtenmal fürchtete ſie die Dunkelheit der Nacht, zum erſtenmal bängte ihr vor Geſpenſtern und Räubern. Kein Schlaf kam in ihre Augen; durch jeden zerſtückten, zerriſſenen Traum, den ein erquickungsloſer Schlummer erzeugte, ſah ſie den Grafen in Ritterrüſtung zu ihren Füßen, hörte immer ſeine Worte, daß ihre Hand ſeines Lebens Glück oder Unglück ausſpende.

Gleich

Gleich unruhig ſchlief Hartmuth. Elſemuths Worte, da ſie dem Vater das Ende des Mährleins erzählte: ſie ſchlägt ſeine Liebe aus — ſah' er, wohin er ſeine Augen wandte, mit Feuer geſchrieben, hielt ſie für die deutlichſte Zurückweiſung ſeiner Liebe; ihre Blicke dabey dacht' er ſich zornig, ſeegnete die Dämmerung, die ihn das Funkeln ihrer rollenden Augen nicht bemerken ließ: hätt' er gewußt, dieſe Dämmerung raube ihm die Liebesverſicherung der ſchönſten Augen, er würde ſie verflucht haben.

Am folgenden Morgen ging Hartmuth verdrüßlich an ſeine Arbeit, Elſemuth ließ ſich nicht ſehen; er erhöhte das Zorn über ſeine Freyheit, da doch weibliche Schamhaftigkeit ſie zurückhielt. Keiner ihrer Blicke fiel am Mittag auf ihn, nicht Ein Wort ſprach ſie. Kopfſchmerzen gab ſie vor, um Herzensweh zu verhehlen. Nach dem Imbiſſe befahl Veit ſeiner Tochter und ſeinen Knechten hinauszugehen, nur Arnold ſollte zurückbleiben. Sie gingen. Hartmuth dachte gewiß, Elſemuth habe ihrem Vater alles entdeckt, und war in einer Stimmung, die ihn hätte zum Wahnſinne führen können. Beim Hinausgehen ergriff er Elſemuths Hand und ſagte leiſe und

Wurzel gefaßt, nur jungfräuliche Schüchternheit hinderten seinem Wachsthume. Hartmuths heutige Erklärung, sein Stand ordnete das Gewirre ihrer Empfindungen. Sie sagte es sich, zwar nur leise, aber ihrem Herzen so verständlich, daß sie ihn liebe, beschloß am Abend noch einmal an seiner Kammerthür zu horchen, verwarf den Gedanken einigemal, suchte ihn durch Zerstreuungen zu verscheuchen; und schlich doch mit bebenden Schritten zum Kämmerlein. Hier hörte sie, was das Ohr des Weibes so gerne hört, Hartmuths Versicherungen ewiger, zärtlicher Liebestreue gegen sie, hörte, daß Attich seinen Herrn einigemal gestrenger Ritter, edler Graf, nannte, und eilte, mit hochklopfendem Herzen in ihr jungfräuliches Bette. Zum erstenmal däuchte es ihr ungeheur groß, zum erstenmal fürchtete sie die Dunkelheit der Nacht, zum erstenmal bängte ihr vor Gespenstern und Räubern. Kein Schlaf kam in ihre Augen; durch jeden zerstückten, zerrissenen Traum, den ein erquickungsloser Schlummer erzeugte, sah sie den Grafen in Ritterrüstung zu ihren Füßen, hörte immer seine Worte, daß ihre Hand seines Lebens Glück oder Unglück ausspende.

Gleich

Gleich unruhig ſchlief Hartmuth. Elſemuths Worte, da ſie dem Vater das Ende des Mährleins erzählte: ſie ſchlägt ſeine Liebe aus — ſah' er, wohin er ſeine Augen wandte, mit Feuer geſchrieben, hielt ſie für die deutlichſte Zurückweiſung ſeiner Liebe; ihre Blicke dabey dacht' er ſich zornig, ſeegnete die Dämmerung, die ihn das Funkeln ihrer rollenden Augen nicht bemerken ließ: hätt' er gewußt, dieſe Dämmerung raube ihm die Liebesverſicherung der ſchönſten Augen, er würde ſie verflucht haben.

Am folgenden Morgen ging Hartmuth verdrüßlich an ſeine Arbeit, Elſemuth ließ ſich nicht ſehen; er wähnte aus Zorn über ſeine Freyheit, da doch weibliche Schamhaftigkeit ſie zurückhielt. Keiner ihrer Blicke fiel am Mittag auf ihn, nicht Ein Wort ſprach ſie. Kopfſchmerzen gab ſie vor, um Herzensweh zu verhehlen. Nach dem Imbiſſe befahl Veit ſeiner Tochter und ſeinen Knechten hinauszugehen, nur Arnulf ſollte zurückbleiben. Sie gingen. Hartmuth dachte gewiß, Elſemuth habe ihrem Vater alles entdeckt, und war in einer Stimmung, die ihn hätte zum Wahnſinne führen können. Beim Hinausgehen ergriff er Elſemuths Hand und ſagte leiſe und

mit bebender Stimme: Jungfrau, ihr habt eurem Vater alles entdeckt? Nicht ein Wörtlein — entgegnete sie sanftlispelnd und drückte die Hand ihm. Eine fieberhafte Hitze überlief ihn, die Freude durchzuckte seine Glieder krampfartig, er drückte die weiche, runde Hand wieder, und nun an den Amboß.

Veits Unterredung mit Attich begann mit der Frage: Wie alt bist du?

Att. Dreyßig Jahr. Und warum?

Veit. Da kannst du ja wohl bald ein Weib nehmen?

Att. Hätt' ich's damals gewollt, da ich's konnte; ich wär längst Vater.

Veit. Und warum wolltest du es nicht?

Att. Weil man nicht satt werden kann von Küssen und süßen Liebkosungen.

Veit. Hast Recht. Aber — Attich — wenn — Nun, ich sprech: Wozu da lange Umschweife, wo gradheraus gesagt am besten gesagt ist? Willst du mein Eydam werden?

Att. Ich? — Ich, Meister Goldinger?

Veit. Ja, du. Aber was iſt dabey noch lange zu ſagen? Du biſt ein ehrlicher arbeitſamer Mann, meine Tochter eine ehrbare, fromme Dirne, ich bin alt und kümmerlich. Kurz vorher, eh' ich meinem Schwiegervater, dem Gott eine fröhliche Urſtänd verleihe, die Augen zudrückte, ſagte er ſo zu mir: Wenns mit deiner Dirne ſo weit iſt, daß ſie einen Mann nehmen kann, ſo gieb ihr einen ſolchen, der ein gutes Herz, Arbeitſamkeit, Frömmigkeit, aber keine Batzen hat. Dann biſt du ſicher, deine Dirne werde ein glückliches Weib ſeyn, und dein Eydam nicht ins Wiſchtüchlein lachen, wenn er deiner Bahre folgt, und andere Leute glauben, er kätzele ſich über dein Abſcheiden.“ Das Ding fand ſich immer wahr und wohlgeſagt; ſo wars der Fall bey mir, ſo wirds auch der Fall bey dir ſeyn. Drum, Attich, ich ſprech: Willſt du ſie zum Weibe, ſo ſprich: Ja.

Att. (verlegen.) Warum nicht? Aber wird ſie mich haben wollen? Eine ſo ſchöne Dirne, der gewiß zuweilen Ritter die Hand mit Freuden gäben —

Veit. Ja, ich wollte die Ritter! Glaubſt du, ich ſey ein Narr, und hätt' meine Dirne deswegen ſo gut erzogen, um ſie für den Titel: geſtrenge Frau,

mit bebender Stimme: Jungfrau, ihr habt eurem Vater alles entdeckt? Nicht ein Wörtlein — entgegnete sie sanftlispelnd und drückte die Hand ihm. Eine fieberhafte Hitze überlief ihn, die Freude durchzuckte seine Glieder krampfartig, er drückte die weiche, runde Hand wieder, und nun an den Amboß.

Veits Unterredung mit Attich begann mit der Frage: Wie alt bist du?

Att. Dreyßig Jahr. Und warum?

Veit. Da kannst du ja wohl bald ein Weib nehmen?

Att. Hätt' ich's damals gewollt, da ich's konnte; ich wär längst Vater.

Veit. Und warum wolltest du es nicht?

Att. Weil man nicht satt werden kann von Küssen und süßen Liebkosungen.

Veit. Hast Recht. Aber — Attich — wenn — Nun, ich sprech: Wozu da lange Umschweife, wo gradheraus gesagt am besten gesagt ist? Willst du mein Eydam werden?

Att. Ich? — Ich, Meister Goldinger?

Veit. Ja, du. Aber was iſt dabey noch lange zu ſagen? Du biſt ein ehrlicher arbeitſamer Mann, meine Tochter eine ehrbare, frommie Dirne, ich bin alt und kümmerlich. Kurz vorher, eh' ich meinem Schwiegervater, dem Gott eine fröhliche Urſtänd verleihe, die Augen zudrückte, ſagte er ſo zu mir: Wenns mit deiner Dirne ſo weit iſt, daß ſie einen Mann nehmen kann, ſo gieb ihr einen ſolchen, der ein gutes Herz, Arbeitſamkeit, Frömmigkeit, aber keine Batzen hat. Dann biſt du ſicher, deine Dirne wird ein glückliches Weib ſeyn, und dein Eydam nicht ins Wiſchtüchlein lachen, wenn er deiner Bahre folgt, und andere Leute glauben, er kätzele ſich über dem Abſcheiden." Das Ding fand ſich immer wahr und wohlgeſagt; ſo wars der Fall bey mir, ſo wirds auch der Fall bey dir ſeyn. Drum, Attich, ich ſprech: Willſt du ſie zum Weibe, ſo ſprich: Ja.

Att. (verlegen.) Warum nicht? Aber wird ſie mich haben wollen? Eine ſo ſchöne Dirne, der gewiß zwanzig Ritter die Hand mit Freuden gäben —

Veit. Ja, ich wollte die Ritter! Glaubſt du, ich ſey ein Narr, und hätt' meine Dirne deswegen ſo gut erzogen, um ſie für den Titel: geſtrenge Frau,

zu verkaufen? Wähnst, ich wisse nicht, was es heiße, eine Bürgerdirne unter die Sporn eines Ritters bringen? Das ist grade so, als wollt ich eine Taube zum Habicht in einen Käfich sperren, und meinte, sie sollten sich lieben. Das wäre der Tod des armen Täubleins.

Arr. Sie eine so schöne Dirne und ich, ein Kerl der schon als ein kleiner Bube den Papan, ohne Larve, bey den Fastnachtsspielen, vorstellte.

Veit. Und hättest du den Teufel ohne Larve gespielt, wie gehört das hieher? Ich merks schon, du willst sie nicht.

Arr. Ich mögte sie wohl, aber —

Veit. Daß dich das Fieber schüttle! — Immer wirft er Einem ein Aber in den Bart. Nun, heraus damit.

Arr. Ich bin —

Veit. Doch wohl ein Christ?

Arr. Ein Bastard.

Veit. Pfui. Das hätt' ich nicht von dir gedacht.

Arr. Ich auch nicht von meiner Mutter.

Veit. Ein Halber? Hm! Hm! Das darf Elsemuth nicht wissen, sonst nimmt sie dich nicht.

Arr.

Att. Vielleicht noch eher, wenn ſie erfährt, daß ihr aus ritterlichem Blute —

Veit. Was? Ein Ritterbaſtard? — An deine Arbeit! An deine Arbeit! Fort! Fort mit dir!

Att. Aber —

Veit. Ich will nichts wiſſen. Ich ſprech: Nun wirſt du mein Epdam nicht und wenn dich unſer Kaiſer an Sohnes Statt annähme! Fort, an den Amboß!

Und am Arm führte der alte Hitzkopf den Attich zum Amboß. Die Freude, daß ſeine Lüge ſo gute Wirkung gethan habe, leuchtete aus den Augen des Buben, aber um deſto unruhiger ward der Graf. Im erſten Augenblicke, da er ſich wegſtehlen konnte, eilte er mit ihm auf ſeine Kammer.

Nun, Attich, was ſprach der Alte mit dir? So fragte er den Buben, in einem Tone, als wollt' er ſeiner Seele künftiges Schickſal erfragen.

Nun, was wirds ſeyn? — antwortete Attich kalt. Der Alte both mir ſeine Dirne zum Weibe an.

Harrm. Dir! — Und Attich?

Att. That, was jeder kluge Mann thun wird, der einen Schatz findet; behielt ihn —

zu verkaufen? Wähnst, ich wisse nicht, was es heiße, eine Bürgerdirne unter die Sporn eines Ritters bringen? Das ist grade so, als wollt ich eine Taube zum Habicht in einen Käfich sperren, und meinte, sie sollten sich lieben. Das wäre der Tod des armen Täubleins.

Arr. Sie eine so schöne Dirne und ich, ein Kerl der schon als ein kleiner Bube den Pagan, ohne Larve, bey den Fastnachtsspielen, vorstellte.

Veit. Und hättest du den Teufel ohne Larve gespielt, wie gehört das hieher? Ich merks schon, du willst sie nicht.

Arr. Ich mögte sie wohl, aber —

Veit. Daß dich das Fieber schüttle! — Immer wirft er Einem ein Aber in den Bart. Nun, heraus damit.

Arr. Ich bin —

Veit. Doch wohl ein Christ?

Arr. Ein Bastard.

Veit. Pfui. Das hätt' ich nicht von dir gedacht.

Arr. Ich auch nicht von meiner Mutter.

Veit. Ein Halber? Hm! Hm! Das darfs Elsemuth nicht wissen, sonst nimmt sie dich nicht.

Att. Vielleicht noch eher, wenn ſie erfährt, daß ihr aus ritterlichem Blute —

Veit. Was? Ein Ritterbaſtard? — An deine Arbeit! An deine Arbeit! Fort! Fort mit dir!

Att. Aber —

Veit. Ich will nichts wiſſen. Ich ſprech: Nun wirſt du mein Epdam nicht und wenn dich unſer Kaiſer an Sohnes Statt annähme! Fort, an den Amboß!

Und am Arm führte der alte Hitzkopf den Attich zum Amboß. Die Freude, daß ſeine Lüge ſo gute Wirkung gethan habe, leuchtete aus den Augen des Buben, aber um deſto unruhiger ward der Graf. Im erſten Augenblicke, da er ſich wegſtehlen konnte, eilte er mit ihm auf ſeine Kammer.

Nun, Attich, was ſprach der Alte mit dir? So fragte er den Buben, in einem Tone, als wollt' er ſeiner Seele künftiges Schickſal erfragen.

Nun, was wirds ſeyn? — antwortete Attich kalt. Der Alte both mir ſeine Dirne zum Weibe an.

Harrm. Dir! — Und Attich?

Att. That, was jeder kluge Mann thun wird, der einen Schatz findet; behielt ihn —

zu verkaufen? Wähnst, ich wisse nicht, was es heiße, eine Bürgerdirne unter die Sporn eines Ritters bringen? Das ist grade so, als wollt ich eine Taube zum Habicht in einen Käficht sperren, und meinte, sie sollten sich lieben. Das wäre der Tod des armen Täubleins.

Att. Sie eine so schöne Dirne und ich, ein Kerl der schon als ein kleiner Bube den Popanz, ohne Larve, bey den Fastnachtsspielen, vorstellte.

Veit. Und hättest du den Teufel ohne Larve gespielt, wie gehört das hieher? Ich merks schon, du willst sie nicht.

Att. Ich mögte sie wohl, aber —

Veit. Daß dich das Fieber schüttle! — Immer wirft er Einem ein Aber in den Bart. Nun, heraus damit.

Att. Ich bin —

Veit. Doch wohl ein Christ?

Att. Ein Bastard.

Veit. Pfui. Das hätt' ich nicht von dir gedacht.

Att. Ich auch nicht von meiner Mutter.

Veit. Ein Halber? Hm! Hm! Das darff Elsemuth nicht wissen, sonst nimmt sie dich nicht.

Att.

Att. Vielleicht noch eher, wenn ſie erfährt, daß ich aus ritterlichem Blute —

Veit. Was? Ein Ritterbaſtard? — An deine Arbeit! An deine Arbeit! Fort! Fort mit dir!

Att. Aber —

Veit. Ich will nichts wiſſen. Ich ſprech: Nun wirſt du mein Eydam nicht und wenn dich unſer Kaiſer an Sohnes Statt annähme! Fort, an den Amboß!

Und am Arm führte der alte Hitzkopf den Attich zum Amboß. Die Freude, daß ſeine Lüge ſo gute Würkung gethan habe, leuchtete aus den Augen des Buben, aber um deſto unruhiger ward der Graf. Im erſten Augenblicke, da er ſich wegſtehlen konnte, eilte er mit ihm auf ſeine Kammer.

Nun, Attich, was ſprach der Alte mit dir? So fragte er den Buben, in einem Tone, als wollt' er ſeiner Seele künftiges Schickſal erfragen.

Nun, was wirds ſeyn? — antwortete Attich kalt. Der Alte both mir ſeine Dirne zum Weibe an.

Harrm. Dir! — Und Attich?

Att. That, was jeder kluge Mann thun wird, der einen Schatz findet; behielt ihn —

Hartm. Behielt'ſt ihn? — Du? — Und deine Zunge wird nicht zu Stein', da du mit ihr das Glück deines Herrn ermordeſt? Gottes Fluch prägte noch nicht das Brandmaal der Undankbarkeit auf deine Stirne?

Art. Wenn ihr mich doch ausreden ließet. Ich behielt den Schatz, um ihn zu beſehen; da ich aber fand, er ſey für mich zu reich, und die Hölle werde dadurch meine arme Seele an ſich kaufen, da —

Hartm. (ruchend.) Da? Da? Attich, ich leide wüthende Pein in dieſer Fegfeuersflamme; erlöſe den, der dich von deinen Feſſeln erlöſete.

Art. Ich ſchlug den Schatz aus, denn er iſt euer.

Hartm. Mein! Mein!

Art. Eur, was den Antheil betrift, den ich durch Veits Antrag an Elſemuths Hand erhielt, was aber ihr Herz betrift —

Hartm. Das iſt in Gottes Hand, das wird er mir geben, und dann fehlt mir kein Glück!

Nun fiel er dem Buben um den Hals und küßte ihn ſo feurig, als hätt' er auf Elſemuths Lippen den Dankkuß erhörter Liebe gedrückt.

Jetzt ſann er drauf, ſeines Glücks verſichert zu werden; aber es fand ſich keine Gelegenheit zur Unterredung mit Elſemuth die ganze Woche hindurch: da hoffte er auf den Sonntag und wünſchte ſeine Ankunft, denn er wußte, dann würde ſie mit Dietlet und ihrem Bruder im Roſengarten (1) luſtwandeln. Von Veit erbat er ſich Urlaub für dieſen Tag, ging dann in die Herberge zur güldenen Armbruſt, zog ſeine gewöhnlichen Kleider aus, wiſchte den Ruß von ſeinen vollen, rothen Backen, legte eine feine Ritterhausbekleidung an, und hing eine güldene Kette um, ſeiner Tapferkeit Lohn. Die Hoffnung, Elſemuth zu ſehen, glänzte aus ſeinen Augen und verbreitete eine Lieblichkeit über ſeine ſchöne, männliche Geſtalt, die aller Damen Blicke auf ſich zog.

Walther Paul, der um den Anſchlag wußte, ging, ſobald er des Grafen im Roſengarten gewahrte, auf ihn zu, that ſehr bekannt mit ihm und brachte ihn zu Elſemuth und ihrem Bruder. Kaum erſah ihn Elſemuth, da ſchwand die Jugendröthe von ihren

(1) Eine anmuthige Inſel des Rheins, Worms gegenüber, berühmt in den älteſten Minneſingern.

Hartm. Behielt'ſt ihn? — Du? — Und deine Zunge wird nicht zu Stein', da du mit ihr das Glück deines Herrn ermordeſt? Gottes Fluch prägte noch nicht das Brandmaal der Undankbarkeit auf deine Stirne?

Art. Wenn ihr mich doch ausreden ließet. Ich behielt den Schatz, um ihn zu beſehen; da ich aber fand, er ſey für mich zu reich, und die Hölle werde dadurch meine arme Seele an ſich kaufen, da —

Hartm. (ruchend.) Da? Da? Attich, ich leide wüthende Pein in dieſer Fegfeuersflamme; erlöſe den, der dich von deinen Feſſeln erlöſete.

Art. Ich ſchlug den Schatz aus, denn er iſt euer.

Hartm. Mein! Mein!

Art. Eur, was den Antheil betrift, den ich durch Veits Antrag an Elſemuths Hand erhielt, was aber ihr Herz betrift —

Hartm. Das iſt in Gottes Hand, das wird er mir geben, und dann fehlt mir kein Glück!

Nun fiel er dem Buben um den Hals und küßte ihn ſo feurig, als hätt' er auf Elſemuths Lippen den Dankkuß erhörter Liebe gedrückt.

Jetzt ſann er drauf, ſeines Glücks verſichert zu werden; aber es fand ſich keine Gelegenheit zur Unterredung mit Elſenmuth die ganze Woche hindurch: da hoffte er auf den Sonntag und wünſchte ſeine Ankunft, denn er wußte, dann würde ſie mit Dietel und ihrem Bruder im Roſengarten (i) luſtwandeln. Von Veit erbat er ſich Urlaub für dieſen Tag, ging dann in ſeine Herberge zur güldenen Armbruſt, zog ſeine gewöhnlichen Kleider aus, wiſchte den Ruß von ſeinem vollen, rothen Backen, legte eine feine Ritterhauskleidung an, und hing eine güldene Kette um, ſeiner Tapferkeit Lohn. Die Hoffnung, Elſenmuth zu ſehen, glänzte aus ſeinen Augen und verbreitete eine Lieblichkeit über ſeine ſchöne, männliche Geſtalt, die aller Damen Blicke auf ſich zog.

Walther Paul, der um den Anſchlag wußte, ging ſobald er des Grafen im Roſengarten gewahrte, auf ihn zu, that ſehr bekannt mit ihm und brachte ihn zu Elſenmuth und ihrem Bruder. Kaum erſah ihn Elſenmuth, da ſchwand die Jugendröthe von ihren

(i) Eine anmuthige Inſel des Rheins, Wormbs gegenüber, berühmt in den älteſten Minneſingern.

Wangen, ſie erſchrack und wußte nicht warum. Hartmuth ſprach, und nun kehrten Jugendröthe und die Röthe der weiblichen Schüchternheit vereint auf ihre Wangen zurück; ihr Herz verrieth ihr, dieſer ſchöne Mann ſey der, für den ſie ſchon Liebe fühlte, als noch die muſtigte Schwärze die Farbe der Jugend und Keuſchheit auf ſeinen Backen bedeckte. Sie wagte nicht ihre Augen gegen ihn aufzuſchlagen, ſprach wenig und verſchlang des Grafen Worte.

Man luſtwandelte am Geſtade, unter erquickenden Schatten von blühenden Linden. Dieſtel unterhielt ſich mit Erdmann und lenkte abſichtlich das Geſpräch auf die Vorzüge, Unentbehrlichkeit und Heiligkeit der Mönche. Erdmann, der wie jener Mönch davon überzeugt war, Schnepfen, Ortolanen und Faſanen würden ausrufen, könnten ſie nur ſprechen: Diener Gottes, von euch wollen wir verzehrt werden, um als Theilchen eures Leichnams in den Himmel zu kommen; ſpann den Faden des Geſpräches fort, und bald ward ſeine Beredſamkeit ſo lautönend, daß er nicht vernehmen konnte, was Hartmuth mit ſeiner Schweſter ſprach, welche nebeneinander einige Schritte vorausgingen.

Harm. Und so müßt ich denn mit Recht fürchten, schöne Jungfrau, es hätt' euch mein Liebesgeständniß beleidigt?

Elsem. Geständniß des Wohlwollens kann nie beleidigen; doch wußte ich auch nicht, daß ihr mir Gelegenheit gabt, mich auf die Art beleidigt zu halten.

Harm. Darf ich fragen, ob ihr mich kennt?

Elsem. Nur blos den Namen eines Mannes wissen, Herr Graf von Heldenstein, heißt noch nicht den Mann kennen.

Harm. Der Geschlechtsname eines deutschen Ritters, reizende Elsemuth, bürgt für den Mann, Ritterpflicht für beyde. Aber vergaßt ihr denn, daß dieser Graf von Heldenstein zu euren Füßen um Minnesold bat?

Elsem. Herr Graf, die Pflicht der Tochter ist, seine Ohren für eines Mannes Liebesgeständniß zu verschließen, wenn der Vater abwesend ist oder es nicht hört.

Harm. Und Ritterpflicht, schöne Elsemuth, heischt, daß der Buhle Vaters Einwilligung gleich nach dem Innerste seines Liebchens suche. Und die von Heldenstein thun ihre Pflicht; eur Vater soll

meine

meine Anwerbung um euch hören, noch eh dieser Tag sich neigt.

Elsem. Nicht das, edler Herr, wollt ihr nicht, das — Sie stockte und roth, brannte die Gluth der Schaam auf ihren Wangen — das alle Hoffnung — sie vermocht nicht weiter zu sprechen.

Hartm. Nun, schöne Jungfrau, soll ich mein Evangelium nicht ganz hören? Wenn diese glühende Röthe, dieses Stocken — Wenn mein Herz, der heißeste meiner Wünsche, diesen Satz ergänzen dürfte?

Elsem. Männer dürffen ja was sie wollen.

Hartm. Fräulein! — Er ergrif ihre Hand mit Inbrunst.

Elsem. Keine Uebereilung, Herr Graf; aller Augen sind auf uns gerichtet.

Mit vieler Mühe hielt sich Herr Hartmuth zurück. Einige Schritte ging er stumm, die Augen auf die Erde geheftet. Dann stand er still und sprach schnell: Nun, schöne Jungfrau, soll ich den Satz ergänzen?

Und ihr würdet sagen? Fragte Elsemuth und ging weiter fort.

Hartm.

Hartm. Stammelnd ruf' ich aus: Der Stolz hat wohl Wünsche, aber nicht Worte. Deine Hand, dein Herz mir, reizende Dirne!

Elsem. Verlohren ist jede Hoffnung dazu, entdeckt ihr euch gleich meinem Vater.

Hartm. Und ihr willigt ein?

Elsem. Dirnenmund schweigt, wenn das Herz einwilligt.

Hartm. O, mein also! Du mein! — und ich soll mein Glück nicht jedem Menschen sagen, nicht laut ausrufen: Das Kleinod der Erde ist mein! Nicht dem schweigenden Dollmetscher des Herzens das süßeste Bekenntniß abküssen? Dieses leise Berühren unserer Hände, dieses Freudengezitter soll dir allein sagen können: Du machst mich zum glücklichsten Menschen? Nein! Ich will reden; ich muß reden —

Elsem. Die erste Bitte der Eurigen ist: Mäßiget euch jetzt; wetteifern würd' ich mit euch in Ergießungen meiner Freude, und alles wäre verlohren.

Wer sich Hartmuths Entzücken bey diesen Worten nicht denken kann, dessen Seele vernachläßigte er selbst. Geld zählen, auf Pfänder leihen und Ar-

me

nis drücken ist seine Bestimmung. Hartmuths Knie schlotterten, seine Hand ruhete schlaff auf Elsemuths rundem, seidenweichem Arm', seine Augen sahen nur sie. Stumm war er und doch wollte er reden, wortkarg und doch war sein Herz voll bis zum Ueberlaufen. Er sammelte sich etwas und der Strom seiner Freude begann nun sanfter zu fließen, und jetzt würd' er geredet haben, vergessend deß alles was um ihn war, da mahnte ihn Dietel zur Rückfahrt. Einem Nachtwandler gleich, der plötzlich erweckt wird, stammelte er einige Worte ohne Sinn und folgte schwankend seiner schönen Zauberinn an den Kahn, der sie über den Rhein führen sollte.

Des Vollmonds glänzende Scheibe stieg am blauen, wolkenlosen Himmel empor, und säumte die sanften Wellen des Rheins mit brennendem Golde. Durch das leise Rauschen der Ruder, durch das Plätschern der Wellen am Kahne schallte aus den Blüthenbäumen des Rosengartens der Nachtigall liebeergirrendes, liebegelobendes Lied. Erquickende Abendkühle lud zur sanften Ruhe die Welt ein. So schön war der ermattete Tag in seinem Entschlummern,

mern, daß er in aller Herzen Gefühle der Freude und Zufriedenheit erweckte. Selbst Dieſtel fühlte ſeine Einwürkung. Starr ſaß er und folgte mit blinzelnden Augen dem Gange der kleinen Wellen die ſich am Kahne brachen. Erdmann vergaß Kloſterzucht, Stachelgürtel und Geißel. An Elſemuths Antlitz, gerröthet vom Mondlichte, zitterten Freudenthränen herab. Nur Hartmuth fühlte nicht die Reize des ſchönſten Abends. Seine Sinne waren wie abgeſtumpft durch das Uebermaaß der Freuden, die er genoß und die er hoffte. Hätte plötzlich ſich des Himmels Bläue geſchwärzt, der Sturm ſich losgeriſſen aus den Felſenkerkern und ſeinen Regenſittich geſchüttelt; wäre durch Gewittergewölk die glänzende Mondkugel bedeckt worden: nichts, nicht Donner und Orkane würden ihn aus der ſüßten Betäubung erweckt haben. Jetzt landete der Kahn, die Dämmerung war nach und nach ſchwärzer geworden. Erdmann und Dieſtel ſtiegen zuerſt ans Land. Mit Elſemuth war der Graf noch allein im Kahne, da warff er ſich ſchnell an ihren Hals und drückte den erſten Kuß erhörter Minne auf ihre bebenden Lippen, und jach flog er in ſeine Wohnung.

Nun hatt' er schon die Liebe eines schönen Mädchens und die Habsucht eines Schlaukopfs auf seiner Seite, bald auch den Ehrgeiz eines stolzen Mönchs; ein Bündniß, dem so leicht die Lanne eines alten Mannes unterliegen mußte. Erdmann ward bald Hartmuths Freund. Er sah nur auf Ehre und liebte seine Schwester blos als das Schwungrad, welches das Etwas in Bewegung setzen sollte, wodurch er Ansehen und Größe bey den Menschen erlange und seinem Kloster wichtige Vergabungen verschaffe. „Nur von ihm — sagte Herr Hartmuth — hänge das Glück seines Lebens ab, seine Ruhe und Zufriedenheit, nur seine Fürsprache könne Veit bewegen, ihm Elsemuth zum Weibe zu geben. Das kitzelte den Stolz des Mönchs auf und alles wandte er an beym Alten, dessen Einwilligung zu erhalten, Dietel that auch diesmal das seine redlich; Veit willigte ein und der Hochzeitstag wurde angesetzt.

Drey Tage mußten noch hinschleichen eh der gewünschte Tag kam, da saßen in der Kühle des Abends Hartmuth und sein Feinsliebchen am Ufer des Rheins.

Hartm. Aber warum noch immer nicht das trauliche Du aus meines Bräutchens Roſenmunde, warum noch immer dieſes thränende Auge? Thränen der Freude ſind es nicht, meine Elſemuth, ſie ſtürzen hervor, die Thränen des Grams tröpfeln langſam wie dieſe. Was iſts, das dich noch bekümmert?

Elſem. Mein Hartmuth, ſchaut jene ſtolzen Burgen, die in der Abendſonne drohend blinken und Bergſchatten auf die Gegend werffen; ach, hinter ihren Mauern hauſet ein Ungeheuer, Ahnenſtolz genannt.

Hartm. Nicht hinter Hohenaus Mauern, meine Elſemuth.

Elſem. Und doch fürcht' ich es. Hättet ihr es auch ins Burgverließ gebannt, ſo wird es doch ſchrecklich ſeine Stimme erheben und das leiſe Liſpeln der Liebe überbrüllen, eure arme Elſemuth erſchrecken und tödten.

Hartm. Nicht ſolche Gedanken, meine Traute!

Elſem. Was werden ihre Liebkoſungen vermögen, wenn Rittervorurtheile euch ausſchließen vom Kriegsſpiele?

Nun hatt' er ſchon die Liebe eines ſchönen Mädchens und die Habſucht eines Schlaukopfs auf ſeiner Seite, bald auch den Ehrgeiz eines ſtolzen Mönchs; ein Bündniß, dem ſo leicht die Laune eines alten Mannes unterliegen mußte. Erdmann ward bald Hartmuths Freund. Er ſah nur auf Ehre und liebte ſeine Schweſter blos als das Schwungrad, welches das Etwas in Bewegung ſetzen ſollte, wodurch er Anſehen und Größe bey den Menſchen erlange und ſeinem Kloſter wichtige Vergabungen verſchaffe. „Nur von ihm — ſagte Herr Hartmuth — hänge das Glück ſeines Lebens ab, ſeine Ruhe und Zufriedenheit, nur ſeine Fürſprache könne Veit bewegen, ihm Elſemuth zum Weibe zu geben. Das kitzelte den Stolz des Mönchs auf und alles wandte er an beym Alten, deſſen Einwilligung zu erhalten, Dieſtel that auch diesmal das ſeine redlich; Veit willigte ein und der Hochzeitstag wurde angeſetzt.

Drey Tage mußten noch hinſchleichen eh der gewünſchte Tag kam, da ſaßen in der Kühle des Abends Hartmuth und ſein Freundchen am Ufer des Rheins.

Hartm. Aber warum noch immer nicht das trauliche Du aus meines Bräutchens Roſenmunde, warum noch immer dieſes thränende Auge? Thränen der Freude ſind es nicht, meine Elſemuth, ſie ſtürzen hervor, die Thränen des Grams tröpfeln langſam wie dieſe. Was iſts, das dich noch bekümmert?

Elſem. Mein Hartmuth, ſchaut jene ſtolzen Burgen, die in der Abendſonne drohend blinken und Bergſchatten auf die Gegend werffen; ach, hinter ihren Mauern hauſet ein Ungeheuer, Ahnenſtolz genannt.

Hartm. Nicht hinter Hohenaus Mauern, meine Elſemuth.

Elſem. Und doch fürcht' ich es. Hättet ihr es auch ins Burgverließ gebannt, ſo wird es doch ſchrecklich ſeine Stimme erheben und das leiſe Liſpeln der Liebe überbrüllen, eure arme Elſemuth erſchrecken und tödten.

Hartm. Nicht ſolche Gedanken, meine Traute!

Elſem. Was werden ihre Liebkoſungen vermögen, wenn Rittervorurtheile euch ausſchließen vom Kriegsſpiele?

Harrm. Elſemuth, ich entſage meinem Stande!

Elſem. Nein, das ſollt ihr nicht! Ihr ſeyd eurem Vaterlande euren Arm und eure Tapferkeit, euren Kindern den Stand ſchuldig, den euch das Schickſal gab; könnt ihr ſie um das bringen, was ihnen gehört? Aber, was ſeyd ihr mir ſchuldig?

Harrm. Alles, da ich alles durch deine Liebe erhielt.

Elſem. Und ſo nimm denn du auch alles, was ich habe, mit dieſem Kuſſe. Biſt du nur zufrieden, dann bin ich glücklich.

Harrm. Der Kranke am Rande des Grabes kann nicht zufriedner ſeyn, ſagt der Arzt ihm: du wirſt leben, wirſt geſunden; der junge Edelknecht nicht zufriedner, wenn beym erſtenmale, da er im Turnier kämpfte, der Dank ihm wird. So zufrieden bin ich jezt, daß ich frey zu ſeyn wähne vom gewöhnlichſten Menſchenfehler, nach erfüllten Wünſchen noch andere zu haben. — Aber du?

Elſem. Wenn ich dir ſage, daß der heißeſte Wunſch, der jedes Weibes Buſen ſchwellt, der Wunſch, zu herrſchen, vor andern den Vorzug zu haben, erfüllt

iſt,

iſt, daß ich jezt nicht einmal das ſtolze Fräulein Ida von Anglau neide —

Harrm. Ida von Anglau! Kennt die meine Elſemuth?

Elſem. Mein theurer Graf, ſeht meiner Schwäche nach, euch geſteh' ich ſie gerne, ihr ſeyd ein partheiiſcher Richter. Beim vorlezten Turnier ſah' ich, als Zuſchauerinn, die von Anglau tanzen. Jeder Ritter hofete ihr, jeder drängte ſich an ſie, als wär's ſchon ein Glück nur in ihrem Dunſtkreiſe zu ſtehen, die geehrteſte der Weiber war ſie, hatt' Alles im Ueberfluſſe; und doch begegnete ſie mir ſtolz, ſah mich mit Verachtung an, als ſie durch die glänzenden Reihen hinrauſchte und Blicke und Lächeln vertheilte wie eine Kampfrichterinn die Preiſe. Ihre Leibbinde verlohr ſie, ich hob ſie auf und überreichte ſie ihr demüthig, und viele Ritter ſahen auf mich. Ida blickte auf mich hinab, lächelte ſpöttiſch, und ohne Dank riß ſie die Leibbinde zu ſich. Wie mich das kränkte, wie ich ſie beneidete! — Bin ich ihr doch jezt gleich! Aber, trauter Ritter, was iſt dir? Jezt fällt dein Arm ſchlaff nieder, der kurz vorher

Hartm. Elſemuth, ich entſage meinem Stande!

Elſem. Nein, das ſollt ihr nicht! Ihr ſeyd eurem Vaterlande euren Arm und eure Tapferkeit, euren Kindern den Stand ſchuldig, den euch das Schickſal gab; könnt ihr ſie um das bringen, was ihnen gehört? Aber, was ſeyd ihr mir ſchuldig?

Hartm. Alles, da ich alles durch deine Liebe erhielt.

Elſem. Und ſo nimm denn du auch alles, was ich habe, mit dieſem Kuſſe. Biſt du nur zufrieden, dann bin ich glücklich.

Hartm. Der Kranke am Rande des Grabes kann nicht zufriedner ſeyn, ſagt der Arzt ihm: du wirſt leben, wirſt geſunden; der junge Edelknecht nicht zufriedner, wenn beym erſtenmale, da er im Turnier kämpfte, der Dank ihm wird. So zufrieden bin ich jetzt, daß ich frey zu ſeyn wähne vom gewöhnlichſten Menſchenfehler, nach erfüllten Wünſchen noch andere zu haben. — Aber du?

Elſem. Wenn ich dir ſage, daß der heißeſte Wunſch, der jedes Weibes Buſen ſchwellt, der Wunſch, zu herrſchen, vor andern den Vorzug zu haben, erfüllt

iſt,

iſt, daß ich jezt nicht einmal das ſtolze Fräulein Ida von Anglau neide —

Hartm. Ida von Anglau! Kennt die meine Elſemuth?

Elſem. Mein theurer Graf, ſeht meiner Schwäche nach, euch geſteh' ich ſie gerne, ihr ſeyd ein partheiiſcher Richter. Beim vorlezten Turnier ſah' ich, als Zuſchauerinn, die von Anglau tanzen. Jeder Ritter hofete ihr, jeder drängte ſich an ſie, als wär's ſchon ein Glück nur in ihrem Dunſtkreiſe zu ſtehen, die geehrteſte der Weiber war ſie, hatt' Alles im Ueberfluſſe; und doch begegnete ſie mir ſtolz, ſah mich mit Verachtung an, als ſie durch die glänzenden Reihen hinrauſchte und Blicke und Lächeln vertheilte wie eine Kampfrichterinn die Preiſe. Ihre Leibbinde verlohr ſie, ich hob ſie auf und überreichte ſie ihr demüthig, und viele Ritter ſahen auf mich. Ida blickte auf mich hinab, lächelte ſpöttiſch, und ohne Dank riß ſie die Leibbinde zu ſich. Wie mich das kränkte, wie ich ſie beneidete! — Bin ich ihr doch jezt gleich! Aber, trauter Ritter, was iſt dir? Jezt fällt dein Arm ſchlaff nieder, der kurz vorher

mich noch so vest umschlang. Dein Antlitz wendest du ab.

Hartm. Um — um — um meine Halskrause zurecht zu legen — sie hatte sich ganz verschoben —

Elsem. Hageprunk! Wozu brauchst du dich jezt zu schmücken, bist du doch meiner Liebe gewiß, hast du doch mein Jawort! Kennst du auch die stolze Anglauerinn?

Hartm. Ich kenne sie.

Elsem. Herr Ritter, eure Halskrause wird sich wieder verschieben. Laßt mich doch euer Gesicht sehen, laßt es mich lernen, wie sich Verlegenheit auf einem Rittergesicht ausnimmt. Bin ich nicht werth eur Gesicht zu sehen?

Hartm. Werth?

Elsem. Freylich die Augen der stolzen Ida von Anglau wären ein schönerer Spiegel eines Ritters, als die Augen einer Bürgerdirne.

Hartm. Holde Ida, ich bitt' euch —

Elsem. Ach — so seufzt ihr jezt gewiß in eurem Herzen — säß ich doch bey meiner alten Buhlschaft.

Hartm. Wer hat euch das verrathen?

Elſem. Eure Verlegenheit verrieth es mir. Aber wehe mir, ein Liebesſcherz entdeckt mir die traurige Wahrheit, daß Hartmuths Herz getheilt iſt; daß mir die kleinſte Hälfte davon ward, ſagt mir eine innere Ahndung.

Hartm. Elſemuth, ich will reden, um mich nicht durch Schweigen anzuſchuldigen. Ida liebte mich, ihr Oheim drang in mich, ſie zum Weibe zu nehmen; ich ſchlug ſie aus —

Elſem. Ritter, wenn ihr mich unglücklich machtet, mich dem Spotte der ſtolzen Dirne Preis gäbt, ich würde mich in meinen Thränen ertränken. So heiß wie ich dich liebe! Warum muß ich das jetzt geſtehen! O wie ſchwach iſt ein Weib, wenn es liebt.

Hartm. Holdes Liebchen, du marterſt dich und mich, ohn' Urſache zu haben. Meine Mummerey bürgt dir für meine aufrichtige Liebe, ſie ſetzt mich ſchon dem Geſpötte meiner Waffenbrüder aus, deß acht' ich nicht, denn du wardſt mein dadurch; meine Kinder werden nicht mit Deutſchlands Ritterjugend im Schimpfſpiele eine Lanze brechen dürffen, deß acht' ich nicht, denn du gebahrſt ſie mir — und ich

mich noch so vest umschlang. Dein Antlitz wendest du ab.

Hartm. Um — um — um meine Halskrause zurecht zu legen — sie hatte sich ganz verschoben —

Elsem. Hageprunk! Wozu brauchst du dich jezt zu schmücken, bist du doch meiner Liebe gewiß, hast du doch mein Jawort! Kennst du auch die stolze Anglauerinn?

Hartm. Ich kenne sie.

Elsem. Herr Ritter, eure Halskrause wird sich wieder verschieben. Laßt mich doch euer Gesicht sehen, laßt es mich lernen, wie sich Verlegenheit auf einem Rittergesicht ausnimmt. Bin ich nicht werth eur Gesicht zu sehen?

Hartm. Werth?

Elsem. Freylich die Augen der stolzen Ida von Anglau wären ein schönerer Spiegel eines Ritters, als die Augen einer Bürgerdirne.

Hartm. Holde Ida, ich bitt' euch —

Elsem. Ach — so seufzt ihr jezt gewiß in eurem Herzen — säß ich doch bey meiner alten Buhlschaft.

Hartm. Wer hat euch das verrathen?

Elſem. Eure Verlegenheit verrieth es mir. Aber wehe mir, ein Liebesſcherz entdeckt mir die traurige Wahrheit, daß Hartmuths Herz getheilt iſt; daß mir die kleinſte Hälfte davon ward, ſagt mir eine innere Ahndung.

Hartm. Elſemuth, ich will reden, um mich nicht durch Schweigen anzuſchuldigen. Ida liebte mich, ihr Oheim drang in mich, ſie zum Weibe zu nehmen; ich ſchlug ſie aus —

Elſem. Ritter, wenn ihr mich unglücklich machtet, mich dem Spotte der ſtolzen Dirne Preis gäbt, ich würde mich in meinen Thränen ertränken. So heiß wie ich dich liebe! Warum muß ich das jetzt geſtehen! O wie ſchwach iſt ein Weib, wenn es liebt.

Hartm. Holdes Liebchen, du marterſt dich und mich, ohn' Urſache zu haben. Meine Mummerey bürgt dir für meine aufrichtige Liebe, ſie ſetzt mich ſchon dem Geſpötte meiner Waffenbrüder aus, deß acht' ich nicht, denn du wardſt mein dadurch; meine Kinder werden nicht mit Deutſchlands Ritterjugend im Schimpfſpiele eine Lanze brechen dürffen, deß acht' ich nicht, denn du gebahrſt ſie mir — und ich

mich noch so vest umschlang. Dein Antlitz wendest du ab.

Hartm. Um — um — um meine Halskrause zurecht zu legen — sie hatte sich ganz verschoben —

Elsem. Hageprunk! Wozu brauchst du dich jezt zu schmücken, bist du doch meiner Liebe gewiß, hast du doch mein Jawort! Kennst du auch die stolze Anglauerinn?

Hartm. Ich kenne sie.

Elsem. Herr Ritter, eure Halskrause wird sich wieder verschieben. Laßt mich doch euer Gesicht sehen, laßt es mich lernen, wie sich Verlegenheit auf einem Rittergesicht ausnimmt. Bin ich nicht werth eur Gesicht zu sehen?

Hartm. Werth?

Elsem. Freylich die Augen der stolzen Ida von Anglau wären ein schönerer Spiegel eines Ritters, als die Augen einer Bürgerdirne.

Hartm. Holde Ida, ich bitt' euch —

Elsem. Ach — so seufzt ihr jezt gewiß in eurem Herzen — säß ich doch bey meiner alten Buhlschaft.

Hartm. Wer hat euch das verrathen?

Elſem. Eure Verlegenheit verrieth es mir. Aber wehe mir, ein Liebesſcherz entdeckt mir die traurige Wahrheit, daß Hartmuths Herz getheilt iſt; daß mir die kleinſte Hälfte davon ward, ſagt mir eine innere Ahndung.

Hartm. Elſemuth, ich will reden, um mich nicht durch Schweigen anzuſchuldigen. Ida liebte mich, ihr Oheim drang in mich, ſie zum Weibe zu nehmen; ich ſchlug ſie aus —

Elſem. Ritter, wenn ihr mich unglücklich machtet, mich dem Spotte der ſtolzen Dirne Preis gäbt, ich würde mich in meinen Thränen ertränken. So heiß wie ich dich liebe! Warum muß ich das jetzt geſtehen! O wie ſchwach iſt ein Weib, wenn es liebt.

Hartm. Holdes Liebchen, du marterſt dich und mich, ohn' Urſache zu haben. Meine Mummerey bürgt dir für meine aufrichtige Liebe, ſie ſetzt mich ſchon dem Geſpötte meiner Waffenbrüder aus, deß acht' ich nicht, denn du wardſt mein dadurch; meine Kinder werden nicht mit Deutſchlands Ritterjugend im Schimpfſpiele eine Lanze brechen dürffen, deß acht' ich nicht, denn du gebahrſt ſie mir — und ich

mich noch so vest umschlang. Dein Antlitz wendest du ab.

Hartm. Um — um — um meine Halskrause zurecht zu legen — sie hatte sich ganz verschoben —

Elsem. Hageprunk! Wozu brauchst du dich jezt zu schmücken, bist du doch meiner Liebe gewiß, hast du doch mein Jawort! Kennst du auch die stolze Anglauerinn?

Hartm. Ich kenne sie.

Elsem. Herr Ritter, eure Halskrause wird sich wieder verschieben. Laßt mich doch euer Gesicht sehen, laßt es mich lernen, wie sich Verlegenheit auf einem Rittergesicht ausnimmt. Bin ich nicht werth eur Gesicht zu sehen?

Hartm. Werth?

Elsem. Freylich die Augen der stolzen Ida von Anglau wären ein schönerer Spiegel eines Ritters, als die Augen einer Bürgerdirne.

Hartm. Holde Ida, ich bitt' euch —

Elsem. Ach — so seufzt ihr jezt gewiß in eurem Herzen — saß ich doch bey meiner alten Buhlschaft.

Hartm. Wer hat euch das verrathen?

Elsem. Eure Verlegenheit verrieth es mir. Aber wehe mir, ein Liebesscherz entdeckt mir die traurige Wahrheit, daß Hartmuths Herz getheilt ist; daß mir die kleinste Hälfte davon ward, sagt mir eine innere Ahndung.

Hartm. Elsemuth, ich will reden, um mich nicht durch Schweigen anzuschuldigen. Ida liebte mich, ihr Oheim drang in mich, sie zum Weibe zu nehmen; ich schlug sie aus —

Elsem. Ritter, wenn ihr mich unglücklich machtet, mich dem Spotte der stolzen Dirne Preis gäbt, ich würde mich in meinen Thränen ertränken. So heiß wie ich dich liebe! Warum muß ich das jetzt gestehen! O wie schwach ist ein Weib, wenn es liebt.

Hartm. Holdes Liebchen, du marterst dich und mich, ohn' Ursache zu haben. Meine Mummerey bürgt dir für meine aufrichtige Liebe, sie setzt mich schon dem Gespötte meiner Waffenbrüder aus, deß acht' ich nicht, denn du wardst mein dadurch; meine Kinder werden nicht mit Deutschlands Ritterjugend im Schimpfspiele eine Lanze brechen dürffen, deß acht' ich nicht, denn du gebahrst sie mir — und ich

ſollte Vorrechte weggeben für eine Dirne, die ich nicht aufrichtig liebte?

Elſemuths Küſſe verſchloſſen hier des Grafen Mund, bald mahnte ſie ihn zum Rückgang, denn der Abend brach ſchwar; und wolkicht an und umſchlungen eilten ſie zurück.

Der Hochzeitstag erſchien, ähnlich dem Tage des Menſchenlebens, veränderlich die Witterung, Regenſchauer abwechſelnd mit halben Sonnenblicken, bald Sturm, der des Tages Schwüle in Kälte wandelte, bald Wolkengethürme, das den Erdbewohnern das Sonnenlicht raubte; doch war der Tag dem Grafen ein anhaltend heiterer Frühlingsmorgen: denn ihm lachte die Sonne der Liebe aus Elſemuths Augen. Veit, Erdmann, Dieſtel und Attich geleiteten die Brautleute zur Kirche. Ein Ungewitter überraſchte ſie unterweges, mit Platzregen und Hagel vermiſcht. Es hielt dies Veit für ein ſchlimmes Zeichen, doch ſeine Tochter und Hartmuth achteten deß nicht; ſie wußten, wahre Liebe könne Schreckniſſe der Natur in Frühlingswonne umſchaffen. Aber wie nun Elſemuth in die Kirche trat; da entfielen ihren Augen heiße Thränen. Hartmuth hielt ſie für

Thrä-

Thränen der Freude, aber er täuſchte ſich; Thränen der Furcht waren es, daß ihr Schickſal ſeyn würde, wie das Schickſal ihrer Geſpielinn, welche ſich in eines Ritters Arme warff, und bald nach des Prieſters Einſeegnung, durch ſeine Kälte getödtet wurde. Am Eingange der Kirche ſtand ihr Grabmaal, abgebildet war ſie darauf mit gefalteten Händen, im Arm den Knaben, bey deſſen Geburt ſie ſtarb. Das Steinbild ſchien zu weinen und Thränen ſtürzten aus Elſemuths Augen.

Sie wankte zum Altar. Hartmuths Ja war ſtark und freudig, Elſemuth ſprach es mit bebender Stimme. Der Seegen des Pfaffen verhieß ihnen eine Ehe, reich an Freuden der Liebe, wie Adam und Eva's Liebe vor dem Falle, reich an Kindern wie Jair's Ehe, des Richters in Iſrael. (k) Hartmuth lächelte ihm Beyfall zu. Elſemuths Thränen waren ein Gebeth zum Himmel um dieſes Seegens Erfüllung. Hartmuth war ſchon glücklich, Elſemuth hath um Glück.

(k) Buch der Richter X. 3. 4.

ſollte Vorrechte weggeben für eine Dirne, die ich nicht aufrichtig liebte?

Elſemuths Küſſe verſchloſſen hier des Grafen Mund, bald mahnte ſie ihn zum Rückgang, denn der Abend brach ſchwar; und wolkicht an und umſchlungen eilten ſie zurück.

Der Hochzeitstag erſchien, ähnlich dem Tage des Menſchenlebens, veränderlich die Witterung, Regenſchauer abwechſelnd mit halben Sonnenblicken, bald Sturm, der des Tages Schwüle in Kälte wandelte, bald Wolkengethürme, das den Erdbewohnern das Sonnenlicht raubte; doch war der Tag dem Grafen ein anhaltend heiterer Frühlingsmorgen: denn ihm lachte die Sonne der Liebe aus Elſemuths Augen. Veit, Erdmann, Dieſtel und Attich geleiteten die Brautleute zur Kirche. Ein Ungewitter überraſchte ſie unterweges, mit Platzregen und Hagel vermiſcht. Es hielt dies Veit für ein ſchlimmes Zeichen, doch ſeine Tochter und Hartmuth achteten deß nicht; ſie wußten, wahre Liebe könne Schreckniſſe der Natur in Frühlingswonne umſchaffen. Aber wie nun Elſemuth in die Kirche trat; da entfielen ihren Augen heiße Thränen. Hartmuth hielt ſie für

Thrä-

Thränen der Freude, aber er täuſchte ſich; Thränen der Furcht waren es, daß ihr Schickſal ſeyn würde, wie das Schickſal ihrer Geſpielinn, welche ſich in eines Ritters Arme warff, und bald nach des Prieſters Einſeegnung, durch ſeine Kälte getödtet wurde. Am Eingange der Kirche ſtand ihr Grabmaal, abgebildet war ſie darauf mit gefalteten Händen, im Arm den Knaben, bey deſſen Geburt ſie ſtarb. Das Steinbild ſchien zu weinen und Thränen ſtürzten aus Elſemuths Augen.

Sie wankte zum Altar. Hartmuths Ja war ſtark und freudig, Elſemuth ſprach es mit bebender Stimme. Der Seegen des Pfaffen verhieß ihnen eine Ehe, reich an Freuden der Liebe, wie Adam und Eva's Liebe vor dem Falle, reich an Kindern wie Jair's Ehe, des Richters in Iſrael. (k) Hartmuth lächelte ihm Beyfall zu. Elſemuths Thränen waren ein Gebeth zum Himmel um dieſes Seegens Erfüllung. Hartmuth war ſchon glücklich, Elſemuth hatb um Glück.

(k) Buch der Richter X. 3. 4.

Ein Banket füllte den Tag aus bis zum Abend; frohe Tänze währten bis nach Mitternacht. In die Brautkammer führte Hartmuth sein Liebchen als schon der Morgen dämmerte. Der junge, anbrechende Tag, der erste eines neuen Lebens für sie, gab Beyden Seeligkeiten zum Hochzeitsgeschenke, welche kein Ungeliebter kennt, kein Geliebter verräth.

Zweytes Buch.

Paukenschall und Trommetenklang weckte die jungen Eheleute aus dem süßen Schlummer ermatteter Liebe, weckte den alten Veit aus seinem Freudentaumel, da er noch mit seinen Nachbarn und Freunden Rheinwein und Hamburger Bier zechte, als schon die Sonne den Morgenstern überstrahlte. Zur Thür lief er und wunderte sich baß, dort eine Menge von Rittern und Knappen zu erblicken, die ersten im glänzendsten Waffenschmuck, die letztern alle in Eine Farbe gekleidet. Ein Knappe nahm von einem hochbeladenen Maulthiere eine zierlichgedrechselte Wiege, mit reichgestickten Decken behangen, und trug sie in Veits Haus, und der Alte wähnte nun, seine Einbildungskraft greiffe der Zukunft vor, und male das als Gegenwart aus, was die Hoffnung, der Weingeist und Hochzeitsscherz gezeichnet hatten. Der laute Hall der Trommeten und Pauken, ein helles: Es lebe Graf Hartmuth von Heldenstein und sein

junges Weib! überzeugten ihn völlig, ihm träume; und ſchon ſetzte er ſich auf die ſteinerne Bank an der Thüre, drückte ſeine Kappe tief auf die Augen, den angenehmen Traum auszuträumen; da trat ein Ritter hinzu und bat den Träumer ihn zum Grafen von Heldenſtein zu führen.

" Zum Grafen von Heldenſtein? Fragte Veit, rieb ſich die Augen und ſchob die Kappe von der Stirne — Ich ſprech: den ſucht ihr hier vergeblich.

Ritter. Seyd ihr Veit Goldinger, der Waffenſchmied?

Veit. Der bin ich, Herr Ritter, ſo ihr bey mir Arbeit beſtellen woll't, war der Aufzug unnöthig.

Ritter. Seyd ihr Veit Goldinger, dann finden wir auch den Grafen von Heldenſtein hier.

Veit. Steht euch frey, ihn zu ſuchen, aber —

Hartmuth kam beſtürzt aus ſeinem Gemache.

„Er iſts! Er iſts! — riefen alle Ritter — Es lebe unſer wackerer Lehnsherr, Graf Hartmuth von Heldenſtein und deſſen junges Weib.“ Sein Winken mit Händen und Augen war vergebens. Das Jubelgeſchrey dau'rte fort und Trommeten und Pauken tönten drein. Alle Ritter ſaßen ab und drängten

ten ſich um Hartmuth; Einer nach dem Andern drückte dem Grafen die Hand, wünſchte ihm Glück und einen ſo reichen Eheſeegen, daß ſie ihm bald eine neue Wiege ſchenken könnten. Veit ſtand, wie ſinnlos, an der Thüre, riß die Augen weit auf und glaubte jezt wieder, es trieben böſe Geiſter ihr Poſſenſpiel mit ihm; als Dieſtel aus der Trinkſtube taumelte und in einem, nach dem Meiſterſange geformten Glückwunſche, Veit als den Schwiegervater eines Grafen anredete.

Alſo träumt mir nicht? — ſchrie Veit und warf ſeine Kappe auf den Boden — alſo treiben nicht böſe Geiſter, ſondern böſe Menſchen ihr Unweſen mit einem alten Manne? Ihr ſeyd Graf, Curd?

Hartm. Ja, Vater.

Veit. Glück zu, Herr Graf! — Ihr ſeyd mein Sohn nicht —

Hartm. Aber Seegen des Pfaffen über uns ausgeſprochen —

Veit. Pfaffenſeegen wird zum Fluch', erſchleicht ihn ein Betrüger. Der Pfaff war ein Schurk', oder einer eurer Reitersbuben. Ihr, und alle eures Gelichters, ſeyd zu allem fähig, könntet Gift in Hoſtien backen.

junges Weib! überzeugten ihn völlig, ihm träume; und ſchon ſetzte er ſich auf die ſteinerne Bank an der Thüre, drückte ſeine Kappe tief auf die Augen, den angenehmen Traum auszuträumen; da trat ein Ritter hinzu und bat den Träumer ihn zum Grafen von Heldenſtein zu führen.

Zum Grafen von Heldenſtein? Fragte Veit, rieb ſich die Augen und ſchob die Kappe von der Stirne — Ich ſprech: den ſucht ihr hier vergeblich.

Ritter. Seyd ihr Veit Goldinger, der Waffenſchmied?

Veit. Der bin ich, Herr Ritter, ſo ihr bey mir Arbeit beſtellen woll't, war der Aufzug unnöthig.

Ritter. Seyd ihr Veit Goldinger, dann finden wir auch den Grafen von Heldenſtein hier.

Veit. Steht euch frey, ihn zu ſuchen, aber —

Hartmuth kam beſtürzt aus ſeinem Gemache.

„Er iſts! Er iſts! — riefen alle Ritter — Es lebe unſer wackerer Lehnsherr, Graf Hartmuth von Heldenſtein und deſſen junges Weib.“ Sein Winken mit Händen und Augen war vergebens. Das Jubelgeſchrey dau'rte fort und Trommeten und Pauken tönten drein. Alle Ritter ſaßen ab und drängten

ten ſich um Hartmuth; Einer nach dem Andern drückte dem Grafen die Hand, wünſchte ihm Glück und einen ſo reichen Eheſeegen, daß ſie ihm bald eine neue Wiege ſchenken könnten. Veit ſtand, wie ſinnlos, an der Thüre, riß die Augen weit auf und glaubte jezt wieder, es trieben böſe Geiſter ihr Poſſenſpiel mit ihm; als Dieſtel aus der Trinkſtube taumelte und in einem, nach dem Meiſterſange geformten Glückwunſche, Veit als den Schwiegervater eines Grafen anredete.

Alſo träumt mir nicht? — ſchrie Veit und warff ſeine Kappe auf den Boden — alſo treiben nicht böſe Geiſter, ſondern böſe Menſchen ihr Unweſen mit einem alten Manne? Ihr ſeyd Graf, Curd?

Hartm. Ja, Vater.

Veit. Glück zu, Herr Graf! — Ihr ſeyd mein Sohn nicht —

Hartm. Aber Seegen des Pfaffen über uns ausgeſprochen —

Veit. Pfaffenſeegen wird zum Fluch', erſchleicht ihn ein Betrüger. Der Pfaff war ein Schurk', oder einer eurer Reitersbuben. Ihr, und alle eures Gelichters, ſeyd zu allem fähig, könntet Gift in Hoſtien backen.

backen. Pfui! Pfui! Otterngebrüte! Muß nun gar eine dieſer Schlangen in meiner Dirne Buſen ſchlupfen, mein einziges Töchterlein zu tödten, wenn ſie dort warm worden iſt! Ihr werdet mein Sohn nicht und brächte mich das um mein Erbtheil im Himmel. Pfui! Mich alten Mann ſo zu hintergehen! Zeter über euch! Meinen guten Namen zu verunglimpfen! Meine Dirne zu verführen! Sie ſoll geſchieden werden von euch, und müßt' ich Haus und Hof drüber mit dem Rücken anſehen. Willig't ſie nicht ein, ſie erklärt dadurch ihre Mutter für eine Ehebrecherinn, ſo mit Rittern zuhielt! Großer Herrgott! Heißt das, Freud' an ſeinen Kindern erleben? Hätt' ſie der Tod ins Schlafkämmerlein geführt, es wäre mir lieber geweſen. He, Nachbaren, Freunde, Knechte, helfft mir das Rittergeſindel zum Hauſe hinauswerffen.

Meiſt. Paul Aber, lieber Nachbarsmann —

Veit. Hat er drum gewußt, Nachbar?

Meiſt. Paul. Freylich, freylich! Bin der Mittelsmann dabey geweſen.

Veit. Iſt er! Will's ihm bey dem Tode wett machen.

Auf

Auf den Meiſterſänger fuhr er zu, riß ihn zur Erde, ſtieß ihn mit dem Kopf auf's Pflaſter; hätte man den Wüthenden nicht zurückgehalten, alle Wundärzte würden vergebens ihre Kunſt an Dieſtels Kopf verſucht haben.

Attich hielt den Waffenſchmied und ſuchte ihn zu beſänftigen. Ach! — ſchrie Veit ſtammelnd — Attich, hätt' ich dir doch Elſemuth gegeben, du biſt doch nur ein Ritterbaſtard. Graf, fort aus meinem Hauſe, oder ich treib' euch mit Hammerſchlägen hinaus. Was ihr genoſſen habt, geſeegne euch der Teufel! Nie ſollt ihr wieder Elſemuths Antlitz ſchauen. Scheiden laß' ich ſie von euch und machte man Schandgemälde drauf (1) und ſchriebe meinen ehrlichen Namen an Galgen und Rad.

Hartm.

(1) Im Mittelalter vorzüglich eine Strafe ſolcher Verbrechen, welche die Landesobrigkeit entweder nicht ſtrafen wollte, oder nicht ſtrafen konnte. In unſern Zeiten giebts ſolche Verbrechen, wie ſolche Obrigkeiten; jedem Mitgliede der bürgerlichen Geſellſchaft bleibt alſo auch das Recht, ähnliche Verbrechen mit ähnlicher Strafe zu belegen. Zu dieſen Verbrechen gehört beſon-

backen. Pfui! Pfui! Otterngebrüte! Muß nun gar eine dieſer Schlangen in meiner Dirne Buſen ſchlüpfen, mein einziges Töchterlein zu tödten, wenn ſie dort warm worden iſt! Ihr werdet mein Sohn nicht und brächte mich das um mein Erbtheil im Himmel. Pfui! Mich alten Mann ſo zu hintergehen! Zeter über euch! Meinen guten Namen zu verunglimpfen! Meine Dirne zu verführen! Sie ſoll geſchieden werden von euch, und müßt' ich Haus und Hof drüber mit dem Rücken anſehen. Willig't ſie nicht ein, ſie erklärt dadurch ihre Mutter für eine Ehebrecherinn, ſo mit Rittern zuhielt! Großer Herrgott! Heißt das, Freud' an ſeinen Kindern erleben? Hätt' ſie der Tod ins Schlafkämmerlein geführt, es wäre mir lieber geweſen. He, Nachbaren, Freunde, Knechte, helfft mir das Rittergeſindel zum Hauſe hinauswerffen.

Meiſt. Paul Aber, lieber Nachbarsmann —

Veit. Hat er drum gewußt, Nachbar?

Meiſt. Paul. Freylich, freylich! Bin der Mittelsmann dabey geweſen.

Veit. Iſt er! Will's ihm bey dem Tode wett machen.

Auf

Auf den Meiſterſänger fuhr er zu, riß ihn zur Erde, ſtieß ihn mit dem Kopf auf's Pflaſter; hätte man den Wüthenden nicht zurückgehalten, alle Wundärzte würden vergebens ihre Kunſt an Dieſtels Kopf verſucht haben.

Attich hielt den Waffenſchmied und ſuchte ihn zu beſänftigen. Ach! — ſchrie Veit ſtammelnd — Attich, hätt' ich dir doch Elſemuth gegeben, du biſt doch nur ein Ritterbaſtard. Graf, fort aus meinem Hauſe, oder ich treib' euch mit Hammerſchlägen hinaus. Was ihr genoſſen habt, geſeegne euch der Teufel! Nie ſollt ihr wieder Elſemuths Antlitz ſchauen. Scheiden laß' ich ſie von euch und machte man Schandgemälde drauf (1) und ſchriebe meinen ehrlichen Namen an Galgen und Rad.

Hartm.

(1) Im Mittelalter vorzüglich eine Strafe ſolcher Verbrechen, welche die Landesobrigkeit entweder nicht ſtrafen wollte, oder nicht ſtrafen konnte. In unſern Zeiten giebts ſolche Verbrechen, wie ſolche Obrigkeiten; jedem Mitgliede der bürgerlichen Geſellſchaft bleibt alſo auch das Recht, ähnliche Verbrechen mit ähnlicher Strafe zu belegen. Zu dieſen Verbrechen gehört beſon-

backen. Pfui! Pfui! Otterngebrüte! Muß nun gar eine dieſer Schlangen in meiner Dirne Buſen ſchlüpfen, mein einziges Töchterlein zu tödten, wenn ſie dort warm worden iſt! Ihr werdet mein Sohn nicht und brächte mich das um mein Erbtheil im Himmel. Pfui! Mich alten Mann ſo zu hintergehen! Zeter über euch! Meinen guten Namen zu verunglimpfen! Meine Dirne zu verführen! Sie ſoll geſchieden werden von euch, und müßt' ich Haus und Hof drüber mit dem Rücken anſehen. Willig't ſie nicht ein, ſie erklärt dadurch ihre Mutter für eine Ehebrecherinn, ſo mit Rittern zuhielt! Großer Herrgott! Heißt das, Freud' an ſeinen Kindern erleben? Hätt' ſie der Tod ins Schlafkämmerlein geführt, es wäre mir lieber geweſen. He, Nachbaren, Freunde, Knechte, helfft mir das Rittergeſindel zum Hauſe hinauswerffen.

Meiſt. Paul Aber, lieber Nachbarsmann —

Veit. Hat er drum gewußt, Nachbar?

Meiſt. Paul. Freylich, freylich! Bin der Mittelsmann dabey geweſen.

Veit. Iſt er! Will's ihm bey dem Tode wett machen.

Auf

Auf den Meiſterſänger fuhr er zu, riß ihn zur Erde, ſtieß ihn mit dem Kopf auf's Pflaſter; hätte man den Wüthenden nicht zurückgehalten, alle Wundärzte würden vergebens ihre Kunſt an Dieſtels Kopf verſucht haben.

Attich hielt den Waffenſchmied und ſuchte ihn zu beſänftigen. Ach! — ſchrie Veit ſtammelnd — Attich, hätt' ich dir doch Elſemuth gegeben, du biſt doch nur ein Ritterbaſtard. Graf, fort aus meinem Hauſe, oder ich treib' euch mit Hammerſchlägen hinaus. Was ihr genoſſen habt, geſeegne euch der Teufel! Nie ſollt ihr wieder Elſemuths Antlitz ſchauen. Scheiden laß' ich ſie von euch und machte man Schandgemälde drauf (1) und ſchriebe meinen ehrlichen Namen an Galgen und Rad.

Harrm.

(1) Im Mittelalter vorzüglich eine Strafe ſolcher Verbrechen, welche die Landesobrigkeit entweder nicht ſtrafen wollte, oder nicht ſtrafen konnte. In unſern Zeiten giebts ſolche Verbrechen, wie ſolche Obrigkeiten; jedem Mitgliede der bürgerlichen Geſellſchaft bleibt alſo auch das Recht, ähnliche Verbrechen mit ähnlicher Strafe zu belegen. Zu dieſen Verbrechen gehört beſon-

Hartm. Vater, hört mich nur an.

Veit. Ich will keines Grafen Vater seyn.

Hartm.

sonders der Büchernachdruck. Auch den Sagen der Vorzeit fiel das Loos, nachgedruckt zu werden. Der Buchhändler **Rehm in Wien, unter den Tuchlauben, im Aug Gottes**, betrügt dadurch Leser und Verleger.

Um meinen Lesern einen anschaulichen Begriff von den Strafgemälden der Vorzeit zu geben, will ich hier eine Skizze entwerffen, wie ohngefähr die Vorzeit solche Bücherdiebe, durch Schandbilder, bestraft haben würde. Sie kann zugleich der Nachwelt der ersten Jahre dieses Jahrzehends das Andenken einer Räuberzunft erhalten, welche frecher war als **Carrouche's** und **Nikel List's** Diebsgesindel; denn die Zunft selbst auszurotten, wird gewiß von Deutschlands Kurfürsten, dem neuen Kaiser, in der Wahlkapitulation, zur Pflicht gemacht werden.

Galgen und Räder in einer wüsten Haidegegend. Im Vorgrunde reitet, rücklings auf einem Esel sitzend, ein Nachdrucker, zwischen die gebundenen Hände ist ihm des Esels Schweiff geklemmt, auf seinen Schultern trägt

er

Harm. Doch wohl der Vater eines ehrlichen Mannes?

Veit. Wär' ich der, wenn ihr mein Sohn wär't, Räuber! Mörder!

Herr

er einen räudigen Hund, um den Hals einen Strick. Alle Raubthierarten folgen dem armen Sünder zu Grabe, eine abgehagerte, zähnefletschende Hyäne führt das Gefolge an. Auf dem Wege zum Galgen sieht man Bücherschober, des Nachdruckers Blicke ruhen auf denen, an welchen ihn sein Thier vorbey brachte, aus seinem Munde gehen diese Worte: **Du sollst nicht begehren deines Nächsten Gut.** Im Mittelgrunde stehen Buchhändler, klatschen fröhlich die Hände zusammen und singen ein Tedeum. Unter dem Galgen warten andere Nachdrucker; Leiter, Hämmer, Nagel und Trillkloben in ihren Händen deuten an, daß sie ihrem Raubgesellen den letzten Liebesdienst erweisen sollen. Ihre Namen prangen an den Galgenpfählen; sie rufen aus einem Munde: **Raubsucht, führe uns nicht in Versuchung.** Ein strahlenwerffendes Auge in den Wolken erleuchtet die Gegend.

Hartm. Vater, hört mich nur an.

Veit. Ich will keines Grafen Vater seyn.

Hartm.

sonders der Büchernachdruck. Auch den Sagen der Vorzeit fiel das Loos, nachgedruckt zu werden. Der Buchhändler **Rehm in Wien, unter den Tuchlauben, im Aug Gottes**, betrügt dadurch Leser und Verleger.

Um meinen Lesern einen anschaulichen Begriff von den Strafgemälden der Vorzeit zu geben, will ich hier eine Skizze entwerffen, wie ohngefähr die Vorzeit solche Bücherdiebe, durch Schandbilder, bestraft haben würde. Sie kann zugleich der Nachwelt der ersten Jahre dieses Jahrzehends das Andenken einer Räuberzunft erhalten, welche frecher war als **Cartouche's** und **Nikel List's** Diebsgesindel; denn die Zunft selbst auszurotten, wird gewiß von Deutschlands Kurfürsten, dem neuen Kaiser, in der Wahlkapitulation, zur Pflicht gemacht werden.

Galgen und Räder in einer wüsten Haidegegend. Im Vorgrunde reitet, rücklings auf einem Esel sitzend, ein Nachdrucker, zwischen die gebundenen Hände ist ihm des Esels Schweiß geklemmt, auf seinen Schultern trägt

er

Hartm. Doch wohl der Vater eines ehrlichen Mannes?

Veit. Wär' ich der, wenn ihr mein Sohn wär't, Räuber! Mörder!

Herr

er einen räudigen Hund, um den Hals einen Strick. Alle Raubthierarten folgen dem armen Sünder zu Grabe, eine abgehagerte, zähnefletschende Hyäne führt das Gefolge an. Auf dem Wege zum Galgen sieht man Bücherschober, des Nachdruckers Blicke ruhen auf denen, an welchen ihn sein Thier vorbey brachte, aus seinem Munde gehen diese Worte: **Du sollst nicht begehren deines Nächsten Gut.** Im Mittelgrunde stehen Buchhändler, klatschen fröhlich die Hände zusammen und singen ein Tedeum. Unter dem Galgen warten andere Nachdrucker; Leiter, Hämmer, Nagel und Trillkloben in ihren Händen deuten an, daß sie ihrem Raubgesellen den letzten Liebesdienst erweisen sollen. Ihre Namen prangen an den Galgenpfählen; sie rufen aus einem Munde: **Raubsucht, führe uns nicht in Versuchung.** Ein strahlenwerffendes Auge in den Wolken erleuchtet die Gegend.

Harrm. Vater, hört mich nur an.

Veit. Ich will keines Grafen Vater seyn.

Harrm.

sonders der Büchernachdruck. Auch den Sagen der Vorzeit fiel das Loos, nachgedruckt zu werden. Der Buchhändler **Rehm in Wien, unter den Tuchlauben, im Aug Gottes**, betrügt dadurch Leser und Verleger.

Um meinen Lesern einen anschaulichen Begriff von den Strafgemälden der Vorzeit zu geben, will ich hier eine Skizze entwerffen, wie ohngefähr die Vorzeit solche Bücherdiebe, durch Schandbilder, bestraft haben würde. Sie kann zugleich der Nachwelt der ersten Jahre dieses Jahrzehends das Andenken einer Räuberzunft erhalten, welche frecher war als **Cartouche's** und **Nikel List's** Diebsgesindel; denn die Zunft selbst auszurotten, wird gewiß von Deutschlands Kurfürsten, dem neuen Kaiser, in der Wahlkapitulation, zur Pflicht gemacht werden.

Galgen und Räder in einer wüsten Haidegegend. Im Vorgrunde reitet, rücklings auf einem Esel sitzend, ein Nachdrucker, zwischen die gebundenen Hände ist ihm des Esels Schweiff geklemmt, auf seinen Schultern trägt

er

Hartm. Doch wohl der Vater eines ehrlichen Mannes?

Veit. Wär' ich der, wenn ihr mein Sohn wär't, Räuber! Mörder!

Herr

er einen räudigen Hund, um den Hals einen Strick. Alle Raubthierarten folgen dem armen Sünder zu Grabe, eine abgehagerte, zähnefletschende Hyäne führt das Gefolge an. Auf dem Wege zum Galgen sieht man Bücherschober, des Nachdruckers Blicke ruhen auf denen, an welchen ihn sein Thier vorbey brachte, aus seinem Munde gehen diese Worte: **Du sollst nicht begehren deines Nächsten Gut.** Im Mittelgrunde stehen Buchhändler, klatschen fröhlich die Hände zusammen und singen ein Tedeum. Unter dem Galgen warten andere Nachdrucker; Leiter, Hämmer, Nagel und Trillkloben in ihren Händen deuten an, daß sie ihrem Raubgesellen den letzten Liebesdienst erweisen sollen. Ihre Namen prangen an den Galgenpfählen; sie rufen aus einem Munde: **Raubsucht, führe uns nicht in Versuchung.** Ein strahlenwerffendes Auge in den Wolken erleuchtet die Gegend.

Herr Hartmuth ergrimmte, griff an das Schwerdt eines Ritters, der ihm zur Seite ſtand, und rief: Goldinger, wollt ihr eure Tochter vaterlos machen!

Veit. Ha, recht! das iſt ſo Sitte nach euren Rechten und Bräuchen; erſt raubt ihr, und wenn der Beraubte ſein Gut zurückfodert, dann fühlt er eur Schwerdt an ſeiner Kehle, und alle ſeine Beweiſe ſind widerlegt.

Harrm. Ich verzeihe euch die Beleidigungen der Zornwuth, Vater.

Veit. Ich verlang eurer Verzeihung nicht! Hofſprache! Thut, als hätt' ich ihn beleidigt, und verzeiht mir dann großmüthig! Daß der Teufel von euch Sitten lernte, ſie einführte in der Hölle, um auch dadurch die Verdammten zu quälen! — Elſemuth! Elſemuth! — Schreib mir gleich den Scheidebrief, Kuppler, oder ich ſchmiede dir deinen verdammten Knifſchädel zu Staub!

Ulrich. Halt, Meiſter; ihr habt ihm ja die Krafft zu ſchreiben ausgebläuet.

Veit. Scheidung!

Harrm. Nicht Scheidung! Ich muß eur Sohn, muß Elſemuths Mann bleiben. Laſſet ihr uns ſchei-

den,

den, ſo ſcheidet ihr von meinem Namen den guten Läumund, von mir das Leben. Eher fahre wohl Ritterſchaft und Grafenſtand.

Veit. Ein feiner Hoffkniff!

Hartm. Bey meinem Ritterworte —

Veit. Das acht' ich ſo viel, als den Hammerſchlag, der mir unter den Fußſohlen kuirſcht, die Münze erkennen nur Kinder, Narren und mannstolle Dirnen für gültig. Daß ich dem trau'te! Meiner Dirne die Bretter zu ihrem Sarge zuſammentrüge! Mit nichten.

Hartm. Aber, Vater; wenn ſie mir nun einen Sohn bringt —

Veit. Dann bringt ſie mir einen Enkel, nicht aber euch einen Sohn. Schwerdt und Streitaxt ſoll der führen lernen, euch den Kopf damit zu ſpalten, und dann wollen wir alle ins Kloſter. Oh! Meine arme Dirne! Mutter, Mutter! Wenn du das ſieh'ſt und hörſt, dann muß es dir im Himmel zu enge werden! Zum Kaiſer will ich; läßt er dich Dirnenräuber nicht aufneſteln, ſo drück ich ihm die Krone in die Schläfen, daß —

Hartm. Zorniger, hört mich an. Einen Eyd schwör' ich euch, meinen Würden zu entsagen, als Waffenschmied in diesem Hause zu leben und zu sterben.

Veit. Das wollt ihr können?

Hartm. So wahr mir Gott helffen möge in meinem letzten Stündlein!

Ein Gemurmel erhub sich unter den Rittern.

Veit. Ehrt ihr auch einen Eyd? Nein, ich will euch nicht zum Maineyd Gelegenheit geben! Hanetet ihr auch den Baum der Adelsitte um, die Wurzel bleibt doch. Aber meine Tochter eine Geschiedene, eine Mutter ohne Mann, ein Kind ohne Vater. Wollt ihr mit mir gehen — Wenn sie mir dann Tag und Nacht vorweinte, den Buben heimlich lehrte Vater zu rufen, und der wimmerte es dann vergebens aus; ich könnt' unserm Herrgott ins Amt fallen, und tödten. Bewahren mich die Heiligen! Wollt ihr mit mir gehen, jezt gleich, zu St. Ursula's Kapelle, dort an Gottes Altare den Eyd abzulegen?

Die Ritter. Nein, nein, ihr sollt nicht, eure Ehe ist gültig, der Vater kann euch nicht mehr trennen.

Veit.

Veit. Ha! Ihr ehrt alſo den Eyd! Wollt ihr, Graf?

Ich will — entgegnete Hartmuth — kommt, Vater, kommt — er ergriff ſeine Hand und wollte mit ihm zur Thür hinaus. Die Ritter hielten ihn zurück. Ihr ſollt nicht! ſo ſchrieen ſie alle.

Ich will! — ſprach Hartmuth. Einem Ritter riß er die Wehr von der Seite. Laßt mich, oder ich will euch zum letztenmale zeigen, daß ein Schwerdt, von meiner Fauſt geführt, noch durch Harniſche dringe.

Murrend machten die Ritter Platz.

Halt! — rief Veit und zog Herrn Hartmuth zurück. Ich ſprech: Ein Mann, der ſein Weib ſo liebt, daß er ihm alles aufopfert, muß ein rechtſchaffener Mann ſeyn und wär' er auch König oder Kaiſer. Bleib wer du biſt, ich bleibe doch dein Vater, meine Elſemuth dein Weib, und liebt ihr euch noch ſo wie jetzt, wenn ich ſterbe, dann ſoll meine erſte Bitte vor Gottes Throne ſeyn: Herr gieb ihnen das Glück, die Freud' an ihren Kindern zu erleben, die ich an ihnen erlebte. — Da breitete er ſeine Arme aus, Hartmuth eilte hinein, da wurden gewechſelt Män-

Veit. Ha! Ihr ehrt alſo den Eyd! Wollt ihr, Graf?

Ich will — entgegnete Hartmuth — kommt, Vater, kommt — er ergriff ſeine Hand und wollte mit ihm zur Thür hinaus. Die Ritter hielten ihn zurück. Ihr ſollt nicht! ſo ſchrieen ſie alle.

Ich will! — ſprach Hartmuth. Einem Ritter riß er die Wehr von der Seite. Laßt mich, oder ich will euch zum letztenmale zeigen, daß ein Schwerdt, von meiner Fauſt geführt, noch durch Harniſche dringe.

Murrend machten die Ritter Platz.

Halt! — rief Veit und zog Herrn Hartmuth zurück. Ich ſprech: Ein Mann, der ſein Weib ſo liebt, daß er ihm alles aufopfert, muß ein rechtſchäffener Mann ſeyn und wär' er auch König oder Kaiſer. Bleib wer du biſt, ich bleibe doch dein Vater, meine Elſemuth dein Weib, und liebt ihr euch noch ſo wie jetzt, wenn ich ſterbe, dann ſoll meine erſte Bitte vor Gottes Throne ſeyn: Herr gieb ihnen das Glück, die Freud' an ihren Kindern zu erleben, die ich an ihnen erlebte. — Da breitete er ſeine Arme aus, Hartmuth eilte hinein, da wurden gewechſelt Männer-

Hartm. Zorniger, hört mich an. Einen Eyd ſchwör' ich euch, meinen Würden zu entſagen, als Waffenſchmied in dieſem Hauſe zu leben und zu ſterben.

Veit. Das wollt ihr können?

Hartm. So wahr mir Gott helffen möge in meinem letzten Stündlein!

Ein Gemurmel erhub ſich unter den Rittern.

Veit. Ehrt ihr auch einen Eyd? Nein, ich will euch nicht zum Maineyd Gelegenheit geben! Hauetet ihr auch den Baum der Adelſitte um, die Wurzel bleibt doch. Aber meine Tochter eine Geſchiedene, eine Mutter ohne Mann, ein Kind ohne Vater! Wollt ihr mit mir gehen — Wenn ſie mir dann Tag und Nacht vorweinte, den Buben heimlich lehrte Vater zu rufen, und der wimmerte es dann vergebens aus; ich könnt' unſerm Herrgott ins Amt fallen, und tödten. Bewahren mich die Heiligen! Wollt ihr mit mir gehen, jetzt gleich, zu St. Urſula's Kapelle, dort an Gottes Altare den Eyd abzulegen?

Die Ritter. Nein, nein, ihr ſollt nicht, eure Ehe iſt gültig, der Vater kann euch nicht mehr trennen.

Veit.

Veit. Ha! Ihr ehrt alſo den Eyd! Wollt ihr, Graf?

Ich will — entgegnete Hartmuth — kommt, Vater, kommt — er ergriff ſeine Hand und wollte mit ihm zur Thür hinaus. Die Ritter hielten ihn zurück. Ihr ſollt nicht! ſo ſchrieen ſie alle.

Ich will! — ſprach Hartmuth. Einem Ritter riß er die Wehr von der Seite. Laßt mich, oder ich will euch zum letztenmale zeigen, daß ein Schwerdt, von meiner Fauſt geführt, noch durch Harniſche dringe.

Murrend machten die Ritter Platz.

Halt! — rief Veit und zog Herrn Hartmuth zurück. Ich ſprech: Ein Mann, der ſein Weib ſo liebt, daß er ihm alles aufopfert, muß ein rechtſchäffener Mann ſeyn und wär' er auch König oder Kaiſer. Bleib wer du biſt, ich bleibe doch dein Vater, meine Elſemuth dein Weib, und liebt ihr euch noch ſo wie jetzt, wenn ich ſterbe, dann ſoll meine erſte Bitte vor Gottes Throne ſeyn: Herr gieb ihnen das Glück, die Freud' an ihren Kindern zu erleben, die ich an ihnen erlebte. — Da breitete er ſeine Arme aus, Hartmuth eilte hinein, da wurden gewechſelt Männer-

verküſſe. Ritter und Knappen jauchzten laut für Freude.

Mit Zittern hatte Elſemuth, des Ausgangs warend, auf der Steige gelauſcht. Die Ritter erſahen ſie, holten ſie herab und überreichten ihr, unter Paucken- und Trommetenſchall, die Wiege. Die Menge der abwechſelnden Empfindungen raubte ihr die Sprache, raubte ihr die Erinnerung an ihren neuen Stand.

Nun — ſprach Veit, da er ſich ernüchtert hatte — dieſer Tag ſoll ein neues Feſt, ihr Ritter alle meine Gäſte ſeyn. Mit Siegsgepränge führte man Hartmuth und ſein Weib ins Gemach. Pfeiffen und Geigen, Trommeten und Pauken riefen die Freude in Jedermanns Herz, mancher Humpen ward geleert aufs Glück der Gegenwart und Zukunft, frohe Laune beglückte jezt alle. Nur Meiſter Paul, der Urheber dieſes Feſtes, der Hartmuths Namen und Stand einem neugierigen Hofſchranzen entdeckte, von dem es wieder des Grafen Dienſtleute erfuhren, konnte nicht Theil dran nehmen. Veits Zorn hatte ihn ſo unſanft aufs Pflaſter geworfen, daß alle fürchteten, ſein zerſchlagenes Hirn würde nie wieder ſo zuſammen-

mengeheilt werden, daß er je einen Reim machen könne.

Das Gerücht von Hartmuths Verheirathung war auch gen Anglau erschollen. Ida ward zur Unholdinn (m) bey dieser Nachricht. Stolz, wie er nur je in einem weiblichen Busen erwachsen konnte, war ihrer Denkart Hauptzug und nur deswegen hatte sie den Grafen geliebt, weil sie durch ihn Gräfinn werden sollte. Ruhe und Bequemlichkeit, selbst Reichthum und Schönheit, hätte sie dem Stolze geopfert, und nun sah sie sich hintergangen, einer Bürgerdirne nachgesetzt; dies empörte sie so, daß sie dem Grafen und seinem Weibe die schrecklichste Rache schwur, und von diesem Augenblicke an aufhörte, ein Weib zu seyn.

„Da seht ihr, Oheim — rief sie Herrn Gottfried entgegen, der von der Jagd kam — da seht ihr wie weit eurer gerühmten Menschenkenntniß zu trauen ist; da seht ihr was es heiße, Gesichtszüge für Herzensdolmetscher zu halten.

„Was macht euch heute so beredt, Nichte? Fragte Gottfried kalt.

(m) Furie.

Ida. Können auch offene, große, blaue Augen, die sich selten schnell kreisen, etwas anders als getreue Lieb' und Beständigkeit zeigen? Hat die stolze Adlersnase jemals eines Mannes Gesicht geziert, der sein Wort gebrochen hätte? Nein, niemals!

Gottfr. Wozu das alles? Ist vielleicht der Vogt von Lauchen mit der gebogenen Nase zum Betrüger worden?

Ida. Niemals kann ein Mann mit der tiefen, vesten, immer sich gleichbleibenden Stimme, Lügen sagen. Schön! Vortreflich!

Gottfried wandte sich schnell und sagte: Ich kehre wieder in den Lauchnerwald zurück; Wolfsgeheul und Bärenbrüllen hör' ich lieber denn Weibervorwürfe.

Ihr sollt aber bleiben — kreischte Ida und zog Gottfried zurück — unsers Geschlechts Ehre rächen.

Gottfr. (schnell.) Wer hätte die verletzt?

Ida. Der edle Graf von Heldenstein mit dem grabeblickenden, offnen, blauen Auge, der sich immer gleichbleibenden Stimme, mit der Adlernase, dem —

Gottfr. Nichte, fahrt ihr noch einige Augenblicke so fort, dann bin ich taub.

Ida.

Ida. Dieſer Biedermann macht jetzt eine Bürgerdirne aus Wormbs zur Gräfinn.

Gottfr. Was?

Ida. (ſchreiend.) Eine Bürgerdirne wird Gräfinn von Heldenſtein ſtatt Ida von Anglau!

Gottfr. Wird oder iſt ſchon?

Ida. Iſt ſchon.

Gottfr. Und bleibts dann.

Ida. (ihm nachäffend.) Und bleibts dann! Eisklumpen!

Gottfr. Was geſchehen iſt, kann ich nicht ungeſchehen machen.

Ida. Freylich kann das ein Mann nicht, der nur gegen Bären und Wölfe Mark in den Knochen, gegen Mäuner Waſſer drinn hat.

Gottfr. Nichte! — Doch, ich will wieder auf die Jagd, bis ihr kälter ſeyd.

Ida. Ihr ſollt nicht! Rache ſollt ihr mir geloben gegen Hartmuth und ſeine Bürgerdirne. Hatt' er mir nicht Ritterwort und Handſchlag gegeben, ich ſolle ſein Weib werden?

Gottfr. Das hatt' er.

Ida. Nicht öffentlich in Wormbs bey'm Turnier für meinen Buhlen ſich erklärt, meine Farbe getragen, ſich und ſeine Waffen mit Neſteln und Bändern von meinen Kleidern behangen?

Gottfr. Auch das.

Ida. Beſchimpft er nicht mich, euch, unſer ganzes Geſchlecht dadurch, da er mich ſitzen läßt?

Gottfr. Leider!

Ida. Iſt nicht mein guter Läumund dahin, wenn ihr zu dem allen ſtillſchweigt? — Keine Antwort? — Soll ich's euch ins Ohr ſchreien, daß ihr ein Ritter ſeyd? Ich es euch ſagen, eure Pflicht ſey es, keine Mackel auf unſerm Geſchlechte zu dulden?

Gottfr. Nichte, lähmt mir dieſe Fauſt, nur dann könnt' ich eine Mackel auf unſerm Geſchlechte dulden. Ich klage den Grafen öffentlich vor ganz Deutſchland als einen Wortbrüchigen an.

Ida. Ha! Daran erkenn' ich einen Anglauer?

Gottfr. Ich wünſche, ihr erkenntet ihn am Verzeihen; doch bleibt mein Vorſatz unerſchütterlich: der Kampf auf Leben und Tod entſcheide zwiſchen mir und Hartmuth. Nur das merkt euch, Einer

von uns Beyden fällt für mein Geschlechts, euch, Ida.

Er ging wieder auf die Jagd.

Ida. Immerhin, wenn nur Hartmuth fällt und die Bürgerdirne an seiner Bahre sich todtgrämt.

Zu Wormbs war Freude die Fülle, besonders, da Elsemuth ihrem Vater entdeckte, der Graf sey es gewesen, der ihn den Mißhandlungen der Prügelknechte entrissen. Nur hielt es noch schwer, den Alten zu überreden sein Handwerk niederzulegen und beym Grafen zu wohnen. „Was — sprach er — werden eure Vasallen dazu sagen, wollt' ich mit ihnen aus Einem Becher trinken? Und ich sprech: Mit jedem Menschen, mit dem ich Umgang pflege, muß ich vorher aus Einem Becher trinken, eh' ich ihm Ein Wort sage, was ich nicht auf dem Markte ausplaudern mag.“ Hartmuths Gegenrede, jeder seiner Vasallen würde Veit als den Vater seines Lehnsherrn ehren, bestimmte ihn nicht; aber Bruder Erdmann kannte besser seines Vaters schwache Seite und der überredete ihn dazu. Veit übergab also einem seiner Knechte die Schmiede, doch mit dem Vorbehalte, er wolle wieder Herr von allem seyn, sobald

Ida. Nicht öffentlich in Wormbs bey'm Turnier für meinen Buhlen sich erklärt, meine Farbe getragen, sich und seine Waffen mit Nesteln und Bändern von meinen Kleidern behangen?

Gottfr. Auch das.

Ida. Beschimpft er nicht mich, euch, unser ganzes Geschlecht dadurch, da er mich sitzen läßt?

Gottfr. Leider!

Ida. Ist nicht mein guter Läumund dahin, wenn ihr zu dem allen stillschweigt? — Keine Antwort? — Soll ich's euch ins Ohr schreien, daß ihr ein Ritter seyd? Ich es euch sagen, eure Pflicht sey es, keine Mackel auf unserm Geschlechte zu dulden?

Gottfr. Nichte, lähmt mir diese Faust, nur dann könnt' ich eine Mackel auf unserm Geschlechte dulden. Ich klage den Grafen öffentlich vor ganz Deutschland als einen Wortbrüchigen an.

Ida. Ha! Daran erkenn' ich einen Anglauer?

Gottfr. Ich wünsche, ihr erkenntet ihn am Versehen; doch bleibt mein Vorsatz unerschütterlich: der Kampf auf Leben und Tod entscheide zwischen mir und Hartmuth. Nur das merkt euch, Einer

von

von uns Beyden fällt für mein Geschlecht, euch, Ida.

Er ging wieder auf die Jagd.

Ida. Immerhin, wenn nur Hartmuth fällt und die Bürgerdirne an seiner Bahre sich todtgrämt.

Zu Wormbs war Freude die Fülle, besonders, da Elsemuth ihrem Vater entdeckte, der Graf sey es gewesen, der ihn den Mißhandlungen der Prügelknechte entrissen. Nur hielt es noch schwer, den Alten zu überreden sein Handwerk niederzulegen und beym Grafen zu wohnen. „Was — sprach er — werden eure Vasallen dazu sagen, wollt' ich mit ihnen aus Einem Becher trinken? Und ich sprech: Mit jedem Menschen, mit dem ich Umgang pflege, muß ich vorher aus Einem Becher trinken, eh' ich ihm Ein Wort sage, was ich nicht auf dem Markte ausplaudern mag.“ Hartmuths Gegenrede, jeder seiner Vasallen würde Veit als den Vater seines Lehnsherrn ehren, bestimmte ihn nicht; aber Bruder Erdmann kannte besser seines Vaters schwache Seite und der überredete ihn dazu. Veit übergab also einem seiner Knechte die Schmiede, doch mit dem Vorbehalte, er wolle wieder Herr von allem seyn, sobald

er zurückkehre. Gleich darauf reiseten sie alle zur Burg Hohenau ab.

Kaum erfuhr dies Ida, da quälte sie ihren Oheim von neuem damit, Rach' an Hartmuth zu nehmen. Gottfried that, was er als Ritter thun mußte, er zog zum Hoflager Kaiser Otto's des vierten, und klagte bey ihm Hartmuth als einen Wortbrüchigen an, der, ohne sonst die geringste Ursache zu haben als seine Liebesnarrheit für eine Bürgerdirne, ein Fräulein vom alten Stamme der Anglauer beschimpft, sein ihm gegebenes Wort nicht gehalten, und es jezt dem zweydeutigen Urtheil' eines Jeden Preis gegeben habe. Der Kaiser ließ den Grafen vertagen (n) am Hofe zu erscheinen, eine Anklage zu widerlegen, welche auf ihn gebracht wäre. Zwar trennte sich Hartmuth ungern auch nur Einen Tag von seinem jungen Weibe, aber die Ehre rief, die Erhaltung seines guten Läumunds befahl es; ihrem Rufe wär' er bis ans Ende der Erde gefolgt. Vermuthet hatte er, diese Anklage würde von Ida kommen und seine Ausrede war, daß nicht er, sondern Gottfried für

(n) Einen Gerichtstag bestimmen.

für ihn das Jawort an Ida gegeben, Gottfried seine Hand in Ida's Hand geleget habe, daß dieses Jawort erzwungen und man nicht gehalten sey, ein erzwungenes Gelübde zu erfüllen. Auf beyden Seiten war Recht, auf beyden Unrecht. In unsern Tagen hätte dies einen jahrelangen Rechtsstreit veranlaßet, aber in jenen Zeiten, da man sogar die Rechtsfrage: Ob die Kinder eines Sohnes, der vor seinem Vater gestorben war, mit ihres Vaters Brüdern erben dürften, durch das Schwerdt entschied, und der Sieg, des, für die Kinder bestellten Kämpfers, das Gesetz gab, diese Kinder sollten nachher an des Grosvaters Nachlassenschaft Theil haben; in jenen Zeiten war des Richters Ausspruch bey jeder zweifelhaften Sache, wie auch hier: Gott müsse selbst im Kampfgerichte entscheiden. Dies war es, was Ida wünschte und Hartmuth fürchtete. Nicht deswegen, als wär' er nicht überzeugt gewesen, auf seiner Seite sey das Recht, und Gott würde also seinem Arm den Sieg geben; sondern, daß er gegen Gottfried sein Schwerdt zucken sollte, gegen seinen Freund und Waffenbruder, an dessen Seite er so manchen Sieg erfochten hatte. Doch, die Ehre geboth, und er nahm, zwar mit Wi-

er zurückkehre. Gleich darauf reiſeten ſie alle zur Burg Hohenau ab.

Kaum erfuhr dies Ida, da quälte ſie ihren Oheim von neuem damit, Rach' an Hartmuth zu nehmen. Gottfried that, was er als Ritter thun mußte, er zog zum Hoflager Kaiſer Otto's des vierten, und klagte bey ihm Hartmuth als einen Wortbrüchigen an, der, ohne ſonſt die geringſte Urſache zu haben als ſeine Liebesnarrheit für eine Bürgerdirne, ein Fräulein vom alten Stamme der Anglauer beſchimpft, ſein ihm gegebenes Wort nicht gehalten, und es jezt dem zweydeutigen Urtheil' eines Jeden Preis gegeben habe. Der Kaiſer ließ den Grafen vertagen (n) am Hofe zu erſcheinen, eine Anklage zu widerlegen, welche auf ihn gebracht wäre. Zwar trennte ſich Hartmuth ungern auch nur Einen Tag von ſeinem jungen Weibe, aber die Ehre rief, die Erhaltung ſeines guten Läumunds befahl es; ihrem Rufe wär' er bis ans Ende der Erde gefolgt. Vermuthet hatte er, dieſe Anklage würde von Ida kommen und ſeine Ausrede war, daß nicht er, ſondern Gottfried für

(n) Einen Gerichtstag beſtimmen.

für ihn das Jawort an Ida gegeben, Gottfried seine Hand in Ida's Hand geleget habe, daß dieses Jawort erzwungen und man nicht gehalten sey, ein erzwungenes Gelübde zu erfüllen. Auf beyden Seiten war Recht, auf beyden Unrecht. In unsern Tagen hätte dies einen jahrelangen Rechtsstreit veranlaßet, aber in jenen Zeiten, da man sogar die Rechtsfrage: Ob die Kinder eines Sohnes, der vor seinem Vater gestorben war, mit ihres Vaters Brüdern erben dürften, durch das Schwerdt entschied, und der Sieg, des, für die Kinder bestellten Kämpfers, das Gesetz gab, diese Kinder sollten nachher an des Grosvaters Nachlassenschaft Theil haben; in jenen Zeiten war des Richters Ausspruch bey jeder zweifelhaften Sache, wie auch hier: Gott müsse selbst im Kampfgerichte entscheiden. Dies war es, was Ida wünschte und Hartmuth fürchtete. Nicht deswegen, als wär' er nicht überzeugt gewesen, auf seiner Seite sey das Recht, und Gott würde also seinem Arm den Sieg geben; sondern, daß er gegen Gottfried sein Schwerdt ziehen sollte, gegen seinen Freund und Waffenbruder, an dessen Seite er so manchen Sieg erfochten hatte. Doch, die Ehre geboth, und er nahm, zwar mit Wi-

der,

derſtreben ſeines guten Herzens, den Kampf an; nur dies erbath er ſich vom Kaiſer, auf den folgenden Tag den Kampf anzuſetzen, um nicht dem Gerüchte Gelegenheit zu geben, falſche Nachrichten gen Hohenau zu bringen, ehe er ſie durch ſeine Gegenwart widerlegen könne.

Der Tag brach an. Auf einem Blachfelde war der Kampfort, geebnet und mit einem Gitter umgeben; an einem erhabenen Orte der Thron des Kaiſers, neben ihm die Seſſel der Kampfrichter. Vor dieſen Seſſeln eine aufgerichtete Lanze, woran Schwerdt und Schild hingen, und bey welcher ein Weidenſtäbchen lag. Des Kampfgerichts Beyſitzer ſaßen auf niedern Bänken umher. Zween Grieswärtel (o) bewachten den Eingang des Kampfgitters mit kreuzweis geſtellten Spießen. Nicht fern von ihnen ſtand eine Todtenbahre, anzudeuten, es gelte der Kampf auf Leben und Tod.

Hart.

(o) Aufſeher beym Kampfgerichte, von Gries (Steinſand) womit man den Kampfplatz beſtreuete, und Wärtel, Wächter.

Hartmuth und Gottfried, beyde ganz gewäppnet, kamen jezt aus der Meſſe zurück. Ehe man ſie ins Kampfgitter ließ, beſchauete ein Lüßner (p) ihre Ritterſchilde, durchſuchte ihre Kleider, ob ſie auch Zauberkräuter bey ſich trügen. Und nun begann der Kampfrichter alſo zu ſeinen Beyſitzern zu reden:

Ihr alten, verſuchten Kampfhelden, macht mich weiß (q) wie ich ein wahres, rechtes Kampfgericht hegen und handhaben ſoll, nach Väterſitte und altem Herkommen.

Der älteſte Beyſitzer. Nach Väterſitte und altem Herkommen ſollſt du das freye Kampfgericht öffnen mit Bann, Geleit und Friedenströſtung.

Richter. Frieden gebieth' ich dem Volke, dem Sieger gelob' ich ſicher Geleit zu ſeiner Heimath zu kehren, dem Erſchlagenen ein ehrbares Begräbniß. Das Kampfgericht iſt jezt geöffnet.

Lüßner, ſag' an, ſind beyde Kämpfer freye Rittersmänner, einander ebenbürtig und von gleicher Schildgenoſſenſchaft?

Lüßner.

(p) Aufmerker.

(q) Unterrichtet mich.

derſtreben ſeines guten Herzens, den Kampf an; nur dies erbath er ſich vom Kaiſer, auf den folgenden Tag den Kampf anzuſetzen, um nicht dem Gerüchte Gelegenheit zu geben, falſche Nachrichten gen Hohenau zu bringen, ehe er ſie durch ſeine Gegenwart widerlegen könne.

Der Tag brach an. Auf einem Blachfelde war der Kampfort, geebnet und mit einem Gitter umgeben; an einem erhabenen Orte der Thron des Kaiſers, neben ihm die Seſſel der Kampfrichter. Vor dieſen Seſſeln eine aufgerichtete Lanze, woran Schwerdt und Schild hingen, und bey welcher ein Weidenſtäbchen lag. Des Kampfgerichts Beyſitzer ſaßen auf niedern Bänken umher. Zween Grieswärtel (o) bewachten den Eingang des Kampfgitters mit kreuzweis geſtellten Spießen. Nicht fern von ihnen ſtand eine Todtenbahre, anzudeuten, es gelte der Kampf auf Leben und Tod.

Hart.

(o) Aufſeher beym Kampfgerichte, von Gries (Steinſand) womit man den Kampfplatz beſtreuete, und Wärtel, Wächter.

Hartmuth und Gottfried, beyde ganz gewappnet, kamen jezt aus der Messe zurück. Ehe man sie ins Kampfgitter ließ, beschauete ein Lüßner (p) ihre Ritterschilde, durchsuchte ihre Kleider, ob sie auch Zauberkräuter bey sich trügen. Und nun begann der Kampfrichter also zu seinen Beysitzern zu reden:

Ihr alten, versuchten Kampfhelden, macht mich weiß (q) wie ich ein wahres, rechtes Kampfgericht hegen und handhaben soll, nach Väterſitte und altem Herkommen.

Der älteste Beysitzer. Nach Väterſitte und altem Herkommen sollst du das freye Kampfgericht öffnen mit Bann, Geleit und Friedenströſtung.

Richter. Frieden gebieth' ich dem Volke, dem Sieger gelob' ich sicher Geleit zu seiner Heimath zu kehren, dem Erschlagenen ein ehrbares Begräbniß. Das Kampfgericht ist jezt geöffnet.

Lüßner, sag' an, sind beyde Kämpfer freye Rittersmänner, einander ebenbürtig und von gleicher Schildgenoſſenschaft?

Lüßner.

(p) Aufmerker.

(q) Unterrichtet mich.

derſtreben ſeines guten Herzens, den Kampf an; nur dies erbath er ſich vom Kaiſer, auf den folgenden Tag den Kampf anzuſetzen, um nicht dem Gerüchte Gelegenheit zu geben, falſche Nachrichten gen Hohenau zu bringen, ehe er ſie durch ſeine Gegenwart widerlegen könne.

Der Tag brach an. Auf einem Blachfelde war der Kampfort, geebnet und mit einem Gitter umgeben; an einem erhabenen Orte der Thron des Kaiſers, neben ihm die Seſſel der Kampfrichter. Vor dieſen Seſſeln eine aufgerichtete Lanze, woran Schwerdt und Schild hingen, und bey welcher ein Weidenſtäbchen lag. Des Kampfgerichts Beyſitzer ſaßen auf niedern Bänken umher. Zween Grieswärtel (o) bewachten den Eingang des Kampfgitters mit kreuzweis geſtellten Spießen. Nicht fern von ihnen ſtand eine Todtenbahre, anzudeuten, es gelte der Kampf auf Leben und Tod.

Hart.

(o) Aufſeher beym Kampfgerichte, von Gries (Steinſand) womit man den Kampfplatz beſtreuete, und Wärtel, Wächter.

Hartmuth und Gottfried, beyde ganz gewappnet, kamen jezt aus der Messe zurück. Ehe man sie ins Kampfgitter ließ, beschauete ein Lüßner (p) ihre Ritterschilde, durchsuchte ihre Kleider, ob sie auch Zauberkräuter bey sich trügen. Und nun begann der Kampfrichter also zu seinen Beysitzern zu reden:

Ihr alten, versuchten Kampfhelden, macht mich weiß (q) wie ich ein wahres, rechtes Kampfgericht hegen und handhaben soll, nach Väterstitte und altem Herkommen.

Der älteste Beysitzer. Nach Väterstitte und altem Herkommen sollst du das freye Kampfgericht öffnen mit Bann, Geleit und Friedenströstung.

Richter. Frieden gebieth' ich dem Volke, dem Sieger gelob' ich sicher Geleit zu seiner Heimath zu kehren, dem Erschlagenen ein ehrbares Begräbniß. Das Kampfgericht ist jezt geöffnet.

Lüßner, sag' an, sind beyde Kämpfer freye Rittersmänner, einander ebenbürtig und von gleicher Schildgenossenschaft?

Lüßner.

(p) Aufmerker.

(q) Unterrichtet mich.

derſtreben ſeines guten Herzens, den Kampf an; nur dies erbath er ſich vom Kaiſer, auf den folgenden Tag den Kampf anzuſetzen, um nicht dem Gerüchte Gelegenheit zu geben, falſche Nachrichten gen Hohenau zu bringen, ehe er ſie durch ſeine Gegenwart widerlegen könne.

Der Tag brach an. Auf einem Blachfelde war der Kampfort, geebnet und mit einem Gitter umgeben; an einem erhabenen Orte der Thron des Kaiſers, neben ihm die Seſſel der Kampfrichter. Vor dieſen Seſſeln eine aufgerichtete Lanze, woran Schwerdt und Schild hingen, und bey welcher ein Weidenſtäbchen lag. Des Kampfgerichts Beyſitzer ſaßen auf niedern Bänken umher. Zween Grieswärtel (o) bewachten den Eingang des Kampfgitters mit kreutweis geſtellten Spießen. Nicht fern von ihnen ſtand eine Todtenbahre, anzudeuten, es gelte der Kampf auf Leben und Tod.

Hart.

(o) Aufſeher beym Kampfgerichte, von Gries (Steinſand) womit man den Kampfplatz beſtreuete, und Wärtel, Wächter.

Hartmuth und Gottfried, beyde ganz gewappnet, kamen jezt aus der Meſſe zurück. Ehe man ſie ins Kampfgitter ließ, beſchauete ein Lüßner (p) ihre Ritterſchilde, durchſuchte ihre Kleider, ob ſie auch Zauberkräuter bey ſich trügen. Und nun begann der Kampfrichter alſo zu ſeinen Beyſitzern zu reden:

Ihr alten, verſuchten Kampfhelden, macht mich weiß (q) wie ich ein wahres, rechtes Kampfgericht hegen und handhaben ſoll, nach Väterſitte und altem Herkommen.

Der älteſte Beyſitzer. Nach Väterſitte und altem Herkommen ſollſt du das freye Kampfgericht öffnen mit Bann, Geleit und Friedenströſtung.

Richter. Frieden gebieth' ich dem Volke, dem Sieger gelob' ich ſicher Geleit zu ſeiner Heimath zu kehren, dem Erſchlagenen ein ehrbares Begräbniß. Das Kampfgericht iſt jezt geöffnet.

Lüßner, ſag' an, ſind beyde Kämpfer freye Rittersmänner, einander ebenbürtig und von gleicher Schildgenoſſenſchaft?

Lüßner.

(p) Aufmerker.

(q) Unterrichtet mich.

derſtreben ſeines guten Herzens, den Kampf an; nur dies erbath er ſich vom Kaiſer, auf den folgenden Tag den Kampf anzuſetzen, um nicht dem Gerüchte Gelegenheit zu geben, falſche Nachrichten gen Hohenau zu bringen, ehe er ſie durch ſeine Gegenwart widerlegen könne.

Der Tag brach an. Auf einem Blachfelde war der Kampfort, geebnet und mit einem Gitter umgeben; an einem erhabenen Orte der Thron des Kaiſers, neben ihm die Seſſel der Kampfrichter. Vor dieſen Seſſeln eine aufgerichtete Lanze, woran Schwerdt und Schild hingen, und bey welcher ein Weidenſtäbchen lag. Des Kampfgerichts Beyſitzer ſaßen auf niedern Bänken umher. Zween Grieswärtel (o) bewachten den Eingang des Kampfgitters mit kreutweis geſtellten Spießen. Nicht fern von ihnen ſtand eine Todtenbahre, anzudeuten, es gelte der Kampf auf Leben und Tod.

Hart.

(o) Aufſeher beym Kampfgerichte, von Gries (Steinſand) womit man den Kampfplatz beſtreuete, und Wärtel, Wächter.

Hartmuth und Gottfried, beyde ganz gewappnet, kamen jezt aus der Messe zurück. Ehe man sie ins Kampfgitter ließ, beschauete ein Lüßner (p) ihre Ritterschilde, durchsuchte ihre Kleider, ob sie auch Zauberkräuter bey sich trügen. Und nun begann der Kampfrichter also zu seinen Beysitzern zu reden:

Ihr alten, versuchten Kampfhelden, macht mich weiß (q) wie ich ein wahres, rechtes Kampfgericht hegen und handhaben soll, nach Väterſitte und altem Herkommen.

Der älteste Beysitzer. Nach Väterſitte und altem Herkommen sollst du das freye Kampfgericht öffnen mit Bann, Geleit und Friedenströstung.

Richter. Frieden gebieth' ich dem Volke, dem Sieger gelob' ich sicher Geleit zu seiner Heimath zu kehren, dem Erschlagenen ein ehrbares Begräbniß. Das Kampfgericht ist jezt geöffnet.

Lüßner, sag' an, sind beyde Kämpfer freye Rittersmänner, einander ebenbürtig und von gleicher Schildgenossenschaft?

Lüßner.

(p) Aufmerker.

(q) Unterrichtet mich.

derſtreben ſeines guten Herzens, den Kampf an; nur dies erbath er ſich vom Kaiſer, auf den folgenden Tag den Kampf anzuſetzen, um nicht dem Gerüchte Gelegenheit zu geben, falſche Nachrichten gen Hohenau zu bringen, ehe er ſie durch ſeine Gegenwart widerlegen könne.

Der Tag brach an. Auf einem Blachfelde war der Kampfort, geebnet und mit einem Gitter umgeben; an einem erhabenen Orte der Thron des Kaiſers, neben ihm die Seſſel der Kampfrichter. Vor dieſen Seſſeln eine aufgerichtete Lanze, woran Schwerdt und Schild hingen, und bey welcher ein Weidenſtäbchen lag. Des Kampfgerichts Beyſitzer ſaßen auf niedern Bänken umher. Zween Grieswärtel (o) bewachten den Eingang des Kampfgitters mit kreutweis geſtellten Spießen. Nicht fern von ihnen ſtand eine Todtenbahre, anzudeuten, es gelte der Kampf auf Leben und Tod.

Hart.

(o) Aufſeher beym Kampfgerichte, von Gries (Steinſand) womit man den Kampfplatz beſtreuete, und Wärtel, Wächter.

Hartmuth und Gottfried, beyde ganz gewappnet, kamen jezt aus der Meſſe zurück. Ehe man ſie ins Kampfgitter ließ, beſchauete ein Lüßner (p) ihre Ritterſchilde, durchſuchte ihre Kleider, ob ſie auch Zauberkräuter bey ſich trügen. Und nun begann der Kampfrichter alſo zu ſeinen Beyſitzern zu reden:

Ihr alten, verſuchten Kampfhelden, macht mich weiß (q) wie ich ein wahres, rechtes Kampfgericht hegen und handhaben ſoll, nach Väterſitte und altem Herkommen.

Der älteſte Beyſitzer. Nach Väterſitte und altem Herkommen ſollſt du das freye Kampfgericht öffnen mit Bann, Geleit und Friedenströſtung.

Richter. Frieden gebieth' ich dem Volke, dem Sieger gelob' ich ſicher Geleit zu ſeiner Heimath zu kehren, dem Erſchlagenen ein ehrbares Begräbniß. Das Kampfgericht iſt jezt geöffnet.

Lüßner, ſag' an, ſind beyde Kämpfer freye Rittersmänner, einander ebenbürtig und von gleicher Schildgenoſſenſchaft?

Lüßner.

(p) Aufmerker.

(q) Unterrichtet mich.

Lüßner. Ich Lüßner ſag' an, vor dieſem freyen offenen Kampfgerichte, Angeſichts Gottes und des Kaiſers, daß beyde Kämpfer offenkundig, nach rechter Rittersart und zu dieſen Heerſchilden gebohren ſind. Weiß jemand das anders, der rede jezt und ſchweige nachher.

Richter. Grieswärtel, öffnet die Schranken.

Die Grieswärtel öffneten die Schranken und die Kämpen traten hinein, ihre Knappen trugen ihnen Kampfſchwerdt und Streitkolbe nach.

Richter. Ehrenhold, thue dein Amt.

Ehrenhold. (Zum Grafen Hartmuth.) In Gottes und des Kaiſers Namen und nach Kampfgerichts Sitte und Herkommen, ſag' an, wer du biſt, warum du hier in dieſem ritterlichen Waffenſchmucke erſcheinſt, gegen wen du kommſt, und worin dein Zwiſt beſtehe. Antworte Wahrheit auf Rittereyd und Ritterehre und dann beſchütze dich der Himmel und deine Tapferkeit. Rede, rede, rede!

Hartm. Hartmuth von Heldenſtein heißt mein Name, Ritter, Graf und Bannerherr (r) bin ich und ein

(r) Ein Ritter, welcher eine beſtimmte Anzahl Lehnsleute hatte

ein schöffenbarer, freyer Mann. Gegen Gottfried von Anglau erscheine ich hier, mit Schwerdt und Kolb' es zu behaupten, daß er ein verfluchter Lügner sey, der mich übel beläumdet, als hätt ich seiner Nichte, Ida von Anglau, mein Wort gebrochen, da doch nicht ich, sondern er es ihr gegeben. So wahr meine Sache gerecht ist, beschütze mich der Himmel.

In gleichlautenden Ausdrücken fragte nun der Ehrenhold Herrn Gottfried von Anglau, dieser entgegnete also:

Gottfried von Anglau bin ich genannt, Ritter, Bannerherr und ein schöffenbarer, freyer Mann, gegen Hartmuth von Heldenstein bin ich kommen, mit Schwerdt und Streitkolb' es zu beweisen, daß er meiner Nichte sein Wort gebrochen und dadurch ihren

hatte oder andere Ritter besolden konnte, und im Stande war, zehn edle Spieße oder zehn Helme wohlerzeugter Leute (Ritter oder Kriegsmänner aus dem Ministerialadel) ins Feld zu stellen. Er erhielt deswegen vom Feldherrn, auf eine feyerliche Art, eine Fahne, und war berechtigt diesen seinen Leuten selbst zu befehlen.

Lüßner. Ich Lüßner ſag' an, vor dieſem freyen offenen Kampfgerichte, Angeſichts Gottes und des Kaiſers, daß beyde Kämpfer offenkundig, nach rechter Rittersart und zu dieſen Heerſchilden gebohren ſind. Weiß jemand das anders, der rede jezt und ſchweige nachher.

Richter. Grieswärtel, öffnet die Schranken.

Die Grieswärtel öffneten die Schranken und die Kämpen traten hinein, ihre Knappen trugen ihnen Kampfſchwerdt und Streitkolbe nach.

Richter. Ehrenhold, thue dein Amt.

Ehrenhold. (Zum Grafen Hartmuth.) In Gottes und des Kaiſers Namen und nach Kampfgerichts Sitte und Herkommen, ſag' an, wer du biſt, warum du hier in dieſem ritterlichen Waffenſchmucke erſcheinſt, gegen wen du kommſt, und worin dein Zwiſt beſtehe. Antworte Wahrheit auf Rittereyd und Ritterehre und dann beſchütze dich der Himmel und deine Tapferkeit. Rede, rede, rede!

Hartm. Hartmuth von Heldenſtein heißt mein Name, Ritter, Graf und Bannerherr (r) bin ich und ein

(r) Ein Ritter, welcher eine beſtimmte Anzahl Lehnsleute hatte

ein schöffenbarer, freyer Mann. Gegen Gottfried von Anglau erscheine ich hier, mit Schwerdt und Kolb' es zu behaupten, daß er ein verfluchter Lügner sey, der mich übel beläumdet, als hätt ich seiner Nichte, Ida von Anglau, mein Wort gebrochen, da doch nicht ich, sondern er es ihr gegeben. So wahr meine Sache gerecht ist, beschütze mich der Himmel.

In gleichlautenden Ausdrücken fragte nun der Ehrenhold Herrn Gottfried von Anglau, dieser entgegnete also:

Gottfried von Anglau bin ich genannt, Ritter, Bannerherr und ein schöffenbarer, freyer Mann, gegen Hartmuth von Heldenstein bin ich kommen, mit Schwerdt und Streitkolb' es zu beweisen, daß er meiner Nichte sein Wort gebrochen und dadurch ihren

hatte oder andere Ritter besolden konnte, und im Stande war, zehn edle Spieße oder zehn Helme wohlerzogener Leute (Ritter oder Kriegsmänner aus dem Ministerialadel) ins Feld zu stellen. Er erhielt deswegen vom Feldherrn, auf eine feyerliche Art, eine Fahne, und war berechtigt diesen seinen Leuten selbst zu befehlen.

ren guten Läumund verunglimpft hat, schwieg, da ich für ihn das Jawort aussprach, nicht seine Hand zurückzog, da ich sie in Ida's Hand legte, ihr also stillschweigend sein Ritterwort gab, daß er nachher so unritterlich gebrochen. So wahr meine Sache gerecht ist, helfe mir Gott und mein Arm.

Ehrenhold. Ritter Hartmuth, Graf von Heldenstein, und Ritter Gottfried von Anglau, könnt ihr geloben einen gestabten, schweren Eyd, daß ihr euch weder Zauberkräuter, Sprüche, Seegensformeln und Anhängsel noch Zeichen zum Bannen, Blenden oder Stärken bedient habt, noch fürder bedienen wollt, ohn' Argliſt und Gefährde, wie Menſchenſinn das erdenken möge; ſo legt eure Finger auf dies Schwerdtkreuz und ſchwört, ſchwört, ſchwört!

„Wir ſchwören! — ſagten beyde und legten ihre Finger auf die Schwerdter, welche ihnen die Griswärtel vorhielten.

Richter. Stellt den Sarg in des Kampfplatz Mitte und gebt den Kämpfern gleich Sonne, Licht und Wind.

Und es geſchah alſo.

Richter. Ihr Kämpfer, faßt eure Schwerdter.

Und

Und ſie nahmen ihre Schwerdter von den Knappen.

Richter. Ihr alten, verſuchten Kampfhelden, macht mich weiß, ob dies ein rechtes Kampfgericht ſey, gehegt und gehandhabt nach Väterſitte und altem Herkommen. Deß zur Urkund werffe der Aelteſte ſeinen Handſchuh in den Sand.

Zwiſchen die Kämpfer hin warf der Aelteſte ſeinen Handſchuh in den Sand. Der Ehrenhold winkte und dreymal ſtießen die Trommeter in die Trommeten.

Ehrenhold. Stille! Ho! Im Namen Gottes und des Kaiſers gebieth' ich Friede in Worten und Werken, beym Hals und der Wedde! Keiner irre die Kämpfer.

Richter. Grieswärtel, nimm das Weidenſtäbchen und ſchlage dreimal damit an dieſe Lanze. Beym dritten Schlage thue der aufgefoderte Heldenſtein den erſten Hieb. Gott gebe Sieg dem, der Recht hat.

Gott gebe Sieg dem, der Recht hat! ſchrie das verſammelte Volk, und der Grieswärtel ſchlug zum erſtenmale mit dem Weidenſtäbchen an die Lanze. Eine Todtenſtille umher, nur durch das laute Ath-

nen guten Läumund verunglimpft hat, ſchwieg, da ich für ihn das Jawort ausſprach, nicht ſeine Hand zurückzog, da ich ſie in Ida's Hand legte, ihr alſo ſtillſchweigend ſein Ritterwort gab, daß er nachher ſo unritterlich gebrochen. So wahr meine Sache gerecht iſt, helfe mir Gott und mein Arm.

Ehrenhold. Ritter Hartmuth, Graf von Heldenſtein, und Ritter Gottfried von Anglau, könnt ihr geloben einen geſtabten, ſchweren Eyd, daß ihr euch weder Zauberkräuter, Sprüche, Seegensformeln und Anhängſel noch Zeichen zum Bannen, Blenden oder Stärken bedient habt, noch fürder bedienen wollt, ohn' Argliſt und Gefährde, wie Menſchenſinn das erdenken möge; ſo legt eure Finger auf dies Schwerdtkreuz und ſchwört, ſchwört, ſchwört!

„Wir ſchwören! — ſagten beyde und legten ihre Finger auf die Schwerdter, welche ihnen die Grieswärtel vorhielten.

Richter. Stellt den Sarg in des Kampfplatz Mitte und gebt den Kämpfern gleich Sonne, Licht und Wind.

Und es geſchah alſo.

Richter. Ihr Kämpfer, faßt eure Schwerdter.

Und

Und ſie nahmen ihre Schwerdter von den Knappen.

Richter. Ihr alten, verſuchten Kampfhelden, macht mich weiß, ob dies ein rechtes Kampfgericht ſey, gehegt und gehandhabt nach Väterſitte und altem Herkommen. Deß zur Urkund werffe der Aelteſte ſeinen Handſchuh in den Sand.

Zwiſchen die Kämpfer hin warf der Aelteſte ſeinen Handſchuh in den Sand. Der Ehrenhold winkte und dreymal ſtießen die Trommeter in die Trommeten.

Ehrenhold. Stille! Ho! Im Namen Gottes und des Kaiſers gebieth' ich Friede in Worten und Werken, beym Hals und der Wedde! Keiner irre die Kämpfer.

Richter. Grieswärtel, nimm das Weidenſtäbchen und ſchlage dreimal damit an dieſe Lanze. Beym dritten Schlage thue der aufgefoderte Heldenſtein den erſten Hieb. Gott gebe Sieg dem, der Recht hat.

Gott gebe Sieg dem, der Recht hat! ſchrie das verſammelte Volk, und der Grieswärtel ſchlug zum erſtenmale mit dem Weidenſtäbchen an die Lanze. Eine Todtenſtille umher, nur durch das laute Ath-

men des bangen, harrenden Volks unterbrochen. Zum zweytenmale ſchlug er an die Lanze, das Volk drängte ſich immer näher zum Kampfgitter, ſtand auf den Zehen und reckte die Häupter empor. Jezt zum drittenmale, und — wie ein Blizſtrahl einſchlägt — ſchmetterte Hartmuths Schwerdt über Gottfrieds Helm, am rechten Arme hinunter, daß die Halsſchienen aufſprangen und der Arm gefleiſch't wurde. Gottfried wich eines Fußes breit zurück und führte einen Kopfhieb auf Hartmuth, den dieſer mit vorgeworffenem Schilde auffing, einen Seitenſprung that und den Anglauer am linken Unterarm mit ſeinem Schwerdte traf, daß die Schiene zerſchmettert wurde und das Blut über den Harniſch ſtrömte. Es ſey genug! rief Hartmuth. Das Volk jauchzte, ihm war der junge Ritter werther denn der alte; Ida aber klagte und weinte laut.

Verhauen hatte ſich Herr Hartmuth, und eh' er ſich noch wieder mit dem Schilde decken konnte, traf ihn Gottfrieds Schwerdt ſo hart auf die rechte Seite der Bruſt, daß eine tiefe Spalte im Krebs ſich zeigte und klares Blut herausquoll. Das regte Hartmuths Zorn auf, ſein Schwerdt hob er hoch und trieb es in

Gott-

Gottfrieds Halsſchienen, zwiſchen der linken Schulter und dem Helmkragen, bis zur Hälfte hinein. Gottfried fiel. Das Volk jauchzte Hartmuth Sieg, und es erkannten die Kampfrichter ihn für unſchuldig. Von ihrem Sitze ſtürzte Ida, raufte die Haare ſich aus, riß Hartmuth, der Gottfried den Helm löſete, unter Verwünſchungen von ihm, und drückte noch einen Kuß der äußerſten Verzweiflung auf Gottfrieds bleiche Lippen. Ich vergebe dir! ſprach er leiſe, — und ſtarb. Seine Knappen legten den erblaßten Leichnam auf die Bahre, andere nahmen ſich Ida's an, die ohne Beſinnung ihres Oheims Todtenhand küßte, und führten ſie in die Herberge.

Hartmuth ſtand wie ein Ueberwundener, mit Verachtung blickte er die Kampfrichter an als ſie ihn unſchuldig nannten, und in den Siegsjubel des Volks brüllte er Fluch gegen das Schickſal. Attich tröſtete ihn, ſo gut er konnte, verband ihm ſchnell ſeine Wunden, und überredete ihn, noch am ſelben Tage gen Hohenau zurückzukehren.

Es war das Gerücht vom Kampfe zwiſchen Gottfried und Hartmuth vor ihnen in Hohenau angekommen, ſo buntſcheckig und verändert, wie es zu werden

men des bangen, harrenden Volks unterbrochen. Zum zweytenmale schlug er an die Lanze, das Volk drängte sich immer näher zum Kampfgitter, stand auf den Zehen und reckte die Häupter empor. Jezt zum drittenmale, und — wie ein Blizstrahl einschlägt — schmetterte Hartmuths Schwerdt über Gottfrieds Helm, am rechten Arme hinunter, daß die Halsschienen aufsprangen und der Arm gefleisch't wurde. Gottfried wich eines Fußes breit zurück und führte einen Kopfhieb auf Hartmuth, den dieser mit vorgeworfenem Schilde auffing, einen Seitensprung that und den Anglauer am linken Unterarm mit seinem Schwerdte traf, daß die Schiene zerschmettert wurde und das Blut über den Harnisch strömte. Es sey genug! rief Hartmuth. Das Volk jauchzte, ihm war der junge Ritter werther denn der alte; Ida aber klagte und weinte laut.

Verhauen hatte sich Herr Hartmuth, und eh' er sich noch wieder mit dem Schilde decken konnte, traf ihn Gottfrieds Schwerdt so hart auf die rechte Seite der Brust, daß eine tiefe Spalte im Krebs sich zeigte und klares Blut herausquoll. Das regte Hartmuths Zorn auf, sein Schwerdt hob er hoch und trieb es in

Gott-

Gottfrieds Halsſchienen, zwiſchen der linken Schulter und dem Helmkragen, bis zur Hälfte hinein. Gottfried fiel. Das Volk jauchzte Hartmuth Sieg, und es erkannten die Kampfrichter ihn für unſchuldig. Von ihrem Sitze ſtürzte Ida, raufte die Haare ſich aus, riß Hartmuth, der Gottfried den Helm löſete, unter Verwünſchungen von ihm, und drückte noch einen Kuß der äußerſten Verzweiflung auf Gottfrieds bleiche Lippen. Ich vergebe dir! ſprach er leiſe, — und ſtarb. Seine Knappen legten den erblaßten Leichnam auf die Bahre, andere nahmen ſich Ida's an, die ohne Beſinnung ihres Oheims Todtenhand küßte, und führten ſie in die Herberge.

Hartmuth ſtand wie ein Ueberwundener, mit Verachtung blickte er die Kampfrichter an als ſie ihn unſchuldig nannten, und in den Siegsjubel des Volks brüllte er Fluch gegen das Schickſal. Attich tröſtete ihn, ſo gut er konnte, verband ihm ſchnell ſeine Wunden, und überredete ihn, noch am ſelben Tage gen Hohenau zurückzukehren.

Es war das Gerücht vom Kampfe zwiſchen Gottfried und Hartmuth vor ihnen in Hohenau angekommen, ſo buntſcheckig und verändert, wie es zu werden

pflegt, iſt es einige Tage alt. Gottfried ſey gefallen unter Hartmuths Schwerdte, ſo erzählte man ſich die Geſchichte ins Ohr, und Hartmuth durch Meuchelmörder auf ſeinem Heimzuge erſchlagen. Dieſe Mähr wälzte ſich von Mund zu Mund fort und ward immer größer, gleich dem Schneeballe, der vom Berggipfel rollt, und zur Lauine wird, die Häuſer und Triften verſchüttet. Wie ſie zu den Ohren des Burghauptmanns von Hohenau kam, da hatte das Gerücht ſchon von Ida zweyhundert Reiſige zuſammenbringen laſſen, die ſich der Burg näherten, einige wollten ſchon das Blinken ihrer Picken jenſeits des Fluſſes geſehen haben. Nun machte der Burghauptmann Vorkehrung zur Gegenwehr, aber dem geſchäftigen Alten entfuhren, in Elſemuths Anweſenheit, einige Worte vom Tode des Grafen. Sie ſtarrte zuſammen, wie ein Wandersmann, der im nächtlichen Dunkel auf unſicherm Pfade wandelt, und plötzlich von einer ſtarken Fauſt ſich gehalten fühlt, er kann nicht um Hülfe ſchreyen, und wüßt' er ſie auch nur einige Schritte entfernt. Sie ging zu ihrem Vater, der ſaß am Tiſche, ſchüttete die letzten Tropfen Weins aus einem Kruge in den Becher, und ſagte

kalt

kalt und ſtarr: „Dahin!“ Elſemuth wollte antworten, ein lautes Geſchrey verkündete da: Attich bringe den todten Leichnam ſeines Herrn und ſey ſchon vor der Burg. Veit erhob ſich langſam, ergriff ſeiner Tochter Hand, ans Fenſter ging er mit ihr; kein Wort ſprachen ſie. Beyde ſtanden betäubt, gerichtet ihre Augen auf das Burgthor, dem Manne gleich, deſſen Haus im Feuer zuſammenſtürzt, der es weiß, alle Hülfe ſey vergeblich, jezt mit untergeſchlagenen Armen und trocknen Augen in die Feuersbrunſt ſieht, durch den Schreck ſo gleichgültig gemacht, daß Jeder ihn bloß für einen neugierigen Gaffer halten ſollte. Das Burgthor öffnete ſich und Wolf ſprengte mit freudigem Gebell' in hohen Kreuzſprüngen hinein. Nun ertönte ein freudiges Geſchrey der Knechte: Er lebt! Er lebt! Und jezt ſah auch Elſemuth ihren Gemahl, an Attichs Seite, ins Thor hineinreiten. Der ſchnelle Uebergang vom Schmerz zur Freude drückte ſie zu Boden, ſie fiel ohnmächtig in Veits Arme.

Leichter und geſchwinder ſammelt der, durch Freude Betäubte, Kräfte und Bewußtſeyn, als der, dem des Unglücks Uebermaaß das Gefühl raubte. Noch ehe

pflegt, iſt es einige Tage alt. Gottfried ſey gefallen unter Hartmuths Schwerdte, ſo erzählte man ſich die Geſchichte ins Ohr, und Hartmuth durch Meuchelmörder auf ſeinem Heimzuge erſchlagen. Dieſe Mähr wälzte ſich von Mund zu Mund fort und ward immer größer, gleich dem Schneeballe, der vom Berggipfel rollt, und zur Lauine wird, die Häuſer und Triften verſchüttet. Wie ſie zu den Ohren des Burghauptmanns von Hohenau kam, da hatte das Gerücht ſchon von Ida zweyhundert Reiſige zuſammenbringen laſſen, die ſich der Burg näherten, einige wollten ſchon das Blinken ihrer Picken jenſeits des Fluſſes geſehen haben. Nun machte der Burghauptmann Vorkehrung zur Gegenwehr, aber dem geſchäftigen Alten entfuhren, in Elſemuths Anweſenheit, einige Worte vom Tode des Grafen. Sie ſtarrte zuſammen, wie ein Wandersmann, der im nächtlichen Dunkel auf unſicherm Pfade wandelt, und plötzlich von einer ſtarken Fauſt ſich gehalten fühlt, er kann nicht um Hülfe ſchreyen, und wüßt' er ſie auch nur einige Schritte entfernt. Sie ging zu ihrem Vater, der ſaß am Tiſche, ſchüttete die letzten Tropfen Weins aus einem Kruge in den Becher, und ſagte

kalt

kalt und ſtarr: „Dahin!“ Elſemuth wollte antworten, ein lautes Geſchrey verkündete da: Attich bringe den todten Leichnam ſeines Herrn und ſey ſchon vor der Burg. Veit erhob ſich langſam, ergriff ſeiner Tochter Hand, ans Fenſter ging er mit ihr; kein Wort ſprachen ſie. Beyde ſtanden betäubt, gerichtet ihre Augen auf das Burgthor, dem Manne gleich, deſſen Haus im Feuer zuſammenſtürzt, der es weiß, alle Hülfe ſey vergeblich, jezt mit untergeſchlagenen Armen und trocknen Augen in die Feuersbrunſt ſieht, durch den Schreck ſo gleichgültig gemacht, daß Jeder ihn bloß für einen neugierigen Gaffer halten ſollte. Das Burgthor öffnete ſich und Wolf ſprengte mit freudigem Gebell' in hohen Kreuzſprüngen hinein. Nun ertönte ein freudiges Geſchrey der Knechte: Er lebt! Er lebt! Und jezt ſah auch Elſemuth ihren Gemahl, an Attichs Seite, ins Thor hineinreiten. Der ſchnelle Uebergang vom Schmerz zur Freude drückte ſie zu Boden, ſie fiel ohnmächtig in Veits Arme.

Leichter und geſchwinder ſammelt der, durch Freude Betäubte, Kräfte und Bewußtſeyn, als der, dem des Unglücks Uebermaaß das Gefühl raubte. Noch ehe

der Graf ins Gemach trat, hatte ſich Elſemuth ermuntert, mit offenen Armen eilte ſie ihrem Gatten entgegen, ſchloß ihn ſo veſt in die Banden der Liebe, als wollt ſie einen geliebten Flüchtling von neuem feſſeln, rief durch ihre Küſſe das Lächeln wieder in ſeines Geſichts Züge zurück, die Sorg' und ſchwarze Ahndung ſeither zuſammengefaltet hatten, weinte in ſeinen Armen der Freude wohlthuenden Zähren aus.

„So gab Gott euch uns wieder — begann Veit und drückte Hartmuths Hand — euch, den wir todt wähnten, deſſen Tod auch uns ins Grab gezogen hätte — und kein Mord befleckt euer Gewiſſen?

„Mord! — ſchrie Hartmuth, und wandte ſein Antlitz von ſeines Weibes Buſen zu Veit. — „Kein Meuchelmord, Vater, befleckt mein Gewiſſen.

Veit. Alſo doch Mord? —

Hartm. Nicht Mord; Entſcheidung durch Gottes Urtheil im Kampfgerichte, Sieg dem, der Recht hatte.

Bis jezt Elſemuth warſt du nur mein durch Prieſterſeegen, im Kampfgerichte ſprach Gott: Ich führte dir Elſemuth zu.

Veit.

Veit. Und Elſemuths Beſitz koſtet eines Menſchen Leben? — Graf, noch einmal: Was geſchah im Kampfgerichte?

Hartm. Gottfried von Anglau fiel dort: übelbeläumdet hatt' er mich, als ob ich ſeiner Nichte mein Ritterwort gebrochen.

Mörder! ſtammelte Veit zitternd — zum Himmel blickt' er, als wollt' er ſagen: Ich bin unſchuldig an dieſem Blute! fort eilte er aus dem Gemache, hin zu Attich, ließ ſich von ihm ein Pferd ſatteln und ritt gen Wormbs. Beym Aufſitzen ſprach er alſo: Sage deinem Ritter, Veit Goldinger gehe wieder an ſeinen Amboß, trocknes Brod, ſo ſpricht er, das er ſich im Schweiße ſeines Antlitzes verdient, behagt ihm beſſer denn eure Leckerdißlein, ſo mit Menſchenblute beſprützt ſind."

Wohl ſchauderte auch Elſemuth, da ſie nun erfuhr, ſie ſey die unſchuldige Urſache, daß Gottfried im Kampfgerichte ſich zu Tode bluten müſſen; aber leichter ward es dem Grafen, ſein Weib von der Rechtmäßigkeit eines ſolchen geſetzlichen Mordes zu überzeugen als den alten Veit. In Wormbs erzählte der jedem ſeiner Bekannten die ſchreckliche Mähr,

pflegt, iſt es einige Tage alt. Gottfried ſey gefallen unter Hartmuths Schwerdte, ſo erzählte man ſich die Geſchichte ins Ohr, und Hartmuth durch Meuchelmörder auf ſeinem Heimzuge erſchlagen. Dieſe Mähr wälzte ſich von Mund zu Mund fort und ward immer größer, gleich dem Schneeballe, der vom Berggipfel rollt, und zur Lauine wird, die Häuſer und Trifften verſchüttet. Wie ſie zu den Ohren des Burghauptmanns von Hohenau kam, da hatte das Gerücht ſchon von Ida zweyhundert Reiſige zuſammenbringen laſſen, die ſich der Burg näherten, einige wollten ſchon das Blinken ihrer Picken jenſeits des Fluſſes geſehen haben. Nun machte der Burghauptmann Vorkehrung zur Gegenwehr, aber dem geſchäftigen Alten entfuhren, in Elſemuths Anweſenheit, einige Worte vom Tode des Grafen. Sie ſtarrte zuſammen, wie ein Wandersmann, der im nächtlichen Dunkel auf unſicherm Pfade wandelt, und plötzlich von einer ſtarken Fauſt ſich gehalten fühlt, er kann nicht um Hülfe ſchreyen, und wüßt' er ſie auch nur einige Schritte entfernt. Sie ging zu ihrem Vater, der ſaß am Tiſche, ſchüttete die letzten Tropfen Weins aus einem Kruge in den Becher, und ſagte

kalt

kalt und ſtarr: „Dahin!“ Elſemuth wollte antworten, ein lautes Geſchrey verkündete da: Attich bringe den todten Leichnam ſeines Herrn und ſey ſchon vor der Burg. Veit erhob ſich langſam, ergriff ſeiner Tochter Hand, ans Fenſter ging er mit ihr; kein Wort ſprachen ſie. Beyde ſtanden betäubt, gerichtet ihre Augen auf das Burgthor, dem Manne gleich, deſſen Haus im Feuer zuſammenſtürzt, der es weiß, alle Hülfe ſey vergeblich, jezt mit untergeſchlagenen Armen und trocknen Augen in die Feuersbrunſt ſieht, durch den Schreck ſo gleichgültig gemacht, daß Jeder ihn bloß für einen neugierigen Gaffer halten ſollte. Das Burgthor öffnete ſich und Wolf ſprengte mit freudigem Gebell' in hohen Kreuzſprüngen hinein. Nun ertönte ein freudiges Geſchrey der Knechte: Er lebt! Er lebt! Und jezt ſah auch Elſemuth ihren Gemahl, an Attichs Seite, ins Thor hineinreiten. Der ſchnelle Uebergang vom Schmerz zur Freude drückte ſie zu Boden, ſie fiel ohnmächtig in Veits Arme.

Leichter und geſchwinder ſammelt der, durch Freude Betäubte, Kräfte und Bewußtſeyn, als der, dem des Unglücks Uebermaaß das Gefühl raubte. Noch ehe

pflegt, iſt es einige Tage alt. Gottfried ſey gefallen unter Hartmuths Schwerdte, ſo erzählte man ſich die Geſchichte ins Ohr, und Hartmuth durch Meuchelmörder auf ſeinem Heimzuge erſchlagen. Dieſe Mähr wälzte ſich von Mund zu Mund fort und ward immer größer, gleich dem Schneeballe, der vom Berggipfel rollt, und zur Lauine wird, die Häuſer und Trifften verſchüttet. Wie ſie zu den Ohren des Burghauptmanns von Hohenau kam, da hatte das Gerücht ſchon von Ida zweyhundert Reiſige zuſammenbringen laſſen, die ſich der Burg näherten, einige wollten ſchon das Blinken ihrer Picken jenſeits des Fluſſes geſehen haben. Nun machte der Burghauptmann Vorkehrung zur Gegenwehr, aber dem geſchäftigen Alten entfuhren, in Elſemuths Anweſenheit, einige Worte vom Tode des Grafen. Sie ſtarrte zuſammen, wie ein Wandersmann, der im nächtlichen Dunkel auf unſicherm Pfade wandelt, und plötzlich von einer ſtarken Fauſt ſich gehalten fühlt, er kann nicht um Hülfe ſchreyen, und wüßt' er ſie auch nur einige Schritte entfernt. Sie ging zu ihrem Vater, der ſaß am Tiſche, ſchüttete die letzten Tropfen Weins aus einem Kruge in den Becher, und ſagte

kalt

kalt und ſtarr: „Dahin!“ Elſemuth wollte antworten, ein lautes Geſchrey verkündete da: Attich bringe den todten Leichnam ſeines Herrn und ſey ſchon vor der Burg. Veit erhob ſich langſam, ergriff ſeiner Tochter Hand, ans Fenſter ging er mit ihr; kein Wort ſprachen ſie. Beyde ſtanden betäubt, gerichtet ihre Augen auf das Burgthor, dem Manne gleich, deſſen Haus im Feuer zuſammenſtürzt, der es weiß, alle Hülfe ſey vergeblich, jezt mit untergeſchlagenen Armen und trocknen Augen in die Feuersbrunſt ſieht, durch den Schreck ſo gleichgültig gemacht, daß Jeder ihn bloß für einen neugierigen Gaffer halten ſollte. Das Burgthor öffnete ſich und Wolf ſprengte mit freudigem Gebell' in hohen Kreuzſprüngen hinein. Nun ertönte ein freudiges Geſchrey der Knechte: Er lebt! Er lebt! Und jezt ſah auch Elſemuth ihren Gemahl, an Attichs Seite, ins Thor hineinreiten. Der ſchnelle Uebergang vom Schmerz zur Freude drückte ſie zu Boden, ſie fiel ohnmächtig in Veits Arme.

Leichter und geſchwinder ſammelt der, durch Freude Betäubte, Kräfte und Bewußtſeyn, als der, dem des Unglücks Uebermaaß das Gefühl raubte. Noch ehe

der Graf ins Gemach trat, hatte ſich Elſemuth e
muntert, mit offenen Armen eilte ſie ihrem Gatt
entgegen, ſchloß ihn ſo veſt in die Banden der Lieb
als wollt ſie einen geliebten Flüchtling von neue
feſſeln, rief durch ihre Küſſe das Lächeln wied
in ſeines Geſichts Züge zurück, die Sorg' u
ſchwarze Ahndung ſeither zuſammengefaltet hatte
weinte in ſeinen Armen der Freude wohlthuend
Zähren aus.

„So gab Gott euch uns wieder — begann Ve
und drückte Hartmuths Hand — euch, den wir to
wähnten, deſſen Tod auch uns ins Grab gezogen hä
te — und kein Mord befleckt euer Gewiſſen?

„Mord! — ſchrie Hartmuth, und wandte ſe
Antlitz von ſeines Weibes Buſen zu Veit. — „Ne
Meuchelmord, Vater, befleckt mein Gewiſſen.

Veit. Alſo doch Mord? —

Hartm. Nicht Mord; Entſcheidung durch Go
tes Urtheil im Kampfgerichte, Sieg dem, der Rec
hatte.

Bis jezt Elſemuth warſt du nur mein durch Pri
ſterſeegen, im Kampfgerichte ſprach Gott: Ich führ
dir Elſemuth zu.

Vei

Veit. Und Elſemuths Beſitz koſtet eines Menſchen Leben? — Graf, noch einmal: Was geſchah im Kampfgerichte?

Hartm. Gottfried von Anglau fiel dort: übelbelaümdet hatt' er mich, als ob ich ſeiner Nichte mein Ritterwort gebrochen.

Mörder! ſtammelte Veit zitternd — zum Himmel blickt' er, als wollt' er ſagen: Ich bin unſchuldig an dieſem Blute! fort eilte er aus dem Gemache, hin zu Attich, ließ ſich von ihm ein Pferd ſatteln und ritt gen Wormbs. Beym Aufſitzen ſprach er alſo: Sage deinem Ritter, Veit Goldinger gehe wieder an ſeinen Amboß, trocknes Brod, ſo ſpricht er, das er ſich im Schweiße ſeines Antlitzes verdient, behagt ihm beſſer denn eure Leckerbißlein, ſo mit Menſchenblute beſprützt ſind."

Wohl ſchauderte auch Elſemuth, da ſie nun erfuhr, ſie ſey die unſchuldige Urſache, daß Gottfried im Kampfgerichte ſich zu Tode bluten müſſen; aber leichter ward es dem Grafen, ſein Weib von der Rechtmäßigkeit eines ſolchen geſetzlichen Mordes zu überzeugen als den alten Veit. In Wormbs erzählte der jedem ſeiner Bekannten die ſchreckliche Mähr,

der Graf ins Gemach trat, hatte sich Elsemuth ermuntert, mit offenen Armen eilte sie ihrem Gatten entgegen, schloß ihn so vest in die Banden der Liebe, als wollt sie einen geliebten Flüchtling von neuem fesseln, rief durch ihre Küsse das Lächeln wieder in seines Gesichts Züge zurück, die Sorg' und schwarze Ahndung seither zusammengefaltet hatten, weinte in seinen Armen der Freude wohlthuenden Zähren aus.

„So gab Gott euch uns wieder — begann Veit und drückte Hartmuths Hand — euch, den wir todt wähnten, dessen Tod auch uns ins Grab gezogen hätte — und kein Mord befleckt euer Gewissen?

„Mord! — schrie Hartmuth, und wandte sein Antlitz von seines Weibes Busen zu Veit. — „Kein Meuchelmord, Vater, befleckt mein Gewissen.

Veit. Also doch Mord? —

Hartm. Nicht Mord; Entscheidung durch Gottes Urtheil im Kampfgerichte, Sieg dem, der Recht hatte.

Bis jezt Elsemuth warst du nur mein durch Priesterseegen, im Kampfgerichte sprach Gott: Ich führte dir Elsemuth zu.

Veit.

Veit. Und Elſemuths Beſitz koſtet eines Menſchen Leben? — Graf, noch einmal: Was geſchah im Kampfgerichte?

Hartm. Gottfried von Anglau fiel dort: übelbelaümdet hatt' er mich, als ob ich ſeiner Nichte mein Ritterwort gebrochen.

Mörder! ſtammelte Veit zitternd — zum Himmel blickt' er, als wollt' er ſagen: Ich bin unſchuldig an dieſem Blute! fort eilte er aus dem Gemache, hin zu Attich, ließ ſich von ihm ein Pferd ſatteln und ritt gen Wormbs. Beym Aufſitzen ſprach er alſo: Sage deinem Ritter, Veit Goldinger gehe wieder an ſeinen Amboß, trocknes Brod, ſo ſpricht er, das er ſich im Schweiße ſeines Antlitzes verdient, behagt ihm beſſer denn eure Leckerdißlein, ſo mit Menſchenblute beſprützt ſind."

Wohl ſchauderte auch Elſemuth, da ſie nun erfuhr, ſie ſey die unſchuldige Urſache, daß Gottfried im Kampfgerichte ſich zu Tode bluten müſſen; aber leichter ward es dem Grafen, ſein Weib von der Rechtmäßigkeit eines ſolchen geſetzlichen Mordes zu überzeugen als den alten Veit. In Wormbs erzählte der jedem ſeiner Bekannten die ſchreckliche Mähr,

warnte ſie, nie ihre Töchter einem Rittersmanne zu geben, der ſeinen Buſenfreund morden müſſe, wenn dieſer ein Wörtlein falſch ausſpreche oder jener es nicht recht verſtehe. Bald ſandt' er ſein Pferd zurück; er ſelbſt war durch nichts zu bewegen, des Grafen Ritterburg wieder zu bewohnen.

Hartmuths Wunde heilte, die Wunde ſeines Gewiſſens harſchte zu. Die Liebe ſeines Weibes, ein raſtloſes Beſtreben, alles das zu erfüllen, wofür es den geheimſten Wunſch in ſeiner Seele las, Ritterſpiele, ſo er ſeinen Dienſtmännern gab, ſchläferten bald die Gedanken ein an Gottfrieds Tod, an Ida's Rache. Sie lebte nach ihres Oheims Tode, gleich einer Klausnerinn, auf ihrer Burg. Aber das Gewiſſen ſchlummert wohl, nie ſchläft es ganz ein. Der Tag, dem Hartmuth ſo ſehnſuchtsvoll entgegen ſah, da ihm Elſemuth das Pfand keuſcher Umarmung bringen, er Vater werden würde, erſchien, und Elſemuth gebahr ein todtes Knäblein. Das riß die Wunde auf, die Gottfrieds Tod dem Grafen ſchlug; laut brüllte ſein Gewiſſen: Das iſt Strafe des Himmels, ohne Kinder wirſt du bleiben, denn du erſchlugſt deinen Freund, kinderlos muß der Mörder

ſeines Freundes ſterben, keiner ihm die Augen zudrücken, keiner an ſeiner Todtengruft ausrufen: Er ſtarb uns zu früh! — Tiefſinnig ward er nun und mürriſch; die Jagd, ſonſt trieb er ſie ſelten, beſchäfftigte ihn jezt tagelang. Er tödtete nicht die Thiere, er folterte ſie langſam; je mehr Blut floß, je mehr zerrißne Thiere um ihn lagen, deſto beſſer ward ihm. Kehrte er dann, mit der Nacht, in ſeine Burg zurück, und ſein Weib fürchtete den blutbeſpritzten Waidmann, und entzog ſich ſeinen Umarmungen; da lachte er höhniſch auf, ließ ſich von Attich erzählen, welcher Bär am längſten mit dem Tode gerungen, am fürchterlichſten dann geröchelt habe. Immer theurer ward ihm nun Wolf, denn nie wich er von ſeines Herrn Seite auf der Jagd und wagte ſich an die grimmigſten Thiere. Manchmal erhielt es Elſemuth über ihn, daß er heim blieb vom Jagen; dann mußte ſie aber auch all das ſüße Weibergekoſe anwenden, um ihn zu erheitern: und doch ſchwand dieſe Heiterkeit wie Sternſchnuppen ſchwinden. Fragte ſie ihn: Was ihm ſey, ob ſie ihn beleidigt habe? da antwortete er immer: Du biſt ein Engel, Weib, aber ich! — — und ſchnell ſprang er fort, warf ſich aufs

warnte ſie, nie ihre Töchter einem Rittersmanne zu geben, der ſeinen Buſenfreund morden müſſe, wenn dieſer ein Wörtlein falſch ausſpreche oder jener es nicht recht verſtehe. Bald ſandt' er ſein Pferd zurück; er ſelbſt war durch nichts zu bewegen, des Grafen Ritterburg wieder zu bewohnen.

Hartmuths Wunde heilte, die Wunde ſeines Gewiſſens harſchte zu. Die Liebe ſeines Weibes, ein raſtloſes Beſtreben, alles das zu erfüllen, wofür es den geheimſten Wunſch in ſeiner Seele las, Ritterſpiele, ſo er ſeinen Dienſtmännern gab, ſchläferten bald die Gedanken ein an Gottfrieds Tod, an Ida's Rache. Sie lebte nach ihres Oheims Tode, gleich einer Klausnerinn, auf ihrer Burg. Aber das Gewiſſen ſchlummert wohl, nie ſchläft es ganz ein. Der Tag, dem Hartmuth ſo ſehnſuchtsvoll entgegen ſah, da ihm Elſemuth das Pfand keuſcher Umarmung bringen, er Vater werden würde, erſchien, und Elſemuth gebahr ein todtes Knäblein. Das riß die Wunde auf, die Gottfrieds Tod dem Grafen ſchlug; laut brüllte ſein Gewiſſen: Das iſt Strafe des Himmels, ohne Kinder wirſt du bleiben, denn du erſchlugſt deinen Freund, kinderlos muß der Mörder

ſei-

seines Freundes sterben, keiner ihm die Augen zudrücken, keiner an seiner Todtengruft ausrufen: Er starb uns zu früh! — Tiefsinnig ward er nun und mürrisch; die Jagd, sonst trieb er sie selten, beschäftigte ihn jezt tagelang. Er tödtete nicht die Thiere, er folterte sie langsam; je mehr Blut floß, je mehr zerrißne Thiere um ihn lagen, desto besser ward ihm. Kehrte er dann, mit der Nacht, in seine Burg zurück, und sein Weib fürchtete den blutbespritzten Waidmann, und entzog sich seinen Umarmungen; da lachte er höhnisch auf, ließ sich von Attich erzählen, welcher Bär am längsten mit dem Tode gerungen, am fürchterlichsten dann geröchelt habe. Immer theurer ward ihm nun Wolf, denn nie wich er von seines Herrn Seite auf der Jagd und wagte sich an die grimmigsten Thiere. Manchmal erhielt es Elsemuth über ihn, daß er heim blieb vom Jagen; dann mußte sie aber auch all das süße Weibergekose anwenden, um ihn zu erheitern: und doch schwand diese Heiterkeit wie Sternschnuppen schwinden. Fragte sie ihn: Was ihm sey, ob sie ihn beleidigt habe? da antwortete er immer: Du bist ein Engel, Weib, aber ich! — — und schnell sprang er fort, warf sich aufs

warnte sie, nie ihre Töchter einem Rittersmanne zu geben, der seinen Busenfreund morden müsse, wenn dieser ein Wörtlein falsch ausspreche oder jener es nicht recht verstehe. Bald sandt' er sein Pferd zurück; er selbst war durch nichts zu bewegen, des Grafen Ritterburg wieder zu bewohnen.

Hartmuths Wunde heilte, die Wunde seines Gewissens harschte zu. Die Liebe seines Weibes, ein rastloses Bestreben, alles das zu erfüllen, wofür es den geheimsten Wunsch in seiner Seele las, Ritterspiele, so er seinen Dienstmännern gab, schläferten bald die Gedanken ein an Gottfrieds Tod, an Ida's Rache. Sie lebte nach ihres Oheims Tode, gleich einer Klausnerinn, auf ihrer Burg. Aber das Gewissen schlummert wohl, nie schläft es ganz ein. Der Tag, dem Hartmuth so sehnsuchtsvoll entgegen sah, da ihm Elsemuth das Pfand keuscher Umarmung bringen, er Vater werden würde, erschien, und Elsemuth gebahr ein todtes Knäblein. Das riß die Wunde auf, die Gottfrieds Tod dem Grafen schlug; laut brüllte sein Gewissen: Das ist Strafe des Himmels, ohne Kinder wirst du bleiben, denn du erschlugst deinen Freund, kinderlos muß der Mörder

sei-

ſeines Freundes ſterben, keiner ihm die Augen zudrücken, keiner an ſeiner Todtengruft ausrufen: Er ſtarb uns zu früh! — Tiefſinnig ward er nun und mürriſch; die Jagd, ſonſt trieb er ſie ſelten, beſchäfftigte ihn jezt tagelang. Er tödtete nicht die Thiere, er folterte ſie langſam; je mehr Blut floß, je mehr zerrißne Thiere um ihn lagen, deſto beſſer ward ihm. Kehrte er dann, mit der Nacht, in ſeine Burg zurück, und ſein Weib fürchtete den blutbeſpritzten Waidmann, und entzog ſich ſeinen Umarmungen; da lachte er höhniſch auf, ließ ſich von Attich erzählen, welcher Bär am längſten mit dem Tode gerungen, am fürchterlichſten dann geröchelt habe. Immer theurer ward ihm nun Wolf, denn nie wich er von ſeines Herrn Seite auf der Jagd und wagte ſich an die grimmigſten Thiere. Manchmal erhielt es Elſemuth über ihn, daß er heim blieb vom Jagen; dann mußte ſie aber auch all das ſüße Weibergekoſe anwenden, um ihn zu erheitern: und doch ſchwand dieſe Heiterkeit wie Sternſchnuppen ſchwinden. Fragte ſie ihn: Was ihm ſey, ob ſie ihn beleidigt habe? da antwortete er immer: Du biſt ein Engel, Weib, aber ich! — — und ſchnell ſprang er fort, warf ſich aufs

warnte sie, nie ihre Töchter einem Rittersmanne zu geben, der seinen Busenfreund morden müsse, wenn dieser ein Wörtlein falsch ausspreche oder jener es nicht recht verstehe. Bald sandt' er sein Pferd zurück; er selbst war durch nichts zu bewegen, des Grafen Ritterburg wieder zu bewohnen.

Hartmuths Wunde heilte, die Wunde seines Gewissens harschte zu. Die Liebe seines Weibes, ein rastloses Bestreben, alles das zu erfüllen, wofür es den geheimsten Wunsch in seiner Seele las, Ritterspiele, so er seinen Dienstmännern gab, schläferten bald die Gedanken ein an Gottfrieds Tod, an Ida's Rache. Sie lebte nach ihres Oheims Tode, gleich einer Klausnerinn, auf ihrer Burg. Aber das Gewissen schlummert wohl, nie schläft es ganz ein. Der Tag, dem Hartmuth so sehnsuchtsvoll entgegen sah, da ihm Elsemuth das Pfand keuscher Umarmung bringen, er Vater werden würde, erschien, und Elsemuth gebahr ein todtes Knäblein. Das riß die Wunde auf, die Gottfrieds Tod dem Grafen schlug; laut brüllte sein Gewissen: Das ist Strafe des Himmels, ohne Kinder wirst du bleiben, denn du erschlugst deinen Freund, kinderlos muß der Mörder

sei-

ſeines Freundes ſterben, keiner ihm die Augen zu-
drücken, keiner an ſeiner Todtengruft ausrufen: Er
ſtarb uns zu früh! — Tiefſinnig ward er nun und
mürriſch; die Jagd, ſonſt trieb er ſie ſelten, beſchäff-
tigte ihn jezt tagelang. Er tödtete nicht die Thiere,
er folterte ſie langſam; je mehr Blut floß, je mehr
zerrißne Thiere um ihn lagen, deſto beſſer ward ihm.
Kehrte er dann, mit der Nacht, in ſeine Burg zurück,
und ſein Weib fürchtete den blutbeſpritzten Waid-
mann, und entzog ſich ſeinen Umarmungen; da lachte
er höhniſch auf, ließ ſich von Attich erzählen, welcher
Bär am längſten mit dem Tode gerungen, am fürch-
terlichſten dann geröchelt habe. Immer theurer
ward ihm nun Wolf, denn nie wich er von ſeines
Herrn Seite auf der Jagd und wagte ſich an die
grimmigſten Thiere. Manchmal erhielt es Elſemuth
über ihn, daß er heim blieb vom Jagen; dann mußte
ſie aber auch all das ſüße Weibergekoſe anwenden,
um ihn zu erheitern: und doch ſchwand dieſe Heiter-
keit wie Sternſchnuppen ſchwinden. Fragte ſie ihn:
Was ihm ſey, ob ſie ihn beleidigt habe? da ant-
wortete er immer: Du biſt ein Engel, Weib, aber
ich! — — und ſchnell ſprang er fort, warf ſich aufs

Roß und hinaus in den Wald. Seltner fragte ihn nun Elsemuth, denn dieſe Frage trieb ihn immer aus ihren Armen. Dieſtels Poſſen hätten ihn zuweilen erheitern können; aber deſſen niederträchtiges, ehrloſes Betragen hatte ihm, bald nach Gottfrieds Tode, Hohenau's Burgthor verſperrt. Ihm war von Herr Hartmuth ein Jahrgeld verſprochen, das wurde ihm, wie einem auſſätzigen Pilger, am Vorſprungshäuschen gereicht. Oefterer denn vorher ſchrieb Hartmuth Ritterſpiele aus, ſie zerſtreueten ihn am längſten.

Bey einem dieſer Spiele, dem ein fremder Rittersmann beywohnte, war es, daß die Herzenswunde des Grafen gefährlicher wurde. Gegen Hartmuth rannte der Fremde ſo unglücklich, daß er die Zügel fahren ließ und über dem Helme die Hände zuſammen ſchlug; da blickte der Graf zu ihm hinauf. An dem Federbuſche, der auf dem Helme ſchwankte, ragte ein rother Löwe, Gottfried's von Anglau Helmkleinod, hervor, einen Falken in ſeiner bluttriefenden Tatze. Dieſer Anblick brachte dem Grafen Gottfrieds Fall ſo lebhaft wieder ins Gedächtniß, daß er alles um ſich her vergaß und beym zweiten Ritt ſo unſanft

durch

durch den Fremden vom Rappen gestochen wurde, daß Jedermann für sein Leben bangte.

Wer seyd ihr? Vermocht ek noch mit bebender Stimme zu fragen. Gottfried von Anglau, entgegnete der Fremde, wandte sein Roß und ritt sporenstreichs davon. Das erschütterte bis ins Innerste den Grafen, er wähnte, es sey Gottfrieds Geist wider ihn aufgestanden, wenn gleich Attich behauptete, der Fremde sey des Pfades gen Anglau geritten, und jenseits der Burg nicht wieder aus der Felsenschlufft hervorgekommen. Und Attich hatte Recht; es war der Fremde Ida's zeitiger Buhle, der sich im Schimpfspiele zum Ernstkampfe mit Hartmuth vorbereiten und ihm seine Schwäche abmerken sollte. Aber der Graf hielt Attichs Aussage für erdichtet, und von diesem Tage an ward er immer trübsinniger, selbst rauher gegen Elsemuth. Denn, als er eines Tages von der Jagd heimkehrte, und seine Hausfrau ihn nicht eher umarmen wollte, er habe denn die blutbesprützten Kleider ausgethan; da rief er ihr zu: Halstest du mich doch damals, wie des Anglauers Blut an meiner Rüstung klebte. Aber, kaum ausgesprochen, gereute ihn dieser Worte; zu Elsemuths Füßen warff er sich.

schwur,

Roß und hinaus in den Wald. Seltner fragte ihn nun Elsemuth, denn dieſe Frage trieb ihn immer aus ihren Armen. Dieſtels Poſſen hätten ihn zuweilen erheitern können; aber deſſen niederträchtiges, ehrloſes Betragen hatte ihm, bald nach Gottfrieds Tode, Hohenau's Burgthor verſperrt. Ihm war von Herr Hartmuth ein Jahrgeld verſprochen, das wurde ihm, wie einem auſſätzigen Pilger, am Vorſprungshäuschen gereicht. Oefterer denn vorher ſchrieb Hartmuth Ritterſpiele aus, ſie zerſtreueten ihn am längſten.

Bey einem dieſer Spiele, dem ein fremder Rittersmann beywohnte, war es, daß die Herzenswunde des Grafen gefährlicher wurde. Gegen Hartmuth rannte der Fremde ſo unglücklich, daß er die Zügel fahren ließ und über dem Helme die Hände zuſammen ſchlug; da blickte der Graf zu ihm hinauf. An dem Federbuſche, der auf dem Helme ſchwankte, ragte ein rother Löwe, Gottfried's von Angkau Helmkleinod, hervor, einen Falken in ſeiner bluttriefenden Tatze. Dieſer Anblick brachte dem Grafen Gottfrieds Fall ſo lebhaft wieder ins Gedächtniß, daß er alles um ſich her vergaß und beym zweiten Ritt ſo unſanft

durch

durch den Fremden vom Rappen gestochen wurde, daß Jedermann für sein Leben bangte.

Wer seyd ihr? Vermocht er noch mit bebender Stimme zu fragen. Gottfried von Anglau, entgegnete der Fremde, wandte sein Roß und ritt sporenstreichs davon. Das erschütterte bis ins Innerste den Grafen, er wähnte, es sey Gottfrieds Geist wider ihn aufgestanden, wenn gleich Attich behauptete, der Fremde sey des Pfades gen Anglau geritten, und jenseits der Burg nicht wieder aus der Felsenschlucht hervorgekommen. Und Attich hatte Recht; es war der Fremde Ida's zeitiger Buhle, der sich im Schimpfspiele zum Ernstkampfe mit Hartmuth vorbereiten und ihm seine Schwäche abmerken sollte. Aber der Graf hielt Attichs Aussage für erdichtet, und von diesem Tage an ward er immer trübsinniger, selbst rauher gegen Elsemuth. Denn, als er eines Tages von der Jagd heimkehrte, und seine Hausfrau ihn nicht eher umarmen wollte, er habe denn die blutbesprützten Kleider ausgethan; da rief er ihr zu: Halstest du mich doch damals, wie des Anglauers Blut an meiner Rüstung klebte. Aber, kaum ausgesprochen, gereute ihn dieser Worte; zu Elsemuths Füßen warf er sich

schwur,

ſchwur, nie würd' er wieder ihren Blicken ſich nahen, ſo ſie nicht vergäbe und vergeſſe, oder nur eine Zähre über ſeine Wildheit weine.

Ganze Stunden ſaß er oft, ſtierte ſein Weib an wild und ſtarr, ruhete es auf ſeinen Knien, tröpfelten dann endlich Thränen aus Elſemuths Augen, dann fuhr er auf:

Eine dieſer Thränlein könnte die Flamme der Hölle auslöſchen, und doch ſind ſie Oel dem Feuer, das in mir brennt! Weib! Süßes Weib! Ich habe dich unglücklich gemacht, dich geriſſen aus der genügſamen Ruhe, aus der Violendemuth — und jezt kann ich nicht einmal dein Lächeln mit Lächeln vergelten.

Elſem. Nichts davon, mein Herr und Gemahl, ich ſchwur, mit dir zu tragen Freud' und Leid, und nähme gerne die Laſt, die dich drückt, dir ab, wollteſt du mir nur dein Herz entdecken.

Hartm. Und mir dann die einzige Tröſterinn rauben, ſo mir blieb! Forſche nicht ferner nach; weißt du doch, daß ich noch immer in deiner Liebe meines Daſeyn's Glück finde.

Elſem.

Elsem. Und doch befiehlt mir die Pflicht des Weibes, in dich zu dringen. Nicht genug, daß eine schwarze Phantasey deine Tage dir trübt, selbst dein Schlaf ist, seit einiger Zeit, der Schlaf eines Fieberkranken. In der vergangenen Nacht, mein Hartmuth, hast du mich sehr erschreckt. Um deinen Hals hatt' ich meinen Arm geschlungen, auf meinem Busen ruhte dein Haupt, meine Küsse hatten in einen süßen Schlaf dich gewiegt; jach fuhrst du da auf, noch ehe der Schlummer die Thränen von meinen Augen getrocknet, rissest meinen Arm von deinem Nacken, hielt'st ihn mit deiner starken Rechte hoch empor, „Ohnmächtiger Gottfried! rief'st du fürchterlich, siehe, nichts vermagst du!"

Hartm. Nicht den Namen nannt ich! — Wie könnt' ich den nennen?

Elsem. Du nanntest ihn; schleudertest meinen Arm so fort, den Arm, der dich so liebevoll an des treuesten Weibes Herz drückte.

Hartm. O Weib! Weib! Hätt' ich den Anglauer nicht erschlagen, was fehlte meinem Glücke?

Elsem. Du sagtest, er sey der gerechten Sache gefallen, sagtest, über dem Kampfgerichte walte Gottes

Hand,

ſchwur, nie würd' er wieder ihren Blicken ſich nahen, ſo ſie nicht vergäbe und vergeſſe, oder nur eine Zähre über ſeine Wildheit weine.

Ganze Stunden ſaß er oft, ſtierte ſein Weib an wild und ſtarr, ruhete es auf ſeinen Knien, tröpfelten dann endlich Thränen aus Elſemuths Augen, dann fuhr er auf:

Eine dieſer Thränlein könnte die Flamme der Hölle auslöſchen, und doch ſind ſie Oel dem Feuer, das in mir brennt! Weib! Süßes Weib! Ich habe dich unglücklich gemacht, dich geriſſen aus der genügſamen Ruhe, aus der Violendemuth — und jezt kann ich nicht einmal dein Lächeln mit Lächeln vergelten.

Elſem. Nichts davon, mein Herr und Gemahl, ich ſchwur, mit dir zu tragen Freud' und Leid, und nähme gerne die Laſt, die dich drückt, dir ab, wollteſt du mir nur dein Herz entdecken.

Hartm. Und mir dann die einzige Tröſterinn rauben, ſo mir blieb! Forſche nicht ferner nach; weißt du doch, daß ich noch immer in deiner Liebe meines Daſeyn's Glück finde.

Elſem.

Elsem. Und doch befiehlt mir die Pflicht des Weibes, in dich zu dringen. Nicht genug, daß eine schwarze Phantasey deine Tage dir trübt, selbst dein Schlaf ist, seit einiger Zeit, der Schlaf eines Fieberkranken. In der vergangenen Nacht, mein Hartmuth, hast du mich sehr erschreckt. Um deinen Hals hatt' ich meinen Arm geschlungen, auf meinem Busen ruhte dein Haupt, meine Küsse hatten in einen süßen Schlaf dich gewiegt; jach fuhrst du da auf, noch ehe der Schlummer die Thränen von meinen Augen getrocknet, rissest meinen Arm von deinem Nacken, hielt'st ihn mit deiner starken Rechte hoch empor, „Ohnmächtiger Gottfried! riefst du fürchterlich, siehe, nichts vermagst du!"

Hartm. Nicht den Namen nannt ich! — Wie könnt' ich den nennen?

Elsem. Du nanntest ihn; schleudertest meinen Arm so fort, den Arm, der dich so liebevoll an des treuesten Weibes Herz drückte.

Hartm. O Weib! Weib! Hätt' ich den Anglauer nicht erschlagen, was fehlte meinem Glücke?

Elsem. Du sagtest, er sey der gerechten Sache gefallen, sagtest, über dem Kampfgerichte walte Gottes

Hand,

ſchwur, nie würd' er wieder ihren Blicken ſich nahen, ſo ſie nicht vergäbe und vergeſſe, oder nur eine Zähre über ſeine Wildheit weine.

Ganze Stunden ſaß er oft, ſtierte ſein Weib an wild und ſtarr, ruhete es auf ſeinen Knien, tröpfelten dann endlich Thränen aus Elſemuths Augen, dann fuhr er auf:

Eine dieſer Thränlein könnte die Flamme der Hölle auslöſchen, und doch ſind ſie Oel dem Feuer, das in mir brennt! Weib! Süßes Weib! Ich habe dich unglücklich gemacht, dich geriſſen aus der genügſamen Ruhe, aus der Violendemuth — und jezt kann ich nicht einmal dein Lächeln mit Lächeln vergelten.

Elſem. Nichts davon, mein Herr und Gemahl, ich ſchwur, mit dir zu tragen Freud' und Leid, und nähme gerne die Laſt, die dich drückt, dir ab, wollteſt du mir nur dein Herz entdecken.

Hartm. Und mir dann die einzige Tröſterinn rauben, ſo mir blieb! Forſche nicht ferner nach; weißt du doch, daß ich noch immer in deiner Liebe meines Daſeyn's Glück finde.

Elſem.

Elsem. Und doch befiehlt mir die Pflicht des Weibes, in dich zu dringen. Nicht genug, daß eine schwarze Phantasey deine Tage dir trübt, selbst dein Schlaf ist, seit einiger Zeit, der Schlaf eines Fieberkranken. In der vergangenen Nacht, mein Hartmuth, hast du mich sehr erschreckt. Um deinen Hals hatt' ich meinen Arm geschlungen, auf meinem Busen ruhte dein Haupt, meine Küsse hatten in einen süßen Schlaf dich gewiegt; jach fuhrst du da auf, noch ehe der Schlummer die Thränen von meinen Augen getrocknet, rissest meinen Arm von deinem Nacken, hielt'st ihn mit deiner starken Rechte hoch empor, „Ohnmächtiger Gottfried! rief'st du fürchterlich, siehe, nichts vermagst du!"

Hartm. Nicht den Namen nannt ich! — Wie könnt' ich den nennen?

Elsem. Du nanntest ihn; schleudertest meinen Arm so fort, den Arm, der dich so liebevoll an des treuesten Weibes Herz drückte.

Hartm. O Weib! Weib! Hätt' ich den Anglauer nicht erschlagen, was fehlte meinem Glücke?

Elsem. Du sagtest, er sey der gerechten Sache gefallen, sagtest, über dem Kampfgerichte walte Gottes

Hand,

Hand, kein Schwerdtſtreich verwunde den Unſchuldigen tödtlich.

Hartm. Wer ſtach mich kürzlich vom Roſſe? Ha! des Anglauers Geiſt! Noch ein Kampfgericht ſteht mir bevor.

Elſem. Schwärmer! Noch nie erſchienen Geiſter am Tage, in Ritterrüſtung. Ida triſt die Blutſchuld, ſie beredete ihren Oheim zum Kampfe.

Hartm. Er vergab ihr. — Warum vergab er mir nicht?

Elſem. Dir hatt' er nichts zu vergeben; fochteſt du doch für deine Ritterehre.

Hartm. Warum vergab er mir nicht? — Wann wird uns dein Bruder einmal heimſuchen?

Elſem. Ich erwart' ihn täglich.

Hartm. Alles verläßt mich jezt!

Elſem. Alles?

Hartm. Ich verdiene den Vorwurff. Weib, herauf an meinen Mund. Dein ſüßes Koſen, deine Küſſe ſind der Balſam, der allein meines Herzens Wunde vor dem kalten Brande ſichert.

So ging das täglich. Durch Küſſe konnte Elſemuth den böſen Geiſt des Grafen bannen, aber kaum war

war er allein, da dachte er wieder des Anglauers. Kaum entſchlief er, gleich hielt ihm ein Traum das Bild des Kampfgerichts vor, ſtets richtete ſich Gottfried auf nach dem letzten Streiche; von neuem begann das Gefecht, bis Ida hinzueilte, ihren Schleyer abriß und hinwarff auf den Kampfplatz, darinn verwickelte ſich dann mit ſeinen Sporen der Graf, fiel, und ein lautes Gelächter ſtöhrte ihn aus dem Schlummer. Kaum entſchlief er wieder, da höhnte ihn von neuem der Traum.

Einige Tage vergingen, des Grafen Gewiſſensbiſſe wurden immer ſchmerzender, er konnte nicht allein ſeyn, denn Gottfrieds Geiſt erſchien in mancherley Geſtalten ſeiner unglückbrütenden Einbildungskraft. Endlich kam Bruder Erdmann in Hohenau an, von ſeiner Schweſter und ſeinem Schwäher Abſchied zu nehmen. Sucht nach Größe und Ruhm verleitete den ſtolzen Mönch, der Aufhetzer und Genoß eines Unterfangens zu werden, ſo der Nachwelt das merkwürdigſte und ſchreckendſte Beyſpiel vom blinden Gehorſam eines Menſchengeſchlechts für Mönchswillen giebt. Es vermochte Ein Wort eines Mönchs tauſend Menſchen, ſich in die Fluthen des Mee-

res

tes hinabzuſtürzen, gleich jach wie des Erlöſers Wort die Schweine der Gergaſener hinabſtürzte. Viel tauſend Menſchen hatte der Mönche Habſucht, der Kreuzzüge Mutter, hin auf die Schlachtbank in Paläſtina geliefert; die kurze Herrſchaft der Chriſten über Jeruſalem wurde erkauft durch Ströme Menſchenbluts, durch große Geldſummen; drauf fiel es wieder in die Hände der Sarazenen. Vergeblich waren nun alle Verſuche es wieder zu erobern. Doch ließ jezt Pabſt Innozenz der dritte von neuem einen Kreuzzug predigen; aber ſchon ſeit hundert und dreißig Jahren hatte das Abendland den Kern ſeiner Krieger dem Schwerdte der Sarazenen, dem Heißhunger der Peſt oder dem wüthenden Zahne des Neides zum Opfer vorgeworffen: das ſchreckte die Uebriggebliebenen, nur wenige nahmen das Kreuz. Da rotteten ſich aus Deutſchland und Frankreich bey funfzigtauſend Kinder zuſammen, Pfaffen hatten ihnen den tollen Wahn eingeflößet, Gott wolle ſich ihrer kraftloſen Kindheit bedienen, um das heilige Grab den Händen der Ungläubigen zu entreißen. An der verdienſtlichen That, ſo viele Unſchuldige zum Tode zu führen, hatte auch Bruder Erdmann Theil; er war,

mit

mit vielen andern Mönchen, der Feldherr dieſer Schlachtopfer der Schwärmerey. Natürlich, daß er jetzt ſeinem Schwäher, der Zerſtreuung ſuchte und ſie in einer freywilligen Buße zu finden wähnte, den Rath gab, mit ihm gen Paläſtina zu ziehen; natürlich, daß Hartmuth dem Rathe folgte, da Erdmann ihm ſagte: Für hundert Mordthaten fänd er Ablaß, würd' er der Beſchützer dieſer Unmündigen auf ihrem Zuge ſeyn. Es rüſtete ſich alſo der Graf dazu; die meiſten ſeiner Vaſallen wollten ihn begleiten. Dem Schirmvogte des Kloſters zu St. Georg, gebauet am Fuße der Hohenau, gab er die Aufſicht über ſeine Güter; würd' er nicht wiederkehren, dann ſollten ſie, nach Elſemuths Ableben, dem Kloſter heimfallen. Seiner Hausfrau Bitten und Vorſtellungen, ihn abzuhalten von dieſem Zuge, waren in den Wind geſagt. „Gott wills! das war immer ſeine Antwort. Soll ich, ſtets von Gewiſſensbiſſen gequält, unter der Laſt meiner Sünden durchs Leben keuchen, jede Freude vergällen dir und mir? Beſſer dieſe kurze freywillige Verbannung, denn ſo mich immer blutige Geſichte von deiner Seite treiben, und ich nur Ruhe im Grabe hoffen kann.

tes hinabzuſtürzen, gleich jach wie des Erlöſers Wort die Schweine der Gergaſener hinabſtürzte. Viel tauſend Menſchen hatte der Mönche Habſucht, der Kreuzzüge Mutter, hin auf die Schlachtbank in Paläſtina geliefert; die kurze Herrſchaft der Chriſten über Jeruſalem wurde erkauft durch Ströme Menſchenbluts, durch große Geldſummen; drauf fiel es wieder in die Hände der Sarazenen. Vergeblich waren nun alle Verſuche es wieder zu erobern. Doch ließ jezt Pabſt Innozenz der dritte von neuem einen Kreuzzug predigen; aber ſchon ſeit hundert und dreißig Jahren hatte das Abendland den Kern ſeiner Krieger dem Schwerdte der Sarazenen, dem Heißhunger der Peſt oder dem wüthenden Zahne des Neides zum Opfer vorgeworffen: das ſchreckte die Uebriggebliebenen, nur wenige nahmen das Kreuz. Da rotteten ſich aus Deutſchland und Frankreich bey funfzigtauſend Kinder zuſammen, Pfaffen hatten ihnen den tollen Wahn eingeflößet, Gott wolle ſich ihrer kraftloſen Kindheit bedienen, um das heilige Grab den Händen der Ungläubigen zu entreißen. An der verdienſtlichen That, ſo viele Unſchuldige zum Tode zu führen, hatte auch Bruder Erdmann Theil; er war,

mit

mit vielen andern Mönchen, der Feldherr dieſer Schlachtopfer der Schwärmerey. Natürlich, daß er jezt ſeinem Schwäher, der Zerſtreuung ſuchte und ſie in einer freywilligen Buße zu finden wähnte, den Rath gab, mit ihm gen Paläſtina zu ziehen; natürlich, daß Hartmuth dem Rathe folgte, da Erdmann ihm ſagte: Für hundert Mordthaten fänd er Ablaß, würd' er der Beſchützer dieſer Unmündigen auf ihrem Zuge ſeyn. Es rüſtete ſich alſo der Graf dazu; die meiſten ſeiner Vaſallen wollten ihn begleiten. Dem Schirmvogte des Kloſters zu St. Georg, gebauet am Fuße der Hohenau, gab er die Aufſicht über ſeine Güter; würd' er nicht wiederkehren, dann ſollten ſie, nach Elſemuths Ableben, dem Kloſter heimfallen. Seiner Hausfrau Bitten und Vorſtellungen, ihn abzuhalten von dieſem Zuge, waren in den Wind geſagt. „Gott wills! das war immer ſeine Antwort. Soll ich, ſtets von Gewiſſensbiſſen gequält, unter der Laſt meiner Sünden durchs Leben keuchen, jede Freude vergällen dir und mir? Beſſer dieſe kurze freywillige Verbannung, denn ſo mich immer blutige Geſichte von deiner Seite treiben, und ich nur Ruhe im Grabe hoffen kann.

tes hinabzustürzen, gleich jach wie des Erlösers Wort die Schweine der Gergaſener hinabstürzte. Viel tausend Menſchen hatte der Mönche Habſucht, der Kreuzzüge Mutter, hin auf die Schlachtbank in Palästina geliefert; die kurze Herrſchaft der Chriſten über Jeruſalem wurde erkauft durch Ströme Menſchenbluts, durch große Geldſummen; drauf fiel es wieder in die Hände der Sarazenen. Vergeblich waren nun alle Verſuche es wieder zu erobern. Doch ließ jezt Pabſt Innozenz der dritte von neuem einen Kreuzzug predigen; aber ſchon ſeit hundert und dreißig Jahren hatte das Abendland den Kern ſeiner Krieger dem Schwerdte der Sarazenen, dem Heißhunger der Peſt oder dem wüthenden Zahne des Neides zum Opfer vorgeworffen: das ſchreckte die Uebriggebliebenen, nur wenige nahmen das Kreuz. Da rotteten ſich aus Deutſchland und Frankreich bey funfzigtauſend Kinder zuſammen, Pfaffen hatten ihnen den tollen Wahn eingeflößet, Gott wolle ſich ihrer kraftloſen Kindheit bedienen, um das heilige Grab den Händen der Ungläubigen zu entreißen. An der verdienſtlichen That, ſo viele Unſchuldige zum Tode zu führen, hatte auch Bruder Erdmann Theil; er war,

mit

mit vielen andern Mönchen, der Feldherr dieſer Schlachtopfer der Schwärmerey. Natürlich, daß er jetzt ſeinem Schwäher, der Zerſtreuung ſuchte und ſie in einer freywilligen Buße zu finden wähnte, den Rath gab, mit ihm gen Paläſtina zu ziehen; natürlich, daß Hartmuth dem Rathe folgte, da Erdmann ihm ſagte: Für hundert Mordthaten fänd er Ablaß, würd' er der Beſchützer dieſer Unmündigen auf ihrem Zuge ſeyn. Es rüſtete ſich alſo der Graf dazu; die meiſten ſeiner Vaſallen wollten ihn begleiten. Dem Schirmvogte des Kloſters zu St. Georg, gebauet am Fuße der Hohenau, gab er die Aufſicht über ſeine Güter; würd' er nicht wiederkehren, dann ſollten ſie, nach Elſemuths Ableben, dem Kloſter heimfallen. Seiner Hausfrau Bitten und Vorſtellungen, ihn abzuhalten von dieſem Zuge, waren in den Wind geſagt. „Gott wills! das war immer ſeine Antwort. Soll ich, ſtets von Gewiſſensbiſſen gequält, unter der Laſt meiner Sünden durchs Leben keuchen, jede Freude vergällen dir und mir? Beſſer dieſe kurze freywillige Verbannung, denn ſo mich immer blutige Geſichte von deiner Seite treiben, und ich nur Ruhe im Grabe hoffen kann.

Elsemuth wurde jetzt zum zweytenmale von einem todten Knäblein entbunden, das trieb des Grafen Wildheit aufs höchste. Saß er an ihrer Seite, dann warff er sich vor, er habe den Fluch auf sie gebracht, drum vertobte er seine Wildheit im Walde. Kurz vorher, eh' er den Zug gen Palästina antreten wollte, riß ihn ein angeschossener Bär, dem der Pfeil, statt das Herz zu durchbohren, den Schenkel getroffen hatte, vom Rosse. Wolfs Tapferkeit rettete seines Herrn Leben, wüthig biß er dem Bären die Tatze ab, die schon an Hartmuths Gurgel aufgekrallt lag. Attich stieß dem ergrimmten Thiere sein kurzes Schwerdt in den Hinterkopf. Schwer verwundet kam Hartmuth in seiner Burg an. Außer sich vor Schrecken war Elsemuth anfangs, aber nachher zeigte sie, bey der langwierigen Heilung seiner Wunden, was Gott einem Manne gebe, so er ihm ein treues Weib giebt. Tag und Nacht war sie an seinem Lager, schlummerte er, dann wachte sie bey ihm, erweckte ihn der Schmerz, da tröstete sie ihn.

Das Heer der jungen Märtyrer zog jetzt, geführt von der Schwärmerey, ohne Hartmuth, so wollt' es das Schicksal, gen Palästina. Ihren Wunsch, der

ihr

ihr Feldgeschrey wurde, es mögte ihnen der Erlöser sein Kreuz auflegen, fanden sie bald erfüllt. Hunger und Mühseeligkeit würgten die meisten deutschen Kinder in den Schweizergebirgen, der übrigen harrte drückende Knechtschaft. Mit ihnen starben ihre Verführer, unwürdig des Todes in der Gesellschaft dieser Unschuldigen. Das schrecklichste Opfer, das je auf den Altären der Schwärmerey blutete!

Mit einer Empfindung, gemischt aus Furcht und Hoffnung, aus Freud' und Traurigkeit, sah Elsemuth der Genesung ihres geliebten Gatten entgegen. Noch blieb er vest auf seinem Vorhaben, gen Palästina zu ziehen; in der Fieberhitze sprach er immer davon, hörte Gottfried reden, der ihm versicherte, er werde mit ihm ausgesöhnt seyn, hätt' er durch diesen Zug seine Sünden gebüßet. Diese Fieberlaunen wurden seiner Seele so einheimisch, daß nichts im Stande war, sie draus zu verdrängen. Als er genaß, wurde der Tag zur Abreise bestimmt; seine Vasallen waren vorausgegangen, sie warteten seiner unterweges, nur Attich sollte ihn begleiten. Doch je näher der Tag der Abreise kam, desto trauriger ward der Graf, heimlich wünschte er dieses Zugs

Elſemuth wurde jezt zum zweytenmale von einem todten Knäblein entbunden, das trieb des Grafen Wildheit aufs höchſte. Saß er an ihrer Seite, dann warff er ſich vor, er habe den Fluch auf ſie gebracht, drum vertobte er ſeine Wildheit im Walde. Kurz vorher, eh' er den Zug gen Paläſtina antreten wollte, riß ihn ein angeſchoſſener Bär, dem der Pfeil, ſtatt das Herz zu durchbohren, den Schenkel getroffen hatte, vom Roſſe. Wolfs Tapferkeit rettete ſeines Herrn Leben, wüthig biß er dem Bären die Tatze ab, die ſchon an Hartmuths Gurgel aufgekrallt lag. Attich ſtieß dem ergrimmten Thiere ſein kurzes Schwerdt in den Hinterkopf. Schwer verwundet kam Hartmuth in ſeiner Burg an. Außer ſich vor Schrecken war Elſemuth anfangs, aber nachher zeigte ſie, bey der langwierigen Heilung ſeiner Wunden, was Gott einem Manne gebe, ſo er ihm ein treues Weib giebt. Tag und Nacht war ſie an ſeinem Lager, ſchlummerte er, dann wachte ſie bey ihm, erweckte ihn der Schmerz, da tröſtete ſie ihn.

Das Heer der jungen Märtyrer zog jezt, geführt von der Schwärmerey, ohne Hartmuth, ſo wollt' es das Schickſal, gen Paläſtina. Ihren Wunſch, der

ihr

ihr Feldgeschrey wurde, es mögte ihnen der Erlöser sein Kreuz auflegen, fanden sie bald erfüllt. Hunger und Mühseeligkeit würgten die meisten deutschen Kinder in den Schweizergebirgen, der übrigen harrte drückende Knechtschaft. Mit ihnen starben ihre Verführer, unwürdig des Todes in der Gesellschaft dieser Unschuldigen. Das schrecklichste Opfer, das je auf den Altären der Schwärmerey blutete!

Mit einer Empfindung, gemischt aus Furcht und Hoffnung, aus Freud' und Traurigkeit, sah Elsemuth der Genesung ihres geliebten Gatten entgegen. Noch blieb er vest auf seinem Vorhaben, gen Palästina zu ziehen; in der Fieberhitze sprach er immer davon, hörte Gottfried reden, der ihm versicherte, er werde mit ihm ausgesöhnt seyn, hätt' er durch diesen Zug seine Sünden gebüßet. Diese Fieberlauten wurden seiner Seele so einheimisch, daß nichts im Stande war, sie draus zu verdrängen. Als er genaß, wurde der Tag zur Abreise bestimmt; seine Vasallen waren vorausgegangen, sie warteten seiner unterweges, nur Attich sollte ihn begleiten. Doch je näher der Tag der Abreise kam, desto trauriger ward der Graf, heimlich wünschte er dieses Zugs

heimzukehren, weil fortan in Hohenau wenige
trübungen würden gehalten werden.
die Abſchiedsſtunde kam. Elſemuth war in Ge-
blind zu weinen, ſeit langer Zeit trocknete
Thränennäſſe ihrer Augen nicht. Unzählig wa-
Abſchiedsküſſe und Händedrücke, das Weg-
Zurückkehren, die Aufträge und Ermah-
die Troſtworte und Verſprechungen, die
Bitten. Harter Kampf in des Grafen
Leidenſchaften widereinander. Die Ei-
endlich. Attich wurde von ihm befeh-
beygebringen; es geſchah. Du weiß'ſt,
— ſo ſprach der Graf, offt unter-
Schluchzen und Seufzer — du weiß'ſt,
dieſer Hund iſt, der zweymal mein
Dieſen Hund vertrau' ich deiner Huth,
gleich Weibertugend ſchwerer
dieſes Thier; ſo will ich dir
auch deine Liebestreue mir er-
bey meiner Rückkehr wie-
wohl bis dahin, Gottfrieds
dir. Noch einen Kuß drückte
Lippen, ohnmächtig ließ er ſie in

Elſemuth wurde jezt zum zweytenmale von einem todten Knäblein entbunden, das trieb des Grafen Wildheit aufs höchſte. Saß er an ihrer Seite, dann warff er ſich vor, er habe den Fluch auf ſie gebracht, drum vertobte er ſeine Wildheit im Walde. Kurz vorher, eh' er den Zug gen Paläſtina antreten wollte, riß ihn ein angeſchoſſener Bär, dem der Pfeil, ſtatt das Herz zu durchbohren, den Schenkel getroffen hatte, vom Roſſe. Wolfs Tapferkeit rettete ſeines Herrn Leben, wüthig biß er dem Bären die Tatze ab, die ſchon an Hartmuths Gurgel aufgekrallt lag. Attich ſtieß dem ergrimmten Thiere ſein kurzes Schwerdt in den Hinterkopf. Schwer verwundet kam Hartmuth in ſeiner Burg an. Außer ſich vor Schrecken war Elſemuth anfangs, aber nachher zeigte ſie, bey der langwierigen Heilung ſeiner Wunden, was Gott einem Manne gebe, ſo er ihm ein treues Weib giebt. Tag und Nacht war ſie an ſeinem Lager, ſchlummerte er, dann wachte ſie bey ihm, erweckte ihn der Schmerz, da tröſtete ſie ihn.

Das Heer der jungen Märtyrer zog jezt, geführt von der Schwärmerey, ohne Hartmuth, ſo wollt' es das Schickſal, gen Paläſtina. Ihren Wunſch, der

ihr

ihr Feldgeschrey wurde, es mögte ihnen der Erlöser sein Kreuz auflegen, fanden sie bald erfüllt. Hunger und Mühseeligkeit würgten die meisten deutschen Kinder in den Schweizergebirgen, der übrigen harrte drückende Knechtschaft. Mit ihnen starben ihre Verführer, unwürdig des Todes in der Gesellschaft dieser Unschuldigen. Das schrecklichste Opfer, das je auf den Altären der Schwärmerey blutete!

Mit einer Empfindung, gemischt aus Furcht und Hoffnung, aus Freud' und Traurigkeit, sah Elsemuth der Genesung ihres geliebten Gatten entgegen. Noch blieb er vest auf seinem Vorhaben, gen Palästina zu ziehen; in der Fieberhitze sprach er immer davon, hörte Gottfried reden, der ihm versicherte, er werde mit ihm ausgesöhnt seyn, hätt' er durch diesen Zug seine Sünden gebüßet. Diese Fieberlaunen wurden seiner Seele so einheimisch, daß nichts im Stande war, sie draus zu verdrängen. Als er genaß, wurde der Tag zur Abreise bestimmt; seine Vasallen waren vorausgegangen, sie warteten seiner unterweges, nur Attich sollte ihn begleiten. Doch je näher der Tag der Abreise kam, desto trauriger ward der Graf, heimlich wünschte er dieses Zugs

überhoben zu ſeyn, und Gottfrieds Geiſt auf eine andere Art verſöhnen zu können.

Denn Gedanken, noch nie von ihm gedacht, durchzitterten jezt ſeine Seele; zwar ſchwanden ſie, gleich ſchnell wie Dünſte, die aus der Erde aufſteigen und von der Sonnenwärme verjagt werden: aber doch ließen ſie den Saamen zu andern zurück. Oft wann der Graf ruhte an Elſemuths Buſen, ihre Thränen an ſeinen blonden Locken hinabglitten, und ſie, unter heißen Küſſen, ſein trenes Weib ſich nannte, ſchwebten die Worte auf ſeinen Lippen: Aber doch nur ein Weib! Er verſchluckte die Worte, ſchämte ſich des Gedankens, und doch fragte er eines Tages ſeine Hausfrau, als er mit ihr in den umliegenden Hainen luſtwandelte: Elſemuth, was gleicht wohl dieſer ſchlanken Birke, ſo jedem Winde nachgiebt? Menſchenſinn, antwortete Elſemuth, und er: Weiberliebe! Sie fand das nicht in der Antwort, was Hartmuth hineinlegte; aber der Sinn ward ihr deutlich, da am andern Tage der Graf zween jungen Edelknechten, welche, als Knappen, bey ihm Ritterſchaft lernten, den Befehl gab, zu ihrer Väter Bur-

gen

gen heimzukehren, weil fortan in Hohenau wenige Ritterübungen würden gehalten werden.

Die Abschiedsstunde kam. Elsemuth war in Gefahr sich blind zu weinen, seit langer Zeit trocknete die Thränennässe ihrer Augen nicht. Unzählig waren die Abschiedsküsse und Händedrücke, das Wegeilen und Zurückkehren, die Aufträge und Ermahnungen, die Trostworte und Versprechungen, die Seufzer und Bitten. Harter Kampf in des Grafen Herzen, alle Leidenschaften widereinander. Die Eifersucht siegte endlich. Attich wurde von ihm befehligt, Wolf herzubringen; es geschah. Du weiß't, meine Elsemuth — so sprach der Graf, offt unterbrochen durch Schluchzen und Seufzer — du weiß't, wie so theuer mir dieser Hund ist, der zweymal mein Leben gerettet, diesen Hund vertrau' ich deiner Huth, und — er stockte — obgleich Weibertugend schwerer zu bewachen ist, als dieses Thier; so will ich dir doch glauben, daß du auch deine Liebestreue mir erhieltest, find' ich den Hund bey meiner Rückkehr wieder. Und jezt das Lebewohl bis dahin, Gottfrieds Geist treibt mich von dir. Noch einen Kuß drückte er auf Elsemuths kalte Lippen, ohnmächtig ließ er sie in

überhoben zu seyn, und Gottfrieds Geist auf eine andere Art versöhnen zu können.

Denn Gedanken, noch nie von ihm gedacht, durchzitterten jezt seine Seele; zwar schwanden sie, gleich schnell wie Dünste, die aus der Erde aufsteigen und von der Sonnenwärme verjagt werden: aber doch ließen sie den Saamen zu andern zurück. Oft wann der Graf ruhte an Elsemuths Busen, ihre Thränen an seinen blonden Locken hinabglitten, und sie, unter heißen Küssen, sein treues Weib sich nannte, schwebten die Worte auf seinen Lippen: Aber doch nur ein Weib! Er verschluckte die Worte, schämte sich des Gedankens, und doch fragte er eines Tages seine Hausfrau, als er mit ihr in den umliegenden Hainen lustwandelte: Elsemuth, was gleicht wohl dieser schlanken Birke, so jedem Winde nachgiebt? Menschensinn, antwortete Elsemuth, und er: Weiberliebe! Sie fand das nicht in der Antwort, was Hartmuth hineinlegte; aber der Sinn ward ihr deutlich, da am andern Tage der Graf zween jungen Edelknechten, welche, als Knappen, bey ihm Ritterschaft lernten, den Befehl gab, zu ihrer Väter Bur-

gen

gen heimzukehren, weil fortan in Hohenau wenige Ritterübungen würden gehalten werden.

Die Abschiedsstunde kam. Elsemuth war in Gefahr sich blind zu weinen, seit langer Zeit trocknete die Thränennässe ihrer Augen nicht. Unzählig waren die Abschiedsküsse und Händedrücke, das Wegeilen und Zurückkehren, die Aufträge und Ermahnungen, die Trostworte und Versprechungen, die Seufzer und Bitten. Harter Kampf in des Grafen Herzen, alle Leidenschaften widereinander. Die Eifersucht siegte endlich. Attich wurde von ihm befehlicht, Wolf herzubringen; es geschah. Du weiß't, meine Elsemuth — so sprach der Graf, offt unterbrochen durch Schluchzen und Seufzer — du weiß't, wie so theuer mir dieser Hund ist, der zweymal mein Leben gerettet, diesen Hund vertrau' ich deiner Huth, und — er stockte — obgleich Weibertugend schwerer zu bewachen ist, als dieses Thier; so will ich dir doch glauben, daß du auch deine Liebestreue mir erhieltest, find' ich den Hund bey meiner Rückkehr wieder. Und jezt das Lebewohl bis dahin, Gottfrieds Geist treibt mich von dir. Noch einen Kuß drückte er auf Elsemuths kalte Lippen, ohnmächtig ließ er sie in

den Armen ihrer Zofen, ſetzte ſich auf ſein Roß und ſprengte mit Attich fort.

Es hatte Ida, ſeit Gottfrieds Tode, Kundſchafter unter Hartmuths Knechten, ſie hinterbrachten ihr alles was in Hohenau vorfiel. Kaum vernahm ſie des Grafen Abreiſe, erfuhr, daß er ſeines Weibes Treue nur dann unverletzt wiederzufinden wähnte, fänd' er den Hund bey ſeiner Rückkehr wieder; da bauete ſie auf dieſe Grille, die dem Grafen in der Fieberhitze ſeiner Seelenkrankheit entfuhr, ihre Rache. Dem Leben der Gräfinn konnte ſie nicht ſchaden, durch funfzig verſuchte Knechte war die Veſte Hohenau bewacht, alle dem Grafen bekannt durch Tapferkeit und Treue; Liſt mußte alſo hier Macht erſetzen, jene Tugend, welche Eva von der Paradiesſchlange lernte, und deswegen die Weiber, wie Meiſter Paul zu ſagen pflegte, nicht mit gleichem Abſcheu, wie die Männer, des Sündenfalls denken. Denn da fanden ſie den Satz zuerſt bewährt, der ihren Thron unzuerſchütternd veſt ſtellte, daß Weibergekoſe alles über Männer vermöge. Wären ſie im Stande der Unſchuld blieben, nie würde ihrer Hand

das

das Scepter geworden ſeyn, und was gäbe ein Weib nicht drum, zu herrſchen!

Befehl erhielten Ida's Kundſchafter in Hohenau, Wolf zu ſtehlen, da jede Liſt vergebens war, die Heldenſteinin, ohne Begleitung, von der Burg zu locken. Freylich hieß das, der Bärinn in ihrer Gegenwart die Jungen rauben; freylich hielt es ſchwer, weil man von der tugendreichen, biederherzigen Elſemuth erwarten konnte, ſie würd' alles anwenden, um auch den Grillen eines geliebten Gemahls zu gehorchen; freylich hatte ſie die Huth des Hundes zween verſuchten, alten und erfahrnen Knechten anvertraut; aber Alter und Erfahrung gegen Pfaffentrug und Weiberliſt in der Wage, wird in die Luft geſchnellt.

Einer von Ida's Kundſchaftern war ein junger Mönch aus dem Kloſter zu St. Corbinian. Uneingeweiht in den Geheimniſſen der Möncherey, andere durch geheiligtes Weihwaſſer, ihnen in die Augen geſprengt, blind zu machen, oder durch geiſtlichen Schellenklang ihre Ohren zu betäuben, ungeſalbt zum Wunderthäter vom hochwürdigen Abte, that er, blos aus Menſchenliebe, ein Wunder an dem unfruchtbar-

den Armen ihrer Zofen, ſetzte ſich auf ſein Roß und ſprengte mit Attich fort.

Es hatte Ida, ſeit Gottfrieds Tode, Kundſchafter unter Hartmuths Knechten, ſie hinterbrachten ihr alles was in Hohenau vorfiel. Kaum vernahm ſie des Grafen Abreiſe, erfuhr, daß er ſeines Weibes Treue nur dann unverletzt wiederzufinden wähnte, fänd' er den Hund bey ſeiner Rückkehr wieder; da bauete ſie auf dieſe Grille, die dem Grafen in der Fieberhitze ſeiner Seelenkrankheit entfuhr, ihre Rache. Dem Leben der Gräfinn konnte ſie nicht ſchaden, durch funfzig verſuchte Knechte war die Veſte Hohenau bewacht, alle dem Grafen bekannt durch Tapferkeit und Treue; Liſt mußte alſo hier Macht erſetzen, jene Tugend, welche Eva von der Paradiesſchlange lernte, und deswegen die Weiber, wie Meiſter Paul zu ſagen pflegte, nicht mit gleichem Abſcheu, wie die Männer, des Sündenfalls denken. Denn da fanden ſie den Satz zuerſt bewährt, der ihren Thron unzuerſchütternd veſt ſtellte, daß Weibergekoſe alles über Männer vermöge. Wären ſie im Stande der Unſchuld blieben, nie würde ihrer Hand

das

das Scepter geworden seyn, und was gäbe ein Weib nicht drum, zu herrschen!

Befehl erhielten Ida's Kundschafter in Hohenau, Wolf zu stehlen, da jede List vergebens war, die Heldensteinin, ohne Begleitung, von der Burg zu locken. Freylich hieß das, der Bärinn in ihrer Gegenwart die Jungen rauben; freylich hielt es schwer, weil man von der tugendreichen, biederherzigen Elsemuth erwarten konnte, sie würd' alles anwenden, um auch den Grillen eines geliebten Gemahls zu gehorchen; freylich hatte sie die Huth des Hundes zween versuchten, alten und erfahrnen Knechten anvertraut; aber Alter und Erfahrung gegen Pfaffentrug und Weiberlist in der Wage, wird in die Luft geschnellt.

Einer von Ida's Kundschaftern war ein junger Mönch aus dem Kloster zu St. Corbinian. Uneingeweiht in den Geheimnissen der Möncherey, andere durch geheiligtes Weihwasser, ihnen in die Augen gesprengt, blind zu machen, oder durch geistlichen Schellenklang ihre Ohren zu betäuben, ungesalbt zum Wunderthäter vom hochwürdigen Abte, that er, blos aus Menschenliebe, ein Wunder an dem unfruchtbar-

ſcheinenden, jungen Weibe eines alten Ritters, und erweckte ihm Nachkommenſchaft. Es glaubte aber der Ritter, ein Freygeiſt jener Zeit, keine Wunder, deswegen drohte er dem Abte zu St. Corbinian, trotz Exkommunikation und Oberacht, einen rothen Hahn ihm über das Kloſterdach fliegen zu laſſen, würd' er den Bruder Peter nicht ſtrafen. Wohl verſprach das der Abt und hätt' auch ſein Wort gehalten, nicht weil er die That für ſtrafwürdig hielt, ſondern die wenige Geſchicklichkeit des Mönchs, ſolchen Thaten mit heiligem Firniß einen Nimbus anzutünchen. Doch Peter entkam, noch ehe man ihn einmauern konnte in ſein Schlafkämmerlein, bey einem Hammer, Nagel, Strang', einem Brodte und Waſſerkruge. Sein Glücksſtern führte ihn gen Anglau, kurz nachher da Gottfried erſchlagen war. Da verſprach ihm Obdach und Schutz, wollt aber dafür nicht ſeiner Wunde gaben, ſondern ſeiner Kloſterkünſte ſich bedienen. Allein es ſchien das gute Mönchlein, außer der Anwendung ſeiner natürlichen Anlagen zu Liſt und Ränken, wenig im Kloſter gelernt zu haben. Er verſtand weder Liebestränke noch Gifft zu kochen, weder die guten Dinger zuzubringen, noch die böſen

ab-

abzuſeegnen (s) weder Vieh zu tödten, noch in Menſchenleibern Ottern wachſen zu machen; Künſte, deren damals alle Mönche ſich rühmten, doch nur, wie zur Ehre der Menſchheit zu hoffen, gleich Quackſalbern unſerer Zeit, mit einer Allgemeinarzney prahlten, ohne ſie zu beſitzen. Nur im Geiſterbannen und Schatzgraben hatt' er einige Stärke; denn ſchon damals geizte man nach Schätzen, welche die erſten Kreuzfahrer ſollten vergraben haben, da ſie ihr Vaterland verließen, um in Paläſtina des Peſt- oder Hungertodes zu ſterben. Doch auch dieſe Kenntniſſe konnten Ida'n nicht nützen; als Fuecht vermummt ſandte ſie ihn alſo gen Hohenau, dort den Kundſchafter zu ſpielen, das, hoffte ſie, würd' er wenigſtens

(s) Ein Hexenterminus, der ſo viel heißt, als von Jemand die angethane Zauberey durch einen Seegen abtreiben. Dieſe Dinger, Teufelchen, welche gleich den Maden das Fleiſch der Menſchen zernagen ſollten, hießen böſe, in Rückſicht des, dem man ſie anhext, gute in Abſicht des Zauberers. Sie ſollen ihren Sitz gemeiniglich im Kopfe oder in den Beinen des Menſchen gehabt haben.

ſcheinenden, jungen Weibe eines alten Ritters, und erweckte ihm Nachkommenſchaft. Es glaubte aber der Ritter, ein Freygeiſt jener Zeit, keine Wunder, deswegen drohte er dem Abte zu St. Corbinian, trotz Exkommunikation und Oberacht, einen rothen Hahn ihm über das Kloſterdach fliegen zu laſſen, würd' er den Bruder Peter nicht ſtrafen. Wohl verſprach das der Abt und hätt' auch ſein Wort gehalten, nicht weil er die That für ſtrafwürdig hielt, ſondern die wenige Geſchicklichkeit des Mönchs, ſolchen Thaten mit heiligem Firniß einen Nimbus anzutünchen. Doch Peter entkam, noch ehe man ihn einmauern konnte in ſein Schlafkämmerlein, bey einem Hammer, Nagel, Strang', einem Brodte und Waſſerkruge. Sein Glücksſtern führte ihn gen Anglau, kurz nachher da Gottfried erſchlagen war. Ida verſprach ihm Obdach und Schutz, wollt aber dafür nicht ſeiner Wunde gaben, ſondern ſeiner Kloſterkünſte ſich bedienen. Allein es ſchien das gute Mönchlein, außer der Anwendung ſeiner natürlichen Anlagen zu Liſt und Ränken, wenig im Kloſter gelernt zu haben. Er verſtand weder Liebestränke noch Gifft zu kochen, weder die guten Dinger zuzubringen, noch die böſen

ab-

abzuſeegnen (s) weder Vieh zu tödten, noch in Menſchenleibern Otternwachſen zu machen; Künſte, deren damals alle Mönche ſich rühmten, doch nur, wie zur Ehre der Menſchheit zu hoffen, gleich Quackſalbern unſerer Zeit, mit einer Allgemeinarzney prahlten, ohne ſie zu beſitzen. Nur im Geiſterbannen und Schatzgraben hatt' er einige Stärke; denn ſchon damals geizte man nach Schätzen, welche die erſten Kreuzfahrer ſollten vergraben haben, da ſie ihr Vaterland verließen, um in Paläſtina des Peſt- oder Hungertodes zu ſterben. Doch auch dieſe Kenntniſſe konnten Ida'n nicht nützen; als Fuecht vermummt ſandte ſie ihn alſo gen Hohenau, dort den Kundſchafter zu ſpielen, das, hoffte ſie, würd' er wenigſtens

(s) Ein Hexenterminus, der ſo viel heißt, als von Jemand die angethane Zauberey durch einen Seegen abtreiben. Dieſe Dinger, Teufelchen, welche gleich den Maden das Fleiſch der Menſchen zernagen ſollten, hießen böſe, in Rückſicht des, dem man ſie anhext, gute in Abſicht des Zauberers. Sie ſollen ihren Sitz gemeiniglich im Kopfe oder in den Beinen des Menſchen gehabt haben.

im Kloſter gelernt haben. Unſträflich verwaltete Peter zwar ſein Amt, aber Ida fand ihre Wohlthaten nicht eher verzinſet, als jezt, da Wolf geſtohlen werden ſollte. Peter hatte die alten Knechte, Benno und Kilian, Wolfs Hüter, ſeit einiger Zeit beobachtet, und gefunden, daß, außer der heißen Liebe zum Gelde, beyden, wie faſt allen Greiſen gemein, Benno einen ſtarken Hang hatte, dann, wenn andere Menſchen, vermöge der innern Einrichtung ihrer Augen, nichts ſahen, etwas zu ſehen. Bey Tage ſah er nur ſeinen, ihm anvertrauten Wolf; aber bey Nacht ſah' er Geſpenſter, weil er ſich vornahm Geſpenſter zu ſehen. Die andern Knechte lachten ſeiner, nur Peter beſtärkte ihn immer in ſeinem Wahne, daß es Geſpenſter gäbe, und Sonntags- und Charfreytagskinder ſie ſehen könnten; denn von dieſer Sage allein hatte Benno die Wundergabe, Geſpenſter zu ſehen, erhalten.

Kilians Steckenpferd waren nicht die Geſpenſter, aber er beſaß, die ganze Nachlaſſenſchaft ſeines Vaters, eine Münze, geriben an Einem jener Silberlinge, für den und neun und zwanzig andere, Ehr'n Judas ſeinen guten Läumund mit ſeinem Meiſter verkauffte.

kauffte. (t) Durch dies Reiben hatte sie die Kraft erhalten, daß den Mann, der diese Münze im Sacke trüge, kein Thier verlasse, dessen Rücken man damit einigemal gestrichen. Der Besitz dieser Wundermünze hatte den alten Kilian, vor andern, zum Amte tüchtig gemacht, Wölf zu bewachen; wäre sie nur nicht eine so gemeine Blechmünze gewesen, man sollte glauben, von ihr habe sich die Kraft, zu Aemtern zu verhelffen, auf Goldmünzen fortgeerbt. Aber so war sie keine Goldmünze und unerklärt bleibt es noch immer, woher Goldmünzen auch die Kraft erhalten haben, ihre Besitzer zu jedem Amte tüchtig zu machen.

Ihre Kraft hatte zwar Kilian nie versucht, aber er glaubte doch vest und ohne Wanken dran, weil sie vom Vater auf den Sohn, seit langen Zeiten, fortgeerbt war, auch macht ein solcher Glaube seinen Bekenner allezeit seelig. Peter stellte sich, als wüßt' er

(t) Die Nönnen von St. Dominique zu Aix zeigen noch jezt Einen von diesen dreißig Silberlingen vor.

S. Briefe über die Provence. Leipz. 1778. S. 177.

er nichts von dieſer Eigenſchaft, doch ſuchte er der Münze auf einige Zeit habhaft zu werden, und nun folgte er dem alten Kilian immer, wie der Fiſch dem Köder. Baß wunderte ſich Kilian über Peters Anhänglichkeit, doch dieſer verſicherte ihm, ein geheimer Drang treibe ihn in ſeinen Kunſtkreis, ſelbſt wider Willen müſſ' er ihm folgen. Man ſann auf die Urſache dieſer Würkung; bezaubert konnte weder Peter noch Kilian ſeyn, denn beyde ſchlugen, Peter gab es vor, Kilian that es würklich, bey der geringſten Arbeit ein Kreuz, beteten ein Paternoſter und riefen ihren Schutzheiligen an. Endlich fragte Kilian, ob Peter vielleicht die alte Münze in der Hand gehalten habe; das wurde gleich bejahet: und nun war ihre Wunderkraft, auch Menſchen an ihren Beſitzer zu feſſeln, ſo ausgemacht gewiß, als wäre ſie beſiebnet.

Eines Abends ſah Beuno von ſeinem Kämmerlein auf einer Mauerwarte, unter einer alten Steineiche außerhalb des Burgzwingers, ein ſchwaches Licht ſchimmern, Kilian ſah es nicht, ſeine Augen waren älter, auch Peter ſah es nicht, denn er wollt' es nicht ſehen, doch hatt' Einer ſeiner Gehülfen dorthin das

Licht

Licht geſetzt. Am zweyten, dritten und vierten Abende erblickte es Benno dort wieder, Kilian ſah ſchon etwas ſchimmern, endlich ſtiegen am fünften, ſechsten und ſiebenten Abend kleine, blaue Flammen aus der Erde hervor, ihrer gewahrten auch Peter und Kilian. Dies war, nach Peters Deutung, das gewiſſe Zeichen, dort ſey ein Schatz vergraben. Gewaltig ſchlug den beyden Alten das Herz nach dem Beſitz dieſes Schatzes.

Damit wär' Unſrer Einem geholffen! ſeufzte Benno.

Pet. Geholffen länger als unſer Lebenslicht brennt. Und könnt' man ſich dann ruhig in die Erde legen laſſen.

Benno. Und vorher ſich baß gütlich thun.

Pet. Köſtliche Leckerbißlein genießen.

Kilian. Die goldnen Pfennige zählen und beklingeln.

Benno. Sie zuſammenhäckeln laſſen und ſtatt einer Ketten am Halſe ſie tragen.

Kilian. Tollheit! Ich trüg' meinen Schatz nicht am Halſe. Wär doch das Diebsgeſindel ſchlau genug, mir ihn vom Halſe zu mauſen.

Benno.

Benno. Narr! Wollteſt du denn deine Knechte daheim laſſen, ſo du luſtwandelteſt?

Kilian. Knechte? Broddiebe mir aufladen? Wollt das meine ſchon allein bewachen, nicht einmal einen Hund halten; bellen wollt' ich ſelbſt ſo fürchterlich zur Nachtzeit, daß die Diebe wähnen ſollten, das beißigſte Thier bewache mein Gut.

Benno. Du karger Filz! Ich thät meinen Antheil des Schatzes im Leibe und auf dem Leibe tragen.

Kilian. Ich den meinen aufſtapeln.

Benno. Ich ſchwelgen und herrlich leben und in Freuden, ſo lang ein Scherflein noch im Sacke klingelte —

Kilian. Und dann vor meiner Thüre betteln, wäre deine Haabe verſchlungen. Geht weiter, Benno, Kilian giebt dem Verſchwender nicht ein Scherflein!" werd' ich dann ſagen.

Benno. Dann zünd' ich dir das Haus über'm Kopf an, röſte dich mit deinen Goldpfennigen —

Kilian. Wag' es, du alter Trunkenbold!

Per. Thoren, habt ihr doch noch nicht den Schatz.

Kilian.

Allian. Leider nicht!

Pet. Heben kann ich ihn, wüßt' ich nur wie der Kobald muß gebannt werden, der sein hüthet; doch der Einsiedler im Lauchnerwald wird's wissen, zu ihm geh' ich.

Thu' das! Thu' das! riefen die Alten, und Peter machte sich fort aus der Burg. Statt zum Waldbruder zu gehen, eilte er gen Auglau, benachrichtigte das Fräulein vom guten Fortgange seiner List, und hieß sie um Mitternacht einige Knechte in die Gegend der Eiche senden, sich Wolfs zu versichern. Den beyden Schatzgierigen brachte er diese Nachricht: Um den Schatz zu heben, werde nichts weiter erfodert als die Anwesenheit eines lebendigen Wesens, „das gutes thun, dem man aber keine Sünde zurechnen könne, und auch nicht in den Himmel komme, das exkommunicirt und doch sicher unter Menschen sey, und ob es gleich eine gute That gethan, doch von Wasser und Brod leben müsse.“ Das war den Alten ein Räthsel, ihr Verstand konnt' den Schlüssel dazu nicht finden, endlich kam Peter auf den Einfall, ob nicht vielleicht Wolf damit gemeint sey. Gutes konnte er thun, und

doch

Benno. Narr! Wollteſt du denn deine Knechte daheim laſſen, ſo du luſtwandelteſt?

Kilian. Knechte? Broddiebe mir aufladen? Wollt das meine ſchon allein bewachen, nicht einmal einen Hund halten; bellen wollt' ich ſelbſt ſo fürchterlich zur Nachtzeit, daß die Diebe wähnen ſollten, das beißigſte Thier bewache mein Gut.

Benno. Du karger Filz! Ich thät meinen Antheil des Schatzes im Leibe und auf dem Leibe tragen.

Kilian. Ich den meinen aufſtapeln.

Benno. Ich ſchwelgen und herrlich leben und in Freuden, ſo lang ein Scherflein noch im Sacke klingelte —

Kilian. Und dann vor meiner Thüre betteln, wäre deine Haabe verſchlungen. Geht weiter, Benno, Kilian giebt dem Verſchwender nicht ein Scherflein!" werd' ich dann ſagen.

Benno. Dann zünd' ich dir das Haus über'm Kopf an, röſte dich mit deinen Goldpfennigen —

Kilian. Wag' es, du alter Trunkenbold!

Per. Thoren, habt ihr doch noch nicht den Schatz.

Allian. Leider nicht!

Pet. Heben kann ich ihn, wüßt' ich nur wie der Kobald muß gebannt werden, der sein hüthet; doch der Einsiedler im Lauchnerwald wird's wissen, zu ihm geh' ich.

Thu' das! Thu' das! riefen die Alten, und Peter machte sich fort aus der Burg. Statt zum Waldbruder zu gehen, eilte er gen Anglau, benachrichtigte das Fräulein vom guten Fortgange seiner List, und hieß sie um Mitternacht einige Knechte in die Gegend der Eiche senden, sich Wolfs zu versichern. Den beyden Schatzgierigen brachte er diese Nachricht: Um den Schatz zu heben, werde nichts weiter erfodert als die Anwesenheit eines lebendigen Wesens, „das gutes thun, dem man aber keine Sünde zurechnen könne, und auch nicht in den Himmel komme, das exkommunicirt und doch sicher unter Menschen sey, und ob es gleich eine gute That gethan, doch von Wasser und Brod leben müsse." Das war den Alten ein Räthsel, ihr Verstand konnt' den Schlüssel dazu nicht finden, endlich kam Peter auf den Einfall, ob nicht vielleicht Wolf damit gemeint sey. Gutes konnte er thun, und

doch

doch dem unvernünftigen Thiere nichts zur Sünde gerechnet werden, eben ſo wenig ward ihm der Himmel für alles Gute, ſo er thun mochte, exkommunicirt ſey er als ein Hund, und niemand that ihm etwas zu leide, ſeines Herrn Retter war er zu zweyenmalen geweſen, und doch ſeine Nahrung Brod und Waſſer. Dies wußte der Mönchsbube den Alten ſo einleuchtend zu machen, daß ſie aller Bedenklichkeit vergaßen, und in der folgenden Nacht, ſich durch einen bedeckten, unterirrdiſchen Gang, ihnen allein bekannt, zur Eiche ſchlichen. Vorher wurde Kilians Münze einigemal über Wolfs Rücken geſtrichen, und nun waren ſie ſicher, daß, wenn auch ein böſer Geiſt den Strick abſenge, der den Hund hielt, er ihnen doch nicht entlaufen könne. Wie ſie nun zur Eiche kamen, ſprangen Ida's Knechte hervor, warfen den Alten Pechpflaſter über die Geſichter, banden ſie und führten ſie und Wolf, durch vorgeworfenes Brod beſtach man den, daß er nicht belle, gen Anglau. Ida's Freude war ohne Gränzen. Peter erhielt zur Belohnung die Stelle eines Burgwart's und Benno und Kilian verlebten ihre Tage im unterirrdiſchen Gewölbe, bey guter Koſt. Hier konnte Benno ſeine

Fähig-

Fähigkeit, im Dunkeln zu ſehen, vortreflich übte, denn kein Lichtſtrahl fiel in den Keller; aber deſto unangenehmer war dieſe Lage für Kilian, da er jetzt keine Verſuche mit ſeiner Wundermünze machen konnte.

Wolfs Verluſt machte alle Einwohner Hohenau's beſtürzt. Es fürchtete Elſemuth, den Talisman verlohren zu haben, an den Hartmuths Liebe geknüpft ſey, und alles wandte ſie an, ihn wieder zu finden. Am Fuße des Berges, den die Veſte Hohenau krönte, und worun, nach der Sitte jener Zeit, vier Landſtraßen ſich durchkreuzten, ließ ſie ein Gezelt aufſchlagen, veſt entſchloſſen, von jedem Rittersmanne, der vorüberzöge, die Gunſt ſich zu erbitten, daß er Wolf aufſuche; denn ihre Knechte durfte ſie nicht von ſich laſſen, ohne Ida's Rache ausgeſetzt zu ſeyn. Durch ihren Hauspfaffen, deſſen Brüder damals allein' im Beſitz der Malerey waren, aber dieſe Tochter des Himmels nur dazu beſtimmt glaubten, Heiligenfratzen und Reliquien zu copeyen, ließ ſie Wolfs Geſtalt malen, und dies Bild am Gezelt' aufhängen. Dies erfuhr Ida, und nun war der Plan zur ſchrecklichſten Rache fertig, den ſie bis jetzt noch nicht ganz durchgedacht hatte; noch benachrichtigte man ſie,

doch dem unvernünftigen Thiere nichts zur Sünde gerechnet werden, eben ſo wenig ward ihm der Himmel für alles Gute, ſo er thun mochte, exkommunicirt ſey er als ein Hund, und niemand that ihm etwas zu leide, ſeines Herrn Retter war er zu zweyenmalen geweſen, und doch ſeine Nahrung Brod und Waſſer. Dies wußte der Mönchsbube den Alten ſo einleuchtend zu machen, daß ſie aller Bedenklichkeit vergaßen, und in der folgenden Nacht, ſich durch einen bedeckten, unterirrdiſchen Gang, ihnen allein bekannt, zur Eiche ſchlichen. Vorher wurde Kilians Münze einigemal über Wolfs Rücken geſtrichen, und nun waren ſie ſicher, daß, wenn auch ein böſer Geiſt den Strick abſenge, der den Hund hielt, er ihnen doch nicht entlaufen könne. Wie ſie nun zur Eiche kamen, ſprangen Ida's Knechte hervor, warfen den Alten Pechpflaſter über die Geſichter, banden ſie und führten ſie und Wolf, durch vorgeworffenes Brod beſtach man den, daß er nicht belle, gen Anglau. Ida's Freude war ohne Gränzen. Peter erhielt zur Belohnung die Stelle eines Burgwart's und Benno und Kilian verlebten ihre Tage im unterirrdiſchen Gewölbe, bey guter Koſt. Hier konnte Benno ſeine

Fähig-

Fähigkeit, im Dunkeln zu ſehen, vortreflich üben, denn kein Lichtſtrahl fiel in den Keller; aber deſto unangenehmer war dieſe Lage für Kilian, da er jezt keine Verſuche mit ſeiner Wundermünze machen konnte.

Wolfs Verluſt machte alle Einwohner Hohenau's beſtürzt. Es fürchtete Elſemuth, den Talisman verlohren zu haben, an den Hartmuths Liebe geknüpft ſey, und alles wandte ſie an, ihn wieder zu finden. Am Fuße des Berges, den die Veſte Hohenau krönte, und worun, nach der Sitte jener Zeit, vier Landſtraßen ſich durchkreuzten, ließ ſie ein Gezelt aufſchlagen, veſt entſchloſſen, von jedem Rittersmanne, der vorüberzöge, die Gunſt ſich zu erbitten, daß er Wolf aufſuche; denn ihre Knechte durfte ſie nicht von ſich laſſen, ohne Ida's Rache ausgeſezt zu ſeyn. Durch ihren Hauspfaffen, deſſen Brüder damals allein' im Beſitz der Malerey waren, aber dieſe Tochter des Himmels nur dazu beſtimmt glaubten, Heiligenfratzen und Reliquien zu copeyen, ließ ſie Wolfs Geſtalt malen, und dies Bild am Gezelt' aufhängen. Dies erfuhr Ida, und nun war der Plan zur ſchrecklichſten Rache fertig, den ſie bis jezt noch nicht ganz durchgedacht hatte; noch benachrichtigte man ſie,

Graf Hartmuth liege fünf Tagereiſen hinter Wormbs, durch einen Sturz ſeines Roſſes ſo verletzt, daß er noch nicht im Stande ſey, ſeine Reiſe fortzuſetzen.

Mit der Hoffnung, es würden die vorüberreiſenden Ritter gerne das den Bitten eines ſchönen Weibes gewähren, was ihnen ſchon Ritterpflicht befehle, begab ſich Elſemuth ins Gezelt. Des erſten Tages zog kein Ritter dieſe Straße. Am andern, gleich nach Sonnenaufgange, gewahrte ſie eines Ritters in ſilberheller Rüſtung mit goldenen Flammen beſtreu't, ſeines Helmes Kleinod war ein nackter Arm mit einem güldnen Dolche, ſeines Schildes Sinnbild ein blutendes Herz, von einem Pfeile durchbohrt, mit dem Reime: Blutend, aber nicht todt! Aufmerkſam belugte er das Gezelt, da trat Elſemuth zu ihm, umgeben von Knechten und Zofen, und redete alſo ihn an:

Verzeiht, edler Herr und Ritter, ſo ich eure Eile aufhalte. Ritter hören ja gerne der Bedrängten Flehen, ſind nicht taub bey den Bitten eines leidenden Weibes, ihr Arm zuckt für ſie gleich willig das Schwerdt als für Freyheit und Vaterland. Aber Blut begehr' ich nicht von euch, nicht einen Kolben-

ſchlag

ſchlag im Kampfgitter, nicht das Zerſplittern einer Lanze. Nur, weil meine Bitte vielleicht dem Manne zu unbedeutend ſeyn mögte, der unter Schwerdtkämpfen und Ritterſpielen bärtig oder grau wurde; begehr' ich von euch, eh' ich euch mein Anliegen bekannt mache, eur Wort, es zu erfüllen.

Was nicht wider Gott und meine Pflicht iſt — entgegnete der Rittersmann — ſey euch zugeſagt, edle, liebliche Frau.

Elſem. So ſchau't dieſes Bild an, ſie zeigte auf Wolfs Conterfay. Dieſer Copey Urbild war meines Herrn und Gemahls Retter aus zweymaliger Lebensgefahr, deswegen liebte er ihn, wie man einen Freund liebt. Bey ſeinem Zuge gen Paläſtina vertrauete er mir die Huth dieſes Hundes, mein Glück hing davon ab würd' er ihn bey ſeiner Heimkunft wiederfinden, und fort iſt er jezt, entlaufen oder geraubt. Thränen näßten hier ihre Wangen, die ſeit Hartmuths Abreiſe ſelten trocken waren. Wenn ihr ihn ausſichtig würdet, euch ſeiner zu bemächtigen, wenn ihr in Erfahrung brächtet, wo man ihn gefangen halte mir es zu entdecken; dies meine Bitte. Ihr werdet ihn unter hunderten kennen; ſo gleichförmig wie

Graf Hartmuth liegt fünf Tagereisen hinter Wormbs, durch einen Sturz seines Rosses so verletzt, daß er noch nicht im Stande sey, seine Reise fortzusetzen.

Mit der Hoffnung, es würden die vorüberreisenden Ritter gerne das den Bitten eines schönen Weibes gewähren, was ihnen schon Ritterpflicht befehle, begab sich Elsemuth ins Gezelt. Des ersten Tages zog kein Ritter diese Straße. Am andern, gleich nach Sonnenaufgange, gewahrte sie eines Ritters in silberheller Rüstung mit goldenen Flammen bestreu't, seines Helmes Kleinod war ein nackter Arm mit einem güldnen Dolche, seines Schildes Sinnbild ein blutendes Herz, von einem Pfeile durchbohrt, mit dem Reime: Blutend, aber nicht todt! Aufmerksam belugte er das Gezelt, da trat Elsemuth zu ihm, umgeben von Knechten und Zofen, und redete also ihn an:

Verzeiht, edler Herr und Ritter, so ich eure Eile aufhalte. Ritter hören ja gerne der Bedrängten Flehen, sind nicht taub bey den Bitten eines leidenden Weibes, ihr Arm zuckt für sie gleich willig das Schwerdt als für Freyheit und Vaterland. Aber Blut begehr' ich nicht von euch, nicht einen Kolben-

schlag

ſchlag im Kampfgitter, nicht das Zerſplittern einer Lanze. Nur, weil meine Bitte vielleicht dem Manne zu unbedeutend ſeyn mögte, der unter Schwerdtkämpfen und Ritterſpielen bärtig oder grau wurde; begehr' ich von euch, eh' ich euch mein Anliegen bekannt mache, eur Wort, es zu erfüllen.

Was nicht wider Gott und meine Pflicht iſt — entgegnete der Rittersmann — ſey euch zugeſagt, edle, liebliche Frau.

Elſem. So ſchau't dieſes Bild an, ſie zeigte auf Wolfs Conterfay. Dieſer Copey Urbild war meines Herrn und Gemahls Retter aus zweymaliger Lebensgefahr, deswegen liebte er ihn, wie man einen Freund liebt. Bey ſeinem Zuge gen Paläſtina vertrauete er mir die Huth dieſes Hundes, mein Glück hing davon ab würd' er ihn bey ſeiner Heimkunft wiederfinden, und fort iſt er jezt, entlaufen oder geraubt. Thränen näßten hier ihre Wangen, die ſeit Hartmuths Abreiſe ſelten trocken waren. Wenn ihr ihn ausſichtig würdet, euch ſeiner zu bemächtigen, wenn ihr in Erfahrung brächtet, wo man ihn gefangen halte mir es zu entdecken; dies meine Bitte. Ihr werdet ihn unter hunderten kennen; ſo gleichförmig wie

Graf Hartmuth liege fünf Tagereisen hinter Wormbs, durch einen Sturz seines Rosses so verletzt, daß er noch nicht im Stande sey, seine Reise fortzusetzen.

Mit der Hoffnung, es würden die vorüberreisenden Ritter gerne das den Bitten eines schönen Weibes gewähren, was ihnen schon Ritterpflicht befehle, begab sich Elsemuth ins Gezelt. Des ersten Tages zog kein Ritter diese Straße. Am andern, gleich nach Sonnenaufgange, gewahrte sie eines Ritters in silberheller Rüstung mit goldenen Flammen bestreu't, seines Helmes Kleinod war ein nackter Arm mit einem güldnen Dolche, seines Schildes Sinnbild ein blutendes Herz, von einem Pfeile durchbohrt, mit dem Reime: Blutend, aber nicht todt! Aufmerksam belugte er das Gezelt, da trat Elsemuth zu ihm, umgeben von Knechten und Zofen, und redete also ihn an:

Verzeiht, edler Herr und Ritter, so ich eure Eile aufhalte. Ritter hören ja gerne der Bedrängten Flehen, sind nicht taub bey den Bitten eines leidenden Weibes, ihr Arm zuckt für sie gleich willig das Schwerdt als für Freyheit und Vaterland. Aber Blut begehr' ich nicht von euch, nicht einen Kolbenschlag

ſchlag im Kampfgitter, nicht das Zerſplittern einer Lanze. Nur, weil meine Bitte vielleicht dem Manne zu unbedeutend ſeyn mögte, der unter Schwerdtkämpfen und Ritterſpielen bärtig oder grau wurde; begehr' ich von euch, eh' ich euch mein Anliegen bekannt mache, eur Wort, es zu erfüllen.

Was nicht wider Gott und meine Pflicht iſt — entgegnete der Rittersmann — ſey euch zugeſagt, edle, liebliche Frau.

Elſem. So ſchau't dieſes Bild an, ſie zeigte auf Wolfs Conterfay. Dieſer Copey Urbild war meines Herrn und Gemahls Retter aus zweymaliger Lebensgefahr, deswegen liebte er ihn, wie man einen Freund liebt. Bey ſeinem Zuge gen Paläſtina vertrauete er mir die Huth dieſes Hundes, mein Glück hing davon ab würd' er ihn bey ſeiner Heimkunft wiederfinden, und fort iſt er jezt, entlaufen oder geraubt. Thränen näßten hier ihre Wangen, die ſeit Hartmuths Abreiſe ſelten trocken waren. Wenn ihr ihn ausſichtig würdet, euch ſeiner zu bemächtigen, wenn ihr in Erfahrung brächtet, wo man ihn gefangen halte mir es zu entdecken; dies meine Bitte. Ihr werdet ihn unter hunderten kennen; ſo gleichförmig wie

Graf Hartmuth liege fünf Tagereiſen hinter Wormbs, durch einen Sturz ſeines Roſſes ſo verletzt, daß er noch nicht im Stande ſey, ſeine Reiſe fortzuſetzen.

Mit der Hoffnung, es würden die vorüberreiſenden Ritter gerne das den Bitten eines ſchönen Weibes gewähren, was ihnen ſchon Ritterpflicht befehle, begab ſich Elſemuth ins Gezelt. Des erſten Tages zog kein Ritter dieſe Straße. Am andern, gleich nach Sonnenaufgange, gewahrte ſie eines Ritters in ſilberheller Rüſtung mit goldenen Flammen beſtreu't, ſeines Helmes Kleinod war ein nackter Arm mit einem güldnen Dolche, ſeines Schildes Sinnbild ein blutendes Herz, von einem Pfeile durchbohrt, mit dem Reime: Blutend, aber nicht todt! Aufmerkſam belugte er das Gezelt, da trat Elſemuth zu ihm, umgeben von Knechten und Zofen, und redete alſo ihn an:

Verzeiht, edler Herr und Ritter, ſo ich eure Eile aufhalte. Ritter hören ja gerne der Bedrängten Flehen, ſind nicht taub bey den Bitten eines leidenden Weibes, ihr Arm zuckt für ſie gleich willig das Schwerdt als für Freyheit und Vaterland. Aber Blut begehr' ich nicht von euch, nicht einen Kolbenſchlag

ſchlag im Kampfgitter, nicht das Zerſplittern einer Lanze. Nur, weil meine Bitte vielleicht dem Manne zu unbedeutend ſeyn mögte, der unter Schwerdtkämpfen und Ritterſpielen bärtig oder grau wurde; begehr' ich von euch, eh' ich euch mein Anliegen bekannt mache, eur Wort, es zu erfüllen.

Was nicht wider Gott und meine Pflicht iſt — entgegnete der Rittersmann — ſey euch zugeſagt, edle, liebliche Frau.

Elſem. So ſchau't dieſes Bild an, ſie zeigte auf Wolfs Conterfay. Dieſer Copey Urbild war meines Herrn und Gemahls Retter aus zweymaliger Lebensgefahr, deswegen liebte er ihn, wie man einen Freund liebt. Bey ſeinem Zuge gen Paläſtina vertrauete er mir die Huth dieſes Hundes, mein Glück hing davon ab würd' er ihn bey ſeiner Heimkunft wiederfinden, und fort iſt er jezt, entlaufen oder geraubt. Thränen näßten hier ihre Wangen, die ſeit Hartmuths Abreiſe ſelten trocken waren. Wenn ihr ihn aufſichtig würdet, euch ſeiner zu bemächtigen, wenn ihr in Erfahrung brächtet, wo man ihn gefangen halte mir es zu entdecken; dies meine Bitte. Ihr werdet ihn unter hunderten kennen; ſo gleichförmig wie

ſich dieſes weiße Band um ſeinen falben Hals ſchlinget, ſo gleichgetheilt an jeder Seite des Leibes drey ſchwarze und drey gelbe Streifen hinablaufen, falb die obere Hälfte der Läufte, die untere weiß, mit dieſem weißen Herzen auf der Stirne; ſo findet ihr kein anderes Thier gezeichnet. Ihr ſtutzt, Ritter, und ſchweigt? Zürn't vielleicht auf mich, daß ich von einem Rittersmanne eine ſo unbedeutende, oder gar ſtandeswidrige Sache begehre? Aber, Herr Ritter, ich mögte für gewiß annehmen, ihr liebt eine edle Dirne, oder küßt ſchon eine Hausfrau, da kennt ihr Weiberſchwächen und Weiberſinn gewiß, wiß't, wie des Buhlen oder Gemahls anvertrautes Liebespfand der Dirne oder dem Weibe alles gilt, denkt euch ihre Thränen, ihren Kummer, ſo man es ihr raubt. Um eurer geliebten Dirne, um eurer ehelichen Hausfrau, helft mir, und nehmt, zur Erinnerung eures Verſprechens, von des Grafen Hartmuths von Heldenſtein Eheweibe dieſe Schärpe an. Dem Ritter überreichte ſie eine köſtliche Schärpe, der knüpfte ſie um den linken Arm und ſprach: Edle Frau, Wort und Handſchlag euch, daß ich eure Bitte erfülle. Er gab Elſemuth die Hand, fragte nach dem Namen des

Hun-

Hundes und ritt dann weiter. Drey Tage weilte Elsemuth noch unter dem Zelte, jedem Ritter, der des Weges kam, trug sie diese Bitte vor, jeder erhielt von ihr ein Geschenk zur Erinnerung seines Gelübdes.

Ida's Kundschafter hatte wahre Nachricht ihr hinterbracht. Hartmuth lag würklich, fünf Tagereisen von Wormbs, an den Folgen eines Sturzes, in der Herberge einer kleinen Stadt hart darnieder. Schon zween Tage hatt' er sich hier aufgehalten, am vierten gedacht' er seine Reise fortzusetzen; da kamen am Abend des dritten Tages der Ritter mit dem blutenden Herzen und ein anderer, der zum Sinnbild einen Tiger im Schilde führte, in der Herberge an, dort wollten sie einen Rasttag halten. Wohl freuete sich dessen Hartmuth, daß das ewige Einerley etwas unterbrochen würde, mehr noch Attich, daß er nicht ferner der einzige Gegenstand war, der seines Herrn Klagen wiederhallte. Als sich die Freunden entwappnet hatten, dünkte dem Grafen der Ritter mit dem blutenden Herzen bekannt, doch erinnerte, weder er noch Attich sich, wo sie ihn gesehen hätten. Sein eines, edles Gesicht, woraus der Stolz die mehr-

ſich dieſes weiße Band um ſeinen falben Hals ſchlinget, ſo gleichgetheilt an jeder Seite des Leibes drey ſchwarze und drey gelbe Streifen hinablaufen, falb die obere Hälfte der Läufte, die untere weiß, mit dieſem weißen Herzen auf der Stirne; ſo findet ihr kein anderes Thier gezeichnet. Ihr ſtutzt, Ritter, und ſchweigt? Zürn't vielleicht auf mich, daß ich von einem Rittersmanne eine ſo unbedeutende, oder gar ſtandeswidrige Sache begehre? Aber, Herr Ritter, ich mögte für gewiß annehmen, ihr liebt eine edle Dirne, oder küßt ſchon eine Hausfrau, da kennt ihr Weiberſchwächen und Weiberſinn gewiß, wiß't, wie des Buhlen oder Gemahls anvertrautes Liebespfand der Dirne oder dem Weibe alles gilt, denkt euch ihre Thränen, ihren Kummer, ſo man es ihr raubt. Um eurer geliebten Dirne, um eurer ehelichen Hausfrau, helft mir, und nehmt, zur Erinnerung eures Verſprechens, von des Grafen Hartmuths von Heldenſtein Eheweibe dieſe Schärpe an. Dem Ritter überreichte ſie eine köſtliche Schärpe, der knüpfte ſie um den linken Arm und ſprach: Edle Frau, Wort und Handſchlag euch, daß ich eure Bitte erfülle. Er gab Elſemuth die Hand, fragte nach dem Namen des

Hun-

Hundes und ritt dann weiter. Drey Tage weilte Elſemuth noch unter dem Zelte, jedem Ritter, der des Weges kam, trug ſie dieſe Bitte vor, jeder erhielt von ihr ein Geſchenk zur Erinnerung ſeines Gelübdes.

Ida's Kundſchafter hatte wahre Nachricht ihr hinterbracht. Hartmuth lag würklich, fünf Tagereiſen von Wormbs, an den Folgen eines Sturzes, in der Herberge einer kleinen Stadt hart darnieder. Schon zween Tage hatt' er ſich hier aufgehalten, am vierten gedacht' er ſeine Reiſe fortzuſetzen; da kamen am Abend des dritten Tages der Ritter mit dem blutenden Herzen und ein anderer, der zum Sinnbild einen Tiger im Schilde führte, in der Herberge an, dort wollten ſie einen Raſttag halten. Wohl freuete ſich deſſen Hartmuth, daß das ewige Einerley etwas unterbrochen würde, mehr noch Attich, daß er nicht ferner der einzige Gegenſtand war, der ſeines Herrn Klagen wiederhallte. Als ſich die Freunden entwappnet hatten, dünkte dem Grafen der Ritter mit dem blutenden Herzen bekannt, doch erinnerte, weder er noch Attich ſich, wo ſie ihn geſehen hätten. Sein eines, edles Geſicht, worauf der Stolz die mehr-

ſich dieſes weiße Band um ſeinen falben Hals ſchlinget, ſo gleichgetheilt an jeder Seite des Leibes drey ſchwarze und drey gelbe Streifen hinablaufen, falb die obere Hälfte der Läufte, die untere weiß, mit dieſem weißen Herzen auf der Stirne; ſo findet ihr kein anderes Thier gezeichnet. Ihr ſtutzt, Ritter, und ſchweigt? Zürn't vielleicht auf mich, daß ich von einem Rittersmanne eine ſo unbedeutende, oder gar ſtandeswidrige Sache begehre? Aber, Herr Ritter, ich mögte für gewiß annehmen, ihr liebt eine edle Dirne, oder küßt ſchon eine Hausfrau, da kennt ihr Weiberſchwächen und Weiberſinn gewiß, wiß't, wie des Buhlen oder Gemahls anvertrautes Liebespfand der Dirne oder dem Weibe alles gilt, denkt euch ihre Thränen, ihren Kummer, ſo man es ihr raubt. Um eurer geliebten Dirne, um eurer ehelichen Hausfrau, helft mir, und nehmt, zur Erinnerung eures Verſprechens, von des Grafen Hartmuths von Heldenſtein Eheweibe dieſe Schärpe an. Dem Ritter überreichte ſie eine köſtliche Schärpe, der knüpfte ſie um den linken Arm und ſprach: Edle Frau, Wort und Handſchlag euch, daß ich eure Bitte erfülle. Er gab Elſemuth die Hand, fragte nach dem Namen des

Hun-

Hundes und ritt dann weiter. Drey Tage weilte Elſemuth noch unter dem Zelte, jedem Ritter, der des Weges kam, trug ſie dieſe Bitte vor, jeder erhielt von ihr ein Geſchenk zur Erinnerung ſeines Gelübdes.

Ida's Kundſchafter hatte wahre Nachricht ihr hinterbracht. Hartmuth lag würklich, fünf Tagereiſen von Wormbs, an den Folgen eines Sturzes, in der Herberge einer kleinen Stadt hart darnieder. Schon zween Tage hatt' er ſich hier aufgehalten, am vierten gedacht' er ſeine Reiſe fortzuſetzen; da kamen am Abend des dritten Tages der Ritter mit dem blutenden Herzen und ein anderer, der zum Sinnbild einen Tiger im Schilde führte, in der Herberge an, dort wollten ſie einen Raſttag halten. Wohl freuete ſich deſſen Hartmuth, daß das ewige Einerley etwas unterbrochen würde, mehr noch Attich, daß er nicht ferner der einzige Gegenſtand war, der ſeines Herrn Klagen wiederhallte. Als ſich die Freunden entwappnet hatten, dünkte dem Grafen der Ritter mit dem blutenden Herzen bekannt, doch erinnerte, weder er noch Attich ſich, wo ſie ihn geſehen hätten. Sein eines, edles Geſicht, worauf der Stolz die mehr-

ſich dieſes weiße Band um ſeinen falben Hals ſchlinget, ſo gleichgetheilt an jeder Seite des Leibes drey ſchwarze und drey gelbe Streifen hinablaufen, falb die obere Hälfte der Läufte, die untere weiß, mit dieſem weißen Herzen auf der Stirne; ſo findet ihr kein anderes Thier gezeichnet. Ihr ſtutzt, Ritter, und ſchweigt? Zürn't vielleicht auf mich, daß ich von einem Rittersmanne eine ſo unbedeutende, oder gar ſtandeswidrige Sache begehre? Aber, Herr Ritter, ich mögte für gewiß annehmen, ihr liebt eine edle Dirne, oder küßt ſchon eine Hausfrau, da kennt ihr Weiberſchwächen und Weiberſinn gewiß, wiß't, wie des Buhlen oder Gemahls anvertrautes Liebespfand der Dirne oder dem Weibe alles gilt, denkt euch ihre Thränen, ihren Kummer, ſo man es ihr raubt. Um eurer geliebten Dirne, um eurer ehelichen Hausfrau, helft mir, und nehmt, zur Erinnerung eures Verſprechens, von des Grafen Hartmuths von Heldenſtein Eheweibe dieſe Schärpe an. Dem Ritter überreichte ſie eine köſtliche Schärpe, der knüpfte ſie um den linken Arm und ſprach: Edle Frau, Wort und Handſchlag euch, daß ich eure Bitte erfülle. Er gab Elſemuth die Hand, fragte nach dem Namen des

Hun-

Hundes und ritt dann weiter. Drey Tage weilte Elsemuth noch unter dem Zelte, jedem Ritter, der des Weges kam, trug sie diese Bitte vor, jeder erhielt von ihr ein Geschenk zur Erinnerung seines Gelübdes.

Ida's Kundschafter hatte wahre Nachricht ihr hinterbracht. Hartmuth lag würklich, fünf Tagereisen von Wormbs, an den Folgen eines Sturzes, in der Herberge einer kleinen Stadt hart darnieder. Schon zween Tage hatt' er sich hier aufgehalten, am vierten gedacht' er seine Reise fortzusetzen; da kamen am Abend des dritten Tages der Ritter mit dem blutenden Herzen und ein anderer, der zum Sinnbild einen Tiger im Schilde führte, in der Herberge an, dort wollten sie einen Rasttag halten. Wohl freuete sich dessen Hartmuth, daß das ewige Einerley etwas unterbrochen würde, mehr noch Attich, daß er nicht ferner der einzige Gegenstand war, der seines Herrn Klagen wiederhallte. Als sich die Fremden entwappnet hatten, dünkte dem Grafen der Ritter mit dem blutenden Herzen bekannt, doch erinnerte, weder er noch Attich sich, wo sie ihn gesehen hätten. Sein eines, edles Gesicht, woraus der Stolz die mehr-

ſich dieſes weiße Band um ſeinen falben Hals ſchlinget, ſo gleichgetheilt an jeder Seite des Leibes drey ſchwarze und drey gelbe Streifen hinablaufen, falb die obere Hälfte der Läufte, die untere weiß, mit dieſem weißen Herzen auf der Stirne; ſo findet ihr kein anderes Thier gezeichnet. Ihr ſtutzt, Ritter, und ſchweigt? Zürn't vielleicht auf mich, daß ich von einem Rittersmanne eine ſo unbedeutende, oder gar ſtandeswidrige Sache begehre? Aber, Herr Ritter, ich mögte für gewiß annehmen, ihr liebt eine edle Dirne, oder küßt ſchon eine Hausfrau, da kennt ihr Weiberſchwächen und Weiberſinn gewiß, wiß't, wie des Buhlen oder Gemahls anvertrautes Liebespfand der Dirne oder dem Weibe alles gilt, denkt euch ihre Thränen, ihren Kummer, ſo man es ihr raubt. Um eurer geliebten Dirne, um eurer ehelichen Hausfrau, helft mir, und nehmt, zur Erinnerung eures Verſprechens, von des Grafen Hartmuths von Heldenſtein Eheweibe dieſe Schärpe an. Dem Ritter überreichte ſie eine köſtliche Schärpe, der knüpfte ſie um den linken Arm und ſprach: Edle Frau, Wort und Handſchlag euch, daß ich eure Bitte erfülle. Er gab Elſemuth die Hand, fragte nach dem Namen des

Hun-

Hundes und ritt dann weiter. Drey Tage weilte Elſemuth noch unter dem Zelte, jedem Ritter, der des Weges kam, trug ſie dieſe Bitte vor, jeder erhielt von ihr ein Geſchenk zur Erinnerung ſeines Gelübdes.

Ida's Kundſchafter hatte wahre Nachricht ihr hinterbracht. Hartmuth lag würklich, fünf Tagereiſen von Wormbs, an den Folgen eines Sturzes, in der Herberge einer kleinen Stadt hart darnieder. Schon zween Tage hatt' er ſich hier aufgehalten, am vierten gedacht' er ſeine Reiſe fortzuſetzen; da kamen am Abend des dritten Tages der Ritter mit dem blutenden Herzen und ein anderer, der zum Sinnbild einen Tiger im Schilde führte, in der Herberge an, dort wollten ſie einen Raſttag halten. Wohl freuete ſich deſſen Hartmuth, daß das ewige Einerley etwas unterbrochen würde, mehr noch Attich, daß er nicht ferner der einzige Gegenſtand war, der ſeines Herrn Klagen wiederhallte. Als ſich die Fremden entwappnet hatten, dünkte dem Grafen der Ritter mit dem blutenden Herzen bekannt, doch erinnerte, weder er noch Attich ſich, wo ſie ihn geſehen hätten. Sein eines, edles Geſicht, woraus der Stolz die mehr-

ſich dieſes weiße Band um ſeinen falben Hals ſchlinget, ſo gleichgetheilt an jeder Seite des Leibes drey ſchwarze und drey gelbe Streifen hinablaufen, falb die obere Hälfte der Läufte, die untere weiß, mit dieſem weißen Herzen auf der Stirne; ſo findet ihr kein anderes Thier gezeichnet. Ihr ſtutzt, Ritter, und ſchweigt? Zürn't vielleicht auf mich, daß ich von einem Rittersmanne eine ſo unbedeutende, oder gar ſtandeswidrige Sache begehre? Aber, Herr Ritter, ich mögte für gewiß annehmen, ihr liebt eine edle Dirne, oder küßt ſchon eine Hausfrau, da kennt ihr Weiberſchwächen und Weiberſinn gewiß, wiß't, wie des Buhlen oder Gemahls anvertrautes Liebespfand der Dirne oder dem Weibe alles gilt, denkt euch ihre Thränen, ihren Kummer, ſo man es ihr raubt. Um eurer geliebten Dirne, um eurer ehelichen Hausfrau, helft mir, und nehmt, zur Erinnerung eures Verſprechens, von des Grafen Hartmuths von Heldenſtein Eheweibe dieſe Schärpe an. Dem Ritter überreichte ſie eine köſtliche Schärpe, der knüpfte ſie um den linken Arm und ſprach: Edle Frau, Wort und Handſchlag euch, daß ich eure Bitte erfülle. Er gab Elſemuth die Hand, fragte nach dem Namen des

Hun-

Hundes und ritt dann weiter. Drey Tage weilte Elfemuth noch unter dem Zelte, jedem Ritter, der des Weges kam, trug ſie dieſe Bitte vor, jeder erhielt von ihr ein Geſchenk zur Erinnerung ſeines Gelübdes.

Ida's Kundſchafter hatte wahre Nachricht ihr hinterbracht. Hartmuth lag würklich, fünf Tagereiſen von Wormbs, an den Folgen eines Sturzes, in der Herberge einer kleinen Stadt hart darnieder. Schon zween Tage hatt' er ſich hier aufgehalten, am vierten gedacht' er ſeine Reiſe fortzuſetzen; da kamen am Abend des dritten Tages der Ritter mit dem blutenden Herzen und ein anderer, der zum Sinnbild einen Tiger im Schilde führte, in der Herberge an, dort wollten ſie einen Raſttag halten. Wohl freuete ſich deſſen Hartmuth, daß das ewige Einerley etwas unterbrochen würde, mehr noch Attich, daß er nicht ferner der einzige Gegenſtand war, der ſeines Herrn Klagen wiederhallte. Als ſich die Freunden entwappnet hatten, dünkte dem Grafen der Ritter mit dem blutenden Herzen bekannt, doch erinnerte, weder er noch Attich ſich, wo ſie ihn geſehen hätten. Sein eines, edles Geſicht, worauf der Stolz die mehr-

und ritt dann weiter. Drey Tage weilt
noch unter dem Zelte, jedem Ritter, der
s kam, trug sie diese Bitte vor, jeder er-
ihr ein Geschenk zur Erinnerung seines Ge-

Kundschafter hatte wahre Nachricht ihr
. Hartmuth lag würklich, fünf Tagerei-
rmbs, an den Folgen eines Sturzes, in
: einer kleinen Stadt hart darnieder.
Tage hatt' er sich hier aufgehalten, am
t' er seine Reise fortzusetzen; da kamen
dritten Tages der Ritter mit dem blu-
und ein anderer, der zum Sinnbild
Schilde führte, in der Herberge an,
einen Rasttag halten. Wohl freuete
th, daß das ewige Einerley etwas
mehr noch Attich, daß er nicht
genstand war, seines Herrn
Als sich die
dem Grafen
kannt, doch er
sie ihn
[illegible]

Und

ſten Züge gemalt zu haben ſchien, war durch Sonnenhitze braun gebrannt, und die eingefallenen Backen, mit noch hochrothen Narben zeigten an, Gram, Kummer und Gefahr ſey ihm nicht fremd. Der Tigerritter, ein bejahrter Mann, war frohes Herzens, ſprach viel und gern. Nach dem Abendimbiß ergriff er eine Harfe, und ſtimmte dazu das alte Lied an:

Hört mir zu ihr jungen Knaben:
Seyd wohl auf eurer Huth,
laßet Lieb' euch nichts anhaben,
Lieb' thut nur ſelten gut.
Trau't nicht den ſchönen Jungfrauen zu viel,
was heute ſie herzen, wird morgen ihr Spiel,
und bald, da werffen ſie's weg.

Den Kutzen können ſie ſtreicheln
dieweil wir bey ihn'n ſeyn,
viel Lieb'swort können ſie heucheln,
doch blend't gar offt nur Schein;
ſie geloben viel und halten ein Theil,
da ſie uns nur knüpffen ans Narrenſeil —
dann iſt's zum Fliehen zu ſpat.

Süß thun ſie locken und ſingen
bis wir ihn'n fliegen zu,
daß jählings ſie uns umſchlingen
koſt't oft ſie Schlaf und Ruh,
gleich wie man kleinen Waldvögelein thut,
man pfeift ihnen ſüß, man macht's ihnen gut —
hat man ſie, ſchlägt man ſie todt.

Roth ihr Mund, gleich Vogelbeeren,
iſt bitter nach dem Kuß'
Schluchzen folgt auf Wolluſtzähren
Tod offt auf Lieb'sgenuß.
Wohl hab' ich's gekoſtet — beiß nicht mehr an,
gar fern von den Weibern heißt wohlgethan.
So war's vom Anbeginn her!

Horcht! — An Edens Thor-pauiere
ſtellt Gott ein Engelein.
„Nur dann thu' auf die Thüre
„kommt Adam ganz allein;
„doch wollt' auch das Weib, die Eva, hinein,
„ſprich das Machtwort keck: Nein, das ſoll nicht ſeyn,
„nur Unheil richteſt du an.“

ſten Züge gemalt zu haben ſchien, war durch Sonnenhitze braun gebrannt, und die eingefallenen Backen, mit noch hochrothen Narben zeigten an, Gram, Kummer und Gefahr ſey ihm nicht fremd. Der Tigerritter, ein bejahrter Mann, war frohes Herzens, ſprach viel und gern. Nach dem Abendimbiß ergriff er eine Harfe, und ſtimmte dazu das alte Lied an:

Hört mir zu ihr jungen Knaben:
Seyd wohl auf eurer Huth,
laßet Lieb' euch nichts anhaben,
Lieb' thut nur ſelten gut.
Trau't nicht den ſchönen Jungfrauen zu viel,
was heute ſie herzen, wird morgen ihr Spiel,
und bald, da werffen ſie's weg.

Den Kutzen können ſie ſtreicheln
dieweil wir bey ihn'n ſeyn,
viel Lieb'swort können ſie heucheln,
doch blend't gar offt nur Schein;
ſie geloben viel und halten ein Theil,
da ſie uns nur knüpffen ans Narrenſeil —
dann iſt's zum Fliehen zu ſpat.

Süß thun sie locken und singen
bis wir ihn'n fliegen zu,
daß jählings sie uns umschlingen
kost't oft sie Schlaf und Ruh,
gleich wie man kleinen Waldvögelein thut,
man pfeift ihnen süß, man macht's ihnen gut —
hat man sie, schlägt man sie todt.

Roth ihr Mund, gleich Vogelbeeren,
ist bitter nach dem Kuß'
Schluchzen folgt auf Wollustzähren
Tod offt auf Lieb'sgenuß.
Wohl hab' ich's gekostet — beiß nicht mehr an,
gar fern von den Weibern heißt wohlgethan.
So war's vom Anbeginn her!

Horcht! — An Edens Thor-pantere
stellt Gott ein Engelein.
„Nur dann thu' auf die Thüre
„kommt Adam ganz allein;
„doch wollt' auch das Weib, die Eva, hinein,
„sprich das Machtwort keck: Nein, das soll nicht seyn,
„nur Unheil richtest du an."

ſten Züge gemalt zu haben ſchien, war durch Sonnenhitze braun gebrannt, und die eingefallenen Backen, mit noch hochrothen Narben zeigten an, Gram, Kummer und Gefahr ſey ihm nicht fremd. Der Tigerritter, ein bejahrter Mann, war frohes Herzens, ſprach viel und gern. Nach dem Abendimbiß ergriff er eine Harfe, und ſtimmte dazu das alte Lied an:

Hört mir zu ihr jungen Knaben:
Seyd wohl auf eurer Huth,
laßet Lieb' euch nichts anhaben,
Lieb' thut nur ſelten gut.
Trau't nicht den ſchönen Jungfrauen zu viel,
was heute ſie herzen, wird morgen ihr Spiel,
und bald, da werffen ſie's weg.

Den Kutzen können ſie ſtreicheln
dieweil wir bey ihn'n ſeyn,
viel Lieb'swort können ſie heucheln,
doch blend't gar offt nur Schein;
ſie geloben viel und halten ein Theil,
da ſie uns nur knüpffen ans Narrenſeil —
dann iſt's zum Fliehen zu ſpat.

Süß thun ſie locken und ſingen
bis wir ihn'n fliegen zu,
daß jählings ſie uns umſchlingen
koſt't oft ſie Schlaf und Ruh,
gleich wie man kleinen Waldvögelein thut,
man pfeift ihnen ſüß, man macht's ihnen gut —
hat man ſie, ſchlägt man ſie todt.

Roth ihr Mund, gleich Vogelbeeren,
iſt bitter nach dem Kuß'
Schluchzen folgt auf Wolluſtzähren
Tod oft auf Lieb'sgenuß.
Wohl hab' ich's gekoſtet — beiß nicht mehr an,
gar fern von den Weibern heißt wohlgethan.
So war's vom Anbeginn her!

Horcht! — An Edens Thor-paniere
ſtellt Gott ein Engelein.
„Nur dann thu' auf die Thüre
„kommt Adam ganz allein;
„doch wollt' auch das Weib, die Eva, hinein,
„ſprich das Machtwort keck: Nein, das ſoll nicht ſeyn,
„nur Unheil richteſt du an."

ſten Züge gemalt zu haben ſchien, war durch Sonnenhitze braun gebrannt, und die eingefallenen Backen, mit noch hochrothen Narben zeigten an, Gram, Kummer und Gefahr ſey ihm nicht fremd. Der Tigerritter, ein bejahrter Mann, war frohes Herzens, ſprach viel und gern. Nach dem Abendimbiß ergriff er eine Harfe, und ſtimmte dazu das alte Lied an:

Hört mir zu ihr jungen Knaben:
Seyd wohl auf eurer Huth,
laßet Lieb' euch nichts anhaben,
Lieb' thut nur ſelten gut.
Trau't nicht den ſchönen Jungfrauen zu viel,
was heute ſie herzen, wird morgen ihr Spiel,
und bald, da werffen ſie's weg.

Den Kutzen können ſie ſtreicheln
dieweil wir bey ihn'n ſeyn,
viel Lieb'swort können ſie heucheln,
doch blend't gar offt nur Schein;
ſie geloben viel und halten ein Theil,
da ſie uns nur knüpffen ans Narrenſeil —
dann iſt's zum Fliehen zu ſpat.

Süß thun ſie locken und ſingen
bis wir ihn'n fliegen zu,
daß jählings ſie uns umſchlingen
koſt't oft ſie Schlaf und Ruh,
gleich wie man kleinen Waldvögelein thut,
man pfeift ihnen ſüß, man macht's ihnen gut —
hat man ſie, ſchlägt man ſie todt.

Roth ihr Mund, gleich Vogelbeeren,
iſt bitter nach dem Kuß'
Schluchzen folgt auf Wolluſtzähren
Tod offt auf Lieb'sgenuß.
Wohl hab' ich's gekoſtet — beiß nicht mehr an,
gar fern von den Weibern heißt wohlgethan.
So war's vom Anbeginn her!

Horcht! — An Edens Thor-pantere
ſtellt Gott ein Engelein.
„Nur dann thu' auf die Thüre
„kommt Adam ganz allein;
„doch wollt' auch das Weib, die Eva, hinein,
„ſprich das Machtwort keck: Nein, das ſoll nicht ſeyn,
„nur Unheil richteſt du an.“

ſten Züge gemalt zu haben ſchien, war durch Sonnenhitze braun gebrannt, und die eingefallenen Backen, mit noch hochrothen Narben zeigten an, Gram, Kummer und Gefahr ſey ihm nicht fremd. Der Tigerritter, ein bejahrter Mann, war frohes Herzens, ſprach viel und gern. Nach dem Abendimbiß ergriff er eine Harfe, und ſtimmte dazu das alte Lied an:

Hört mir zu ihr jungen Knaben:
Seyd wohl auf eurer Huth,
laßet Lieb' euch nichts anhaben,
Lieb' thut nur ſelten gut.
Trau't nicht den ſchönen Jungfrauen zu viel,
was heute ſie herzen, wird morgen ihr Spiel,
und bald, da werffen ſie's weg.

Den Kutzen können ſie ſtreicheln
dieweil wir bey ihn'n ſeyn,
viel Lieb'swort können ſie heucheln,
doch blend't gar offt nur Schein;
ſie geloben viel und halten ein Theil,
da; ſie uns nur knüpffen ans Narrenſeil —
dann iſt's zum Fliehen zu ſpat.

Süß thun ſie locken und ſingen
bis wir ihn'n fliegen zu,
daß jählings ſie uns umſchlingen
koſt't oft ſie Schlaf und Ruh,
gleich wie man kleinen Waldvögelein thut,
man pfeift ihnen ſüß, man macht's ihnen gut —
hat man ſie, ſchlägt man ſie todt.

Roth ihr Mund, gleich Vogelbeeren,
iſt bitter nach dem Kuß'
Schluchzen folgt auf Wolluſtzähren
Tod oft auf Lieb'sgenuß.
Wohl hab' ich's gekoſtet — beiß nicht mehr an,
gar fern von den Weibern heißt wohlgethan.
So war's vom Anbeginn her!

Horcht! — An Edens Thor-paniere
ſtellt Gott ein Engelein.
„Nur dann thu' auf die Thüre
„kommt Adam ganz allein;
„doch wollt' auch das Weib, die Eva, hinein,
„ſprich das Machtwort keck: Nein, das ſoll nicht ſeyn,
„nur Unheil richteſt du an.“

ſten Züge gemalt zu haben ſchien, war durch Sonnenhitze braun gebrannt, und die eingefallenen Backen, mit noch hochrothen Narben zeigten an, Gram, Kummer und Gefahr ſey ihm nicht fremd. Der Tigerritter, ein bejahrter Mann, war frohes Herzens, ſprach viel und gern. Nach dem Abendimbiß ergriff er eine Harfe, und ſtimmte dazu das alte Lied an:

Hört mir zu ihr jungen Knaben:
Seyd wohl auf eurer Huth,
laßet Lieb' euch nichts anhaben,
Lieb' thut nur ſelten gut.
Trau't nicht den ſchönen Jungfrauen zu viel,
was heute ſie herzen, wird morgen ihr Spiel,
und bald, da werffen ſie's weg.

Den Kutzen können ſie ſtreicheln
dieweil wir bey ihn'n ſeyn,
viel Lieb'swort können ſie heucheln,
doch blend't gar offt nur Schein;
ſie geloben viel und halten ein Theil,
da} ſie uns nur knüpffen ans Narrenſeil —
dann iſt's zum Fliehen zu ſpat.

Süß thun ſie locken und ſingen
bis wir ihn'n fliegen zu,
daß jählings ſie uns umſchlingen
koſt't oft ſie Schlaf und Ruh,
gleich wie man kleinen Waldvögelein thut,
man pfeift ihnen ſüß, man macht's ihnen gut —
hat man ſie, ſchlägt man ſie todt.

Roth ihr Mund, gleich Vogelbeeren,
iſt bitter nach dem Kuß'
Schluchzen folgt auf Wolluſtzähren
Tod oft auf Lieb'sgenuß.
Wohl hab' ich's gekoſtet — beiß nicht mehr an,
gar fern von den Weibern heißt wohlgethan.
So war's vom Anbeginn her!

Horcht! — An Edens Thor-paniere
ſtellt Gott ein Engelein.
„Nur dann thu' auf die Thüre
„kommt Adam ganz allein;
„doch wollt' auch das Weib, die Eva, hinein,
„ſprich das Machtwort keck: Nein, das ſoll nicht ſeyn,
„nur Unheil richteſt du an.“

Und es kam gar bald gegangen,
das Päärchen Lobesan,
mit Liebesarmen umfangen,
bey Edens Thürlein an.
„Adam komme — ſpricht der Engel — allein,
„weil ſoll ihm das Pförtchen offen dann ſeyn.“
Und Vater Adam — kehrt um!

Wollet ihr zum Himmel kommen,
ihr Knaben, merkt euch fein:
euer Mühen bleibt ohn Frommen,
liebt ihr die Weibelein;
wiſſen zu bezaubern den, der ſie liebt,
daß er den Himmel um ihr Küßchen giebt —
Und hiemit's Liedel am End!

Hartm. Wie eure Fröhlichkeit. Könnt ihr hoffen froh zu ſeyn, wenn ihr des Frohſinns Urſach' euch raubt?

Tigerritter. Wären die Weinberge am Rhein im Erdbeben verſunken, dann würd' ich traurig ſeyn; nicht aber jetzt. Ohne Wein wäre die Welt eine Hölle —

Hartm. Und ohne Weiber —?

Tigerr.

Tigerr. Das Himmelreich. Der Satz mundet euch nicht, Ritter; habt vielleicht daheim ein zitrendes Täublein, an dem ihr schon zum Verräther zu werden fürchtet, so ihr nur den Gedanken denkt, ich alter Kriegsknecht könne Recht haben. — Aller Tage Abend kommt, Einer ausgenommen, und seyd ihr an diesem Tage noch nicht von eures Weibes Seite gekommen, dann gehet ihr frohes Muthes ins Himmelreich.

Hacem. Macht mich eurer Erfahrungen theilhaftig, Ritter; Die Weiber lernt man ja nie aus, wie das Sprichwort sagt. —

Tigerr. Und Unrecht hat, denn ich habe sie ausgelernt. Horcht also zu, und findet ihr Wahrheit in meiner Geschichte, so ersäuft sie in einem vollen Humpen Rheinweins; denn nirgends ist Wahrheit schlimmer angebracht als bei Weibern.

Funfzig Jahr war ich alt, da fiel es mir ein mich zu beweiben. Ein tollerer Gedanke hätte mir nun freylich nicht einfallen können; aber er fiel mir doch ein, und ich führte ihn aus, was mir auch die Erfahrung dagegen sagte, daß ich meine jungen Gäule nicht mehr so unter meinem Sporn bändigen konnte, als

Und es kam gar bald gegangen,
das Päärchen Lobesan,
mit Liebesarmen umfangen,
bey Edens Thürlein an.
„Adam komme — ſpricht der Engel — allein,
„weis ſoll ihm das Pförtchen offen dann ſeyn.“
Und Vater Adam — kehrt um!

Wollet ihr zum Himmel kommen,
ihr Knaben, merkt euch fein:
euer Müh'n bleibt ohn Frommen,
liebt ihr die Weibelein;
wiſſen zu bezaubern den, der ſie liebt,
daß er den Himmel um ihr Küßchen giebt —
Und hiemit's Liedel am End!

Hartm. Wie eure Fröhlichkeit. Könnt ihr hoffen froh zu ſeyn, wenn ihr des Frohſinns Urſach' euch raubt?

Tigerritter. Wären die Weinberge am Rhein im Erdbeben verſunken, dann würd' ich traurig ſeyn; nicht aber jetzt. Ohne Wein wäre die Welt eine Hölle —

Hartm. Und ohne Weiber —?

Tigerr.

Tigerr. Das Himmelreich. Der Satz mundet euch nicht, Ritter; habt vielleicht daheim ein gitrendes Täublein, an dem ihr schon zum Verräther zu werden fürchtet, so ihr nur den Gedanken denkt, ich alter Kriegsknecht könne Recht haben. — Aller Tage Abend kommt, Einer ausgenommen, und seyd ihr an diesem Tage noch nicht von eures Weibes Seite gekommen, dann gehet ihr frohes Muthes ins Himmelreich.

Haarm. Macht mich eurer Erfahrungen theilhaftig, Ritter; Die Weiber lernt man ja nie aus, wie das Sprichwort sagt. —

Tigerr. Und Unrecht hat, denn ich habe sie ausgelernt. Horcht also zu, und findet ihr Wahrheit in meiner Geschichte, so ersäuft sie in einem vollen Humpen Rheinweins; denn nirgends ist Wahrheit schlimmer angebracht als bei Weibern.

Funfzig Jahr war ich alt, da fiel es mir ein mich zu beweiben. Ein tollerer Gedanke hätte mir nun freylich nicht einfallen können; aber er fiel mir doch ein, und ich führte ihn aus, was mir auch die Erfahrung dagegen sagte, daß ich meine jungen Gäule nicht mehr so unter meinem Sporn bändigen konnte, als

in meinem dreißigſten Jahre. Ein junges, ſchönes Weib fand ich bald. Ein Weibchen, deſſen Tugenden unſere Minneſinger immer mit Taubeneinfalt, Lammsunſchuld, Frühlingsmilde und Schneesreinheit zuſammenſtellten. Zwey Jahre brachte ich mit ihr zu im Ehejoche, und in der Zeit wollte ich die Erfahrung gemacht haben, daß Tauben auch ſchlau, Lämmer nicht immer unſchuldig, Frühlingswetter oft rauh und Schnee manchmal ſchmutzig wäre. Um nun zu wiſſen, was nach dieſen Erfahrungen von meines Weibchens Ehetreue zu halten ſey, machte ich mich zu einem alten Einſiedler hin, von dem das Gerücht ging, er ſpiele mit dem Schickſale unter einer Decke, und wiſſe das vorher, was andern Adamsſöhnen die Folgezeit lehrt. Ihm entdeckte ich meine Beſorgniß, es mögte mein Weib das Alter nicht ſo ehren, wie ich's wünſchte. Statt der Antwort gab er mir eine Wurzel von der Stande Eheſtandswurz genannt, zerſtoßen ſollte ich ſie bey'm Schlaftrunke einnehmen, und wär' ich das, was ich ſo ungerne ſeyn wollte, da würd' ich in einen Kukuk verwandelt werden.

Was glaubt man Pfaffen und Einſiedlern nicht

alles,

alles, und was thut man nicht, um ſich von ſeiner eigenen Schande zu überzeugen? Ich eilte auf meine Burg, und mein Weib umfing mich ſo veſt, wie jetzt dies Wamms meinen Leichnam umſchließt, erfragte die Urſache meines Zuges, ich that geheim damit, das machte ſie immer neugieriger; in mich drang ſie, ſtrich mit ihren moosweichen Händen meinen rauhen Knebelbart, küßte meine runzlichen Lippen, meine narbenvollen Backen, wußte ſo geſchickt Thränen mit Lächeln, Seufzer mit Küſſen abwechſeln zu laſſen, daß ich, lache über mich der, den nie Weiberthränen und Weiberküſſe beſchwätzten! die Abſicht meiner Reiſe und des Waldbruders Rath ausplauderte. Vorwürfe waren natürlich das erſte, was auf meine Treuherzigkeit folgte, bald lachte mein Weibel des Einſiedlers und ſeiner Einfalt, und ich lachte mit. Es zerſtieß ſelbſt die Wurzel, ſchüttete ſie in einen Becher, kredenzte ihn, und unter Lachen und Koſen trank ich ihn aus. An des muthwilligen Weibleins Arm taumelte ich bald in unſer keuſches Ehebette und — ſchlief wenig die Nacht. Früh ſtand meine gute Hausfrau auf, ließ mich in der Umarmung eines erquickenden Morgenſchlummers, und

kehrte

in meinem dreißigſten Jahre. Ein junges, ſchönes Weib fand ich bald. Ein Weibchen, deſſen Tugenden unſere Minneſinger immer mit Taubeneinfalt, Lammsunſchuld, Frühlingsmilde und Schneesreinheit zuſammenſtellten. Zwey Jahre brachte ich mit ihr in im Ehejoche, und in der Zeit wollt' ich die Erfahrung gemacht haben, daß Tauben auch ſchlau, Lämmer nicht immer unſchuldig, Frühlingswetter oft rauh und Schnee manchmal ſchmutzig wäre. Um nun zu wiſſen, was nach dieſen Erfahrungen von meines Weibchens Ehetreue zu halten ſey, machte ich mich zu einem alten Einſiedler hin, von dem das Gerücht ging, er ſpiele mit dem Schickſale unter einer Decke, und wiſſe das vorher, was andern Adamsſöhnen die Folgezeit lehrt. Ihm entdeckt' ich meine Beſorgniß, es mögte mein Weib das Alter nicht ſo ehren, wie ich's wünſchte. Statt der Antwort gab er mir eine Wurzel von der Stande Eheſtandswurz genannt, zerſtoßen ſollt' ich ſie bey'm Schlaftrunke einnehmen, und wär' ich das, was ich ſo ungerne ſeyn wollte, da würd' ich in einen Kukuk verwandelt werden.

Was glaubt man Pfaffen und Einſiedlern nicht

alles,

alles, und was thut man nicht, um ſich von ſeiner eigenen Schande zu überzeugen? Ich eilte auf meine Burg, und mein Weib umfing mich ſo veſt, wie jezt dies Wamms meinen Leichnam umſchließt, erfragte die Urſache meines Zuges, ich that geheim damit, das machte ſie immer neugieriger; in mich drang ſie, ſtrich mit ihren moosweichen Händen meinen rauhen Knebelbart, küßte meine runzlichen Lippen, meine narbenvollen Backen, wußte ſo geſchickt Thränen mit Lächeln, Seufzer mit Küſſen abwechſeln zu laſſen, daß ich, lache über mich der, den nie Weiberthränen und Weiberküſſe beſchwäzten! die Abſicht meiner Reiſe und des Waldbruders Rath ausplauderte. Vorwürfe waren natürlich das erſte, was auf meine Treuherzigkeit folgte, bald lachte mein Weibel des Einſiedlers und ſeiner Einfalt, und ich lachte mit. Es zerſtieß ſelbſt die Wurzel, ſchüttete ſie in einen Becher, tredenzte ihn, und unter Lachen und Koſen trank ich ihn aus. An des muthwilligen Weibleins Arm taumelte ich bald in unſer keuſches Ehebette und — ſchlief wenig die Nacht. Früh ſtand meine gute Hausfrau auf, ließ mich in der Umarmung eines erquickenden Morgenſchlummers, und

kehrte

in meinem dreißigſten Jahre. Ein junges, ſchönes Weib fand ich bald. Ein Weibchen, deſſen Tugenden unſere Minneſinger immer mit Taubeneinfalt, Lammsunſchuld, Frühlingsmilde und Schneesreinheit zuſammenſtellten. Zwey Jahre brachte ich mit ihr zu im Ehejoche, und in der Zeit wollt' ich die Erfahrung gemacht haben, daß Tauben auch ſchlau, Lämmer nicht immer unſchuldig, Frühlingswetter oft rauh und Schnee manchmal ſchmutzig wäre. Um nun zu wiſſen, was nach dieſen Erfahrungen von meines Weibchens Ehetreue zu halten ſey, machte ich mich zu einem alten Einſiedler hin, von dem das Gerücht ging, er ſpiele mit dem Schickſale unter einer Decke, und wiſſe das vorher, was andern Adamsſöhnen die Folgezeit lehrt. Ihm entdeckt' ich meine Beſorgniß, es mögte mein Weib das Alter nicht ſo ehren, wie ich's wünſchte. Statt der Antwort gab er mir eine Wurzel von der Stande Eheſtandswurz genannt, zerſtoßen ſollt' ich ſie bey'm Schlaftrunke einnehmen, und wär' ich das, was ich ſo ungerne ſeyn wollte, da würd' ich in einen Kukuk verwandelt werden.

Was glaubt man Pfaffen und Einſiedlern nicht

alles,

alles, und was thut man nicht, um ſich von ſeiner eigenen Schande zu überzeugen? Ich eilte auf meine Burg, und mein Weib umfing mich ſo veſt, wie jetzt dies Wamms meinen Leichnam umſchließt, erfragte die Urſache meines Zuges, ich that geheim damit, das machte ſie immer neugieriger; in mich drang ſie, ſtrich mit ihren moosweichen Händen meinen rauhen Knebelbart, küßte meine runzlichen Lippen, meine narbenvollen Backen, wußte ſo geſchickt Thränen mit Lächeln, Seufzer mit Küſſen abwechſeln zu laſſen, daß ich, lache über mich der, den nie Weiberthränen und Weiberküſſe beſchwätzten! die Abſicht meiner Reiſe und des Waldbruders Rath ausplauderte. Vorwürfe waren natürlich das erſte, was auf meine Treuherzigkeit folgte, bald lachte mein Weibel des Einſiedlers und ſeiner Einfalt, und ich lachte mit. Es zerſtieß ſelbſt die Wurzel, ſchüttete ſie in einen Becher, tredenzte ihn, und unter Lachen und Koſen trank ich ihn aus. An des muthwilligen Weibleins Arm taumelte ich bald in unſer keuſches Ehebette und — ſchlief wenig die Nacht. Früh ſtand meine gute Hausfrau auf, ließ mich in der Umarmung eines erquickenden Morgenſchlummers, und

kehrte

in meinem dreißigsten Jahre. Ein junges, schönes Weib fand ich bald. Ein Weibchen, deſſen Tugenden unſere Minneſinger immer mit Taubeneinfalt, Lammsunſchuld, Frühlingsmilde und Schneesreinheit zuſammenſtellten. Zwey Jahre brachte ich mit ihr in im Ehejoche, und in der Zeit wollt' ich die Erfahrung gemacht haben, daß Tauben auch ſchlau, Lämmer nicht immer unſchuldig, Frühlingswetter oft rauh und Schnee manchmal ſchmutzig wäre. Um nun zu wiſſen, was nach dieſen Erfahrungen von meines Weibchens Ehetreue zu halten ſey, machte ich mich zu einem alten Einſiedler hin, von dem das Gerücht ging, er ſpiele mit dem Schickſale unter einer Decke, und wiſſe das vorher, was andern Adamsſöhnen die Folgezeit lehrt. Ihm entdeckt' ich meine Beſorgniß, es mögte mein Weib das Alter nicht ſo ehren, wie ich's wünſchte. Statt der Antwort gab er mir eine Wurzel von der Stande Eheſtandswurz genannt, zerſtoßen ſollt' ich ſie bey'm Schlaftrunke einnehmen, und wär' ich das, was ich ſo ungerne ſeyn wollte, da würd' ich in einen Kukuk verwandelt werden.

Was glaubt man Pfaffen und Einſiedlern nicht

alles,

alles, und was thut man nicht, um ſich von ſeiner eigenen Schande zu überzeugen? Ich eilte auf meine Burg, und mein Weib umfing mich ſo veſt, wie jetzt dies Wamms meinen Leichnam umſchließt, erfragte die Urſache meines Zuges, ich that geheim damit, das machte ſie immer neugieriger; in mich drang ſie, ſtrich mit ihren moosweichen Händen meinen rauhen Knebelbart, küßte meine runzlichen Lippen, meine narbenvollen Backen, wußte ſo geſchickt Thränen mit Lächeln, Seufzer mit Küſſen abwechſeln zu laſſen, daß ich, lache über mich der, den nie Weiberthränen und Weiberküſſe beſchwätzten! die Abſicht meiner Reiſe und des Waldbruders Rath ausplauderte. Vorwürfe waren natürlich das erſte, was auf meine Treuherzigkeit folgte, bald lachte mein Weibel des Einſiedlers und ſeiner Einfalt, und ich lachte mit. Es zerſtieß ſelbſt die Wurzel, ſchüttete ſie in einen Becher, kredenzte ihn, und unter Lachen und Koſen trank ich ihn aus. An des muthwilligen Weibleins Arm taumelte ich bald in unſer keuſches Ehebette und — ſchlief wenig die Nacht. Früh ſtand meine gute Hausfrau auf, ließ mich in der Umarmung eines erquickenden Morgenſchlummers, und

kehrte

in meinem dreißigſten Jahre. Ein junges, ſchönes Weib fand ich bald. Ein Weibchen, deſſen Tugenden unſere Minneſinger immer mit Taubeneinfalt, Lammsunſchuld, Frühlingsmilde und Schneereinheit zuſammenſtellten. Zwey Jahre brachte ich mit ihr in im Ehejoche, und in der Zeit wollt' ich die Erfahrung gemacht haben, daß Tauben auch ſchlau, Lämmer nicht immer unſchuldig, Frühlingswetter oft rauh und Schnee manchmal ſchmutzig wäre. Um nun zu wiſſen, was nach dieſen Erfahrungen von meines Weibchens Ehetreue zu halten ſey, machte ich mich zu einem alten Einſiedler hin, von dem das Gerücht ging, er ſpiele mit dem Schickſale unter einer Decke, und wiſſe das vorher, was andern Adamsſöhnen die Folgezeit lehrt. Ihm entdeckt' ich meine Beſorgniß, es mögte mein Weib das Alter nicht ſo ehren, wie ich's wünſchte. Statt der Antwort gab er mir eine Wurzel von der Stande Eheſtandswurz genannt, zerſtoßen ſollt' ich ſie bey'm Schlaftrunke einnehmen, und wär' ich das, was ich ſo ungerne ſeyn wollte, da würd' ich in einen Kukuk verwandelt werden.

Was glaubt man Pfaffen und Einſiedlern nicht

alles,

alles, und was thut man nicht, um sich von seiner eigenen Schande zu überzeugen? Ich eilte auf meine Burg, und mein Weib umfing mich so vest, wie jezt dies Wamms meinen Leichnam umschließt, erfragte die Ursache meines Zuges, ich that geheim damit, das machte sie immer neugieriger; in mich drang sie, strich mit ihren moosweichen Händen meinen rauhen Knebelbart, küßte meine runzlichen Lippen, meine narbenvollen Backen, wußte so geschickt Thränen mit Lächeln, Seufzer mit Küssen abwechseln zu lassen, daß ich, lache über mich der, den nie Weiberthränen und Weiberküsse beschwäzten! die Absicht meiner Reise und des Waldbruders Rath ausplauderte. Vorwürfe waren natürlich das erste, was auf meine Treuherzigkeit folgte, bald lachte mein Weibel des Einsiedlers und seiner Einfalt, und ich lachte mit. Es zerstieß selbst die Wurzel, schüttete sie in einen Becher, tredenzte ihn, und unter Lachen und Kosen trank ich ihn aus. An des muthwilligen Weibleins Arm taumelte ich bald in unser keusches Ehebette und — schlief wenig die Nacht. Früh stand meine gute Hausfrau auf, ließ mich in der Umarmung eines erquickenden Morgenschlummers, und

kehrte

in meinem dreißigsten Jahre. Ein junges, schönes Weib fand ich bald. Ein Weibchen, dessen Tugenden unsere Minnesinger immer mit Taubeneinfalt, Lammsunschuld, Frühlingsmilde und Schneesreinheit zusammenstellten. Zwey Jahre brachte ich mit ihr in im Ehejoche, und in der Zeit wollt' ich die Erfahrung gemacht haben, daß Tauben auch schlau, Lämmer nicht immer unschuldig, Frühlingswetter oft rauh und Schnee manchmal schmutzig wäre. Um nun zu wissen, was nach diesen Erfahrungen von meines Weibchens Ehetreue zu halten sey, machte ich mich zu einem alten Einsiedler hin, von dem das Gerücht ging, er spiele mit dem Schicksale unter einer Decke, und wisse das vorher, was andern Adamssöhnen die Folgezeit lehrt. Ihm entdeckt' ich meine Besorgniß, es mögte mein Weib das Alter nicht so ehren, wie ich's wünschte. Statt der Antwort gab er mir eine Wurzel von der Stande Ehestandswurz genannt, zerstoßen sollt' ich sie bey'm Schlaftrunke einnehmen, und wär' ich das, was ich so ungerne seyn wollte, da würd' ich in einen Kukuk verwandelt werden.

Was glaubt man Pfaffen und Einsiedlern nicht

alles,

alles, und was thut man nicht, um ſich von ſeiner eigenen Schande zu überzeugen? Ich eilte auf meine Burg, und mein Weib umfing mich ſo veſt, wie jetzt dies Wamms meinen Leichnam umſchließt, erfragte die Urſache meines Zuges, ich that geheim damit, das machte ſie immer neugieriger; in mich drang ſie, ſtrich mit ihren moosweichen Händen meinen rauhen Knebelbart, küßte meine runzlichen Lippen, meine narbenvollen Backen, wußte ſo geſchickt Thränen mit Lächeln, Seufzer mit Küſſen abwechſeln zu laſſen, daß ich, lache über mich der, den nie Weiberthränen und Weiberküſſe beſchwäzten! die Abſicht meiner Reiſe und des Waldbruders Rath ausplauderte. Vorwürfe waren natürlich das erſte, was auf meine Treuherzigkeit folgte, bald lachte mein Weibel des Einſiedlers und ſeiner Einfalt, und ich lachte mit. Es zerſtieß ſelbſt die Wurzel, ſchüttete ſie in einen Becher, kredenzte ihn, und unter Lachen und Koſen trank ich ihn aus. An des muthwilligen Weibleins Arm taumelte ich bald in unſer keuſches Ehebette und — ſchlief wenig die Nacht. Früh ſtand meine gute Hausfrau auf, ließ mich in der Umarmung eines erquickenden Morgenſchlummers, und

kehrte

kehrte nach einigen Stunden zurück, mich aufzuwecken. Kaum lüftete ſie den Bettteppich etwas, ſiehe! da flatterte ihr ein ſtattlicher Kukuk entgegen; aber ihr guter Eheherr war nirgends zu finden. Nun erfuhr ich, welch' ein treues Weib ich hatte; im Gemache ſtürmte ſie umher, zerrte an ihrem Haare, ſchlug ihre Bruſt, und rief immer ihren geliebten Mann. Unter Seufzern, ſo heiß, daß ſie den kälteſten Stahl hätten erwärmen können, ſchrie ſie: „O mein theurer Herr und Gemahl, mußt' ich dich verliehren, der kleinen Fehltritte wegen! Warum widerſtand ich nicht dem Pater Deogratias, warum nicht dem welſchen Ritter?

Ach Unſchuld! Schöne Perle!
Welch theurer Schatz biſt du!

„Der Einſiedler war doch ein weiſer Mann — rief ich, und kroch unter'm Bette hervor — will doch gleich zu ihm gehen und für meine Waffenbrüder auch Ehſtandswurz holen“ — Und — ſo war die Geſchichte aus.

Ritter m. d. blutend. Herz. Immer möglich, daß es euch ſo erging; aber immer ungerecht von euch, daß ihr mit dem Maaßſtabe alle Weiber meſſen wollt.

Hartm. Wehr, Ritter. Ich werfe dem meinen Fehdehandſchuh zu, der es läugnen will, daß eur Weib eine Ausländerinn war.

Tigerr. Immerhin.

Ritter m. d. blut. Herz. Unſere deutſchen Weiber ſind Muſter guter Sitten und Keuſchheit, Verdacht macht ſie ſchon zittern; ein Beyſpiel davon fanden wir auf unſerm Wege.

Tigerr. Ja, die, mit dem Hunde!

Hartm. Wie? Was?

Tigerr. Die euch auftrug den lebendigen Talisman aufzuſuchen.

Hartm. Wie hieß der Hund?

Tigerr. Wollt ihr euch denn drum mühen?

Ritter m. d. blut. Herz. Gelobt' ich's ihr doch, und ſchenkte ſie mir ja ihre Feldbinde mich meines Verſprechens zu erinnern.

Hartm. Ihre Feldbinde euch? — Wie hieß der Hund?

Ritter m. d. blut. Herz. Wolf, ſo ich nicht irre.

Hartm. Ritter, eur Weib war eine Deutſche! — Von welcher Gattung der Hund?

kehrte nach einigen Stunden zurück, mich aufzuwecken. Kaum lüftete ſie den Betteppich etwas, ſiehe! da flatterte ihr ein ſtattlicher Kukuk entgegen; aber ihr guter Eheherr war nirgends zu finden. Nun erfuhr ich, welch' ein treues Weib ich hatte; im Gemache ſtürmte ſie umher, zerrte an ihrem Haare, ſchlug ihre Bruſt, und rief immer ihren geliebten Mann. Unter Seufzern, ſo heiß, daß ſie den kälteſten Stahl hätten erwärmen können, ſchrie ſie: „O mein theurer Herr und Gemahl, mußt' ich dich verliehren, der kleinen Fehltritte wegen! Warum widerſtand ich nicht dem Pater Deogratias, warum nicht dem welſchen Ritter?

Ach Unſchuld! Schöne Perle!
Welch theurer Schatz biſt du!

„Der Einſiedler war doch ein weiſer Mann — rief ich, und kroch unter'm Bette hervor — will doch gleich zu ihm gehen und für meine Waffenbrüder auch Ehſtandswurz holen" — Und — ſo war die Geſchichte aus.

Ritter m. d. blutend. Herz. Immer möglich, daß es euch ſo erging; aber immer ungerecht von euch, daß ihr mit dem Maaßſtabe alle Weiber meſſen wollt.

Harm.

Hartm. Wahr, Ritter. Ich wette dem meinen Fehdehandſchuh zu, der es läugnen will, daß eur Weib eine Ausländerinn war.

Tigerr. Immerhin.

Ritter m. d. blut. Herz. Unſere deutſchen Weiber ſind Muſter guter Sitten und Keuſchheit, Verdacht macht ſie ſchon zittern; ein Beyſpiel davon fanden wir auf unſerm Wege.

Tigerr. Ja, die, mit dem Hunde!

Hartm. Wie? Was?

Tigerr. Die euch auftrug den lebendigen Talisman aufzuſuchen.

Hartm. Wie hieß der Hund?

Tigerr. Wollt ihr euch denn drum mühen?

Ritter m. d. blut. Herz. Gelobt' ich's ihr doch, und ſchenkte ſie mir ja ihre Feldbinde mich meines Verſprechens zu erinnern.

Hartm. Ihre Feldbinde euch? — Wie hieß der Hund?

Ritter m. d. blut. Herz. Wolf, ſo ich nicht irre.

Hartm. Ritter, eur Weib war eine Deutſche! — Von welcher Gattung der Hund?

Ritt. m. d. blut. Herz. Ein Windhund, gelb und ſchwarz geſtreift, ein weißes Band um den Hals, ein weißes Herz auf der Stirne; er hatte ſeinem Herrn zweymal das Leben gerettet.

Hartm. Ha! Ha! Hatt' er! — Wüßtet ihr doch den Namen des Weibes.

Ritt. m. d. blut. Herz. Es nannte ſich des Grafen von Heldenſtein Hausfrau.

Hartm. Sie iſt's! Sie iſt's!

Tigerr. Was iſt euch, Ritter?

Hartm. Ja, eur Weib war eine Deutſche! Fehde dem, der es bezweifelt.

Tigerr. Sie war eine von Raubach.

Ritt. m. d. blut. Herz. Ihr ſcheint Theil an der Geſchichte der von Heldenſtein zu nehmen.

Hartm. Wohl nehm' ich Theil dran, iſt ſie doch meines Waffenbruders Hausfrau. Wie ihr Herr und Gemahl gen Paläſtina zog, ließ er ihr dieſen Hund zurück.

Ritt. m. d. blut. Herz. So erzählte ſie uns, auch, daß dabey der Graf geſagt habe: Würd' er den Hund bey ſeiner Heimkunft wieder finden, woll' er auch glauben, er fände etwas wieder, das ſchwerer zu hüten ſey denn ein zahmes Hausthier.

Tigerr.

Tigerr. Das halbspöttische Lächeln dabey stand ihr wohl.

Hartm. Sie lachte dabey?

Tigerr. Lächelte.

Hartm. Lachte oder lächelte, genug sie ist —

Tigerr. Ein Weib!

Ritt. m. d. blut. Herz. Deswegen noch nicht in dem Sinne, wie ihr das Wort nehmt. Ohn' ihr Verschulden konnte sich der Hund verliehren.

Tigerr. Freylich; aber auch mit ihrem Vorwissen.

Hartm. Nein, Ritter! Welche Vortheile könnte sie davon gehabt haben?

Ritt. m. d. blut. Herz. Den einzigen Vortheil vielleicht, daß sie nun Recht hatte, ein Zelt am Wege aufzuschlagen und ihre Einsamkeit durch den Anblick wackerer Ritter zu würzen —

Tigerr. Oder sich ihre Aufmerker vom Halse zu schaffen, die sie aussandte, den Hund zu suchen —

Ritt. m. d. blut. Herz. Oder selbst einen Vorwand zu haben, im Lande umherzuziehen.

Tigerr. Oder —

Harrm. Oder! — Oder! — Jedes eurer Oder wird zum Buchſtaben aus dem Namen meines Waffenbruders an einer Schandſäule.

Ritt. m. d. blut. Herz. Der Hund konnte ihr geſtohlen ſeyn.

Harrm. Ha! das macht mich eben für meinen Fehdgeſpann zittern. Ließ ſie ſich etwas ſtehlen, das, noch mit ihr, treue Leute bewachten; ſollte ſie ſich dann nicht Etwas ſtehlen laſſen, deſſen Wächter Leidenſchaften ſind, ſo immer an uns zu Verräthern werden!

Tigerr. Auch immer eine ſonderbare Grille eures Waffenbruders, einem Weibe etwas anzuvertrauen, ſo ihm werth war.

Harrm. Was iſt dem Biedermanne werther als ſeines Geſchlechts Reinheit, und die ließ er ja in den Händen ſeines Weibes zurück; warum denn nicht ein Thier?

Ritt. m. d. blut. Herz. Glaubt mir, Ritter, ihr war dran gelegen, beydes eurem Waffenbruder zu erhalten; erkaufte ſie doch meinen Beyſtand durch jene köſtliche Feldbinde, die ſo ſtattlich an meinem Armbleche prunkt.

Hartm. Jene Feldbinde! (vor ſich.) Sie gab ich ihr am letzten ihrer Namenstage! Jezt giebt ſie ſie einem Buhlen, den ſie auf der Landſtraße kennen lernt.

Tigerr. Was wird ſie euch nicht geben, ſo ihr zurückkehrt, und Wolf mit euch bringt!

Hartm. Nichts ſoll ſie euch geben können, das ſey meine Sorge. Schlaft wohl, ihr Ritter. Morgen ſehn wir uns wieder. Er ließ ſich durch Attich in ſein Schlafgemach führen.

Der Funken hängt im Zunder — ſagte Ida, ſie war der Ritter mit dem blutenden Herzen, zum Tigerritter; mit dem hatte ſie ſeine Rolle verabredet, was er ſprach, ſprach Ida durch ihn.

Tigerr. Bald wird die Flamme auflodern!

Ida. Ihr ſchüert ferner das Feuer an durch Spottreden auf uns Weiber, und ich gieße dadurch Oel hinein, daß ich dem Wortbrüchigen ſage: Elſemuth habe mir ihre Gunſt verſprochen ſo ich mit Wolf heimkehrte, und morgen zeig' ich ihm Wolf, er muß uns zugelaufen ſeyn.

Tigerr. Das durchbricht den Liebesdamm in Hartmuths Herzen.

Ida. So wünsch' ich's, reiße dann der Strom der Eifersucht mit sich fort, was ihm in den Weg kommt. Gute Nacht, Ritter; ist unser Plan durchgeführt, dann sagt euch mein Kuß in euren Armen: gute Nacht.

Hartmuth durchjammerte die Nacht. Zur Seite seines Lagers standen Gottfried und Elsemuth, ihre blutigen Gestalten schoben sie jedem Traumgesichte vor. „Elsemuth ist schuldig! so rief der Graf einigemal aus, und jedesmal rief Gottfrieds Geist, wie er wähnte, ihm nach: Schuldig!

Ida's Knechte lagen in einer andern Herberge und führten Wolf mit sich; vor der Morgendämmerung wurd' er in Ida's Herberge gebracht, ohne daß Attich es gewahrte. Kaum brach der Tag an, da ließ Ida dem Grafen entbiethen, in die Trinkstube zu kommen, viel wichtiges habe sie ihm zu sagen.

Hartmuth kam.

Ritter, — so begann Ida — ihr seht hier ein Lieblingskind des Glücks. Durch ein Ohngefähr ist mir die Gunst der schönen Heldensteininn worden, die versprach sie mir, würd' ich mit Wolf heimkehren, und diesen Morgen ist mir Wolf zugelaufen.

Eh

Eh sich Hartmuth von der Ueberraschung erholen konnte, führte der Tigerritter den Hund ins Gemach. Hartmuth entsatzte sich, Wolf heulte freudig um ihn her, und sprang an seinem Herrn hinauf. Hartmuth rief aus: Ihre Gunst versprach sie euch?

Ida. Die versprach sie mir.

Hartm. Ritter, sie ist meines Waffenbruders Weib — ist mein Weib. Ich bin Hartmuth von Heldenstein.

Ida. Ihr?

Hartm. Ich! Und seyd ihr ein redlicher Rittersmann, so thut was ich von euch begehre.

Ida. Was begehrt ihr?

Hartm. Eure Rüstung, euer Roß, euren Waffenschmuck —

Ida. Aber, Ritter —

Hartm. Seyd ihr ein Biedermann, so macht keine Einwendungen.

Tigerr. Denkt, eur Weib sey auch Eva's Tochter.

Hartm. Weil ich das nicht vergaß, Herr Ritter, verlang ich eures Waffenbruders Rüstung.

Ida. Graf Hartmuth, meine Rüstung ist eur, könnt' ich euch nur mit ihr meine Kälte geben.

Ida. So wünsch' ich's, reiße dann der Strom der Eifersucht mit sich fort, was ihm in den Weg kommt. Gute Nacht, Ritter; ist unser Plan durchgeführt, dann sagt euch mein Kuß in euren Armen: gute Nacht.

Hartmuth durchjammerte die Nacht. Zur Seite seines Lagers standen Gottfried und Elsemuth, ihre blutigen Gestalten schoben sie jedem Traumgesichte vor. „Elsemuth ist schuldig! so rief der Graf einigemal aus, und jedesmal rief Gottfrieds Geist, wie er wähnte, ihm nach: Schuldig!

Ida's Knechte lagen in einer andern Herberge und führten Wolf mit sich; vor der Morgendämmerung wurd' er in Ida's Herberge gebracht, ohne daß Attich es gewahrte. Kaum brach der Tag an, da ließ Ida dem Grafen entbiethen, in die Trinkstube zu kommen, viel wichtiges habe sie ihm zu sagen.

Hartmuth kam.

Ritter, — so begann Ida — ihr seht hier ein Lieblingskind des Glücks. Durch ein Ohngefähr ist mir die Gunst der schönen Heldensteininn worden, die versprach sie mir, würd' ich mit Wolf heimkehren, und diesen Morgen ist mir Wolf zugelaufen.

Eh

Eh sich Hartmuth von der Ueberraschung erholen konnte, führte der Tigerritter den Hund ins Gemach. Hartmuth entsatzte sich, Wolf heulte freudig um ihn her, und sprang an seinem Herrn hinauf. Hartmuth rief aus: Ihre Gunst versprach sie euch?

Ida. Die versprach sie mir.

Hartm. Ritter, sie ist meines Waffenbruders Weib — ist mein Weib. Ich bin Hartmuth von Heldenstein.

Ida. Ihr?

Hartm. Ich! Und seyd ihr ein redlicher Rittersmann, so thut was ich von euch begehre.

Ida. Was begehrt ihr?

Hartm. Eure Rüstung, euer Roß, euren Waffenschmuck —

Ida. Aber, Ritter —

Hartm. Seyd ihr ein Biedermann, so macht keine Einwendungen.

Tigerr. Denkt, eur Weib sey auch Eva's Tochter.

Hartm. Weil ich das nicht vergaß, Herr Ritter, verlang ich eures Waffenbruders Rüstung.

Ida. Graf Hartmuth, meine Rüstung ist eur, könnt' ich euch nur mit ihr meine Kälte geben.

Hartm. Ich bin kalt genug, um — Doch! Zu Pferde! — Eure Rüſtung!

Ida's Knappen brachten ſie, Hartmuth legte ſie an. Kaum war eine Stunde verfloſſen, da ſaßen ſie ſchon auf ihren Roſſen und ritten des Weg's gen Hohenau. Wenig ſprach Hartmuth unterweges, nahm nur ſelten Speiſe und Trank zu ſich, doch waren immer ſeine Blicke auf Elſemuths Feldbinde geheftet, ſie trug er jezt am Arme. Der Tigerritter erzählte Beyſpiele von Weiberuntreue. Endlich ſahen ſie die Zinnen der Burg Hohenau. Morgen war es, im Kloſter läutete man zur Priemzeit. Der Klang durchdrang Hartmuths Herz, mit verbiß'nem Zorn murmelte er in den Bart: Es läutet deinem Weibe zu Grabe.

Nahe der Burg wurde Ida's Knappe abgeſandt, der Gräfinn zu ſagen: der Ritter mit dem blutenden Herzen halte vor den Ketten und bringe ihr eine fröhliche Nachricht. Zurückſagen ließ Elſemuth, ſie würde gleich den Ritter vor der Burg empfangen, und nun mußten ſich, ſo wollt' es Herr Hartmuth, Ida, der Tigerritter und Attich hinter einem Dickicht verbergen. Die Zugbrücke wurde niedergelaſſen,

lassen, und Elsemuth trat aus der Burg, von zwanzig Knechten umgeben. Kaum gewahrte sie der ihr bekannten Rüstung, erblickte Wolf, da lief sie mit offenen Armen auf Hartmuth zu und rief freudig aus: Willkommen! Tausendmal willkommen, edler Ritter, eurer ewigen Schuldnerinn!

Willkommen der Hölle, Ehebrecherinn! schrie Hartmuth, zähnknirschend, und stieß ihr, da sie seine Knie umfaßte, den Dolch ins Herz; sie fiel zu seinen Füßen. Die Knechte stürzten mit gezückter Wehr' auf Hartmuth zu, da schlug er sein Visier hinauf und brüllte hervor: „Zurück! Ich hab sie gerichtet.“ Die Knechte standen betäubt. Ida ritt jezt hinan, wischte mit einem feuchten Schwamme die braunrothe Farbe, Narben und Runzeln vom Antlitze und starrte den Grafen an.

Kennst du dies Gesicht, Wortbrüchiger? schrie sie.

Und Hartmuth blickte sie an. Ida? lallte er.

Ida. Die du einer Bürgerdirne nachsetztest, und die du jezt selbst gerächt hast. Wisse, dein Weib war unschuldig. Ich wandte sie ihr Roß, und, wie ein Rauch im Sturmwinde, verschwand sie den Augen

Hartm. Ich bin kalt genug, um — Doch! Zu Pferde! — Eure Rüſtung!

Ida's Knappen brachten ſie, Hartmuth legte ſie an. Kaum war eine Stunde verfloſſen, da ſaßen ſie ſchon auf ihren Roſſen und ritten des Weg's gen Hohenau. Wenig ſprach Hartmuth unterweges, nahm nur ſelten Speiſe und Trank zu ſich, doch waren immer ſeine Blicke auf Elſemuths Feldbinde geheftet, ſie trug er jezt am Arme. Der Tigerritter erzählte Beyſpiele von Weiberuntreue. Endlich ſahen ſie die Zinnen der Burg Hohenau. Morgen war es, im Kloſter läutete man zur Priemzeit. Der Klang durchdrang Hartmuths Herz, mit verbiß'nem Zorn murmelte er in den Bart: Es läutet deinem Weibe zu Grabe.

Nahe der Burg wurde Ida's Knappe abgeſandt, der Gräfinn zu ſagen: der Ritter mit dem blutenden Herzen halte vor den Ketten und bringe ihr eine fröhliche Nachricht. Zurückſagen ließ Elſemuth, ſie würde gleich den Ritter vor der Burg empfangen, und nun mußten ſich, ſo wollt' es Herr Hartmuth, Ida, der Tigerritter und Artich hinter einem Dickicht verbergen. Die Zugbrücke wurde niedergelaſſen,

lassen, und Elsemuth trat aus der Burg, von zwanzig Knechten umgeben. Kaum gewahrte sie der ihr bekannten Rüstung, erblickte Wolf, da lief sie mit offenen Armen auf Hartmuth zu und rief freudig aus: Willkommen! Tausendmal willkommen, edler Ritter, eurer ewigen Schuldnerinn!

Willkommen der Hölle, Ehebrecherinn! schrie Hartmuth, zähnknirschend, und stieß ihr, da sie seine Knie umfaßte, den Dolch ins Herz; sie fiel zu seinen Füßen. Die Knechte stürzten mit gezückter Wehr' auf Hartmuth zu, da schlug er sein Visier hinauf und brüllte hervor: „Zurück! Ich hab sie gerichtet.“ Die Knechte standen betäubt. Ida ritt jezt hinan, wischte mit einem feuchten Schwamme die braunrothe Farbe, Narben und Runzeln vom Antlitze und starrte den Grafen an.

Kennst du dies Gesicht, Wortbrüchiger? schrie sie.

Und Hartmuth blickte sie an. Ida? lallte er.

Ida. Die du einer Bürgerdirne nachsetztest, und die du jezt selbst gerächt hast. Wisse, dein Weib war unschuldig. Jach wandte sie ihr Roß, und, wie ein Rauch im Sturmwinde, verschwand sie den Augen

Hartm. Ich bin kalt genug, um — Doch! Zu Pferde! — Eure Rüſtung!

Ida's Knappen brachten ſie, Hartmuth legte ſie an. Kaum war eine Stunde verfloſſen, da ſaßen ſie ſchon auf ihren Roſſen und ritten des Weg's gen Hohenau. Wenig ſprach Hartmuth unterweges, nahm nur ſelten Speiſe und Trank zu ſich, doch waren immer ſeine Blicke auf Elſemuths Feldbinde geheftet, ſie trug er jezt am Arme. Der Tigerritter erzählte Beyſpiele von Weiberuntreue. Endlich ſahen ſie die Zinnen der Burg Hohenau. Morgen war es, im Kloſter läutete man zur Priemzeit. Der Klang durchdrang Hartmuths Herz, mit verbiß'nem Zorn murmelte er in den Bart: Es läutet deinem Weibe zu Grabe.

Nahe der Burg wurde Ida's Knappe abgeſandt, der Gräfinn zu ſagen: der Ritter mit dem blutenden Herzen halte vor den Ketten und bringe ihr eine fröhliche Nachricht. Zurückſagen ließ Elſemuth, ſie würde gleich den Ritter vor der Burg empfangen, und nun mußten ſich, ſo wollt' es Herr Hartmuth, Ida, der Tigerritter und Attich hinter einem Dickicht verbergen. Die Zugbrücke wurde niedergelaſſen,

lassen, und Elsemuth trat aus der Burg, von zwanzig Knechten umgeben. Kaum gewahrte sie der ihr bekannten Rüstung, erblickte Wolf, da lief sie mit offenen Armen auf Hartmuth zu und rief freudig aus: Willkommen! Tausendmal willkommen, edler Ritter, eurer ewigen Schuldnerinn!

Willkommen der Hölle, Ehebrecherinn! schrie Hartmuth, zähnknirschend, und stieß ihr, da sie seine Knie umfaßte, den Dolch ins Herz; sie fiel zu seinen Füßen. Die Knechte stürzten mit gezückter Wehr' auf Hartmuth zu, da schlug er sein Visier hinauf und brüllte hervor: „Zurück! Ich hab sie gerichtet." Die Knechte standen betäubt. Ida ritt jezt hinan, wischte mit einem feuchten Schwamme die braunrothe Farbe, Narben und Runzeln vom Antlitze und starrte den Grafen an.

Kennst du dies Gesicht, Wortbrüchiger? schrie sie.

Und Hartmuth blickte sie an. Ida? lallte er.

Ida. Die du einer Bürgerdirne nachsetztest, und die du jezt selbst gerächt hast. Wisse, dein Weib war unschuldig. Ich wandte sie ihr Roß, und, wie ein Rauch im Sturmwinde, verschwand sie den Augen

Hartm. Ich bin kalt genug, um — Doch! Zu Pferde! — Eure Rüſtung!

Ida's Knappen brachten ſie, Hartmuth legte ſie an. Kaum war eine Stunde verfloſſen, da ſaßen ſie ſchon auf ihren Roſſen und ritten des Weg's gen Hohenau. Wenig ſprach Hartmuth unterweges, nahm nur ſelten Speiſe und Trank zu ſich, doch waren immer ſeine Blicke auf Elſemuths Feldbinde geheftet, ſie trug er jezt am Arme. Der Tigerritter erzählte Beyſpiele von Weiberuntreue. Endlich ſahen ſie die Zinnen der Burg Hohenau. Morgen war es, im Kloſter läutete man zur Priemzeit. Der Klang durchdrang Hartmuths Herz, mit verbiß'nem Zorn murmelte er in den Bart: Es läutet deinem Weibe zu Grabe.

Nahe der Burg wurde Ida's Knappe abgeſandt, der Gräfinn zu ſagen: der Ritter mit dem blutenden Herzen halte vor den Ketten und bringe ihr eine fröhliche Nachricht. Zurückſagen ließ Elſemuth, ſie würde gleich den Ritter vor der Burg empfangen, und nun mußten ſich, ſo wollt' es Herr Hartmuth, Ida, der Tigerritter und Artich hinter einem Dickicht verbergen. Die Zugbrücke wurde niedergelaſſen,

lassen, und Elsemuth trat aus der Burg, von zwanzig Knechten umgeben. Kaum gewahrte sie der ihr bekannten Rüstung, erblickte Wolf, da lief sie mit offenen Armen auf Hartmuth zu und rief freudig aus: Willkommen! Tausendmal willkommen, edler Ritter, eurer ewigen Schuldnerinn!

Willkommen der Hölle, Ehebrecherinn! schrie Hartmuth, zähnknirschend, und stieß ihr, da sie seine Knie umfaßte, den Dolch ins Herz; sie fiel zu seinen Füßen. Die Knechte stürzten mit gezückter Wehr' auf Hartmuth zu, da schlug er sein Visier hinauf und brüllte hervor: „Zurück! Ich hab sie gerichtet.“ Die Knechte standen betäubt. Ida ritt jezt hinan, wischte mit einem feuchten Schwamme die braunrothe Farbe, Narben und Runzeln vom Antlitze und starrte den Grafen an.

Kennst du dies Gesicht, Wortbrüchiger? schrie sie.

Und Hartmuth blickte sie an. Ida? lallte er.

Ida. Die du einer Bürgerdirne nachsetztest, und die du jezt selbst gerächt hast. Wisse, dein Weib war unschuldig. Ich wandte sie ihr Roß, und, wie ein Rauch im Sturmwinde, verschwand sie den Augen

des ganzen Haufen, mit ihr der Tigerritter. Alle ſtanden ſie ohne Gefühl, ohne Bewegung.

Unſchuldig? keuchte endlich Hartmuth, und ſtürzte ſich auf Elſemuth, aus ihrer Bruſt zog er den Dolch, um ihn in ſein Herz zu bohren; mit bebender Hand ergriff den Elſemuth, ſchleuderte ihn von ſich, rief leiſe: Unſchuldig ich! Unſchuldig du! und entſchlief. Hartmuth ſuchte den Dolch, Attich entwand ihn ihm; da warff ſich der Graf auf die Erde, ſchlug das Haupt gegen den Boden und winſelte immer: Unſchuldig ſie! Unſchuldig ſie!

Es hatten ſich jezt auch die Knechte erholt, ihres Herrn bemächtigten ſie ſich, banden ihm die Hände mit den Sattelriemen, daß er nicht ſelbſt ſich ſchade; ſo brachten ſie ihn in die Burg. Nie verließ ihn Attich, als nur um der frommen Märtyrerinn Elſemuths Beerdigung zu beſorgen; noch ehe Hartmuths Raſerey endete, ſezte man ſie in ihr Schlafkämmerlein. Veit vernahm das unglückliche Ende ſeiner Tochter, er folgte ihr bald. Ida gab dem Tigerritter ihre Hand, mit ihr vergab ſie Freyheit und Glück. Er traute der rachſüchtigen Unholdinn nicht; ſie ward ſeine Beyſchläferinn, nicht ſein Weib.

Drey

Drey Jahre lebte Hartmuth nach seines Weibes Ermordung in dumpfer Verzweiflung, bald artete sie aus in Raserey. Nur drey Tage war er in der ganzen Zeit seines Verstandes mächtig, da geboth er, man solle ihn an seines Weibes Seite legen, neben ihm seinen Wolf; diese Gruft solle ein Grabstein decken mit Wolfs Bildnisse und einer Inschrift, so der Nachwelt seines Unglücks Geschichte erzähle. Dafür, daß er im Geißelgewölbe des Klosters zu St. Georg ruhen dürfe, vermachte er dem Abte die Hälfte seiner Haabe, die andere Hälfte dem biedern Attich. In der schrecklichsten Raserey starb er. Mit ihm verloschen sein Stamm.

Pünktlich vollbrachte der Abt zu St. Georg Hartmuths letzten Willen. Er ruht im Geißelgewölbe des Klosters, sein Grab deckt ein Stein, darauf Wolf und diese Inschrift:

Steh', Wanderer!
Weine, wenn du Thränen haſt,
wo nicht,
geh vorüber, und fluche dieſer Aſche nicht!

Hier ruhet in Gott,
erwartend von ihm eine fröhliche Urſtänd,
Hartmuth, Graf von Heldenſtein
ſeines Stammes der Letzte.
An
ſeiner Seite
deſſen eheliche Hausfrau
Elſemuth Goldingerinn.
Zu
ſeinen Füßen
deſſen treuer Hund
Wolf.
Der rettete zweymal ſeines Herrn Leben,
um ihn
zum Mörder ſeines guten Weibes
zu machen.

Geh' vorüber,
Wanderer,
bethe ein Vaterunſer für ſeine arme Seele
und bitte Gott,
daß du nicht werdeſt wie er.

Das
heilige Kleeblatt.

Steh', Wanderer!
Weine, wenn du Thränen haſt,
wo nicht,
geh vorüber, und fluche dieſer Aſche nicht!

Hier ruhet in Gott,
erwartend von ihm eine fröhliche Urſtänd,
Hartmuth, Graf von Heldenſtein
ſeines Stammes der Letzte.
An
ſeiner Seite
deſſen eheliche Hausfrau
Elſemuth Goldingerinn.
Zu
ſeinen Füßen
deſſen treuer Hund
Wolf.
Der rettete zweymal ſeines Herrn Leben,
um ihn
zum Mörder ſeines guten Weibes
zu machen.

Geh' vorüber,
Wanderer,
bethe ein Vaterunſer für ſeine arme Seele
und bitte Gott,
daß du nicht werdeſt wie er.

Das
heilige Kleeblatt.

Kurz nach Jeruſalems Eroberung durch Gottfried von Bouillon, lebte in Deutſchland ein alter, reicher Ritter, genannt von Sünau, habſüchtig und geizig wie das Weltmeer, das alle Flüſſe verſchlingt und immer nimmt, ohne wieder zu geben. Aus ſeiner Burg war die Freude verbannt, dort wurde nicht Wein getrunken, nicht Fleiſch gegeſſen; Nahrungsſorgen falteten die welke Haut ſeiner breiten Stirne in dicke Runzeln, ſein Körper ſchrumpfte zuſammen, gleich einer Mumie; Arzney war ihm der Anblick ſeiner Goldſäcke ſo lange, bis der Tod, des Spiels überdrüßig, ihn abrief von ſeinen Götzen.

Nichts in der Welt ſoll ſchneller zum Wohlthun führen, als die Ueberredung des Todes, viel Sinn liegen im Wörtchen: Hinweg! Herzerſchütternd das Klappern ſeiner Gebeine ſeyn. Gern hätte auch Sünau, als er des Holzmeyers zähnefletſchendes Antlitz ſo deutlich ſah, aus ſeinem Sparhafen ein Kloſter erbauen

Kurz nach Jeruſalems Eroberung durch Gottfried von Bouillon, lebte in Deutſchland ein alter, reicher Ritter, genannt von Sünau, habſüchtig und geizig wie das Weltmeer, das alle Flüſſe verſchlingt und immer nimmt, ohne wieder zu geben. Aus ſeiner Burg war die Freude verbannt, dort wurde nicht Wein getrunken, nicht Fleiſch gegeſſen; Nahrungsſorgen falteten die welke Haut ſeiner breiten Stirne in dicke Runzeln, ſein Körper ſchrumpfte zuſammen, gleich einer Mumie; Arzney war ihm der Anblick ſeiner Goldſäcke ſo lange, bis der Tod, des Spiels überdrüßig, ihn abrief von ſeinen Götzen.

Nichts in der Welt ſoll ſchneller zum Wohlthun führen, als die Ueberredung des Todes, viel Sinn liegen im Wörtchen: Hinweg! Herzerſchütternd das Klappern ſeiner Gebeine ſeyn. Gern hätte auch Sünau, als er des Holzmeyers zähnefletſchendes Antlitz ſo deutlich ſah, aus ſeinem Sparhafen ein Kloſter erbauen

bauen lassen, um durch Pfaffengebete hingehalten, noch ferner der Goldgülden Zauberklang zu hören, Sünau's Ohren lieblicher, denn der, seiner schon wartende, Lobgesang der himmlischen Heerschaaren; aber umsonst war sein Wunsch, kein Mönch nahete sich seinem Sterbebette. Denn war gleich der sieche Ritter in der ganzen Gegend als ein frommer Beter bekannt, so hielt man ihn doch nicht für einen fröhlichen Geber, und nur diesen liebten die Mönche. Da nun der Knöchler keine geistliche Schildwache zu scheuen hatte, schritt er dreist hin über Sünau's Goldkisten und schwenkte seine Hippe einigemal über des alten Sünders Haupt, noch blieb der unerschrocken; aber nun sah er in den Todeswehen die weitgeöffnete Knochenhand zu seinen Mammonskisten sich ausstrecken, hörte sie drinn rasseln und — starb vor Schreck.

Drey Töchter hinterließ er; die beyden ältesten von seinem ersten Weibe, die jüngste von seiner letzten Frau, im hohen Alter ihm, gebohren. Des Vaters Geitz schuldigte Jeder an, daß sie noch nicht des Ehestands Glück kannten, obgleich Gertraud, die älteste Tochter, schon vierzig Jahre zählte. Sie war

des

des Vaters Abbild in Weibesgestalt. Wangenknochen Nase, Kinn und Augen ragten ungewöhnlich aus ihrem Antlitz hervor, ungewöhnlich eingezogen hielten sich Stirne und Mund, schlotternde Hagerkeit hatten jeden eigenthümlichen Reitz des weiblichen Körpers bey ihr in Häßlichkeit umgeformt; und doch, ob er gleich wußte, kein Ritter würde seine Tochter, ohne Morgengabe, zur Ehe begehren, weigerte sich der Vater, die Schaar der Goldsäcke, so an seinem Lager standen, um Einen zu verringern. Wohl gut, daß sie die Vorzüge der Männer nicht kannte, denn des alten Ritters Knappen, lebendige Gerippe, konnten nur Gedanken an Abmähen, nicht aber an Pflanzen hervorbringen. Zum Turnier durften die Sünauerinnen nicht, der Vater besuchte keines und hatte schon lange seinen Helm zum Geldtopfe umgeschaffen. Es flammten wohl Minnegedanken in Gertraud's Herzen auf, aber sie fanden nicht Nahrung, und so verloschen sie, wie Feuerfunken die auf Eisschollen fallen; drum beschloß die überreife Jungfrau, das, was sie nicht gewürdigt wurde, verwenden zu können, Gott zurückzugeben, und dem Nießbrauch ihres Liebevermögens, doch gegen reichen Ersatz, zu entsagen:

wenn

bauen lassen, um durch Pfaffengebete hingehalten, noch ferner der Goldgülden Zauberklang zu hören, Sünau's Ohren lieblicher, denn der, seiner schon wartende, Lobgesang der himmlischen Heerschaaren; aber umsonst war sein Wunsch, kein Mönch nahete sich seinem Sterbebette. Denn war gleich der sieche Ritter in der ganzen Gegend als ein frommer Beter bekannt, so hielt man ihn doch nicht für einen fröhlichen Geber, und nur diesen liebten die Mönche. Da nun der Knöchler keine geistliche Schildwache zu scheuen hatte, schritt er dreist hin über Sünau's Goldkisten und schwenkte seine Hippe einigemal über des alten Sünders Haupt, noch blieb der unerschrocken; aber nun sah er in den Todeswehen die weitgeöffnete Knochenhand zu seinen Mammonskisten sich ausstrecken, hörte sie drinn rasseln und — starb vor Schreck.

Drey Töchter hinterließ er; die beyden ältesten von seinem ersten Weibe, die jüngste von seiner letzten Frau, im hohen Alter ihm, gebohren. Des Vaters Geitz schuldigte Jeder an, daß sie noch nicht des Ehestands Glück kannten, obgleich Gertraud, die älteste Tochter, schon vierzig Jahre zählte. Sie war

des

des Vaters Abbild in Weibesgestalt. Wangenknochen Nase, Kinn und Augen ragten ungewöhnlich aus ihrem Antlitz hervor, ungewöhnlich eingezogen hielten sich Stirne und Mund, schlotternde Hagerkeit hatten jeden eigenthümlichen Reitz des weiblichen Körpers bey ihr in Häßlichkeit umgeformt; und doch, ob er gleich wußte, kein Ritter würde seine Tochter, ohne Morgengabe, zur Ehe begehren, weigerte sich der Vater, die Schaar der Goldsäcke, so an seinem Lager standen, um Einen zu verringern. Wohl gut, daß sie die Vorzüge der Männer nicht kannte, denn des alten Ritters Knappen, lebendige Gerippe, konnten nur Gedanken an Abmähen, nicht aber an Pflanzen hervorbringen. Zum Turnier durften die Sünauerinnen nicht, der Vater besuchte keines und hatte schon lange seinen Helm zum Geldtopfe umgeschaffen. Es flammten wohl Minnegedanken in Gertraud's Herzen auf, aber sie fanden nicht Nahrung, und so verloschen sie, wie Feuerfunken die auf Eisschollen fallen; drum beschloß die überreife Jungfrau, das, was sie nicht gewürdigt wurde, verwenden zu können, Gott zurückzugeben, und dem Nießbrauch ihres Liebevermögens, doch gegen reichen Ersatz, zu entsagen:

wenn

bauen lassen, um durch Pfaffengebete hingehalten, noch ferner der Goldgülden Zauberklang zu hören, Sünau's Ohren lieblicher, denn der, seiner schon wartende, Lobgesang der himmlischen Heerschaaren; aber umsonst war sein Wunsch, kein Mönch nahete sich seinem Sterbebette. Denn war gleich der sieche Ritter in der ganzen Gegend als ein frommer Beter bekannt, so hielt man ihn doch nicht für einen fröhlichen Geber, und nur diesen liebten die Mönche. Da nun der Knöchler keine geistliche Schildwache zu scheuen hatte, schritt er dreist hin über Sünau's Goldkisten und schwenkte seine Hippe einigemal über des alten Sünders Haupt, noch blieb der unerschrocken; aber nun sah er in den Todeswehen die weitgeöffnete Knochenhand zu seinen Mammonskisten sich ausstrecken, hörte sie drinn rasseln und — starb vor Schreck.

Drey Töchter hinterließ er; die beyden ältesten von seinem ersten Weibe, die jüngste von seiner letzten Frau, im hohen Alter ihm, gebohren. Des Vaters Geitz schuldigte Jeder an, daß sie noch nicht des Ehestands Glück kannten, obgleich Gertraud, die älteste Tochter, schon vierzig Jahre zählte. Sie war

des

des Vaters Abbild in Weibesgestalt. Wangenknochen Nase, Kinn und Augen ragten ungewöhnlich aus ihrem Antlitz hervor, ungewöhnlich eingezogen hielten sich Stirne und Mund, schlotternde Hagerkeit hatten jeden eigenthümlichen Reitz des weiblichen Körpers bey ihr in Häßlichkeit umgeformt; und doch, ob er gleich wußte, kein Ritter würde seine Tochter, ohne Morgengabe, zur Ehe begehren, weigerte sich der Vater, die Schaar der Goldsäcke, so an seinem Lager standen, um Einen zu verringern. Wohl gut, daß sie die Vorzüge der Männer nicht kannte, denn des alten Ritters Knappen, lebendige Gerippe, konnten nur Gedanken an Abmähen, nicht aber an Pflanzen hervorbringen. Zum Turnier durften die Sünauerinnen nicht, der Vater besuchte keines und hatte schon lange seinen Helm zum Geldtopfe umgeschaffen. Es flammten wohl Minnegedanken in Gertraud's Herzen auf, aber sie fanden nicht Nahrung, und so verloschen sie, wie Feuerfunken die auf Eisschollen fallen; drum beschloß die überreife Jungfrau, das, was sie nicht gewürdigt wurde, verwenden zu können, Gott zurückzugeben, und dem Nießbrauch ihres Liebevermögens, doch gegen reichen Ersatz, zu entsagen:

wenn

bauen lassen, um durch Pfaffengebete hingehalten, noch ferner der Goldgülden Zauberklang zu hören, Sünau's Ohren lieblicher, denn der, seiner schon wartende, Lobgesang der himmlischen Heerschaaren; aber umsonst war sein Wunsch, kein Mönch nahete sich seinem Sterbebette. Denn war gleich der sieche Ritter in der ganzen Gegend als ein frommer Beter bekannt, so hielt man ihn doch nicht für einen fröhlichen Geber, und nur diesen liebten die Mönche. Da nun der Knöchler keine geistliche Schildwache zu scheuen hatte, schritt er dreist hin über Sünau's Goldkisten und schwenkte seine Hippe einigemal über des alten Sünders Haupt, noch blieb der unerschrocken; aber nun sah er in den Todeswehen die weitgeöffnete Knochenhand zu seinen Mammonskisten sich ausstrecken, hörte sie drinn rasseln und — starb vor Schreck.

Drey Töchter hinterließ er; die beyden ältesten von seinem ersten Weibe, die jüngste von seiner letzten Frau, im hohen Alter ihm, gebohren. Des Vaters Geitz schuldigte Jeder an, daß sie noch nicht des Ehestands Glück kannten, obgleich Gertraud, die älteste Tochter, schon vierzig Jahre zählte. Sie war

des

des Vaters Abbild in Weibesgestalt. Wangenknochen Nase, Kinn und Augen ragten ungewöhnlich aus ihrem Antlitz hervor, ungewöhnlich eingezogen hielten sich Stirne und Mund, schlotternde Hagerkeit hatten jeden eigenthümlichen Reitz des weiblichen Körpers bey ihr in Häßlichkeit umgeformt; und doch, ob er gleich wußte, kein Ritter würde seine Tochter, ohne Morgengabe, zur Ehe begehren, weigerte sich der Vater, die Schaar der Goldsäcke, so an seinem Lager standen, um Einen zu verringern. Wohl gut, daß sie die Vorzüge der Männer nicht kannte, denn des alten Ritters Knappen, lebendige Gerippe, konnten nur Gedanken an Abmähen, nicht aber an Pflanzen hervorbringen. Zum Turnier durften die Sünauerinnen nicht, der Vater besuchte keines und hatte schon lange seinen Helm zum Geldtopfe umgeschaffen. Es flammten wohl Minnegedanken in Gertraud's Herzen auf, aber sie fanden nicht Nahrung, und so verloschen sie, wie Feuerfunken die auf Eisschollen fallen; drum beschloß die überreife Jungfrau, das, was sie nicht gewürdigt wurde, verwenden zu können, Gott zurückzugeben, und dem Mißbrauch ihres Liebevermögens, doch gegen reichen Ersatz, zu entsagen:

wenn

wenn nicht ihr Name im Buche der Liebe stände, sollt' er doch wenigstens im Buche der Heiligen glänzen. Dieser Entschluß machte sie zur Lieblingstochter des Vaters, gemeiniglich war er in ihrer Gesellschaft, dann beäugelten sie die blanken Götzen, zählten sie Abend's, zählten sie Morgens, beteten knieend um ihre Vermehrung und schimpften auf die Freuden der Jugend, der Vater, weil sie geldfressend wären, die Tochter, weil sie sie nie genossen hatte. Die Rügemeisterinn ihrer Schwestern war diese, ihnen predigte sie täglich vor die Wohlbehaglichkeit des einsamen, ehelosen Lebens, der geistlichen Buhlschaft.

Kunegunde, die mittlere Tochter, safft- und kraft- voll, Wollustdrang in Fleisch und Blut, das keinen Knochen scharff sichtbar werden, kein Aederchen unsichtbar bleiben ließ, Begier in den halboffenen schmachtenden Augen, im, immer lechzenden, rundaufgeworffenem Munde, hörte die Schwester an, um ihrer Lehren im Arm' eines rüstigen Knechtes zu lachen. Nicht fern von Sünau's Burg wohnte der, wußte in der Abenddämmerung den Weg zu Liebchens Kämmerlein zu finden, und, ohne Mitgabe zu fodern, ließ er Kunegunde die Freuden der Ehe genie-

ßen.

ßen. Außer ihm ſtand noch ihr Schlafgemach dem Pater Felix offen, einem fuchshaarigten und rothnaſigten, leiſeauftretenden und hinterrücks mordenden Diener Belials, dem die Zinshühner und Kapaunen der Kloſterleibeigenen ein ſo kugelförmiges Anſehen gegeben hatten, daß Sünau's Augen immer neidiſch auf der feiſten Wampe des Mönchs verweilten, mußte dieſer dem Ritter Troſt einſprechen, weil ihn Diebe im Traume beſtohlen hätten. Kunegünde träumte auch, und Pater Felix verſtand's, auch ſie zu tröſten.

Adelheid von Sünau, bey ihres Vaters Tode nur funfzehn Jahr alt, war ihren Stiefſchweſtern ſo ähnlich, wie ein glänzender, ſchöngeränderter Goldgulden einer roſtigen Blechmünze. Ein Minneſinger, der ſie einmal erſah, da ſie, am Vorſprungshäuschen, einem armen Pilger ein Brod und einige Aepfel reichte, verglich die Farbe ihres Geſichts der Farbe einer Lilie, wenn der Abendſonne Strahl ſie röthet, ihre blauen, glanzerfüllten Augen dem Bache, worin der Mond in heitern Sommernächten ſich ſpiegelt, ihren Mund der friſchen Wunde einer Kirſche, wenn Ueberfluß des Saftes ſie zerſprengt, glaubte, die

Natur

wenn nicht ihr Name im Buche der Liebe stände, sollt' er doch wenigstens im Buche der Heiligen glänzen. Dieser Entschluß machte sie zur Lieblingstochter des Vaters, gemeiniglich war er in ihrer Gesellschaft, dann beäugelten sie die blanken Götzen, zählten sie Abend's, zählten sie Morgens, beteten knieend um ihre Vermehrung und schimpften auf die Freuden der Jugend, der Vater, weil sie geldfressend wären, die Tochter, weil sie sie nie genossen hatte. Die Rügemeisterinn ihrer Schwestern war diese, ihnen predigte sie täglich vor die Wohlbehaglichkeit des einsamen, ehelosen Lebens, der geistlichen Buhlschaft.

Kunegunde, die mittlere Tochter, safft- und kraft- voll, Wollustdrang in Fleisch und Blut, das keinen Knochen scharff sichtbar werden, kein Aederchen unsichtbar bleiben ließ, Begier in den halboffenen schmachtenden Augen, im, immer lechzenden, rundaufgeworffenem Munde, hörte die Schwester an, um ihrer Lehren im Arm' eines rüstigen Knechtes zu lachen. Nicht fern von Günau's Burg wohnte der, wußte in der Abenddämmerung den Weg zu Liebchens Kämmerlein zu finden, und, ohne Mitgabe zu fodern, ließ er Kunegunde die Freuden der Ehe genie-

ßen.

ſen. Außer ihm ſtand noch ihr Schlafgemach dem Pater Felix offen, einem fuchshaarigten und rothnaſigten, leiſeauftretenden und hinterrücks mordenden Diener Belials, dem die Zinshühner und Kapaunen der Kloſterleibeigenen ein ſo kugelförmiges Anſehen gegeben hatten, daß Sünau's Augen immer neidiſch auf der feiſten Wampe des Mönchs verweilten, mußte dieſer dem Ritter Troſt einſprechen, weil ihn Diebe im Traume beſtohlen hätten. Kunegunde träumte auch, und Pater Felix verſtand's, auch ſie zu tröſten.

Adelheid von Sünau, bey ihres Vaters Tode nur funfzehn Jahr alt, war ihren Stiefſchweſtern ſo ähnlich, wie ein glänzender, ſchöngeränderter Goldgulden einer roſtigen Blechmünze. Ein Minneſinger, der ſie einmal erſah, da ſie, am Vorſprungshäuschen, einem armen Pilger ein Brod und einige Aepfel reichte, verglich die Farbe ihres Geſichts der Farbe einer Lilie, wenn der Abendſonne Strahl ſie röthet, ihre blauen, glanzerfüllten Augen dem Bache, worin der Mond in heitern Sommernächten ſich ſpiegelt, ihren Mund der friſchen Wunde einer Kirſche, wenn Ueberfluß des Saftes ſie zerſprengt, glaubte, die

Natur

Natur müsse sich arm gegeben haben, da sie diese Dirne mit Schönheit beschenkte; und der Minnesinger übertrieb nicht. Die neidische Gertraud nannte ihre Schwester immer die schöne Adelheid, verließ offt die klingenden Freunde ihres Vaters, um Adelheid's blonden, seidenen Haare in Locken zu ringeln, sagte manchmal, die lieben Gottesengelein müßten ihr ähnlich sehen; Kunegunde hob den Veilchenstrauß, den ihr Adelheid pflückte, so sorgfältig auf wie die Mirthenkrone, mit Flittergolde durchwunden, die ihr Pater Felix einst in der Schäferstunde aufsetzte, und dieser gestand dem ganzen Convent, das reizendste Marienbild, so er je gesehen, sey gegen Adelheid von Sünau eine Fratze. In Rücksicht auf Kunstfertigkeit jener Zeiten war dies freylich keine große Schmeicheley für Adelheid; aber, von einem Vertrauten der heiligen Jungfrau gesagt, das größte Lob. Reine Unschuld, eines Weibes beste Schminke, erhob Adelheids Schöne noch mehr, und die Herzensgüte, die aus jeder ihrer kleinsten Handlungen sprach. Aber unbewundert von Männern, uneingeflochten in den Glückskranz eines Biedermannes, würde diese Blume hinter Sünau's Mauern verblühet seyn; hätte nicht

der

der Tod der Lebenspoſſe ihres Vaters zu rechter Zeit ein Ende gemacht.

Unter dem Altare ſeiner Kapelle harrte kaum Gunau's Gerippe der Fäulniß, da verſammelte Gertraud ihre Schweſtern zu ſich in ihres Vaters Schatzkammer, und hielt, unter dem Vorſitze des Pater Felix, dieſe Rede an ſie:

Liebe Schweſtern! Alles iſt eitel! Keine Blume blüht ewig, kein Tag kann ſich verdoppeln, Niemand darff einen Sommer hoffen, dem nicht ein Herbſt folgen wird. Gebrechlichkeit iſt unſer Loos, Vergänglichkeit unſer Lebenslauf, viel Schein, wenig Würklichkeit! Nichts iſt vergänglicher unter den vergänglichen denn Weiberſchöne, nichts trüglicher unter den trüglichen Dingen denn Liebesfreuden. Hüthet euch vor dieſen Brennneſſeln, dem kaum zu fühlenden Kitzel eines Augenwink's folgt ſtundenlanger, brennender Schmerz, folgen Beulen und Geſchwüre; entflieth dieſem Feuer, es leuchtet nur ſo lange das noch unverzehrt iſt, wodurch es leuchtet, dieſen Nattern, welche ihre Gebährerinnen tödten.

Kunegunde ſchaute auf ihren Buſen, Pater Felix

auf seinen Fettwanst. Adelheid hörte und dachte nichts dabey.

Gertr. Wir Weiber haben nur, um geben zu müssen, genießen nur, um der Männer Mitgenuß zu erhöhen, sind nur die Spiegel ihrer Selbstsucht, die Wetzsteine ihrer Begierden; sie füllen uns mit Lob, um aus dieser Vorrathskammer, ihr Lob zehnfach, zu eigner Fülle, zurückbegehren zu können; sie spielen mit uns, wenn wir sie berauscht haben, und griesgrämen, wenn sie erwachen, nicken uns gnädig Beyfall zu, wenn wir lächeln, und hohnlachen, wenn wir weinen; streicheln uns, wenn sie ihr Joch uns auflegen, wovon nur der Tod befrey't, reichen uns Gift in goldenen Bechern, hüllen die Schlange ins Blumensträuschen, damit sie der Dirnen Busen ausschmücken, sind vor des Pfaffen Einsegnung Sperlinge, Habichte nachher. Wer andern wohl thut, macht sich selbst arm — Pater Felix schüttelte das Haupt und runzelte die dickhäutige Stirne — Die Welt borgt gerne und bezahlt nicht wieder, nur der Himmel giebt tausendfache Zinsen für jedes Scherflein, so wir ihm leihen. — Des Mönchs Antlitz verzerrte sich freundlich — Unser Vater, dem

Gott

Gott eine fröhliche Urständ gebe! hinterließ uns diese Geldsäcke mit dem Befehl, sie zu mehren; wie könnten wir ihm besser gehorchen, als wenn wir dieses Geld dem Himmel leihen?

Pat. Felix. Fräulein, ihr sprecht gleich der Königinn von Saba. Diese Worte eurer Weisheit sollen einst in euren Leichenstein gegraben werden, daß die Nachwelt es wisse, welch' ein Wunder der Weisheit und Gottesfurcht Fräulein Gertraud von Sünau war. Eine bessere Grabschrift mag euch selbst der geistreichste Minnesänger nicht erdenken.

Gertr. Hochwürdiger Vater, eure Tochter dankt euch für eure gute Meynung von ihr.

Item, ich bin gewiß, Schwestern, keine von euch wird nachhängen den Freuden der Welt, oder sinnlichen Lüsten, sollen sie doch einst Schwefelstammen werden, die uns in der Hölle brennen. Wie könnten wir auch Gefallen finden, uns auf Nesseln zu betten, die uns nicht sanftkühlende Ruhe, nur Stacheln geben, uns im Schmutze der Sünden zu wälzen, oder der Wollust des Ehestandes zu fröhnen; zwar honigsüß, wie die Welt sagt, für den Leib, aber gallenbitter für die Seele!

Kunegundens Hand ſtahl ſich, unbemerkt, zur dicken Rechte des Paters, und drückte ſie ſanft.

Gertr. Ewige Jungfrauſchaft und Keuſchheit dem Himmel gelobt und gehalten, o, dies bringt eine unvergängliche Krone auf das Haupt einer ſolchen Dirne, ſo heller blinken wird, denn die Sternlein am Himmel in einer heitern Winternacht. Mein ſoll ſie werden dieſe Krone, und, Schweſtern, wenn auch ihr darum ringen wolltet, mit mir zugleich das Gelübde ablegen —

Kuneg. Herzlich gerne, Gertraud; für eine Krone thu' ich alles, auch iſt mir der Eheſtand verhaßt, er kann mir nicht neue Freuden, wohl aber neue Leiden geben. Nicht wahr, Vater?

Pat. Fel. Klüglich geſprochen, meine Tochter. Eheſtand iſt Weheſtand.

Gertr. Angenehm überraſcht mich dein Entſchluß, Kunegunde; ſchon fürchtete ich, du würdeſt den Weltfreuden nachlaufen.

Kuneg. Nein, Schweſter, ich werde ihnen nicht nachlaufen, beſſere Freuden hab' ich ſo nahe um mich, daß ich ſie nur ergreiffen darf. Nicht wahr, hochwürdiger Vater?

Pat.

Par. Fel. Ihr werdet sie finden in eurem Gelübde.

Gertr. Und du, Adelheid?

Adelh. Schwester, was ist denn der Ehestand?

Gertr. Der Ehstand ist — ist — ist — — ein Burgverließ, wo der, den man hinabstürzt, von Schlangen und Ottern, Kröten und Nattern umgeben ist, die ihm das Blut aussaugen.

Par. Fel. Recht weise gesprochen. Auch gleicht er der Marterkammer in dieser Burg, wo den Missethäter nur ein dünnes Brett über einem bodenlosen Abgrund schwankend hält, vor ihm hin legt man einen Wecken, treibt ihn dann der Hunger, faßt er darnach; da verliert er das Gleichgewicht und stürzt hinab. Seiner Seele gnade Gott!

Adelh. Ach! Hochwürdiger Herr, ihr macht mir angst und bange! Und was ist denn ewige Jungfrauschaft?

Gertr. Wie du auch fragen kannst! — Es ist — ist —

Par. Fel. Ist — ist —

Adelh. Gewiß so ein Leben wie meine beyden Täublein es leben, wenn sie sich schnäbeln, mit ein-

ander batteln, mit ihren Flügeln sich umfangen, das eine dem andern hilft ein Nest bauen —

Par. Fel. Irrig, Kind, das ist Ehestand.

Adelh. Unglückliche Täublein!

Gerrr. Zu kindische Vorstellungen hast du noch von solchen Sachen, Adelheid, folg' du dem Rathe des hochwürdigen Vaters und unserm Beyspiele, und werde —

Par. Fel. Eine Nonne.

Gerrr. Eine Klausnerinn, hochwürdiger Vater.

Kuneg. Vortrefflich, Schwester, das war mein Wunsch. Sich ganz der geistlichen Beschauung widmen, scheint mir der nächste Weg zum Himmel.

Gerrr. Und zur Heiligsprechung. Hört nun meinen Vorschlag, Schwestern. In unsers Vaters Burgbann liegen am St. Gregors Busche drey Hügel, nicht entfernter von einander, denn daß man sich abrufen kann; auf jeden dieser Hügel lassen wir eine Klause, mit einer Kapelle bauen.

Par. Fel. Heilige Gertraud! So wird euch bald Jedermann nennen, denn ein solcher Gedanke kann nur Eingebung des Himmels seyn.

Gerrr. Alle meine guten Entschlüsse verdank' ich

euren

euren Lehren, hochwürdiger Vater. — Jede von uns bewohnt eine Klause, nur zum Schutz gegen Herbststurm und Winterkälte erbaut, keine Wandteppiche finden sich in unsern Zellen, keine weichgepolsterten Sessel, keine Spiegel, es sey denn zu unsrer Beschämung, ein kleiner Garten nährt uns, und in der Kapelle beten und singen wir Tag und Nacht. Hier liegen wir auf Steingraus, daß wir im Himmel auf weichen Stühlen, zur Seite des Lammes, sitzen; hier essen wir trocknes Brodt, daß uns im Himmel Manna werde; hier geißeln wir so viel Wunden in unser Fleisch! daß die Heiligen einst ermüden, sie zu zählen, und uns die Krone der Ehren, vor vollendeter Zählung, aufsetzen müssen; hier durchwachen wir Nächte, um dort oben in der Engelein Armen ruhig schlafen zu können. So lange ein weißes Tuch aus der Kapelle weht, ist es ein Zeichen, daß die Bewohnerinn wohl auf ist und ihrer Schwestern in Liebe gedenkt, für sie betet, ein schwarzes Tuch giebt Kunde von Krankheit und Unfall. Den Schatz unsers Vaters legen wir auf den Altar eures Gotteshauses, Pater, nach unserm Tode bleibt er dem Kloster.

ander batteln, mit ihren Flügeln sich umfangen, das eine dem andern hilft ein Nest bauen —

Par. Fel. Irrig, Kind, das ist Ehestand.

Adelh. Unglückliche Täublein!

Gertr. Zu kindische Vorstellungen hast du noch von solchen Sachen, Adelheid, folg' du dem Rathe des hochwürdigen Vaters und unserm Beyspiele, und werde —

Par. Fel. Eine Nonne.

Gertr. Eine Klausnerinn, hochwürdiger Vater.

Kuneg. Vortrefflich, Schwester, das war mein Wunsch. Sich ganz der geistlichen Beschauung widmen, scheint mir der nächste Weg zum Himmel.

Gertr. Und zur Heiligsprechung. Hört nun meinen Vorschlag, Schwestern. In unsers Vaters Burgbann liegen am St. Gregors Busche drey Hügel, nicht entfernter von einander, denn daß man sich abrufen kann; auf jeden dieser Hügel lassen wir eine Klause, mit einer Kapelle bauen.

Par. Fel. Heilige Gertraud! So wird euch bald Jedermann nennen, denn ein solcher Gedanke kann nur Eingebung des Himmels seyn.

Gertr. Alle meine guten Entschlüsse verdank' ich euren

euren Lehren, hochwürdiger Vater. — Jede von uns bewohnt eine Klause, nur zum Schutz gegen Herbststurm und Winterkälte erbaut, keine Wandteppiche finden sich in unsern Zellen, keine weichgepolsterten Sessel, keine Spiegel, es sey denn zu unsrer Beschämung, ein kleiner Garten nährt uns, und in der Kapelle beten und singen wir Tag und Nacht. Hier liegen wir auf Steingraus, daß wir im Himmel auf weichen Stühlen, zur Seite des Lammes, sitzen; hier essen wir trocknes Brodt, daß uns im Himmel Manna werde; hier geißeln wir so viel Wunden in unser Fleisch! daß die Heiligen einst ermüden, sie zu zählen, und uns die Krone der Ehren, vor vollendeter Zählung, aufsetzen müssen; hier durchwachen wir Nächte, um dort oben in der Engelein Armen ruhig schlafen zu können. So lange ein weißes Tuch aus der Kapelle weht, ist es ein Zeichen, daß die Bewohnerinn wohl auf ist und ihrer Schwestern in Liebe gedenkt, für sie betet, ein schwarzes Tuch giebt Kunde von Krankheit und Unfall. Den Schatz unsers Vaters legen wir auf den Altar eures Gotteshauses, Pater, nach unserm Tode bleibt er dem Kloster.

ander balteln, mit ihren Flügeln sich umfangen, das eine dem andern hilft ein Nest bauen —

Par. Fel. Irrig, Kind, das ist Ehestand.

Adelh. Unglückliche Täublein!

Gertr. Zu kindische Vorstellungen hast du noch von solchen Sachen, Adelheid, folg' du dem Rathe des hochwürdigen Vaters und unserm Beyspiele, und werde —

Par. Fel. Eine Nonne.

Gertr. Eine Klausnerinn, hochwürdiger Vater.

Kuneg. Vortrefflich, Schwester, das war mein Wunsch. Sich ganz der geistlichen Beschauung widmen, scheint mir der nächste Weg zum Himmel.

Gertr. Und zur Heiligsprechung. Hört nun meinen Vorschlag, Schwestern. In unsers Vaters Burgbann liegen am St. Gregors Busche drey Hügel, nicht entfernter von einander, denn daß man sich abrufen kann; auf jeden dieser Hügel lassen wir eine Klause, mit einer Kapelle bauen.

Par. Fel. Heilige Gertraud! So wird euch bald Jedermann nennen, denn ein solcher Gedanke kann nur Eingebung des Himmels seyn.

Gertr. Alle meine guten Entschlüsse verdank' ich

euren

euren Lehren, hochwürdiger Vater. — Jede von uns bewohnt eine Klause, nur zum Schutz gegen Herbststurm und Winterkälte erbaut, keine Wandteppiche finden sich in unsern Zellen, keine weichgepolsterten Sessel, keine Spiegel, es sey denn zu unsrer Beschämung, ein kleiner Garten nährt uns, und in der Kapelle beten und singen wir Tag und Nacht. Hier liegen wir auf Steingraus, daß wir im Himmel auf weichen Stühlen, zur Seite des Lammes, sitzen; hier essen wir trocknes Brodt, daß uns im Himmel Manna werde; hier geißeln wir so viel Wunden in unser Fleisch! daß die Heiligen einst ermüden, sie zu zählen, und uns die Krone der Ehren, vor vollendeter Zählung, aufsetzen müssen; hier durchwachen wir Nächte, um dort oben in der Engelein Armen ruhig schlafen zu können. So lange ein weißes Tuch aus der Kapelle weht, ist es ein Zeichen, daß die Bewohneriun wohl auf ist und ihrer Schwestern in Liebe gedenkt, für sie betet, ein schwarzes Tuch giebt Kunde von Krankheit und Unfall. Den Schatz unsers Vaters legen wir auf den Altar eures Gotteshauses, Pater, nach unserm Tode bleibt er dem Kloster.

Wohl zufrieden war Pater Felix mit dem Schluſſe dieſer Rede, wie die beyden Schweſtern mit Gertraud's Vorſchlage. Schnell ſorgte der Mönch für die Ausführung, und nach einiger Zeit ſtanden auf den Hügeln Häuſer und Kapellen, die drey Schweſtern bezogen ſie. Bald erſchallte der Ruf von dieſen Klausnerinnen aus der Mönchspoſaune durch den ganzen Gau. Pilgrimme beſuchten auf ihren Wallfahrten dieſe Kapellen, und zogen vergnügt weiter, von Gertraud mit Kernſprüchen, wider Teufels Liſt und Gewalt anwendbar, von den beyden andern Schweſtern mit reichen Almoſen begabt. Nun breiteten die Mönche von St. Bruno ſchon die Wunder aus, welche die drey Klausnerinnen ſollten gethan haben, daß man überall von dieſem heiligen Kleeblatte ſprach, wie Gertraud es nannte, und es bewunderte. Gertraud befliß ſich ernſtlich eines muſterhaften Wandels, beſtürmte ihren Leib mit Geißeln und Kaſteyen und den Himmel mit Bitten um ihre Heiligſprechung. Kunegunde kaſteyete ihr Fleiſch nach Pater Felix Heilsordnung und befand ſich in ihrer Einſamkeit bey Tage wohl, bey Nacht noch beſſer. Adelheid lebte in ihrer

Un-

Unſchuld, froh und vergnügt, pflegte der Blumen ihres kleinen Gartens und ſah dem Spiel ihrer Tauben zu; da nahte ſich der Augenblick, da ſie zugleich mit den Freuden der Minne ihre Leiden ſchmecken ſollte.

Unfern von den dreyen Hügeln lag die Burg Felſeck. Hinter ihren eiſenveſten Zwingern lebte, im Liebeswahnſinne, ein junger Ritter, Herr Rudolf von Felſeck, einer der ſchönſten, edelſten Männer ſeiner Zeit. Tapferkeit und Biederſinn, Eifer für die Sache des Himmels trieben ihn an, in Geſellſchaft eines alten, ehrwürdigen Ritters, Hugo von Heersbruck, unter'm Panniere Gottfried's von Bouillon, gen Paläſtina zu ziehen. Es trug ſeines Arm's Tapferkeit vieles bey zur Eroberung Jeruſalems.

Als ſchon die Stadt erſtiegen war, und das Schwerdt der Kreuzritter Menſchen dem Gotte der Liebe ſchlachtete, ſprang Herr Rudolf, ohne Helm, den ihm ein Säbelhieb zerſpaltet hatte, über eine niedrige Gartenmauer. Es machte eine leiſe, ſanfttönende weibliche Stimme ihn aufmerkſam; zur nächſten Laube ſchlich er, fand dort ein knieendes, ſarazeniſches Mädchen, betend zum Chriſtengott um die

Wohl zufrieden war Pater Felix mit dem Schluſſe dieſer Rede, wie die beyden Schweſtern mit Gertraud's Vorſchlage. Schnell ſorgte der Mönch für die Ausführung, und nach einiger Zeit ſtanden auf den Hügeln Häuſer und Kapellen, die drey Schweſtern bezogen ſie. Bald erſchallte der Ruf von dieſen Klausnerinnen aus der Mönchspoſaune durch den ganzen Gau. Pilgrimme beſuchten auf ihren Wallfahrten dieſe Kapellen, und zogen vergnügt weiter, von Gertraud mit Kernſprüchen, wider Teufels Liſt und Gewalt anwendbar, von den beyden andern Schweſtern mit reichen Almoſen begabt. Nun breiteten die Mönche von St. Bruno ſchon die Wunder aus, welche die drey Klausnerinnen ſollten gethan haben, daß man überall von dieſem heiligen Kleeblatte ſprach, wie Gertraud es nannte, und es bewunderte. Gertraud befliß ſich ernſtlich eines muſterhaften Wandels, beſtürmte ihren Leib mit Geißeln und Kaſteyen und den Himmel mit Bitten um ihre Heiligſprechung. Kunegunde kaſteyete ihr Fleiſch nach Pater Felix Heilsordnung und befand ſich in ihrer Einſamkeit bey Tage wohl, bey Nacht noch beſſer. Adelheid lebte in ihrer

Un-

Unſchuld, froh und vergnügt, pflegte der Blumen ihres kleinen Gartens und ſah dem Spiel ihrer Tauben zu; da nahte ſich der Augenblick, da ſie zugleich mit den Freuden der Minne ihre Leiden ſchmecken ſollte.

Unfern von den dreyen Hügeln lag die Burg Felseck. Hinter ihren eiſenveſten Zwingern lebte, im Liebeswahnſinne, ein junger Ritter, Herr Rudolf von Felseck, einer der ſchönſten, edelſten Männer ſeiner Zeit. Tapferkeit und Biederſinn, Eifer für die Sache des Himmels trieben ihn an, in Geſellſchaft eines alten, ehrwürdigen Ritters, Hugo von Heersbruck, unter'm Panniere Gottfried's von Bouillon, gen Paläſtina zu ziehen. Es trug ſeines Arm's Tapferkeit vieles bey zur Eroberung Jeruſalems.

Als ſchon die Stadt erſtiegen war, und das Schwerdt der Kreuzritter Menſchen dem Gotte der Liebe ſchlachtete, ſprang Herr Rudolf, ohne Helm, den ihm ein Säbelhieb zerſpaltet hatte, über eine niedrige Gartenmauer. Es machte eine leiſe, ſanfttönende weibliche Stimme ihn aufmerkſam; zur nächſten Laube ſchlich er, fand dort ein knieendes, ſarazeniſches Mädchen, betend zum Chriſtengott um die

Rettung ſeiner ſieben Brüder, ſo der Chriſtengrauſamkeit, in einem Kiosk verſteckt, zu entkommen ſuchten. Aus dem Lanzengetümmel, aus dem Mordgedränge der Schlacht kam der Ritter, alle Gedanken dachten Blut und Tod, und jezt der Anblick. Eine ſchöne Dirne in Fahr und Noth, helle Thränenperlen, die ihren ſchwarzen Augen entfielen, roth gerungen die weißen Hände, knieend vor dem Gotte, deſſen Anbeter ihre Brüder ſchlachten wollten, zu ihm betend mit einer Stimme, ſanft und einnehmend wie ein Seufzer der Liebe; zerriſſen das ſeidne Gewand oder in Unordnung, daß es Schönheiten entdeckte, die, wäre auch die Dirne eine überwieſene Verbrecherinn geweſen, das Rachſchwerdt der Strafgerechtigkeit würde einhalten gemacht haben: dies ſah, dies hörte Rudolf. „und ich Einer der Henker dieſer Unſchuldigen!“ Dies war was er dachte.

Still ſtand er einige Augenblicke, nur ſie ſah er; vernahm nicht das laute Kriegsgeſchrey ſeiner mordenden Brüder, hörte nur ſie beten. Du wirſt erhört werden, ſchöne Dirne, rief er, und ſtürzte in die Laube, mein Arm ſoll dich vertheidigen und deine Brüder, ſo lange daran noch Eine Sehne ſich ſpannt.

Da

Da fuhr das Mädchen auf, wie ein Pilger, der bey Sonnenschein und Himmelsbläue zum Schlafe unter einer Eiche sich niederlegte und jezt durch einen Donnerschlag aufgeschreckt wird. Christ! — rief sie, und streckte ihr schönes Haupt, von schwarzen Locken umwallt, dem Ritter dar — Christ, schlage dies Haupt ab, daß es deine Mordgier sättige, nur schone meiner Brüder.“

„Dann zerschmettre eines Schergen Keule mein Hirn — antwortete Rudolf, und hob die schöne Bebende vom Boden auf, sie sank an seine Brust, von ihren Wangen küßte der Ritter die Zähren. Christ, du bist gut — sprach sie — wären alle deine Brüder dir gleich, Zulika weinte jezt Thränen der Freude.

Mit blinkenden Säbeln sprangen jezt drey der Brüder Zulika's aus dem Kiosk. „Stirb, Franke! schrien sie einmüthig. Da warff sich Zulika zwischen die Schwerdter und flehte um Gnade für den schönen Fremdling. Es traueten aber die Sarazenen dem Deutschen nicht, bis er sein Schwerdt senkte, und bey seinem Gott' ihnen schwur, nur zu ihrer Vertheidigung es wieder zu erheben. Beruhigt waren sie kaum, als ein Haufe Kreuzritter die Mauer erstieg.

Der

Rettung ſeiner ſieben Brüder, ſo der Chriſtengrauſamkeit, in einem Kiosk verſteckt, zu entkommen ſuchten. Aus dem Lanzengetümmel, aus dem Mordgedränge der Schlacht kam der Ritter, alle Gedanken dachten Blut und Tod, und jezt der Anblick. Eine ſchöne Dirne in Fahr und Noth, helle Thränenperlen, die ihren ſchwarzen Augen entfielen, roth gerungen die weißen Hände, knieend vor dem Gotte, deſſen Anbeter ihre Brüder ſchlachten wollten, zu ihm betend mit einer Stimme, ſanft und einnehmend wie ein Seufzer der Liebe; zerriſſen das ſeidne Gewand oder in Unordnung, daß es Schönheiten entdeckte, die, wäre auch die Dirne eine überwieſene Verbrecherinn geweſen, das Nachſchwerdt der Strafgerechtigkeit würde einhalten gemacht haben: dies ſah, dies hörte Rudolf. „und ich Einer der Henker dieſer Unſchuldigen!“ Dies war was er dachte.

Still ſtand er einige Augenblicke, nur ſie ſah er; vernahm nicht das laute Kriegsgeſchrey ſeiner mordenden Brüder, hörte nur ſie beten. Du wirſt erhört werden, ſchöne Dirne, rief er, und ſtürzte in die Laube, mein Arm ſoll dich vertheidigen und deine Brüder, ſo lange daran noch Eine Sehne ſich ſpannt.

Da

Da fuhr das Mädchen auf, wie ein Pilger, der bey Sonnenschein und Himmelsbläue zum Schlafe unter einer Eiche sich niederlegte und jezt durch einen Donnerschlag aufgeschreckt wird. Christ! — rief sie, und streckte ihr schönes Haupt, von schwarzen Locken umwallt, dem Ritter dar — Christ, schlage dies Haupt ab, daß es deine Mordgier sättige, nur schone meiner Brüder.“

„Dann zerschmettre eines Schergen Keule mein Hirn — antwortete Rudolf, und hob die schöne Berende vom Boden auf, sie sank an seine Brust, von ihren Wangen küßte der Ritter die Zähren. Christ, du bist gut — sprach sie — wären alle deine Brüder dir gleich, Zulika weinte jezt Thränen der Freude.

Mit blinkenden Säbeln sprangen jezt drey der Brüder Zulika's aus dem Kiosk. „Stirb, Franke! schrien sie einmüthig. Da warff sich Zulika zwischen die Schwerdter und flehte um Gnade für den schönen Fremdling. Es traueten aber die Sarazenen dem Deutschen nicht, bis er sein Schwerdt senkte, und bey seinem Gott' ihnen schwur, nur zu ihrer Vertheidigung es wieder zu erheben. Beruhigt waren sie kaum, als ein Haufe Kreuzritter die Mauer erstieg.

Der

Der Bitten und Drohungen Rudolfs achteten die wilden Krieger nicht; wüthig griffen sie die Sarazenen an. Rudolf faßte sein Schwerdt, kämpfte wider seine Landsleute, die Menge übermannte ihn; niedergehauen wurden die Sarazenen, eine tiefe Kopfwunde streckte den Felsecker ohnmächtig zu Boden. Wie er nun erwachte zum Leben, da wünschte er sich den Tod, denn er sah an seiner Seite todt liegen die reizende Zulika, verzerrt die sanften Züge der Schönheit, gebrochen das thränende Auge, stumm der Mund, der so feurig betete. Im Garten wüthete der Ritter umher, einem Rasenden gleich, jede Hülfe dünkte ihn Beleidigung. Hugo von Heersbruck rettete sein Leben; der trug ihn fort und pflegte sein. Rudolf genaß, aber so offt Rückerinnerung dieses schrecklichen Tages seine Seele erfüllte, rasete er. Mit dem Heersbrucker zog er in sein Vaterland, ließ hinter seiner Burg einen Garten anlegen, dem gleich, wo seine Zulika getödtet wurde. Hier weilte er immer, denn hier fand er für seinen Trübsinn zugleich Nahrung und Linderung.

Hugo hörte von den Wundern des heiligen Kleeblatts, durch die Mönche von St. Bruno erdichtet,

um die drey Schwestern nach ihrem Tode heilig sprechen und schon jezt einen Hoffnungshandel mit ihren Ueberbleibseln treiben zu können. Immer drauf bedacht seinen Freund zu heilen, bat er Gertraud um ihre Hülfe; willig und gläubig genug war sie dazu: aber umsonst ihre Gebete, umsonst Kunegundens Handauflegen; Wunden, welche die Liebe schlug, vermag nicht die Wollust zu heilen. An Adelheid wandte der Heersbrucker sich nun; das innige Mitleiden für jeden Unglücklichen brachte das Fräulein gen Felseck, ob sie gleich ihren Schwestern gestand, sie habe nicht den bergeversezenden Glauben, der allein zum Wunderthäter geschickt macht. Wie man einer Heiligen begegnet, so begegnete Hugo der schönen Adelheid. Rudolf jagte im Forst hinter seiner Burg, diese Beschäftigung behagte allein ihm noch, niemand durfte davon ihn abrufen. Es wünschte Adelheid, den Garten zu sehen, von dem ihr das Gerücht so manches erzählt hatte; Hugo führte sie hin, er wähnte, sie sehne sich nach Einsamkeit, um zu beten.

Ein Wäldchen von leiserauscheuden Silberpappeln beschattete das Pförtlein, durch die Hand eines griechischen Bildners errichtet aus künstlichen Bruchstücken

Der Bitten und Drohungen Rudolfs achteten die wilden Krieger nicht; wüthig griffen sie die Sarazenen an. Rudolf faßte sein Schwerdt, kämpfte wider seine Landsleute, die Menge übermannte ihn; niedergehauen wurden die Sarazenen, eine tiefe Kopfwunde streckte den Felsecker ohnmächtig zu Boden. Wie er nun erwachte zum Leben, da wünschte er sich den Tod, denn er sah an seiner Seite todt liegen die reizende Julika, verzerrt die sanften Züge der Schönheit, gebrochen das thränende Auge, stumm der Mund, der so feurig betete. Im Garten wüthete der Ritter umher, einem Rasenden gleich, jede Hülfe dünkte ihn Beleidigung. Hugo von Heersbruck rettete sein Leben; der trug ihn fort und pflegte sein. Rudolf genaß, aber so offt Rückerinnerung dieses schrecklichen Tages seine Seele erfüllte, raſete er. Mit dem Heersbrucker zog er in sein Vaterland, ließ hinter seiner Burg einen Garten anlegen, dem gleich, wo seine Julika getödtet wurde. Hier weilte er immer, denn hier fand er für seinen Trübsinn zugleich Nahrung und Linderung.

Hugo hörte von den Wundern des heiligen Kleeblatts, durch die Mönche von St. Bruno erdichtet,

um die drey Schwestern nach ihrem Tode heilig sprechen und schon jezt einen Hoffnungshandel mit ihren Ueberbleibseln treiben zu können. Immer drauf bedacht seinen Freund zu heilen, bat er Gertraud um ihre Hülfe; willig und gläubig genug war sie dazu: aber umsonst ihre Gebete, umsonst Kunegundens Handauflegen; Wunden, welche die Liebe schlug, vermag nicht die Wollust zu heilen. An Adelheid wandte der Heersbrucker sich nun; das innige Mitleiden für jeden Unglücklichen brachte das Fräulein gen Felseck, ob sie gleich ihren Schwestern gestand, sie habe nicht den bergeversetzenden Glauben, der allein zum Wunderthäter geschickt macht. Wie man einer Heiligen begegnet, so begegnete Hugo der schönen Adelheid. Rudolf jagte im Forst hinter seiner Burg, diese Beschäftigung behagte allein ihm noch, niemand durfte davon ihn abrufen. Es wünschte Adelheid, den Garten zu sehen, von dem ihr das Gerücht so manches erzählt hatte; Hugo führte sie hin, er wähnte, sie sehne sich nach Einsamkeit, um zu beten.

Ein Wäldchen von leiserauschenden Silberpappeln beschattete das Pförtlein, durch die Hand eines griechischen Bildners errichtet aus künstlichen Bruchstücken

den zertrümmerter Säulen und Felsenquader. Rechts hin heftete ein hehrer, stattlicher Dom, von hohen, graubemoosten Ulmen umkränzt, des Schauenden Aufmerksamkeit, zwang ihm das Geständniß der Größe des Menschensinns, der Krafft des Menschenarms ab, hob ihn empor zum stolzen Gefühl eigener Größe, Traubentragende Weinstöcke, Obstbäume, voll lieblichwinkender Früchte prangten neben dem Dom aus bunten Blumenbeeten hervor. Linkshin entsprudelte unter einer, wie durch den Zahn der Zeit in ihrem Grunde abgenagten Spitzsäule, ein heller Quell, wuchs an, nach einigen Schritten, zum kleinen Bach, und wälzte seine Silberwellen hin über zertrümmerte Säulengesimse. Hängende Thränenweiden beschatteten seine flachen Ufer, und ließen ihre schwanken Aeste vom Bache tragen, ein kleines Kreuz ragte aus einem Grabhügel, Todtengebeine lagen auf ihm, einzelnstehende halbdürre Tannen, flatternde Hängelbirken standen zerstreut umher neben zerbrochenen Hallen. Menschenschwäche sprach nie deutlicher zum Menschen als aus diesen niedergetrümmerten Meisterwerken der Baukunst.

Das zum Herzen redende in dieser Lehrart, Seyn und Nichtseyn, Krafft und Schwäche, Leben und Tod,

Freude

Freude und Trauer, ſo gegen einander über, ſich anblickend, zu ſehen, das Ungewöhnlichheimliche dieſes Orts, die traurige Weiſe, ſo die kleinen Wellen, rauſchend über Frieſen und Bildſäulengliedern, murmelten, der Vögelgeſang, ſo ſich einmiſchte; ſtimmte Adelheids Seele zu Empfindungen, neu ihr, doch nicht unangenehm. Stark pochte ihr Herz unter der jungen, ſanft ſich hebenden Bruſt, die, wie des Weſt's Muthwille, ihren Buſenſchleyer verſchob. Innigempfindend ging ſie am Bache hinab; auf einer Wieſe, aus deren grünem Schmelze, buntfarbige Blümchen ſich drängten, ſammelte ſich in einen kleinen Teich der Bach. Aber Adelheid verlangte wieder nach der ſanften Dunkelheit des Pappelwäldchens, von der ſüß-traurigen Stimmung ihrer Seele ſtach zu ſehr die Sonnenhelle, die Farbenfülle der Wieſenblumen ab. Da gewahrte ſie eines Palmenhains, an der Seite des Teichs lud er durch kühle Schatten zur Ruhe. Dorthin trieb ſie ihr Herz. In einer kleinen Laube von blühenden Acazien, durchflochten mit Lilien und Roſen, fand ſie einen ſchlafenden Jüngling. Ein kühlender Lenzwind ſpielte mit den blonden Ringellocken des Jünglings, ſie floſſen hinab

ab auf seine Wangen, hochroth geschminkt durch den Schlaf, enthüllte ein Gesicht, gleich den Heiligengestalten, wie sie ihr offt in den Verzückungen der Andacht erschienen. Des Jünglings rechte Hand ruhete schlaff auf dem Boden, die linke hielt einen Jagdspieß. Aus weißem Marmor gebildet, lag, neben ihm knieend, eine junge, ausländisch gekleidete Dirne, zum Himmel die Hände erhoben. Drey männliche Bildsäulen mit gezückten Schwerdtern standen im Hintergrunde, es schien als wollten sie hinstürzen über den Schläfer.

Gleich diesen Bildsäulen stand Adelheid, sanft athmend, geheftet die Augen auf den schönen Schläfer; dann schlich sie näher einige Schritte, sah auf der Stirne des Jünglings dicke Schweißperlen blinken, und zürnte auf den West, der den Erhitzten zu hefftig zu kühlen schien. Leise nahm sie ihren Schleyer vom Antlitz, damit trocknete sie ihm vorsichtig den Schweiß ab. Ob er ein Engel oder ein Mensch sey, das fragte sie sich, und so angenehm ihr auch sonst wär' eines Ueberirrdischen Erscheinung gewesen; doch wünschte sie jezt, der Jüngling möge ein Mensch seyn. Mit Augen, worin schon, doch

ihr

ihr unbewußt, innige Liebe ſtrahlte, blickte den Jüngling ſie an; da krächzte ein Rabe, neben der Laube, ſein trauriges Lied, ſie erſchrack, und ſcheuchte ihn weg. Zur Seite dem Jüngling ſetzte ſie ſich auf den grünenden Raſen, und mit Mutterblicken, die ihren ſchlafenden Erſtgebohrnen bewachen, blickt ſie ihn an.

Schon wurden die Schatten der Bildſäulen länger, röthlich ſäumte die untergehende Sonne die Blätter, es öffente die prunkloſe Nachtviole den kühlern Lüfften des Abends ihre falben Kelche und düfftete Wohlgeruch durch die Gegend; noch ſchlief der Jüngling ſo ſüß wie vorher, noch ſtarrte Adelheid immer das ſchönſte Bild des Schlafes an. Ein Geräuſch neben der Laube drängte ſich leiſe durch das Gebüſch. Vom Geliebten wandte das Fräulein den Blick und ſah im Graſe eine kleine, buntgefleckte Schlange ſich ringeln, grade dahin wälzte ſie ſich, wo des Jünglings Hand den Boden berührte; das bleichte ihre Wangen und beengte ihr Herz. Ihre Furcht machte die unſchädliche Schlange zur giftreichſten, ein Stich ihrer Stachelzunge, ſo wähnte das Fräulein, würde brennendes Gift durch des

Jünglings Körper verbreiten; mit Zittern ergriff Adelheid des Jünglings Hand, legte sanft sie ihm auf die Brust: der Schläfer erwachte.

Adelheid fuhr zurück. Zulika — so rief der Jüngling — sey ohne Furcht, mein Schwerdt soll dich schützen. Jezt schlug er seine Augen ganz auf — Himmel! — stammelte er, und sank vom Rasen auf seine Knie — Heilige des Himmels, denn die bist du, entzieh dich nicht so schnell den Blicken Rudolfs von Felseck!

Ihr, Ritter Rudolf von Felseck? — fragte Adelheid leise — und die Röthe der jungfräulichen Unschuld vertrieb von ihren Wangen die Blässe des Schreckens.

Der bin ich — entgegnete Rudolf — sollte mir diese Frage eine Sterbliche verkünden? Heilige wissen ja alles! Aber nein, du bist keine Sterbliche; ist doch der Abglanz Gottes in deinen Augen, dämmert doch die Morgenröthe des ew'gen Lebens auf deinen Wangen —

Adelh. Ritter, ich bin keine Heilige, bin eine arme Sünderinn. Steh't auf, vor Adelheid von Sünau

nau darf kein Knie ſich beugen. — Sanft hob ſie ihn auf.

Rud. Du, Adelheid von Sünau? Nein, Zulika biſt du oder eine Heilige, es vermag nicht die Natur zwey ſolcher Meiſterſtücke hervorzubringen; doch dieſe blonden Locken, glänzend wie Strahlen der Morgenſonne, dieſes veilchenblaue Auge! Wer? Wer biſt du?

Adelh. Ich bin Adelheid von Sünau, Ritter, ich kam, euch durch Troſt zu heilen, wenn ich's vermöchte, und nun bitt' ich den Himmel um Wunderkrafft, euch zu heilen.

Rud. O, du haſt ſie empfangen vom Himmel, ſchöne Dirne. Einer deiner Blicke kann die Raſerey heilen, einer deiner Händedrücke den ſcheidenden Geiſt zurückhalten.

Adelh. Schmeicheley ziemt euch nicht, Ritter, weniger noch Spott über eine arme Dirne —

Rud. Spott' ich dein, Adelheid, dann möge mein Ohr immer Spott hören wenn ich Troſt erwarte, verblinden mögen meine Augen und kein Lichtſtrahl meinen Verſtand erhellen! Hilff mir, Aerztinn, die mir mein Gott ſandte! Verflucht ſey die Stunde, die ich

Jünglings Körper verbreiten; mit Zittern ergriff Adelheid des Jünglings Hand, legte sanft sie ihm auf die Brust: der Schläfer erwachte.

Adelheid fuhr zurück. Zulika — so rief der Jüngling — sey ohne Furcht, mein Schwerdt soll dich schützen. Jezt schlug er seine Augen ganz auf — Himmel! — stammelte er, und sank vom Rasen auf seine Knie — Heilige des Himmels, denn die bist du, entzieh dich nicht so schnell den Blicken Rudolfs von Felseck!

Ihr, Ritter Rudolf von Felseck? — fragte Adelheid leise — und die Röthe der jungfräulichen Unschuld vertrieb von ihren Wangen die Blässe des Schreckens.

Der bin ich — entgegnete Rudolf — sollte mir diese Frage eine Sterbliche verkünden? Heilige wissen ja alles! Aber nein, du bist keine Sterbliche; ist doch der Abglanz Gottes in deinen Augen, dämmert doch die Morgenröthe des ew'gen Lebens auf deinen Wangen —

Adelh. Ritter, ich bin keine Heilige, bin eine arme Sünderinn. Steh't auf, vor Adelheid von Sünau

nau darf kein Knie ſich beugen. — Sanft hob ſie ihn auf.

Rud. Du, Adelheid von Sünau? Nein, Zulika biſt du oder eine Heilige, es vermag nicht die Natur zwey ſolcher Meiſterſtücke hervorzubringen; doch dieſe blonden Locken, glänzend wie Strahlen der Morgenſonne, dieſes veilchenblaue Auge! Wer? Wer biſt du?

Adelh. Ich bin Adelheid von Sünau, Ritter, ich kam, euch durch Troſt zu heilen, wenn ich's vermöchte, und nun bitt' ich den Himmel um Wunderkrafft, euch zu heilen.

Rud. O, du haſt ſie empfangen vom Himmel, ſchöne Dirne. Einer deiner Blicke kann die Raſerey heilen, einer deiner Händedrücke den ſcheidenden Geiſt zurückhalten.

Adelh. Schmeicheley ziemt euch nicht, Ritter, weniger noch Spott über eine arme Dirne —

Rud. Spott' ich dein, Adelheid, dann möge mein Ohr immer Spott hören wenn ich Troſt erwarte, verblinden mögen meine Augen und kein Lichtſtrahl meinen Verſtand erhellen! Hilff mir, Aerztinn, die mir mein Gott ſandte! Verflucht ſey die Stunde, die ich

Jünglings Körper verbreiten; mit Zittern ergriff Adelheid des Jünglings Hand, legte sanft sie ihm auf die Brust: der Schläfer erwachte.

Adelheid fuhr zurück. Zulika — so rief der Jüngling — sey ohne Furcht, mein Schwerdt soll dich schützen. Jezt schlug er seine Augen ganz auf — Himmel! — stammelte er, und sank vom Rasen auf seine Knie — Heilige des Himmels, denn die bist du, entzieh dich nicht so schnell den Blicken Rudolfs von Felseck!

Ihr, Ritter Rudolf von Felseck? — fragte Adelheid leise — und die Röthe der jungfräulichen Unschuld vertrieb von ihren Wangen die Blässe des Schreckens.

Der bin ich — entgegnete Rudolf — sollte mir diese Frage eine Sterbliche verkünden? Heilige wissen ja alles! Aber nein, du bist keine Sterbliche; ist doch der Abglanz Gottes in deinen Augen, dämmert doch die Morgenröthe des ew'gen Lebens auf deinen Wangen —

Adelh. Ritter, ich bin keine Heilige, bin eine arme Sünderinn. Steh't auf, vor Adelheid von Sünau

nau darff kein Knie ſich beugen. — Sanft hob ſie ihn auf.

Rud. Du, Adelheid von Sünau? Nein, Zulika biſt du oder eine Heilige, es vermag nicht die Natur zwey ſolcher Meiſterſtücke hervorzubringen; doch dieſe blonden Locken, glänzend wie Strahlen der Morgenſonne, dieſes veilchenblaue Auge! Wer? Wer biſt du?

Adelh. Ich bin Adelheid von Sünau, Ritter, ich kam, euch durch Troſt zu heilen, wenn ich's vermöchte, und nun bitt' ich den Himmel um Wunderkrafft, euch zu heilen.

Rud. O, du haſt ſie empfangen vom Himmel, ſchöne Dirne. Einer deiner Blicke kann die Raſerey heilen, einer deiner Händedrücke den ſcheidenden Geiſt zurückhalten.

Adelh. Schmeicheley ziemt euch nicht, Ritter, weniger noch Spott über eine arme Dirne —

Rud. Spott' ich dein, Adelheid, dann möge mein Ohr immer Spott hören wenn ich Troſt erwarte, verblinden mögen meine Augen und kein Lichtſtrahl meinen Verſtand erhellen! Hilff mir, Aerztinn, die mir mein Gott ſandte! Verflucht ſey die Stunde, die ich

ohne deine Huld zubringe, verflucht der Morgen, den ich ohne dich grüße, verflucht der Schlummer, der ohne deinen Kuß mein Auge ſchließt! — Du wirſt mein Weib, oder Felſeck's Mauern ſollen über mich Raſenden zuſammentrümmern!

Adelh. Ritter, ich bin eine Verlobte des Himmels.

Rud. Der Himmel hat der Verlobten mehrere. Du muſt mein werden! wirſt du es nicht, dann will ich mich lebendig legen zu Todten ins Grab, und Fluch ſoll ſchallen zu dem hinauf, der mir das Leben zur Qual gab. Deine Hand, Adelheid! — Er ergriff ſie mit Inbrunſt, drückte einen brennenden Kuß drauf, und ſchau'te gen Himmel — Vater! — rief er — du haſt mir dies Weib zugeführt, du wirſt es ſchützen. Komm, Weib! Mein Weib! — und er nahm ſie in ſeine Arme und trug ſie zur Burg. Ihm entgegen kam Hugo.

Freund! — rief Herr Rudolf — ich laſſe dieſe Dirne nicht, und müßt' ich ſie knieend von der Gnade eines Schergen erbitten!

Ehe die erſchrockne Adelheid ſich aus den krafftvollen Armen des Felſeckers loswinden, eh' ihn Hugo

zur

zur kalten Ueberlegung bringen konnte, ergriff er das güldene Hifthorn, so an seiner Seite hing, stieß dreymal hinein und augenblicklich sah er sich umgeben von seinen Knappen und Burgleuten.

Mannen und Knechte — so sprach er — mancher von euch hat bisher, heimlich oder öffentlich, über meine Stumpfheit gelächelt, mancher sich geschämt, einem so unthätigen Herrn zu dienen; von heut' an sollt ihr wieder in Rudolf von Felseck einen Mann finden. Eure Feinde sollen euch nur verächtlich durch das Helmgitter blicken sehen, Schaam nur dann eur Antlitz röthen, wenn ihr die Anzahl eurer Feinde überschau't und sie zu klein eurem Muthe findet. Doch fürchtet das nicht schon jezt. Seht hier mein Weib, nur mein Schwerdt kann es mir erkämpfen, und wenn auch ein Blitzstrahl mir das Zeichen Kains auf die Stirne brennte, daß Niemand an meiner Seite fechten wollte. Hin zur Burgwarte, hin auf die Zinnen; der ganze Gau wird gegen mich aufstehen.

Hugo. Kein Rittersmann des ganzen Gau's gegen einen Eidbrüchigen.

ohne deine Huld zubringe, verflucht der Morgen, den ich ohne dich grüße, verflucht der Schlummer, der ohne deinen Kuß mein Auge ſchließt! — Du wirſt mein Weib, oder Felſeck's Mauern ſollen über mich Raſenden zuſammentrümmern!

Adelh. Ritter, ich bin eine Verlobte des Himmels.

Rud. Der Himmel hat der Verlobten mehrere. Du muſt mein werden! wirſt du es nicht, dann will ich mich lebendig legen zu Todten ins Grab, und Fluch ſoll ſchallen zu dem hinauf, der mir das Leben zur Qual gab. Deine Hand, Adelheid! — Er ergriff ſie mit Jubrunſt, drückte einen brennenden Kuß drauf, und ſchau'te gen Himmel — Vater! — rief er — du haſt mir dies Weib zugeführt, du wirſt es ſchützen. Komm, Weib! Mein Weib! — und er nahm ſie in ſeine Arme und trug ſie zur Burg. Ihm entgegen kam Hugo.

Freund! — rief Herr Rudolf — ich laſſe dieſe Dirne nicht, und müßt' ich ſie knieend von der Gnade eines Schergen erbitten!

Ehe die erſchrockne Adelheid ſich aus den kraftvollen Armen des Felſeckers loswinden, eh' ihn Hugo

zur

zur kalten Ueberlegung bringen konnte, ergriff er das güldene Hiffthorn, so an seiner Seite hing, stieß dreymal hinein und augenblicklich sah er sich umgeben von seinen Knappen und Burgleuten.

Mannen und Knechte — so sprach er — mancher von euch hat bisher, heimlich oder öffentlich, über meine Stumpfheit gelächelt, mancher sich geschämt, einem so unthätigen Herrn zu dienen; von heut' an sollt ihr wieder in Rudolf von Felseck einen Mann finden. Eure Feinde sollen euch nur verächtlich durch das Helmgitter blicken sehen, Schaam nur dann eur Antlitz röthen, wenn ihr die Anzahl eurer Feinde überschau't und sie zu klein eurem Muthe findet. Doch fürchtet das nicht schon jezt. Seht hier mein Weib, nur mein Schwerdt kann es mir erkämpfen, und wenn auch ein Blitzstrahl mir das Zeichen Kains auf die Stirne brennte, daß Niemand an meiner Seite fechten wollte. Hin zur Burgwarte, hin auf die Zinnen; der ganze Gau wird gegen mich aufstehen.

Hugo. Kein Rittersmann des ganzen Gau's gegen einen Eidbrüchigen.

Rud. Heersbruck! — Doch! — Spricht ſo ein Freund?

Hugo. Heersbruck iſt eur Feind, Felſeck.

Rud. Was macht dich zu des Felſeckers Feind?

Hugo. Dirnenraub.

Rud. Wem raubt' ich die Dirne?

Hugo. Dem Himmel.

Adelh. Laß mich, Starker, aus deinen Armen, du thuſt mir weh!

Rud. Biſt du dem Himmel verlobt?

Adelh. Man hat mich dazu überreden wollen.

Rud. Ueberreden? Und du ſprachſt nicht: Ja?

Adelh. Ich ſchwieg, Ritter.

Rud. Was biſt du mir nun, Hugo?

Hugo. Ein Feind.

Rud. Ein Feind? Und doch raubt' ich dem Himmel keine Braut?

Hugo. Wirb' um ſie, wie's Rittern ziem't.

Rud. Bey wem ſoll ich werben?

Hugo. Bey'm Himmel und bey ihren Schweſtern.

Rud. Bey'm Himmel werb' ich nicht um Adelheid, führten doch Gottes Engel ſie mir zu. Bey ihren Schweſtern will ich werben, als Ritter und

Bie-

Biedermann. — Und was, Heersbruck, bin ich dir dann?

Hugo. Was du mir schon jezt wieder bist, Freund und Bruder. Er reichte ihm die Hand, drückte ihn an seine Brust und ging. Ihm folgten die Mannen und Knechte.

Rud. Und was, Adelheid, bin ich dir?

Adelh. Kannst du die Sprache deuten, die mein Blut in doppelten Pulsschlägen redet, deuten die Empfindung, daß zu Adelheids Glück in der ganzen Natur du der alleinzige bist, deuten die Blicke meiner Augen, die unter allen Männern nur dich sahen? — Was deutet das alles?

Rud. Liebe!

Adelh. Liebe? — Ja, du sag'st wahr, denn du treibest mit dem einzigen Worte mir all' mein Blut in die Wangen. — — Ach! dieser Seufzer! — Deute, deute auch ihn. Ihr erröthendes Gesicht barg sie an Rudolfs Brust, und Küsse deuteten den Seufzer. Heilige Stille einige Augenblicke.

Rud. Du, Rudolfs Eheweib!

Adelh. Nein, nie tret' ich in den Ehestand.

Starr ſah Rudolf ſie an und fragte: wie ſoll ich das deuten? Nicht mein Eheweib willſt du werden?

Adelh. Haſt du deswegen meines Herzens Sprache ausgeſpäht, mich unglücklich zu machen.

Rud. Schlaf' ich noch? Adelheid, macht der Eheſtand unglücklich?

Adelh. Neunſt du es Glück, im ſchlammigten Boden des Burgverließes, unter Schaaren nagender Nattern, ſein Leben auszuwimmern, nennſt du es Glück, in einem bodenloſen Abgrund zu Staub zu zerſchellen, will man dem Hungertode entfliehen?

Rud. Adelheid, biſt du bezaubert, oder verwirrt ein böſer Geiſt von neuem meinen Verſtand? Wer denkt ſich ſo den Eheſtand?

Adelh. Meine Schweſtern und Pater Felix.

Rud. Neid, Abgunſt und Habſucht ſprachen das; abſchrecken wollten ſie dich, in einen Stand zu treten, der, wie der Frühling, ſtündlich neue, lieblichere Blumen hervorbringt. Sah'ſt du je einen Pilger der Ruhe zueilen, die ihm Waſſer für ſeinen brennenden Durſt, Erquickung für ſeine ermatteten Glieder verſprach?

Adelh. Offt, Ritter, ſeine Blicke erheiterten ſich,

ſein

ſein matter Fuß eilte, gleich dem unermüdeten Wandler, der ſeine Reiſe antritt.

Rud. Was ihm Waſſer und Ruhe, das iſt der Ehſtand dem Minnenden, noch unendlich mehr, iſt die Ankunft des Pilgers in ſeinem Vaterlande.

Adelh. Wie ſo gern glaubt dir das deine Adelheid, denn ſie glaubt was ſie wünſcht.

Hugo kam, dem Ritter anzuſagen, zween Mönche aus dem Kloſter des heil. Bruno wären vor der Burg, um Adelheid ihren Schweſtern, ſo des langen Ausbleibens Befremden getragen, wieder zuzuführen. Ich bin gewiß — endete er — Ritter Felſeck wird ſein Wort halten.

Rud. Ich werd's. Laß die Mönche kommen. — Hugo ging — Adelheid, du biſt mein?

Adelh. Dein, ſo lange ich weiß, daß ich bin. Sie reichte zum Druck ihm die Lilienhand, zum Kuſſe den roſigten Mund, und ohne Worte ſchwuren Händedruck und Minnekuß den Schwur ewiger Treue. — Morgen — ſtotterte Rudolf — werb' ich um dich. Er hing den Schleyer ihr über's Antlitz, da traten die Mönche hinein.

Rud. Ehrwürdige Väter, ſeht hier die Wunder-

Starr ſah Rudolf ſie an und fragte: wie ſoll ich das deuten? Nicht mein Eheweib willſt du werden?

Adelh. Haſt du deswegen meines Herzens Sprache ausgeſpäht, mich unglücklich zu machen.

Rud. Schlaf' ich noch? Adelheid, macht der Eheſtand unglücklich?

Adelh. Nennſt du es Glück, im ſchlammigten Boden des Burgverließes, unter Schaaren nagender Nattern, ſein Leben auszuwimmern, nennſt du es Glück, in einem bodenloſen Abgrund zu Staub zu zerſchellen, will man dem Hungertode entfliehen?

Rud. Adelheid, biſt du bezaubert, oder verwirrt ein böſer Geiſt von neuem meinen Verſtand? Wer denkt ſich ſo den Eheſtand?

Adelh. Meine Schweſtern und Pater Felix.

Rud. Neid, Abgunſt und Habſucht ſprachen das; abſchrecken wollten ſie dich, in einen Stand zu treten, der, wie der Frühling, ſtündlich neue, lieblichere Blumen hervorbringt. Sah'ſt du je einen Pilger der Ruhe zueilen, die ihm Waſſer für ſeinen brennenden Durſt, Erquickung für ſeine ermatteten Glieder verſprach?

Adelh. Offt, Ritter, ſeine Blicke erheiterten ſich,

ſein

ſein matter Fuß eilte, gleich dem unermüdeten Wandler, der ſeine Reiſe antritt.

Rud. Was ihm Waſſer und Ruhe, das iſt der Ehſtand dem Minnenden, noch unendlich mehr, iſt die Ankunft des Pilgers in ſeinem Vaterlande.

Adelh. Wie ſo gern glaubt dir das deine Adelheid, denn ſie glaubt was ſie wünſcht.

Hugo kam, dem Ritter anzuſagen, zween Mönche aus dem Kloſter des heil. Bruno wären vor der Burg, um Adelheid ihren Schweſtern, ſo des langen Ausbleibens Befremden getragen, wieder zuzuführen. Ich bin gewiß — endete er — Ritter Felſeck wird ſein Wort halten.

Rud. Ich werd's. Laß die Mönche kommen. — Hugo ging — Adelheid, du biſt mein?

Adelh. Dein, ſo lange ich weiß, daß ich bin. Sie reichte zum Druck ihm die Lilienhand, zum Kuſſe den roſigten Mund, und ohne Worte ſchwuren Händedruck und Minnekuß den Schwur ewiger Treue. — Morgen — ſtotterte Rudolf — werb' ich um dich. Er hing den Schleyer ihr über's Antlitz, da traten die Mönche hinein.

Rud. Ehrwürdige Väter, ſeht hier die Wunden

Starr ſah Rudolf ſie an und fragte: wie ſoll ich das deuten? Nicht mein Eheweib willſt du werden?

Adelh. Haſt du deswegen meines Herzens Sprache ausgeſpäht, mich unglücklich zu machen.

Rud. Schlaf' ich noch? Adelheid, macht der Eheſtand unglücklich?

Adelh. Nennſt du es Glück, im ſchlammigten Boden des Burgverließes, unter Schaaren nagender Nattern, ſein Leben auszuwimmern, nennſt du es Glück, in einem bodenloſen Abgrund zu Staub zu zerſchellen, will man dem Hungertode entfliehen?

Rud. Adelheid, biſt du bezaubert, oder verwirrt ein böſer Geiſt von neuem meinen Verſtand? Wer denkt ſich ſo den Eheſtand?

Adelh. Meine Schweſtern und Pater Felix.

Rud. Neid, Abgunſt und Habſucht ſprachen das; abſchrecken wollten ſie dich, in einen Stand zu treten, der, wie der Frühling, ſtündlich neue, lieblichere Blumen hervorbringt. Sah'ſt du je einen Pilger der Ruhe zueilen, die ihm Waſſer für ſeinen brennenden Durſt, Erquickung für ſeine ermatteten Glieder verſprach?

Adelh. Offt, Ritter, ſeine Blicke erheiterten ſich,

ſein

ſein matter Fuß eilte, gleich dem unermüdeten Wandler, der ſeine Reiſe antritt.

Rud. Was ihm Waſſer und Ruhe, das iſt der Ehſtand dem Minnenden, noch unendlich mehr, iſt die Ankunft des Pilgers in ſeinem Vaterlande.

Adelh. Wie ſo gern glaubt dir das deine Adelheid, denn ſie glaubt was ſie wünſcht.

Hugo kam, dem Ritter anzuſagen, zween Mönche aus dem Kloſter des heil. Bruno wären vor der Burg, um Adelheid ihren Schweſtern, ſo des langen Ausbleibens Befremden getragen, wieder zuzuführen. Ich bin gewiß — endete er — Ritter Felſeck wird ſein Wort halten.

Rud. Ich werd's. Laß die Mönche kommen. — Hugo ging — Adelheid, du biſt mein?

Adelh. Dein, ſo lange ich weiß, daß ich bin. Sie reichte zum Druck ihm die Lilienhand, zum Kuſſe den roſigten Mund, und ohne Worte ſchwuren Händedruck und Minnekuß den Schwur ewiger Treue. — Morgen — ſtotterte Rudolf — werb' ich um dich. Er hing den Schleyer ihr über's Antlitz, da traten die Mönche hinein.

Rud. Ehrwürdige Väter, ſeht hier die Wunden-

thäterinn, die meinen Wahnsinn durch Einen ihrer Blicke heilte. Gott hab' ich's mit Seufzern gedankt, ihr es zu danken vermag ich nicht; um Menschen meine Dankbarkeit zu zeigen, laß' ich in St. Bruno's Gotteshause einen Altar erbauen, drauf sollen Tag und Nacht zwo Wachskerzen brennen.

Die Mönche. Wir danken euch, gestrenger Ritter, im Namen unsers Heiligen.

Rud. Unverdienter Dank ist Vorwurff. Ich gebe, und gäb' ich euch meine ganze Haabe, immer noch zu wenig für das, was mir gegeben wurde: wohl weiß ich dies. — Heilige, denk' meiner in deinem Gebete.

Adelh. Jedes meiner Gebete sey um die Dauer eures Glücks.

Sie ging, ihr folgten die Mönche. Rudolf erstieg die höchste Zinne der Burgwarte, die Geliebte mit seinen Blicken zu begleiten.

Welch' eine Nacht für Adelheid folgte diesem Tage. Die Ruhe, so sonst ihr gleich sanft die Augen zudrückte, warff sie sich aufs Läger, war verwandelt in einen erquickungslosen Schlummer, der, zwischen Schlaf und Wachen, ihrer Phantasey Hoffnungsgestalten darstellte; immer stärker klopffte ihr Herz unter

ter dem hochwallenden Buſen, je näher der Morgen kam. Bey'm erſten Sonnenblicke, der durch die buntgemalten Scheiben ihrer kleinen Fenſter ſchimmerte, ging ſie, wie durch Gewohnheit verführt, in den Garten, ihrer Blumen zu pflegen; doch kehrte ſie wieder zurück, ohne die Roſe an den Stock zu binden, die ein Windſtoß abgeriſſen hatte. Die Morgenſonne übergüldete die Zinnen der Burg Felseck, dahin nur waren ihre Augen gerichtet. Im Kloſter läutete man zur Hora, Adelheid vergaß ihres Gebets; ein Seufzer flehte den Gott der Liebe um Glück an. Horch! Es ſchallen die Hörner von Felseck wieder an der Kapelle. Zitternd erſtieg Adelheid das Dach der Kapelle, auf der Ebene erblickte ſie einen glänzenden Zug von Rittersmännern, an der Spitze ihren Geliebten. Ueber die Erde hin eilten die Roſſe, als rief ſie Trommetenklang gegen den Feind, unter ihren Hufen ſchien der Boden hinweg zu gleiten, jeder Augenblick ſie eine Stunde näher zu bringen; und doch ſchalt Rudolf die Trägheit ſeines Roſſes, doch wähnte das Fräulein, der Ritter ſchone des Pferdes. An Adelheids Klauſe waren ſie jezt, Rudolf riß ſeine Feldbinde ab, ſchwenkte ſie um ſein Haupt, warff ſie hinein in den Garten,

ſeines

thäterinn, die meinen Wahnsinn durch Einen ihrer Blicke heilte. Gott hab' ich's mit Seufzern gedankt, ihr'es zu danken vermag ich nicht; um Menschen meine Dankbarkeit zu zeigen, laß' ich in St. Bruno's Götteshause einen Altar erbauen, drauf sollen Tag und Nacht zwo Wachskerzen brennen.

Die Mönche. Wir danken euch, gestrenger Ritter, im Namen unsers Heiligen.

Rud. Unverdienter Dank ist Vorwurff. Ich gebe, und gäb' ich euch meine ganze Haabe, immer noch zu wenig für das, was mir gegeben wurde: wohl weiß ich dies. — Heilige, denk' meiner in deinem Gebete.

Adelh. Jedes meiner Gebete sey um die Dauer eures Glücks.

Sie ging, ihr folgten die Mönche. Rudolf erstieg die höchste Zinne der Burgwarte, die Geliebte mit seinen Blicken zu begleiten.

Welch' eine Nacht für Adelheid folgte diesem Tage. Die Ruhe, so sonst ihr gleich sanft die Augen zudrückte, warf sie sich aufs Lager, war verwandelt in einen erquickungslosen Schlummer, der, zwischen Schlaf und Wachen, ihrer Phantasey Hoffnungsgestalten darstellte; immer stärker klopfte ihr Herz unter

ter dem hochwallenden Buſen, je näher der Morgen kam. Bey'm erſten Sonnenblicke, der durch die buntgemalten Scheiben ihrer kleinen Fenſter ſchimmerte, ging ſie, wie durch Gewohnheit verführt, in den Garten, ihrer Blumen zu pflegen; doch kehrte ſie wieder zurück, ohne die Roſe an den Stock zu binden, die ein Windſtoß abgeriſſen hatte. Die Morgenſonne übergüldete die Zinnen der Burg Felſeck, dahin nur waren ihre Augen gerichtet. Im Kloſter läutete man zur Hora, Adelheid vergaß ihres Gebets; ein Seufzer flehte den Gott der Liebe um Glück an. Horch! Es ſchallen die Hörner von Felſeck wieder an der Kapelle. Zitternd erſtieg Adelheid das Dach der Kapelle, auf der Ebene erblickte ſie einen glänzenden Zug von Rittersmännern, an der Spitze ihren Geliebten. Ueber die Erde hin eilten die Roſſe, als rief ſie Trommetenklang gegen den Feind, unter ihren Hufen ſchien der Boden hinweg zu gleiten, jeder Augenblick ſie eine Stunde näher zu bringen; und doch ſchalt Rudolf die Trägheit ſeines Roſſes, doch wähnte das Fräulein, der Ritter ſchone des Pferdes. An Adelheids Klauſe waren ſie jetzt, Rudolf riß ſeine Feldbinde ab, ſchwenkte ſie um ſein Haupt, warff ſie hinein in den Garten,

ſeines

thäterinn, die meinen Wahnsinn durch Einen ihrer Blicke heilte. Gott hab' ich's mit Seufzern gedankt, ihr es zu danken vermag ich nicht; um Menschen meine Dankbarkeit zu zeigen, laß' ich in St. Bruno's Götteshause einen Altar erbauen, drauf sollen Tag und Nacht zwo Wachskerzen brennen.

Die Mönche. Wir danken euch, gestrenger Ritter, im Namen unsers Heiligen.

Rud. Unverdienter Dank ist Vorwurf. Ich gebe, und gäb' ich euch meine ganze Haabe, immer noch zu wenig für das, was mir gegeben wurde: wohl weiß ich dies. — Heilige, denk' meiner in deinem Gebete.

Adelh. Jedes meiner Gebete sey um die Dauer eures Glücks.

Sie ging, ihr folgten die Mönche. Rudolf erstieg die höchste Zinne der Burgwarte, die Geliebte mit seinen Blicken zu begleiten.

Welch' eine Nacht für Adelheid folgte diesem Tage. Die Ruhe, so sonst ihr gleich sanft die Augen zudrückte, warf sie sich aufs Lager, war verwandelt in einen erquickungslosen Schlummer, der, zwischen Schlaf und Wachen, ihrer Phantasey Hoffnungsgestalten darstellte; immer stärker klopfte ihr Herz unter

ter dem hochwallenden Buſen, je näher der Morgen kam. Bey'm erſten Sonnenblicke, der durch die buntgemalten Scheiben ihrer kleinen Fenſter ſchimmerte, ging ſie, wie durch Gewohnheit verführt, in den Garten, ihrer Blumen zu pflegen; doch kehrte ſie wieder zurück, ohne die Roſe an den Stock zu binden, die ein Windſtoß abgeriſſen hatte. Die Morgenſonne übergüldete die Zinnen der Burg Felſeck, dahin nur waren ihre Augen gerichtet. Im Kloſter läutete man zur Hora, Adelheid vergaß ihres Gebets; ein Seufzer flehte den Gott der Liebe um Glück an. Horch! Es ſchallen die Hörner von Felſeck wieder an der Kapelle. Zitternd erſtieg Adelheid das Dach der Kapelle, auf der Ebene erblickte ſie einen glänzenden Zug von Rittersmännern, an der Spitze ihren Geliebten. Ueber die Erde hin eilten die Roſſe, als rief ſie Trommetenklang gegen den Feind, unter ihren Hufen ſchien der Boden hinweg zu gleiten, jeder Augenblick ſie eine Stunde näher zu bringen; und doch ſchalt Rudolf die Trägheit ſeines Roſſes, doch wähnte das Fräulein, der Ritter ſchone des Pferdes. An Adelheids Klauſe waren ſie jezt, Rudolf riß ſeine Feldbinde ab, ſchwenkte ſie um ſein Haupt, warff ſie hinein in den Garten,

ſeines

thäterinn, die meinen Wahnsinn durch Einen ihrer Blicke heilte. Gott hab' ich's mit Seufzern gedankt, ihr es zu danken vermag ich nicht; um Menschen meine Dankbarkeit zu zeigen, laß' ich in St. Bruno's Gotteshause einen Altar erbauen, drauf sollen Tag und Nacht zwo Wachskerzen brennen.

Die Mönche. Wir danken euch, gestrenger Ritter, im Namen unsers Heiligen.

Rud. Unverdienter Dank ist Vorwurff. Ich gebe, und gäb' ich euch meine ganze Haabe, immer noch zu wenig für das, was mir gegeben wurde: wohl weiß ich dies. — Heilige, denk' meiner in deinem Gebete.

Adelh. Jedes meiner Gebete sey um die Dauer eures Glücks.

Sie ging, ihr folgten die Mönche. Rudolf erstieg die höchste Zinne der Burgwarte, die Geliebte mit seinen Blicken zu begleiten.

Welch' eine Nacht für Adelheid folgte diesem Tage. Die Ruhe, so sonst ihr gleich sanft die Augen zudrückte, warff sie sich aufs Läger, war verwandelt in einen erquickungslosen Schlummer, der, zwischen Schlaf und Wachen, ihrer Phantasey Hoffnungsgestalten darstellte; immer stärker klopffte ihr Herz unter

ter dem hochwallenden Buſen, je näher der Morgen kam. Bey'm erſten Sonnenblicke, der durch die buntgemalten Scheiben ihrer kleinen Fenſter ſchimmerte, ging ſie, wie durch Gewohnheit verführt, in den Garten, ihrer Blumen zu pflegen; doch kehrte ſie wieder zurück, ohne die Roſe an den Stock zu binden, die ein Windſtoß abgeriſſen hatte. Die Morgenſonne übergüldete die Zinnen der Burg Felſeck, dahin nur waren ihre Augen gerichtet. Im Kloſter läutete man zur Hora, Adelheid vergaß ihres Gebets; ein Seufzer flehte den Gott der Liebe um Glück an. Horch! Es ſchallen die Hörner von Felſeck wieder an der Kapelle. Zitternd erſtieg Adelheid das Dach der Kapelle, auf der Ebene erblickte ſie einen glänzenden Zug von Rittersmännern, an der Spitze ihren Geliebten. Ueber die Erde hin eilten die Roſſe, als rief ſie Trommetenklang gegen den Feind, unter ihren Hufen ſchien der Boden hinweg zu gleiten, jeder Augenblick ſie eine Stunde näher zu bringen; und doch ſchalt Rudolf die Trägheit ſeines Roſſes, doch wähnte das Fräulein, der Ritter ſchone des Pferdes. An Adelheids Klauſe waren ſie jezt, Rudolf riß ſeine Feldbinde ab, ſchwenkte ſie um ſein Haupt, warff ſie hinein in den Garten,

ſeines Liebchens gewahrte er nicht, und nun trieb der ſcharfe Sporn über den Boden das keuchende Roß hin. Bald hielt an Gertrauds Klauſe der Haufe, Rudolf ſaß ab und der Heersbrucker. Das erſah Adelheid und ſtieg hinab in die Kapelle, zu beten.

Gertraud war nicht betreten über dieſen Beſuch, denn geiſtlicher Stolz hatte ſich ihrer bemächtigt; willig öffnete ſie das Thürchen ihrer Klauſe. Rudolf und Hugo traten hinein, das Gefolge wartete an der Kapelle.

Heilige Gertraud — ſo begann Rudolf — einen beſſern Eingang würd' er nie gefunden haben, und hätt' er Peters des Einſiedlers Beſchwörungsgabe beſeſſen. — Heilige Gertraud, einen Rittersmann ſeht ihr vor euch, den Ein Blick eurer jüngſten Schweſter von einer Krankheit befrey'te, an deren Heilung die größten Aerzte verzweifelten; doch fürcht' ich noch Rückfälle, drum gewährt mir zur beſtändigen Geſellſchafterinn meine Aerztinn, gebt ſie mir zum Weibe.

Gertr. Ritter, eur Begehren macht mich ſtaunen! Kennt ihr meine jüngſte Schweſter?

Rud. Ich kenne ſie; deswegen gebt ſie mir zum Weibe.

Gertr.

Gerr. Und vergeßt doch ihres Gelübd's einer ewigen Jungfrauſchaft, wagt es, durch eur Begehren den zu beleidigen, dem ſie ſie gelobte?

Rud. Narrentheidung! Wann widerrief der Schöpfer ſeinen Befehl, daß der Mann am Arm des Weibes durch's Leben wallen ſolle? Wann geboth er den Dirnen, das ſüßwehe Sehnen nach Minne, durch Faſten und Kaſteyen, zu erſticken, die Liebe zum Manne, durch Dratgürtel und Geiſſel, zum Fiber zu machen, das den Verſtand ausbrennt und die Sinne zum Hochverrath gegen die Natur aufreitzt? Das ſchwatzt ihr Pfaffen nach, die überſpaunte Begriffe von der Art haben, Gott zu dienen. Ich weiß wie man ihm würdiger dient. Mein Blut floß an ſeines Sohnes Grab, wo Pfaffen nur beteten, mein Schwerdt ſchlug da den Ungläubigen tiefe Wunden, wo Pfaffen nur Weihwaſſer ſprengten. Zum Eheſtande ſchuf Gott die Menſchen, zum Vater den Mann, zur Mutter das Weib, der Pfaff war klüger denn ſein Schöpfer, und beſtimmte ſich zum Meſſeleſen, das Weib zum Laſtererzeugenden Nichtsthun. Wollt ihr den Seegen, den Gott der Welt gab, da er eure Adelheid werden hieß, in Fluch verwan-

ſeines Liebchens gewahrte er nicht, und nun trieb der ſcharfe Sporn über den Boden das keuchende Roß hin. Bald hielt an Gertrauds Klauſe der Haufe, Rudolf ſaß ab und der Heersbrucker. Das erſah Adelheid und ſtieg hinab in die Kapelle, zu beten.

Gertraud war nicht betreten über dieſen Beſuch, denn geiſtlicher Stolz hatte ſich ihrer bemächtigt; willig öffnete ſie das Thürchen ihrer Klauſe. Rudolf und Hugo traten hinein, das Gefolge wartete an der Kapelle.

Heilige Gertraud — ſo begann Rudolf — einen beſſern Eingang würd' er nie gefunden haben, und hätt' er Peters des Einſiedlers Beſchwätzungsgabe beſeſſen. — Heilige Gertraud, einen Rittersmann ſeht ihr vor euch, den Ein Blick eurer jüngſten Schweſter von einer Krankheit befrey'te, an deren Heilung die größten Aerzte verzweifelten; doch fürcht' ich noch Rückfälle, drum gewährt mir zur beſtändigen Geſellſchafterinn meine Aerztinn, gebt ſie mir zum Weibe.

Gertr. Ritter, eur Begehren macht mich ſtaunen! Kennt ihr meine jüngſte Schweſter?

Rud. Ich kenne ſie; deswegen gebt ſie mir zum Weibe.

Gertr.

Gertr. Und vergeßt doch ihres Gelübd's einer ewigen Jungfrauſchaft, wagt es, durch eur Begehren den zu beleidigen, dem ſie ſie gelobte?

Rud. Narrentheidung! Wann widerrief der Schöpfer ſeinen Befehl, daß der Mann am Arm des Weibes durch's Leben wallen ſolle? Wann geboth er den Dirnen, das ſüßwehe Sehnen nach Minne, durch Faſten und Kaſteyen, zu erſticken, die Liebe zum Manne, durch Dratgürtel und Geiſſel, zum Fiber zu machen, das den Verſtand ausbrennt und die Sinne zum Hochverrath gegen die Natur aufreitzt? Das ſchwatzt ihr Pfaffen nach, die überſpaunte Begriffe von der Art haben, Gott zu dienen. Ich weiß wie man ihm würdiger dient. Mein Blut floß an ſeines Sohnes Grab, wo Pfaffen nur beteten, mein Schwerdt ſchlug da den Ungläubigen tiefe Wunden, wo Pfaffen nur Weihwaſſer ſprengten. Zum Eheſtande ſchuf Gott die Menſchen, zum Vater den Mann, zur Mutter das Weib, der Pfaff war klüger denn ſein Schöpfer, und beſtimmte ſich zum Meſſeleſen, das Weib zum Laſtererzeugenden Nichtsthun. Wollt ihr den Seegen, den Gott der Welt gab, da er eure Adelheid werden hieß, in Fluch verwan-

ſeines Liebchens gewahrte er nicht, und nun trieb der ſcharfe Sporn über den Boden das keuchende Roß hin. Bald hielt an Gertrauds Klauſe der Haufe, Rudolf ſaß ab und der Heersbrucker. Das erſah Adelheid und ſtieg hinab in die Kapelle, zu beten.

Gertraud war nicht betreten über dieſen Beſuch, denn geiſtlicher Stolz hatte ſich ihrer bemächtigt; willig öffnete ſie das Thürchen ihrer Klauſe. Rudolf und Hugo traten hinein, das Gefolge wartete an der Kapelle.

Heilige Gertraud — ſo begann Rudolf — einen beſſern Eingang würd' er nie gefunden haben, und hätt' er Peters des Einſiedlers Beſchwörungsgabe beſeſſen. — Heilige Gertraud, einen Rittersmann ſeht ihr vor euch, den Ein Blick eurer jüngſten Schweſter von einer Krankheit befrey'te, an deren Heilung die größten Aerzte verzweifelten; doch fürcht' ich noch Rückfälle, drum gewährt mir zur beſtändigen Geſellſchafterinn meine Aerztinn, gebt ſie mir zum Weibe.

Gertr. Ritter, eur Begehren macht mich ſtaunen! Kennt ihr meine jüngſte Schweſter?

Rud. Ich kenne ſie; deswegen gebt ſie mir zum Weibe.

Gertr.

Gertr. Und vergeßt doch ihres Gelübd's einer ewigen Jungfrauſchaft, wagt es, durch eur Begehren den zu beleidigen, dem ſie ſie gelobte?

Rud. Narrentheidung! Wann widerrief der Schöpfer ſeinen Befehl, daß der Mann am Arm des Weibes durch's Leben wallen ſolle? Wann geboth er den Dirnen, das ſüßwehe Sehnen nach Minne, durch Faſten und Kaſteyen, zu erſticken, die Liebe zum Manne, durch Dratgürtel und Geiſſel, zum Fiber zu machen, das den Verſtand ausbrennt und die Sinne zum Hochverrath gegen die Natur aufreitzt? Das ſchwatzt ihr Pfaffen nach, die überſpaunte Begriffe von der Art haben, Gott zu dienen. Ich weiß wie man ihm würdiger dient. Mein Blut floß an ſeines Sohnes Grab, wo Pfaffen nur beteten, mein Schwerdt ſchlug da den Ungläubigen tiefe Wunden, wo Pfaffen nur Weihwaſſer ſprengten. Zum Eheſtande ſchuf Gott die Menſchen, zum Vater den Mann, zur Mutter das Weib, der Pfaff war klüger denn ſein Schöpfer, und beſtimmte ſich zum Meſſeleſen, das Weib zum Laſtererzeugenden Nichtsthun. Wollt ihr den Seegen, den Gott der Welt gab, da er eure Adelheid werden hieß, in Fluch

verwan-

verwandeln; so bekennt ihr, daß euer Gottesdienst Gaukelspiel, eure Frömmigkeit Heucheley ist.

Gertr. Ritter, ihr vergeßt mit wem ihr redet; daß es Adelheid's Schwester, Adelheid's Vormünderinn ist.

Rud. Deß will ich vergessen. Wer machte euch zur Vormünderinn Adelheid's? Sie ist kein unvernünftiges Kind, das nicht Gutes vom Bösen unterscheiden könnte; besser hat ihr Herz sie ihre Pflichten gelehrt, als tausend Paternoster und Avemaria sie euch lehren können. Ich mußte werben um Adelheid als Rittersmann, und ich habe geworben. Jezt Ja oder Nein; doch wißt, es gilt mir gleich. Gottesgesetz übertret' ich nicht, so ich sie, auch wider euren Willen, zum Weibe nehme, auch nicht Rittergesetze; Menschenvorurtheile und Pfaffenfündlein verletz' ich mit Freuden: auf dem Kreuzzuge hab' ich gelernt, was Mönchsgesatz ist.

Gertr. (vor sich.) Der Frevler! O, daß ich Bann' und Fluch könnte aussprechen über den Ruchlosen! — Doch, was ich nicht kann, vermag der Abt zu St. Bruno. Bis dahin Verstellung. (laut.) Ritter, so

ich

ich jetzt von euch eure Burg zu kaufen begehrte, würdet ihr gleich sie mir zuschlagen?

Rud. Nicht ohne reife Ueberlegung.

Gerrr. Der Mann heischt noch Zeit zur Ueberlegung, und einem Weibe wollt ihr sie verweigern? Soll ich euch meine Schwester für eure hitzigen Worte verkaufen, ohn' euch zu kennen?

Rud. Fragt die Armen dieses Gau's, sie kennen Rudolf von Felseck! Fragt die wackern Kämpen Deutschlands, so Gottes Kreuz auf den Schultern trugen, sie kennen Rudolf von Felseck! Fragt die ernsten-Richter des Freygerichts, so über Leben und Tod richten im Verborgenen gleich dem Schicksal, sie kennen Rudolf von Felseck! Fragt die Klöster umher, die sich mit meinen Gütern bereicherten, sie kennen Rudolf von Felseck —

Gerrr. Zum Fragen also laßt ihr mir Zeit?

Rud. Nein! Ich antworte für sie alle, ohn deswegen roth zu werden: Rudolf von Felseck ist ein Biedermann. Bedarfs deß Zeugniß gegen ein Weib?

Hugo. Nicht Zeugniß gegen die Richter des Freygerichts; nur Schurken mißtrauen dem Worte eines

Ritter-

verwandeln; so bekennt ihr, daß euer Gottesdienst Gaukelspiel, eure Frömmigkeit Heucheley ist.

Gertr. Ritter, ihr vergeßt mit wem ihr redet; daß es Adelheid's Schwester, Adelheid's Vormünderinn ist.

Rud. Deß will ich vergessen. Wer machte euch zur Vormünderinn Adelheid's? Sie ist kein unvernünftiges Kind, das nicht Gutes vom Bösen unterscheiden könnte; besser hat ihr Herz sie ihre Pflichten gelehrt, als tausend Paternoster und Avemaria sie euch lehren können. Ich mußte werben um Adelheid als Rittersmann, und ich habe geworben. Jezt Ja oder Nein; doch wißt, es gilt mir gleich. Gottesgesetz übertret' ich nicht, so ich sie, auch wider eurer Willen, zum Weibe nehme, auch nicht Rittergesetze; Menschenvorurtheile und Pfaffenfündlein verletz' ich mit Freuden: auf dem Kreuzzuge hab' ich gelernt, was Mönchsgesatz ist.

Gertr. (vor sich.) Der Frevler! O, daß ich Bann' und Fluch könnte aussprechen über den Ruchlosen! — Doch, was ich nicht kann, vermag der Abt zu St. Bruno. Bis dahin Verstellung. (laut.) Ritter, so

ich

ich jetzt von euch eure Burg zu kaufen begehrte, würdet ihr gleich sie mir zuschlagen?

Rud. Nicht ohne reife Ueberlegung.

Gerrr. Der Mann heischt noch Zeit zur Ueberlegung, und einem Weibe wollt ihr sie verweigern? Soll ich euch meine Schwester für eure hitzigen Worte verkaufen, ohn' euch zu kennen?

Rud. Fragt die Armen dieses Gau's, sie kennen Rudolf von Felseck! Fragt die wackern Kämpen Deutschlands, so Gottes Kreuz auf den Schultern trugen, sie kennen Rudolf von Felseck! Fragt die ernsten-Richter des Freygerichts, so über Leben und Tod richten im Verborgenen gleich dem Schicksal, sie kennen Rudolf von Felseck! Fragt die Klöster umher, die sich mit meinen Gütern bereicherten, sie kennen Rudolf von Felseck —

Gerrr. Zum Fragen also laßt ihr mir Zeit?

Rud. Nein! Ich antworte für sie alle, ohn deswegen roth zu werden: Rudolf von Felseck ist ein Biedermann. Bedarfs deß Zeugniß gegen ein Weib?

Hugo. Nicht Zeugniß gegen die Richter des Freygerichts; nur Schurken mißtrauen dem Worte eines

Ritter-

Mittersmann's. Aber doch iſt mein Rath, gebt Fräulein Gertraud Zeit zur Ueberlegung.

Rud. Wozu noch Ueberlegung?

Hugo. Um Jedem Recht zu thun.

Rud. Wie lange Zeit zur Ueberlegung fodert ihr, Fräulein?

Gertr. Drey Tage.

Rud. Am vierten wird eure Schweſter mein Weib, ihr ſagt nun Ja, oder Nein.

Mit Hugo eilte er fort und warff ſich auf ſein Roß, zwölfen ſeiner Knechte gab er Befehl, Adelheids Klauſe zu ſichern, auf ſeine Burg ritt er mit den Uebrigen.

Kaum war Rudolf aus Gertrauds Augen, da berief ſie, durch ein verabredetes Zeichen, ihre Schweſter Kunegunde zu ſich. Pater Felix kam jedesmal gleich nach Sonnenaufgange, um Gertraud's Beichte zu hören. Das Blutgericht wurde nun gehegt über den biedern Felſecker. Mit den ſchwärzeſten Farben malte Gertraud ein Gemählde aus von Rudolfs Liebe, von ſeiner Ruchloſigkeit, mit der er ihrer und der Mönche Heiligkeit ſpottete, ſtellte ihrer Schweſter vor, um den Ruf ihrer Frömmigkeit wären ſie gebracht,

gebracht, wenn Eine von ihnen die Wonne des Ehestandes dem Glücke der Heiligsprechung vorziehe, schilderte des Klosters Verlust, wenn Rudolf Adelheid's Erbtheil begehre, daß man ihm nicht verweigern könne, und schloß so: Ihr seht, hochwürdiger Vater, die Ehre des Himmels, das Glück eures Klosters verlangen es, daß ihr Fluch und Bann über Rudolf ausprechet, noch ehe die Nacht den Erdball umgiebt.

Pat. Fel. Leicht ist der Bannbrief geschrieben, bald der Fluch über ihn ausgesprochen; aber Frommen bringt es uns nicht. Es ist nicht mehr das alte Geschlecht von Rittern, die unsern Aebten den Steigreif hielten, wollten sie auf die Falkenjagd reiten, die ihre Schwerdter senkten vor unsern Sprengbüscheln, vom Roße stiegen, wenn sie an uns vorüberzogen, um knieend ehrerbietig unsere Hände zu küssen, es sind nicht mehr die Zöglinge unserer Laune, die Opfer unsrer schlechten Verdauung. Lämmer gingen gen Palästina, Wölfe kehrten zurück. Ihr Glück, durch uns vom Himmel erfleht, hat sie stolz gemacht. — Der Ritter lacht unsers Fluch's, keiner seiner Dienstleute verläßt ihn deswegen, sicher geht er umher unter sei-

nen Vasallen, ruhig und sorglos schläft er in der Hütte seines Leibeigenen.

Gerrr. Aber warum sagt ihr ihnen nicht täglich, Gottes Blitzstrahl müsse den treffen, der eines Exkommunicirten sich annimmt?

Pat. Sel. Wir sagen's ihnen, aber sie glauben uns nicht. Die Kinder sind erwachsen, und spotten der Zuchtmeister, vor deren Geißel sie ehmals bebten; aber, lachen sie unsrer Geißel, dann müssen sie unsere Dolche fühlen. Rudolf ist's, der, mit dem Heersbrucker im Bunde, den Mönchen von St. Bruno den Untergang schwur, weil sie, die von ihm bey'm Kreuzzug verpfändeten Güter, nicht wieder herausgeben wollten, der die Ritterschaft des ganzen Gaus wider uns aufreizt — Er muß bluten.

Gerrr. Ja, er muß bluten für die Sache des Himmels.

Kuneg. Warum soll er bluten? Sind die Gefängnisse eingestürzt, wo ihr sonst eure Feinde verbarget?

Gerrr. Nein, er soll bluten; bluten, daß wir einst heilig gesprochen werden.

Kuneg.

Kuneg. Im Gefängniſſe wird er nicht der Sachwalter gegen uns ſeyn können.

Gertr. Er ſoll bluten! Oder, (leiſe.) Schweſter, es verliert das heilige Kleeblatt zwey Blätter zugleich. Wem war das Wehrgehäng, ſo ich kürzlich hinter deiner Lagerſtäte fand?

Kuneg. Ja, er ſoll bluten!

Pater. Wann?

Gertr. (ſchnell) Morgen Abend!

Kuneg. (kalt und langſam) Morgen Abend!

Pat. Fel. Dann liefere ich euch ſeinen Schädel. — Wollt ihr jezt beichten, Fräulein Gertraud?

Kunegunde ging, Gertraud beichtete.

Und die gute Adelheid ſaß troſtlos in ihrer Klauſe. Der Schweſtern abſchlägige Antwort fürchtete ſie, weil Rudolfs Knechte ihre Hütte beſezt hatten, weil ſie ihn jach zu ſeiner Burg reiten ſah, ohne daß er ſich ihrer Wohnung genähert hätte. Es ſchien der Morgen ihrer zu ſpotten, da die Sonne ſo lange zögerte, eh' ſie über den Bergen hervortrat, der Mittag, wie der Abend, denn die Stunden hatten für ſie Tageslänge. Schlaflos, wie die vorhergehende, brachte ſie auch dieſe Nacht hin. Kummer und Unruh' em-

fand sie, weinte heiße Thränen. Ueber wen sie sich beklage, wußte sie nicht mit Gewißheit. Ihre Täubchen zu füttern vergaß sie, matt und traurig fand sie sie am andern Morgen. Nicht mit Flügelschlägen flatterten sie ihr, wie sonst, entgegen; langsam krochen sie hervor aus dem Neste und schleppten die niederhängenden Fittiche auf der Erde nach. Da klagte sich Adelheid deswegen an, und näßte das Futter mit ihren Thränen.

Zu ihr kam Gertraud, sie auszuforschen, ob ihr Herz für Rudolf Liebe fühle, und auch noch unerfahrner in der Zeichenkunde der Liebe, hätte sie das bemerken müssen; doch verheelte sie ihren Anschlag und bath nur ihre Schwester nie des güldenen Sprüchleins zu vergessen: Nichts sey köstlicher denn die Freyheit, kein Joch drückender denn Ehestandsjoch. Unter der Zeit sorgte Pater Felix für die Ausführung des Mordanschlag's.

Es lag einige Meilen von Felseck an einem kleinen Flusse eine Mühle, fürchterlich dem Wanderer, der dort sein Nachtlager nehmen mußte. Eine Felsenschlucht von röthlichen Sandsteinen führte zu einem so engen Thale, daß kaum drey Reiter neben einander drinn

drinn reiten konnten. Hohe, schroffe Felsenwände thürmten zu beyden Seiten sich auf, und wehrten der Sonne das Eindringen bis zum Mittage. An der rechten Seite, nah am Eingange, stürzte sich von den nackten Steinmauern der Fluß, trieb die Räder der Mühle, drang dann durch die Schlufft und ließ nur einen schmahlen Fußsteig unbedeckt. Des Thals linke Steinwand beschattete ein dichter, hochstämmiger Kieferwald, seine schwarzen Schatten mehrten die Dunkelheit des Thals. Wer an einem solchen Orte wohnte, konnte nicht Menschenfreund seyn, jedem fiel der Gedanke ein, auch wußte das Gerücht der Grausamkeiten viele von dem Besitzer der Mühle zu erzählen, ungeahndet konnt' er sie ausüben; denn wollte Jemand wider seinen Willen der Mühle sich nahen, da hemmte er den Fluß, der über den Berg strömte, und lies ihn dann, mit verdoppelter Macht, durch die Felsenschlufft stürzen, daß er den Fußsteig auf einige Stunden überschwemmte. Am andern Ende des Thals wehrte ein Thurm, mit Fallgittern versehen, jedem Feinde den Eingang. Schräge der Mühle gegenüber lag eine alte, zertrümmerte Warte, öd' und verlassen; denn es ging die Sage, ein Geist hause dort, der Je-

den, ſo hinaufſteige, mit Schwefeldampf erſticke. Dies Thal wurde des immerwährenden Dunkels halber, ſo es füllte, das ſchwarze Thal, die Warte, die Todtenwarte genannt.

Dem Müller des Schwarzthals trug Vater Felix die Ermordung des Felſeckers auf; er war Dienſtmann und Henker des Kloſters, auf funfzig Jahre in die Zukunft hatt' er Ablaß erhalten.

Zu Herr Rudolf von Felſeck kam ein Knecht, und foderte ihn auf, in die Schwarzthaler Mühle zu kommen, dort ſey ein Ritter, mit dem er in Paläſtina geweſen, der wünſch' ihn zu ſprechen. Sogleich ließ Herr Rudolf ſein Roß ſatteln, denn er hielt jedes Wort für das Wort der Wahrheit, und eilte zum Schwarzthale, ohne ſeinem Freunde Hugo Nachricht davon zu hinterlaſſen. Kaum eine Meile war er von Felſeck entfernt, da ſchwärzte ſich der Himmel, und in den niederhängenden Wolken ließ der Donner ſich hören. Ein Sturmwirbel trieb, nah an der Oberfläche der Erde, den Staub zuſammen und warf ihn gen Himmel. Gewitternacht verdunkelte das Sonnenlicht, ſchwefelgelbe Blitze ſchlugen Zickzacke durch den grauen Wolkenſchleyer. Rudolf ſpornte ſein Roß an,

dem

dem Unwetter zu entgehen. Bald war er am Thurme, dem Thore des Schwarzthals. Da verwandelten sich die dicken Regentropfen, so einzeln sich hatten gedrängt durch Staub und Sturm, in einen dichten Platzregen. Ihm zu entgehen suchte der Ritter Schutz unter dem Obdache des Thurm's. Durch das Klappern der Mühlenräder, durch das Sausen des Sturm's, durch das Plätschern des Gewitterregens, durch das Brüllen des Donners hörte er laute Stimmen. Er horchte; doch das mehreste übertönte das grause Geräusch. Nur die Worte vernahm er: Siehst du den Felsecker? und: leuchtete der Blitz nicht, ich fürcht', er entging uns.

Unentschlossen, ob er bleiben oder heimkehren solle, hielt Rudolf; doch Adelheid erinnerte ihn, seines Lebens zu schonen, umkehren wollte er nun. Schon wandt' er sein Roß, da verbreitete ein Blitzstrahl Tageshelle über das Thal, eh noch der Donner hinterher tobte, schallten vom Thurm die Worte: Er ist's! Er ist's! Hinab das Fallgitter! — und schrecklich prasselnd stürzte es nieder. Rudolfs Rückweg war versperrt. Noch hoffte er durch die Felsenschlucht zu kommen, hin sprengte er; aber er sah die ganze Breite

den, ſo hinaufſteige, mit Schwefeldampf erſticke. Dies Thal wurde des immerwährenden Dunkels halber, ſo es füllte, das ſchwarze Thal, die Warte, die Todtenwarte genannt.

Dem Müller des Schwarzthals trug Vater Felix die Ermordung des Felſeckers auf; er war Dienſtmann und Henker des Kloſters, auf funfzig Jahre in die Zukunft hatt' er Ablaß erhalten.

Zu Herr Rudolf von Felſeck kam ein Knecht, und foderte ihn auf, in die Schwarzthaler Mühle zu kommen, dort ſey ein Ritter, mit dem er in Paläſtina geweſen, der wünſch' ihn zu ſprechen. Sogleich ließ Herr Rudolf ſein Roß ſatteln, denn er hielt jedes Wort für das Wort der Wahrheit, und eilte zum Schwarzthale, ohne ſeinem Freunde Hugo Nachricht davon zu hinterlaſſen. Kaum eine Meile war er von Felſeck entfernt, da ſchwärzte ſich der Himmel, und in den niederhängenden Wolken ließ der Donner ſich hören. Ein Sturmwirbel trieb, nah an der Oberfläche der Erde, den Staub zuſammen und warf ihn gen Himmel. Gewitternacht verdunkelte das Sonnenlicht, ſchwefelgelbe Blitze ſchlugen Zickzacke durch den grauen Wolkenſchleyer. Rudolf ſporute ſein Roß an,

dem

dem Unwetter zu entgehen. Bald war er am Thurme, dem Thore des Schwarzthals. Da verwandelten sich die dicken Regentropfen, so einzeln sich hatten gedrängt durch Staub und Sturm, in einen dichten Platzregen. Ihm zu entgehen suchte der Ritter Schutz unter dem Obdache des Thurm's. Durch das Klappern der Mühlenräder, durch das Sausen des Sturm's, durch das Plätschern des Gewitterregens, durch das Brüllen des Donners hörte er laute Stimmen. Er horchte; doch das mehreste übertönte das grause Geräusch. Nur die Worte vernahm er: Siehst du den Felsecker? und: leuchtete der Blitz nicht, ich fürcht', er entging uns.

Unentschlossen, ob er bleiben oder heimkehren solle, hielt Rudolf; doch Adelheid erinnerte ihn, seines Lebens zu schonen, umkehren wollte er nun. Schon wandt' er sein Roß, da verbreitete ein Blitzstrahl Tageshelle über das Thal, eh noch der Donner hinterher tobte, schallten vom Thurm die Worte: Er ist's! Er ist's! Hinab das Fallgitter! — und schrecklich prasselnd stürzte es nieder. Rudolfs Rückweg war versperrt. Noch hoffte er durch die Felsenschlusst zu kommen, hin sprengte er; aber er sah die ganze Breite

den, ſo hinaufſteige, mit Schwefeldampf erſticke. Dies Thal wurde des immerwährenden Dunkels halber, ſo es füllte, das ſchwarze Thal, die Warte, die Todtenwarte genannt.

Dem Müller des Schwarzthals trug Pater Felix die Ermordung des Felſeckers auf; er war Dienſtmann und Henker des Kloſters, auf funfzig Jahre in die Zukunft hatt' er Ablaß erhalten.

Zu Herr Rudolf von Felſeck kam ein Knecht, und foderte ihn auf, in die Schwarzthaler Mühle zu kommen, dort ſey ein Ritter, mit dem er in Paläſtina geweſen, der wünſch' ihn zu ſprechen. Sogleich ließ Herr Rudolf ſein Roß ſatteln, denn er hielt jedes Wort für das Wort der Wahrheit, und eilte zum Schwarzthale, ohne ſeinem Freunde Hugo Nachricht davon zu hinterlaſſen. Kaum eine Meile war er von Felſeck entfernt, da ſchwärzte ſich der Himmel, und in den niederhängenden Wolken ließ der Donner ſich hören. Ein Sturmwirbel trieb, nah an der Oberfläche der Erde, den Staub zuſammen und warf ihn gen Himmel. Gewitternacht verdunkelte das Sonnenlicht, ſchwefelgelbe Blitze ſchlugen Zickzacke durch den grauen Wolkenſchleyer. Rudolf ſporute ſein Roß an,

dem

dem Unwetter zu entgehen. Bald war er am Thurme, dem Thore des Schwarzthals. Da verwandelten sich die dicken Regentropfen, so einzeln sich hatten gedrängt durch Staub und Sturm, in einen dichten Platzregen. Ihm zu entgehen suchte der Ritter Schutz unter dem Obdache des Thurm's. Durch das Klappern der Mühlenräder, durch das Sausen des Sturm's, durch das Plätschern des Gewitterregens, durch das Brüllen des Donners hörte er laute Stimmen. Er horchte; doch das mehreste übertönte das grause Geräusch. Nur die Worte vernahm er: Siehst du den Felsecker? und: leuchtete der Blitz nicht, ich fürcht', er entging uns.

Unentschlossen, ob er bleiben oder heimkehren solle, hielt Rudolf; doch Adelheid erinnerte ihn, seines Lebens zu schonen, umkehren wollte er nun. Schon wandt' er sein Roß, da verbreitete ein Blitzstrahl Tageshelle über das Thal, eh noch der Donner hinterher tobte, schallten vom Thurm die Worte: Er ist's! Er ist's! Hinab das Fallgitter! — und schrecklich prasselnd stürzte es nieder. Rudolfs Rückweg war versperrt. Noch hoffte er durch die Felsenschlusst zu kommen, hin sprengte er; aber er sah die ganze Breite

den, ſo hinaufſteige, mit Schwefeldampf erſticke. Dies Thal wurde des immerwährenden Dunkels halber, ſo es füllte, das ſchwarze Thal, die Warte, die Todtenwarte genannt.

Dem Müller des Schwarzthals trug Pater Felix die Ermordung des Felſeckers auf; er war Dienſtmann und Henker des Kloſters, auf funfzig Jahre in die Zukunft hatt' er Ablaß erhalten.

Zu Herr Rudolf von Felſeck kam ein Knecht, und foderte ihn auf, in die Schwarzthaler Mühle zu kommen, dort ſey ein Ritter, mit dem er in Paläſtina geweſen, der wünſch' ihn zu ſprechen. Sogleich ließ Herr Rudolf ſein Roß ſatteln, denn er hielt jedes Wort für das Wort der Wahrheit, und eilte zum Schwarzthale, ohne ſeinem Freunde Hugo Nachricht davon zu hinterlaſſen. Kaum eine Meile war er von Felſeck entfernt, da ſchwärzte ſich der Himmel, und in den niederhängenden Wolken ließ der Donner ſich hören. Ein Sturmwirbel trieb, nah an der Oberfläche der Erde, den Staub zuſammen und warf ihn gen Himmel. Gewitternacht verdunkelte das Sonnenlicht, ſchwefelgelbe Blitze ſchlugen Zickzacke durch den grauen Wolkenſchleyer. Rudolf ſpornte ſein Roß an,

dem

dem Unwetter zu entgehen. Bald war er am Thurme, dem Thore des Schwarzthals. Da verwandelten sich die dicken Regentropfen, so einzeln sich hatten gedrängt durch Staub und Sturm, in einen dichten Platzregen. Ihm zu entgehen suchte der Ritter Schutz unter dem Obdache des Thurm's. Durch das Klappern der Mühlenräder, durch das Sausen des Sturm's, durch das Plätschern des Gewitterregens, durch das Brüllen des Donners hörte er laute Stimmen. Er horchte; doch das mehreste übertönte das grause Geräusch. Nur die Worte vernahm er: Siehst du den Felsecker? und: leuchtete der Blitz nicht, ich fürcht', er entging uns.

Unentschlossen, ob er bleiben oder heimkehren solle, hielt Rudolf; doch Adelheid erinnerte ihn, seines Lebens zu schonen, umkehren wollte er nun. Schon wandt' er sein Roß, da verbreitete ein Blitzstrahl Tageshelle über das Thal, eh noch der Donner hinterher tobte, schallten vom Thurm die Worte: Er ist's! Er ist's! Hinab das Fallgitter! — und schrecklich prasselnd stürzte es nieder. Rudolfs Rückweg war versperrt. Noch hoffte er durch die Felsenschlusft zu kommen, hin sprengte er; aber er sah die ganze Breite

den, ſo hinaufſteige, mit Schwefeldampf erſticke. Dies Thal wurde des immerwährenden Dunkels halber, ſo es füllte, das ſchwarze Thal, die Warte, die Todtenwarte genannt.

Dem Müller des Schwarzthals trug Pater Felix die Ermordung des Felſeckers auf; er war Dienſtmann und Henker des Kloſters, auf funfzig Jahre in die Zukunft hatt' er Ablaß erhalten.

Zu Herr Rudolf von Felſeck kam ein Knecht, und foderte ihn auf, in die Schwarzthaler Mühle zu kommen, dort ſey ein Ritter, mit dem er in Paläſtina geweſen, der wünſch' ihn zu ſprechen. Sogleich ließ Herr Rudolf ſein Roß ſatteln, denn er hielt jedes Wort für das Wort der Wahrheit, und eilte zum Schwarzthale, ohne ſeinem Freunde Hugo Nachricht davon zu hinterlaſſen. Kaum eine Meile war er von Felſeck entfernt, da ſchwärzte ſich der Himmel, und in den niederhängenden Wolken ließ der Donner ſich hören. Ein Sturmwirbel trieb, nah an der Oberfläche der Erde, den Staub zuſammen und warf ihn gen Himmel. Gewitternacht verdunkelte das Sonnenlicht, ſchwefelgelbe Blitze ſchlugen Zickzacke durch den grauen Wolkenſchleyer. Rudolf ſporute ſein Roß an,

dem

dem Unwetter zu entgehen. Bald war er am Thurme, dem Thore des Schwarzthals. Da verwandelten sich die dicken Regentropfen, so einzeln sich hatten gedrängt durch Staub und Sturm, in einen dichten Platzregen. Ihm zu entgehen suchte der Ritter Schutz unter dem Obdache des Thurm's. Durch das Klappern der Mühlenräder, durch das Sausen des Sturm's, durch das Plätschern des Gewitterregens, durch das Brüllen des Donners hörte er laute Stimmen. Er horchte; doch das mehreste übertönte das grause Geräusch. Nur die Worte vernahm er: Siehst du den Felsecker? und: leuchtete der Blitz nicht, ich fürcht', er entging uns.

Unentschlossen, ob er bleiben oder heimkehren solle, hielt Rudolf; doch Adelheid erinnerte ihn, seines Lebens zu schonen, umkehren wollte er nun. Schon wandt' er sein Roß, da verbreitete ein Blitzstrahl Tageshelle über das Thal, eh noch der Donner hinterher tobte, schallten vom Thurm die Worte: Er ist's! Er ist's! Hinab das Fallgitter! — und schrecklich prasselnd stürzte es nieder. Rudolfs Rückweg war versperrt. Noch hoffte er durch die Felsenschlufft zu kommen, hin sprengte er; aber er sah die ganze Breite

der Oeffnung mit Waſſer bedeckt. Nun erſt bangte ihn bey dem Gedanken, unbewaffnet ſey er in Mördergewalt. Im Thale irrt' er umher, ſein Leben zu erhalten war ihm Pflicht, doch wie ſollt' er es retten? Ohne Harniſch, nur blos das Schwerdt an der Hüffte, konnt' er nichts gegen eine, ihm überlegene, Schaar von Mördern ausrichten.

Nach und nach verzog ſich das Gewitter, aber die Dunkelheit blieb, denn der Abend war eingebrochen; das ferne Wetterleuchten entdeckte ihm die Todtenwarte. Vom Roſſe ſprang er, trieb es ins Thal, und erſtieg, das Schwerdt unter'm Arme, die Todtenwarte. Schauder überlief, wie eiſigtes Waſſer, ſeinen Körper, da er hineinſtieg, und ſeine Füße, immer von etwas kugelförmigem, abglitten; er griff darnach und faßte Todtenköpfe. Ein Geplätſcher machte ihn aufmerkſam und ein lautes Rufen: „Dort! Dort ſchwimmt er durch den Fluß. Schieß einen Bolzen drauf, Max!“ Er hörte das Knarren einer Armbruſt wenn man ſie ſpannt, das Klatſchen der Sehne bey'm Abdrücken. Der Mond hob ſich jetzt empor und warff ſein blaſſes Licht in das Thal, und nun ſah' Rudolf am Ufer des Fluſſes einige Knechte,

die

die ſich müheten, ſein Roß mit langen Hackenſtangen an ſich zu ziehen. Der Ritter iſt uns entgangen — rief der Eine, und ein Anderer antwortete: Könnt' er ſchwimmen wie ein Aal und fliegen wie ein Falke, dann wollt' ich's glauben, jezt iſt er ſicher noch im Thale; ſucht ihn auf. Zween Knechte ſonderten ſich ab vom Haufen, zur Mühle eilten die übrigen. Wie nun die beyden an der Warte vorübergingen, drückte Rudolf ſich nieder, und es raſſelten unter ihm die Todtengebeine zuſammen. Horch — ſo ſprach ein Knecht — es iſt hier wieder nicht geheuer, der Geiſt würffelt mit Todtenſchädeln, wird mir's Haar doch immer zu Borſten, nah' ich der Warte mich. Raſſelt's noch lange drinn — entgegnete der Andere — ſo ſuch' des Teufels Liebling den Felſecker. Da er das vernahm, raſſelte er mit den Todtengebeinen, ergriff zween Schädel und ſchlug ſie, über der Mauerzinne, hart an einander. Die Knechte ſchaueten auf, und flohen zur Mühle mit groſſem Geſchrey. Bis er in der Mühle das Licht verlöſchen ſah, blieb Rudolf auf der Warte, knüpfte Leichenknochen und Schädel in ſein Wehrgehäng, veſtete einen weißgebleichten Todtenkopf an ſein Barett, band ſeine Schärpe um's Ge-

der Oeffnung mit Waſſer bedeckt. Nun erſt bangte ihn bey dem Gedanken, unbewaffnet ſey er in Mördergewalt. Im Thale irrt' er umher, ſein Leben zu erhalten war ihm Pflicht, doch wie ſollt' er es retten? Ohne Harniſch, nur blos das Schwerdt an der Hüffte, konnt' er nichts gegen eine, ihm überlegene, Schaar von Mördern ausrichten.

Nach und nach verzog ſich das Gewitter, aber die Dunkelheit blieb, denn der Abend war eingebrochen; das ferne Wetterleuchten entdeckte ihm die Todtenwarte. Vom Roſſe ſprang er, trieb es ins Thal, und erſtieg, das Schwerdt unter'm Arme, die Todtenwarte. Schauder überlief, wie eiſigtes Waſſer, ſeinen Körper, da er hineinſtieg, und ſeine Füße, immer von etwas kugelförmigem, abglitten; er griff darnach und faßte Todtenköpfe. Ein Geplätſcher machte ihn aufmerkſam und ein lautes Rufen: „Dort! Dort ſchwimmt er durch den Fluß. Schieß einen Bolzen drauf, Max!“ Er hörte das Knarren einer Armbruſt wenn man ſie ſpannt, das Klatſchen der Sehne bey'm Abdrücken. Der Mond hob ſich jetzt empor und warff ſein blaſſes Licht in das Thal, und nun ſah' Rudolf am Ufer des Fluſſes einige Knechte,

die

die ſich müheten, ſein Roß mit langen Hackenſtangen an ſich zu ziehen. Der Ritter iſt uns entgangen — rief der Eine, und ein Anderer antwortete: Könnt' er ſchwimmen wie ein Aal und fliegen wie ein Falke, dann wollt' ich's glauben, jezt iſt er ſicher noch im Thale; ſucht ihn auf. Zween Knechte ſonderten ſich ab vom Haufen, zur Mühle eilten die übrigen. Wie nun die beyden an der Warte vorübergingen, drückte Rudolf ſich nieder, und es raſſelten unter ihm die Todtengebeine zuſammen. Horch — ſo ſprach ein Knecht — es iſt hier wieder nicht geheuer, der Geiſt würffelt mit Todtenſchädeln, wird mir's Haar doch immer zu Borſten, nah' ich der Warte mich. Raſſelt's noch lange drinn — entgegnete der Andere — ſo ſuch' des Teufels Liebling den Felſecker. Da er das vernahm, raſſelte er mit den Todtengebeinen, ergriff zween Schädel und ſchlug ſie, über der Mauerzinne, hart an einander. Die Knechte ſchaueten auf, und flohen zur Mühle mit großem Geſchrey. Bis er in der Mühle das Licht verlöſchen ſah, blieb Rudolf auf der Warte, knüpfte Leichenknochen und Schädel in ſein Wehrgehäng, veſtete einen weißgebleichten Todtenkopf an ſein Barett, band ſeine Schärpe um's Ge-

der Oeffnung mit Waſſer bedeckt. Nun erſt bangte ihn bey dem Gedanken, unbewaffnet ſey er in Mördergewalt. Im Thale irrt' er umher, ſein Leben zu erhalten war ihm Pflicht, doch wie ſollt' er es retten? Ohne Harniſch, nur blos das Schwerdt an der Hüffte, konnt' er nichts gegen eine, ihm überlegene, Schaar von Mördern ausrichten.

Nach und nach verzog ſich das Gewitter, aber die Dunkelheit blieb, denn der Abend war eingebrochen; das ferne Wetterleuchten entdeckte ihm die Todtenwarte. Vom Roſſe ſprang er, trieb es ins Thal, und erſtieg, das Schwerdt unter'm Arme, die Todtenwarte. Schauder überlief, wie eiſigtes Waſſer, ſeinen Körper, da er hineinſtieg, und ſeine Füße, immer von etwas kugelförmigem, abglitten; er griff darnach und faßte Todtenköpfe. Ein Geplätſcher machte ihn aufmerkſam und ein lautes Rufen: „Dort! Dort ſchwimmt er durch den Fluß. Schieß einen Bolzen drauf, Max!“ Er hörte das Knarren einer Armbruſt wenn man ſie ſpannt, das Klatſchen der Sehne bey'm Abdrücken. Der Mond hob ſich jetzt empor und warff ſein blaſſes Licht in das Thal, und nun ſah' Rudolf am Ufer des Fluſſes einige Knechte,

die

die sich müheten, sein Roß mit langen Hackenstangen an sich zu ziehen. Der Ritter ist uns entgangen — rief der Eine, und ein Anderer antwortete: Könnt' er schwimmen wie ein Aal und fliegen wie ein Falke, dann wollt' ich's glauben, jezt ist er sicher noch im Thale; sucht ihn auf. Zween Knechte sonderten sich ab vom Haufen, zur Mühle eilten die übrigen. Wie nun die beyden an der Warte vorübergingen, drückte Rudolf sich nieder, und es rasselten unter ihm die Todtengebeine zusammen. Horch — so sprach ein Knecht — es ist hier wieder nicht geheuer, der Geist würffelt mit Todtenschädeln, wird mir's Haar doch immer zu Borsten, nah' ich der Warte mich. Rasselt's noch lange drinn — entgegnete der Andere — so such' des Teufels Liebling den Felsecker. Da er das vernahm, rasselte er mit den Todtengebeinen, ergriff zween Schädel und schlug sie, über der Mauerzinne, hart an einander. Die Knechte schaueten auf, und flohen zur Mühle mit großem Geschrey. Bis er in der Mühle das Licht verlöschen sah, blieb Rudolf auf der Warte, knüpfte Leichenknochen und Schädel in sein Wehrgehäng, vestete einen weißgebleichten Todtenkopf an sein Barett, band seine Schärpe um's Ge-

ſicht, nur die Augen ließ er frey; ſo kletterte er, in der Hand das Schwerdt, von der Warte und ging durch's Thal hin zum Eingange. Aber das Fallgitter war zu, und der Arm eines Rieſen hätt' es nicht allein aufheben können: zur Felſenſchlufft eilte er, und auch hier floß der Strom noch ſo reißend wie vorher und überſchwemmte den ſchmahlen Pfad. Keine Rettung überall. Von neuem erſtieg er die Todtenwarte, legte ſich nieder über den Menſchengebeinen, empfahl ſich und ſeine Adelheid dem Himmel; aber der Schlaf floh von der ſchrecklichen Lagerſtäte, wo der Tod das Panier ſchwang.

Kaum begann der Morgen zu dämmern, da eilten einige Knechte aus der Mühle zum Thurm' am Eingange. Gequält von Hunger und Durſt war Rudolf. durch die Mauerſpalten der Warte ſchauete er, da erſah er einen Pilger durch's Thal gehen, der Mühle näherte er ſich, und jach zerſchmetterte ein eiſerner Bolzen, den ein Knecht von einer Armbruſt ſchoß, ihm das Hirn; todt ſank er zur Erde. Ueber den unſchuldigen Pilger ſtürzten die Mörder, wie der Tiger über einen Raub, den Kopf ſchnitten ſie vom Rumpfe, zerfetzten das ganze Geſicht. Jezt — ſagte ein

Knecht

Knecht — ſollte Rudolfs Mutter ungewiß ſeyn, ob du nicht ihres Sohnes Kopf wär'ſt — Den zerſtümmelten Leichnam ergriffen die Andern, und warffen ihn über die Zinnen in die Todtenwarte hinein. Qualen der Hölle fühlte Rudolf, als ſein Opfer vor ſeinen Füßen lag, die Thränen der bitterſten Wuth vermiſchte er mit dem Blute, das am, noch zuckenden, Leichnam erſtarrte; er ſchwur den Tod dieſes Unglücklichen zu rächen, ſobald er nur frey wäre, und den Müller unter den Trümmern ſeiner Raubhöhle zu begraben. Heiß brannte jezt die Mittagsſonne. Rudolfs Zunge klebte am Gaumen, ſeit vier und zwanzig Stunden hatte er nichts gegeſſen; aus ſeinen durchnäßten Kleidern ſog er das Waſſer den ſchmerzenden Durſt zu ſtillen; des ermordeten Pilgers Taſchen durchſuchte er, vielleicht Nachricht von ſeinem Stande zu erhalten: ein Brod fand er darin. So ein köſtliches Mahl hatt' er lang nicht genoſſen. Unter Verwünſchungen und Flüchen, daß ſein Opfer noch jezt ſein Lebensretter werden müſſe, unter Gebeten um Adelheid's Glück, um ſeine Befreyung, ſchwand der Tag. Den letzten Verſuch zur Flucht beſchloß er, ſchlüge auch der fehl, dann wollt' er in die Mühle

dringen,

ſicht, nur die Augen ließ er frey; ſo kletterte er, in der Hand das Schwerdt, von der Warte und ging durch's Thal hin zum Eingange. Aber das Fallgitter war zu, und der Arm eines Rieſen hätt' es nicht allein aufheben können: zur Felſenſchlufft eilte er, und auch hier floß der Strom noch ſo reißend wie vorher und überſchwemmte den ſchmahlen Pfad. Keine Rettung überall. Von neuem erſtieg er die Todtenwarte, legte ſich nieder über den Menſchengebeinen, empfahl ſich und ſeine Adelheid dem Himmel; aber der Schlaf floh von der ſchrecklichen Lagerſtäte, wo der Tod das Panier ſchwang.

Kaum begann der Morgen zu dämmern, da eilten einige Knechte aus der Mühle zum Thurm' am Eingange. Gequält von Hunger und Durſt war Rudolf. durch die Mauerſpalten der Warte ſchauete er, da erſah er einen Pilger durch's Thal gehen, der Mühle näherte er ſich, und jach zerſchmetterte ein eiſerner Bolzen, den ein Knecht von einer Armbruſt ſchoß, ihm das Hirn; todt ſank er zur Erde. Ueber den unſchuldigen Pilger ſtürzten die Mörder, wie der Tiger über einen Raub, den Kopf ſchnitten ſie vom Rumpfe, zerfetzten das ganze Geſicht. Jetzt — ſagte ein

Knecht

Knecht — sollte Rudolfs Mutter ungewiß seyn, ob du nicht ihres Sohnes Kopf wär'st — Den zerstümmelten Leichnam ergriffen die Andern, und warfen ihn über die Zinnen in die Todtenwarte hinein. Qualen der Hölle fühlte Rudolf, als sein Opfer vor seinen Füßen lag, die Thränen der bittersten Wuth vermischte er mit dem Blute, das am, noch zuckenden, Leichnam erstarrte; er schwur den Tod dieses Unglücklichen zu rächen, sobald er nur frey wäre, und den Müller unter den Trümmern seiner Raubhöhle zu begraben. Heiß brannte jezt die Mittagssonne. Rudolfs Zunge klebte am Gaumen, seit vier und zwanzig Stunden hatte er nichts gegessen; aus seinen durchnäßten Kleidern sog er das Wasser den schmerzenden Durst zu stillen; des ermordeten Pilgers Taschen durchsuchte er, vielleicht Nachricht von seinem Stande zu erhalten: ein Brod fand er darin. So ein köstliches Mahl hatt' er lang nicht genossen. Unter Verwünschungen und Flüchen, daß sein Opfer noch jezt sein Lebensretter werden müsse, unter Gebeten um Adelheid's Glück, um seine Befreyung, schwand der Tag. Den letzten Versuch zur Flucht beschloß er, schlüge auch der fehl, dann wollt' er in die Mühle

dringen,

ſicht, nur die Augen ließ er frey; ſo kletterte er, in der Hand das Schwerdt, von der Warte und ging durch's Thal hin zum Eingange. Aber das Fallgitter war zu, und der Arm eines Rieſen hätt' es nicht allein aufheben können: zur Felſenſchlufft eilte er, und auch hier floß der Strom noch ſo reißend wie vorher und überſchwemmte den ſchmahlen Pfad. Keine Rettung überall. Von neuem erſtieg er die Todtenwarte, legte ſich nieder über den Menſchengebeinen, empfahl ſich und ſeine Adelheid dem Himmel; aber der Schlaf floh von der ſchrecklichen Lagerſtäte, wo der Tod das Panier ſchwang.

Kaum begann der Morgen zu dämmern, da eilten einige Knechte aus der Mühle zum Thurm' am Eingange. Gequält von Hunger und Durſt war Rudolf. durch die Mauerſpalten der Warte ſchauete er, da erſah er einen Pilger durch's Thal gehen, der Mühle näherte er ſich, und jach zerſchmetterte ein eiſerner Bolzen, den ein Knecht von einer Armbruſt ſchoß, ihm das Hirn; todt ſank er zur Erde. Ueber den unſchuldigen Pilger ſtürzten die Mörder, wie der Tiger über einen Raub, den Kopf ſchnitten ſie vom Rumpfe, zerfetzten das ganze Geſicht. Jetzt — ſagte ein

Knecht

Knecht — sollte Rudolfs Mutter ungewiß seyn, ob du nicht ihres Sohnes Kopf wär'st — Den zerstümmelten Leichnam ergriffen die Andern, und warfen ihn über die Zinnen in die Todtenwarte hinein. Qualen der Hölle fühlte Rudolf, als sein Opfer vor seinen Füßen lag, die Thränen der bittersten Wuth vermischte er mit dem Blute, das am, noch zuckenden, Leichnam erstarrte; er schwur den Tod dieses Unglücklichen zu rächen, sobald er nur frey wäre, und den Müller unter den Trümmern seiner Raubhöhle zu begraben. Heiß brannte jezt die Mittagssonne. Rudolfs Zunge klebte am Gaumen, seit vier und zwanzig Stunden hatte er nichts gegessen; aus seinen durchnäßten Kleidern sog er das Wasser den schmerzenden Durst zu stillen; des ermordeten Pilgers Taschen durchsuchte er, vielleicht Nachricht von seinem Stande zu erhalten: ein Brod fand er darin. So ein köstliches Mahl hatt' er lang nicht genossen. Unter Verwünschungen und Flüchen, daß sein Opfer noch jezt sein Lebensretter werden müsse, unter Gebeten um Adelheid's Glück, um seine Befreyung, schwand der Tag. Den lezten Versuch zur Flucht beschloß er, schlüge auch der fehl, dann wollt' er in die Mühle

dringen,

dringen, den Müller tödten, würd' er auch ſelbſt dabey niedergehauen. Auf dem Thurm' am Eingange ſah er nur Einen Knecht, den fürchtete er nicht, das Fallgitter war aufgezogen. Um deſto ſicherer zu ſeyn, zog er ſein Wamms aus, legte das graue, wollene Kleid des ermordeten Pilgers an, wickelte ſeine Feldbinde um's Geſicht, nahm einen Todtenkopf unter'n Arm, das Schwerdt in die Rechte, ſo ſtieg er hinab von der Warte. Niedrig ſtand noch der Mond, durch den Kieferwald ſchimmerte er und leuchtete dem Ritter auf dem Pfade zum Thurm. Einige Schritte war er gegangen, da erſchallte eine Stimme aus der Mühle: „Seht ihr, Herr, da geht der ermordete Pilger durch's Thal, und trägt ſeinen Kopf unter'm Arme — Will ihm noch einen Bolzen auf den Weg geben — rief eine andere Stimme, ſchnell barg ſich Rudolf hinter einem Felſen, hörte den Bolzen über ſich hin pfeifen, und kroch dann, wie ein gelähmter Spießer, durch's Thal fort. Der Knecht auf dem Thurm erſchrack, empfahl ſich dem Himmel, und bebte zuſammen. Kaum war Rudolf jenſeit des Thurms, da erhob er ſich und eilte ſchnell aus der Gegend des Mordthales hinweg; innig dankte er

Gott

Gott für seine Errettung. Aber im Halbdunkel der Nacht verfehlte er des rechten Weges gen Felseck, wie der Morgen anbrach, war er in einer, ihm ganz unbekannten, Gegend. Aus einer grünen Waldkrone ragten glimmernde Wetterfahnen hervor, dahin wandt' er sich. In sich gekehrt ging er, iach umringte ihn eine Schaar Reisiger. Freudig schrieen sie: Er ist's! Er ist's! Dann ergriffen, banden sie ihn, warfen ihn auf ein Roß, und nun sprengten sie mit ihm in den Wald.

Am Abend des ersten Tages nach Rudolfs Werbung, waren bey der heiligen Gertraud Pater Felix und Kunegunde, mit Ungeduld erhofften sie die Nachricht, ihr Widersacher, der das schönste Blatt des heiligen Dreyklee's in einen Mirrthenkranz flechten wollen, sey aus dem Lande der Lebendigen vertilgt. Adelheid hatte heute, wie gestern, ihren Buhlen erwartet, Sorg' und Kummer zerrissen ihr Herz, wie sie vergebens sein harrte. Eine ihr unerklärbare Angst trieb sie nun zu Gertraud's Klause, dort fand sie das Blutgericht versammelt. Ihren Schwestern klagte sie das Bangen ihrer Seele, so sie nicht ruhn noch rasten lasse, von ihrem Lager den Schlaf entfernt halte,

die

bringen, den Müller tödten, würd' er auch selbst dabey niedergehauen. Auf dem Thurm' am Eingange sah er nur Einen Knecht, den fürchtete er nicht, das Fallgitter war aufgezogen. Um desto sicherer zu seyn, zog er sein Wamms aus, legte das graue, wollene Kleid des ermordeten Pilgers an, wickelte seine Feldbinde um's Gesicht, nahm einen Todtenkopf unter'n Arm, das Schwerdt in die Rechte, so stieg er hinab von der Warte. Niedrig stand noch der Mond, durch den Kieferwald schimmerte er und leuchtete dem Ritter auf dem Pfade zum Thurm. Einige Schritte war er gegangen, da erschallte eine Stimme aus der Mühle: „Seht ihr, Herr, da geht der ermordete Pilger durch's Thal, und trägt seinen Kopf unter'm Arme — Will ihm noch einen Bolzen auf den Weg geben — rief eine andere Stimme, schnell barg sich Rudolf hinter einem Felsen, hörte den Bolzen über sich hin pfeifen, und kroch dann, wie ein gelähmter Spießer, durch's Thal fort. Der Knecht auf dem Thurm erschrack, empfahl sich dem Himmel, und bebte zusammen. Kaum war Rudolf jenseit des Thurms, da erhob er sich und eilte schnell aus der Gegend des Mordthales hinweg; innig dankte er

Gott

Gott für seine Errettung. Aber im Halbdunkel der Nacht verfehlte er des rechten Weges gen Felseck, wie der Morgen anbrach, war er in einer, ihm ganz unbekannten, Gegend. Aus einer grünen Waldkrone ragten glimmernde Wetterfahnen hervor, dahin wandt' er sich. In sich gekehrt ging er, iach umringte ihn eine Schaar Reisiger. Freudig schrieen sie: Er ist's! Er ist's! Dann ergriffen, banden sie ihn, warfen ihn auf ein Roß, und nun sprengten sie mit ihm in den Wald.

Am Abend des ersten Tages nach Rudolfs Werbung, waren bey der heiligen Gertraud Vater Felix und Kunegunde, mit Ungeduld erhofften sie die Nachricht, ihr Widersacher, der das schönste Blatt des heiligen Dreyklee's in einen Mirrthenkranz flechten wollen, sey aus dem Lande der Lebendigen vertilgt. Adelheid hatte heute, wie gestern, ihren Buhlen erwartet, Sorg' und Kummer zerrissen ihr Herz, wie sie vergebens sein harrte. Eine ihr unerklärbare Angst trieb sie nun zu Gertraud's Klause, dort fand sie das Blutgericht versammelt. Ihren Schwestern klagte sie das Bangen ihrer Seele, so sie nicht ruhn noch rasten lasse, von ihrem Lager den Schlaf entfernt halte,

die

die ſchöne Natur ihr häßlich mache. Gertraud begann ihr zu beweiſen, ſo räche ſich jedes gebrochene Gelübde, da wurde einigemale hart an die Thür geſchlagen; Adelheid fuhr zuſammen, als ſähe ſie um ſich die Klauſe in Feuer. Gertraud ging hinaus mit dem Pater Felix, ängſtlich harrte Adelheid einige Zeit ihrer Rückkehr. Ihnen folgte bey ihrer Rückkunft ein Mann mit einem Geſichte, wie nur immer ein Menſchengeſicht kann durch Bosheit verzerrt werden, in der Hand trug er ein blutiges Tuch. Aus Gertraud's, wie aus den Augen des Mönchs, lachte die Schadenfreude der Hölle.

Traute Schweſter Adelheid — ſprach Gertraud — waffne dich mit dem Muthe einer Märtyrerinn. Nicht wahr, ſo der liebe Herr Gott es foderte, würdeſt du, mit Heiterkeit und Freude für ihn ſterben?

Adelh. (ängſtlich) Schweſter? — Ja! — Fodert er mein Blut?

Pat. Fel. Nicht eur Blut, nur eure Ergebung in ſeinen weiſen Willen.

Adelh. Und, ſein Wille, hochwürdiger Herr? — Ihr ſchweigt! — Was? Was begehrt er von mir?

Gertr. Daß du ruhig dieſem Manne zuhörſt.

Adelh.

Adelh. Dieſem Manne? Was hab' ich mit dem zu ſchaffen? Klebt doch Blut an ſeinen Händen, gleicht er doch ganz einem gefallenen Engel. Hinweg, ſcheußlicher Mann!

Knecht. Fräulein, mein Geſicht darff euch nicht kümmern, meine Nachricht. Ritter Rudolf, oder wollt' ihr ſie nicht hören?

Adelh. Ja, guter Mann. Verzeih't mir. Die Nachricht! — Ihr ſeyd ſcharf gegangen, ſetzt euch. Soll ich euch einen Labetrunk reichen! — Nun, mein Rudolf —?

Knechr. Iſt todt!

Adelh. Todt? — Nein, du lügſt! Rief der Himmel den Engel wider zu ſich, ſo ſchickte er nicht einen Teufel, es mir anzuſagen.

Knecht. Glaubt ihr mir nicht, ſo fragt den. Das Tuch rollte er auseinander und warff einen blutigen Todtenkopf vor Adelheid hin.

Gertraud drängte ihre ſcharffen Augen neugierig hervor, Kunegunde zitterte, der Mönch lachte, Adelheid ſank zurück, riß ſich wieder auf, ergriff den Kopf, ſtarrte ihn an und ſagte betäubt: Du logſt nicht. Er iſt dahin! und ohne Bewußtſeyn ſtürzte

ſie

die schöne Natur ihr häßlich mache. Gertraud begann ihr zu beweisen, so räche sich jedes gebrochene Gelübde, da wurde einigemale hart an die Thür geschlagen; Adelheid fuhr zusammen, als sähe sie um sich die Klause in Feuer. Gertraud ging hinaus mit dem Pater Felix, ängstlich harrte Adelheid einige Zeit ihrer Rückkehr. Ihnen folgte bey ihrer Rückkunft ein Mann mit einem Gesichte, wie nur immer ein Menschengesicht kann durch Bosheit verzerrt werden, in der Hand trug er ein blutiges Tuch. Aus Gertraud's, wie aus den Augen des Mönchs, lachte die Schadenfreude der Hölle.

Traute Schwester Adelheid — sprach Gertraud — wasne dich mit dem Muthe einer Märtyrerinn. Nicht wahr, so der liebe Herr Gott es foderte, würdest du, mit Heiterkeit und Freude für ihn sterben?

Adelh. (ängstlich) Schwester? — Ja! — Fodert er mein Blut?

Par. Fel. Nicht eur Blut, nur eure Ergebung in seinen weisen Willen.

Adelh. Und, sein Wille, hochwürdiger Herr? — Ihr schweigt! — Was? Was begehrt er von mir?

Gertr. Daß du ruhig diesem Manne zuhörst.

Adelh.

Adelh. Diesem Manne? Was hab' ich mit dem zu schaffen? Klebt doch Blut an seinen Händen, gleicht er doch ganz einem gefallenen Engel. Hinweg, scheußlicher Mann!

Knecht. Fräulein, mein Gesicht darff euch nicht kümmern, meine Nachricht. Ritter Rudolf, oder wollt' ihr sie nicht hören?

Adelh. Ja, guter Mann. Verzeih't mir. Die Nachricht! — Ihr seyd scharf gegangen, setzt euch. Soll ich euch einen Labetrunk reichen! — Nun, mein Rudolf —?

Knecht. Ist todt!

Adelh. Todt? — Nein, du lügst! Rief der Himmel den Engel wider zu sich, so schickte er nicht einen Teufel, es mir anzusagen.

Knecht. Glaubt ihr mir nicht, so fragt den. Das Tuch rollte er auseinander und warff einen blutigen Todtenkopf vor Adelheid hin.

Gertraud drängte ihre scharffen Augen neugierig hervor, Kunegunde zitterte, der Mönch lachte, Adelheid sank zurück, riß sich wieder auf, ergriff den Kopf, starrte ihn an und sagte betäubt: Du logst nicht. Er ist dahin! und ohne Bewußtseyn stürzte

sie

ſie zu Boden. Kunegunde mühte ſich, ſie wieder zu ermuntern.

Knecht. Da fällt ſie zurück, gleich einer Todten. Hol mich der Teufel, ſtirbt ſie, ich zünd' euch die Klauſe über'm Kopfe an, und laß euch Schlangenbrut drinn erſticken. Habt ihr mich gedungen, eine Heilige zu beleidigen? Gebt mir meinen Lohn und laßt mich.

Gertr. Doppelten Lohn, richtet ihr alles ſo aus, wie der hochwürdige Vater euch lehrte.

Knecht. Nicht um dreyfachen Lohn. Zum Morden laß' ich mich dingen, nicht aber zum Foltern. Pater, für den Buben könnt ihr doch nicht Ablaß haben, der die Dirne kränken kann. Schaut ihr ins blaſſe Geſicht, und erhenkt euch an eurem Knotenſtrick!

Pat. Fel. Nur die Kränkung kann ſie retten. Folgt ihr meinem Rathe —

Gertr. Und nehmt hier einen zehnfachen Lohn ſtatt des verſprochenen einfachen —

Knecht. Ich nehm' ihn, um mir dafür einen Dolch zu kaufen, der in euren Gurgeln einen Weg eröffnen ſoll, woraus die verfluchten Seelen zur Hölle wandern

dern können, sobald ich höre, daß diese Dirne stirbt. Mönch, schiel mich nicht an, ich könnte sonst in Versuchung kommen, mir den Himmel zu erwerben, wenn ich dich würge. Mein Herr hat einen Zahn auf dich, weich ihm aus, oder —

Kuneg. Ruhig, guter Mann, meine Schwester erholt sich!

Adelh. Todt! — Todt! — Liebe und Tod!

Kuneg. Schwester, vernimm die Nachricht von seinem Tode.

Knecht. Am Ausgange des Schwarzthals fand ich ihn in Todesnöthen. Ein Ritter hat mich ermordet — sprach er — meuchlings. Nimm die Decke von meinem Rosse, bring sie an Adelheid von Sünau, sag' ihr, so sie sich wieder vermählte, würde mein Geist vor Gottes Throne des Ehebruchs sie anklagen, auf Erden aus jeder Umarmung ihres Mannes sie schrecken —

Adelh. Verstumme, Gertraud, du lügst!

Knecht. Erzählt eure Lüge völlig zu Ende. — Mit diesen Worten entwich er.

Im höchsten Grade des Schreckens, wenn er weder der Sprache, Thränen noch Mienen hat, ist er doch

ſie zu Boden. Kunegunde mühte ſich, ſie wieder zu ermuntern.

Knecht. Da fällt ſie zurück, gleich einer Todten. Hol mich der Teufel, ſtirbt ſie, ich zünd' euch die Klauſe über'm Kopfe an, und laß euch Schlangenbrut drin' erſticken. Habt ihr mich gedungen, eine Heilige zu beleidigen? Gebt mir meinen Lohn und laßt mich.

Gertr. Doppelten Lohn, richtet ihr alles ſo aus, wie der hochwürdige Vater euch lehrte.

Knecht. Nicht um dreyfachen Lohn. Zum Morden laß' ich mich dingen, nicht aber zum Foltern. Pater, für den Buben könnt ihr doch nicht Ablaß haben, der die Dirne kränken kann. Schaut ihr ins blaſſe Geſicht, und erhenkt euch an eurem Knotenſtrick!

Pat. Fel. Nur die Kränkung kann ſie retten. Folgt ihr meinem Rathe —

Gertr. Und nehmt hier einen zehnfachen Lohn ſtatt des verſprochenen einfachen —

Knecht. Ich nehm' ihn, um mir dafür einen Dolch zu kaufen, der in euren Gurgeln einen Weg eröffnen ſoll, woraus die verfluchten Seelen zur Hölle wandern

dern können, sobald ich höre, daß diese Dirne stirbt. Mönch, schiel mich nicht an, ich könnte sonst in Versuchung kommen, mir den Himmel zu erwerben, wenn ich dich würge. Mein Herr hat einen Zahn auf dich, weich ihm aus, oder —

Kuneg. Ruhig, guter Mann, meine Schwester erholt sich!

Adelh. Todt! — Todt! — Liebe und Tod!

Kuneg. Schwester, vernimm die Nachricht von seinem Tode.

Knecht. Am Ausgange des Schwarzthals fand ich ihn in Todesnöthen. Ein Ritter hat mich ermordet — sprach er — meuchlings. Nimm die Decke von meinem Rosse, bring sie an Adelheid von Sünau, sag' ihr, so sie sich wieder vermählte, würde mein Geist vor Gottes Throne des Ehebruchs sie anklagen, auf Erden aus jeder Umarmung ihres Mannes sie schrecken —

Adelh. Verstumme, Gertraud, du lügst!

Knecht. Erzählt eure Lüge völlig zu Ende. — Mit diesen Worten entwich er.

Im höchsten Grade des Schreckens, wenn er weder der Sprache, Thränen noch Mienen hat, ist er doch

geschäfftig, aber geschäfftig ohne Zweck, ohn' Absicht. Adelheid klagte nicht, weinte nicht, ihre Züge waren ohn' Ausdruck, doch mühete sie sich einen Sessel herbey zu ziehen, vielleicht um den Knecht darauf niedersitzen zu heißen, dann suchte sie ein Tuch, vielleicht um den blutigen Kopf zu reinigen, aber sie zerriß es und streuete die Fetzen in die Luft, öffnete das Fenster, brach vom Weinstock, der sich dran hinaufrankte, einen Schößling ab, den sie ins blutige Tuch wand. Jezt erhob sie sich, sah starr einige Augenblicke den Todtenkopf an, seufzte dreymal und ging schweigend in ihre Klause. Kunegunde folgte ihr nach.

In der Zeit da man über seinen Tod zugleich frohlockte und klagte, führten die Reiter den Felsecker zur Burg, die ihm von ferne winkte. Umsonst all sein Fragen, warum man ihn so unritterlich behandle, wohin man ihn bringen wolle? Vergeblich die Bitte, daß man ihm die Feldbinde vom Antlitze nehmen möge, um des Irrthums gewiß zu werden. Seinen Namen nannt er und man verlachte ihn, setzte hinzu: Rudolf von Felseck sey toll und komme nicht aus seinem Burgzwinger. Kaum naheten sie sich dem

Thore

Thore, da rief einer der Knechte: Oeffnet das Thor! Wir haben gut gefangen! — und gleich darauf wehte von der Warte ein blutrothes Fähnlein, aus einem Seitenfenster der Burg ein weißes Tuch. Geöffnet wurde das Thor, doch auch im selben Augenblicke warf Einer der Burgleute ein Leichentuch über den Felsecker, hüllte ihn veſt hinein und rief: Tragt ihn in sein Grab. Trotz seinem Sperren wurd er fortgetragen, und wirbelnd hell hörte er Pauken und Trommeten schallen. Nieder legte man ihn. Kälte machte seinen Körper zittern. Er vernahm das Knarren eiserner Riegel, wand sich aus dem Leichentuche, streifte die Banden mit Schmerzen von seinen Armen, riß die Feldbinde vom Angesichte, und sah nun durch die Dämmerung, sein Wohnort sey ein Begräbnißgewölbe, um ihn her Särge. Hin wollt er, vielleicht aus den Wappen seines Feindes Namen zu erfahren; aber es hielt ihn ein eisernes Gitter zurück, das bis an die Decke des Gewölbes reichte. Vor ihm stand ein gefüllter Wasserkrug, neben ihm lag ein Brod. Dem Ritter schien bisher noch alles ein Traum, nur durch den Sinn des Geschmacks überzeugte er sich, er wache. Ueberzeugt zugleich von der Würklichkeit

ſeines Unglücks, quälten ihn Gedanken wie es ſeiner Adelheid ergehen möge, tröſtete ihn die Gewißheit, er ſey mit keinem Rittersmanne in einer Fehde begriffen; doch wüthete er gegen den Unbeſtand des Schickſals und ermüdete durch ſeine Klagen den Wiederhall des Todtengewölbes: da drangen Harfentöne aus dumpfer Ferne in ſein Ohr, und eine weibliche Stimme ſang in die Lispel der Harfe:

Wenn das Leichhuhn ächzend klaget,
wenn der müde Pilger zaget,
nah am Hochgericht vorbey zu wallen
wo der Todten letzte Seufzer ſchallen;
nun ſein Haar ſich aufwärts ſträubet,
ihn die Furcht mit Geißeln treibet,
wenn um Mitternacht der Elfentanz beginnt,
aus der Sanduhr nun das letzte Körnchen rinnt:
dann, Trauter, dann komm ich,
dann komm' ich zu dir,
dann poch' ich leiſe
an Liebchens Thür';
dann gleiten die Riegel,
ſauftrauſchend zurück,

dann

dann ſchmelzen die Siegel
am Hauche —

Ein heftiges Geräuſch ſtörte den Geſang. Paukenſchall und Trommetenklang ſchmetterte, begleitet von einem Jubelgeſchrey, durch die Lüffte.

Immer verwirrter ward Rudolf, weder Geſang noch Freudenjubel konnt er ſich erklären, nieder warff er ſich auf das Strohbündel und entſchlief. Ein heller Glanz erweckte ihn nach einigen Stunden, er blickte auf, und geöffent war das Gitter, und ausgebreitet auf dem Boden ein Tiſchtuch, beſetzt mit köſtlichen Speiſen. Am Gitter ſtand ein Zwerg bucklich und übelgeſtaltet, mit Zeichen lud er den Ritter zum Eſſen, die Fackel in ſeiner Hand erhellte ſparſam die Todtengrufft.

Wo bin ich? — Fragte Herr Rudolf. Der Zwerg ſchüttelte das Haupt. Wo bin ich! — Brüllte Rudolf. Der Zwerg ſchüttelte traurig zum zweytenmale das Haupt und öffente den Mund, er hatte keine Zunge. Rudolf bebte zurück. Der Zwerg winkte ihm zum Eſſen. Gift — rief Rudolf — iſt in euren Speiſen, ich rühre ſie nicht an. Mit Kopfſchütteln widerlegte das der Zwerg, aß einige Biſſen

ſeines Unglücks, quälten ihn Gedanken wie es ſeiner Adelheid ergehen möge, tröſtete ihn die Gewißheit, er ſey mit keinem Rittersmanne in einer Fehde begriffen; doch wüthete er gegen den Unbeſtand des Schickſals und ermüdete durch ſeine Klagen den Widerhall des Todtengewölbes: da drangen Harfentöne aus dumpfer Ferne in ſein Ohr, und eine weibliche Stimme ſang in die Lispel der Harfe:

Wenn das Leichhuhn ächzend klaget,
wenn der müde Pilger zaget,
nah am Hochgericht vorbey zu wallen
wo der Todten letzte Seufzer ſchallen;
nun ſein Haar ſich aufwärts ſträubet,
ihn die Furcht mit Geißeln treibet,
wenn um Mitternacht der Elfentanz beginnt,
aus der Sanduhr nun das letzte Körnchen rinnt:
dann, Trauter, dann komm ich,
dann komm' ich zu dir,
dann poch' ich leiſe
an Liebchens Thür';
dann gleiten die Riegel,
ſanftrauſchend zurück,

dann

dann schmelzen die Siegel
am Hauche —

Ein hefftiges Geräusch störte den Gesang. Paukenschall und Trommetenklang schmetterte, begleitet von einem Jubelgeschrey, durch die Lüffte.

Immer verwirrter ward Rudolf, weder Gesang noch Freudenjubel konnt er sich erklären, nieder warff er sich auf das Strohbündel und entschlief. Ein heller Glanz erweckte ihn nach einigen Stunden, er blickte auf, und geöffent war das Gitter, und ausgebreitet auf dem Boden ein Tischtuch, besetzt mit köstlichen Speisen. Am Gitter stand ein Zwerg bucklich und übelgestaltet, mit Zeichen lud er den Ritter zum Essen, die Fackel in seiner Hand erhellte sparsam die Todtengrufft.

Wo bin ich? — Fragte Herr Rudolf. Der Zwerg schüttelte das Haupt. Wo bin ich! — Brüllte Rudolf. Der Zwerg schüttelte traurig zum zweytenmale das Haupt und öffente den Mund, er hatte keine Zunge. Rudolf bebte zurück. Der Zwerg winkte ihm zum Essen. Gift — rief Rudolf — ist in euren Speisen, ich rühre sie nicht an. Mit Kopfschütteln widerlegte das der Zwerg, aß einige Bissen

und trank aus dem Becher. Getrieben durch Hunger, folgte ſeinem Beyſpiele der Ritter, aß von den köſtlich zubereiteten Speiſen und leerte den Becher; ehrfurchtsvoll ſtand der Zwerg von ferne, oder diente ihm. Vielerley fragte der Ritter, aber jedesmal ſchüttelte der Zwerg das ungeſtaltete Haupt. Jach fuhr er zuſammen, ſtand in der Stellung eines Horchenden, Rudolf horchte auch auf, es krähte ein Hahn. Praſſelnd warff der Zwerg die eiſerne Gitterthür zu, entſprang und löſchte die Fackel. Dichte Dunkelheit hüllte ihren Schleyer um den Ritter, er rief dem Zwerge; vergeblich war ſein Rufen, nicht den Schall ſeiner Tritte hörte er. Mit Einbildungen quälte er ſich, bis die Dämmerung in der Todtengrufft den Tag ankündigte.

Von neuem knarrten die Angel der Thüre, es erſchien der Zwerg, reichte dem Ritter durch eine Oeffnung des Gitters ein Brod, und füllte den Krug mit friſchem Waſſer. In der kommenden Nacht wartete ſeiner wieder ein köſtliches Mahl, doch beym Hahnengeſchrey löſchte der Zwerg die Fackel und entwich. So drey Nächte.

In der vierten brachte ihm der Zwerg, jezt öffente

er

er nicht mehr das Gitter, denn er fürchtete Rudolfs Flucht, ein Stück Pergament, bekritzelt mit Mönchsschrift, hielt es ihm hin; Rudolf stieß es zurück und rief: Ich kann nicht lesen! Traurig senkte der Zwerg das Haupt und Thränen entquollen seinen Augen. Am Morgen brachte er ihm Wasser und Brod, doch rührte es der Ritter nicht an, die Nachtbankete zog er dem Thränenmale vor. Zur Mitternachtsstunde gab er ihm ein Stück Pergament, drauf waren Schranken gezeichnet, in ihrer Mitte stand ein Sarg, zween Ritter kämpfften mit einander, umher Haufen Volk's.

Soll ich kämpffen? Fragte Rudolf, und der Zwerg nickte.

Rud. Mit dem Herrn dieser Burg?

Der Zwerg bejahte es durch Kopfnicken.

Rud. Weswegen?

Es zuckte der Zwerg die Achseln, stieß dann sich mit geballter Faust auf's Herz, und that, als sänk' er todt zurück.

Rudolf verstand ihn nicht. „Schickt mir der Burgherr diese so köstlich zubereiteten Speisen?

Mit Kopfschütteln verneinte das der Zwerg.

und trank aus dem Becher. Getrieben durch Hunger, folgte seinem Beyspiele der Ritter, aß von den köstlich zubereiteten Speisen und leerte den Becher; ehrfurchtsvoll stand der Zwerg von ferne, oder diente ihm. Vielerley fragte der Ritter, aber jedesmal schüttelte der Zwerg das ungestaltete Haupt. Jach fuhr er zusammen, stand in der Stellung eines Horchenden, Rudolf horchte auch auf, es krähte ein Hahn. Prasselnd warff der Zwerg die eiserne Gitterthür zu, entsprang und löschte die Fackel. Dichte Dunkelheit hüllte ihren Schleyer um den Ritter, er rief dem Zwerge; vergeblich war sein Rufen, nicht den Schall seiner Tritte hörte er. Mit Einbildungen quälte er sich, bis die Dämmerung in der Todtengrufft den Tag ankündigte.

Von neuem knarrten die Angel der Thüre, es erschien der Zwerg, reichte dem Ritter durch eine Oefnung des Gitters ein Brod, und füllte den Krug mit frischem Wasser. In der kommenden Nacht wartete seiner wieder ein köstliches Mahl, doch beym Hahnengeschrey löschte der Zwerg die Fackel und entwich. So drey Nächte.

In der vierten brachte ihm der Zwerg, jezt öffente

er

er nicht mehr das Gitter, denn er fürchtete Rudolfs Flucht, ein Stück Pergament, bekritzelt mit Mönchsschrift, hielt es ihm hin; Rudolf stieß es zurück und rief: Ich kann nicht lesen! Traurig senkte der Zwerg das Haupt und Thränen entquollen seinen Augen. Am Morgen brachte er ihm Wasser und Brod, doch rührte es der Ritter nicht an, die Nachtbankete zog er dem Thränenmale vor. Zur Mitternachtsstunde gab er ihm ein Stück Pergament, drauf waren Schranken gezeichnet, in ihrer Mitte stand ein Sarg, zween Ritter kämpfften mit einander, umher Haufen Volk's.

Soll ich kämpffen? Fragte Rudolf, und der Zwerg nickte.

Rud. Mit dem Herrn dieser Burg?

Der Zwerg bejahte es durch Kopfnicken.

Rud. Weswegen?

Es zuckte der Zwerg die Achseln, stieß dann sich mit geballter Faust auf's Herz, und that, als sänk' er todt zurück.

Rudolf verstand ihn nicht. „Schickt mir der Burgherr diese so köstlich zubereiteten Speisen?

Mit Kopfschütteln verneinte das der Zwerg.

und trank aus dem Becher. Getrieben durch Hunger, folgte ſeinem Beyſpiele der Ritter, aß von den köſtlich zubereiteten Speiſen und leerte den Becher; ehrfurchtsvoll ſtand der Zwerg von ferne, oder diente ihm. Vielerley fragte der Ritter, aber jedesmal ſchüttelte der Zwerg das ungeſtaltete Haupt. Jach fuhr er zuſammen, ſtand in der Stellung eines Horchenden, Rudolf horchte auch auf, es krähte ein Hahn. Praſſelnd warff der Zwerg die eiſerne Gitterthür zu, entſprang und löſchte die Fackel. Dichte Dunkelheit hüllte ihren Schleyer um den Ritter, er rief dem Zwerge; vergeblich war ſein Rufen, nicht den Schall ſeiner Tritte hörte er. Mit Einbildungen quälte er ſich, bis die Dämmerung in der Todtengrufft den Tag ankündigte.

Von neuem knarrten die Angel der Thüre, es erſchien der Zwerg, reichte dem Ritter durch eine Oefnung des Gitters ein Brod, und füllte den Krug mit friſchem Waſſer. In der kommenden Nacht wartete ſeiner wieder ein köſtliches Mahl, doch beym Hahnengeſchrey löſchte der Zwerg die Fackel und entwich. So drey Nächte.

In der vierten brachte ihm der Zwerg, jezt öffente

er

er nicht mehr das Gitter, denn er fürchtete Rudolfs Flucht, ein Stück Pergament, bekritzelt mit Mönchsschrift, hielt es ihm hin; Rudolf stieß es zurück und rief: Ich kann nicht lesen! Traurig senkte der Zwerg das Haupt und Thränen entquollen seinen Augen. Am Morgen brachte er ihm Wasser und Brod, doch rührte es der Ritter nicht an, die Nachtbankete zog er dem Thränenmale vor. Zur Mitternachtsstunde gab er ihm ein Stück Pergament, drauf waren Schranken gezeichnet, in ihrer Mitte stand ein Sarg, zween Ritter kämpfften mit einander, umher Haufen Volk's.

Soll ich kämpffen? Fragte Rudolf, und der Zwerg nickte.

Rud. Mit dem Herrn dieser Burg?

Der Zwerg bejahte es durch Kopfnicken.

Rud. Weswegen?

Es zuckte der Zwerg die Achseln, stieß dann sich mit geballter Faust auf's Herz, und that, als sänk' er todt zurück.

Rudolf verstand ihn nicht. „Schickt mir der Burgherr diese so köstlich zubereiteten Speisen?

Mit Kopfschütteln verneinte das der Zwerg.

Rud. Das Brod und Waſſer?

Der Zwerg nickte.

Rud. Wer iſt's denn, der mich ſo köſtlich bewirthet?

Starr ſah ihn der Zwerg an, und — doch der Hahn kräht, und er entwich.

Nicht klüger, vielmehr immer ungewiſſer war dadurch Rudolf worden, er kannte das alles nicht mit einander reimen. Schmackhaffter zubereitet waren die Speiſen, ſo er durch den Zwerg in der kommenden Nacht erhielt, der Wein ſtärkender denn vorher und in größerer Maaße. Eh' ihn der Zwerg bey'm Hahnenrufe verließ, ergriff er des Ritters Hand, küßte ſie ehrerbietig, blickte dann zum Himmel, und erhob zu ihm ſeine Hände, küßte noch einmal Rudolfs Rechte und ging ſeufzend von dannen.

Kaum war die Fackel erloſchen, kaum hörte er zum zweytenmale des Zwergs Fußtritt an den Wänden der Grufft wiederhallen; da ſtahlen ſich Harfentöne zu ſeinem Ohre. Klagend zitterten ſie langſam von den Saiten, und noch klagender drangen ſie, zu den leiſeſten Tönen durch die Entfernung geſtimmt, zum Ritter. Traurigkeit bemächtigte ſich ſeiner, düſterer

sterer Kummer zerrüttete seine Seele. Jezt wälzten sich schnell hintereinander die Töne, tiefere Saiten erklangen, fröhlicher ward die Weise, bald ahmten sie nach dem Ton der Trommeten, wenn sie den Krieger ins Lanzengemenge rufen, ahmten den Wirbelschlägen der Pauke nach. Um sich her griff Rudolf, als such' er ein Schwerdt, seine Seele ward fröhlich, das Bild hatt' ihm Kampf verkündet, und jezt riefen ihn die Töne der Harfe zum Kampfe. Da erschien seiner Seele die Hoffnung, in der Hand den immergrünenden Palmzweig; es schwanden die Sorgen. Doch jezt tönte das Harfengelispel wieder, wie der Sang der Mutter, die ihren Säugling in den Schlaf lullt; Rudolf horchte aufmerksam zu, und entschlief, noch ehe die Töne verstummten.

Nannte der Ritter diese sechstägige Gefangenschafft das Fegefeuer, wohl konnte Adelheid mit Recht der geglaubten Marterewigkeit der Hölle diese Tage vergleichen. Von der Stärke seines Arm's konnte noch der Mann Rettung erwarten; aber wovon das schwache Weib, eingeschränkt auf Thränen und Seufzer? Durch die kleinen Oeffnungen seines Kerkers sah doch der Mann Hoffnungsstrahlen mit der Dämme-

Rud. Das Brod und Waſſer?

Der Zwerg nickte.

Rud. Wer iſt's denn, der mich ſo köſtlich bewirthet?

Starr ſah ihn der Zwerg an, und — doch der Hahn krähte, und er entwich.

Nicht klüger, vielmehr immer ungewiſſer war dadurch Rudolf worden, er kannte das alles nicht mit einander reimen. Schmackhaffter zubereitet waren die Speiſen, ſo er durch den Zwerg in der kommenden Nacht erhielt, der Wein ſtärkender denn vorher und in größerer Maaße. Eh' ihn der Zwerg bey'm Hahnenrufe verließ, ergriff er des Ritters Hand, küßte ſie ehrerbietig, blickte dann zum Himmel, und erhob zu ihm ſeine Hände, küßte noch einmal Rudolfs Rechte und ging ſeufzend von dannen.

Kaum war die Fackel erloſchen, kaum hörte er zum zweytenmale des Zwergs Fußtritt an den Wänden der Grufft wiederhallen; da ſtahlen ſich Harfentöne zu ſeinem Ohre. Klagend zitterten ſie langſam von den Saiten, und noch klagender drangen ſie, zu den leiſeſten Tönen durch die Entfernung geſtimmt, zum Ritter. Traurigkeit bemächtigte ſich ſeiner, düſterer

ſterer Kummer zerrüttete ſeine Seele. Jezt wälzten ſich ſchnell hintereinander die Töne, tiefere Saiten erklangen, fröhlicher ward die Weiſe, bald ahmten ſie nach dem Ton der Trompeten, wenn ſie den Krieger ins Lanzengemenge rufen, ahmten den Wirbelſchlägen der Pauke nach. Um ſich her griff Rudolf, als ſuch' er ein Schwerdt, ſeine Seele ward fröhlich, das Bild hatt' ihm Kampf verkündet, und jezt riefen ihn die Töne der Harfe zum Kampfe. Da erſchien ſeiner Seele die Hoffnung, in der Hand den immergrünenden Palmzweig; es ſchwanden die Sorgen. Doch jezt tönte das Harfengelispel wieder, wie der Sang der Mutter, die ihren Säugling in den Schlaf lullt; Rudolf horchte aufmerkſam zu, und entſchlief, noch ehe die Töne verſtummten.

Nannte der Ritter dieſe ſechstägige Gefangenſchafft das Fegefeuer, wohl konnte Adelheid mit Recht der geglaubten Marterewigkeit der Hölle dieſe Tage vergleichen. Von der Stärke ſeines Arm's konnte noch der Mann Rettung erwarten; aber wovon das ſchwache Weib, eingeſchränkt auf Thränen und Seufzer? Durch die kleinen Oeffnungen ſeines Kerkers ſah doch der Mann Hoffnungsſtrahlen mit der Dämme-

rung des Tages ſchimmern; aber was blieb dem Weibe, das, mit dem Verdorren eines Zweigs, ſchon den ganzen Baum der Hoffnung ausgewurzelt wähnt? Der Mann konnte doch noch den Gedanken hegen, ſein Liebchen wieder zu ſehen und zu küſſen; aber wo ſollte ſie ihn finden in der Finſterniß der Todtengruft? So war Adelheid's Zuſtand ſchrecklicher denn Rudolf's Schickſal. Wie nun ihr Bewußtſeyn zurückkehrte, und da begann erſt ihr Leiden, beweinte ſie den Unwiederbringlichen mit Zähren, welche, wider Weibernatur, der heiße Athem von Männerſchmeicheleyen nie würde getrocknet haben. Vorher ſah ſie ſich am Eingang eines lieblichen Gartens, ſah Natur und Kunſt, wie zwo Zwillingsſchweſtern, Hand in Hand, drinn wandeln, was da grünte und blühte, das grünte und blühte der Liebe, was athmete und lebte, ſang Amors Melodey, ihr das Paradies; und nun jach ein Erdſtoß, der die übereinſtimmenden Theile dieſes Garten zum Ganzen von einander riß, eine tiefe Klufft eröffente, wo die Trümmer der zernichteten Schönheiten laut, Herolden gleich, das Schickſal anklagten: bis auch ſie, durch des unterirrdiſchen Feuers Flammen gedörrt und verbrannt,

mit

mit der schwarzen Masse sich mischten, die von den Wänden des Aetnaschlundes abgeschabt zu seyn schien.

Da stand sie erst starr, blickte hinab in die Klufft — und erblickte nichts; wie ihre Besinnungskraft zurückkehrte, konnte sie fühlen, was sie verlohr. Gleich nach der Trauerkunde, Rudolf sey todt, sah Adelheid bloß das Verschwinden ihres Paradieses, drauf schon die Klufft, die es in sich vergrub, und sie staunte das Schreckenwunder der Natur an; endlich schien ihr der weit geöffnete Schlund zuzurufen: Ich fraß dein ganzes Glück! und nun fühlte sie ihren Verlust. Sie wimmerte durch ihr Gärtlein und seufzt' und klagte so laut, daß sie aus dem Haselbusche das Nachtigallmännchen verscheuchte, so seine Gattinn lockte. Die dufftende Rose riß sie vom Stocke, zertrat das blühende Gaißblatt, ließ fort wuchern die Nessel, so ihre zarte Hand mit brennenden Schmerzen verletzte, ungehindert die Distel ihr Stachelhaupt wiegen im Winde, die ihren Arm zerriß. Brennende Nesseln, stechende Disteln hielt sie jezt für die Schooßkinder der Natur, eine Krone von Dornen für das Geschenk, so die Liebe jeder Braut zur Hochzeitsgabe ertheilt. Ihrer Schwestern Tröstungen verachtete, haßte sie;

Wan-

Wankelworte waren ſie ihr. Beten wollte ſie nicht, das heydniſche Schickſal war jezt ihr Gott, und konnte ſie wohl beten zu ihrem Feinde? Am zweyten Tage nach Rudolfs vermeintem Tode ſchlich ſie zu Gertraud, Gewohnheit führte ſie hin, nicht Sehnſucht. Im Garten an ihrer Klauſe grub Gertraud unter einer Linde eine kleine Grufft und ſang dabey ein Todtenlied. Unbemerkt im Mondenſcheine ſah Adelheid ihrer Schweſter zu, gewahrte daß ſie einen Todtenkopf, von beyden für Rudolfs Haupt gehalten, ins Grab legte; da ergriff ſie jach Gertraud's Hand, ſchauete ihr ſtarr ins Auge, deß erſchrack die arge Schweſter nicht wenig, und hörte, mit Befremden, die Frage: Wem iſt der Schatz, den ihr da verſcharrt?

Gertr. Der Erde, von der er genommen.

Adelh. Verſcharrt man ſo die Reliquien der Heiligen? Wird kein Weihwaſſer über ſie geſprengt, keine Glocke geläutet, keine Meſſe geleſen?

Gertr. Das alles beſorgte ſchon Pater Felix.

Adelh. Was kümmert das den Mönch? Ich fliehe den Mann wo ich ihn ſeh'n werde. Er lachte geſtern, da wir alle weinten.

Gertr. Er lachte nicht, Schweſter.

Adelh.

Adelh. Er konnte nicht lachend über den beten, der gerechter war, denn er. Nur die Unschuld erhört der Himmel, ich bin unschuldig, Schwester wie meine Täubchen — ach! sie sind todt — mit Rudolf starb dahin all mein Glück — Ich will dies heilige Haupt mit dem geweiheten Wasser meiner Thränen waschen, daß es rein werde, wie Rudolfs Herz war; will über ihm tausendmal die Messe lesen: Ich liebte dich! ich liebe dich ewig! Meine Seufzer sollen ihm tönen statt des Grabegeläutes, mit grünenden Eppich will ich ihm die kahlen Schläfen umwinden! — Der Schatz, Schwester, ist mein. Jach riß sie den Todtenkopf zu sich, achtete nicht der Drohungen Gertrauds und eilte in ihre Klause.

Sie las über ihm die Messe der Liebe, wusch ihn mit den Thränen der Liebe, in ein marmornes Gefäß begrub sie ihn, die Erde dazu holte sie um Mitternacht von einem Gottesacker, säete Waizenkörner hinein. So setzte sie das Gefäß auf den Altar ihrer Kapelle; bald brachten ihre Thränen die Körner zum Keimen. Als sie nun die ersten grünen Spitzen aus der thränenfeuchten Erde hervorbrechen sah, da schrie

sie

ſie laut auf für Freude und erzählte Kunegunde die fröhliche Nachricht.

Hugo von Heersbrück kam, ſie heimzuſuchen, doch, auf Gertraud's Befehl wies Kunegunde ihn ab. Er irrte umher im Lande und ſpähte nach ſeinen Freund auf allen Burgen vergebens; Bothen ſandte er aus, ohne Nachricht kamen alle zurück. Gram fraß an ſeiner Heiterkeit, ſein volles Antlitz ward hager, und nach und nach verloſch das Feuer ſeiner Augen in den Thränen, ſo ſeine Mannheit wieder in ihre Quellen zurücktrieb. Da hörte er, Ritter Hainz von Werdingen habe ein Schimpfſpiel angeſtellt, dorthin beſchloß er zu ziehen, vielleicht Nachricht von ſeinem Felſeck zu hören.

Jezt erſt erinnerte ſich Adelheid der Worte ihres ſterbenden Buhlen, wie der Knecht ausſagte, daß ihn meuchlings ein Ritter erſchlagen habe. Jach eilte ſie hin zur älteſten Schweſter, des Mörders Namen zu erfahren. Dies hatte Gertraud gewünſcht, um Adelheid, in der Abweſenheit aus ihrer Klauſe, das Blumengefäß ſtehlen zu laſſen, worin ſie ihres Buhlen Haupt begrub, und jezt damit, nach Gertrauds Ausdrucke, Abgötterey trieb. Schon harrte ein Mönchsmann

mann an Adelheid's Klause, kaum war sie davon einige Schritte entfernt, da kletterte er über den Gartenzaun und stahl das Blumengefäß vom Altare.

Es schien Gertraud am zuträglichsten, auf Adelheid's Frage, wer ihres Buhlen Mörder sey, den Heersbrucker ihr zu nennen; ihn haßte das Mönchsvolk zu St. Bruno und also auch Gertraud. Doch wollt' es Adelheid Anfangs nicht glauben, daß die Freundschaft den Mordstahl wetzen würde, sie fand es unwahrscheinlich, unmöglich; aber einer Betschwester Ueberredungsgabe, die sich in alle Gestalten zu kleiden und überall Ankergrund zu finden weiß, beschwätzet selbst, wie die Vorzeit sagte, den Teufel. Bald ward auch durch Gertrauds Darstellungskunst für Adelheid das unwahrscheinliche, gewiß, das unmögliche, würklich geschehn; allein mit der Ueberzeugung davon bohrte ihr Gertraud tausend Dornstacheln ins Herz. In ihrem erschlagenen Buhlen liebte die gute Dirne das ganze männliche Geschlecht, und haßte nun alle Männer in seinem Mörder. Alle schienen sie ihr Uebelthäter, da selbst die edelste Empfindung des Mannes, die Freundschaft, nur Verstellung sey und den Mordstahl wetze. Traurig wandelte sie zu

ihrer

ihrer Klauſe, eilte zum Grabmaale, das ihres Buhlen Haupt umſchloß, und fand es nicht. Argwohn überredete ſie, Hugo habe es ihr geraubt, und nun erfüllte ſie die Kapelle mit dem kläglichſten Gewimmer, daß von den Wänden die Trauerklagen wiederhallten. Heller Trommetenſchall rief ſie ans Fenſter, vorüber zieh'n ſah ſie einen Haufen reiſiger Knechte, in des Heersbruckers Farbe gekleidet, voran blinkte Hugo's Helm, ſie erkannt' ihn an den güldenen Hörnern, ſo er führte. Ihr Herz pochte in der Bruſt hörbar, die Adern ihrer ſchönen Stirn, ſonſt nur blau ſtrahlend durch die weiße Haut, ſchwollen jezt auf, Rache blickte aus dem Auge der Sanftmuth. Ob ſie ihm nacheile, ob ſie bleibe, und ihn vor Gericht des Mordes anklage, darüber war ſie noch zweifelhaft. „Wohin zieht eur Ritter? fragte ſie einen Knecht, der hinterdrein kam. Zur Burg Werdingen — entgegente der — Ritter Hainz giebt Morgen ein Stechen. Morgen? ſagte Adelheid bebend — ich werde dort einen Dank austheilen. Doch das vernahm der Knecht nicht.

Rudolf wurde aus dem ſanften, ſtärkenden Schlummer, worin ihn die Tonkunſt gelullt hatte, durch den

Zwerg

Zwerg erweckt, der brachte ihm eine vollständige, köstliche Rüstung und legte sie ihm an. Freudig rief Rudolf: Meine Befreyung ist da. Hab' ich ein Schwerdt, dann fürcht' ich nichts, dann ist Adelheid mein. Gerüstet war er, da führte ihn ein Knecht in ein abgelegenes Zimmer der Burg, dort so lange zu weilen, bis man ihn riefe zum Kampfe. Die Stund' erwartete der Felsecker mit Ungeduld.

Auf dem Burgplatze der Veste Werdingen waren alle Ritter des Gau's mit Knappen und Knechten versammelt, in den errichteten Schranken hielten sie schon hinter den Seilen; da erschien Hainz von Werdingen, der Burgherr, stattlich gerüstet, auf einem mächtigen Streithengste, und redete die Rittersmänner an folgendermaßen:

Seyd mir willkommen, ihr edeln Herrn und Waffenbrüder, die ihr alle, wie mir eure Wappenschilde sagen, die Siegesfahne an des Erlösers Grab wehen sah't, seyd mir willkommen; doch, so ihr blos gekommen seyd, hier das Andenken jener glücklichen Tage durch Kampfspiele zu erneuern, den Abend unter Becherklang, die Nacht im Getümmel des Tanzes hinzubringen, dann irrt ihr gröblich: ich lud euch ein

zum Todtenkampfe als Zeugen. Nicht mit ſtumpffen Klingen, nicht mit ſpitzloſen Glenen des Schimpfſpiels werd' ich fechten; kämpfen will ich mit geſchliffenem Stahle, mit ſcharffer Lanze des Ernſtkampfes. Blut wird dieſen Sand färben, ſey's nun das meine, oder das Blut des Mörders meines Bruders.

Euer Bruder todt? Schrieen einmüthig die Ritter — Der wackre Adelbert von Werdingen todt?

Hainz. Todt für die Welt, lebendig für mich, denn immer ſchallt mir ſeine Stimme ins Ohr: Räche mich! — Verſtumme, Trommete! Schweig, Pauke! Hainz von Werdingen will von ſeines Bruders Tod erzählen.

Allgemeine Stille umher. Hainz von Werdingen begann alſo:

Daß ich jezt ein Weib wäre, um euch mit geläufiger Zunge meines Bruders Biederthaten zu erzählen; doch, mögen ſie ſelbſt für ihn reden, ſeine Thaten, nie wird ihre Stimme verſtummen. Die mehreſten von euch, Ritter, fochten an ſeiner Seite, wer ihn nicht kennt, der kennt mich, und der rechne das, was ich Gutes that, tauſendmal zuſammen, und er kennt meinen Bruder. Freundſchaft hatt' er geſtifftet in

Pa-

Palästina mit einem welschen Ritter, dieser begleitete ihn gen Deutschland. Meinem Bruder schien er ein guter Geist; aber er war die Schlange, so unsere Schwester Hildegard verführte, sie lernte er kennen in Palästina. Ein Weib hatt' er, und verließ es, denn seinem Gaumen behagte Veränderung. Durch Kosen und Schwüre gewann er meiner Schwester Herz, durch Liebestränke ihre schwache Weiblichkeit. Gekrönt durch die größte der Schandthaten würd' er seine Wollust haben; aber des verlaßnen Weibes Klagen kamen zur Kunde meines Bruders, Bothen waren dem Flüchtlinge nachgesandt. Von ihnen erfuhr mein Adelbert, daß ein Weib um den Wortbrüchigen weine, daß unmündige Kinder durch seine Flucht vaterlos worden wären. Er fuhr den Welschen an, hielt ihm Ritterpflicht und Vaterschuld vor, deß lachte der Bube, schrie ihm zu: Ein Meineidiger darff nicht unter dem Dache eines Werdingers hausen! das wurmte den Buben — da ermordete er, und, wehe mir, daß ich es sagen muß! es halff ihm meine Schwester, da ermordete er seinen guten Wirth —

Schrecklich! — so riefen die Ritter und der Zorn flammte aus ihren Augen.

zum Todtenkampfe als Zeugen. Nicht mit ſtumpffen Klingen, nicht mit ſpitzloſen Glenen des Schimpfſpiels werd' ich fechten; kämpfen will ich mit geſchliffenem Stahle, mit ſcharffer Lanze des Ernſtkampfes. Blut wird dieſen Sand färben, ſey's nun das meine, oder das Blut des Mörders meines Bruders.

Euer Bruder todt? Schrieen einmüthig die Ritter — Der wackre Adelbert von Werdingen todt?

Hainz. Todt für die Welt, lebendig für mich, denn immer ſchallt mir ſeine Stimme ins Ohr: Räche mich! — Verſtumme, Trommete! Schweig, Pauke! Hainz von Werdingen will von ſeines Bruders Tod erzählen.

Allgemeine Stille umher. Hainz von Werdingen begann alſo:

Daß ich jezt ein Weib wäre, um euch mit geläufiger Zunge meines Bruders Biederthaten zu erzählen; doch, mögen ſie ſelbſt für ihn reden ſeine Thaten, nie wird ihre Stimme verſtummen. Die mehreſten von euch, Ritter, fochten an ſeiner Seite, wer ihn nicht kennt, der kennt mich, und der rechne das, was ich Gutes that, tauſendmal zuſammen, und er kennt meinen Bruder. Freundſchaft hatt' er geſtifftet in

Pa-

Paläſtina mit einem welſchen Ritter, dieſer begleitete ihn gen Deutſchland. Meinem Bruder ſchien er ein guter Geiſt; aber er war die Schlange, ſo unſere Schweſter Hildegard verführte, ſie lernte er kennen in Paläſtina. Ein Weib hatt' er, und verließ es, denn ſeinem Gaumen behagte Veränderung. Durch Koſen und Schwüre gewann er meiner Schweſter Herz, durch Liebestränke ihre ſchwache Weiblichkeit. Gekrönt durch die größte der Schandthaten würd' er ſeine Wolluſt haben; aber des verlaßnen Weibes Klagen kamen zur Kunde meines Bruders, Bothen waren dem Flüchtlinge nachgeſandt. Von ihnen erfuhr mein Adelbert, daß ein Weib um den Wortbrüchigen weine, daß unmündige Kinder durch ſeine Flucht vaterlos worden wären. Er fuhr den Welſchen an, hielt ihm Ritterpflicht und Vaterſchuld vor, deß lachte der Bube, ſchrie ihm zu: Ein Meineidiger darff nicht unter dem Dache eines Werdingers hauſen! das wurmte den Buben — da ermordete er, und, wehe mir, daß ich es ſagen muß! es halff ihm meine Schweſter, da ermordete er ſeinen guten Wirth —

Schrecklich! — ſo riefen die Ritter und der Zorn flammte aus ihren Augen.

zum Todtenkampfe als Zeugen. Nicht mit ſtumpffen Klingen, nicht mit ſpitzloſen Glenen des Schimpfſpiels werd' ich fechten; kämpfen will ich mit geſchliffenem Stahle, mit ſcharffer Lanze des Ernſtkampfes. Blut wird dieſen Sand färben, ſey's nun das meine, oder das Blut des Mörders meines Bruders.

Euer Bruder todt? Schrieen einmüthig die Ritter — Der wackre Adelbert von Werdingen todt?

Hainz. Todt für die Welt, lebendig für mich, denn immer ſchallt mir ſeine Stimme ins Ohr: Räche mich! — Verſtumme, Trommete! Schweig, Pauke! Hainz von Werdingen will von ſeines Bruders Tod erzählen.

Allgemeine Stille umher. Hainz von Werdingen begann alſo:

Daß ich jezt ein Weib wäre, um euch mit geläufiger Zunge meines Bruders Biederthaten zu erzählen; doch, mögen ſie ſelbſt für ihn reden ſeine Thaten, nie wird ihre Stimme verſtummen. Die mehreſten von euch, Ritter, fochten an ſeiner Seite, wer ihn nicht kennt, der kennt mich, und der rechne das, was ich Gutes that, tauſendmal zuſammen, und er kennt meinen Bruder. Freundſchaft hatt' er geſtifftet in

Pa-

Palästina mit einem welschen Ritter, dieser begleitete ihn gen Deutschland. Meinem Bruder schien er ein guter Geist; aber er war die Schlange, so unsere Schwester Hildegard verführte, sie lernte er kennen in Palästina. Ein Weib hatt' er, und verließ es, denn seinem Gaumen behagte Veränderung. Durch Kosen und Schwüre gewann er meiner Schwester Herz, durch Liebestränke ihre schwache Weiblichkeit. Gekrönt durch die größte der Schandthaten würd' er seine Wollust haben; aber des verlaßnen Weibes Klagen kamen zur Kunde meines Bruders, Bothen waren dem Flüchtlinge nachgesandt. Von ihnen erfuhr mein Adelbert, daß ein Weib um den Wortbrüchigen weine, daß unmündige Kinder durch seine Flucht vaterlos worden wären. Er fuhr den Welschen an, hielt ihm Ritterpflicht und Vaterschuld vor, deß lachte der Bube, schrie ihm zu: Ein Meineidiger darff nicht unter dem Dache eines Werdingers hausen! das wurmte den Buben — da ermordete er, und, wehe mir, daß ich es sagen muß! es halff ihm meine Schwester, da ermordete er seinen guten Wirth —

Schrecklich! — so riefen die Ritter und der Zorn flammte aus ihren Augen.

Hainz. Auf einen Strauß war ich ausgezogen; bey meiner Heimkehr nur einige Stunden nach meines Bruders Ermordung, entfloh der Mörder, Hildegard mit ihm. Aber meine Knechte erhaſchten ſie, der Welſche entkam. Doch das Schickſal war mir einmal gerecht; am Morgen nach ſeiner Flucht fingen ihn meine Reiſigen, er war, unkundig der Gegend, in ihre Hände gefallen. Ritter, welch' ein Schickſal hätte dieſer Mörder bey euch gehabt?

Hugo Genöthigt würd' ich ihn haben zum Kampfe mit mir auf Leben und Tod, die Blutrache zu üben für meinen erſchlagenen Bruder.

Ein anderer Ritter. Ihn bis dahin mit ſeiner Buhlinn ins Gefängniß geworffen haben.

Alle Ritter. Gleiches Schickſal hätt' beyder bey uns allen gewartet.

Hainz. Und ſo habt ihr mir das Urtheil geſprochen, daß ich meine Pflicht erfüllt, denn ſo handelte ich; doch ſperrte ich meine Schweſter nicht in ein Gefängniß, auch die Verbrecherinn iſt meine Schweſter, nur aus ihrem Gemache darff ſie nicht kommen. Bey Brod und Waſſer ſollte der Mörder leben, ihm es zu zeigen, daß er ein verworffener, gemeiner Miſſethäter

ſey;

sey; aber Hildegard sandt' ihm heimlich köstliche Speisen durch den Zwerg, der ihm sein Trauermahl brachte: ich erfuhr's, doch ließ ich ihm die stärkenden Speisen. Wär' es wohl Vertrauen zur gerechten Sache gewesen, hätt ich mein Schwerdt gegen ein ausgehungertes Gerippe gezückt?

Alle Ritter. Hainz ihr habt wohlgethan.

Hainz. Gerüstet ist er jezt, er erscheine, und dann sey das Schwerdt im ritterlichen Kampfe mein Rächer, und ihr, Brüder, seyd deß Zeugen.

Kaum hatt' er die letzten Worte gesprochen, da lenkte ein lautes Geschrey, außerhalb der Schranken, der Ritter Aufmerksamkeit vom Werdinger ab. Durch die Menge des Volks drängte sich Adelheid, ihre Haare flogen in den Wind, ihre Kleider waren zerrissen. Das Volk machte ihr Platz und schrie: Die Heilige von Sünau.

Adelh. Laßt mich in die Schranken.

Und das Volk hob sie sanft über die Schranken

Adelh. Hört mich, ihr Ritter! — Herunter mit den güldnen Hörnern von des Heersbruckers Helme! Herunter vom Arme mit dem Wappenschild' eines Ritters! Hugo ist ein Meuchelmörder, wer seine

Hainz. Auf einen Strauß war ich ausgezogen; bey meiner Heimkehr nur einige Stunden nach meines Bruders Ermordung, entfloh der Mörder, Hildegard mit ihm. Aber meine Knechte erhaſchten ſie, der Welſche entkam. Doch das Schickſal war mir einmal gerecht; am Morgen nach ſeiner Flucht fingen ihn meine Reiſigen, er war, unkundig der Gegend, in ihre Hände gefallen. Ritter, welch' ein Schickſal hätte dieſer Mörder bey euch gehabt?

Hugo Genöthigt würd' ich ihn haben zum Kampfe mit mir auf Leben und Tod, die Blutrache zu üben für meinen erſchlagenen Bruder.

Ein anderer Ritter. Ihn bis dahin mit ſeiner Buhlinn ins Gefängniß geworffen haben.

Alle Ritter. Gleiches Schickſal hätt' beyder bey uns allen gewartet.

Hainz. Und ſo habt ihr mir das Urtheil geſprochen, daß ich meine Pflicht erfüllt, denn ſo handelte ich; doch ſperrte ich meine Schweſter nicht in ein Gefängniß, auch die Verbrecherinn iſt meine Schweſter, nur aus ihrem Gemache darff ſie nicht kommen. Bey Brod und Waſſer ſollte der Mörder leben, ihm es zu zeigen, daß er ein verworffener, gemeiner Miſſethäter

ſey;

sey; aber Hildegard sandt' ihm heimlich köstliche Speisen durch den Zwerg, der ihm sein Trauermahl brachte: ich erfuhr's, doch ließ ich ihm die stärkenden Speisen. Wär' es wohl Vertrauen zur gerechten Sache gewesen, hätt ich mein Schwerdt gegen ein ausgehungertes Gerippe gezückt?

Alle Ritter. Hainz ihr habt wohlgethan.

Hainz. Gerüstet ist er jezt, er erscheine, und dann sey das Schwerdt im ritterlichen Kampfe mein Rächer, und ihr, Brüder, seyd deß Zeugen.

Kaum hatt' er die letzten Worte gesprochen, da lenkte ein lautes Geschrey, außerhalb der Schranken, der Ritter Aufmerksamkeit vom Werdinger ab. Durch die Menge des Volks drängte sich Adelheid, ihre Haare flogen in den Wind, ihre Kleider waren zerrissen. Das Volk machte ihr Platz und schrie: Die Heilige von Günau.

Adelh. Laßt mich in die Schranken.

Und das Volk hob sie sanft über die Schranken

Adelh. Hört mich, ihr Ritter! — Herunter mit den güldnen Hörnern von des Heersbruckers Helme! Herunter vom Arme mit dem Wappenschild' eines Ritters! Hugo ist ein Meuchelmörder, wer seine

Lanze im Schimpfſpiele gegen ihn einlegt, ſein Geſelle. Hugo erſchlug meinen Buhlen Rudolf von Felſeck.

Starr hielt Hugo auf ſeinem Roſſe, wie die Steineiche im Windwirbel; ſein Viſier ſchlug er hinauf und ſprach kalt: Ritter, ihr habt die Anklage vernommen, ſo Adelheid von Sünau auf mich gebracht hat, urtheilt nicht vor der Unterſuchung. — Wer iſt des Mordes Zeuge, Fräulein?

Adelh. Gott! Gott!

Hugo. Gott, du haſt Blitze für den Meuchelmörder; tödte mich jezt, bin ich ſchuldig.

Lange Stille. Alle bebten. Adelheid wimmerte. Hugo blieb ruhig und blickte heiter gen Himmel.

Hugo. Gott will nicht zeugen, Fräulein. Wer iſt meines Verbrechens Zeuge unter den Menſchen?

Adelh. Meine Schweſter Gertraud.

Hugo. Harrt meiner, ihr Ritter! Platz! — ſo rief er dem Volke zu; es entwich vom Thore der Schranken. Hugo flog durch das Gedränge hin, wie ein Schiff durch die Wogen im Orkane. Ihm folgten zween Knechte.

Leben ſchien aus der ganzen Menge von Rittern, Knap-

Knappen und Zuschauern gewichen zu seyn. Alle sahen in die Gegend wo Hugo verschwand. Adelheid lag ohnmächtig im Arm' eines Buben.

Nach langer Pause fragte der Werdinger: Brüder, soll ich jezt kämpfen?

Alle. Ihr sollt.

Hainz. Der Welsche komme! Ruf' ihn, Trommete!

Im glänzendem Waffenschmucke trat ein Ritter aus der Burg hinein in die Schranken, ein Knecht, an der Hand ein gesatteltes Streitroß, ihm nach. Das Volk drängte sich hinterher. In die Mitte des Kampfplatzes eilte der Ritter, ersah Adelheid liegen in Ohnmacht — und stürzte zu ihren Füßen. Ein Knappe riß ihm den Helm vom Haupte, alle Ritter wollten schreyen: Rudolf von Felseck! doch es nahm ihnen die Ueberraschung die Stimmen.

Adelheid! — rief Rudolf — Erwache! Erwache!

Hainz. Mein Freund, mein Waffenbruder! mein Gefangener!

Verwirrung herrschte in den Schranken. Ritter und Knappen saßen ab, und liefen ohne Endzweck, hin und her, die wilden Streithengste stampften ohne

Lanze im Schimpfſpiele gegen ihn einlegt, ſein Geſelle. Hugo erſchlug meinen Buhlen Rudolf von Felſeck.

Starr hielt Hugo auf ſeinem Roſſe, wie die Steineiche im Windwirbel; ſein Viſier ſchlug er hinauf und ſprach kalt: Ritter, ihr habt die Anklage vernommen, ſo Adelheid von Sünau auf mich gebracht hat, urtheilt nicht vor der Unterſuchung. — Wer iſt des Mordes Zeuge, Fräulein?

Adelh. Gott! Gott!

Hugo. Gott, du haſt Blitze für den Meuchelmörder; tödte mich jezt, bin ich ſchuldig.

Lange Stille. Alle bebten. Adelheid wimmerte. Hugo blieb ruhig und blickte heiter gen Himmel.

Hugo. Gott will nicht zeugen, Fräulein. Wer iſt meines Verbrechens Zeuge unter den Menſchen?

Adelh. Meine Schweſter Gertraud.

Hugo. Harrt meiner, ihr Ritter! Platz! — ſo rief er dem Volke zu; es entwich vom Thore der Schranken. Hugo flog durch das Gedränge hin, wie ein Schiff durch die Wogen im Orkane. Ihm folgten zween Knechte.

Leben ſchien aus der ganzen Menge von Rittern, Knap-

Knappen und Zuſchauern gewichen zu ſeyn. Alle ſahen in die Gegend wo Hugo verſchwand. Adelheid lag ohnmächtig im Arm' eines Buben.

Nach langer Pauſe fragte der Werdinger: Brüder, ſoll ich jezt kämpfen?

Alle. Ihr ſollt.

Hainz. Der Welſche komme! Ruf' ihn, Trommete!

Im glänzendem Waffenſchmucke trat ein Ritter aus der Burg hinein in die Schranken, ein Knecht, an der Hand ein geſatteltes Streitroß, ihm nach. Das Volk drängte ſich hinterher. In die Mitte des Kampfplatzes eilte der Ritter, erſah Adelheid liegen in Ohnmacht — und ſtürzte zu ihren Füßen. Ein Knappe riß ihm den Helm vom Haupte, alle Ritter wollten ſchreyen: Rudolf von Felseck! doch es nahm ihnen die Ueberraſchung die Stimmen.

Adelheid! — rief Rudolf — Erwache! Erwache!

Hainz. Mein Freund, mein Waffenbruder! mein Gefangener!

Verwirrung herrſchte in den Schranken. Ritter und Knappen ſaßen ab, und liefen ohne Endzweck, hin und her, die wilden Streithengſte ſtampften ohne

Reiter die Erde, und versuchten hin über die Seile zu sytzen. Das Volk fluchte und betete zugleich. Es wußte niemand was er thun solle.

Hainz erholte zuerst sich; seinen Helm nahm er vom Haupte, und kniete nieder an Rudolfs Seite. Ritter — sprach er — ich hab' euch unritterlich behandelt aus Unwissenheit; doch vertheidigt sie mich nicht, wohl weiß ich das. Was fodert ihr zum Ersatze?

Rudolf küßte seine Adelheid, hörte und antwortete nichts.

Hainz. Was, Ritter, soll ich ihm geben zum Ersatze?

Es saß ein bejahrter, eisgrauer Ritter ab, der unbewaffnet auf einem alten Turniergaule bey den Seilen hielt, dem Kampf zuzusehen, ging zum Werdinger, ergriff dessen Hand und sprach: Ein Biedermann verzeiht dem andern gern einen Irrthum, nichts seyd ihr Rudolf schuldig, denn eure Freundschaft.

Hainz. Sie hat er —

Der alte Ritter. Und dann hat er ja all' eure Haabe.

Jezt schien Rudolf Empfindung für das zu bekommen, was um ihn vorging. Helfft meinem Weibe! schrie er. Und nun rannten alle zur Burg, und Einer kehrte mit Wasser, der Andere mit einem Sessel, Dieser mit Wein, Jener mit Speisen zurück. Jeder wollte ihr helffen und Jeder glaubte Hülffe mit sich gebracht zu haben. Adelheids Bewußtseyn kehrte zurück, sie sah ihren Geliebten starr an; er küßte sie, ihr Auge wurde heiterer; er küßte sie und sie stammelte: Du lebst? Nun sterb' ich nicht!

Nein! Nein! — rief alles, was das sah' und hörte.

Der alte Rittersmann war auch zur Burg geeilt, und schleppte jezt ein Lotterbettlein mühsam mit sich fort. Das Volk ersah es, und trug ihn und das Bette zu Adelheid.

Der alte Ritter. Ruhe bedürft ihr, Fräulein, wie ihr, edler Felseck.

Reiter die Erde, und verſuchten hin über die Seile zu ſetzen. Das Volk fluchte und betete zugleich. Es wußte niemand was er thun ſolle.

Hainz erholte zuerſt ſich; ſeinen Helm nahm er vom Haupte, und kniete nieder an Rudolfs Seite. Ritter — ſprach er — ich hab' euch unritterlich behandelt aus Unwiſſenheit; doch vertheidigt ſie mich nicht, wohl weiß ich das. Was fodert ihr zum Erſatze?

Rudolf küßte ſeine Adelheid, hörte und antwortete nichts.

Hainz. Was, Ritter, ſoll ich ihm geben zum Erſatze?

Es ſaß ein bejahrter, eisgrauer Ritter ab, der unbewaffnet auf einem alten Turniergaule bey den Seilen hielt, dem Kampf zuzuſehen, ging zum Werdinger, ergriff deſſen Hand und ſprach: Ein Biedermann verzeiht dem andern gern einen Irrthum, nichts ſeyd ihr Rudolf ſchuldig, denn eure Freundſchaft.

Hainz. Sie hat er —

Der alte Ritter. Und dann hat er ja all' eure Haabe.

Jezt schien Rudolf Empfindung für das zu bekommen, was um ihn vorging. Helfft meinem Weibe! schrie er. Und nun rannten alle zur Burg, und Einer kehrte mit Wasser, der Andere mit einem Sessel, Dieser mit Wein, Jener mit Speisen zurück. Jeder wollte ihr helffen und Jeder glaubte Hülffe mit sich gebracht zu haben. Adelheids Bewußtseyn kehrte zurück, sie sah ihren Geliebten starr an; er küßte sie, ihr Auge wurde heiterer; er küßte sie und sie stammelte: Du lebst? Nun sterb' ich nicht!

Nein! Nein! — rief alles, was das sah' und hörte.

Der alte Rittersmann war auch zur Burg geeilt, und schleppte jezt ein Lotterbettlein mühsam mit sich fort. Das Volk ersah es, und trug ihn und das Bette zu Adelheid.

Der alte Ritter. Ruhe bedürft ihr, Fräulein, wie ihr, edler Felseck.

Reiter die Erde, und verſuchten hin über die Seile zu ſetzen. Das Volk fluchte und betete zugleich. Es wußte niemand was er thun ſolle.

Hainz erholte zuerſt ſich; ſeinen Helm nahm er vom Haupte, und kniete nieder an Rudolfs Seite. Ritter — ſprach er — ich hab' euch unritterlich behandelt aus Unwiſſenheit; doch vertheidigt ſie mich nicht, wohl weiß ich das. Was fodert ihr zum Erſatze?

Rudolf küßte ſeine Adelheid, hörte und antwortete nichts.

Hainz. Was, Ritter, ſoll ich ihm geben zum Erſatze?

Es ſaß ein bejahrter, eisgrauer Ritter ab, der unbewaffnet auf einem alten Turniergaule bey den Seilen hielt, dem Kampf zuzuſehen, ging zum Werdinger, ergriff deſſen Hand und ſprach: Ein Biedermann verzeiht dem andern gern einen Irrthum, nichts ſeyd ihr Rudolf ſchuldig, denn eure Freundſchaft.

Hainz. Sie hat er —

Der alte Ritter. Und dann hat er ja all' eure Haabe.

Jezt schien Rudolf Empfindung für das zu bekommen, was um ihn vorging. Helfft meinem Weibe! schrie er. Und nun rannten alle zur Burg, und Einer kehrte mit Wasser, der Andere mit einem Sessel, Dieser mit Wein, Jener mit Speisen zurück. Jeder wollte ihr helffen und Jeder glaubte Hülffe mit sich gebracht zu haben. Adelheids Bewußtseyn kehrte zurück, sie sah ihren Geliebten starr an; er küßte sie, ihr Auge wurde heiterer; er küßte sie und sie stammelte: Du lebst? Nun sterb' ich nicht!

Nein! Nein! — rief alles, was das sah' und hörte.

Der alte Rittersmann war auch zur Burg geeilt, und schleppte jezt ein Lotterbettlein mühsam mit sich fort. Das Volk ersah es, und trug ihn und das Bette zu Adelheid.

Der alte Ritter. Ruhe bedürft ihr, Fräulein, wie ihr, edler Felseck.

Hainz. Nur vorher Eine Frage, Rudolf. Wo ist der Mann dessen Kleid ihr trugt, da man euch gefangen nahm?

Rud. Todt', durch den Müller vom Schwarzthale — in der Todtenwarte sein Leichnam — sein Haupt zerfetzt — ausgegeben für das meine —

Hainz. Todt?

Der alte Ritter. Betet den an, Hainz, der für euch das Rachschwerdt zuckte. Gott hat ihn gerichtet.

Auf das Lotterbettlein legte man Adelheid, und hob es auf, sie in die Burg zu tragen; da schrieen viele Stimmen: der Heersbrucker und Gertraud von Sünau!

Vom Rosse sprang Hugo, in seinen Armen hielt er Gertraud von Sünau. Nun — rief er — zeuge wider mich, daß ich den Felsecker erschlug. Er ersah Rudolf, wankte ihm entgegen, wollte mit Freudengeschrey in seine Arme stürzen, und vermochte's nicht. Rudolf eilte zu ihm, herzte, drückte ihn und stammelte: Adelheid lebt!

Ger-

Gertraud's Augen erblickten den Felsecker, und nun erhoben sie sich nicht wieder, sie wurzelten im Boden. Wer? — so fragte der alte Rittersmann — wer sandte Mörder wider Rudolf aus?

Ich! — schluchzte Gertraud — und das Volk lärmte: Steinigt! Steiniget sie!

Ruhe geboth der alte Rittersmann und ließ Adelheid in die Burg tragen.

Zween Tage lag sie da in wüthender Krankheit, Rudolf wich nicht von ihrem Lager — erzählte stückweise dem Werdinger seine Geschichte. Hildegard floh in ein Kloster, Gertraud mit ihr.

Adelheids Gesundheit kehrte zurück, und Rudolf führte sie in Siegesgepränge gen Felseck. Drey Wochen nachher gab er ein köstliches Banket, die ganze Ritterschaft des Gau's lud er dazu. Am Altare legte ein frommer Priester der Liebenden Händ' in einander.

Hainz. Nur vorher Eine Frage, Rudolf. Wo ist der Mann dessen Kleid ihr trugt, da man euch gefangen nahm?

Rud. Todt', durch den Müller vom Schwarzthale — in der Todtenwarte sein Leichnam — sein Haupt zerfetzt — ausgegeben für das meine —

Hainz. Todt?

Der alte Ritter. Betet den an, Hainz, der für euch das Rachschwerdt zuckte. Gott hat ihn gerichtet.

Auf das Lotterbettlein legte man Adelheid, und hob es auf, sie in die Burg zu tragen; da schrieen viele Stimmen: der Heersbrucker und Gertraud von Sünau!

Vom Rosse sprang Hugo, in seinen Armen hielt er Gertraud von Sünau. Nun — rief er — zeuge wider mich, daß ich den Felsecker erschlug. Er ersah Rudolf, wankte ihm entgegen, wollte mit Freudengeschrey in seine Arme stürzen, und vermocht's nicht. Rudolf eilte zu ihm, herzte, drückte ihn und stammelte: Adelheid lebt!

Ger-

Gertraud's Augen erblickten den Felsecker, und nun erhoben sie sich nicht wieder, sie wurzelten im Boden. Wer? — so fragte der alte Rittersmann — wer sandte Mörder wider Rudolf aus?

Ich! — schluchzte Gertraud — und das Volk lärmte: Steinigt! Steiniget sie!

Ruhe geboth der alte Rittersmann und ließ Adelheid in die Burg tragen.

Zween Tage lag sie da in wüthender Krankheit, Rudolf wich nicht von ihrem Lager — erzählte stückweise dem Werdinger seine Geschichte. Hildegard floh in ein Kloster, Gertraud mit ihr.

Adelheids Gesundheit kehrte zurück, und Rudolf führte sie in Siegesgepränge gen Felseck. Drey Wochen nachher gab er ein köstliches Banket, die ganze Ritterschaft des Gau's lud er dazu. Am Altare legte ein frommer Priester der Liebenden Händ' in einander.

Dur'chs

Durch's Leben geleiteten Minne und Freundſchaft den wackern Rudolf und ſein gutes Eheweib. Nie trennten ſie ſich von ihnen. Sie lebten mit einander ein Leben, wie Gott es ſchon hier auf Erden dem Biedermanne giebt, als der Seeligkeit Vorſchmack. Eine zahlreiche Nachkommenſchaft entſproß aus ihrer keuſchen Umarmung.

Der

Müller des Schwarzthal's.

Durch's Leben geleiteten Minne und Freundſchaft den wackern Rudolf und ſein gutes Eheweib. Nie trennten ſie ſich von ihnen. Sie lebten mit einander ein Leben, wie Gott es ſchon hier auf Erden dem Biedermanne giebt, als der Seeligkeit Vorſchmack. Eine zahlreiche Nachkommenſchaft entſproß aus ihrer keuſchen Umarmung.

Der

Müller des Schwarzthal's.

In den Felsenburgen, welche die Steinwände des Thals zwischen Außig und Loboſitz krönen, jezt der Falken und Geyer Aufenthalt, wo der Uhu nur gern weilt und die Wehklage ihr eintöniges Lied unverscheucht ächzt; hauſten zu Olimszeiten mächtige Ritter, der Reiſenden Geißel, obgleich der Nothleidenden Retter. Schrecken lauerte am Eingange des Thals und ergriff den furchtſamen Pilger, wenn er hinaufblickte zur erſten Burg, auf Felſen gegründet, aus Felſen erbauet, bewohnt von Männern mit Felſenherzen; daher der Name Schreckenſtein, den die Trümmer der Burg führen bis auf den heutigen Tag. Unfern davon verlohr ſich in Nebel und Wolkenhülle eine andere Burg, genannt: der Aarhorſt, denn ſie ſchien den Thalbewohnern ähnlicher dem Felſenneſt eines Adlers, denn der Wohnung eines Menſchen. Ein überhängendes Felſenſtück, von der Natur, wie

der

In den Felsenburgen, welche die Steinwände des Thals zwischen Außig und Loboſitz krönen, jezt der Falken und Geyer Aufenthalt, wo der Uhu nur gern weilt und die Wehklage ihr eintöniges Lied unverſcheucht ächzt; hauſ'ten zu Olimszeiten mächtige Ritter, der Reiſenden Geißel, obgleich der Nothleidenden Retter. Schrecken lauerte am Eingange des Thals und ergriff den furchtſamen Pilger, wenn er hinaufblickte zur erſten Burg, auf Felſen gegründet, aus Felſen erbauet, bewohnt von Männern mit Felſenherzen; daher der Name Schreckenſtein, den die Trümmer der Burg führen bis auf den heutigen Tag. Unfern davon verlohr ſich in Nebel und Wolkenhülle eine andere Burg, genannt: der Aarhorſt, denn ſie ſchien den Thalbewohnern ähnlicher dem Felſenneſt eines Adlers, denn der Wohnung eines Menſchen. Ein überhängendes Felſenſtück, von der Natur, wie

der

der Ewigkeit zum Hohn geschaffen, trug die Burg, in den Stein gehauen waren die Gemächer, nur des Dach's Sparrenwerk Holz, gedeckt mit Schiefer. Kein Grashalm grünte hier, denn es vermochte der Sturmwind nicht, den Staub so hoch hinauf zu werfen, daß eine magere Erdschichte den Felsengrund bedeckt hätte. Unzugänglich jedem Feinde war der Aarhorst, Freunde und Bewohner erstiegen den Felsengipfel auf klafterlangen Strickleitern. Am Fuß der Klippe lag der Mayerhof, zur Burg gehörig; dort weideten des Burgherrn Rosse. Eines Armbrustschusses weit davon glänzten aus dickem Walde die Thürmchen von St. Florians Kloster, von dort aus beherrschten die Gegend habsüchtige Mönche; ihre Geißel fühlten die Burgherren offt in den Felsengemächern: doch drang nie hinauf ihr Segen, erfleht durch Messe und Psalme.

Zur Zeit des ersten Kreuzzuges thronte auf dem Aarhorste Ritter Diederich, zugenannt von seiner Burg, ein Mann wild und stolz, aber, edel und bieder, er kannte die Rechte der Menschheit und übte sie, weil er sie schätzte; gut seyn hieß ihm groß seyn.

Ob-

Obgleich keine Pflanze auf dem Felsengrunde keimte, so gedeihte doch dort die Staude der Liebe; denn im Arm seiner trauten Dietlinde vergaß Herr Diederich der ernsten Fehden und Schlachten, wo Schwerdter blitzen und Streitkolben schmettern, und Kußgelispel und Seufzergezische erhörter Liebe tönten offt durch die felsenen Hallen. Sein Weib gebahr ihm einen Sohn, den nannte er Ulrich, und es weissagte das Bubenalter einen Mann, der, keck und sorglos, wie ein Buhle an den Busen seiner Dirne, der Gefahr in die Arme laufen, und ruhig und wohlgemuthet, Hand in Hand mit dem Tode, durch Lanzengemenge wandeln würde; weil er schon damals Unerschrockenheit für seine Natur und das Schlachtfeld für seinen Wohnort hielt. Nach Jahresfrist brachte Dietlinde dem Manne ein Fräulein. Wie Ulrich des Vaters Spiegel, so war Mathilde der Mutter Conterfay. Es sprach schon Güte und Liebe aus den blauen Augen des Fräuleins, als noch der Mutter Brust es nährte, da lächelte schon Sanftmuth vom kleinen Munde, da keimte schon die Blume der Schönheit in jedem Zuge des Antlitzes. Wie Sonnenlächeln die Rose, so entknospete die reine Bergluft, um den

Felsen wehend, schnell die Reize der Dirne; Gesundheit röthete ihre Wangen.

Der Mutter Sorgfalt erzählte ihr früh vom Wurme, der den rothen Apfel am liebsten zerfrißt, von honigvollen Blumen, nach welchen die Bienen am ersten trachten, belehrte sie: Unschuld sey der treueste Wächter, der beste Arzt der Schönheit. Aufmerksam vernahm der Mutter Warnung Mathilde, fest ward ihr Vorsatz, Unschuld solle immer ihrer Schönheit Pflegerinn, jede ihre Handlungen der Mutterlehren Folge seyn. „Dann soll's euch frommen, gute Mutter — so sprach das Fräulein offt — eurer Tugenden Abglanz in Mathilden zu sehen.

Wohl wünschte das die Mutter, wohl hoffte das der Vater. Offt prieß er sich glücklich, Dietlindens Gemahl, Ulrich's und Mathilden's Vater zu seyn. Ulrich war schon Mann, ehe noch der Bart sein Kinn schwärzte, schon damals zog er mit dem Vater auf einen Strauß aus, als er noch am Rosse hinauf klettern mußte, um in den Sattel zu kommen; stieg der Vater die Strickleiter hinab, und befahl dem Buben, zurück zu bleiben, dann drohte dieser, sich hinab zu stürzen, würd' er nicht mitgenommen, und

wenn

wenn des Aarhorsters Knechte ihre Mannschaft überzählten, dann rechneten sie Ulrich immer für einen Mann mit Wie nun der Bube zehn Jahr alt war, da sandt' ihn der Vater gen Franken zu einem tapfern Rittersmanne, Dietlindens Oheim, dort sollt' er Ritterschafft lernen.

Mathilde wuchs heran, ward mannbar, fromm und gut, von Ulrich hörte Vater Diederich offt fröhliche Mähr seines Wohlverhaltens. Dietlinde wußte, im treuen Weiberkusse liege Entschädigung dem Manne für Undank der Welt; dadurch ersetzte sie das reichlich ihrem Gatten, was ihm der Haß schlechtdenkender Ritter nahm, so durch ihre Habsucht die Turnierartikel erklären ließen. Zum Lohn seiner Edelthaten hatte er die Liebe seines Weibes, den Gehorsam seiner Kinder und den Seegen der errutteten Unglücklichen; so fehlte seinem Glücke nichts.

Doch Menschenglück gleicht der Sommerhitze, dem höchsten Grade folgt ein Unwetter. Einst war Herr Diederich ausgezogen auf einen Strauß, da würff ein böses Fieber seine Hausfrau auf's Krankenlager. Bald drückte es ihr den vergifteten Schmerzenspfeil so nahe an's Herz, daß sie genöthigt war, den Klo-

sterbruder von St. Florian, nach der Sitte jener Zeit, ihres Leibes Arzt, auch um Balsam für ihre kranke Seele anzusprechen; wohl gefiel das dem Mönche, am Siechenlager hatt' er schon manche Erbschaft erschlichen, auch hier fand er die Gelegenheit günstig, sein Kloster zu bereichern. Es lag nicht weit vom Schreckenstein ein Hagen, erb- und eigenthümlich gehörig der Frau Dietlinde; den vermachte ihr in seinem letzten Willen ihr Vater, mit der Clausel, auch verheirathet solle sie die einzige Besitzerinn davon bleiben, bey ihrem Tode nach Gutdünken damit schalten können. Das wußte der Klosterbruder, denn sein Abt hatte den Schenkungsbrief verfaßt, und schon seit langer Zeit wünschte der sich den Forst, um dort zu jagen und Thierhäute zu haben, worauf seine Mönche ihre Trinklieder schreiben könnten. Der Mönch, Wardian des Klosters, *) erhielt

*) Eigentlich der Aufseher über die Uhren im Kloster, deren man in jenen Zeiten wenige und zwar nur Wasser- und Sanduhren hatte; sein Geschäfft war es, den Ablauf der Stunden durch den Hammerschlag an eine Glocke anzukündigen, auch war er zugleich Beobachter und Rüge-

hielt alſo den Auftrag, der Frau Dietlinde den Forſt abzuſchwätzen. Leicht ſchien ihm das, denn er trau'te der Ueberredung einer kranken Einbildungskraft und des nahen Todes, und log: Nur der Forſt, dem Kloſter vermacht, könne die Burgfrau retten von der Läuterung im Fegefeuer und ihr ein Plätzchen im Himmel erkauffen. Aber Dietlinde, keiner ſo ſchwarzen Sündenflecken ſich bewußt, die durch das Fegfeuer müßten ausgebrannt werden, ſchlug dem Mönche ſeine Bitte ab, weil ihr Gemahl dort im Forſte offt und gern zu jagen pflegte; doch ließ ſich dadurch, der Wardian, ein unverſchämter Geiler, nicht abſchrecken: gegen Dietlinde ſchwieg er, aber Mathilden erzählte er ein Mährlein von der Frau eines Ritters, die auch nicht Scheu vor dem Fegefeuer getragen, deshalb nicht habe Seelmeſſen leſen laſſen, und nun allnächtlich, in eitel Feuer gekleidet, vor ſeines Abts Zelle erſcheine, und dort um einen Labetrunk in den Schwefelgluthen, durch Seelmeſſen erkauft, jammere. Es wußte der ſchlaue Mönch, an wen er

Rügemeiſter des ſittlichen und nach der Ordensregel zu formenden Betragens der Mönche.

ſich wende, ſeine Sache zu gewinnen. Mathilde erzählte, unter Schluchzen und Weinen, das gräßliche Fegefeuersmärchen der Mutter wieder, ihre liebende Beſorgniß mehrte noch die erdichteten Schrecken des Reinigungsortes, vergrößerte noch die Qualen der Strafen, ſie ſparte weder Bitten noch Beſchwörungen, die Mutter von dem Feuerſchlund zurückzureißen, wo hinein, wie deß der Mönch die leichtzutäuſchende Unſchuld überredet hatte, ihres Herzens Härtigkeit ſie ſtürzen würde; aber umſonſt, ohne Wanken blieb Dietlinde bey ihrem Entſchluße, zwar eine ewige Lampe, zum Heil ihrer armen Seele, St. Florians Kirche zu ſchenken, doch nie den Forſt. Das gnügte dem Abt nicht: Gilt der Seele die Darſtellung des Fegfeuers nicht — ſprach er — ſo ſollen die Sinne Kuppler werden.

Der Wardian brachte nun, unter ſeiner Kutte, eine verbothene Waare in den Aarhorſt, ein Gemälde von den Qualen des Fegfeuers, ſo wundertoll und grell an Zeichnung und Farbe, daß es Kinder weggeſchreckt haben würde. Da wälzten ſich nackte Seelen, ſo fleiſchigt wie Mönche ihre Helden und Heldinnen malten, zwiſchen glühenden Mühlſteinen durch und

wurden

wurden zu Feuerſtaub, um gleich darauf, wieder völlig hergeſtellt, von neuem dieſe Wanderung anzutreten; dort wurden dem Geizigen, der mit Seelmeſſen und Vergabungen gekargt hatte, einzelne Pechtropfen brennend auf die kahlgeſchorne Scheitel geträufelt; hier gingen Einige auf glühenden Pflugſchaaren, dort wurden Andere mit Feuerbränden gegeißelt, da hochbuſigte Weiber mit funkenſprühenden Ketten umwunden; hier brannte ein bocksfüßiger Teufel ſeine Habichtskrallen in die Bruſt einer Dirne: gnug, was immer ein toller Mönchskopf in den heißeſten Hund's-tag's-ſtunden erſinnen konnte, das hatte hier der Pinſel getreu nachgebildet. Dies Bild hing der Mönch auf am Fuße des Bettes, wo Dietlinde ruh'te, und erklärte den umſtehenden Zofen und Knechten, mit gar geſchwätziger Zunge, dieſe Fegfeuersmährlein, ſo gräßlich durch hundert: Herr erbarme dich ihrer! und: Behüt uns, lieber Herre Gott! aufgeſtutzt, daß alle ein Eisſchauder überlief, und ſie, in dem Augenblicke, willig ihre Kleider vom Leibe zu Seelmeſſen weggegeben hätten, um nicht einſt ſo zwiſchen glühenden Mühlſteinen gemahlen oder mit Feuerbränden gegeiſſelt zu werden. Dietlinde, erweckt durch

das Geſeufze der beſtürzten Zuhörer, erſah das Gemälde, ſtammelnd fragte ſie: Was? Was iſt das? — Und willig erklärte der Wardian die Fegfeuerfratzen, und weit ſchrecklicher war dieſe Erklärung denn die erſte. „So wird's auch euch ergehen, edle Frau“ — beſchloß er, wie ſchon die Zofen heulend ausriefen: Ach! Unſere biedre Frau ſtirbt! Ihr zu helffen waren alle beſchäfftigt; umſonſt. Auf ihre ſo ſchwache Vorſtellungskraft, auf die, durch Krampff und Schmerz geſpannten Fiebern, hatte das Bild einen ſo ſchrecklichen Eindruck gemacht, daß ſie zerrüttet wurden, und zerriſſen. Um Waſſer ſchrie ſie mit gräßlicher Stimme, das Feuer zu löſchen, ſo in den Bettpolſtern brenne, von der Decke träufle, aus den Mönchsaugen auf ſie blitze. Ihre Lippen wurden ſchwarz, ihre Nägel blau, ihr Athemholen ein lautes Gebrüll; in dem Zuſtande ſtarb ſie nach einer halben Stunde. Mathildens ungeheuchelter Schmerz war die ſchönſte Leichenrede der Mutter.

Am dritten Tage nach ihrem Ableben, es war um Mittag, blies der Thürner von der Burgwarte des Aarhorſts das Todtenlied; da mengte ſich in die Töne der Zinke Trommetenſchall. Es kehrte Herr

Die-

Diederich von seinem Zuge zurück. Wohl schauerlich drang ihm die ungewohnte Weise durch's Herz; er blickte zur Felsenburg hinauf, und an langen Seilen ließ man einen Sarg hinab auf die untere Fläche des Felsen, die Mittagssonne glänzte hell wieder von den blankgeschliffnen, silbernen Wappenschilden, die am schwarzen Sarge flimmerten. Herr Diederich wähnte, es blend' ihn die Sonne. Aber auf der Felsenpläne empfingen den Sarg schwarzgekleidete Männer, und Mönche hoben hoch Kreuze, Fackeln und Fahnen empor; da empfand er es schmerzend, es blend' ihn die Sonne nicht mehr. Hinauf keucht er zum Felsen: „Wen verschließt der Sarg? fragte er. Doch tönte es nicht wie eine Frage, denn es fürchtete der Frager die Antwort.

Ein Mönch. Schließt euch an den Leichenzug, Ritter, und folgt eurem Weibe zum Grabe.

Dieder. Meinem Weibe? Ha! Nicht zum Grabe allein, auch ins Grab! — Aber ihr lügt! O, heilger Mann! wenn ihr gelogen hättet, die Lüge brächt' euch in den Himmel!

„Mutter, Mutter, auf ewig leb wohl!“ So schallte vom Felsengipfel Matthildens Stimme.

das Geseufze der bestürzten Zuhörer, ersah das Gemälde, stammelnd fragte sie: Was? Was ist das? — Und willig erklärte der Wardian die Fegfeuerfratzen, und weit schrecklicher war diese Erklärung denn die erste. „So wird's auch euch ergehen, edle Frau" — beschloß er, wie schon die Zofen heulend ausriefen: Ach! Unsere biedre Frau stirbt! Ihr zu helffen waren alle beschäfftigt; umsonst. Auf ihre so schwache Vorstellungskraft, auf die, durch Krampff und Schmerz gespannten Fiebern, hatte das Bild einen so schrecklichen Eindruck gemacht, daß sie zerrüttet wurden, und zerrissen. Um Wasser schrie sie mit gräßlicher Stimme, das Feuer zu löschen, so in den Bettpolstern brenne, von der Decke träufle, aus den Mönchsaugen auf sie blitze. Ihre Lippen wurden schwarz, ihre Nägel blau, ihr Athemholen ein lautes Gebrüll; in dem Zustande starb sie nach einer halben Stunde. Mathildens ungeheuchelter Schmerz war die schönste Leichenrede der Mutter.

Am dritten Tage nach ihrem Ableben, es war um Mittag, blies der Thürner von der Burgwarte des Aarhorsts das Todtenlied; da mengte sich in die Töne der Zinke Trommetenschall. Es kehrte Herr

Die-

Diederich von seinem Zuge zurück. Wohl schauerlich drang ihm die ungewohnte Weise durch's Herz; er blickte zur Felsenburg hinauf, und an langen Seilen ließ man einen Sarg hinab auf die untere Fläche des Felsen, die Mittagssonne glänzte hell wieder von den blankgeschliffnen, silbernen Wappenschilden, die am schwarzen Sarge flimmerten. Herr Diederich wähnte, es blend' ihn die Sonne. Aber auf der Felsenpläne empfingen den Sarg schwarzgekleidete Männer, und Mönche hoben hoch Kreuze, Fackeln und Fahnen empor; da empfand er es schmerzend, es blend' ihn die Sonne nicht mehr. Hinauf keucht er zum Felsen: „Wen verschließt der Sarg?" fragte er. Doch tönte es nicht wie eine Frage, denn es fürchtete der Frager die Antwort.

Ein Mönch. Schließt euch an den Leichenzug, Ritter, und folgt eurem Weibe zum Grabe.

Dieder. Meinem Weibe? Ha! Nicht zum Grabe allein, auch ins Grab! — Aber ihr lügt! O, heilger Mann! wenn ihr gelogen hättet, die Lüge brächt' euch in den Himmel!

„Mutter, Mutter, auf ewig leb wohl!" So schallte vom Felsengipfel Matthildens Stimme.

Und Vater Diederich vernahm die wohlbekannte Stimme und ſtürzte nieder an der Leichenbahre. Man ſuchte ihn zu ermuntern, und bald halfen die ſtarken Fiebern ſich ſelbſt auf.

Der Herr gab ſie euch, der Herr hat ſie euch genommen! ſprach zu ihm der Mönch.

Died. Warum kann ich nicht ſagen: Der Name des Herrn ſey gelobt! — Oh! Oh! Ich werd's nie können!

Mönch. Ihr werdet's. Blieb euch nicht eure Dirne, eures Weibes Ebenbild? Soll euer Schmerz ſie auch vaterlos machen?

Died. Nein! Nein! — Da ſtand Herr Diederich auf und wankte hinter den Sarg.

„Tragt ſie fort — ſtammelte er — das Glück meines Lebens, die Krafft meines Arm's, die Würze meiner Freuden!“ Und man hob den Sarg auf und trug ihn zur Kapelle am Fuße des Berges. Mit niederhängendem Haupte folgte langſam Herr Diederich und murmelte offt vor ſich: Der Herr gab ſie, der Herr nahm ſie mir! Und wie man nun den Sarg in die Gruft ſenkte, ſprach er: Der Name des Herrn ſey gelobt! und ſchweigend ging er den Felſen hinan,

doch

doch schau'te er offt um zur Kapelle. Seine Mannen freuten sich seiner Ruhe; aber sie schwand wie er nun trat in die Felsenburg, und ihm schluchzend die mutterlose Tochter in den Arm sank: da stürzte der Schmerz hervor aus seinem Hinterhalte und überwannte ihn von neuem. Wechselklagen und Seufzer tönten viel Tage lang wieder von den Wänden der Burg, und nur langsam heilte der Balsam der Zeit die tiefen Herzenswunden des Gatten und der Tochter.

Mathilde und alle Burgleute nannten den Wardian Dietlindens Mörder; aber der wußte sich schlau hinter seiner Pflicht zu verstecken und den Ritter zu überreden, es sey Menschenhülffe doch vergeblich gewesen.

Ritter Wenzel von Schreckenstein, des Aarhorsters Nachbar und Schirmvogt des Klosters zu St. Florian, hatte, noch bey Dietlindens Leben, um Mathilden angehalten, die Mutter schlug sie ihm ab, denn es mißfiel ihr der rauhe Rittersmann, dem Morden ein Vergnügen, brennende Burgen, die er anzündete, ein liebliches Rauchopfer und die Klagen geplünderter Reisender Jubelklang waren. Jezt warb er bey Herr'n Diederich, doch auch dieser verweigerte

ihm

Und Vater Diederich vernahm die wohlbekannte Stimme und ſtürzte nieder an der Leichenbahre. Man ſuchte ihn zu ermuntern, und bald halffen die ſtarken Fiebern ſich ſelbſt auf.

Der Herr gab ſie euch, der Herr hat ſie euch genommen! ſprach zu ihm der Mönch.

Died. Warum kann ich nicht ſagen: Der Name des Herrn ſey gelobt! — Oh! Oh! Ich werd's nie können!

Mönch. Ihr werdet's. Blieb euch nicht eure Dirne, eures Weibes Ebenbild? Soll euer Schmerz ſie auch vaterlos machen?

Died. Nein! Nein! — Da ſtand Herr Diederich auf und wankte hinter den Sarg.

„Tragt ſie fort — ſtammelte er — das Glück meines Lebens, die Krafft meines Arm's, die Würze meiner Freuden!“ Und man hob den Sarg auf und trug ihn zur Kapelle am Fuße des Berges. Mit niederhängendem Haupte folgte langſam Herr Diederich und murmelte offt vor ſich: Der Herr gab ſie, der Herr nahm ſie mir! Und wie man nun den Sarg in die Gruft ſenkte, ſprach er: Der Name des Herrn ſey gelobt! und ſchweigend ging er den Felſen hinan,

doch

doch schau'te er offt um zur Kapelle. Seine Mannen freuten sich seiner Ruhe; aber sie schwand wie er nun trat in die Felsenburg, und ihm schluchzend die mutterlose Tochter in den Arm sank: da stürzte der Schmerz hervor aus seinem Hinterhalte und übermannte ihn von neuem. Wechselklagen und Seufzer tönten viel Tage lang wieder von den Wänden der Burg, und nur langsam heilte der Balsam der Zeit die tiefen Herzenswunden des Gatten und der Tochter.

Mathilde und alle Burgleute nannten den Wardian Dietlindens Mörder; aber der wußte sich schlau hinter seiner Pflicht zu verstecken und den Ritter zu überreden, es sey Menschenhülffe doch vergeblich gewesen.

Ritter Wenzel von Schreckenstein, des Aarhorsters Nachbar und Schirmvogt des Klosters zu St. Florian, hatte, noch bey Dietlindens Leben, um Mathilden angehalten, die Mutter schlug sie ihm ab, denn es mißfiel ihr der rauhe Rittersmann, dem Morden ein Vergnügen, brennende Burgen, die er anzündete, ein liebliches Rauchopfer und die Klagen geplünderter Reisender Jubelklang waren. Jezt warb er bey Herr'n Diederich, doch auch dieser verweigerte

ihm

ihm die liebliche Dirne. „Sucht euch ein Weib, wild und blutdürstig wie ihr selbst; Sanftmuth und Grausamkeit stehen nicht fein bey einander. Das Aechzen und Klagen derer, so in euren Gefängnissen schmachten, möcht' eure Kindlein erwecken, wenn die Mutter sie eben in den Schlaf gesungen" — so antwortete Herr Diederich, und der Schreckensteiner haßte ihn deshalb und trug es lange ihm nach.

Doch noch einmal wollt' er's versuchen und sandt', als Freywerber, zum Ritter Diederich den Abt von St. Florian; aber der Abt vergaß der Werbung für Herrn Wenzel, und hätte schier mögen für sich selbst werben, so wohl behagte ihm das Fräulein. Damals wurd' ihm sein Gelübd', ohne Weib zu leben, zum erstenmale lästig, und er kehrte trübsinnig in sein Kloster zurück; wo ihn sein Liebling, der Wardian, bald zum Sprechen brachte, und ihm zusagte, er solle der schönen Mathilde genießen.

Darauf kam's an, das Fräulein vom Aarhorst zu locken, dies übernahm der Wardian; ihn fürchtete das ganze Convent, denn er stahl jedem Klosterbruder seine Geheimnisse und brachte sie zu des Abts Ohren. Sein Gesicht war eine Larve, keinen Zug seines

Ge-

Gemüths verrieth es, da lächelten alle Züge und alle Züge logen; die Rede seines Mundes war wie Honigseim, ging glatt ein Jedermanns Ohre, löfete Jedermanns Zunge und verwundete Jedermanns Glück.

Es pflegte das Fräulein von Aarhorst offt, in mondhellen Nächten, am Felsenabhange zu sitzen, und in die wilde Gegend hinab zu schauen, da dacht' es sich Vorzeit und Zukunft, Gewesenseyn und Werden, ihm ahndete im Wachsthum die Verwesung, neue Keime sah es in Dingen, welche die Hand der Zeit salbte oder zu Staub rieb, weidete sich an den abentheuerlichen Gestalten, so das Mondlicht hervorbrachte. Sein Schimmer machte die Tannen am Gürtel des Berges zu hundertarmigen Riesen und entzündete die Wellen der Elbe, hinrollend durchs Thal, daß sie, wie Flammen, das Gestade leckten. Wohl wußte der Wardian, daß das Fräulein offt und gerne da saß, wußte, daß ihr Herz des süßesten Mitgefühls voll, und ihre Hand offen dem Hülfsbedürftigen sey; und so sog er Gift aus der edelsten Blume, die im Brautkranze einer Dirne am lieblichsten dufftet.

Einst hörte Mathilde, nahe vor Mitternacht, von

der

Felſenpläne ein klägliches Aechzen zu ihr hinauf ſchallen, über das eiſerne Gitter am Felſenſaume lehnte ſie ſich und ſchaute hinab. Heller Mondſchein umfloß die Seite des Berges, und zeigte ihr auf dem ſchwarzen Grunde des Kieferwald's eine weiße Geſtalt, welche die Hände rang und ächzend zum Aarhorſt hinauf ſchau'te. Auch ſchien die Geſtalt ihr zu winken, und dann wieder zum Thal hinunter zu zeigen. Hätte Mathilde nicht deutlich das Aechzen gehört, ſie würde die Erſcheinung für ein Wundergemälde des Mondlichts gehalten haben, das ihr offt abenteu'rlichere Geſtalten darſtellte; aber nun begannen ihr die Kniee zu zittern, und ihre Kinnbacken ſich veſter auf einander zu drücken, voll Furcht rannte ſie in ihr Gemach. Kaum war ſie entſchlummert, da ſtreifte des Schreckens kalte Hand ihre Augenliede auf, und vor ihrem Fenſter zuckte dieſelbe Geſtalt hin und her; doch war das nur ein Spiel ihrer angeſtrengten Einbildungskraft.

Am Morgen belugte ſie vom Aarhorſt die Stelle am Kieferwalde, wo die Geſtalt ſich zeigte, und nun däuchte ihr dort das Gras verbrannt und gedörrt, ſie ſah recht, aber erklärte falſch; denn die Buben, ſo

dort

dort der Pferde hüteten, hatten ehemals allda ein Feuer angelegt, dies hatte das Gras gedörret: sie aber wähnte, ein böser Geist, feuriger Art, lagre sich dorten zur Nachtzeit, und sein Hauch bleiche das Gras. Sie harrte des Abends mit Ungeduld, er kam, und mit ihm die weiße Gestalt. Aengstlicher schallte das Aechzen, und offt hörte sie den Namen: Mathilde durch das Wimmern ertönen. Ihre Furcht stieg, doch wurde ihr Mitleiden rege. In der dritten Nacht, vernahm sie deutlich die Worte: Hilff mir, meine Tochter! — und ihr Entschluß war, ihrer Mutter zu helffen, denn für deren Geist hielt sie die weiße Gestalt, sey's auch mit ihrem Leben. Fragen wollte sie, wie sie helffen könne, da rief der Knecht auf der Warte sein Wer da? — und jach entfloh sie in ihr Gemach. Den Ruf hörte auch das Gespenst, es war der Pater Wardian aus St. Florianskloster, und daß verdroß es ihn, daß sein Anschlag gescheitert sey.

Doch den Bösen verläßt selten der Muth, so lange die That noch unausgeführt vor ihm steht, nur an den Besitz des Raubes pflegt er gemeiniglich seinen Muth tauschen zu müssen; der Mönch sann also nur

auf

Felſenpläne ein klägliches Aechzen zu ihr hinauf ſchallen, über das eiſerne Gitter am Felſenſaume lehnte ſie ſich und ſchaute hinab. Heller Mondſchein umfloß die Seite des Berges, und zeigte ihr auf dem ſchwarzen Grunde des Kieferwald's eine weiße Geſtalt, welche die Hände rang und ächzend zum Aarhorſt hinauf ſchau'te. Auch ſchien die Geſtalt ihr zu winken, und dann wieder zum Thal hinunter zu zeigen. Hätte Mathilde nicht deutlich das Aechzen gehört, ſie würde die Erſcheinung für ein Wundergemälde des Mondlichts gehalten haben, das ihr offt abenteu'rlichere Geſtalten darſtellte; aber nun begannen ihr die Kniee zu zittern, und ihre Kinnbacken ſich veſter auf einander zu drücken, voll Furcht rannte ſie in ihr Gemach. Kaum war ſie entſchlummert, da ſtreifte des Schreckens kalte Hand ihre Augenliede auf, und vor ihrem Fenſter zuckte dieſelbe Geſtalt hin und her; doch war das nur ein Spiel ihrer angeſtrengten Einbildungskraft.

Am Morgen belugte ſie vom Aarhorſt die Stelle am Kieferwalde, wo die Geſtalt ſich zeigte, und nun däuchte ihr dort das Gras verbrannt und gedörrt, ſie ſah recht, aber erklärte falſch; denn die Buben, ſo

dort

dort der Pferde hüteten, hatten ehemals allda ein Feuer angelegt, dies hatte das Gras gedörret: sie aber wähnte, ein böser Geist, feuriger Art, lagre sich dorten zur Nachtzeit, und sein Hauch bleiche das Gras. Sie harrte des Abends mit Ungeduld, er kam, und mit ihm die weiße Gestalt. Aengstlicher schallte das Aechzen, und offt hörte sie den Namen: Mathilde durch das Winnmern ertönen. Ihre Furcht stieg, doch wurde ihr Mitleiden rege. In der dritten Nacht, vernahm sie deutlich die Worte: Hilff mir, meine Tochter! — und ihr Entschluß war, ihrer Mutter zu helffen, denn für deren Geist hielt sie die weiße Gestalt, sey's auch mit ihrem Leben. Fragen wollte sie, wie sie helffen könne, da rief der Knecht auf der Warte sein Wer da? — und jach entfloh sie in ihr Gemach. Den Ruf hörte auch das Gespenst, es war der Pater Wardian aus St. Florianskloster, und daß verdroß es ihn, daß sein Anschlag gescheitert sey.

Doch den Bösen verläßt selten der Muth, so lange die That noch unausgeführt vor ihm steht, nur an den Besitz des Raubes pflegt er gemeiniglich seinen Muth tauschen zu müssen; der Mönch sann also nur

auf

Felſenpläne ein klägliches Aechzen zu ihr hinauf ſchallen, über das eiſerne Gitter am Felſenſaume lehnte ſie ſich und ſchaute hinab. Heller Mondſchein umfloß die Seite des Berges, und zeigte ihr auf dem ſchwarzen Grunde des Kieferwald's eine weiße Geſtalt, welche die Hände rang und ächzend zum Aarhorſt hinauf ſchau'te. Auch ſchien die Geſtalt ihr zu winken, und dann wieder zum Thal hinunter zu zeigen. Hätte Mathilde nicht deutlich das Aechzen gehört, ſie würde die Erſcheinung für ein Wundergemälde des Mondlichts gehalten haben, das ihr offt abenteu'rlichere Geſtalten darſtellte; aber nun begannen ihr die Kniee zu zittern, und ihre Kinnbacken ſich veſter auf einander zu drücken, voll Furcht rannte ſie in ihr Gemach. Kaum war ſie entſchlummert, da ſtreifte des Schreckens kalte Hand ihre Augenliede auf, und vor ihrem Fenſter zuckte dieſelbe Geſtalt hin und her; doch war das nur ein Spiel ihrer angeſtrengten Einbildungskraft.

Am Morgen belugte ſie vom Aarhorſt die Stelle am Kieferwalde, wo die Geſtalt ſich zeigte, und nun däuchte ihr dort das Gras verbrannt und gedörrt, ſie ſah recht, aber erklärte falſch; denn die Buben, ſo

dort

dort der Pferde hüteten, hatten ehemals allda ein Feuer angelegt, dies hatte das Gras gedörret: sie aber wähnte, ein böser Geist, feuriger Art, lagre sich dorten zur Nachtzeit, und sein Hauch bleiche das Gras. Sie harrte des Abends mit Ungeduld, er kam, und mit ihm die weiße Gestalt. Aengstlicher schallte das Aechzen, und offt hörte sie den Namen: Mathilde durch das Wimmern ertönen. Ihre Furcht stieg, doch wurde ihr Mitleiden rege. In der dritten Nacht, vernahm sie deutlich die Worte: Hilff mir, meine Tochter! — und ihr Entschluß war, ihrer Mutter zu helffen, denn für deren Geist hielt sie die weiße Gestalt, sey's auch mit ihrem Leben. Fragen wollte sie, wie sie helffen könne, da rief der Knecht auf der Warte sein Wer da? — und jach entfloh sie in ihr Gemach. Den Ruf hörte auch das Gespenst, es war der Pater Wardian aus St. Florianskloster, und daß verdroß es ihn, daß sein Anschlag gescheitert sey.

Doch den Bösen verläßt selten der Muth, so lange die That noch unausgeführt vor ihm steht, nur an den Besitz des Raubes pflegt er gemeiniglich seinen Muth tauschen zu müssen; der Mönch sann also nur

auf

auf eine neue Liſt, die unſchuldige Taube unter des Habichts Fänge zu locken. Täglich holten zween Knechte Lebensmittel auf den Aarhorſt, und pflegten, ehe ſie wieder den Felſen erſtiegen, ſich in der Trinkſtube am Kapellchen gütlich zu thun. Man bauete damals nah' an Kirchen und Kapellen Trinkhäuſer für Reiſende und Wallfahrter, ſo dort ihre Andacht verrichteten; daher das Sprichwort: Wo Gott ſeine Kirche hat, da baut' der Teufel ſeine Kapelle. Zu dieſen Knechten geſellete ſich eines Tages ein Mönch aus St. Florians Kloſter und erzählte; „Es „gehe allnächtlich um in der Kapelle, und wie man „glaube, ſey es die Frau des von Aarhorſt, welche „irgend ein Gelübde nicht erfüllt haben müſſe, weshalb ſie nicht Ruhe im Sarge fände; auch ſage man, „ſie ſolle auf der Felſenpläne Einigen erſchienen ſeyn „und gar kläglich gewinſelt haben. Der Abt laſſe „zwar ſchon Seelmeſſen leſen, aber umſonſt; es werde „ſie wohl nichts zur Ruhe bringen, denn das Gebet „eines unſchuldigen Kindes in der Mitternachtsſtunde, „an dem Orte, wo ſie gewöhnlich erſcheine, und dieſer ſey die Felſenfläche des Aarhorſt's." — Die Knechte erſchracken der Erzählung und machten ſie kund

kund in der Burg; doch verbargen sie es wohl vor dem Burgherrn, denn er glaubte solchen Fündlein nicht. Bald kam die Geschichte vor Fräulein Mathilde, diese bewahrte alles in ihrem Herzen, dachte reiflich der Sache nach, und hielt für Pflicht, da sie, mit Recht, dem Kinde gleich an Unschuld sich glaubte, ihre Mutter, durch ihr Gebet, aus des Fegfeuers Flammen zu erlösen. In der Mitternachtsstunde stieg sie, ohne von Jemand bemerkt zu werden, die Strickleiter hinab und eilte zur Stelle, wo das Gespenst erschien, da warff sie sich nieder auf ihre Kniee und betete inbrünstig zum Gott, den ihre Mutter immer als den Vater seiner Menschen ihr schilderte, um die Befreyung der Theuren. In Andacht versunken neigte sie ihr Haupt zur Erde, und kein Schrey verrieth den Raub der Mönchsbuben, da sie von ihnen ergriffen wurde. Nur erst am Fuße des Berges merkte sie, sie sey in verkappter Männer Armen; aber jezt war jeder Ruf um Hülffe unmöglich, denn ein Tuch hatte man um ihren Mund gebunden. Sie wurde ins Kloster gebracht und durchjammerte die Nacht in einer dunkeln Zelle.

Wer schmachtete nicht einmal auf der Marterbank

auf eine neue Liſt, die unſchuldige Taube unter des Habichts Fänge zu locken. Täglich holten zween Knechte Lebensmittel auf den Aarhorſt, und pflegten, ehe ſie wieder den Felſen erſtiegen, ſich in der Trinkſtube am Kapellchen gütlich zu thun. Man bauete damals nah' an Kirchen und Kapellen Trinkhäuſer für Reiſende und Wallfahrter, ſo dort ihre Andacht verrichteten; daher das Sprichwort: Wo Gott ſeine Kirche hat, da baut' der Teufel ſeine Kapelle. Zu dieſen Knechten geſellete ſich eines Tages ein Mönch aus St. Florians Kloſter und erzählte; „Es „gehe allnächtlich um in der Kapelle, und wie man „glaube, ſey es die Frau des von Aarhorſt, welche „irgend ein Gelübde nicht erfüllt haben müſſe, weshalb ſie nicht Ruhe im Sarge fände; auch ſage man, „ſie ſolle auf der Felſenpläne Einigen erſchienen ſeyn „und gar kläglich gewinſelt haben. Der Abt laſſe „zwar ſchon Seelmeſſen leſen, aber umſonſt; es werde „ſie wohl nichts zur Ruhe bringen, denn das Gebet „eines unſchuldigen Kindes in der Mitternachtsſtunde, „an dem Orte, wo ſie gewöhnlich erſcheine, und dieſer ſey die Felſenfläche des Aarhorſt's.“ — Die Knechte erſchracken der Erzählung und machten ſie kund

kund in der Burg; doch verbargen sie es wohl vor dem Burgherrn, denn er glaubte solchen Fündlein nicht. Bald kam die Geschichte vor Fräulein Mathilde, diese bewahrte alles in ihrem Herzen, dachte reiflich der Sache nach, und hielt für Pflicht, da sie, mit Recht, dem Kinde gleich an Unschuld sich glaubte, ihre Mutter, durch ihr Gebet, aus des Fegfeuers Flammen zu erlösen. In der Mitternachtsstunde stieg sie, ohne von Jemand bemerkt zu werden, die Strickleiter hinab und eilte zur Stelle, wo das Gespenst erschien, da warff sie sich nieder auf ihre Kniee und betete inbrünstig zum Gott, den ihre Mutter immer als den Vater seiner Menschen ihr schilderte, um die Befreyung der Theuren. In Andacht versunken neigte sie ihr Haupt zur Erde, und kein Schrey verrieth den Raub der Mönchsbuben, da sie von ihnen ergriffen wurde. Nur erst am Fuße des Berges merkte sie, sie sey in verkappter Männer Armen; aber jetzt war jeder Ruf um Hülffe unmöglich, denn ein Tuch hatte man um ihren Mund gebunden. Sie wurde ins Kloster gebracht und durchjammerte die Nacht in einer dunkeln Zelle.

Wer schmachtete nicht einmal auf der Marterbank

auf eine neue Liſt, die unſchuldige Taube unter des Habichts Fänge zu locken. Täglich holten zween Knechte Lebensmittel auf den Aarhorſt, und pflegten, ehe ſie wieder den Felſen erſtiegen, ſich in der Trinkſtube am Kapellchen gütlich zu thun. Man bauete damals nah' an Kirchen und Kapellen Trinkhäuſer für Reiſende und Wallfahrter, ſo dort ihre Andacht verrichteten; daher das Sprichwort: Wo Gott ſeine Kirche hat, da baut' der Teufel ſeine Kapelle. Zu dieſen Knechten geſellete ſich eines Tages ein Mönch aus St. Florians Kloſter und erzählte; „Es „gehe allnächtlich um in der Kapelle, und wie man „glaube, ſey es die Frau des von Aarhorſt, welche „irgend ein Gelübde nicht erfüllt haben müſſe, wes„halb ſie nicht Ruhe im Sarge fände; auch ſage man, „ſie ſolle auf der Felſenpläne Einigen erſchienen ſeyn „und gar kläglich gewinſelt haben. Der Abt laſſe „zwar ſchon Seelmeſſen leſen, aber umſonſt; es werde „ſie wohl nichts zur Ruhe bringen, denn das Gebet „eines unſchuldigen Kindes in der Mitternachtsſtunde, „an dem Orte, wo ſie gewöhnlich erſcheine, und die„ſer ſey die Felſenfläche des Aarhorſt's." — Die Knechte erſchracken der Erzählung und machten ſie kund

kund in der Burg; doch verbargen sie es wohl vor dem Burgherrn, denn er glaubte solchen Fündlein nicht. Bald kam die Geschichte vor Fräulein Mathilde, diese bewahrte alles in ihrem Herzen, dachte reiflich der Sache nach, und hielt für Pflicht, da sie, mit Recht, dem Kinde gleich an Unschuld sich glaubte, ihre Mutter, durch ihr Gebet, aus des Fegfeuers Flammen zu erlösen. In der Mitternachtsstunde stieg sie, ohne von Jemand bemerkt zu werden, die Strickleiter hinab und eilte zur Stelle, wo das Gespenst erschien, da warff sie sich nieder auf ihre Kniee und betete inbrünstig zum Gott, den ihre Mutter immer als den Vater seiner Menschen ihr schilderte, um die Befreyung der Theuren. In Andacht versunken neigte sie ihr Haupt zur Erde, und kein Schrey verrieth den Raub der Mönchsbuben, da sie von ihnen ergriffen wurde. Nur erst am Fuße des Berges merkte sie, sie sey in verkappter Männer Armen; aber jezt war jeder Ruf um Hülffe unmöglich, denn ein Tuch hatte man um ihren Mund gebunden. Sie wurde ins Kloster gebracht und durchjammerte die Nacht in einer dunkeln Zelle.

Wer schmachtete nicht einmal auf der Marterbank

des Unglück's, wer ſah nicht einmal den Schatz, auf Ein Wort des Schickſals, verſchwinden, den er ſchon zu beſitzen glaubte? Wen verließ dann nicht der Muth, der im Seeſturme ſein Gefährte blieb? — Ihm gleich war Herr Diederich von Aarhorſt, als am andern Morgen ihm hinterbracht wurde, ſeiner Tochter Lager ſtehe öd' und verlaſſen, ſeine Tochter weile nicht mehr auf dem Felſen. Er kannte die Tücke des Schickſal's, aber einen Meuchelmord, der ſein Glück niederſchlug, hätt' er ihm nicht zugetrau't. Einen Tollhäusler gleich durchrannt' er die Burg, ſchalt ſeine Knechte Diebe, die Zofen Kupplerinnen, fluchte der Natur, die ſeine Fibern ſo ſtark, ſeine Nerven ſo dauerhafft machte. Ein ſchneller Tod in dem Augenblicke hätt' ihn wieder ausſöhnen können mit dem Schickſal; doch er kam nicht, und ihn herbey zu zwingen, Luſt zum Leben hielt ihn davon nicht ab, aber Rachſucht, Hoffnung die Verlohrne noch wieder zu finden. Er ließ ſich wappnen, übergab einem Knechte, Horſel genannt, die Burg, und machte ſich auf, ſeine geliebte Tochter auszuſpähen. Sein Weg führte ihn zu St. Florians Kloſter, alles zu durchſuchen, erlaubte man ihm gern, um allen Verdacht zu

ent-

entfernen, denn in einem hohlen, hölzernen Marienbilde, auf einem Seitenaltare der Kirche, war Mathilde ſicher verſteckt; auch waren, den Abt ausgenommen, nur zween Mönche Mitwiſſer des Raubes. Kummervoll ſchwang ſich Herr Diederich wieder auf ſein Roß und folgte ſeinem Sporn; nur den fühlte das Roß, nicht den Zügel.

Er durchſtrich die Gegend wie ein Verbrecher, der dem Schwerdte der Gerechtigkeit entrann. Sein lautes Geſchrey: „Gebt mir meine Mathilde wieder!“ trieb Jedermann in die Flucht, für raſend hielt man ihn, und hinter verſchloſſenen Thüren, betete man für die Geneſung des guten Ritters, ſo nannt' ihn ein jeder, der ihn kannte. Fruchtlos war ſein Suchen, kein Sonnenſtrahl drang in den Kerker der edeln Dirne, würdig der labend'ſten Sonnenwärme des Glücks; kein mitleidiger Wandersmann vermocht' ihr Wimmern zu hören, und es einem Biedermann zu hinterbringen, klafterdicke Felsmauern verſchlangen ihr Jammern um Hülfe. Zum Aarhorſt kehrte Herr Diederich zurück, entſtellt wie ein ſchwindſüchtiger Kranke, die großen Feueraugen brannten, wie Flammen unter feuchten Kohlen in der Eſſe, un-

des Unglück's, wer ſah nicht einmal den Schatz, auf Ein Wort des Schickſals, verſchwinden, den er ſchon zu beſitzen glaubte? Wen verließ dann nicht der Muth, der im Seeſturme ſein Gefährte blieb? — Ihm gleich war Herr Diederich von Aarhorſt, als am andern Morgen ihm hinterbracht wurde, ſeiner Tochter Lager ſtehe öd' und verlaſſen, ſeine Tochter weile nicht mehr auf dem Felſen. Er kannte die Tücke des Schickſal's, aber einen Meuchelmord, der ſein Glück niederſchlug, hätt' er ihm nicht zugetrau't. Einen Tollhäusler gleich durchrannt' er die Burg, ſchalt ſeine Knechte Diebe, die Zofen Kupplerinnen, fluchte der Natur, die ſeine Fibern ſo ſtark, ſeine Nerven ſo dauerhafft machte. Ein ſchneller Tod in dem Augenblicke hätt' ihn wieder ausſöhnen können mit dem Schickſal; doch er kam nicht, und ihn herbey zu zwingen, Luſt zum Leben hielt ihn davon nicht ab, aber Rachſucht, Hoffnung die Verlohrne noch wieder zu finden. Er ließ ſich wappnen, übergab einem Knechte, Horſel genannt, die Burg, und machte ſich auf, ſeine geliebte Tochter auszuſpähen. Sein Weg führte ihn zu St. Florians Kloſter, alles zu durchſuchen, erlaubte man ihm gern, um allen Verdacht zu

ent-

entfernen, denn in einem hohlen, hölzernen Marienbilde, auf einem Seitenaltare der Kirche, war Mathilde ſicher verſteckt; auch waren, den Abt ausgenommen, nur zween Mönche Mitwiſſer des Raubes. Kummervoll ſchwang ſich Herr Diederich wieder auf ſein Roß und folgte ſeinem Sporn; nur den fühlte das Roß, nicht den Zügel.

Er durchſtrich die Gegend wie ein Verbrecher, der dem Schwerdte der Gerechtigkeit entrann. Sein lautes Geſchrey: „Gebt mir meine Mathilde wieder!“ trieb Jedermann in die Flucht, für raſend hielt man ihn, und hinter verſchloſſenen Thüren, betete man für die Geneſung des guten Ritters, ſo nannt' ihn ein jeder, der ihn kannte. Fruchtlos war ſein Suchen, kein Sonnenſtrahl drang in den Kerker der edeln Dirne, würdig der labend'ſten Sonnenwärme des Glücks; kein mitleidiger Wandersmann vermocht' ihr Wimmern zu hören, und es einem Biedermann zu hinterbringen, klafterdicke Felsmauern verſchlangen ihr Jammern um Hülfe. Zum Aarhorſt kehrte Herr Diederich zurück, entſtellt wie ein ſchwindſüchtiger Kranke, die großen Feneraugen brannten, wie Flammen unter feuchten Kohlen in der Eſſe, un-

ter den ſchwarzen Wimpern hervor, und rollten unſtätt hin und her, die Röthe ſeines Geſichts hatte der Schmerz auf die Spitze der Backenknochen zuſammengetrieben, erdfahl das übrige gelaſſen. Tiefe Wangenfurchen zogen ſich in den dichten Knebelbart hinab. Nah vor der Burg ſtürzte ſein Roß, ohne Futter war es drey Tage geblieben, nie beſtieg er es wieder.

Auf der Felſenpläne empfing ihn ſein Ulrich, deſſen Oheim war entſchlafen, zum Vater kehrte er da zurück. Es war eine Zuſammenkunft, wie die letzte vor dem gewaltſamen Tode zweener Freunde. Ich hab' alles verlohren — keuchte ihm Herr Diederich entgegen — Weib und Tochter! Du nur biſt mir übrig, und auch dich weih' ich dem Unglücke! Irren ſollſt du durch alle Lande, bis du ſie gefunden, die inniggeliebte Tochter, bis du mir ſie wieder bringſt, ohne welche mir keine Freude die Thränen trocknen, kein Scherz meinen Mund zum Lächeln verziehen kann.

Ulrich. Ha, Vater! gebt mir Roß und Schwerdt und ich will ziehen durch alle Lande, mein Muth ſey mein Wegweiſer, meine Pflicht mein Zuchtmeiſter.

Auf-

Aufſprengen ſoll mein Schwerdt eiſerne Schlöſſer, zermalmen meine Streitaxt ſtählerne Riegel, jachen *) will ich über Land und Meer, wie Staub auf dem Fittich des Sturmes, bis ich ſie gefunden, zu euch hineilen kann und ausrufen: Vater, ich bringe das Glück dir wieder.

Dieder. Bube, du ſprichſt Worte des Lebens! Her an meine Bruſt, daß der wohlbekannte Puls deines Herzens am meinen ſchlage und ihn verjünge! — Inbrünſtig umarmte er ihn. — Du biſt ein Mann worden nach meinem Wunſche. Mein Feuer brauſt im raſchen Ton deiner Stimme, Dietlindens Muth wohnt auf deiner Stirne, Mathildens Unſchuld — Fluch dem, der ſie ihr raubt! glänzt in deinem Auge! — Ha! Mag der Aarhorſt in Staub zuſammengrieſeln! Mögen meine Vaſallen ihrer Lehnspflicht vergeſſen! Mag St. Florians Abt mir beweiſen, daß ich ſein Leibeigener bin! Immerhin! Nehmt mir alles, nur gebt mir meine Mathilde! Wer ſtahl ſie mir? — —

Ha! Du zitterſt! Du verbirgſt dich! — ſo fuhr

*) Hefftig eilen.

er auf Einen ſeiner Knechte zu, der ſeiner Wildheit erbebte — Du ſtahlſt ſie! Gieb mir mein Kleinod wieder und nimm mir den Himmel. — Er faßte den Knecht und würgte ihn mit den Händen, daß er laut aufſchrie. Man riß den Ritter zurück und ſprach ihn zufrieden.

Vater! — rief Ulrich — gieb mir Roß und Schwerdt, ich bringe dir deine Tochter.

Died. Wenn du ſie mir brächteſt! Sohn, dieſe halb hervorquellende Thräne — dir erfleht ſie Glück, die ew'ge Verdammniß dem Räuber!

Ulrich. Nur eh' ich ziehe, Vater, den Ritterſchlag von deiner Hand!

Auf ſeine Kniee warf er ſich nieder vor Herr Diederich.

Died. Sey Ritter! Im Namen Gottes und meiner verlohrnen Mathilde! Bringſt du ſie mir wieder, dann haſt du deine Jugend durch die edelſte That zum Ritteralter gereift. Leb wohl, Sohn! Wiſſe, du nimmſt das letzte, winzige Bischen meines Herzens, was mir des Weibes, der Tochter Verluſt übrig ließ, du nimmſt die Lebenskraft für mein Alter mit dir.

Ulrich. Lebt wohl, Vater, ich bring' euch zehnfach zurück, was ihr mir liehet. Lebt wohl!

Died. O, bleib' noch, Sohn! Ich muß dich diese Nacht noch um mich haben, muß dir ins Ohr brüllen was ich alles in Mathilden verlor, muß jeden Athemzug der Menschlichkeit in deiner Brust ersticken, daß sie nicht laut werde, wenn du auch, um Mathilde zu befreyen, tausend Menschenherzen, wie Lanzen, zerknicken müßtest! Hin auf meine Burg! Am öden Bette deiner Schwester will ich klagen und heulen und immer dir zurufen: Ich verlohr alles! Und wenn der Morgen anbricht will ich dir den Abschiedskuß geben, mein Antlitz verhüllen, und nur meiner Mathilde Augen sollen die Sonnen seyn, die meinen ersten Tag wieder hervorrufen.

Und sie erstiegen die Burg. Um Ulrich's Hals knüpfte der Vater eine güldene Kette, ehmals ruh'ten auf ihr Mathildens goldenen Locken, das Ende der Kette ließ er an Ulrich's Schwerdtknopff befestigen. „Die Kette eures Gelübd's, Ritter — sprach Herr Diederich zu ihm — jedes Glied daran ruf euch zu: Mich trug einst Mathilde! — Ich unglücklicher Vater verlor sie, alles mit ihr! An der Tochter ein-

er auf Einen ſeiner Knechte zu, der ſeiner Wildheit erbebte — Du ſtahlſt ſie! Gieb mir mein Kleinod wieder und nimm mir den Himmel. — Er faßte den Knecht und würgte ihn mit den Händen, daß er laut aufſchrie. Man riß den Ritter zurück und ſprach ihn zufrieden.

Vater! — rief Ulrich — gieb mir Roß und Schwerdt, ich bringe dir deine Tochter.

Died. Wenn du ſie mir brächteſt! Sohn, dieſe halb hervorquellende Thräne — dir erfleht ſie Glück, die ew'ge Verdammniß dem Räuber!

Ulrich. Nur eh' ich ziehe, Vater, den Ritterſchlag von deiner Hand!

Auf ſeine Kniee warf er ſich nieder vor Herr Diederich.

Died. Sey Ritter! Im Namen Gottes und meiner verlohrnen Mathilde! Bringſt du ſie mir wieder, dann haſt du deine Jugend durch die edelſte That zum Ritteralter gereift. Leb wohl, Sohn! Wiſſe, du nimmſt das letzte, winzige Bischen meines Herzens, was mir des Weibes, der Tochter Verluſt übrig ließ, du nimmſt die Lebenskraft für mein Alter mit dir.

Ulrich. Lebt wohl, Vater, ich bring' euch zehnfach zurück, was ihr mir liehet. Lebt wohl!

Died. O, bleib' noch, Sohn! Ich muß dich diese Nacht noch um mich haben, muß dir ins Ohr brüllen was ich alles in Mathilden verlor, muß jeden Athemzug der Menschlichkeit in deiner Brust ersticken, daß sie nicht laut werde, wenn du auch, um Mathilde zu befreyen, tausend Menschenherzen, wie Lanzen, zerknicken müßtest! Hin auf meine Burg! Am öden Bette deiner Schwester will ich klagen und heulen und immer dir zurufen: Ich verlohr alles! Und wenn der Morgen anbricht will ich dir den Abschiedskuß geben, mein Antlitz verhüllen, und nur meiner Mathilde Augen sollen die Sonnen seyn, die meinen ersten Tag wieder hervorrufen.

Und sie erstiegen die Burg. Um Ulrich's Hals knüpfte der Vater eine güldene Kette, ehmals ruh'ten auf ihr Mathildens goldenen Locken, das Ende der Kette ließ er an Ulrich's Schwerdtknopff befestigen. „Die Kette eures Gelübd's, Ritter — sprach Herr Diederich zu ihm — jedes Glied daran ruf euch zu: Mich trug einst Mathilde! — Ich unglücklicher Vater verlor sie, alles mit ihr! An der Tochter ein-

ſame Lager führte der Vater den Sohn, und, als wären das alle Worte ſeiner Sprache geweſen, rief er beſtändig ihm zu: Ich verlor Mathilden, alles mit ihr! — Der Morgen grauete, ſchweigend drückte Herr Diederich den Abſchiedskuß auf Ulrichs Mund, und durch Winke befahl er ihm, zu gehen. Ulrich gehorchte, kaum waren ſeine Füße über die Schwelle hinaus, da warff der Aarhorſter die Thür zu und verriegelte ſie wohl. Noch einmal rief Ulrich ihm zu: Ich bringe dir deine Tochter, Vater — und ſtieg hinab. Auf der Felſenpläne fand er ein geſatteltes Streitroß, und den Freund ſeines Knabenalters, Ritter Philipp von Lenen, drey Jahr älter denn Ulrich, mit zween reiſigen Knechten, der wollt' ihn begleiten auf ſeinem Zuge; er minnte die ſchöne Mathilde vom Aarhorſte.

Wie ſie an der Kloſterpforte von St. Florian vorbey ſprengten, zogen daher die Mönche in langer Reihe, mit Kreuzen, Fackeln, Bildſäulen und Fahnen, an ihrer Spitze der Abt, reitend auf einem Maulthiere mit goldgewirkten Teppichen behangen, zwölf Kloſterleibeigene trugen über ſein Haupt einen Himmel von Sammt, geziert mit goldenen Franſen,

neben

neben ihm trabte auf einem ſtattlichen Streithengſte der Schirmvogt des Kloſters, Ritter Wenzel vom Schreckenſtein, den Zug beſchloſſen zwanzig geharniſchte Knechte. Es hielten die Mönch' einen Umgang zu Ehren ihres Heiligen, der vor langer Zeit an dieſem Tage die Peſt, ſo dort wüthete, durch Weihwaſſerſprengen ſollte verjagt haben; ſo erzählte die Sage, und erzählte ſie Wahrheit, wohl war dann Florian der Heiligſprechung würdig: es ſollten billig alle Wohlthäter der Menſchheit heilig geſprochen werden. Um dem Heiligen zu gleichen, theilte jährlich der Abt, an dieſem Tage, Waizenkuchen aus, berührt mit St. Florians Holzſchuh, ſie ſollten Krankheiten jeder Art heilen können;*) doch mußten dafür die Kloſterleibeigenen drey Tagelang doppelte Frohndien-

*) Daß die guten Anwohner des Kloſters zu St. Florian die Wunderkraft der Waizenkuchen glaubten, verzeih't man ihnen gern; glauben doch noch jezt die Katholiken in und um Augsſpurg, daß die Kämme, womit die Heiligen Ulrich und Conrad ihre Haare zu ſtählen pflegten „wenn ſie mit Andacht auf die wehetleidenden Orte gelegt werden" Schwindel, Haar- und Ohren-

ſame Lager führte der Vater den Sohn, und, als wären das alle Worte ſeiner Sprache geweſen, rief er beſtändig ihm zu: Ich verlor Mathilden, alles mit ihr! — Der Morgen grauete, ſchweigend drückte Herr Diederich den Abſchiedskuß auf Ulrichs Mund, und durch Winke befahl er ihm, zu gehen. Ulrich gehorchte, kaum waren ſeine Füße über die Schwelle hinaus, da warff der Aarhorſter die Thür zu und verriegelte ſie wohl. Noch einmal rief Ulrich ihm zu: Ich bringe dir deine Tochter, Vater — und ſtieg hinab. Auf der Felſenpläne fand er ein geſatteltes Streitroß, und den Freund ſeines Knabenalters, Ritter Philipp von Leuen, drey Jahr älter denn Ulrich, mit zween reiſigen Knechten, der wollt' ihn begleiten auf ſeinem Zuge; er minnte die ſchöne Mathilde vom Aarhorſte.

Wie ſie an der Kloſterpforte von St. Florian vorbey ſprengten, zogen daher die Mönche in langer Reihe, mit Kreuzen, Fackeln, Bildſäulen und Fahnen, an ihrer Spitze der Abt, reitend auf einem Maulthiere mit goldgewirkten Teppichen behangen, zwölf Kloſterleibeigene trugen über ſein Haupt einen Himmel von Sammt, geziert mit goldenen Franſen,

neben

neben ihm trabte auf einem ſtattlichen Streithengſte der Schirmvogt des Kloſters, Ritter Wenzel vom Schreckenſtein, den Zug beſchloſſen zwanzig geharniſchte Knechte. Es hielten die Mönch' einen Umgang zu Ehren ihres Heiligen, der vor langer Zeit an dieſem Tage die Peſt, ſo dort wüthete, durch Weihwaſſerſprengen ſollte verjagt haben; ſo erzählte die Sage, und erzählte ſie Wahrheit, wohl war dann Florian der Heiligſprechung würdig: es ſollten billig alle Wohlthäter der Menſchheit heilig geſprochen werden. Um dem Heiligen zu gleichen, theilte jährlich der Abt, an dieſem Tage, Waizenkuchen aus, berührt mit St. Florians Holzſchuh, ſie ſollten Krankheiten jeder Art heilen können;*) doch mußten dafür die Kloſterleibeigenen drey Tagelang doppelte Frohndien-

*) Daß die guten Anwohner des Kloſters zu St. Florian die Wunderkraft der Waizenkuchen glaubten, verzeih't man ihnen gern; glauben doch noch jezt die Katholiken in und um Augsſpurg, daß die Kämme, womit die Heiligen Ulrich und Conrad ihre Haare zu ſtrählen pflegten „wenn ſie mit Andacht auf die wehetleidenden Orte gelegt werden" Schwindel, Haupt- und Ohren-

ſame Lager führte der Vater den Sohn, und, als wären das alle Worte ſeiner Sprache geweſen, rief er beſtändig ihm zu: Ich verlor Mathilden, alles mit ihr! — Der Morgen grauete, ſchweigend drückte Herr Diederich den Abſchiedskuß auf Ulrichs Mund, und durch Winke befahl er ihm, zu gehen. Ulrich gehorchte, kaum waren ſeine Füße über die Schwelle hinaus, da warff der Aarhorſter die Thür zu und verriegelte ſie wohl. Noch einmal rief Ulrich ihm zu: Ich bringe dir deine Tochter, Vater — und ſtieg hinab. Auf der Felſenpläne fand er ein geſatteltes Streitroß, und den Freund ſeines Knabenalters, Ritter Philipp von Leuen, drey Jahr älter denn Ulrich, mit zween reiſigen Knechten, der wollt' ihn begleiten auf ſeinem Zuge; er minnte die ſchöne Mathilde vom Aarhorſte.

Wie ſie an der Kloſterpforte von St. Florian vorbey ſprengten, zogen daher die Mönche in langer Reihe, mit Kreuzen, Fackeln, Bildſäulen und Fahnen, an ihrer Spitze der Abt, reitend auf einem Maulthiere mit goldgewirkten Teppichen behangen, zwölf Kloſterleibeigene trugen über ſein Haupt einen Himmel von Sammt, geziert mit goldenen Franſen,

neben

neben ihm trabte auf einem stattlichen Streithengste der Schirmvogt des Klosters, Ritter Wenzel vom Schreckenstein, den Zug beschlossen zwanzig geharnischte Knechte. Es hielten die Mönch' einen Umgang zu Ehren ihres Heiligen, der vor langer Zeit an diesem Tage die Pest, so dort wüthete, durch Weihwassersprengen sollte verjagt haben; so erzählte die Sage, und erzählte sie Wahrheit, wohl war dann Florian der Heiligsprechung würdig: es sollten billig alle Wohlthäter der Menschheit heilig gesprochen werden. Um dem Heiligen zu gleichen, theilte jährlich der Abt, an diesem Tage, Waizenkuchen aus, berührt mit St. Florians Holzschuh, sie sollten Krankheiten jeder Art heilen können;*) doch mußten dafür die Klosterleibeigenen drey Tagelang doppelte Frohndien-

 ste

*) Daß die guten Anwohner des Klosters zu St. Florian die Wunderkraft der Waizenkuchen glaubten, verzeih't man ihnen gern; glauben doch noch jezt die Katholiken in und um Augspurg, daß die Kämme, womit die Heiligen Ulrich und Conrad ihre Haare zu strählen pflegten „wenn sie mit Andacht auf die wehleidenden Orte gelegt werden" Schwindel, Haupt- und Ohren-

ſie thun, und die Freyen dem Abte den Zehnten ihrer Waizenerndte geben.

Der Zug ging an den beyden Rittersmännern vorüber, da ſprach Herr Philipp von Leuen alſo zum Ritter Ulrich vom Aarhorſt:

Schien dir das Demuth und Heiligkeit, was aus den ſchwimmenden Augen des Mönchs ſtrahlte? Heißt das den Erdenfreuden Valet ſagen, wenn man ſie zu ſeinem Gefolge macht? Heißt das Abgeſchiedenheit von der Welt, wenn man ſich ſo reich mit ihrem Prunk bekleidet? Iſt das ein Aufzug, würdig eines der geringſten Diener jenes Mannes, der auf einem erborgten Thiere in Jeruſalem einritt?

Ulr. Nimmt dich das Wunder? Blick um dich her, die blühendſten Saatfelder, deren Aehren der Wind wie Meereswogen, wölbt, gehören dem Kloſter; jene Weinberge, deren Traubenlaſt ſchier die Reb-

Ohrenweh vertreiben, und die Erde aus St. Ulrich's Grabe Ratzen verjagen könne.

S. Beſchreib. einer Reiſe durch Deutſchl. und die Schweiz von F. Nicolai. Achter Bd. (1787) S. 88 und 89.

Rebstöcke zerbricht, füllen des Abts Weinfässer; Hühner und Zinseyer bringen ihm die Klosterleibeigenen zu Hunderten; die Jagdgerechtigkeit des weiten Bezirks, der sich in blauer Ferne verliert, ist dem Kloster; dem, der in jenen Teichen fischt, oder in der Gegend des Gotteshauses in die Elbe eine Angel senkt, johut's der Abt mit Fluch und Bann; kannst du verlangen, daß Schlemmer und Fresser aus gramdunkeln Augen zur Erde schauen, als ob sie sich ihr Grab wählten, daß der Abt seinen feisten Wannst drey Meilen weit zu Fuß tragen soll?

Phil. Wär's nur das alles! Aber, Bruder, wer hatte je alles vollauf und war seinen Begierden nicht unterthan? Wer hielt wohl ein wildes Roß an der Mähne zurück? Sind die Mönche Menschen, oh, da muß manche Unschuld im Kloster durch ihre Begier getödtet seyn! Bruder, du such'st deine Schwester, ich meine Dirne, wir wollten sie bey den Gottlosen suchen; wenn wir sie bey den Heiligen fänden? Auch Herr Diederich suchte die Verlohrne dort, aber man war seines Besuch's gewärtig, wir suchen sie, wenn es niemand fürchtet. Das Kloster ist leer, gewiß sind nur Kranke und Alte daheim geblieben —

Du

ſte thun, und die Freyen dem Abte den Zehnten ihrer Waizenerndte geben.

Der Zug ging an den beyden Rittersmännern vorüber, da ſprach Herr Philipp von Leuen alſo zum Ritter Ulrich vom Aarhorſt:

Schien dir das Demuth und Heiligkeit, was aus den ſchwimmenden Augen des Mönchs ſtrahlte? Heißt das den Erdenfreuden Valet ſagen, wenn man ſie zu ſeinem Gefolge macht? Heißt das Abgeſchiedenheit von der Welt, wenn man ſich ſo reich mit ihrem Prunk bekleidet? Iſt das ein Aufzug, würdig eines der geringſten Diener jenes Mannes, der auf einem erborgten Thiere in Jeruſalem einritt?

Ulr. Nimmt dich das Wunder? Blick um dich her, die blühendſten Saatfelder, deren Aehren der Wind wie Meereswogen, wölbt, gehören dem Kloſter; jene Weinberge, deren Traubenlaſt ſchier die Reb-

Ohrenweh vertreiben, und die Erde aus St. Ulrich's Grabe Ratzen verjagen könne.

S. Beſchreib. einer Reiſe durch Deutſchl. und die Schweiz von F. Nicolai. Achter Bd. (1787) S. 88 und 89.

Rebstöcke zerbricht, füllen des Abts Weinfässer; Hühner und Zinseyer bringen ihm die Klosterleibeigenen zu Hunderten; die Jagdgerechtigkeit des weiten Bezirks, der sich in blauer Ferne verliert, ist dem Kloster; dem, der in jenen Teichen fischt, oder in der Gegend des Gotteshauses in die Elbe eine Angel senkt, lohnt's der Abt mit Fluch und Bann; kannst du verlangen, daß Schlemmer und Fresser aus gramdunkeln Augen zur Erde schauen, als ob sie sich ihr Grab wählten, daß der Abt seinen feisten Wanst drey Meilen weit zu Fuß tragen soll?

Phil. Wär's nur das alles! Aber, Bruder, wer hatte je alles vollauf und war seinen Begierden nicht unterthan? Wer hielt wohl ein wildes Roß an der Mähne zurück? Sind die Mönche Menschen, oh, da muß manche Unschuld im Kloster durch ihre Begier getödtet seyn! Bruder, du such'st deine Schwester, ich meine Dirne, wir wollten sie bey den Gottlosen suchen; wenn wir sie bey den Heiligen fänden? Auch Herr Diederich suchte die Verlohrne dort, aber man war seines Besuch's gewärtig, wir suchen sie, wenn es niemand fürchtet. Das Kloster ist leer, gewiß sind nur Kranke und Alte daheim geblieben —

ſte thun, und die Freyen dem Abte den Zehnten ihrer Waizenerndte geben.

Der Zug ging an den beyden Rittersmännern vorüber, da ſprach Herr Philipp von Lenen alſo zum Ritter Ulrich vom Aarhorſt:

Schien dir das Demuth und Heiligkeit, was aus den ſchwimmenden Augen des Mönchs ſtrahlte? Heißt das den Erdenfreuden Valet ſagen, wenn man ſie zu ſeinem Gefolge macht? Heißt das Abgeſchiedenheit von der Welt, wenn man ſich ſo reich mit ihrem Prunk bekleidet? Iſt das ein Aufzug, würdig eines der geringſten Diener jenes Mannes, der auf einem erborgten Thiere in Jeruſalem einritt?

Ulr. Nimmt dich das Wunder? Blick um dich her, die blühendſten Saatfelder, deren Aehren der Wind wie Meereswogen, wölbt, gehören dem Kloſter; jene Weinberge, deren Traubenlaſt ſchier die Reb-

Ohrenweh vertreiben, und die Erde aus St. Ulrich's Grabe Ratzen verjagen könne.

S. Beſchreib. einer Reiſe durch Deutſchl. und die Schweiz von F. Nicolai. Achter Bd. (1787) S. 88 und 89.

Rebstöcke zerbricht, füllen des Abts Weinfässer; Hühner und Zinseyer bringen ihm die Klosterleibeigenen zu Hunderten; die Jagdgerechtigkeit des weiten Bezirks, der sich in blauer Ferne verliert, ist dem Kloster; dem, der in jenen Teichen fischt, oder in der Gegend des Gotteshauses in die Elbe eine Angel senkt, lohnt's der Abt mit Fluch und Bann; kannst du verlangen, daß Schlemmer und Fresser aus gramdunkeln Augen zur Erde schauen, als ob sie sich ihr Grab wählten, daß der Abt seinen feisten Wanst drey Meilen weit zu Fuß tragen soll?

Phil. Wär's nur das alles! Aber, Bruder, wer hatte je alles vollauf und war seinen Begierden nicht unterthan? Wer hielt wohl ein wildes Roß an der Mähne zurück? Sind die Mönche Menschen, oh, da muß manche Unschuld im Kloster durch ihre Begier getödtet seyn! Bruder, du such'st deine Schwester, ich meine Dirne, wir wollten sie bey den Gottlosen suchen; wenn wir sie bey den Heiligen fänden? Auch Herr Diederich suchte die Verlohrne dort, aber man war seines Besuch's gewärtig, wir suchen sie, wenn es niemand fürchtet. Das Kloster ist leer, gewiß sind nur Kranke und Alte daheim geblieben —

Du

ſte thun, und die Freyen dem Abte den Zehnten ihrer Waizenerndte geben.

Der Zug ging an den beyden Rittersmännern vorüber, da ſprach Herr Philipp von Lenen alſo zum Ritter Ulrich vom Aarhorſt:

Schien dir das Demuth und Heiligkeit, was aus den ſchwimmenden Augen des Mönchs ſtrahlte? Heißt das den Erdenfreuden Valet ſagen, wenn man ſie zu ſeinem Gefolge macht? Heißt das Abgeſchiedenheit von der Welt, wenn man ſich ſo reich mit ihrem Prunk bekleidet? Iſt das ein Aufzug, würdig eines der geringſten Diener jenes Mannes, der auf einem erborgten Thiere in Jeruſalem einritt?

Ulr. Nimmt dich das Wunder? Blick um dich her, die blühendſten Saatfelder, deren Aehren der Wind wie Meereswogen, wölbt, gehören dem Kloſter; jene Weinberge, deren Traubenlaſt ſchier die Reb-

Ohrenweh vertreiben, und die Erde aus St. Ulrich's Grabe Ratzen verjagen könne.

S. Beſchreib. einer Reiſe durch Deutſchl. und die Schweiz von F. Nicolai. Achter Bd. (1787) S. 88 und 89.

Rebstöcke zerbricht, füllen des Abts Weinfässer; Hühner und Zinseyer bringen ihm die Klosterleibeigenen zu Hunderten; die Jagdgerechtigkeit des weiten Bezirks, der sich in blauer Ferne verliert, ist dem Kloster; dem, der in jenen Teichen fischt, oder in der Gegend des Gotteshauses in die Elbe eine Angel senkt, lohnt's der Abt mit Fluch und Bann; kannst du verlangen, daß Schlemmer und Fresser aus gramdunkeln Augen zur Erde schauen, als ob sie sich ihr Grab wählten, daß der Abt seinen feisten Wannst drey Meilen weit zu Fuß tragen soll?

Phil. Wär's nur das alles! Aber, Bruder, wer hatte je alles vollauf und war seinen Begierden nicht unterthan? Wer hielt wohl ein wildes Roß an der Mähne zurück? Sind die Mönche Menschen, oh, da muß manche Unschuld im Kloster durch ihre Begier getödtet seyn! Bruder, du such'st deine Schwester, ich meine Dirne, wir wollten sie bey den Gottlosen suchen; wenn wir sie bey den Heiligen fänden? Auch Herr Diederich suchte die Verlohrne dort, aber man war seines Besuch's gewärtig, wir suchen sie, wenn es niemand fürchtet. Das Kloster ist leer, gewiß sind nur Kranke und Alte daheim geblieben —

Du

Du ſchweigſt, Bruder? Denkſt nach? Fall' auf mich die Strafe, wenn es Sünde iſt, Mönche für Menſchen zu halten.

Ulr. Läg' ſie dort gefangen, ha, der ſtolze Bau des Kloſters ſollte unter unſern Mauerbrechern zuſammenſinken; aber, Philipp, wär ſie nicht da, und wir hätten das Heiligthum Gottes entweih't! —

Phil. Entweiheſt du eine Räuberhöhle, wenn du dein Eigenthum zurückfoderſt, zurücknimmſt? (Zu einem Knechte.) Spreng hin, Baſtian, zum Kloſter. „Es wären zween Rittersmänner da, das Kloſter zu beſehen" das ſag' ihnen; fragen ſie dich um unſere Namen, dann magſt du ſie ihnen kecklich nennen.

Baſtian ſprengte hin.

Phil. Wiſſe, Bruder, ich habe Verdacht. Ein Küchenbub' aus dem Kloſter hat kürzlich einem meiner Knappen entdeckt: „der Abt habe ein ſtattliches Mahl den Brüdern gegeben, es war am Tage nach deiner Schweſter Verſchwinden, „und zwar zu Ehren „des Marienbildes auf dem Nebenaltare, das vor „einiger Zeit die Augen verdrehen mußte, um Wall„fahrter zum Kloſter zu locken.

Der Knecht kam zurück. „Ich bring' Euch den

See-

Seegen der Mönch' und die Antwort: Ihr mögtet euch gedulden bis zum Abend, der hochwürdig Abt sey nicht daheim, nur der Pater Wardian und drey kraftlose Greise.

Phil. Mönche genug, uns zu tränken und zu seegnen. Sag' ihnen, wir könnten uns nicht gedulden.

Ulr. Wir wollten uns nicht gedulden, sie sollten uns das Klosterthor öffnen; ihre Weigerung ist mir verdächtig.

Phil. Mir noch mehr. — Fragten sie dich um unsere Namen, Bastian?

Knecht. Ja, und ich nannt euch, wie ihr mir befahlt. — Er ritt zum Kloster.

Phil. Dies Bild der heiligen Jungfrau verdrehete würklich die Augen, das sah ich und mir ahndete Betrug. Bruder, hat deines Leuen Freundschaft noch ihre ehmalige Macht über deinen Willen, so folg meinem Rathe, und wenn uns die Mönche die Kirche zeigen, sprich laut und stark. Ist meine Ahndung wahr, hab' ich die Reden meines Vaters über des Abt Denkart recht verstanden —

Bastian kam mit der Antwort zurück: Man erwarte

Du ſchweigſt, Bruder? Denkſt nach? Fall' auf mich die Strafe, wenn es Sünde iſt, Mönche für Menſchen zu halten.

Ulr. Läg' ſie dort gefangen, ha, der ſtolze Bau des Kloſters ſollte unter unſern Mauerbrechern zuſammenſinken; aber, Philipp, wär ſie nicht da, und wir hätten das Heiligthum Gottes entweih't! —

Phil. Entweiheſt du eine Räuberhöhle, wenn du dein Eigenthum zurückfoderſt, zurücknimmſt? (Zu einem Knechte.) Spreng hin, Baſtian, zum Kloſter. „Es wären zween Rittersmänner da, das Kloſter zu beſehen" das ſag' ihnen; fragen ſie dich um unſere Namen, dann magſt du ſie ihnen kecklich nennen.

Baſtian ſprengte hin.

Phil. Wiſſe, Bruder, ich habe Verdacht. Ein Küchenbub' aus dem Kloſter hat kürzlich einem meiner Knappen entdeckt: „der Abt habe ein ſtattliches Mahl den Brüdern gegeben, es war am Tage nach deiner Schweſter Verſchwinden, „und zwar zu Ehren „des Marienbildes auf dem Nebenaltare, das vor „einiger Zeit die Augen verdrehen mußte, um Wall„fahrter zum Kloſter zu locken.

Der Knecht kam zurück. „Ich bring' Euch den See-

Seegen der Mönch' und die Antwort: Ihr mögtet euch gedulden bis zum Abend, der hochwürdig Abt sey nicht daheim, nur der Pater Wardian und drey kraftlose Greise.

Phil. Mönche genug, uns zu kränken und zu seegnen. Sag' ihnen, wir könnten uns nicht gedulden.

Ulr. Wir wollten uns nicht gedulden, sie sollten uns das Klosterthor öffnen; ihre Weigerung ist mir verdächtig.

Phil. Mir noch mehr. — Fragten sie dich um unsere Namen, Bastian?

Knecht. Ja, und ich nannt euch, wie ihr mir befahlt. — Er tritt zum Kloster.

Phil. Dies Bild der heiligen Jungfrau verdrehete würklich die Augen, das sah ich und mir ahndete Betrug. Bruder, hat deines Leuen Freundschaft noch ihre ehmalige Macht über deinen Willen, so folg meinem Rathe, und wenn uns die Mönche die Kirche zeigen, sprich laut und stark. Ist meine Ahndung wahr, hab' ich die Reden meines Vaters über des Abt Denkart recht verstanden —

Bastian kam mit der Antwort zurück: Man erwarte

Du ſchweigſt, Bruder? Denkſt nach? Fall' auf mich die Strafe, wenn es Sünde iſt, Mönche für Menſchen zu halten.

Ulr. Läg' ſie dort gefangen, ha, der ſtolze Bau des Kloſters ſollte unter unſern Mauerbrechern zuſammenſinken; aber, Philipp, wär ſie nicht da, und wir hätten das Heiligthum Gottes entweih't! —

Phil. Entweiheſt du eine Räuberhöhle, wenn du dein Eigenthum zurückfoderſt, zurücknimmſt? (Zu einem Knechte.) Spreng hin, Baſtian, zum Kloſter. „Es wären zween Rittersmänner da, das Kloſter zu beſehen" das ſag' ihnen; fragen ſie dich um unſere Namen, dann magſt du ſie ihnen kecklich nennen.

Baſtian ſprengte hin.

Phil. Wiſſe, Bruder, ich habe Verdacht. Ein Küchenbub' aus dem Kloſter hat kürzlich einem meiner Knappen entdeckt: „der Abt habe ein ſtattliches Mahl den Brüdern gegeben, es war am Tage nach deiner Schweſter Verſchwinden, „und zwar zu Ehren „des Marienbildes auf dem Nebenaltare, das vor „einiger Zeit die Augen verdrehen mußte, um Wall„fahrter zum Kloſter zu locken.

Der Knecht kam zurück. „Ich bring' Euch den

See-

Seegen der Mönch' und die Antwort: Ihr mögtet euch gedulden bis zum Abend, der hochwürdig Abt sey nicht daheim, nur der Pater Wardian und drey kraftlose Greise.

Phil. Mönche genug, uns zu tränken und zu seegnen. Sag' ihnen, wir könnten uns nicht gedulden.

Ulr. Wir wollten uns nicht gedulden, sie sollten uns das Klosterthor öffnen; ihre Weigerung ist mir verdächtig.

Phil. Mir noch mehr. — Fragten sie dich um unsere Namen, Bastian?

Knecht. Ja, und ich nannt euch, wie ihr mir befahlt. — Er tritt zum Kloster.

Phil. Dies Bild der heiligen Jungfrau verdrehete würklich die Augen, das sah ich und mir ahndete Betrug. Bruder, hat deines Leuen Freundschaft noch ihre ehmalige Macht über deinen Willen, so folg meinem Rathe, und wenn uns die Mönche die Kirche zeigen, sprich laut und stark. Ist meine Ahndung wahr, hab' ich die Reden meines Vaters über des Abt Denkart recht verstanden —

Bastian kam mit der Antwort zurück: Man erwarte

warte die Ritter; und nun ritten sie schnell zum Kloster.

An der Pforte empfing sie der Pater Joseph. Er war im sieben und achtzigsten Jahre seines Alters und ein Muster der Frömmigkeit; drob mußte man ihn hassen im Kloster, wie man den Wardian aus Furcht lieben mußte. Die Edeln des Gau's hatte er alle in der Wiege gekannt, und es freu'te ihn, daß er Enkel der Aarhorster und Leuen sehen sollte, mit deren Grosvätern er ehmals Knabenspiele getrieben. Es hatt' ihn der Wardian befehligt, die Rittersmänner an der Pforte durch Gespräch aufzuhalten, und willig gehorchte der gute, alte Mann dem Befehle.

Willkommen, ihr Männer des Kriegs und des Bluts — so redete er sie an. — willkommen im Hause der Ruh' und des Friedens, seyd ihr nämlich gekommen, Regeln der Sanftmuth und Menschlichkeit hier zu hören; denn ich halte dafür, es sey dieser eur erster Zug. Ihr hörtet sie zwar am Tage des Ritterschlages, aber gewiß überhörtet ihr sie. Heiß brennt das Blut der Jugend in euren Adern, ihr harr't des Getümmels im Lanzengemenge der Schlacht;

kann

kann man es euch da zu offt sagen, des Ritters schönstes Helmkleinod sey Menschlichkeit, sein vestester Panzer ein reines Gewissen!

Phil. Ehrwürd'ger Vater, unser Gedächtniß ist wacker, noch vergaßen wir nicht der Ermahnungen zur Menschlichkeit am Tage des Ritterschlages.

Joseph. Zürnet nicht, junger Herr, über einen Greis, der es noch im sieben und achtzigsten Jahre fühlt, daß wir für unsere Pflichten gemeiniglich ein schlechtes Gedächtniß haben. Ihr seyd ein Junger von Leuen, eurem Stamme ist die Tapferkeit des Leuen eigen, dessen Namen und Bild ihr führt; vergeßt nie der edelsten Eigenschaft des Leuen, der Großmuth.

Phil. Ich werd' großmüthig seyn gegen den überwundenen Feind; aber den, der mir trotzt —

Ulr. Zerreiß't der Leue.

Joseph. Ihr seyd der Aarhorster, das Bild des Königs der Vögel ziert euren Schild; denkt stets dieses Sinnbildes, und verkleinert nie eure Größe durch Laster.

Ulr. (feurig.) Nie, Vater, das schwör' ich in eure zitternde Hand.

Jos.

Joſ. Wackerer Knabe, ihr ſeyd ſtolz und gut, wie Herr Diederich, eur Vater, und Herr Wolf, eur Großvater. Männer, eurer zwanzig gegen tauſend Sarazenen und ſie müſſen weichen! Ihr zieht doch gen Paläſtina?

Phil. Dort gilt's, das heilige Grab zu erobern, nicht wahr, Vater? Ein unſchätzbares Kleinod zu erkämpfen?

Joſ. Das unſchätzbarſte Kleinod.

Ulr. Unſchätzbarer, denn Tugend und Unſchuld?

Phil. Ein lebloſer Stein, immer noch ungewiß, ob je des Erlöſers Leichnam drauf ruh'te.

Joſ. Knaben, ihr ſprecht dreiſt, doch ich verdamme nicht. Wollt ihr kämpffen für Tugend und Unſchuld?

Beyde. Wir wollen's, ſo Gott uns Gnade giebt.

Joſ. Er wird ſie euch geben mit meinem Seegen. Und wär't nur ihr die einzigen Eroberer des heiligen Grabes, von Gott dazu beſtimmt, doch würd' ich euch nicht abhalten, vorher dahin zu ziehen, wo ihr der bedrängten Unſchuld Thränen trocknen könntet, wo ihr —

Ulr. Vater, weint keine bedrängte Unschuld in der Nähe eures Klosters?

Jos. Ich hoff' es nicht, mein Sohn; wär' es, und könnt' ich, ich trocknete ihre Zähren.

Phil. Würdet ihr uns helffen, wenn zu unsern Ohren einer gefangenen Unschuld Gewimmer käme?

Jos. Lieber Sohn, wär' ich sonst würdig Mensch und Christ zu seyn?

Ulr. Vater, mir eure Rechte, meinem Leuen eure Linke!

Jos. Hier, meine Kinder, eur, zu jeglicher guten That.

Ulr. Gott! Seegne unsern Bund, er wird geschlossen Einem deiner Geschöpfe die Thränen des Kummers abzutrocknen!

Jos. Amen! Amen! Gute Kinder, ihr habt mich weichherzig gemacht. Ich konnt' nur wenig Gutes thun, die Mauern unsers Klosters waren offt die Gränzen meiner Menschenliebe; das, was ich nicht thun konnte, trag' ich euch auf, was ich schuldig blieb, mögt ihr für mich bezahlen.

Phil. Wird uns dann ein Lohn dafür, Vater, so danken wir ihn euch.

Es läutete im Kloſter; Pater Joſeph entwand ſich den Armen der Rittersmänner und ſprach: Man ruft mich ab, dort — er zeigte auf den Pater Wardian — kommt eur Begleiter. Lebt wohl und vergeßt mein nicht, auch wenn ihr hört, Vater Joſeph ſey heimgegangen.

Nimmer vergeſſen wir euer, guter Vater! riefen die Ritter, und ſahen lange dem Scheidenden nach.

Es empfing der Wardian ſie kriechend und ſchmeichelnd, führte ſie durch die Hallen des Kloſters, wo der Mönche Zellen ſind, ins Refectorium, wo man zu ſaufen und zu ſchmauſen pflegte, drauf ins Geiſſelgewölbe, wo Sünden begangen werden und für Sünden, zum Scheine, gebüßt wird, wo die Wohlthäter des Kloſters, unter ſchweren Steinmaſſen, mit Bildnerarbeit verziert, der Auferſtehung und Seeligkeit harren, von da in den Garten und dann zum Reliquienbehälter, worinn man des Kloſters größten Schatz aufbewahrte. Da zeigte er ihnen St. Florians Holzſchuh, woraus die peſtvertreibende Krafft, durch leiſes Anrühren, in die Waizenkuchen überging; den Teppich aus Moos, verfertigt von des

Hei-

Heiligen Händen, auf welchem, gegen Erlegung von zehn Goldgülden, es ſich ſanft und ſelig ſterben ließ; den hänfenen Strick, mit welchem der Heilige dem Teufel die Klauen zuſammenband, da er ihn verhindern wollte, einem breshaften Ritter Oel und Wein in die Wunden zu gießen; einen irrdenen Hafen, worin der Heilige ſeine Hände wuſch, als er, von ohngefähr, den Buſen einer jungen Dirne berührt hatte, und dergleichen heilige Seltenheiten mehrere. *) Es

*) Wer hier die Sage der Uebertreibung beſchuldigt, den verweiſ ich an die Geſchichte, welche erzählt, daß die Prioriſſinn in Trattelsheim, 1217, zwey Stercora ſancta des Eſels bekam, worauf Chriſtus ſeinen Einzug in Jeruſalem gehalten †), daß man im 12ten Jahrhunderte den Miſthaufen gefunden habe, auf welchem Hiob geaſchenbrödelt, und daß die Barfüßer in Hannover, noch kurz vor der Reformation Eins der ermordeten bethlehemitiſchen Kinder vorzeigten. ††)

†) S. *Annales Fuldenſ.* und Semlers Verſuch chriſtl. Jahrbücher 2ter Th. S. 211

††) S. Spittlers Geſchichte des Fürſtenthums Hannover ſeit den Zeiten der Reforma-

thaten die Rittersmänner, als ſtaunten ſie dieſe Ueberbleibſel ehrfurchtsvoll und gläubig an, doch lachten ſie des Tand's in ihren Herzen.

Ward. Nun hättet ihr alles geſehen, Ritter; werdet ihr jezt einen Reiſetrunk von uns armen Leuten annehmen?

Phil. Alles hätten wir geſehen, nur eure Kirche nicht. Führt uns doch hin, Pater.

Ward. Sah't ihr nie eine Kirche?

Ulr. St. Florian's Kirche ſah' ich nie.

Ward. So folgt mir, aber leiſe ſey eur Auftreten, daß nicht das Klirren eurer Sporn die Büßer aufſchrecke, ſo an dem Grabe des Heiligen beten.

Ein herrliches Gotteshaus — ſprach Herr Philipp, wie ſie in die Kirche traten — groß, einfach und edel!

Welch ſchauervolles Halbdunkel! — rief Ulrich mit lauter Stimme — das die bemalten Fenſterſcheiben hervorbringen, ſo geſchickt den Geiſt vom Irrdiſchen abzuzieh'n.

Ward.

formation bis zu Ende des 17ten Jahrhunderts, 1r Th. S. 214.

Ward. Leiſe, Ritter; denkt der Büßer!

Ulr. (noch lauter.) Vater, wenn euch die heilige Dunkelheit umgiebt, wenn eure Brüder Pſalme ſingen; da denkt ihr wohl nicht an Gold und Wolluſt.

Ward. Leiſe, ſag' ich, Ritter!

Ulr. Ulrich vom Aarhorſt kann ſeine Stimme nicht dämpfen wenn ſein Herz mitſpricht; auch werden die Ausdrücke: Gold und Wolluſt den Büßern nie zur Unzeit geſagt ſeyn.

Ward. Störung heiliger Gedanken kommt immer zur Unzeit.

Phil. Schau dort auf jenem Altare, Ulrich, das wunderthätige Marienbild, ſo einſt die Augen verdreh'te.

Ulr. Doch nicht über eure Thaten, hochwürdiger Vater?

Ward. Ritter, denkt ihr ſeyd im Tempel Gottes!

Ulr. Dank' euch für die Erinnerung. Das Bild alſo verdreh'te die hölzernen Augen? O Wunder! Die Augen! — Er ſtieß mit der Spitze ſeiner Lanze an die Augen des Bildes.

Ward. Ritter, zurück mit der Lanze!

thaten die Rittersmänner, als ſtaunten ſie dieſe Ueberbleibſel ehrfurchtsvoll und gläubig an, doch lachten ſie des Tand's in ihren Herzen.

Ward. Nun hättet ihr alles geſehen, Ritter; werdet ihr jezt einen Reiſetrunk von uns armen Leuten annehmen?

Phil. Alles hätten wir geſehen, nur eure Kirche nicht. Führt uns doch hin, Pater.

Ward. Sah't ihr nie eine Kirche?

Ulr. St. Florian's Kirche ſah' ich nie.

Ward. So folgt mir, aber leiſe ſey eur Auftreten, daß nicht das Klirren eurer Sporn die Büßer aufſchrecke, ſo an dem Grabe des Heiligen beten.

Ein herrliches Gotteshaus — ſprach Herr Philipp, wie ſie in die Kirche traten — groß, einfach und edel!

Welch ſchauervolles Halbdunkel! — rief Ulrich mit lauter Stimme — das die bemalten Fenſterſcheiben hervorbringen, ſo geſchickt den Geiſt vom Irrdiſchen abzuzieh'n.

Ward.

formation bis zu Ende des 17ten Jahrhunderts, 1r Th. S. 214.

Ward. Leiſe, Ritter; denkt der Büßer!

Ulr. (noch lauter.) Vater, wenn euch die heilige Dunkelheit umgiebt, wenn eure Brüder Pſalme ſingen; da denkt ihr wohl nicht an Gold und Wolluſt.

Ward. Leiſe, ſag' ich, Ritter!

Ulr. Ulrich vom Aarhorſt kann ſeine Stimme nicht dämpfen wenn ſein Herz mitſpricht; auch werden die Ausdrücke: Gold und Wolluſt den Büßern nie zur Unzeit geſagt ſeyn.

Ward. Störung heiliger Gedanken kommt immer zur Unzeit.

Phil. Schau dort auf jenem Altare, Ulrich, das wunderthätige Marienbild, ſo einſt die Augen verdreh'te.

Ulr. Doch nicht über eure Thaten, hochwürdiger Vater?

Ward. Ritter, denkt ihr ſeyd im Tempel Gottes!

Ulr. Dank' euch für die Erinnerung. Das Bild alſo verdreh'te die hölzernen Augen? O Wunder! Die Augen! — Er ſtieß mit der Spitze ſeiner Lanze an die Augen des Bildes.

Ward. Ritter, zurück mit der Lanze!

Ulr. Wunder darff man zu unterſuchen wagen. — Er ſtieß noch einmal darnach und die Augen fielen ins hohle Bild zurück.

Phil. (ſehr laut.) Ulrich vom Aarhorſt, was thu'ſt du?

Ward. Frevler, was wagſt du? Feuer des Himmels wird dich verzehren.

Ulr. Könnteſt du es herab bitten vom Himmel über Ulrich vom Aarhorſt.

Eine leiſe Stimme erſchallte: Ulrich! Ulrich!

Ulr. Was war das?

Ward. (zitternd.) Ein Wiederhall! — Hinweg aus dem Hauſe Gottes, du Teufel, das du zu entehren wagſt.

Ulr. Hier will ich ſtehen vor dieſem Bilde bis Gottes Donner mich zum Richterſtuhle rufen, oder die Stimme noch einmal hören. — Ha! Gott! — Sieh, Philipp! Sieh', Mönch! Des Bildes Augen kreiſen ſich von neuem! Kennſt du die Augen, Philipp?

Ward. O Wunder! Wunder!

Ulr. } Betrug! Betrug! Mathilde!
Phil. }

Eine

Eine Stimme aus dem Bilde. Bruder! Ulrich!

Ulrich ergriff den Mönch: Oeffne mir die Thür zum Bilde — schrie er — oder ich öffne dir das Thor des Todes! Den Schlüssel!

Ward. Mörder! Hülfe! Hülfe!

Ulr. Stirb, Kuppler! Er zuckte den Dolch. Philipp entwand ihn ihm. Die Schlüssel foderten Beyde, der Mönch schrie immer um Hülfe. Zween Greise leuchten hinein.

Phil. Naht ihr, so schick ich auch euch zum Teufel! Den Schlüssel!

Ward. Pater Joseph, geleitet den Ritter zur ersten Blende am Kreuzgange — er winkte ihm einige male mit den Augen — dort ist die Thür zum Bilde, hier der Schlüssel —

Ulr. Mir? ich will hin!

Phil. Nein ich! Bruder, ich will sie befreyen. Mir den Schlüssel! Mit Mathilden siehst du mich wieder! — Er riß die Schlüssel aus des Wardians Händen und zog den Pater Joseph mit sich fort: Kommt, Vater — so sprach er — jezt wollen wir der Unschuld Thränen trocknen.

Zur Erde hatte Ulrich den Wardian geworfen und

hielt ihn veſt nieder. Kaum wandte ſich Philipp, da zog der Mönch heimlich einen Dolch hervor und ſtieß ihn meuchlings Ulrich, unter dem Helmkragen, in den Hals. Die Gurgel hatt' er ihm ganz durchſchnitten, mit dem Schrey: Mathilde! ſtarb der biedere Ritter.

Der Wardian eilte dem von Leuen nach, aber die Kirchenthür war ins Schloß geſchlagen, er konnt nicht hinaus.

Unterdeß Herr Philipp nur langſam mit dem guten Pater Joſeph die ſteinerne Wendeltreppe erſtieg, zog der andere Mönch die Thorglocke an, ſo man läutete, wenn Feuer oder eine andre Gefahr dem Kloſter droh'te, und gleich verſammelte ſich vor der Pforte eine große Menge Bauern. „Diebe und Mörder — rief er ihnen verlogen zu — ſind eingebrochen ins Heiligthum Gottes, Jedem von euch, der wider ſie aufſteht, verſprech ich Ablaß ſeiner Sünden auf fünf Jahr — — Ohne fürder zuzuhören, ſtürzte da ſchon der ganze, helle Haufe ins Kloſter. Pater Joſeph hörte den Klang der Nothglocke und das Geſchrey der Bauern, ihm ahndete alles; dem Ritter Philipp, der ſchon die Thür zum Bilde eröffnet, und die

tod-

todtenähnliche Mathilde auf ſeinen Armen hielt, zeigte er eine kleine Thür. „Sie führt — ſprach er — zu einem unterirrdiſchen Gang, der tief unter dem Kloſter fortgeht. Nach zwoen Stunden ſeht ihr wieder des Tageslicht, in einem Walde werdet ihr aus der Erde kommen. Funfzig Schritte links vom Ausgange, findet ihr eine Einſiedlerhütte, der Klausner iſt mein Bruder. Gottes Hand walte über euch. Philipp küßte dem guten Mönche ſeinen Dank auf und trug ſeine geliebte Bürde in den Erdgang. Joſeph verſchloß die Thür hinter ihm, warf den Schlüſſel in den Kloſtergraben und ſank, matt und erſchöpft, auf der oberſten Stufe der Wendelſteige nieder. Gleich darauf drängte ſchon der Haufe Bauern, an ihrer Spitze der Wardian, die Steige hinauf; man hatte die Kirchthür erbrochen.

Wo iſt der Dieb? Schrie dem Pater Joſeph der Wardian zu.

Joſeph. Meine ſchwachen Füße trugen mich nur bis auf dieſe Stufe, hier drückten mich Alter und Kraftloſigkeit nieder. Wo der Ritter iſt, weiß ich nicht, einen Fenſterflügel hört ich aufreißen; vielleicht ſprang er hinab.

Ihm nach! schrie der Wardian, und gleich zerstreuete sich die Menge und suchte den Ritter überall auf.

Die Mönchsgespannschaft, ohngefähr einer halben Stunde weit vom Kloster entfernt, hörte das Glockengeläut', und es schickte der Schirmvogt einen Reisigen ab, des Geläut's Ursache zu vernehmen. Des Reisigen gewahrten Philipp's Knechte, so hinter einem Gebüsch ihrer Herrn warteten, warfen ihre Feldbinden ab, um nicht erkannt zu werden, und ritten nun mit dem Bothen zum Kloster; dem gab der Pförtner auf seine Frage zur Antwort: Zween Diebe, unter den erborgten Namen der Ritter von Aarhorst und Leuen, wären ins Kloster geschlichen den Klosterschatz zu rauben, der Eine sey erschlagen, der Andere entronnen. Der Knecht ritt mit der Nachricht zum Abte, und des von Leuen Reisigen sprengten in der größten Bestürzung fort, Einer zum Alten von Leuen, der Andere zum Aarhorst, die schreckliche Mähr zu verkünden.

Wie der Abt die Nachricht vernahm, schüttelte ihn die Gewissensangst, gleich einem kalten Fieber, auf dem Maulthiere zusammen; begleitet von den

Reisi-

Reisigen kehrte er zum Kloster zurück, und, wie Schafe, die der Wolf erschreckt hat, folgten zerstreut die bestürzten Mönche ihm nach.

Mit Mutterſorgfalt eines jungen Weibes, das den Säugling über die Spiegelfläche des gefrornen Strom's zum Vater trägt, trug Herr Philipp von Leuen die ihm ſo liebe Laſt, Fräulein Mathilden, durch den unterirrdiſchen Pfad. Kaum vom erſten Schrecken zu ſich gekommen, erfüllte die Dunkelheit des Ganges von neuen ihre Seele mit Furcht und Angſt; ſie fühlte ſich in den Armen eines Mannes und verſuchte, unter lautem Geſchrey, ſich loszuwinden.

Weſſen Arme umſchlingen mich? Rief ſie.

Phil. Die Arme eines Rittersmannes, dem ihr unverletzlicher ſeyd, denn eine geweihte Monſtranze.

Math. Ha! Herr Philipp von Leuen ſeyd ihr; nun ſchwindet meine Furcht. Wo iſt mein Bruder?

Phil. Im Kloſter, ſicher in Geſellſchaft ſeiner Tapferkeit. Ich entriß euch den Begierden des Abts.

Math. Und euch erbat ich mir auch vom Himmel

zum

Ihm nach! schrie der Wardian, und gleich zerstreuete sich die Menge und suchte den Ritter überall auf.

Die Mönchsgespannschaft, ohngefähr einer halben Stunde weit vom Kloster entfernt, hörte das Glockengeläut', und es schickte der Schirmvogt einen Reisigen ab, des Geläut's Ursache zu vernehmen. Des Reisigen gewahrten Philipp's Knechte, so hinter einem Gebüsch ihrer Herrn warteten, warfen ihre Feldbinden ab, um nicht erkannt zu werden, und ritten nun mit dem Bothen zum Kloster; dem gab der Pförtner auf seine Frage zur Antwort: Zween Diebe, unter den erborgten Namen der Ritter von Aarhorst und Leuen, wären ins Kloster geschlichen den Klosterschatz zu rauben, der Eine sey erschlagen, der Andere entronnen. Der Knecht ritt mit der Nachricht zum Abte, und des von Leuen Reisigen sprengten in der größten Bestürzung fort, Einer zum Alten von Leuen, der Andere zum Aarhorst, die schreckliche Mähr zu verkünden.

Wie der Abt die Nachricht vernahm, schüttelte ihn die Gewissensangst, gleich einem kalten Fieber, auf dem Maulthiere zusammen; begleitet von den

Reisi-

Reisigen kehrte er zum Kloster zurück, und, wie Schafe, die der Wolf erschreckt hat, folgten zerstreut die bestürzten Mönche ihm nach.

Mit Mutterſorgfalt eines jungen Weibes, das den Säugling über die Spiegelfläche des gefrornen Strom's zum Vater trägt, trug Herr Philipp von Leuen die ihm so liebe Last, Fräulein Mathilden, durch den unterirrdischen Pfad. Kaum vom ersten Schrecken zu sich gekommen, erfüllte die Dunkelheit des Ganges von neuen ihre Seele mit Furcht und Angst; sie fühlte sich in den Armen eines Mannes und versuchte, unter lautem Geschrey, sich loszuwinden.

Wessen Arme umschlingen mich? Rief sie.

Phil. Die Arme eines Rittersmannes, dem ihr unverletzlicher seyd, denn eine geweihte Monstranze.

Math. Ha! Herr Philipp von Leuen seyd ihr; nun schwindet meine Furcht. Wo ist mein Bruder?

Phil. Im Kloster, sicher in Gesellschaft seiner Tapferkeit. Ich entriß euch den Begierden des Abts.

Math. Und euch erbat ich mir auch vom Himmel

zum

zum Retter. Tauſend Dankſeufzer euch! Es dünkt mich das Unglück eine Wohlthat, nun ihr mein Retter ſeyd.

Phil. Es überraſcht mich, daß ihr mich an meiner Stimme kanntet.

Math. Wie, Ritter? Glaubt ihr, daß Dirnen ſo bald ihre Freunde vergeſſen? Herzensguter Ritter, ich ſah euch ja ſo offt in meiner Jugend, meine Mutter hatt' euch ſo gerne, lobte offt eur Gemüth, deſſen euer Geſicht betrugloſer Abdruck ſey. Wir ſpielten offt mit einander als Kinder, da war ich eure Buhle, Bruder Ulrich eur Nebenbuhler, ihr kämpfftet dann um mich, aber Ritter Philipp mußte immer Sieger ſeyn; daß mein Bruder euch unterlag, dazu erkaufte ich ihn immer durch meine Fürbitte bey'm Vater, daß er ihn mit ſich des folgenden Tages auf die Jagd nahm. Ach! es war mir ſo lieb, wenn ihr mich dann euer Weib nanntet, ſo lieb mir, wenn ich euch nachher bey'm Turnier meine Farbe tragen ſah.

Phil. Ich trug gerne die Farbe der Unſchuld.

Math. Denkt ihr noch, Ritter, jenes Abend's, Vater und Mutter waren zur Kirchweihe gangen, ihr traft mich allein' an, denn ich war unbaß, es

war

war am St. Briccius Tage vorigen Jahr's — Ha, wie gut ich ſo etwas behalten kann.

Phil. Auch ich!

Math. Da ſaßt ihr mir zur Seiten und oft kühlte eur Mund meine Hand. „Auch euch wär' nicht wohl, ſagtet ihr, und mich kümmerte das ſehr', deswegen ſprach ich wenig. Da ſagtet ihr, wie euch das ſo offt begegne, wenn ihr mir zur Seite ſäßet, daß eur Mund nicht reden könne, wenn gleich das Herz zum Ueberfließen voll ſey, und wie ihr merktet, ſey auch ich ſtumm, und woher das komme? Da, weiß ich, lief mir's Herzensblut über das ganze Antlitz und ich freuete mich, daß ihr es nicht bemerktet, denn ihr zerrtet und zupftet ſo lang' an eurer Schärpe, bis ſie los wurde, und ihr ſie wieder veſtgürten mußtet. Gelt, ich hab' ein gutes Gedächtniß!

Phil. (kalt.) Ein vortreffliches!

Math. „Und doch langeweilen wir uns nicht, ſagtet ihr ferner, wenn wir auch nicht ſprechen, und ich ſagte geſchwind weg: Ach nein! und das Blut brannte mir wieder heiß durch die Wangenhaut. Drauf ging't ihr mich an mit Bitten, euch ein Lied zur Harfe zu ſingen, und ich ſchlug die Harfe zum

Liede

zum Retter. Tauſend Dankſeufzer euch! Es dünkt mich das Unglück eine Wohlthat, nun ihr mein Retter ſeyd.

Phil. Es überraſcht mich, daß ihr mich an meiner Stimme kanntet.

Math. Wie, Ritter? Glaubt ihr, daß Dirnen ſo bald ihre Freunde vergeſſen? Herzensguter Ritter, ich ſah euch ja ſo offt in meiner Jugend, meine Mutter hatt' euch ſo gerne, lobte offt eur Gemüth, deſſen euer Geſicht betrugloſer Abdruck ſey. Wir ſpielten offt mit einander als Kinder, da war ich eure Buhle, Bruder Ulrich eur Nebenbuhler, ihr kämpfftet dann um mich, aber Ritter Philipp mußte immer Sieger ſeyn; daß mein Bruder euch unterlag, dazu erkaufte ich ihn immer durch meine Fürbitte bey'm Vater, daß er ihn mit ſich des folgenden Tages auf die Jagd nahm. Ach! es war mir ſo lieb, wenn ihr mich dann euer Weib nanntet, ſo lieb mir, wenn ich euch nachher bey'm Turnier meine Farbe tragen ſah.

Phil. Ich trug gerne die Farbe der Unſchuld.

Math. Denkt ihr noch, Ritter, jenes Abend's, Vater und Mutter waren zur Kirchweihe gangen, ihr traft mich allein' an, denn ich war unbaß, es

war

war am St. Briccius Tage vorigen Jahr's — Ha, wie gut ich ſo etwas behalten kann.

Phil. Auch ich!

Math. Da ſaßt ihr mir zur Seiten und oft küßte eur Mund meine Hand. „Auch euch wär' nicht wohl, ſagtet ihr, und mich kümmerte das ſehr', deswegen ſprach ich wenig. Da ſagtet ihr, wie euch das ſo offt begegne, wenn ihr mir zur Seite ſäßet, daß eur Mund nicht reden könne, wenn gleich das Herz zum Ueberfließen voll ſey, und wie ihr merktet, ſey auch ich ſtumm, und woher das komme? Da, weiß ich, lief mir's Herzensblut über das ganze Antlitz und ich freuete mich, daß ihr es nicht bemerktet, denn ihr zerrtet und zupftet ſo lang' an eurer Schärpe, bis ſie los wurde, und ihr ſie wieder veſtgürten mußtet. Gelt, ich hab' ein gutes Gedächtniß!

Phil. (kalt.) Ein vortreffliches!

Math. „Und doch langeweilen wir uns nicht, ſagtet ihr ferner, wenn wir auch nicht ſprechen, und ich ſagte geſchwind weg: Ach nein! und das Blut brannte mir wieder heiß durch die Wangenhaut. Drauf ging't ihr mich an mit Bitten, euch ein Lied zur Harfe zu ſingen, und ich ſchlug die Harfe zum

Liede

Liebe: Iſts Minne, was ich fühle? und ihr ſangt zu meinem Harfenſpiel. Und wie das Lied geendet war, da ſaßen wir wieder ſprachlos, Hand in Hand, doch langeweilten wir uns nicht. Jach ſprang't ihr auf, zeigtet auf die Bank am Fenſter nah an der Wand. Da ſaß ich, ſo ſpracht ihr, als ich zum erſtenmale deinen Vater heimſuchte nach meiner Heimkehr vom Ritter Franz von Egloff, meinem Vetter bey dem ich Ritterſchaft lernte, ich dich zum erſtenmale wieder ſah als mannbare Dirne, da am Fenſter ſtandeſt du — Wüthend balltet ihr die Hände gegen die Stirne, lief't auf und ab im Gemache. „Ich wollt' ich wär nicht wieder gekommen, rieft ihr einigemale heftig aus. Das drängte mir die Thränen aus den Augen. Ihr wolltet die Urſache wiſſen und ſagtet: Wenn ihr mich weinen ſähet, das mach' euch blutdürſtig, und ihr küßtet mir die Thränen ab — Wie ich ſchwatze! Ja, wär's hell hier, ich wär ſo ſtumm wie am St. Bricciusabend, oder wie ihr jetzt ſeyd.

Phil. Wiß't ja, ich bin ſelten beredt, wenn ich euch im Arme halte.

Math. Wiß't auch ohne Worte zu ſprechen, merkt auch,

auch, ohn weitläuftiges Reden, daß man eure Blicke deutet. „Das Herz sitzt mir in der Kehle, sagtet ihr damals, auch mir, entgegnete ich. Blick und Händedruck und Küsse sprachen dann; und ob sie unsre Gedanken recht gedollmetscht haben? — Was meint ihr, Ritter?

Phil. Fräulein, laß't mich!

Math. Was ist euch? Hört ihr das ungerne, was ich mir so offt und so gerne wiederhole? Oder, liebt ihr jezt eine andere Dirne?

Phil. Eine Frage auf der Marterbank!

Math. Wollt ihr's machen nach Dirnensitte, die auch so gerne mit dem Jaworte zögern? Liebt ihr mich nicht mehr?

Phil. Nein!

Math. Nein? — Ah! Ah! Und welche Dirne dann?

Phil. Mathilde vom Aarhorst die Reine, nicht die von Möuchen Geschändete!

Math. Wehe, Wehe über den Abt!

Phil. Gott! So ist's denn nicht bloßer Wahn eines Eifersüchtigen! Wenn die Sanftmuth das Wehe über einen Menschen ausruft; so muß er die Menschlich-

Liebe: Iſts Minne, was ich fühle? und ihr ſangt zu meinem Harfenſpiel. Und wie das Lied geendet war, da ſaßen wir wieder ſprachlos, Hand in Hand, doch langeweilten wir uns nicht. Jach ſprang't ihr auf, zeigtet auf die Bank am Fenſter nah an der Wand. Da ſaß ich, ſo ſpracht ihr, als ich zum erſtenmale deinen Vater heimſuchte nach meiner Heimkehr vom Ritter Franz von Egloff, meinem Vetter bey dem ich Ritterſchaft lernte, ich dich zum erſtenmale wieder ſah als mannbare Dirne, da am Fenſter ſtandeſt du — Wüthend balltet ihr die Hände gegen die Stirne, lief't auf und ab im Gemache. „Ich wollt' ich wär nicht wieder gekommen, rieft ihr einigemale heftig aus. Das drängte mir die Thränen aus den Augen. Ihr wolltet die Urſache wiſſen und ſagtet: Wenn ihr mich weinen ſähet, das mach' euch blutdürſtig, und ihr küßtet mir die Thränen ab — Wie ich ſchwatze! Ja, wär's hell hier, ich wär ſo ſtumm wie am St. Bricciusabend, oder wie ihr jetzt ſeyd.

Phil. Wiß't ja, ich bin ſelten beredt, wenn ich euch im Arme halte.

Math. Wiß't auch ohne Worte zu ſprechen, merkt auch,

auch, ohn weitläuftiges Reden, daß man eure Blicke deutet. „Das Herz sitzt mir in der Kehle, sagtet ihr damals, auch mir, entgegnete ich. Blick und Händedruck und Küsse sprachen dann; und ob sie unsre Gedanken recht gedollmetscht haben? — Was meint ihr, Ritter?

Phil. Fräulein, laß't mich!

Math. Was ist euch? Hört ihr das ungerne, was ich mir so offt und so gerne wiederhole? Oder, liebt ihr jezt eine andere Dirne?

Phil. Eine Frage auf der Marterbank!

Math. Wollt ihr's machen nach Dirnensitte, die auch so gerne mit dem Jaworte zögern? Liebt ihr mich nicht mehr?

Phil. Nein!

Math. Nein? — Ah! Ah! Und welche Dirne dann?

Phil. Mathilde vom Aarhorst die Reine, nicht die von Möuchen Geschändete!

Math. Wehe, Wehe über den Abt!

Phil. Gott! So ist's denn nicht bloßer Wahn eines Eifersüchtigen! Wenn die Sanftmuth das Wehe über einen Menschen ausruft; so muß er die Menschlich-

lichkeit verläugnet haben — Und ihr, Mathilde, ihr ſeyd — was ich nicht wag' auszuſprechen —

Math. Nein, guter Ritter, der Engel der Unſchuld ſtand mir zur Seite, ich bin rein und makellos blieben. Meinen Gürtel ſchlang ich um meinen Hals, und drohte, mich zu erwürgen, würd' ſeine Hand mich entweihen.

Phil. O, du hätteſt es gehalten!

Math. Ich hätt's, edler Mann.

Phil. Nun ſo lab' ich mich wieder in der Sonnenwärme des Glück's, hell wird's wieder um mich in dieſer dichten Dunkelheit. Mein alſo, rein und unſchuldig!

Math. Und eur auf ewig, giebt mein Vater ſeine Einwilligung; ihr tragt mich doch zu ihm?

Phil. Zu einem Klausner, Traute, des guten Pater Joſeph's Bruder, von dort zu unſerm Vater.

Math. Wie er bekümmert geweſen ſeyn mag meinetwillen!

Phil. Wie er erfreu't ſeyn wird, wenn ich Mathilde ihm wiederbringe! Dann, ſüße Dirne, werb' ich um dich.

Math. Wem wird er lieber ſeine Mathilde geben

als

als ihrem Retter? — Lieber Ritter, ich dacht' eur so offt in der einsamen Zelle, mit meiner Sticknadel ätzte ich eure Züge in die hölzerne Wand —

Phil. Holde Unschuld!

Math. Ich hab' euch so gerne, bin euch so gut — —

Phil. Gott laß' es mich immer verdienen.

Math. Habt ihr nicht mehr verdient um mich als ich euch lohnen kann?

Phil. Kämpfft' ich Tag und Nacht für dich, bis mein Haar silbern würde unter dem Helme; ein Kuß von Mathilden wär mir Belohnung. . . . .

Unter solchen Gesprächen ward den beyden Liebenden kurz der beschwerliche Weg durch den Erdgang, und bald sahen sie durch dickes Gensiergesträuch, so den Ausgang versteckte, Tageshelle schimmern. Freudig setzte Herr Philipp seine schöne Bürde nieder, und hieb das Gesträuch ab mit seinem Schwerdte. Nun traten sie auf den weichen Moosboden. Es sangen die Waldvögelein ihnen ihr Willkommen, es strahlte die Sonne so lieblich durchs Grün der hochwipflichten Eichen, es murmelte ein naher Wasserfall ins Lispeln des Westes und in der Vögel Ge-

lichkeit verläugnet haben — Und ihr, Mathilde, ihr seyd — was ich nicht wag' auszusprechen —

Math. Nein, guter Ritter, der Engel der Unschuld stand mir zur Seite, ich bin rein und makellos blieben. Meinen Gürtel schlang ich um meinen Hals, und drohte, mich zu erwürgen, würd' seine Hand mich entweihen.

Phil. O, du hättest es gehalten!

Math. Ich hätt's, edler Mann.

Phil. Nun so lab' ich mich wieder in der Sonnenwärme des Glück's, hell wird's wieder um mich in dieser dichten Dunkelheit. Rein also, rein und unschuldig!

Math. Und eur auf ewig, giebt mein Vater seine Einwilligung; ihr tragt mich doch zu ihm?

Phil. Zu einem Klausner, Traute, des guten Pater Joseph's Bruder, von dort zu unserm Vater.

Math. Wie er bekümmert gewesen seyn mag meinetwillen!

Phil. Wie er erfreu't seyn wird, wenn ich Mathilde ihm wiederbringe! Dann, süße Dirne, werb' ich um dich.

Math. Wem wird er lieber seine Mathilde geben

als

als ihrem Retter? — Lieber Ritter, ich dacht' eur so offt in der einsamen Zelle, mit meiner Sticknadel ätzte ich eure Züge in die hölzerne Wand —

Phil. Holde Unschuld!

Math. Ich hab' euch so gerne, bin euch so gut — —

Phil. Gott laß' es mich immer verdienen.

Math. Habt ihr nicht mehr verdient um mich als ich euch lohnen kann?

Phil. Kämpfft' ich Tag und Nacht für dich, bis mein Haar silbern würde unter dem Helme; ein Kuß von Mathilden wär mir Belohnung.

Unter solchen Gesprächen ward den beyden Liebenden kurz der beschwerliche Weg durch den Erdgang, und bald sahen sie durch dickes Gensiergesträuch, so den Ausgang versteckte, Tageshelle schimmern. Freudig setzte Herr Philipp seine schöne Bürde nieder, und hieb das Gesträuch ab mit seinem Schwerdte. Nun traten sie auf den weichen Moosboden. Es sangen die Waldvögelein ihnen ihr Willkommen, es strahlte die Sonne so lieblich durchs Grün der hochwipflichten Eichen, es murmelte ein naher Wasserfall ins Lispeln des Westes und in der Vögel Ge-

ſang, und Philipp und Mathilde fielen nieder auf ihre Kniee, und dankten dem guten Gotte, der ſie bisher geleitet. Mit ſchnellen Schritten eilten ſie dann links in den Wald, und bald erſahen ſie die Klauſe mit dunkelbraunem Mooſe bewachſen im Eichendickicht. Es trat ihnen der Einſiedler entgegen, ausgebreitet die Arme, als wollt' er ſeine Buſenfreunde empfahen, denn jeder Nothleidende war ihm ein Bruder. Jach warffen ſie ſich in ſeine Arme und küßten ihm die runzelvolle Hand.

Willkommen! Tauſendmal willkommen — ſo redete der Einſiedler ſie an — ihr Kinder des Unglücks; mein Herz ſagt mir, ihr ſeyd's.

Phil. Kinder des Glücks, da wir euch fanden, den biedern Bruder des frommen Pater Joſeph.

Einſiedler. Ihr kennt meinen Bruder?

Phil. Er zeigte uns den Weg zu euch, verſprach uns eure Freundſchaft.

Einſiedler. Dank dir, Joſeph, der du mir wieder Gelegenheit gabſt, Gutes zu thun. Kommt in meine Hütte, ihr Lieben; pflegen will ich euer, wie der ſchönſten Blumen im Garten des allmächtigen Schöpfers.

Und sie gingen in die Hütte, da erzählten sie dem guten Bruder Jacob ihr Ungemach, und er erquickte sie mit Trost, mit reinem Quellwasser, frischen Baumfrüchten und Honig.

Schrecklicher, als dem Missethäter, der vom Mitleiden seiner Richter Gnade hofft, die Nachricht von ihrer Gerechtigkeit, und sein Todesurtheil ist; war Herrn Diederich die Mähr von seines Sohnes Tod. Als hätt' ihn des letzten Weltgerichts Posaune von einem Vatermord aufgestört, so fuhr er zusammen, da man ihm zurief: Eur edler Sohn ist todt, erschlagen von den Mönchen St. Florians. Zur Erde warff ihn die Nachricht, dann saß er stumm, ohne Ausdruck einige Augenblicke, rief drauf mit einem gräßlichen Gelächter: So wollt ihr mich locken aus meiner Klause? Thoren! Als ob ihr mich von des Himmels Einsturz überreden könntet, wenn ich die Sonne noch glänzen sehe! — Wer könnt' es wagen, des Aarhorsters Sohn zu morden, da der Aarhorster noch lebt!

Ein hefftiges Geschrey der Knechte, ein lautes Wehklagen der Burgleute über Ulrich's Tod, machte ihn aufmerksam; einige Zeit horchte er, bis die innere

ſang, und Philipp und Mathilde fielen nieder auf ihre Kniee, und dankten dem guten Gotte, der ſie bisher geleitet. Mit ſchnellen Schritten eilten ſie dann links in den Wald, und bald erſahen ſie die Klauſe mit dunkelbraunem Mooſe bewachſen im Eichendickicht. Es trat ihnen der Einſiedler entgegen, ausgebreitet die Arme, als wollt' er ſeine Buſenfreunde empfahen, denn jeder Nothleidende war ihm ein Bruder. Jach warffen ſie ſich in ſeine Arme und küßten ihm die runzelvolle Hand.

Willkommen! Tauſendmal willkommen — ſo redete der Einſiedler ſie an — ihr Kinder des Unglücks; mein Herz ſagt mir, ihr ſeyd's.

Phil. Kinder des Glücks, da wir euch fanden, den biedern Bruder des frommen Pater Joſeph.

Einſiedler. Ihr kennt meinen Bruder?

Phil. Er zeigte uns den Weg zu euch, verſprach uns eure Freundſchaft.

Einſiedler. Dank dir, Joſeph, der du mir wieder Gelegenheit gabſt, Gutes zu thun. Kommt in meine Hütte, ihr Lieben; pflegen will ich euer, wie der ſchönſten Blumen im Garten des allmächtigen Schöpfers.

Und ſie gingen in die Hütte, da erzählten ſie dem guten Bruder Jacob ihr Ungemach, und er erquickte ſie mit Troſt, mit reinem Quellwaſſer, friſchen Baumfrüchten und Honig.

Schrecklicher, als dem Miſſethäter, der vom Mitleiden ſeiner Richter Gnade hofft, die Nachricht von ihrer Gerechtigkeit, und ſein Todesurtheil iſt; war Herrn Diederich die Mähr von ſeines Sohnes Tod. Als hätt' ihn des letzten Weltgerichts Poſaune von einem Vatermord aufgeſtört, ſo fuhr er zuſammen, da man ihm zurief: Eur edler Sohn iſt todt, erſchlagen von den Mönchen St. Florians. Zur Erde warff ihn die Nachricht, dann ſaß er ſtumm, ohne Ausdruck einige Augenblicke, rief drauf mit einem gräßlichen Gelächter: So wollt ihr mich locken aus meiner Klauſe? Thoren! Als ob ihr mich von des Himmels Einſturz überreden könntet, wenn ich die Sonne noch glänzen ſehe! — Wer könnt' es wagen, des Aarhorſters Sohn zu morden, da der Aarhorſter noch lebt!

Ein hefftiges Geſchrey der Knechte, ein lautes Wehklagen der Burgleute über Ulrich's Tod, machte ihn aufmerkſam; einige Zeit horchte er, bis die innere

Ahndungsgeist sein Herz zu zersprengen droh'te: da riß er die Thür auf und heulte seinen Schmerz in das Klagegeschrey der Knechte. Die Rachsucht hemmte bald sein Zeschrey, er zuckte sein Schwerdt und rief aus:

Weiber vergießen Thränen über einer Leiche, mit dem Blute des Mörders sie zu waschen, ziemt dem Manne. Wer Ulrich so lieb hatte, wie ich, weihe der Rache des Erschlagenen sein Blut.

Herr, wir liebten ihn alle, wie ihr — schrieen die Knechte — der Blutstropfen den wir nicht willig für Ulrich vergießen, nenne uns alle Manneydige und Memmen.

Dieder. O, ich verlor nur Einen Sohn und fand Hundert wieder. Alle sollt ihr meine Söhne seyn, wenn ihr des Bruders Tod rächt, in der Bluttaufe werd' euer aller Name: Aarhorst. Hin, zu meinen Vasallen! Biethet sie auf wider Ulrich's Mörder! Mit Pechkränzen wollen wir der Mönche Zellen erleuchten, mit dem Getöse unsrer Mauerbrecher ihre Psalme begleiten, mit Schwerdterklirren zum Todtenchore sie rufen! Schlagt ihnen den Fehdebrief an die Klosterpforte, schreyet ihnen zu, daß Ritterpflicht

drey

drey Tage Raum zur Buße ihnen gestatte, dann aber ihrer Sünden letzter Tag anbreche! — Fort zu meinen Vasallen und Dienstleuten!“

Es eilten einige seiner Knechte von dannen und bothen Herrn Diederich's Lehnsleute auf, andere trugen Sorge für die Ankündigung der Fehde des Ritters gegen die Mönche von St. Florian. Es erschrack der Abt ob dem Absagebrief, denn er fürchtete Diederich vom Aarhorst und die Menge seiner Waffenbrüder und Vasallen; in der Angst fiel er dem Ritter Wenzel vom Schreckenstein zu Füßen, und versprach ihm und seinen Knechten auf funfzig Jahr Ablaß, würde er ihn von diesem Feinde befreyen. Ritter Wenzel entgegnete also:

Abt, was kann ich ausrichten mit hundert Knechten gegen den von Aarhorst und seine Vasallen, deren Einige allein hundert Reisige ins Feld stellen können. Als ihr so viele Ritter, eure Freunde, zum Kreuzzuge beschwaztet, warnt ich euch damals nicht? Aber da gelüstete euch nach ihren Gütern, so sie euch verpfänden mußten; könnt ihr jezt die leblosen Steine bewaffnen und gegen Männer sie stellen?

Ahndungsangſt ſein Herz zu zerſprengen droh'te: da riß er die Thür auf und heulte ſeinen Schmerz in das Klagegeſchrey der Knechte. Die Rachſucht hemmte bald ſein Geſchrey, er zuckte ſein Schwerdt und rief aus:

Weiber vergießen Thränen über einer Leiche, mit dem Blute des Mörders ſie zu waſchen, ziemt dem Manne. Wer Ulrich ſo lieb hatte, wie ich, weihe der Rache des Erſchlagenen ſein Blut.

Herr, wir liebten ihn alle, wie ihr — ſchrieen die Knechte — der Blutstropfen den wir nicht willig für Ulrich vergießen, nenne uns alle Mayneydige und Memmen.

Dieder. O, ich verlor nur Einen Sohn und fand Hundert wieder. Alle ſollt ihr meine Söhne ſeyn, wenn ihr des Bruders Tod rächt, in der Bluttaufe werd' euer aller Name: Aarhorſt. Hin, zu meinen Vaſallen! Biethet ſie auf wider Ulrich's Mörder! Mit Pechkränzen wollen wir der Mönche Zellen erleuchten, mit dem Getöſe unſrer Mauerbrecher ihre Pſalme begleiten, mit Schwerdterklirren zum Todtenchore ſie rufen! Schlagt ihnen den Fehdebrief an die Kloſterpforte, ſchreyet ihnen zu, daß Ritterpflicht

drey

drey Tage Raum zur Buße ihnen gestatte, dann aber ihrer Sünden letzter Tag anbreche! — Fort zu meinen Vasallen und Dienstleuten!“

Es eilten einige seiner Knechte von dannen und bothen Herrn Diederich's Lehnleute auf, andere trugen Sorge für die Ankündigung der Fehde des Ritters gegen die Mönche von St. Florian. Es erschrack der Abt ob dem Absagebrief, denn er fürchtete Diederich vom Aarhorst und die Menge seiner Waffenbrüder und Vasallen; in der Angst fiel er dem Ritter Wenzel vom Schreckenstein zu Füßen, und versprach ihm und seinen Knechten auf funfzig Jahr Ablaß, würde er ihn von diesem Feinde befreyen. Ritter Wenzel entgegnete also:

Abt, was kann ich ausrichten mit hundert Knechten gegen den von Aarhorst und seine Vasallen, deren Einige allein hundert Reisige ins Feld stellen können. Als ihr so viele Ritter, eure Freunde, zum Kreuzzuge beschwaztet, warnt ich euch damals nicht? Aber da gelüstete euch nach ihren Gütern, so sie euch verpfänden mußten; könnt ihr jezt die leblosen Steine bewaffnen und gegen Männer sie stellen?

drey Tage Raum zur Buße [illegible]

ihrer Sünden [illegible]

nen Vaſallen und [illegible]

Es eilten einige [illegible]

bethen Herrn [illegible]

trugen Sorge [illegible]

Ritters gegen [illegible]

ſtrack der Abt [illegible]

tus Diederich von [illegible]

Landsknechte und [illegible]

Ritter [illegible]

ſprach ihm [illegible]

[illegible]

Velei

Venz.

Ahndungsangst sein Herz zu zersprengen droh'te: da riß er die Thür auf und heulte seinen Schmerz in das Klagegeschrey der Knechte. Die Rachsucht hemmte bald sein Geschrey, er zuckte sein Schwerdt und rief aus:

Weiber vergießen Thränen über einer Leiche, mit dem Blute des Mörders sie zu waschen, ziemt dem Manne. Wer Ulrich so lieb hatte, wie ich, weihe der Rache des Erschlagenen sein Blut.

Herr, wir liebten ihn alle, wie ihr — schrieen die Knechte — der Blutstropfen den wir nicht willig für Ulrich vergießen, nenne uns alle Mayneydige und Memmen.

Dieder. O, ich verlor nur Einen Sohn und fand Hundert wieder. Alle sollt ihr meine Söhne seyn, wenn ihr des Bruders Tod rächt, in der Bluttaufe werd' euer aller Name: Aarhorst. Hin, zu meinen Vasallen! Biethet sie auf wider Ulrich's Mörder! Mit Pechkränzen wollen wir der Mönche Zellen erleuchten, mit dem Getöse unsrer Mauerbrecher ihre Psalme begleiten, mit Schwerdterklirren zum Todtenchore sie rufen! Schlagt ihnen den Fehdebrief an die Klosterpforte, schreyet ihnen zu, daß Ritterpflicht

drey

drey Tage Raum zur Buße ihnen gestatte, dann aber ihrer Sünden letzter Tag anbreche! — Fort zu meinen Vasallen und Dienstleuten!“

Es eilten einige seiner Knechte von dannen und bothen Herrn Diederich's Lehnsleute auf, andere trugen Sorge für die Ankündigung der Fehde des Ritters gegen die Mönche von St. Florian. Es erschrack der Abt ob dem Absagebrief, denn er fürchtete Diederich vom Aarhorst und die Menge seiner Waffenbrüder und Vasallen; in der Angst fiel er dem Ritter Wenzel vom Schreckenstein zu Füßen, und versprach ihm und seinen Knechten auf funfzig Jahr Ablaß, würde er ihn von diesem Feinde befreyen. Ritter Wenzel entgegnete also:

Abt, was kann ich ausrichten mit hundert Knechten gegen den von Aarhorst und seine Vasallen, deren Einige allein hundert Reisige ins Feld stellen können. Als ihr so viele Ritter, eure Freunde, zum Kreuzzuge beschwaztet, warnt ich euch damals nicht? Aber da gelüstete euch nach ihren Gütern, so sie euch verpfänden mußten; könnt ihr jezt die leblosen Steine bewaffnen und gegen Männer sie stellen?

Ahndungsangst sein Herz zu zersprengen droh'te: da riß er die Thür auf und heulte seinen Schmerz in das Klagegeschrey der Knechte. Die Rachsucht hemmte bald sein Geschrey, er zuckte sein Schwerdt und rief aus:

Weiber vergießen Thränen über einer Leiche, mit dem Blute des Mörders sie zu waschen, ziemt dem Manne. Wer Ulrich so lieb hatte, wie ich, weihe der Rache des Erschlagenen sein Blut.

Herr, wir liebten ihn alle, wie ihr — schrieen die Knechte — der Blutstropfen den wir nicht willig für Ulrich vergießen, nenne uns alle Mayneydige und Memmen.

Dieder. O, ich verlor nur Einen Sohn und fand Hundert wieder. Alle sollt ihr meine Söhne seyn, wenn ihr des Bruders Tod rächt, in der Bluttaufe werd' euer aller Name: Aarhorst. Hin, zu meinen Vasallen! Biethet sie auf wider Ulrich's Mörder! Mit Pechkränzen wollen wir der Mönche Zellen erleuchten, mit dem Getöse unsrer Mauerbrecher ihre Psalme begleiten, mit Schwerdterklirren zum Todtenchore sie rufen! Schlagt ihnen den Fehdebrief an die Klosterpforte, schreyet ihnen zu, daß Ritterpflicht

drey

drey Tage Raum zur Buße ihnen gestatte, dann aber ihrer Sünden letzter Tag anbreche! — Fort zu meinen Vasallen und Dienstleuten!“

Es eilten einige seiner Knechte von dannen und bothen Herrn Diederich's Lehnleute auf, andere trugen Sorge für die Ankündigung der Fehde des Ritters gegen die Mönche von St. Florian. Es erschrack der Abt ob dem Absagebrief, denn er fürchtete Diederich vom Aarhorst und die Menge seiner Waffenbrüder und Vasallen; in der Angst fiel er dem Ritter Wenzel vom Schreckenstein zu Füßen, und versprach ihm und seinen Knechten auf funfzig Jahr Ablaß, würde er ihn von diesem Feinde befreyen. Ritter Wenzel entgegnete also:

Abt, was kann ich ausrichten mit hundert Knechten gegen den von Aarhorst und seine Vasallen, deren Einige allein hundert Reisige ins Feld stellen können. Als ihr so viele Ritter, eure Freunde, zum Kreuzzuge beschwaztet, warnt ich euch damals nicht? Aber da gelüstete euch nach ihren Gütern, so sie euch verpfänden mußten; könnt ihr jezt die leblosen Steine bewaffnen und gegen Männer sie stellen?

Abt. Vogt, fürchtet die Rache des Heiligen, dem ihr den Eyd der Treue ſchwurt!

Wenz. Meinen Eyd werd' ich halten, wie's einem Rittersmanne ziemt, bis mein Blut unter den Schwerdtern der Menge gerinnt, ja könnt' euch jeder meiner Blutstropfen einen Reiſigen werben, willig gäb' ich ſie alle als Handgeld hin; aber wenn ich nun falle, wer wird dann für euch kämpfen?

Ward. Ihr ſollt nicht fallen, Vogt, noch ihr den Muth verlieren, Abt; ich kämpfe mit Allen, und wären unſrer Feinde ſo viele denn Tropfen Weins in dieſem vollen Humpen. Bin ich Urſache der Fehde, ſo will ich ſie auch verfechten!

Abt. }
Wenz. } Ihr?

Ward. Ich. Schon als Knabe ſcheu'te ich nie die Stärke meines Feindes, denn durch Liſt wußt' ich zu ſiegen. Dem Urochſen ſchwang ich mich auf den Nacken und bohrt' ihm eine Speerſpitze in die Stirn; ſo überwand der Knabe einen Gewaltigen, deſſen Stärke drey Männer ſelten etwas anhaben konnten. Die Ritter, unſere Feinde, gleichen dem Stier' an Wildheit und Dummheit, auf ihren Nacken ſitzen wir

wir schon, sollt' es uns da wohl schwerer werden, in ihre Stirnen den Dolch zu bohren?

Abt. Welcher Dolch wird durch die felsenen Stirnen dringen?

Ward. Der Dolch des Aberglaubens. Abt, ich rette euch, das sey euch genug. Werbt ihr nur Herr Schirmvogt, doch keine Reisige; Listköpfe, deren Mütter die eifersüchtigen Männer betrogen. Gold, ihren Willen zu erkaufen, hat unser Klosterschatz, Gründe, ihre Seelen zu bestechen, haben unsre Ablaßbriefe. Sorgt ihr nur für die Werbung, ich sorg für den Unterricht.

Wenz. Ich folg euch, Pater Schirmvogt des Klosters zu St. Florian.

Ward. Der Heilige selbst ist seines Hauses Schirmvogt, ich nur sein Werkzeug. Eure hundert Knechte laßt ihr Morgen zum Aarhorster übergehen —

Abt. Wardian seyd ihr rasend?

Ward. Ihr selbst begebt euch folgenden Tages zum Aarhorster, gebt vor, es hätt' euch der Abt beleidigt, ihr wolltet gegen ihn ziehen.

Abt. Vogt, fürchtet die Rache des Heiligen, dem ihr den Eyd der Treue schwurt!

Wenz. Meinen Eyd werd' ich halten, wie's einem Rittersmanne ziemt, bis mein Blut unter den Schwerdtern der Menge gerinnt, ja könnt' euch jeder meiner Blutstropfen einen Reisigen werben, willig gäb' ich sie alle als Handgeld hin; aber wenn ich nun falle, wer wird dann für euch kämpfen?

Ward. Ihr sollt nicht fallen, Vogt, noch ihr den Muth verlieren, Abt; ich kämpfe mit Allen, und wären unsrer Feinde so viele denn Tropfen Weins in diesem vollen Humpen. Bin ich Ursache der Fehde, so will ich sie auch verfechten!

Abt. }
Wenz. } Ihr?

Ward. Ich. Schon als Knabe scheu'te ich nie die Stärke meines Feindes, denn durch List wußt' ich zu siegen. Dem Urochsen schwang ich mich auf den Nacken und bohrt' ihm eine Speerspitze in die Stirn; so überwand der Knabe einen Gewaltigen, dessen Stärke drey Männer selten etwas anhaben konnten. Die Ritter, unsere Feinde, gleichen dem Stier' an Wildheit und Dummheit, auf ihren Nacken sitzen wir

wir schon, sollt' es uns da wohl schwerer werden, in ihre Stirnen den Dolch zu bohren?

Abt. Welcher Dolch wird durch die felsenen Stirnen dringen?

Ward. Der Dolch des Aberglaubens. Abt, ich rette euch, das sey euch genug. Werbt ihr nur Herr Schirmvogt, doch keine Reisige; Listköpfe, deren Mütter die eifersüchtigen Männer betrogen. Gold, ihren Willen zu erkaufen, hat unser Klosterschatz, Gründe, ihre Seelen zu bestechen, haben unsre Ablaßbriefe. Sorgt ihr nur für die Werbung, ich sorg für den Unterricht.

Wenz. Ich folg euch, Pater Schirmvogt des Klosters zu St. Florian.

Ward. Der Heilige selbst ist seines Hauses Schirmvogt, ich nur sein Werkzeug. Eure hundert Knechte laßt ihr Morgen zum Aarhorster übergehen —

Abt. Wardian seyd ihr rasend?

Ward. Ihr selbst begebt euch folgenden Tages zum Aarhorster, gebt vor, es hätt' euch der Abt beleidigt, ihr wolltet gegen ihn ziehen.

Abt. Vogt, fürchtet die Rache des Heiligen, dem ihr den Eyd der Treue schwurt!

Wenz. Meinen Eyd werd' ich halten, wie's einem Rittersmanne ziemt, bis mein Blut unter den Schwerdtern der Menge gerinnt, ja könnt' euch jeder meiner Blutstropfen einen Reisigen werben, willig gäb' ich sie alle als Handgeld hin; aber wenn ich nun falle, wer wird dann für euch kämpfen?

Ward. Ihr sollt nicht fallen, Vogt, noch ihr den Muth verlieren, Abt; ich kämpfe mit Allen, und wären unsrer Feinde so viele denn Tropfen Weins in diesem vollen Humpen. Bin ich Ursache der Fehde, so will ich sie auch verfechten!

Abt. }
Wenz. } Ihr?

Ward. Ich. Schon als Knabe scheu'te ich nie die Stärke meines Feindes, denn durch List wußt' ich zu siegen. Dem Urochsen schwang ich mich auf den Nacken und bohrt' ihm eine Speerspitze in die Stirn; so überwand der Knabe einen Gewaltigen, dessen Stärke drey Männer selten etwas anhaben konnten. Die Ritter, unsere Feinde, gleichen dem Stier' an Wildheit und Dummheit, auf ihren Nacken sitzen wir

wir schon; sollt' es uns da wohl schwerer werden, in ihre Stirnen den Dolch zu bohren?

Abt. Welcher Dolch wird durch die felsenen Stirnen dringen?

Ward. Der Dolch des Aberglaubens. Abt, ich rette euch, das sey euch genug. Werbt ihr nur Herr Schirmvogt, doch keine Reisige; Listköpfe, deren Mütter die eifersüchtigen Männer betrogen. Gold, ihren Willen zu erkaufen, hat unser Klosterschatz, Gründe, ihre Seelen zu bestechen, haben unsre Ablaßbriefe. Sorgt ihr nur für die Werbung, ich sorg für den Unterricht.

Wenz. Ich folg euch, Pater Schirmvogt des Klosters zu St. Florian.

Ward. Der Heilige selbst ist seines Hauses Schirmvogt, ich nur sein Werkzeug. Eure hundert Knechte laßt ihr Morgen zum Aarhorster übergehen —

Abt. Wardian seyd ihr rasend?

Ward. Ihr selbst begebt euch folgenden Tages zum Aarhorster, gebt vor, es hätt' euch der Abt beleidigt, ihr wolltet gegen ihn ziehen.

Wenz. Mönch, was sprichst du? Ich sollte meinen Eyd brechen?

Ward. Ihr könntet ihn nicht gewissenhafter halten, denn so.

Abt. Nein Wardian! Sollt' ich den letzten Notheller wegwerffen?

Ward. Wenn ihr der Klugheit und meinem Rathe folgen wollt; ja. Glaubt mir, Abt, ich schätze keinen Kopf, der je auf eines Menschen Rumpf' saß, so hoch als den meinen, und das wird mir niemand verargen; siegen unsre Feinde über uns, dann müßt' ich ihn verlieren und das wollt' ich ungerne. Zur Sicherheit für euch laßt mich einsperren, und weicht nicht von meiner Seite, damit ihr sicher seyd, ich betrüge euch nicht: doch mein Wille muß pünktlich befolgt werden —

Abt. Gut. Wenn ihr mich rettetet —

Ward. Dann rett' ich, was mir das theuerste auf Erden ist, meinen Kopf. Ihr, Herr Ritter, geht also zum Aarhorster mit euren Leuten?

Wenz. Wird Diederich einem Eydbrüchigen trauen?

Ward.

Ward. Vergeßt ihr, daß Rache und Zorn jetzt seine Räthe sind?

Wenz. Wohlan! Auch Rache räth mir dazu; doch, wenn wir den Aarhorster demüthigen, werde seine Tochter mein Weib.

Ward. Wie ihr wollt, wir brauchen keine Weiber, Herr Ritter (vor sich.) Wirff du deine Angel aus, ob du etwas fängst, kümmert uns nicht. (laut.) Jetzt kommt, Abt, in meine Arbeitszelle; dort muß ich die Waffen schmieden, die unsern Feinden den Tod bringen sollen.

Am Morgen des andern Tages kamen von allen Seiten heran des Ritter Diederich's vom Aarhorst Lehnsleute und Waffenbrüder, mit Reisigen, Mauerbrechern und Geräthen zum Steinschleudern. Jeder der Ritter war willig zu dieser Fehde, denn keinem schien es wahrscheinlich, daß der edle Ulrich vom Aarhorst zum gemeinen Kirchenräuber hätte hinabsinken können, wie ihn deß der Abt beschuldigte. Nicht weit vom Kloster ließ Ritter Diederich ein Lager aufschlagen und wunderte sich sehr, wie auch alle seine Freunde und Lehnsleute, daß der Schirmvogt nicht die geringste Vorkehr zur Gegenwehr mache.

Wenz. Mönch, was sprichst du? Ich sollte meinen Eyd brechen?

Ward. Ihr könntet ihn nicht gewissenhafter halten, denn so.

Abt. Nein Wardian! Sollt' ich den letzten Nothheller wegwerffen?

Ward. Wenn ihr der Klugheit und meinem Rathe folgen wollt; ja. Glaubt mir, Abt, ich schätze keinen Kopf, der je auf eines Menschen Rumpf saß, so hoch als den meinen, und das wird mir niemand verargen; siegen unsre Feinde über uns, dann müßt' ich ihn verlieren und das wollt' ich ungerne. Zur Sicherheit für euch laßt mich einsperren, und weicht nicht von meiner Seite, damit ihr sicher seyd, ich betrüge euch nicht: doch mein Wille muß pünktlich befolgt werden —

Abt. Gut. Wenn ihr mich retttet —

Ward. Dann rett' ich, was mir das theuerste auf Erden ist, meinen Kopf. Ihr, Herr Ritter, geht also zum Aarhorster mit euren Leuten?

Wenz. Wird Diederich einem Eydbrüchigen trauen?

Ward.

Ward. Vergeßt ihr, daß Rache und Zorn jetzt seine Räthe sind?

Wenz. Wohlan! Auch Rache räth mir dazu; doch, wenn wir den Aarhorster demüthigen, werde seine Tochter mein Weib.

Ward. Wie ihr wollt, wir brauchen keine Weiber, Herr Ritter (vor sich.) Wirff du deine Angel aus, ob du etwas fängst, kümmert uns nicht. (laut.) Jetzt kommt, Abt, in meine Arbeitszelle; dort muß ich die Waffen schmieden, die unsern Feinden den Tod bringen sollen.

Am Morgen des andern Tages kamen von allen Seiten heran des Ritter Dieberich's vom Aarhorst Lehnsleute und Waffenbrüder, mit Reisigen, Mauerbrechern und Geräthen zum Steinschleudern. Jeder der Ritter war willig zu dieser Fehde, denn keinem schien es wahrscheinlich, daß der edle Ulrich vom Aarhorst zum gemeinen Kirchenräuber hätte hinabsinken können, wie ihn deß der Abt beschuldigte. Nicht weit vom Kloster ließ Ritter Dieberich ein Lager aufschlagen und wunderte sich sehr, wie auch alle seine Freunde und Lehnsleute, daß der Schirmvogt nicht die geringste Vorkehr zur Gegenwehr mache.

Wenz. Mönch, was ſprichſt du? Ich ſollte meinen Eyd brechen?

Ward. Ihr könntet ihn nicht gewiſſenhafter halten, denn ſo.

Abt. Nein Wardian! Sollt' ich den letzten Nothheller wegwerffen?

Ward. Wenn ihr der Klugheit und meinem Rathe folgen wollt; ja. Glaubt mir, Abt, ich ſchätze keinen Kopf, der je auf eines Menſchen Rumpf ſaß, ſo hoch als den meinen, und das wird mir niemand verargen; ſiegen unſre Feinde über uns, dann müßt' ich ihn verlieren und das wollt' ich ungerne. Zur Sicherheit für euch laßt mich einſperren, und weicht nicht von meiner Seite, damit ihr ſicher ſeyd, ich betrüge euch nicht: doch mein Wille muß pünktlich befolgt werden —

Abt. Gut. Wenn ihr mich rettetet —

Ward. Dann rett' ich, was mir das theuerſte auf Erden iſt, meinen Kopf. Ihr, Herr Ritter, geht alſo zum Aarhorſter mit euren Leuten?

Wenz. Wird Diederich einem Eydbrüchigen trauen?

Ward.

Ward. Vergeßt ihr, daß Rache und Zorn jetzt seine Räthe sind?

Wenz. Wohlan! Auch Rache räth mir dazu; doch, wenn wir den Aarhorster demüthigen, werde seine Tochter mein Weib.

Ward. Wie ihr wollt, wir brauchen keine Weiber, Herr Ritter (vor sich.) Wirff du deine Angel aus, ob du etwas fängst, kümmert uns nicht. (laut.) Jetzt kommt, Abt, in meine Arbeitszelle; dort muß ich die Waffen schmieden, die unsern Feinden den Tod bringen sollen.

Am Morgen des andern Tages kamen von allen Seiten heran des Ritter Diederich's vom Aarhorst Lehnsleute und Waffenbrüder, mit Reisigen, Mauerbrechern und Geräthen zum Steinschleudern. Jeder der Ritter war willig zu dieser Fehde, denn keinem schien es wahrscheinlich, daß der edle Ulrich vom Aarhorst zum gemeinen Kirchenräuber hätte hinabsinken können, wie ihn deß der Abt beschuldigte. Nicht weit vom Kloster ließ Ritter Diederich ein Lager aufschlagen und wunderte sich sehr, wie auch alle seine Freunde und Lehnsleute, daß der Schirmvogt nicht die geringste Vorkehr zur Gegenwehr mache.

noch mehr aber, wie dieſer am Abend mit hundert Reiſigen erſchien, und dem Aarhorſter ſeine Fauſt wider den Abt anbot. „Er hat mich ſchmerzend beleidigt — ſprach er — auch werdet ihr meiner Fauſt bedürffen, ich weiß, daß anſehnliche Hülffsvölker zur Vertheidigung des Abts im Anzuge ſind.“

Herr Diederich glaubte dem Schirmvogte und empfing ihn und ſeine Knechte mit dankbarer Freude; ihm unbewußt, drückte er ſeinen Todfeind ans Herz und fütterte des Abt's Kundſchafter aus eigenem Hafen. Unter dieſen befand ſich auch ein Mönch aus dem Kloſter, des Wardians rechte Hand, in der Larve eines Harfners; ihm hatte der Wardian ſeinen Plan zur Ausführung übergeben. Im Hauptgezelte des Aarhorſters wohnte er; wenn die Ritter ihre Knechte übten, blieb er im Gezelte zurück.

Zween Tage von den dreyen, ſo zwiſchen der Ankündigung einer Fehde und dem Angriffe verſtreichen mußten, waren beynahe verfloſſen; eine Stunde vor der Abenddämmerung des zweyten Tages endeten die Ritter die Waffenübungen ihrer Knechte und folgten der Einladung des Aarhorſters, der ſie zum Zechgelage in ſeinem Zelte berufen hatte; das Lager war

durch

durch ausgeſtellte Wachen vor allem Ueberfall geſichert. Es zogen ſich, nach dem heißen Tage, graue Gewitterwolken am Himmel zuſammen und ſchoben ſich, gleich Eisſchollen, vom reißenden Strom zum Ufer gewirbelt, über einander auf; die untergehende Sonne färbte fürchterlich ſchön die gebrochenen Ecken des ſchwarzen Gewölks mit brennendem Golde, und warff ihre Strahlen, doppeltſcheinend in den entgegenſtehenden Regenwolken, wie eine partheyiſche Dirne, nur auf einige Stellen der Gegend. Licht und Finſterniß kämpfften um die Oberherrſchaft am Himmel; das Licht machte die Finſterniß furchterweckend. Haufenweiſe zuſammengedrängt ſtanden die Kuechte und weideten ſich, Einige innerlich bangend, an der Schreckenſchöne des Wolkengewölbes. Im Gezelte des Aarhorſters waren alle Ritter verſammelt, und dumpf klangen die vollen Humpen aneinander. Glück und Sieg trank man dem Aarhorſter, Fluch und Verderben dem Abte. Der Geiſt des Weins ſprach ſchon laut aus der verſammelten Menge, als der goldene Wolkenſaum ſchwand, die Lufftbilder am Himmel durch den Sturmwind zu einem dichten Schleyer zuſammengepreßt wurden, näher und ſchwärzer über

das

noch mehr aber, wie dieſer am Abend mit hundert Reiſigen erſchien, und dem Aarhorſter ſeine Fauſt wider den Abt anbot. „Er hat mich ſchmerzend beleidigt — ſprach er — auch werdet ihr meiner Fauſt bedürffen, ich weiß, daß anſehnliche Hülffsvölker zur Vertheidigung des Abts im Anzuge ſind.“

Herr Diederich glaubte dem Schirmvogte und empfing ihn und ſeine Knechte mit dankbarer Freude; ihm unbewußt, drückte er ſeinen Todfeind ans Herz und fütterte des Abt's Kundſchafter aus eigenem Hafen. Unter dieſen befand ſich auch ein Mönch aus dem Kloſter, des Wardians rechte Hand, in der Larve eines Harfners; ihm hatte der Wardian ſeinen Plan zur Ausführung übergeben. Im Hauptgezelte des Aarhorſters wohnte er; wenn die Ritter ihre Knechte übten, blieb er im Gezelte zurück.

Zween Tage von den dreyen, ſo zwiſchen der Ankündigung einer Fehde und dem Angriffe verſtreichen mußten, waren beynahe verfloſſen; eine Stunde vor der Abenddämmerung des zweyten Tages endeten die Ritter die Waffenübungen ihrer Knechte und folgten der Einladung des Aarhorſters, der ſie zum Zechgelage in ſeinem Zelte berufen hatte; das Lager war

durch

durch ausgeſtellte Wachen vor allem Ueberfall geſichert. Es zogen ſich, nach dem heißen Tage, graue Gewitterwolken am Himmel zuſammen und ſchoben ſich, gleich Eisſchollen, vom reißenden Strom zum Ufer gewirbelt, über einander auf; die untergehende Sonne färbte fürchterlich ſchön die gebrochenen Ecken des ſchwarzen Gewölks mit brennendem Golde, und warff ihre Strahlen, doppeltſcheinend in den entgegenſtehenden Regenwolken, wie eine partheyiſche Dirne, nur auf einige Stellen der Gegend. Licht und Finſterniß kämpfften um die Oberherrſchaft am Himmel; das Licht machte die Finſterniß furchterweckend. Haufenweiſe zuſammengedrängt ſtanden die Knechte und weideten ſich, Einige innerlich bangend, an der Schreckenſchöne des Wolkengewölbes. Im Gezelte des Aarhorſters waren alle Ritter verſammelt, und dumpf klangen die vollen Humpen aneinander. Glück und Sieg trank man dem Aarhorſter, Fluch und Verderben dem Abte. Der Geiſt des Weins ſprach ſchon laut aus der verſammelten Menge, als der goldene Wolkenſaum ſchwand, die Lufftbilder am Himmel durch den Sturmwind zu einem dichten Schleyer zuſammengepreßt wurden, näher und ſchwärzer über

das

das Thal hin ſich das Gewitter zuſammenzog und lauter die Donner, zwiſchen den Felſen vervielfacht, brüllten. Doch ſtörte das nicht die Freude der Ritter, die Harfner ſchlugen die Harfen und in ihre Kriegs- und Buhl-Lieder ſtimmten die Zecher mit ein. Nun verjagte ſiegend das Unwetter den Tag, riß die Nacht vor der Zeit aus ihrer Kluft und hüllte die ganze Gegend in den ſchwarzen Schleyer der Dunkelheit; da ſchrie plötzlich der verkleidete Harfner: Schützt uns ihr Heiligen Alle! ſank vom Seſſel und verbarg ſein Geſicht. Von ihren Krügen blickten die Ritter auf, und, ſiehe! da flammte an der Zeltwand eine Feuerſchrift hell durch das Dunkel und ſtrahlte Furcht in die Herzen aller Anweſenden, daß ihren Händen die Becher entfielen und der Schrecken ihre Haare, gleich Igelſtacheln, emporſträubte. Seinen Schutzheiligen rief Jedermann an und kreuzte ſich dreymal. Wie Herr Diederich die Sprache nach dem erſten Schrecken wiederfand, rief er: Ihr Harfner, was deuten die Worte? Da blickten die Harfner auf, allein mit den Mönchen kundig der Schriftzüge, und ſtammelten mit Furcht und Entſetzen dieſe Worte, ſo an der Zeltwand flammten: Wer wider

den

den Geſalbten Gottes ſein Schwerdt zucke, iſt verflucht; denn er zuckt es wider Gott.

Zehnfache Furcht drückte jezt die Verſammlung tiefer zu Boden, rings umher ſchwebte eine ſchauervolle Stille, nur durch das zitternde Aechzen der beſtürzten Ritter, durch den brüllenden Donner zerriſſen; der Stille folgte ein lautes Angſtgeheul, das die Knechte aus ihren Zelten herbeylockte: zum Hauptgezelte drängten dieſe ſich forſchend, erblickten die Flammenſchrift, und auch ſie feſſelte Entſetzen an den Boden mit unzerbrechlichen Ketten.

Ritter Diederich ſchüttelte ſie von neuem zuerſt ab, und ſchrie: Betrug ſtammt aus der Schrift! fort eilte er, eine Fackel zu holen. Ein lauteres Aechzen und Wehklagen der Ritter ertönte. Mit der Fackel drang Herr Diederich ins Zelt, und es verloſch die Schrift; er betaſtete und belugte die Wand, keine Spur, kein Merkmal von Betrug war da zu finden, und es erhoben ſich ſchon die Ritter und eilten freudig zur Zeltwand: da ergriff Herr Wenzel die Fackel und löſchte ſie, wie von ohngefähr, aus, und ſiehe! es brannten von neuem die Worte an der Zeltwand: Wer wider den Geſalbten Gottes ſein

Schwerdt

das Thal hin ſich das Gewitter zuſammenzog und lauter die Donner, zwiſchen den Felſen vervielfacht, brüllten. Doch ſtörte das nicht die Freude der Ritter, die Harfner ſchlugen die Harfen und in ihre Kriegs- und Buhl-Lieder ſtimmten die Zecher mit ein. Nun verjagte ſiegend das Unwetter den Tag, riß die Nacht vor der Zeit aus ihrer Klufft und hüllte die ganze Gegend in den ſchwarzen Schleyer der Dunkelheit; da ſchrie plötzlich der verkleidete Harfner: Schützt uns ihr Heiligen Alle! ſank vom Seſſel und verbarg ſein Geſicht. Von ihren Krügen blickten die Ritter auf, und, ſiehe! da flammte an der Zeltwand eine Feuerſchrift hell durch das Dunkel und ſtrahlte Furcht in die Herzen aller Anweſenden, daß ihren Händen die Becher entfielen und der Schrecken ihre Haare, gleich Igelſtacheln, emporſträubte. Seinen Schutzheiligen rief Jedermann an und kreuzte ſich dreymal. Wie Herr Diederich die Sprache nach dem erſten Schrecken wiederfand, rief er: Ihr Harfner, was deuten die Worte? Da blickten die Harfner auf, allein mit den Mönchen kundig der Schriftzüge, und ſtammelten mit Furcht und Entſetzen dieſe Worte, ſo an der Zeltwand flammten: Wer wider

den

den Geſalbten Gottes ſein Schwerdt zucke, iſt verflucht; denn er zuckt es wider Gott.

Zehnfache Furcht drückte jezt die Verſammlung tiefer zu Boden, rings umher ſchwebte eine ſchauervolle Stille, nur durch das zitternde Aechzen der beſtürzten Ritter, durch den brüllenden Donner zerriſſen; der Stille folgte ein lautes Angſtgeheul, das die Knechte aus ihren Zelten herbeylockte: zum Hauptgezelte drängten dieſe ſich forſchend, erblickten die Flammenſchrift, und auch ſie feſſelte Entſetzen an den Boden mit unzerbrechlichen Ketten.

Ritter Diederich ſchüttelte ſie von neuem zuerſt ab, und ſchrie: Betrug flammt aus der Schrift! fort eilte er, eine Fackel zu holen. Ein lauteres Aechzen und Wehklagen der Ritter ertönte. Mit der Fackel drang Herr Diederich ins Zelt, und es verloſch die Schrift; er betaſtete und belugte die Wand, keine Spur, kein Merkmal von Betrug war da zu finden, und es erhoben ſich ſchon die Ritter und eilten freudig zur Zeltwand: da ergriff Herr Wenzel die Fackel und löſchte ſie, wie von ohngefähr, aus, und ſiehe! es brannten von neuem die Worte an der Zeltwand: Wer wider den Geſalbten Gottes ſein

Schwerdt

Schwerdt zuckt, iſt verflucht; denn er zuckt es wider Gott! Stammelnd laſen die Harfner ſie ab. Nun ergriff abermals die Angſt Ritter und Volk, und draußen erhuben des Schreckenſteiners Knechte einzeln ihre Stimmen und ſchrieen: Wir ſind verflucht, denn wir ſtreiten gegen Gott und ſeinen Geſalbten.

Die einzelnen Stimmen wurden bald zum allgemeinen Gebrüll. Es ſchrieen Ritter und Knechte: Wir können nicht gegen Gott kämpfen, ſchon zürnt er im Donner mit uns! Verflucht ſeyd ihr, Diederich vom Aarhorſt, wir müſſen euch verlaſſen. Zum Aufbruch! rief das Volk, hin zum heiligen Abte, den Gott durch ein Wunder unſchuldig erklärt. Fort! Herr Diederich bat und fleh'te, ſchwur, ſein Leben zu verlieren, wenn nicht eines Betrügers Hand die Worte geſchrieben hätte, nieder fiel er auf ſeine Kniee und wimmerte zu ſeinen Lehnsleuten auf, ihn nicht zu verlaſſen; umſonſt alles. Schon ſchmetterte des Aufbruchstrommete durch's Lager, es ſattelten die Reiſigen ſchon ihre Roſſe, ſchlugen die Zelte ab, und nach einer Stunde zogen alle Ritter, Mannen und Knechte von dannen und verfluchten den Tag, da ſie zu dieſem Zuge die Rüſtung anlegten. Verlaſſen und einſam

blieb

blieb Herr Diederich in ſeinem Gezelte, nur Horſel mich nicht von ihm; beyde ſtanden und ſtarrten die Feuerzüge an. Laut fluchte Herr Diederich bald, dann wimmerte und klagte er wieder, mit ſeinen Händen riß er die Zeltwand in Stücken, und immer noch leuchteten von den Fetzen die Flammenbuchſtaben.

Ein Kundſchafter kündigte dem Abte den glücklichen Erfolg der Liſt des Wardians an. Er war's, der im unterirrdiſchen Gewölbe, kundig der Scheidekunſt, wie die mehrſten Kloſterbrüder jener Zeit, dieſe Art des Phosphorus bereitete, womit des verkappten Harfners Pinſel die Worte an die Zeltwand ſchrieb.*) Freudig umarmte der Abt den Wardian, dieſer rieth ihm den Rittern und Reiſigen an der Kloſter,

*) Den eigentlichen künſtlich-brennenden Phosphorus erfand, bekanntlich, erſt um 1675 Johann Brand. Ob aber die Mönche jener Zeit nicht eine andere Art von Phosphorus hatten oder haben konnten, der, wie ſo viele andere Erfindungen des Mittelalters, wieder verlohren gangen iſt; mögen Mückenſeiger mit der Sage ausmachen.

Schwerdt zuckt, iſt verflucht; denn er zuckt es wider Gott! Stammelnd laſen die Harfner ſie ab. Nun ergriff abermals die Angſt Ritter und Volk, und draußen erhuben des Schreckenſteiners Knechte einzeln ihre Stimmen und ſchrieen: Wir ſind verflucht, denn wir ſtreiten gegen Gott und ſeinen Geſalbten.

Die einzelnen Stimmen wurden bald zum allgemeinen Gebrüll. Es ſchrieen Ritter und Knechte: Wir können nicht gegen Gott kämpfen, ſchon zürnt er im Donner mit uns! Verflucht ſeyd ihr, Diederich vom Aarhorſt, wir müſſen euch verlaſſen. Zum Aufbruch! rief das Volk, hin zum heiligen Abte, den Gott durch ein Wunder unſchuldig erklärt. Fort! Herr Diederich bat und fleh'te, ſchwur, ſein Leben zu verlieren, wenn nicht eines Betrügers Hand die Worte geſchrieben hätte, nieder fiel er auf ſeine Kniee und wimmerte zu ſeinen Lehnsleuten auf, ihn nicht zu verlaſſen; umſonſt alles. Schon ſchmetterte des Aufbruchstrommete durch's Lager, es ſattelten die Reiſigen ſchon ihre Roſſe, ſchlugen die Zelte ab, und nach einer Stunde zogen alle Ritter, Mannen und Knechte von dannen und verfluchten den Tag, da ſie zu dieſem Zuge die Rüſtung anlegten. Verlaſſen und einſam

blieb

blieb Herr Diederich in seinem Gezelte, nur Horsel wich nicht von ihm; beyde standen und starrten die Feuerzüge an. Laut fluchte Herr Diederich bald, dann wimmerte und klagte er wieder, mit seinen Händen riß er die Zeltwand in Stücken, und immer noch leuchteten von den Fetzen die Flammenbuchstaben.

Ein Kundschafter kündigte dem Abte den glücklichen Erfolg der List des Wardians an. Er war's, der im unterirrdischen Gewölbe, kundig der Scheidekunst, wie die mehrsten Klosterbrüder jener Zeit, diese Art des Phosphorus bereitete, womit des verkappten Harfners Pinsel die Worte an die Zeltwand schrieb.*) Freudig umarmte der Abt den Wardian, dieser rieth ihm den Rittern und Reisigen an der Klaster,

*) Den eigentlichen künstlich-brennenden Phosphorus erfand, bekanntlich, erst um 1675 Johann Brand. Ob aber die Mönche jener Zeit nicht eine andere Art von Phosphorus hatten oder haben konnten, der, wie so viele andere Erfindungen des Mittelalters, wieder verlohren gangen ist; mögen Mückenseiger mit der Sage ausmachen.

Schwerdt zuckt, iſt verflucht; denn er zuckt es wider Gott! Stammelnd laſen die Harfner ſie ab. Nun ergriff abermals die Angſt Ritter und Volk, und draußen erhuben des Schreckenſteiners Knechte einzeln ihre Stimmen und ſchrieen: Wir ſind verflucht, denn wir ſtreiten gegen Gott und ſeinen Geſalbten.

Die einzelnen Stimmen wurden bald zum allgemeinen Gebrüll. Es ſchrieen Ritter und Knechte: Wir können nicht gegen Gott kämpfen, ſchon zürnt er im Donner mit uns! Verflucht ſeyd ihr, Diederich vom Aarhorſt, wir müſſen euch verlaſſen. Zum Aufbruch! rief das Volk, hin zum heiligen Abte, den Gott durch ein Wunder unſchuldig erklärt. Fort! Herr Diederich bat und fleh'te, ſchwur, ſein Leben zu verlieren, wenn nicht eines Betrügers Hand die Worte geſchrieben hätte, nieder fiel er auf ſeine Kniee und wimmerte zu ſeinen Lehnsleuten auf, ihn nicht zu verlaſſen; umſonſt alles. Schon ſchmetterte des Aufbruchstrommete durch's Lager, es ſattelten die Reiſigen ſchon ihre Roſſe, ſchlugen die Zelte ab, und nach einer Stunde zogen alle Ritter, Mannen und Knechte von dannen und verfluchten den Tag, da ſie zu dieſem Zuge die Rüſtung anlegten. Verlaſſen und einſam

blieb

blieb Herr Diederich in seinem Gezelte, nur Horsel wich nicht von ihm; beyde standen und starrten die Feuerzüge an. Laut fluchte Herr Diederich bald, dann wimmerte und klagte er wieder, mit seinen Händen riß er die Zeltwand in Stücken, und immer noch leuchteten von den Fetzen die Flammenbuchstaben.

Ein Kundschafter kündigte dem Abte den glücklichen Erfolg der List des Wardians an. Er war's, der im unterirrdischen Gewölbe, kundig der Scheidekunst, wie die mehrsten Klosterbrüder jener Zeit, diese Art des Phosphorus bereitete, womit des verkappten Harfners Pinsel die Worte an die Zeltwand schrieb.*) Freudig umarmte der Abt den Wardian, dieser rieth ihm den Rittern und Reisigen an der Klo-

ster,

*) Den eigentlichen künstlich-brennenden Phosphorus erfand, bekanntlich, erst um 1675 Johann Brand. Ob aber die Mönche jener Zeit nicht eine andere Art von Phosphorus hatten oder haben konnten, der, wie so viele andere Erfindungen des Mittelalters, wieder verlohren gangen ist; mögen Mückenseiger mit der Sage ausmachen.

Schwerdt zuckt, iſt verflucht; denn er zuckt es wider Gott! Stammelnd laſen die Harfner ſie ab. Nun ergriff abermals die Angſt Ritter und Volk, und draußen erhuben des Schreckenſteiners Knechte einzeln ihre Stimmen und ſchrieen: Wir ſind verflucht, denn wir ſtreiten gegen Gott und ſeinen Geſalbten.

Die einzelnen Stimmen wurden bald zum allgemeinen Gebrüll. Es ſchrieen Ritter und Knechte: Wir können nicht gegen Gott kämpfen, ſchon zürnt er im Donner mit uns! Verflucht ſeyd ihr, Diederich vom Aarhorſt, wir müſſen euch verlaſſen. Zum Aufbruch! rief das Volk, hin zum heiligen Abte, den Gott durch ein Wunder unſchuldig erklärt. Fort! Herr Diederich bat und fleh'te, ſchwur, ſein Leben zu verlieren, wenn nicht eines Betrügers Hand die Worte geſchrieben hätte, nieder fiel er auf ſeine Kniee und wimmerte zu ſeinen Lehnsleuten auf, ihn nicht zu verlaſſen; umſonſt alles. Schon ſchmetterte des Aufbruchstrommete durch's Lager, es ſattelten die Reiſigen ſchon ihre Roſſe, ſchlugen die Zelte ab, und nach einer Stunde zogen alle Ritter, Mannen und Knechte von dannen und verfluchten den Tag, da ſie zu dieſem Zuge die Rüſtung anlegten. Verlaſſen und einſam

blieb

blieb Herr Diederich in seinem Gezelte, nur Horsel wich nicht von ihm; beyde standen und starrten die Feuerzüge an. Laut fluchte Herr Diederich bald, dann wimmerte und klagte er wieder, mit seinen Händen riß er die Zeltwand in Stücken, und immer noch leuchteten von den Fetzen die Flammenbuchstaben.

Ein Kundschafter kündigte dem Abte den glücklichen Erfolg der List des Wardians an. Er war's, der im unterirrdischen Gewölbe, kundig der Scheidekunst, wie die mehrsten Klosterbrüder jener Zeit, diese Art des Phosphorus bereitete, womit des verkappten Harfners Pinsel die Worte an die Zeltwand schrieb.*) Freudig umarmte der Abt den Wardian, dieser rieth ihm den Rittern und Reisigen an der Klo-

ster,

*) Den eigentlichen künstlich-brennenden Phosphorus erfand, bekanntlich, erst um 1675 Johann Brand. Ob aber die Mönche jener Zeit nicht eine andere Art von Phosphorus hatten oder haben konnten, der, wie so viele andere Erfindungen des Mittelalters, wieder verlohren gangen ist; mögen Mückenseiger mit der Sage ausmachen.

Schwerdt zuckt, iſt verflucht; denn er zuckt es wider Gott! Stammelnd laſen die Harfner ſie ab. Nun ergriff abermals die Angſt Ritter und Volk, und draußen erhuben des Schreckenſteiners Knechte einzeln ihre Stimmen und ſchrieen: Wir ſind verflucht, denn wir ſtreiten gegen Gott und ſeinen Geſalbten.

Die einzelnen Stimmen wurden bald zum allgemeinen Gebrüll. Es ſchrieen Ritter und Knechte: Wir können nicht gegen Gott kämpfen, ſchon zürnt er im Donner mit uns! Verflucht ſeyd ihr, Diederich vom Aarhorſt, wir müſſen euch verlaſſen. Zum Aufbruch! rief das Volk, hin zum heiligen Abte, den Gott durch ein Wunder unſchuldig erklärt. Fort! Herr Diederich bat und fleh'te, ſchwur, ſein Leben zu verlieren, wenn nicht eines Betrügers Hand die Worte geſchrieben hätte, nieder fiel er auf ſeine Kniee und wimmerte zu ſeinen Lehnsleuten auf, ihn nicht zu verlaſſen; umſonſt alles. Schon ſchmetterte des Aufbruchstrommete durch's Lager, es ſattelten die Reiſigen ſchon ihre Roſſe, ſchlugen die Zelte ab, und nach einer Stunde zogen alle Ritter, Mannen und Knechte von dannen und verfluchten den Tag, da ſie zu dieſem Zuge die Rüſtung anlegten. Verlaſſen und einſam

blieb

blieb Herr Diederich in seinem Gezelte, nur Horsel wich nicht von ihm; beyde standen und starrten die Feuerzüge an. Laut fluchte Herr Diederich bald, dann wimmerte und klagte er wieder, mit seinen Händen riß er die Zeltwand in Stücken, und immer noch leuchteten von den Fetzen die Flammenbuchstaben.

Ein Kundschafter kündigte dem Abte den glücklichen Erfolg der List des Wardians an. Er war's, der im unterirrdischen Gewölbe, kundig der Scheidekunst, wie die mehrsten Klosterbrüder jener Zeit, diese Art des Phosphorus bereitete, womit des verkappten Harfners Pinsel die Worte an die Zeltwand schrieb.*) Freudig umarmte der Abt den Wardian, dieser rieth ihm den Rittern und Reisigen an der Klo-

ster,

*) Den eigentlichen künstlich-brennenden Phosphorus erfand, bekanntlich, erst um 1675 Johann Brand. Ob aber die Mönche jener Zeit nicht eine andere Art von Phosphorus hatten oder haben konnten, der, wie so viele andere Erfindungen des Mittelalters, wieder verlohren gangen ist; mögen Mückenseiger mit der Sage ausmachen.

Schwerdt zuckt, iſt verflucht; denn er zuckt es wider Gott! Stammelnd laſen die Harfner ſie ab. Nun ergriff abermals die Angſt Ritter und Volk, und draußen erhuben des Schreckenſteiners Knechte einzeln ihre Stimmen und ſchrieen: Wir ſind verflucht, denn wir ſtreiten gegen Gott und ſeinen Geſalbten.

Die einzelnen Stimmen wurden bald zum allgemeinen Gebrüll. Es ſchrieen Ritter und Knechte: Wir können nicht gegen Gott kämpfen, ſchon zürnt er im Donner mit uns! Verflucht ſeyd ihr, Diederich vom Aarhorſt, wir müſſen euch verlaſſen. Zum Aufbruch! rief das Volk, hin zum heiligen Abte, den Gott durch ein Wunder unſchuldig erklärt. Fort! Herr Diederich bat und fleh'te, ſchwur, ſein Leben zu verlieren, wenn nicht eines Betrügers Hand die Worte geſchrieben hätte, nieder fiel er auf ſeine Kniee und wimmerte zu ſeinen Lehnsleuten auf, ihn nicht zu verlaſſen; umſonſt alles. Schon ſchmetterte des Aufbruchstrommete durch's Lager, es ſattelten die Reiſigen ſchon ihre Roſſe, ſchlugen die Zelte ab, und nach einer Stunde zogen alle Ritter, Mannen und Knechte von dannen und verfluchten den Tag, da ſie zu dieſem Zuge die Rüſtung anlegten. Verlaſſen und einſam

blieb

blieb Herr Diederich in seinem Gezelte, nur Horsel wich nicht von ihm; beyde standen und starrten die Feuerzüge an. Laut fluchte Herr Diederich bald, dann wimmerte und klagte er wieder, mit seinen Händen riß er die Zeltwand in Stücken, und immer noch leuchteten von den Fetzen die Flammenbuchstaben.

Ein Kundschafter kündigte dem Abte den glücklichen Erfolg der List des Wardians an. Er war's, der im unterirrdischen Gewölbe, kundig der Scheidekunst, wie die mehrsten Klosterbrüder jener Zeit, diese Art des Phosphorus bereitete, womit des verkappten Harfners Pinsel die Worte an die Zeltwand schrieb.*) Freudig umarmte der Abt den Wardian, dieser rieth ihm den Rittern und Reisigen an der Klo-

ster,

*) Den eigentlichen künstlich-brennenden Phosphorus erfand, bekanntlich, erst um 1675 Johann Brand. Ob aber die Mönche jener Zeit nicht eine andere Art von Phosphorus hatten oder haben konnten, der, wie so viele andere Erfindungen des Mittelalters, wieder verlohren gangen ist; mögen Mückenseiger mit der Sage ausmachen.

ſterpforte den Seegen zu ertheilen, und ſie zur Fehde gegen den Aarhorſter aufzureizen. Es that's der Abt. Volk und Ritter drängten ſich um ihn, nannten ihn einen Heiligen und verlangten ſein Scapulier, daß es ſie ſchütze gegen Krankheit und Teufelsanlauf. Der Abt warff es unter ſie, und in Einem Augenblicke war es in tauſend Fetzen zerriſſen, die jeder ſorgſam unter ſeiner Halsberge verwahrte. Der Mahnung des Abts, den Aarhorſter zu befehden, ſchallte ein froher Beyfallsruf entgegen, und ſchon ſonderten ſich einige Knechte vom Haufen ab, um gleich ihrem Gotte dadurch einen Dienſt zu thun, daß ſie ihren Lehnsherrn ermordeten. Am Orte wo das Lager ſtand, ſuchten ſie ihn, doch fanden ſie ihn nicht; betäubt hatte er mit Horſel die Felſenburg erſtiegen.

Des Unglück's beynahe gewohnt, geſchah' es, daß ihn dieſer Pfeilſchuß des Schickſals nicht ſehr ſchmerzte; denn ſeinen Lieblingen giebt das Unglück zuletzt Unempfindlichkeit und Kälte. Er ſaß die Nacht hindurch am Kohlenfeuer, das ſeine ihm treugebliebenen Burgleute angeſchürt hatten, weil dem Gewitter eine feuchte Kühle gefolgt war, die auf der Spitze des Aarhorſts zur Kälte wurde. Den Knechten erzählte

er

er von ſeinem Ulrich, erinnerte ſie jedes Strauſſes, da er ſie begleitet, und wiederholte weitläufftig die kleinſten Umſtände jeder Fehde, doch ohne Zuſammenhang; dann ſaß er wieder mit niedergeſenktem Haupte und einzelne, dicke Tropfen, ſo ſeinen Augen entfielen, ziſchten auf die Kohlen hinab. Starr blickten die Knechte ihn an, und wiſchten ſich auch manchmal eine Thrän' aus den Augen. Mit dem erſten Strahl der Morgenſonne, die das Schieferdach röthete, hörten ſie Trommetenſchall. Auf der Felſenfläche erſchien ein Herold und kündigte dem Ritter an, Bann und Fluch und Ausſchließung von der Gemeinſchaft der Kirche, weil er ſein Schwerdt gezuckt habe wider Gott und ſeinen Geſalbten, und erklärte ihn vogelfrey und mit ihm Jeden, der ihm diene; auch eröffente er ihm, daß ſeine Vaſallen, durch den Abt von ihrer Lehnspflicht los und ledig geſprochen, ihm Fehde anſagen ließen.

Die Knechte erhuben ein Gemurmel und drohten, den Herold zu ſteinigen. Herr Diederich hieß ſie ſchweigen.

Sage dem Abte, Herold, — ſo ſprach er — ich verachte ihn. Sein Fluch ſey zu meinen Ohren kom-

kerpforte den Seegen zu ertheilen, und sie zur Fehde gegen den Aarhorster aufzureizen. Es that's der Abt. Volk und Ritter drängten sich um ihn, nannten ihn einen Heiligen und verlangten sein Scapulier, daß es sie schütze gegen Krankheit und Teufelsanlauf. Der Abt warff es unter sie, und in Einem Augenblicke war es in tausend Fetzen zerrissen, die jeder sorgsam unter seiner Halsberge verwahrte. Der Mahnung des Abts, den Aarhorster zu befehden, schallte ein froher Beyfallsruf entgegen, und schon sonderten sich einige Knechte vom Haufen ab, um gleich ihrem Gotte dadurch einen Dienst zu thun, daß sie ihren Lehnsherrn ermordeten. Am Orte wo das Lager stand, suchten sie ihn, doch fanden sie ihn nicht; betäubt hatte er mit Horsel die Felsenburg erstiegen.

Des Unglück's beynahe gewohnt, geschah' es, daß ihn dieser Pfeilschuß des Schicksals nicht sehr schmerzte; denn seinen Lieblingen giebt das Unglück zuletzt Unempfindlichkeit und Kälte. Er saß die Nacht hindurch am Kohlenfeuer, das seine ihm treugebliebenen Burgleute angeschürt hatten, weil dem Gewitter eine feuchte Kühle gefolgt war, die auf der Spitze des Aarhorsts zur Kälte wurde. Den Knechten erzählte

er

er von ſeinem Ulrich, erinnerte ſie jedes Strauſſes, da er ſie begleitet, und wiederholte weitläufftig die kleinſten Umſtände jeder Fehde, doch ohne Zuſammenhang; dann ſaß er wieder mit niedergeſenktem Haupte und einzelne, dicke Tropfen, ſo ſeinen Augen entfielen, ziſchten auf die Kohlen hinab. Starr blickten die Knechte ihn an, und wiſchten ſich auch manchmal eine Thrän' aus den Augen. Mit dem erſten Strahl der Morgenſonne, die das Schieferdach röthete, hörten ſie Trommetenſchall. Auf der Felſenfläche erſchien ein Herold und kündigte dem Ritter an, Bann und Fluch und Ausſchließung von der Gemeinſchaft der Kirche, weil er ſein Schwerdt gezuckt habe wider Gott und ſeinen Geſalbten, und erklärte ihn vogelfrey und mit ihm Jeden, der ihm diene; auch eröffente er ihm, daß ſeine Vaſallen, durch den Abt von ihrer Lehnspflicht los und ledig geſprochen, ihm Fehde anſagen ließen.

Die Knechte erhuben ein Gemurmel und drohten, den Herold zu ſteinigen. Herr Diederich hieß ſie ſchweigen.

Sage dem Abte, Herold, — ſo ſprach er — ich verachte ihn. Sein Fluch ſey zu meinen Ohren kom-

kerpforte den Seegen zu ertheilen, und sie zur Fehde gegen den Aarhorster aufzureizen. Es that's der Abt. Volk und Ritter drängten sich um ihn, nannten ihn einen Heiligen und verlangten sein Scapulier, daß es sie schütze gegen Krankheit und Teufelsanlauf. Der Abt warff es unter sie, und in Einem Augenblicke war es in tausend Fetzen zerrissen, die jeder sorgsam unter seiner Halsberge verwahrte. Der Mahnung des Abts, den Aarhorster zu befehden, schallte ein froher Beyfallsruf entgegen, und schon sonderten sich einige Knechte vom Haufen ab, um gleich ihrem Gotte dadurch einen Dienst zu thun, daß sie ihren Lehnsherrn ermordeten. Am Orte wo das Lager stand, suchten sie ihn, doch fanden sie ihn nicht; betäubt hatte er mit Horsel die Felsenburg erstiegen.

Des Unglück's beynahe gewohnt, geschah' es, daß ihn dieser Pfeilschuß des Schicksals nicht sehr schmerzte; denn seinen Lieblingen giebt das Unglück zuletzt Unempfindlichkeit und Kälte. Er saß die Nacht hindurch am Kohlenfeuer, das seine ihm treugebliebenen Burgleute angeschürt hatten, weil dem Gewitter eine feuchte Kühle gefolgt war, die auf der Spitze des Aarhorsts zur Kälte wurde. Den Knechten erzählte

er

er von seinem Ulrich, erinnerte sie jedes Strauſses, da er sie begleitet, und wiederholte weitläufftig die kleinsten Umstände jeder Fehde, doch ohne Zusammenhang; dann saß er wieder mit niedergesenktem Haupte und einzelne, dicke Tropfen, so seinen Augen entfielen, zischten auf die Kohlen hinab. Starr blickten die Knechte ihn an, und wischten sich auch manchmal eine Thrän' aus den Augen. Mit dem ersten Strahl der Morgensonne, die das Schieferdach röthete, hörten sie Trommetenschall. Auf der Felsenfläche erschien ein Herold und kündigte dem Ritter an, Bann und Fluch und Ausschließung von der Gemeinschaft der Kirche, weil er sein Schwerdt gezuckt habe wider Gott und seinen Gesalbten, und erklärte ihn vogelfrey und mit ihm Jeden, der ihm diene; auch eröffente er ihm, daß seine Vasallen, durch den Abt von ihrer Lehnspflicht los und ledig gesprochen, ihm Fehde ansagen ließen.

Die Knechte erhuben ein Gemurmel und drohten, den Herold zu steinigen. Herr Diederich hieß sie schweigen.

Sage dem Abte, Herold, — so sprach er — ich verachte ihn. Sein Fluch sey zu meinen Ohren kom-

men, wie seine Thaten zu den Ohren Gottes, dort werde einst zwischen uns gerichtet werden. Sag meinen Vasallen, ich bedaure sie, der Krumstab des Abt's würd' ihnen eine Geißel werden, die ihre Enkel zum Frohndienste peitsche. Sag meinen Knechten, ich verzeihe ihnen, ihre Einfalt wäre nicht Pfaffentruge gewachsen. Sag meinen Waffenbrüdern, ich beweine die Stunde, da ich mit solchen Schwächlingen eine Verbündung geschlossen, und so gehab' dich wohl, Herold." Er ging in die Burg und stieg hinab in den Vorrathskeller, befahl dann, daß einige Fässer Weins hinunter auf die Felsenpläne gesenkt würden, und hieß alle seine Knechte, Horsel ausgenommen, hinabsteigen.

Kinder — so redete er zu ihnen — es werden fürder uns wenige glückliche Tage lächeln, laßt uns drum die Zeit nutzen, so uns noch übrig; steigt hinab und lagert euch um die Fässer, zecht bis sie geleert sind. Eure Freude soll mich wecken aus dieser kalten, trüben Sinnlosigkeit, eure Kriegslieder sollen meine eingeschlummerte Rache aufstöhren. Steigt hinab. Vom Felsengipfel würd' eur Gesang nicht bis ins Thal dringen, und doch müssen unsre Widersacher es

hören

hören, daß ihre Drohungen unſern Muth nicht ſchweigen heißen können.

Die Knechte thaten, wie ihnen Herr Diederich befahl, ſtiegen hinab zum Felſenſöller und lagerten ſich um die Weinfäſſer. Kaum begannen ſie zu zechen, da wand Herr Diederich die Strickleiter, den einzigen Pfad zur Burg, zum Gipfel hinauf, und rief den Knechten zu: Lebt wohl, ihr Biederleute! Zu treu habt ihr mir gedient, denn daß ich eure Treue mit dem Hungertode lohnen ſollte. Lebt wohl, geht zu euren Weibern und Kindlein, oder ſucht andere Dienſte; ich entlaß' euch.

Die Knechte ſaßen da wie die Träumenden.

Died. Nur auf zween Tage Lebensmittel ſind in der Burg; ehe ſiebenmal die Sonne den Felſengipfel beſchienen, würdet ihr euch untereinander geſchlachtet haben, euren wüthenden Hunger zu ſtillen. Vielleicht wär' ich der letzte geweſen, der euch alle verſchlungen hätte, um dann des ſchrecklichern Hungertodes zu ſterben: jezt wartet er freylich meiner, aber doch ſeyd ihr ihm entronnen; es iſt ſo beſſer.

Die Knechte erwachten aus ihrem Traume und ſchrieen und jammerten, Herr Diederich ſolle die

Strickleiter hinablaſſen, ſie wollten mit ihm leben und ſterben.

Died. Eure Treue fürchtete ich, und deshalb mußt' ich euch, zu eurem Beſten, betrügen. Nichts iſt, was mich an die Welt feſſelt; mein Weib, meine Kinder ſind todt, meine Lehnsleute eydbrüchig, meine Waffenbrüder Memmen worden: für wen ſoll ich leben? Aber ihr! Bey euren Leichen würden eure Weiber klagen, eure Kindlein jammern und Brod heiſchen, eure Eltern ſich die greiſen Haare ausraufen und Alle mir fluchen, daß ich euch getödtet hätte. Wollt ihr, daß ich, mit gerechtem Fluche belaſtet, ſterben ſollte?

Die Knechte heulten, und verſuchten an der ſchroffen Felſenwand hinauf zu klettern; umſonſt. Auf ihren Knieen baten ſie den Ritter, die Strickleiter hinab zu laſſen.

Died. Ich darff nicht, Menſchenpflicht verbeut es mir. Lebt wohl! Euren Sold findet ihr doppelt hier. — Er warff ein Säcklein mit Geld hinab — Alles, was ich von euch begehr', iſt, dien't nie meinen Feinden.

Herr, — riefen ſie alle — wir wollen ſie angreiffen

fen, zu Tode ſollen ſie ſich bluten unter unſern Schwerdtern, oder ihre Roſſe ſollen uns zertreten!

Died. Auch dann hätt' ich euch getödtet! Und was ſeyd ihr gegen die Menge der Pfaffenknechte? Geht zu euren Kindlein, und vergeßt mich nicht.

Nie! Nie! — ſchrieen alle — O, wo werden wir einen Herrn finden, euch gleich?

Died. Sucht den edlen Philipp von Leuen auf und dien't dem ſo treu, wie ihr mir dientet; ihm vermach ich meine Beſitzthume, dies ſagt ihm, doch mit der Clauſel, daß er meine Mathilde aufſuche. Lebt wohl! Lebt wohl! Gott ſeegne euch!

Er ging in die Burg, und lang umringte das Geheul der Knechte den Felſengipfel. Traurig ſchlichen ſie dann in ihre Hütten, zu ihren Weibern und Kindern.

Zu Horſel ſprach nun Herr Diederich alſo:

Horſel, ich hielt dich hier in der Burg zurück, nicht, um deine größere Treue, nach Weltſitte, mit größerm Undanke zu lohnen; nur um dich vom Haufen abzuſondern, und dir einen größern Lohn zu geben. Meiner Lebenstage ſind nur wenige, du biſt jung und ſtark, dir ſteht die Welt offen, die mir

Strickleiter hinablaſſen, ſie wollten mit ihm leben und ſterben.

Died. Eure Treue fürchtete ich, und deshalb mußt' ich euch, zu eurem Beſten, betrügen. Nichts iſt, was mich an die Welt feſſelt; mein Weib, meine Kinder ſind todt, meine Lehnsleute eydbrüchig, meine Waffenbrüder Memmen worden: für wen ſoll ich leben? Aber ihr! Bey euren Leichen würden eure Weiber klagen, eure Kindlein jammern und Brod heiſchen, eure Eltern ſich die greiſen Haare ausrauſen und Alle mir fluchen, daß ich euch getödtet hätte. Wollt ihr, daß ich, mit gerechtem Fluche belaſtet, ſterben ſollte?

Die Knechte heulten, und verſuchten an der ſchroffen Felſenwand hinauf zu klettern; umſonſt. Auf ihren Knieen baten ſie den Ritter, die Strickleiter hinab zu laſſen.

Died. Ich darff nicht, Menſchenpflicht verbeut es mir. Lebt wohl! Euren Sold findet ihr doppelt hier. — Er warff ein Säcklein mit Geld hinab — Alles, was ich von euch begehr', iſt, dien't nie meinen Feinden.

Herr, — riefen ſie alle — wir wollen ſie angreiffen

fen, zu Tode ſollen ſie ſich bluten unter unſern Schwerdtern, oder ihre Roſſe ſollen uns zertreten!

Died. Auch dann hätt' ich euch getödtet! Und was ſeyd ihr gegen die Menge der Pfaffenknechte? Geht zu euren Kindlein, und vergeßt mich nicht.

Nie! Nie! — ſchrieen alle — O, wo werden wir einen Herrn finden, euch gleich?

Died. Sucht den edlen Philipp von Leuen auf und dien't dem ſo treu, wie ihr mir dientet; ihm vermach ich meine Beſitzthume, dies ſagt ihm, doch mit der Clauſel, daß er meine Mathilde aufſuche. Lebt wohl! Lebt wohl! Gott ſeegne euch!

Er ging in die Burg, und lang umringte das Geheul der Knechte den Felſengipfel. Traurig ſchlichen ſie dann in ihre Hütten, zu ihren Weibern und Kindern.

Zu Horſel ſprach nun Herr Diederich alſo:

Horſel, ich hielt dich hier in der Burg zurück, nicht, um deine größere Treue, nach Weltſitte, mit größerm Undanke zu lohnen; nur um dich vom Haufen abzuſondern, und dir einen größern Lohn zu geben. Meiner Lebenstage ſind nur wenige, du biſt jung und ſtark, dir ſteht die Welt offen, die mir

verſchloſſen iſt, nimm dieſen Sack mit Gold und verlaß mich, baue dir davon eine Hütte, fern von einem Kloſter, daß nicht Pfaffenhabſucht das deine dir raube, und behalt mein Andenken in deinem Herzen. Nimm und geh'!

Horſel. Herr, ich hab' euch ausreden laſſen, nun laß't auch mich ausreden. Ich lernte die Welt kennen da ich arm war, und ſie verachtete mich; ſie wird mich beſtehlen, wenn ich reich bin. Ich bin unglücklich geweſen und fand nicht Hülff noch Troſt; Neid und Haß werd' ich finden, bin ich glücklich. Ich bin rechtſchaffen geweſen, da ich arm war; ein Spitzbub würd' ich werden, wär' ich reich, die mich ehmals drückten, würd' ich jezt wieder drücken. Ich würd kummervoll werden, weil ich meine Neider fürchten müßte, krank, weil mich Sorg' um meinen Reichthum nicht würd' ſchlafen laſſen, geitzig, weil ich wähnen würde, länger zu leben, denn meine Goldpfennige, undankbar, wenn ich euch verließe, der mich liebte wie die Frucht ſeiner Lenden, und was noch mehr iſt, mein ſeeliges Weib loskaufte von der Straf' und Leibeigenſchaft, als ſie, aus Lieb zu mir, entfloh, und ſie der Schirmvogt von St. Florian

wollte

wollte mit dem Ohre an das Kreuz des Klosterbanns nageln lassen *): drum, Herr, ich weich nicht von euch, ich sterbe mit euch.

Died. Du sollst nicht mit mir sterben.

Horst. Ich will's. Komm' ich mit euch an des Himmels Pfort, da läßt mich St. Peter um eurentwillen ein.

Died. Du wirst ein Selbstmörder! Ich kann dem Tode nicht entflieh'n, er trifft mich nun hier oder unter den Kolben meiner Lehnsleute; dich hat man nicht verflucht: verlaß mich!

Horst. Dann würd' mich mein Gewissen und Gott verfluchen; ich sterbe mit euch.

Died. Du wirst mir den Tod tausendfach schwerer machen!

Horst. Ich will beten an eurer Seite, Herr, dann mach' ich ihn euch leichter.

Died. Du wirst zittern vor deinem Tode, wenn du meine Qual siehst.

Horst. Ich will denken: Trifft meinen biedern

*) Die Straf' entlaufner Leibeigener.

verſchloſſen iſt, nimm dieſen Sack mit Gold und verlaß mich, baue dir davon eine Hütte, fern von einem Kloſter, daß nicht Pfaffenhabſucht das deine dir raube, und behalt mein Andenken in deinem Herzen. Nimm und geh'!

Horſel. Herr, ich hab' euch ausreden laſſen, nun laß't auch mich ausreden. Ich lernte die Welt kennen da ich arm war, und ſie verachtete mich; ſie wird mich beſtehlen, wenn ich reich bin. Ich bin unglücklich geweſen und fand nicht Hülff noch Troſt; Neid und Haß werd' ich finden, bin ich glücklich. Ich bin rechtſchaffen geweſen, da ich arm war; ein Spitzbub würd' ich werden, wär' ich reich, die mich ehmals drückten, würd' ich jezt wieder drücken. Ich würd kummervoll werden, weil ich meine Neider fürchten müßte, krank, weil mich Sorg' um meinen Reichthum nicht würd' ſchlafen laſſen, geitzig, weil ich wähnen würde, länger zu leben, denn meine Goldpfennige, undankbar, wenn ich euch verließe, der mich liebte wie die Frucht ſeiner Lenden, und was noch mehr iſt, mein ſeeliges Weib loskaufte von der Straf' und Leibeigenſchaft, als ſie, aus Lieb zu mir, entfloh, und ſie der Schirmvogt von St. Florian

wollte

wollte mit dem Ohre an das Kreuz des Klosterbaums nageln lassen *): drum, Herr, ich weich nicht von euch, ich sterbe mit euch.

Died. Du sollst nicht mit mir sterben.

Horst. Ich will's. Komm' ich mit euch an des Himmels Pfort, da läßt mich St. Peter um eurentwillen ein.

Died. Du wirst ein Selbstmörder! Ich kann dem Tode nicht entflieh'n, er trifft mich nun hier oder unter den Kolben meiner Lehnsleute; dich hat man nicht verflucht: verlaß mich!

Horst. Dann würd' mich mein Gewissen und Gott verfluchen; ich sterbe mit euch.

Died. Du wirst mir den Tod tausendfach schwerer machen!

Horst. Ich will beten an eurer Seite, Herr, dann mach' ich ihn euch leichter.

Died. Du wirst zittern vor deinem Tode, wenn du meine Qual siehst.

Horst. Ich will denken: Trifft meinen biedern

*) Die Straf' entlaufner Leibeigener.

Herrn ſolch' ein Schickſal, warum ſollt' ich es nicht tragen?

Died. Du wirſt mir fluchen in der Todesnoth, ſtirbſt du eher denn ich.

Horſ. Ich will euch ſegnen, Herr, dann peinigt euch nicht der Gedanke, daß alle Menſchenkinder undankbar ſind.

Died. Du wirſt mich vor Gottes Throne deinen Mörder nennen müſſen!

Horſ. Herr, werd' ich ſagen, ich hatte nichts auf Erden zu verlieren, und den Himmel zu gewinnen, wenn ich einem Biedermann ſo lang' ich konnte, diente, und in der Geſellſchaft eines Märtyrers ſtarb.

Died. Horſel, du thuſt mir weh!

Horſ. Gott rechne mir das nicht zur Sünde. Ich kann euch nicht verlaſſen, das Ungemach hat euren Kräften ein Bein untergeſchlagen, das Unglück eure Augen geblendet; ich will euch ſeyn, was die Krücke dem Lahmen, der Leithund dem Blinden: iſt es denn wohl Sünde, das einem ſo guten Herr'n zu ſeyn?

Died. Treibſt mich zum Wunſche, mein Leben zu retten, um nur das deine zu erhalten.

Horſ. Herr, es iſt ja auch noch nicht alle Hoffnung

nung dahin; wir können noch entfliehen. Ich ging einſt vor vielen Jahren auf der Felſenpläne luſtwandeln, da hört ich durch den Felſenſtein vernehmlich ſchallen die Stimme eures Ulrich's, er trieb mit dem Jungen von Leuen Knabenſpiele im Keller —

Died. O, mein Sohn! Mein Sohn!

Horſ. Ich hörte ſie ſich zanken um den Beſitz einer alten Armbruſt, ſo ſie dort fanden, ſie drohten ſich mit Schlägen —

Died. O, Ulrich, mein Sohn!

Horſ. Ich wand mich durch's Geſträuch, das am Felſen in einander verwachſen war, und klopfte mit der Wehr' hart an. Vertrag't euch, ihr Buben! rief ich; da hört' ich ſie mit dem Geſchrey: Der Burggeiſt! Der Burggeiſt! von dannen laufen —

Died. O, eile, Horſel, hol' ihn ein, meinen Ulrich!

Horſ. (weinend.) Herr, er iſt zu weit voraus! — Nun denk' ich, iſt der Felſen dort ſo dünne, daß der Schall hindurch dringt, ſo wird's uns auch leicht werden, ihn zu durchgraben. Durch dieſe Oefnung entflieh'n wir nach einigen Tagen, verrammeln das

Herrn solch' ein Schicksal, warum sollt' ich es nicht tragen?

Died. Du wirst mir fluchen in der Todesnoth, stirbst du eher denn ich.

Horst. Ich will euch seegnen, Herr, dann peinigt euch nicht der Gedanke, daß alle Menschenkinder undankbar sind.

Died. Du wirst mich vor Gottes Throne deinen Mörder nennen müssen!

Horst. Herr, werd' ich sagen, ich hatte nichts auf Erden zu verlieren, und den Himmel zu gewinnen, wenn ich einem Biedermann so lang' ich konnte, diente, und in der Gesellschaft eines Märtyrers starb.

Died. Horsel, du thust mir weh!

Horst. Gott rechne mir das nicht zur Sünde. Ich kann euch nicht verlassen, das Ungemach hat euren Kräften ein Bein untergeschlagen, das Unglück eure Augen geblendet; ich will euch seyn, was die Krücke dem Lahmen, der Leithund dem Blinden: ist es denn wohl Sünde, das einem so guten Herr'n zu seyn?

Died. Treibst mich zum Wunsche, mein Leben zu retten, um nur das deine zu erhalten.

Horst. Herr, es ist ja auch noch nicht alle Hoffnung

nung dahin; wir können noch entfliehen. Ich ging einſt vor vielen Jahren auf der Felſenpläne luſtwandeln, da hört ich durch den Felſenſtein vernehmlich ſchallen die Stimme eures Ulrich's, er trieb mit dem Jungen von Leuen Knabenſpiele im Keller —

Died. O, mein Sohn! Mein Sohn!

Horſ. Ich hörte ſie ſich zanken um den Beſitz einer alten Armbruſt, ſo ſie dort fanden, ſie drohten ſich mit Schlägen —

Died. O, Ulrich, mein Sohn!

Horſ. Ich wand mich durch's Geſträuch, das am Felſen in einander verwachſen war, und klopfte mit der Wehr' hart an. Vertrag't euch, ihr Buben! rief ich; da hört' ich ſie mit dem Geſchrey: Der Burggeiſt! Der Burggeiſt! von dannen laufen —

Died. O, eile, Horſel, hol' ihn ein, meinen Ulrich!

Horſ. (weinend.) Herr, er iſt zu weit voraus! — Nun denk' ich, iſt der Felſen dort ſo dünne, daß der Schall hindurch dringt, ſo wird's uns auch leicht werden, ihn zu durchgraben. Durch dieſe Oefnung entflieh'n wir nach einigen Tagen, verrammeln das

Herrn ſolch' ein Schickſal, warum ſollt' ich es nicht tragen?

Died. Du wirſt mir fluchen in der Todesnoth, ſtirbſt du eher denn ich.

Horſ. Ich will euch ſegnen, Herr, dann peinigt euch nicht der Gedanke, daß alle Menſchenkinder undankbar ſind.

Died. Du wirſt mich vor Gottes Throne deinen Mörder nennen müſſen!

Horſ. Herr, werd' ich ſagen, ich hatte nichts auf Erden zu verlieren, und den Himmel zu gewinnen, wenn ich einem Biedermann ſo lang' ich konnte, diente, und in der Geſellſchaft eines Märtyrers ſtarb.

Died. Horſel, du thuſt mir weh!

Horſ. Gott rechne mir das nicht zur Sünde. Ich kann euch nicht verlaſſen, das Ungemach hat euren Kräften ein Bein untergeſchlagen, das Unglück eure Augen geblendet; ich will euch ſeyn, was die Krücke dem Lahmen, der Leithund dem Blinden: iſt es denn wohl Sünde, das einem ſo guten Herr'n zu ſeyn?

Died. Treibſt mich zum Wunſche, mein Leben zu retten, um nur das deine zu erhalten.

Horſ. Herr, es iſt ja auch noch nicht alle Hoffnung

nung dahin; wir können noch entfliehen. Ich ging einſt vor vielen Jahren auf der Felſenpläne luſtwandeln, da hört ich durch den Felſenſtein vernehmlich ſchallen die Stimme eures Ulrich's, er trieb mit dem Jungen von Leuen Knabenſpiele im Keller —

Died. O, mein Sohn! Mein Sohn!

Horſ. Ich hörte ſie ſich zanken um den Beſitz einer alten Armbruſt, ſo ſie dort fanden, ſie drohten ſich mit Schlägen —

Died. O, Ulrich, mein Sohn!

Horſ. Ich wand mich durch's Geſträuch, das am Felſen in einander verwachſen war, und klopfte mit der Wehr' hart an. Vertrag't euch, ihr Buben! rief ich; da hört' ich ſie mit dem Geſchrey: Der Burggeiſt! Der Burggeiſt! von dannen laufen —

Died. O, eile, Horſel, hol' ihn ein, meinen Ulrich!

Horſ. (weinend.) Herr, er iſt zu weit voraus! — Nun denk' ich, iſt der Felſen dort ſo dünne, daß der Schall hindurch dringt, ſo wird's uns auch leicht werden, ihn zu durchgraben. Durch dieſe Oefnung entflieh'n wir nach einigen Tagen, verrammeln das

Loch, ihr nehmt euren Schatz mit, fern von hier werben wir Knechte —

Died. Und rächen uns an unſern Verfolgern! Horſel, die Stimme des Schickſals ſpricht aus dir.

Horſ. Uns allein ſteht dann nur der Zutritt zur Burg offen, allen andern iſt ſie unzugänglich.

Died. Meine Mathilde zu ſuchen zieh' ich dann durch die Welt, und wo ich ſie finde, laß ich ein Spittel für hundert Siechе bauen. Horſel, wir gehen gleich!

Horſ. Und fänden dann den Tod unter den Streitäxten eurer Feinde! Nein, Herr; einige Tage müſſen wir hier noch weilen, bis uns die Wahrſcheinlichkeit ſelbſt für verhungert halten muß.

Died. Einige Tage? Schon Stunden werden mir zu lang. Hätt' ich's je denken können, daß mir meiner Väter Burg verhaßt werden ſollte! Aber ohne Weib, ohne Tochter, ohne Sohn —

Und es geſchah, indem ſie noch mit einander redeten, daß die Belagerer begannen eine Wagenburg um den Felſen zu ziehen; darüber entbrannte Herr Diederichs Zorn von neuem und goß ihm Oel in die Lampe des Lebens, denn er lechzte nach Rache, und

wenn

wenn noch Hoffnung oder Rachgier eines unglücklichen Rathgeber ſind, die rathen ihm immer zum Leben.

Nur kärglich aßen die Eingekerkerten zu Mittag, um den Mundvorrath ſich auf einige Tage zu verlängern. Der Ritter zog die Burgglocke an, als ob er Hülffe von ſeinen fernen Freunden begehre, unterdeß grub Horſel durch den Felſenkeller. Einige Tage nach einander thaten ſie alſo; am vierten zog Diederich nur leiſe die Glocke, als wäre ſchon die Mattigkeit des ungeſtillten Hungers in ſeinen Gliedern, und das wähnten auch die Feinde, ſchickten einen Trommeter ab, dem Ritter zu ſagen: Er ſolle die Strickleiter hinablaſſen und ihm dann ritterlich Gefängniß werden. Habſucht ſprach es, und wohl wußte der Aarhorſter das, darum antwortete er dem Trommeter: Die Burg meiner Väter werde mein Grab, ich weich' nicht von hier.

Tags drauf ſchallte die Glocke nicht mehr, und es hielten die Mönchsfreunde für gewiß, der Ritter ſey niedergeworffen aufs Sterbelager; doch harrten ſie noch drey Tage am Fuße des Berges, drauf zogen ſie ab und verkündeten dem Abte die Nachricht vom Tode

Loch, ihr nehmt euren Schatz mit, fern von hier werden wir Knechte —

Died. Und rächen uns an unſern Verfolgern! Horſel, die Stimme des Schickſals ſpricht aus dir.

Horſ. Uns allein ſteht dann nur der Zutritt zur Burg offen, allen andern iſt ſie unzugänglich.

Died. Meine Mathilde zu ſuchen zieh' ich dann durch die Welt, und wo ich ſie finde, laß ich ein Spittel für hundert Sieche bauen. Horſel, wir gehen gleich!

Horſ. Und fänden dann den Tod unter den Streitäxten eurer Feinde! Nein, Herr; einige Tage müſſen wir hier noch weilen, bis uns die Wahrſcheinlichkeit ſelbſt für verhungert halten muß.

Died. Einige Tage? Schon Stunden werden mir zu lang. Hätt' ich's je denken können, daß mir meiner Väter Burg verhaßt werden ſollte! Aber ohne Weib, ohne Tochter, ohne Sohn —

Und es geſchah, indem ſie noch mit einander redeten, daß die Belagerer begannen eine Wagenburg um den Felſen zu ziehen; darüber entbrannte Herr Diederichs Zorn von neuem und goß ihm Oel in die Lampe des Lebens, denn er lechzte nach Rache, und

wenn

wenn noch Hoffnung oder Rachgier eines unglücklichen Rathgeber ſind, die rathen ihm immer zum Leben.

Nur kärglich aßen die Eingekerkerten zu Mittag, um den Mundvorrath ſich auf einige Tage zu verlängern. Der Ritter zog die Burgglocke an, als ob er Hülffe von ſeinen fernen Freunden begehre, unterdeß grub Horſel durch den Felſenkeller. Einige Tage nach einander thaten ſie alſo; am vierten zog Diederich nur leiſe die Glocke, als wäre ſchon die Mattigkeit des ungeſtillten Hungers in ſeinen Gliedern, und das wähnten auch die Feinde, ſchickten einen Trommeter ab, dem Ritter zu ſagen: Er ſolle die Strickleiter hinablaſſen und ihm dann ritterlich Gefängniß werden. Habſucht ſprach es, und wohl wußte der Aarhorſter das, darum antwortete er dem Trommeter: Die Burg meiner Väter werde mein Grab, ich weich' nicht von hier.

Tags drauf ſchallte die Glocke nicht mehr, und es hielten die Mönchsfreunde für gewiß, der Ritter ſey niedergeworffen aufs Sterbelager; doch harrten ſie noch drey Tage am Fuße des Berges, drauf zogen ſie ab und verkündeten dem Abte die Nachricht vom Tode

des

des Verfluchten. Wie deß Herr Diederich gewahrte, machte er ſich mit Horſel in die Schatzkammer, in ihre Wämßer und Barette nähten ſie das Gold und krochen dann, in dunkler Nacht, durch die Felſenthür, Steine verbargen jedem Fremden den Ausgang. So verließ Herr Diederich mit hochklopffendem Herzen und thränenden Augen, am Arme des getreuen Knechts, die Burg ſeiner Väter.

In des guten Einſiedlers Klauſe waren Ritter Philipp von Leuen und die ſchöne Mathilde ſchon fünf Tage geweſen; ſie wagten ſich noch nicht von dannen, weil die Leibeigenen, ſo den Einſiedler heimſuchten, von der Unſicherheit der Straßen redeten, da überall ein räuberiſch Kriegsvolk umherzöge, das die Reiſenden plündre und tödte. Von dieſen Leibeigenen erhielten ſie auch Brod, aber das verrieth ihren Aufenthalt dem Abte, dem man erzählte, die Leibeigenen brächten dem Einſiedler mehr Brod, denn gewöhnlich; er zog alſo in Begleitung des Wardians und einiger Reiſigen dahin. Am Abende des ſechſten Tages wurde der Einſiedler durch nahes Hufegeſtampfe aufmerkſam gemacht. Kinder, ſprach er, es mißdunkt mich das Geräuſch, ſelten kommen Rittersmän-

ner

ner durch dies Waldbickicht, denn es geht die Landstraße weit davon; ich fürchte man setzt euch nach. Steigt hinauf zum Boden meiner Klause, wo ich meine Baumfrüchte trockne. Sollte man euch dort suchen, dann rettet euch, durch die Dachöffnung, auf die Eiche, welche meine Hütte beschattet, unter den dicht verwachsenen Zweigen seyd ihr sicher. — Philipp ergriff Mathildens Arm und half ihr zum Boden hinauf; der Einsiedler barg des Ritters Rüstung unter sein Lager.

Mit Herzensangst saßen Beyde oben, da hörten sie draußen eine Stimme ein Nachtlager begehren; bekannt war dem Ritter die Stimme, er erstieg die Eichenlaube und ersah vor der Klause den Abt, seinen Feind und den Wardian. „Wir übernachten hier, der Abt und ich — so sprach der Wardian zu den Reisigen — mit Tagesbeginnen ziehen wir heim; wartet unser diese Nacht am Vorsprungshäuschen bey St. Erichs Kapelle und seyd mit Sonnenaufgange wieder hier. Die Reisigen eilten auf dies Geboth in den Wald hinein und nahmen die beyden Maulthiere mit sich, worauf der Abt und Wardian geritten. Herr Philipp stieg wieder hinab zu seiner Mathilde,

und

des Verfluchten. Wie deß Herr Diederich gewahrte, machte er ſich mit Horſel in die Schatzkammer, in ihre Wämßer und Barette nähten ſie das Gold und krochen dann, in dunkler Nacht, durch die Felſenthür, Steine verbargen jedem Fremden den Ausgang. So verließ Herr Diederich mit hochklopffendem Herzen und thränenden Augen, am Arme des getreuen Knechts, die Burg ſeiner Väter.

In des guten Einſiedlers Klauſe waren Ritter Philipp von Leuen und die ſchöne Mathilde ſchon fünf Tage geweſen; ſie wagten ſich noch nicht von dannen, weil die Leibeigenen, ſo den Einſiedler heimſuchten, von der Unſicherheit der Straßen redeten, da überall ein räuberiſch Kriegsvolk umherzöge, das die Reiſenden plündre und tödte. Von dieſen Leibeigenen erhielten ſie auch Brod, aber das verrieth ihren Aufenthalt dem Abte, dem man erzählte, die Leibeigenen brächten dem Einſiedler mehr Brod, denn gewöhnlich; er zog alſo in Begleitung des Wardians und einiger Reiſigen dahin. Am Abende des ſechſten Tages wurde der Einſiedler durch nahes Hufegeſtampfe aufmerkſam gemacht. Kinder, ſprach er, es mißdünkt mich das Geräuſch, ſelten kommen Rittersmänner

ner durch dies Walddickicht, denn es geht die Landstraße weit davon; ich fürchte man setzt euch nach. Steigt hinauf zum Boden meiner Klause, wo ich meine Baumfrüchte trockne. Sollte man euch dort suchen, dann rettet euch, durch die Dachöffnung, auf die Eiche, welche meine Hütte beschattet, unter den dicht verwachsenen Zweigen seyd ihr sicher. — Philipp ergriff Mathildens Arm und half ihr zum Boden hinauf; der Einsiedler barg des Ritters Rüstung unter sein Lager.

Mit Herzensangst saßen Beyde oben, da hörten sie draußen eine Stimme ein Nachtlager begehren; bekannt war dem Ritter die Stimme, er erstieg die Eichenlaube und ersah vor der Klause den Abt, seinen Feind und den Wardian. „Wir übernachten hier, der Abt und ich — so sprach der Wardian zu den Reisigen — mit Tagesbeginnen ziehen wir heim; wartet unser diese Nacht am Vorsprungshäuschen bey St. Erichs Kapelle und seyd mit Sonnenaufgange wieder hier. Die Reisigen eilten auf dies Geboth in den Wald hinein und nahmen die beyden Maulthiere mit sich, worauf der Abt und Wardian geritten. Herr Philipp stieg wieder hinab zu seiner Mathilde,

und

und erzählte ihr, was er gehört, doch verschwieg er, daß der Abt und Wardian selbst die Kundschaffter wären. So gut er's vermochte tröstete er sie, legte ihr vor von den Früchten, welche der Klausner gesammelt hatte auf den Winter, und benahm ihr alle Furcht, daß man sie hier entdecken könne. Mathilde glaubte ihm, wie man denn so gerne das glaubt, was man wünscht, und so gerne dem glaubt, den man liebt, vertrau'te Gott und ihrer guten Sache, daß sie auch bald ihr schönes Haupt auf ein Bündel Binsen legte und sanft einschlief. Ihr zur Seite saß der treue Buhle mit bloßem Schwerdte, sein schlafendes Liebchen zu schützen.

Stille herrschte in der Klause, denn der Abt lag auf einer Bank und ruh'te aus von den Beschwerlichkeiten des Tages und Ritt's. Bald darauf sah Herr Philipp durch die Spalten des Bretterbodens, daß der Einsiedler ein Licht anzündete, der Abt sich ermunterte und dem Wardian gebot, den Nachtimbiß zu bereiten. Dieser zog aus seinem Sacke ein feines Waitzenbrod hervor und eine mächtige Kürbisflasche, hieß den Einsiedler Früchte und Honig herbey bringen und satzte sich dann zum Essen.

Ein

Ein schmales Pilgermahl — murrte der Abt — sagt' ich es euch nicht, Wardian, die Nacht würd' uns überraschen? Wär ich doch daheim im Kloster!

Ward. Wird euch Morgen um desto besser munden. Ist es doch ersprießlicher, hier ruhig Brod zu essen und Wein zu trinken, denn befahren, von den unsinnigen Knechten des Aarhorsters aufgefangen zu werden, die im Thale umherstreifen. Und sicher sind wir ja hier?

Br. Jak. Ganz sicher; ich würd' euch sonst nicht dazu gerathen haben, eure Knechte fortzuschicken. Diebe dürft ihr hier nicht fürchten, es wären denn einige Mäuslein, welche die abfallenden Brosamen stehlen, noch weniger Mörder; ich habe keine Feinde.

Ward. Desto mehr Freunde, die euch für einen Tag mehr Brod bringen als drey Menschen in einem Tage verzehren können. Nicht wahr, Bruder Jakob?

Br. Jak. Wahr; die Bauern umher lieben den alten Jakob und bringen ihm Brod's die Fülle, dafür legt er ihnen ihre Träume aus und unterstützt sie mit Rath.

Ward. Habt ihr noch von dem Brode, so euch vor-

und erzählte ihr, was er gehört, doch verſchwieg er, daß der Abt und Wardian ſelbſt die Kundſchaffter wären. So gut er's vermochte tröſtete er ſie, legte ihr vor von den Früchten, welche der Klausner geſammelt hatte auf den Winter, und benahm ihr alle Furcht, daß man ſie hier entdecken könne. Mathilde glaubte ihm, wie man denn ſo gerne das glaubt, was man wünſcht, und ſo gerne dem glaubt, den man liebt, vertrau'te Gott und ihrer guten Sache, daß ſie auch bald ihr ſchönes Haupt auf ein Bündel Binſen legte und ſanft einſchlief. Ihr zur Seite ſaß der treue Buhle mit bloßem Schwerdte, ſein ſchlafendes Liebchen zu ſchützen.

Stille herrſchte in der Klauſe, denn der Abt lag auf einer Bank und ruh'te aus von den Beſchwerlichkeiten des Tages und Ritt's. Bald darauf ſah Herr Philipp durch die Spalten des Bretterbodens, daß der Einſiedler ein Licht anzündete, der Abt ſich ermunterte und dem Wardian gebot, den Nachtimbiß zu bereiten. Dieſer zog aus ſeinem Sacke ein feines Waizenbrod hervor und eine mächtige Kürbisflaſche, hieß den Einſiedler Früchte und Honig herbey bringen und ſatzte ſich dann zum Eſſen.

Ein

Ein schmales Pilgermahl — murrte der Abt — sagt' ich es euch nicht, Wardian, die Nacht würd' uns überraschen? Wär ich doch daheim im Kloster!

Ward. Wird euch Morgen um desto besser munden. Ist es doch ersprießlicher, hier ruhig Brod zu essen und Wein zu trinken, denn befahren, von den unsinnigen Knechten des Aarhorsters aufgefangen zu werden, die im Thale umherstreifen. Und sicher sind wir ja hier?

Br. Jak. Ganz sicher; ich würd' euch sonst nicht dazu gerathen haben, eure Knechte fortzuschicken. Diebe dürft ihr hier nicht fürchten, es wären denn einige Mäuslein, welche die abfallenden Brosamen stehlen, noch weniger Mörder; ich habe keine Feinde.

Ward. Desto mehr Freunde, die euch für einen Tag mehr Brod bringen als drey Menschen in einem Tage verzehren können. Nicht wahr, Bruder Jakob?

Br. Jak. Wahr; die Bauern umher lieben den alten Jakob und bringen ihm Brod's die Fülle, dafür legt er ihnen ihre Träume aus und unterstützt sie mit Rath.

Ward. Habt ihr noch von dem Brode, so euch vor-

und erzählte ihr, was er gehört, doch verſchwieg er, daß der Abt und Wardian ſelbſt die Kundſchaffter wären. So gut er's vermochte tröſtete er ſie, legte ihr vor von den Früchten, welche der Klausner geſammelt hatte auf den Winter, und benahm ihr alle Furcht, daß man ſie hier entdecken könne. Mathilde glaubte ihm, wie man denn ſo gerne das glaubt, was man wünſcht, und ſo gerne dem glaubt, den man liebt, vertrau'te Gott und ihrer guten Sache, daß ſie auch bald ihr ſchönes Haupt auf ein Bündel Binſen legte und ſanft einſchlief. Ihr zur Seite ſaß der treue Buhle mit bloßem Schwerdte, ſein ſchlafendes Liebchen zu ſchützen.

Stille herrſchte in der Klauſe, denn der Abt lag auf einer Bank und ruh'te aus von den Beſchwerlichkeiten des Tages und Ritt's. Bald darauf ſah Herr Philipp durch die Spalten des Bretterbodens, daß der Einſiedler ein Licht anzündete, der Abt ſich ermunterte und dem Wardian gebot, den Nachtimbiß zu bereiten. Dieſer zog aus ſeinem Sacke ein feines Waizenbrod hervor und eine mächtige Kürbisflaſche, hieß den Einſiedler Früchte und Honig herbey bringen und ſatzte ſich dann zum Eſſen.

Ein

Ein schmales Pilgermahl — murrte der Abt — sagt' ich es euch nicht, Wardian, die Nacht würd' uns überraschen? Wär ich doch daheim im Kloster!

Ward. Wird euch Morgen um desto besser munden. Ist es doch ersprießlicher, hier ruhig Brod zu essen und Wein zu trinken, denn befahren, von den unsinnigen Knechten des Aarhorsters aufgefangen zu werden, die im Thale umherstreifen. Und sicher sind wir ja hier?

Br. Jak. Ganz sicher; ich würd' euch sonst nicht dazu gerathen haben, eure Knechte fortzuschicken. Diebe dürft ihr hier nicht fürchten, es wären denn einige Mäuslein, welche die abfallenden Brosamen stehlen, noch weniger Mörder; ich habe keine Feinde.

Ward. Desto mehr Freunde, die euch für einen Tag mehr Brod bringen als drey Menschen in einem Tage verzehren können. Nicht wahr, Bruder Jakob?

Br. Jak. Wahr; die Bauern umher lieben den alten Jakob und bringen ihm Brod's die Fülle, dafür legt er ihnen ihre Träume aus und unterstützt sie mit Rath.

Ward. Habt ihr noch von dem Brode, so euch vor-

vorgestern Wellbrand vom Schreckensteiner Mayerhofe brachte? Es wären zwey Laib gewesen, so sagte er uns. Wir wollen einmal für diese Nacht ganz zu Einsiedlern werden, nicht wahr, hochwürdiger Vater? Gebt uns zur Probe von dem Brode.

Br. Jak. Von dem Brode?

Ward. Ja. — Was ist euch? Sucht ihr Brod auf der Erde? Was ist's, das eure Blicke zu Boden drängt? Oder hab't ihr nicht mehr vorräthig davon?

Br. Jak. Ich fürcht' es fast.

Ward. Das nenn' ich einen gesunden Mann! Abt, wer hätte denken sollen, daß die Einsamkeit ein so gutes Mittel zur Erhaltung der Gesundheit wäre? Bruder Jakob ist neunzig Jahr alt und verzehrt an jedem Tage ein Laib Brod. — Oder ihr mögtet Mitesser gehabt haben.

Ritter Philipp ward aufmerksam bey diesen Worten.

Ward. Ha! grauköpfiger Bube, thut dir dein Gewissen auch noch im neunzigsten Jahre so gute D ste, daß es dir das Blut in die Wangen drückt, dich ertappt? — Du hast hier den von

Leuen

Leuen mit ſeiner Dirne verborgen gehabt! Läugne es, wenn du kannſt und mach dein Schulderröthen zum Lügner! Verläßt dich deine Kunſt? Der Ritter war hier?

Br. Jak. Er war hier.

Abr. Und eine Dirne bey ihm? Wo? Wo ſind ſie jezt!

Br. Jak. Ich bin nicht allwiſſend.

Ward. Aber wir ſind allmächtig genug, dich zum Geſtändniſſe zu bringen.

Br. Jak. Bedenkt, daß ich neunzig Jahr alt bin und das Leben mir nicht theuer; und nun gebraucht eurer Allmacht.

Abr. Trotzeſt du noch! Wer bin ich? Ritter küſſen den Teppich auf dem ich gehe, und, du Elender, wagſt —

Ward. Ruhig, hochwürdiger Vater; überlaßt es mir, dem alten Sünder ſein Schickſal zu weiſſagen. — Leben oder Tod weiß ich, ſind dir gleichgültig, aber nicht Ehr' oder Schande. Einen Heiligen nannt dich das Volk; ich will dem Volke zeigen, du ſey'ſt ein Betrüger, will ihm kund thun, daß Jakob von Kurbach wegen eines Meuchelmordes —

vorgestern Wellbrand vom Schreckensteiner Mayerhofe brachte? Es wären zwey Laib gewesen, so sagte er uns. Wir wollen einmal für diese Nacht ganz zu Einsiedlern werden, nicht wahr, hochwürdiger Vater? Gebt uns zur Probe von dem Brode.

Br. Jak. Von dem Brode?

Ward. Ja. — Was ist euch? Sucht ihr Brod auf der Erde? Was ist's, das eure Blicke zu Boden drängt? Oder hab't ihr nicht mehr vorräthig davon?

Br. Jak. Ich fürcht' es fast.

Ward. Das nenn' ich einen gesunden Mann! Abt, wer hätte denken sollen, daß die Einsamkeit ein so gutes Mittel zur Erhaltung der Gesundheit wäre? Bruder Jakob ist neunzig Jahr alt und verzehrt an jedem Tage ein Laib Brod. — Oder ihr mögtet Mitesser gehabt haben.

Ritter Philipp ward aufmerksam bey diesen Worten.

Ward. Ha! grauköpfiger Bube, thut dir dein Gewissen auch noch im neunzigsten Jahre so gute Dienste, daß es dir das Blut in die Wangen drückt, wenn man dich ertappt? — Du hast hier den von

Leuen

Leuen mit ſeiner Dirne verborgen gehabt! Läugne es, wenn du kannſt und mach dein Schulderröthen zum Lügner! Verläßt dich deine Kunſt? Der Ritter war hier?

Br. Jak. Er war hier.

Abr. Und eine Dirne bey ihm? Wo? Wo ſind ſie jezt!

Br. Jak. Ich bin nicht allwiſſend.

Ward. Aber wir ſind allmächtig genug, dich zum Geſtändniſſe zu bringen.

Br. Jak. Bedenkt, daß ich neunzig Jahr alt bin und das Leben mir nicht theuer; und nun gebraucht eurer Allmacht.

Abr. Trotzeſt du noch! Wer bin ich? Ritter küſſen den Teppich auf dem ich gehe, und, du Elender, wagſt —

Ward. Ruhig, hochwürdiger Vater; überlaßt es mir, dem alten Sünder ſein Schickſal zu weiſſagen. — Leben oder Tod weiß ich, ſind dir gleichgültig, aber nicht Ehr' oder Schande. Einen Heiligen nennt dich das Volk; ich will dem Volke zeigen, du ſey'ſt ein Betrüger, will ihm kund thun, daß Jakob von Kurbach wegen eines Meuchelmordes —

Br. Jak. Meuchelmord! — Wardian, iſt Todſchlag in der Uebereilung des Jähzorns, Meuchelmord?

Ward. Schweig! — Will dem Volke kund thun, daß Jakob von Kurbach, wegen eines Meuchelmordes, den er vor dem Gerichte des Vahrrechts ſich nicht zu verantworten getrau'te, hierher ſich flüchtete, um hier ſeine Sünde hinter Moos und Baumrinde zu verſtecken, und ſeine Schandthat zum Saamen ſeiner Seeligſprechung zu machen. Nun wähle; doch wiſſe vorher: der von Leuen erbrach, mit Ulrich vom Aarhorſt im Bunde, unſer Heiligthum und wollte des Kloſters Schatz rauben. Den Aarhorſter beſtrafte Gottes Hand durch meinen Dolch, er ſtarb zu meinen Füßen und Geyer und Raben weiden ſich jezt am Leichnam des Verfluchten. Jezt wähle, Schande oder Bekanntmachung des Ort's, wo ſich der von Leuen aufhält.

Es bebte der Zorn dem Ritter durch alle Glieder wie er vernahm, ſein Waffenbruder ſey erſchlagen. Leiſe hob er die Fallthür auf, ſtieg die Leiter hinab, taumelnd wie ein Weintrunkener. Schon ſtand er an der Thür des Gemach's, ohne daß ihn Einer der

Anwe-

Anwesenden gewahrte. „Wähle! — schrie der Wardian zum drittenmale, da sprang Herr Philipp ins Gemach, und mit dem Ausrufe: So wählt der Teufel dich! — stieß er dem Wardian das Schwerdt in den Hals. Der Einsiedler starrte zusammen und der Abt stürzte mit einem Zetergeschrey ohnmächtig nieder. Der Wardian ballte seine Fäuste gegen den Ritter, wie Einer den die fallende Sucht ergreifft, stieß von sich mit Händen und Füßen, brüllte schrecklich, und erblich.

Es war der Einsiedler der Erste, der von seinem Erstaunen zurück kam, selbst der von Leuen stand noch immer betäubt da, und sah starr den Ermordeten an.

Ritter — rief Bruder Jakob — welch' eine That!

Phil. Die mich zum Wohlthäter des ganzen Gau's machen wird! Ich habe den Wolf erschlagen, der unter den Lämmern dieser Gegend würgte, den Teufel der den Abt verführte —

Br. Jak. Ihr habt einen Menschen erschlagen!

Phil. Nein! Keinen Menschen, einen Unhold!

Br. Jak. Habt ihn erschlagen mitten in seinen

Br. Jak. Meuchelmord! — Wardian, iſt Todſchlag in der Uebereilung des Jähzorns, Meuchelmord?

Ward. Schweig! — Will dem Volke kund thun, daß Jakob von Kurbach, wegen eines Meuchelmordes, den er vor dem Gerichte des Bahrrechts ſich nicht zu verantworten getrau'te, hierher ſich flüchtete, um hier ſeine Sünde hinter Moos und Baumrinde zu verſtecken, und ſeine Schandthat zum Saamen ſeiner Seeligſprechung zu machen. Nun wähle; doch wiſſe vorher: der von Leuen erbrach, mit Ulrich vom Aarhorſt im Bunde, unſer Heiligthum und wollte des Kloſters Schatz rauben. Den Aarhorſter beſtrafte Gottes Hand durch meinen Dolch, er ſtarb zu meinen Füßen und Geyer und Raben weiden ſich jezt am Leichnam des Verfluchten. Jezt wähle, Schande oder Bekanntmachung des Ort's, wo ſich der von Leuen aufhält.

Es bebte der Zorn dem Ritter durch alle Glieder wie er vernahm, ſein Waffenbruder ſey erſchlagen. Leiſe hob er die Fallthür auf, ſtieg die Leiter hinab, taumelnd wie ein Weintrunkener. Schon ſtand er an der Thür des Gemach's, ohne daß ihn Einer der

Anwe-

Anweſenden gewahrte. „Wähle! — ſchrie der Wardian zum drittenmale, da ſprang Herr Philipp ins Gemach, und mit dem Ausrufe: So wählt der Teufel dich! — ſtieß er dem Wardian das Schwerdt in den Hals. Der Einſiedler ſtarrte zuſammen und der Abt ſtürzte mit einem Zetergeſchrey ohnmächtig nieder. Der Wardian ballte ſeine Fäuſte gegen den Ritter, wie Einer den die fallende Sucht ergreifft, ſtieß von ſich mit Händen und Füßen, brüllte ſchrecklich, und erblich.

Es war der Einſiedler der Erſte, der von ſeinem Erſtaunen zurück kam, ſelbſt der von Leuen ſtand noch immer betäubt da, und ſah ſtarr den Ermordeten an.

Ritter — rief Bruder Jakob — welch' eine That!

Phil. Die mich zum Wohlthäter des ganzen Gau's machen wird! Ich habe den Wolf erſchlagen, der unter den Lämmern dieſer Gegend würgte, den Teufel der den Abt verführte —

Br. Jak. Ihr habt einen Menſchen erſchlagen!

Phil. Nein! Keinen Menſchen, einen Unhold!

Br. Jak. Habt ihn erſchlagen mitten in ſeinen

Br. Jak. Meuchelmord! — Wardian, iſt Todſchlag in der Uebereilung des Jähzorns, Meuchelmord?

Ward. Schweig! — Will dem Volke kund thun, daß Jakob von Kurbach, wegen eines Meuchelmordes, den er vor dem Gerichte des Bahrrechts ſich nicht zu verantworten getrau'te, hierher ſich flüchtete, um hier ſeine Sünde hinter Moos und Baumrinde zu verſtecken, und ſeine Schandthat zum Saamen ſeiner Seeligſprechung zu machen. Nun wähle; doch wiſſe vorher: der von Leuen erbrach, mit Ulrich vom Aarhorſt im Bunde, unſer Heiligthum und wollte des Kloſters Schatz rauben. Den Aarhorſter beſtrafte Gottes Hand durch meinen Dolch, er ſtarb zu meinen Füßen und Geyer und Raben weiden ſich jezt am Leichnam des Verfluchten. Jezt wähle, Schande oder Bekanntmachung des Ort's, wo ſich der von Leuen aufhält.

Es bebte der Zorn dem Ritter durch alle Glieder wie er vernahm, ſein Waffenbruder ſey erſchlagen. Leiſe hob er die Fallthür auf, ſtieg die Leiter hinab, taumelnd wie ein Weintrunkener. Schon ſtand er an der Thür des Gemach's, ohne daß ihn Einer der

Anwe-

Anwesenden gewahrte. „Wähle! — schrie der Wardian zum drittenmale, da sprang Herr Philipp ins Gemach, und mit dem Ausrufe: So wählt der Teufel dich! — stieß er dem Wardian das Schwerdt in den Hals. Der Einsiedler starrte zusammen und der Abt stürzte mit einem Zetergeschrey ohnmächtig nieder. Der Wardian ballte seine Fäuste gegen den Ritter, wie Einer den die fallende Sucht ergreifft, stieß von sich mit Händen und Füßen, brüllte schrecklich, und erblich.

Es war der Einsiedler der Erste, der von seinem Erstaunen zurück kam, selbst der von Leuen stand noch immer betäubt da, und sah starr den Ermordeten an.

Ritter — rief Bruder Jakob — welch' eine That!

Phil. Die mich zum Wohlthäter des ganzen Gau's machen wird! Ich habe den Wolf erschlagen, der unter den Lämmern dieser Gegend würgte, den Teufel der den Abt verführte —

Br. Jak. Ihr habt einen Menschen erschlagen!

Phil. Nein! Keinen Menschen, einen Unhold!

Br. Jak. Habt ihn erschlagen mitten in seinen

Sünden! Ohn' Buß' und Reu' iſt er dahin gefahren.

Phil. Das vergebe mir Gott, und ihm vergeb' er ſeine Sünden! Den Tiger hab' ich getödtet, der ſeine Tatzen in Fremder Vermögen ſchlug, den Blind ſchleich, der, im Verborgenen, ſeinen Geifer auf Biedermänner ausſpiee. Ruft jezt noch Zeter über meine That.

Br. Jak. Wenn nicht über die That, doch über die Folgen. Den Liebling des Abt's erſchlagt ihr, und wißt ſeine Reiſigen in der Nähe! Wie wollt ihr denen entgehen? Selbſt nicht des Abts Ermordung würd' euch retten —

Phil. Auch verlang' ich nur Rettung von ſeinem Leben. Sucht ihn zu ermuntern, ich will zu Mathilden.

Er ergriff ein Scheit Kienholz, zündete es an bey der Ampel, ſo ſtieg er zur Leiter hinauf. Das Todesgebrüll des Wardians hatte Mathilden erweckt, voll banger Ahndung ſaß ſie am Binſenbündel, leiſe rief ſie ihrem Buhlen. Keine Antwort. Eingeſchlafen wähnte ſie ihn. Aber als ſie ihn erblickte, funkelnd noch die Augen vom Zorn der Blutrache, blaß die

Wan-

Wangen, beſprützt mit Blut, in der Hand die flackernde Kienholzfackel; da fuhr ſie auf und ſchrie: Heil'ge Jungfrau, rette mich! Sein Geiſt!

Phil. Sey ruhig, meine Mathilde, ich bringe dir unſern Freyheitsbrief, zwar mit Blut geſchrieben, aber nicht mit dem meinen. Der Wardian iſt erſchlagen von meiner Hand, in Ummacht liegt der Abt.

Math. Ritter, ſeyd ihr wahnſinnig? Ich verſteh' euch nicht, und doch ſpannt Schrecken und bange Ahndung mir jede kleinſte Faſer. Wie? Warum kam der Abt hierher?

Phil. Uns aufzuſuchen. Eile meine Mathilde, folge mir, ich lade dich zwar ein zu einem ſcheuslichen Schauſpiele, wo der Tod ſeinen Stempel auf eines Böſewichts Antlitz drückt; aber es muß ſeyn! Der Stunde des Schreckens werden Jahre der Freude folgen.

Math. Nur an deiner Seite kenne ich Furcht nicht.

Sie ſtiegen hinab. Noch immer lag der Abt ohnmächtig zurück, ins blaſſe Antlitz ſprützte der Klausner ihm Wein, doch halff es nichts. Wie Mathilde

Sünden! Ohn' Buß' und Reu' iſt er dahin gefahren.

Phil. Das vergebe mir Gott, und ihm vergeb' er ſeine Sünden! Den Tiger hab' ich getödtet, der ſeine Tatzen in Fremder Vermögen ſchlug, den Blind ſchleich, der, im Verborgenen, ſeinen Geifer auf Biedermänner ausſpie. Ruft jezt noch Zerer über meine That.

Br. Jak. Wenn nicht über die That, doch über die Folgen. Den Liebling des Abt's erſchlagt ihr, und wißt ſeine Reiſigen in der Nähe! Wie wollt ihr denen entgehen? Selbſt nicht des Abts Ermordung würd' euch retten —

Phil. Auch verlang' ich nur Rettung von ſeinem Leben. Sucht ihn zu ermuntern, ich will zu Mathilden.

Er ergriff ein Scheit Kienholz, zündete es an bey der Ampel, ſo ſtieg er zur Leiter hinauf. Das Todesgebrüll des Wardians hatte Mathilden erweckt, voll banger Ahndung ſaß ſie am Binſenbündel, leiſe rief ſie ihrem Buhlen. Keine Antwort. Eingeſchlafen wähnte ſie ihn. Aber als ſie ihn erblickte, funkelnd noch die Augen vom Zorn der Blutrache, blaß die

Wan-

Wangen, beſprützt mit Blut, in der Hand die flackernde Kienholzfackel; da fuhr ſie auf und ſchrie: Heil'ge Jungfrau, rette mich! Sein Geiſt!

Phil. Sey ruhig, meine Mathilde, ich bringe dir unſern Freyheitsbrief, zwar mit Blut geſchrieben, aber nicht mit dem meinen. Der Wardian iſt erſchlagen von meiner Hand, in Unmacht liegt der Abt.

Math. Ritter, ſeyd ihr wahnſinnig? Ich verſteh' euch nicht, und doch ſpannt Schrecken und bange Ahndung mir jede kleinſte Faſer. Wie? Warum kam der Abt hierher?

Phil. Uns aufzuſuchen. Eile meine Mathilde, folge mir, ich lade dich zwar ein zu einem ſcheuslichen Schauſpiele, wo der Tod ſeinen Stempel auf eines Böſewichts Antlitz drückt; aber es muß ſeyn! Der Stunde des Schreckens werden Jahre der Freude folgen.

Math. Nur an deiner Seite kenne ich Furcht nicht.

Sie ſtiegen hinab. Noch immer lag der Abt ohnmächtig zurück, ins blaſſe Antlitz ſprützte der Klausner ihm Wein, doch halff es nichts. Wie Mathilde

dies erſah, da ſchwankte ſie hin und her, gleich dem Schilfe des Ufers im Sturmwinde, an Ritter Philipp hielt ſie ſich und ſtammelte: Schrecklicher Anblick! Spiegel der Hölle! — Und ich deß Urſache.

Alle waren verwirrt. Bald lief der von Leuen hin und trocknete dem Abt den Ohnmachtsſchweiß von der Stirne, bald beruhigte er den Einſiedler, bald tröſtete er ſeine Mathilde, rieb ihr Wein in die Schläfe, endlich faßte er gar die erſtarrenden Hände des Erſchlagenen, und legte ſie ihm gefaltet auf die Bruſt. Mathilde betete verwirrt durcheinander ein Vaterunſer, riß ihre güldenen Armſpangen ab, warff ſie dem Abt hin und ſprach: Zu Seelmeſſen für des Wardians Begnadigung.

Jezt kam der Abt wieder zu ſich, aber da er Mathilden ſah, erſchrack er, hüllte ſein Geſicht ins Skapulier und wimmerte: Wehe mir!

Abt, ſprach Herr Philipp, blickt auf und ſeyd ruhig.

Abt. Ruhig, in der Geſellſchaft deſſen, der meinen Freund erſchlug, in Geſellſchaft der Dirne, die mir fluchen wird?

Math. Abt, ich vergeb' euch. Ohn den Wardian wärt ihr ein guter Mann gewesen.

Abt. Spricht das die Dirne, welche meine Begierden so beleidigten? Himmlische Güte, die mir vergiebt!

Phil. Abt, könnt ihr ruhig mir anhören, was ich euch in dieser Verwirrung zu sagen habe?

Abt. Ich kann euch anhören, wenn ihr den Leichnam dessen weggeschaft habt, deß verzerrter Blick noch jezt Verstellung mich zu lehren sucht.

In den Hintergrund der Hütte schleppte Herr Philipp den Leichnam. Wie er zurückkehrte sprach er also:

Abt, eur Leben ist jezt in meiner Hand, doch ich begebe mich des Rechts. Wann eure Reisigen zurückkehren, dann gebietet ihr über mein Leben, ich aber noch immer über eure Ehre. Ihr seyd ein stolzer, aber ein schwacher Mann, der Wardian verführte euch, euren Begierden schmeichelte er so lange, bis sie auf seine Seite traten, und nun herrschte der über euch, den ihr für euren Leibeigenen hieltet; dies weiß der ganze Gau. Ich hab euch befreyet

dies ersah, da schwankte sie hin und her, gleich dem Schilfe des Ufers im Sturmwinde, an Ritter Philipp hielt sie sich und stammelte: Schrecklicher Anblick! Spiegel der Hölle! — Und ich deß Ursache.

Alle waren verwirrt. Bald lief der von Leuen hin und trocknete dem Abt den Ohnmachtsschweiß von der Stirne, bald beruhigte er den Einsiedler, bald tröstete er seine Mathilde, rieb ihr Wein in die Schläfe, endlich faßte er gar die erstarrenden Hände des Erschlagenen, und legte sie ihm gefaltet auf die Brust. Mathilde betete verwirrt durcheinander ein Vaterunser, riß ihre güldenen Armspangen ab, warff sie dem Abt hin und sprach: Zu Seelmessen für des Wardians Begnadigung.

Jezt kam der Abt wieder zu sich, aber da er Mathilden sah, erschrack er, hüllte sein Gesicht ins Skapulier und wimmerte: Wehe mir!

Abt, sprach Herr Philipp, blickt auf und seyd ruhig.

Abt. Ruhig, in der Gesellschaft dessen, der meinen Freund erschlug, in Gesellschaft der Dirne, die mir fluchen wird?

Math.

Math. Abt, ich vergeb' euch. Ohn den Wardian wärt ihr ein guter Mann gewesen.

Abt. Spricht das die Dirne, welche meine Begierden so beleidigten? Himmlische Güte, die mir vergiebt!

Phil. Abt, könnt ihr ruhig mir anhören, was ich euch in dieser Verwirrung zu sagen habe?

Abt. Ich kann euch anhören, wenn ihr den Leichnam dessen weggeschaft habt, deß verzerrter Blick noch jezt Verstellung mich zu lehren sucht.

In den Hintergrund der Hütte schleppte Herr Philipp den Leichnam. Wie er zurückkehrte sprach er also:

Abt, eur Leben ist jezt in meiner Hand, doch ich begebe mich des Rechts. Wann eure Reisigen zurückkehren, dann gebietet ihr über mein Leben, ich aber noch immer über eure Ehre. Ihr seyd ein stolzer, aber ein schwacher Mann, der Wardian verführte euch, euren Begierden schmeichelte er so lange, bis sie auf seine Seite traten, und nun herrschte der über euch, den ihr für euren Leibeigenen hieltet; dies weiß der ganze Gau. Ich hab euch befreyet

von ſeiner Herrſchaft, das ſolltet ihr mir danken. Dieſe Dirne —

Abt. Stille davon, Ritter! Jeder dieſer geronnenen Blutstropfen ruft mir laut meine Sünden zu. Eure Flüche können mir nicht ſchrecklicher ſeyn, denn dieſe ſtummen Ankläger!

Phil. Ihr habt vorgegeben, ich und der vom Aarhorſt —

Math. Bruder, Bruder, wo ſind' ich dich?

Phil. — Hätten euren Kloſterſchatz rauben wollen; wenn Morgen eure Reiſigen kommen, dann ſoll ihnen Mathilde vom Aarhorſt erzählen, daß man ſie, auf eur Geheiß, den Armen ihres Vaters ſtahl, daß Beredung und Drohen angewandt wurden, ſie zu verführen, daß ich ſie befreyte und dies euch beleidigte: dann widerſprecht dem Fräulein, wenn ihr könnt; doch das kann kein verführter Schwächling. Tödten könnt ihr uns, aber tödtet ihr auch zugleich mit uns das Gerücht, St. Florians Abt ſey ein Dirnenräuber, ein Meuchelmörder, das Bild des Erlöſers hab' er vom Altar ſeiner Kapelle geriſſen, und das Bild einer feilen Buhldirne dort aufgeſtellt, wenn ſeine rechte Hand ſegne, ſtreue die linke Gift aus.

wenn

wenn er bete, freue ſich der Teufel des hoffnungsvollen Schülers? Das Gerücht tödtet; das kann ein Herr und Meiſter nicht! So wird unſer Tod gerächt durch eure Schande — Verzeiht, Abt, den Kniff lernt' ich, vor einigen Augenblicken, von eurem würdigen Vertrauten; und nun, wählet!

Abt. Wozu da Wahl, wo nur ein Weg iſt. Wenn Morgen meine Reiſigen kommen, gebieth ich ihnen euch zu geleiten, wohin ihr wollt.

Math. Zum Aarhorſt, zum Vater!

Abt. (mit Zittern, das er zu verbergen ſucht.) Zum Aarhorſt, oder zu eurer Burg, Ritter, ſie iſt nähen.

Phil. Auch das. Und der Bruder Jakob begleitet uns.

Br. Jak. Soll ich die Wohnung meiner Ruhe verlaſſen?

Phil. Glaubt mir, ſie würde bald für euch nicht mehr eine Ruheſtäte ſeyn.

Abt. Und meine Ehre bleibt in den Händen eines Biedermann's?

Phil. Unverletzt, verſiegelt der ganze Vorfall in unſrer Bruſt. Ob ihr gleich Worthalten nur von Hörenſagen kennt, Abt, ſo gelobt euch doch ein Rit-

tersmann Wort zu halten, in eure Hand; aber wählt ihr euch wieder einen Vertrauten, wie den Wardian, und sind eure Thaten, wie die vorigen: dann brech' ich mein Wort, auch das gelob' ich euch jetzt.

Abt. Dann brecht ihr es nie. (vor sich.) Wär doch die Nacht erst hin, sonst zwingt er mich noch ihm zu versprechen, ein Klausner zu werden.

Und der Abt versprach auch noch dem Ritter den Pater Joseph zum Wardian zu machen, voller Furcht, es mögte der Einsiedler vom Schicksal des Aarhorsters, durch die Leibeigenen vom Schreckensteiner Mayerhofe, Kunde haben, und dem Ritter alles entdecken. Noch wurde beschlossen, die Klause anzuzünden, ehe sie abzögen, damit des Wardians Tod unbekannt bliebe. Ritter Philipp ließ sich unterdeß wappnen durch seine Mathilde. Allen dauerte die Nacht zu lang.

Endlich bleichten die Strahlen der Morgensonne des Lämpchens Schein in der Klause und bald ertönte Gestampfe von Pferden. An die Hütte pochten die Reisigen und der Abt ging mit dem Ritter zu ihnen hinaus und sagte: Ich habe gefunden, was ich nicht

suchte,

ſuchte, den wahren Philipp von Leuen mit ſeiner Schweſter, der Räuber, der nach des Kloſters Schatz trachtete, hatte dieſes wackern Ritters Namen geſtohlen; ihr geleitet ihn zu ſeiner Burg. Dazu waren die Knechte willig und Einer bot dem Ritter ſein Roß an, und ſetzte ſich hinter einen ſeiner Kameraden. Philipp beſtieg das Roß des Knechts und hielt ſeine Mathilde auf den Knieen. Ehe Bruder Jakob das Maulthier beſtieg, hing er, mit thränenden Augen, die brennende Lampe unter einen Haufen trockner Binſen, und kaum waren ſie hundert Schritte von der Klauſe, da ſchlug ſchon die Flamme zum Dache hinaus. Nicht fern vom Kloſter nahm der Abt Abſchied vom Ritter und ritt allein; die Knechte geleiteten den Ritter, Fräulein Mathilden und den Bruder Jakob zur Leuenburg.

Wohl war es von jeher das Schickſal der Tugend, wie gejagtes Wild, durch unwegſame Gegenden zu fliehen, wenn das Laſter auf gebahnten Heerſtraßen daher ſtolziert, wohl mußte ſie die Dunkelheit ſuchen, wollte ſie zum Hüttchen der Ruhe gelangen. Es brüſten ſich oft die Pannierträger des Laſters, daß ſie bey Mittagshelle einhergehen können, und vergeſſen,

ſen, nur durch ihre Menge werde der Biedermann abgehalten, frey, und am Mittage zu wandeln. So mußte auch der edle Diederich vom Aarhorſt bey dunkler Nacht in die Welt hinein wandern, voll Furcht, ob nicht am Tage ein Verbündeter des Laſters ſein warte, um ſeinen Sieg'skranz mit der Dieſtel einer neuen Mordthat zu zieren. In Nachtſchauer und Dunkel gehüllt wallte er und ſein Begleiter die Elbe hinab, und nur wenn ſie das Ohngefähr an einer Trinkſtube vorbeyführte, durfte Horſel hinein gehen und ein Brod erbetteln, daß nicht ihr Gold ſie verrathe und Mörder anlocke. Tagete es, dann erkletterten ſie hohe Eichen und verzehrten dort ihr Thränenmahl. Drey Nachte waren ſie ſchon gewandert, und Keiner von Beiden wußte wohin, Keiner wagte es, den andern zu fragen und Keiner würde haben antworten können; als in der vierten Nacht die Dunkelheit den Ritter von ſeinem Gefährten trennte. Herr Diederich gewahrte dies nicht eher, als nach einigen Stunden, und ſo war Rufen und Schreyen vergeblich. Wie der Morgen dämmerte, erſtieg er eine hohe Eiche und ſchaute umher, rief laut, umſonſt, nur der Wiederhall äffte ſein, und rief ihm den Namen des

ver-

verlohrnen Freundes zurück. Traurig verließ er die Warte, ſatzte ſich nieder auf den Boden und jammerte laut um ſeinen Horſel, der im ſelben Augenblicke die bitterſten Thränen über die Trennung von ſeinem guten Herrn vergoß; doch tröſtete ſich Herr Diederich eher denn Horſel, weil er mit Grunde glaubte, jener könne nicht ganz unglücklich werden, da er Gold, den Köder mit ſich führe, der überall Freunde angelt. Aber niedergeſchlagener ging er doch am Abende ſeines Weges fort, alles ſchien ihm zu fehlen, da er von dem getrennt ſich ſahe, der für ihn das ganze Menſchengeſchlecht war. Der Hunger nöthigte ihn, einem Lichte zu folgen, das aus der Ferne ihm winkte; er kam in ein Dorf und klopfte an die Hütte an, wohin ihn der Schein des Lichts gelockt hatte. Durch ein zerbrochenes Fenſter guckte ein Bauer und fragte: Was wollt ihr?

Ein Stücklein Brod — jammerte Herr Diederich — es meinem nagenden Hunger vorzuwerffen!

Bettelt am Tage! ſchrie jener und ſchlug das Fenſter zu — und der Ritter ſank nieder auf die Schwelle des Unbarmherzigen; doch der Hunger überwand den Stolz, noch einmal bat er um ein

Stück

Der Ritter blickte auf von seinem kärglichen Mahle und schau'te den Bauern lange an. Wer seyd denn ihr?

Bauer. Ein Leibeigener, den der Abt, mein Herr, morgen pfänden lassen will, weil ich nicht die Frohndienste zu bezahlen im Stande bin, die ich ihm nicht leisten kann, da mein Vieh gefallen ist. Wenn nun morgen seine Knechte nichts finden, denn verschimmelte Brodrinden und einen Wasserkrug; dann läßt er mich ausstreichen mit Ruthen, wie gestern meinen Bruder, weil wir nicht wider den Würg'engel können, der unser Vieh erschlug.

Ha! Sind denn alle Aebte Teufel? schrie Herr Diederich, biß die Zähne auf einander und schnaubte vor Wuth.

Jesus, Maria! Was ist euch? — rief der Bauer — ihr verzerr't das Gesicht und verdreht die Augen!

Died. Nehmt mich zu eurem Knecht an, laßt mich morgen dem Abte die Gülde bezahlen; ich bin den Aebten auch noch etwas schuldig!

Bauer. Du heilger Gott! das wird nichts Gutes seyn. Guter Mann, macht, daß ihr aus meiner Hütte kommt, mir wird angst bey euch.

Died.

Died. Ich will ihn nur fragen, ob er einen Gott glaubt?

Bauer. Er würd' gewiß Ja antworten.

Died. Und zittern!

Bauer. Nein Herr, unser Abt macht nur zittern.

Died. Könnt' ich ihm nur diese Krallenhände um den fetten Hals klemmen; er sollte wohl zittern.

Bauer. Herr, hat euch eur Abt auch gepfändet, daß ihr jezt allen so gram seyd?

Died. Gepfändet? Er hat mir alles genommen, Weib, Tochter und Sohn und meine Ruhe und die Gewißheit, daß ein Gott sey und ein ewiges Leben, er hat meinen Namen zum Schimpfworte gemacht, greiß meine Haare vor der Zeit, mich zum Werkzeuge der Hölle!

Bauer. O, Herr, guter Herr, betet nur, es wird besser werden. Ich betete vorhin, eh' ihr kamt, und Gott hat mich erhört. Dies Goldstück, das ihr mir gabt, schon die Hälfte davon tilgt meine Schuld bey'm Abte, die andere Hälfte geb' ich euch morgen zurück.

Ha! Du bist doch noch ein Mensch! Schrie der

Stücklein Brods, umſonſt, die rauhe Stimme rief ihm zu: Fort von der Thüre, oder ich hetze die Hunde auf euch.

Ich habe Gold — ſprach da der Aarhorſter — verlange ja nichts umſonſt; — und gleich öffnete ſich die Hüttenthür' und hinein halff der Bauer dem Ritter.

Bauer. Nun, geht näher und ruh't euch aus, ich will euch Brod geben, gebt ihr mir Geld.

Es zog der Ritter ein Goldſtück hervor, ohne zu bedenken, daß es ihn verrathen mußte. Der Bauer ſah ihn ſtarr an und unter Kopfſchütteln fragte er: Wer ſeyd ihr, daß ihr bettelt und doch Gold habt?

Died. Ein Verbannter, ein Betrogener, ein Vater ohne Kinder, ein Menſch, der allein in der Welt iſt.

Bauer. Und gewiß ein Biedermann, denn ſonſt wär't ihr nicht betrogen und nicht verbannt! Doch eß't — er reichte ihm Brod — Wähn't nicht, ich ſey ein Unmenſch, weil ich euch nicht einlaſſen wollte; ich bin ſo offt am Tage betrogen, daß ich zur Nachtzeit noch weniger traue.

Der Ritter blickte auf von seinem kärglichen Mahle und schau'te den Bauern lange an. Wer seyd denn ihr?

Bauer. Ein Leibeigener, den der Abt, mein Herr, morgen pfänden lassen will, weil ich nicht die Frohndienste zu bezahlen im Stande bin, die ich ihm nicht leisten kann, da mein Vieh gefallen ist. Wenn nun morgen seine Knechte nichts finden, denn verschimmelte Brodrinden und einen Wasserkrug; dann läßt er mich ausstreichen mit Ruthen, wie gestern meinen Bruder, weil wir nicht wider den Würg'engel können, der unser Vieh erschlug.

Ha! Sind denn alle Aebte Teufel? schrie Herr Diederich, biß die Zähne auf einander und schnaubte vor Wuth.

Jesus, Maria! Was ist euch? — rief der Bauer — ihr verzerr't das Gesicht und verdreht die Augen!

Died. Nehmt mich zu eurem Knecht an, laßt mich morgen dem Abte die Gülde bezahlen; ich bin den Aebten auch noch etwas schuldig!

Bauer. Du heilger Gott! das wird nichts Gutes seyn. Guter Mann, macht, daß ihr aus meiner Hütte kommt, mir wird angst bey euch.

Died.

Died. Seht mich an; wie abgezehrt meine Glieder! Das Fleisch von ihnen fraßen die Mönche! Wie schwach meine Gebeine! Ihr Mark sogen Pfaffen aus! Wie voller Furchen meine Stirne! Priesterhaß grub sie — — Oh! ich kann nichts mehr als fluchen!

Bauer. O heil'ger Gott!

Died. He, glaubt ihr einen Gott?

Bauer. (zitternd.) Herr, geht fort, ihr seyd der Böse! Alle guten Geister loben Gott —

Died. Glaubt ihr einen Gott?

Bauer. Freylich, ach freylich!

Died. Da seyd ihr glücklich; ich glaube keinen Gott.

Bauer. Aber warum nicht?

Died. Weil er Mönche leben läßt.

Bauer. Ach, Herr, redet nicht so, ihr könntet mich dahin bringen, daß ich auch keinen Gott glaubte.

Died. Soll ich eurem Abte morgen die Gülde bezahlen?

Bauer. Nein, Nein!

Died. Ich will ihn nur fragen, ob er einen Gott glaubt?

Bauer. Er würd' gewiß Ja antworten.

Died. Und zittern!

Bauer. Nein Herr, unser Abt macht nur zittern.

Died. Könnt' ich ihm nur diese Krallenhände um den fetten Hals klemmen; er sollte wohl zittern.

Bauer. Herr, hat euch eur Abt auch gepfändet, daß ihr jezt allen so gram seyd?

Died. Gepfändet? Er hat mir alles genommen, Weib, Tochter und Sohn und meine Ruhe und die Gewißheit, daß ein Gott sey und ein ewiges Leben, er hat meinen Namen zum Schimpfworte gemacht, greiß meine Haare vor der Zeit, mich zum Werkzeuge der Hölle!

Bauer. O, Herr, guter Herr, betet nur, es wird besser werden. Ich betete vorhin, eh' ihr kamt, und Gott hat mich erhört. Dies Goldstück, das ihr mir gabt, schon die Hälfte davon tilgt meine Schuld bey'm Abte, die andere Hälfte geb' ich euch morgen zurück.

Ha! Du bist doch noch ein Mensch! Schrie der

Died. Seh't mich an; wie abgezehrt meine Glieder! Das Fleiſch von ihnen fraßen die Mönche! Wie ſchwach meine Gebeine! Ihr Mark ſogen Pfaffen aus! Wie voller Furchen meine Stirne! Prieſterhaß grub ſie — — Oh! ich kann nichts mehr als fluchen!

Bauer. O heil'ger Gott!

Died. He, glaubt ihr einen Gott?

Bauer. (zitternd.) Herr, geht fort, ihr ſeyd der Böſe! Alle guten Geiſter loben Gott —

Died. Glaubt ihr einen Gott?

Bauer. Freylich, ach freylich!

Died. Da ſeyd ihr glücklich; ich glaube keinen Gott.

Bauer. Aber warum nicht?

Died. Weil er Mönche leben läßt.

Bauer. Ach, Herr, redet nicht ſo, ihr könntet mich dahin bringen, daß ich auch keinen Gott glaubte.

Died. Soll ich eurem Abte morgen die Gülde bezahlen?

Bauer. Nein, Nein!

Died. Ich will ihn nur fragen, ob er einen Gott glaubt?

Bauer. Er würd' gewiß Ja antworten.

Died. Und zittern!

Bauer. Nein Herr, unser Abt macht nur zittern.

Died. Könnt' ich ihm nur diese Krallenhände um den fetten Hals klemmen; er sollte wohl zittern.

Bauer. Herr, hat euch eur Abt auch gepfändet, daß ihr jezt allen so gram seyd?

Died. Gepfändet? Er hat mir alles genommen, Weib, Tochter und Sohn und meine Ruhe und die Gewißheit, daß ein Gott sey und ein ewiges Leben, er hat meinen Namen zum Schimpfworte gemacht, greiß meine Haare vor der Zeit, mich zum Werkzeuge der Hölle!

Bauer. O, Herr, guter Herr, betet nur, es wird besser werden. Ich betete vorhin, eh' ihr kamt, und Gott hat mich erhört. Dies Goldstück, das ihr mir gabt, schon die Hälfte davon tilgt meine Schuld bey'm Abte, die andere Hälfte geb' ich euch morgen zurück.

Ha! Du bist doch noch ein Mensch! Schrie der

Ritter, ſprang auf und fiel dem Bauern um den Hals! Du haſt noch Gefühl, ich will dir lohnen! — Den Dolch riß er hervor aus dem Gürtel, ſchnitt damit eine Wammsfalte auf, zog einige Goldſtücke hervor und gab ſie dem Bauern. — Nimm ſie, kaufe dir Vieh wieder — ſprach er.

Bauer. Herr, wer ſeyd ihr?

Died. Nimm! ſag' ich.

Bauer. Daß mir dann die Goldpfennige in die Fauſt brennen!

Died. Thor! Ich bin kein Unhold.

Bauer. Eh' ich nicht weiß, wer ihr ſeyd, nehm' ich nichts von euch, auch das nicht — Er warff dem Ritter das erſte Goldſtück wieder zurück.

Died. Und ehe du unglücklich wirſt, will ich lieber noch unglücklicher ſeyn. Da nimm den Dolch!

Bauer. Was ſoll das, Herr?

Died. (wild.) Nimm!

Mit Zittern nahm der Bauer den Dolch.

Died. Wiſſe, ich bin der verbannte Ritter Diederich vom Aarhorſt. Nun ſtoß mir den Dolch in die Herzgrube, ehe du mich verräthſt, nimm alles Gold, was in meinen Kleidern iſt — — Stoß zu!

Bauer. Du frommer Gott! Wie sollt' ich euch morden können?

Died. Aber doch verrathen? — Stoß zu, dann bleibt alles Gold dein! — Nein, laß mich leben, ich habe noch eine Tochter, noch einmal muß ich sie sehen!

Bauer. Guter Ritter, ihr seyd sehr krank; ich will ins Kloster laufen, daß ein Bruder euch Arzeney gebe —

Died. Kloster? — Nein! Nein! — da hast du das Gold, es ist dein, verrath mich nicht; — Er nahm den Dolch und das Brod, so ihm der Bauer aufgetragen, und eilte aus der Hütte in die dunkle Nacht hinein. Das Rufen des erschrockenen Bauern war vergebens, der Ritter kehrte nicht wieder zurück. Gestärkt durch die Speise ging der mit schnellen Schritten fort bis der Morgen anbrach, da legte er zum Schlafe sich nieder in einer Höhle, und erwachte erquickt nach einigen Stunden.

Entfernt genug von seiner Heimath glaubte er jetzt zu seyn, drum beschloß er bey Tage seine Tochter aufzusuchen und zur Nachtzeit in den Ruhen zu weilen, erbau't für Pilger und Wallfahrter. Bald

führte ihn sein Weg zu einer Ruhe. Am Quell saß ein Pilger, bot dem Ritter einen freundlichen, guten Tag und mahnte ihn zum Niedersitzen und Ausruhen.

Ihr kommt wohl weit her? fragte der Pilger.

Died. Weit her.

Pilg. Und wohin denkt ihr?

Died. Weit hin.

Pilg. Und wohin?

Died. Zu meiner Tochter.

Pilg. Und ich zu meinem Weibe.

Died. Ach, könnt' ich nur bald zu dem meinen! Doch dahin komm ich nie.

Pilg. Warum nicht?

Died. Sie ist im Himmel!

Pilg. Und ist denn euch der verschlossen?

Died. Mönchsfluch verschloß ihn mir.

Pilg. Gottes Liebe öffnet was Mönchsfluch verschloß. Bleibt diese Nacht bey mir auf meiner Burg, dort hinter dem Walde liegt sie. Seit fünf Jahren bin ich nun von meinem Weibe entfernt, in Palästina war ich; heute werd ich es wieder umarmen. Es

scheint

ſcheint, ihr habt der Freude jetzt wenig, bleibt dieſe Nacht bey mir, mein Glück ſoll euch erfreuen.

Antworten wollte Herr Diederich, als der Pilger ſich erhob und aufmerkſam einen Mann betrachtete, der des Weges herkam. Iſt er's? So fragte er ſich — trügt mich nicht die Entfernung, blend't mich nicht die Hoffnung? Iſt's mein alter Knecht Conrad? Ja, er iſt's! Conrad! Conrad!

Der Mann ſchau'te um, und lief dann, mit einem Freudengeſchrey, dem Pilger in die Arme. Geſtrenger Ritter, ihr ſeyd's?

Pilg. Ich bin's, alter, treuer Conrad. Wie geht's den Meinen, meinem Weibe?

Conr. Eure Hausfrau iſt wohl auf und harr't eurer mit Ungeduld.

Pilg. Dann bin ich glücklich! Hin zu ihr! Fort, Conrad!

Conr. Geduldet euch noch ein Weilchen; wiſſet, eure Burg iſt im vorigen Jahre niedergebrannt.

Pilg. Und mein Weib?

Conr. Entrann dem Feuer.

Pilg. Dann bin ich glücklich, auch in einer Hütte glücklich mit ihr.

führte ihn ſein Weg zu einer Ruhe. Am Quell ſaß ein Pilger, bot dem Ritter einen freundlichen, guten Tag und mahnte ihn zum Niederſitzen und Ausruhen.

Ihr kommt wohl weit her? fragte der Pilger.

Died. Weit her.

Pilg. Und wohin denkt ihr?

Died. Weit hin.

Pilg. Und wohin?

Died. Zu meiner Tochter.

Pilg. Und ich zu meinem Weibe.

Died. Ach, könnt' ich nur bald zu dem meinen! Doch dahin komm ich nie.

Pilg. Warum nicht?

Died. Sie iſt im Himmel!

Pilg. Und iſt denn euch der verſchloſſen?

Died. Mönchsfluch verſchloß ihn mir.

Pilg. Gottes Liebe öffnet was Mönchsfluch verſchloß. Bleibt dieſe Nacht bey mir auf meiner Burg, dort hinter dem Walde liegt ſie. Seit fünf Jahren bin ich nun von meinem Weibe entfernt, in Paläſtina war ich; heute werd ich es wieder umarmen. Es

ſcheint

scheint, ihr habt der Freude jetzt wenig, bleibt diese Nacht bey mir, mein Glück soll euch erfreuen.

Antworten wollte Herr Diederich, als der Pilger sich erhob und aufmerksam einen Mann betrachtete, der des Weges herkam. Ist er's? So fragte er sich — trügt mich nicht die Entfernung, blend't mich nicht die Hoffnung? Ist's mein alter Knecht Conrad? Ja, er ist's! Conrad! Conrad!

Der Mann schau'te um, und lief dann, mit einem Freudengeschrey, dem Pilger in die Arme. Gestrenger Ritter, ihr seyd's?

Pilg. Ich bin's, alter, treuer Conrad. Wie geht's den Meinen, meinem Weibe?

Conr. Eure Hausfrau ist wohl auf und harr't eurer mit Ungeduld.

Pilg. Dann bin ich glücklich! Hin zu ihr! Fort, Conrad!

Conr. Geduldet euch noch ein Weilchen; wisset, eure Burg ist im vorigen Jahre niedergebrannt.

Pilg. Und mein Weib?

Conr. Entrann dem Feuer.

Pilg. Dann bin ich glücklich, auch in einer Hütte glücklich mit ihr.

Conr. Ja, Herr! die iſt euch auch nur blieben, denn eure Mayerhöfe ſind von Raubgeſellen in Beſitz genommen.

Pilg. Ha! Und mein Weib?

Conr. Entkam den Raubbuben.

Pilg. Dann bin ich glücklich: Bey Waſſer und Brod glücklich mit ihr. Nur fort, Conrad! Hin zu ihr! Kommt, Pilger!

Conr. Herr, bringt ihr Lebensmittel für euch und euren Reiſegeſpann mit euch, dann — — Ich ging aus, eurer Hausfrau zur Nahrung Waldwurzeln zu holen!

Pilg. Was? — Doch ſey's! Find ich nur meine Marie, mag mir ſonſt alles fehlen; bettelnd mit ihren Kindlein zur Seite, iſt ſie mein Glück und mein Alles! Fort! Kommt, Pilger!

Dietlinde! Dietlinde! ſchrie der Aarhorſter, und ſtürzte ohnmächtig zu Boden. Es ſprützte der Pilger ihm Waſſer ins Antlitz und mühete ſich, ihn zu ermuntern; doch ohne Frommen. Da ſah er einen Mönch die Straße herabkommen, den hielt er an und ſprach: Ein Ohnmächtiger liegt an der Ruhe, er bedarf

darff eurer Hülffe — und nun jachte er fort, hin in die Arme seines Weibes.

Starr sah ihm der Mönch nach und watschelte langsam zur Ruhe, setzte sich kalt und bedächtlich neben dem ohnmächtigen Ritter und schauete ihn einige Zeit mit seelenlosen Augen an. Ein Bettler! — murmelte er dann in den Bart — an dem nichts gelegen, ob er lebt oder stirbt. Mag er liegen; wer lohnt mir meine Mühe, es ist heiß und ich bin müde.“ Und nun schöpfte er sich Wasser aus der Quelle und trank. „Vielleicht schon todt. Sagte er dann, streckte langsam die feiste Hand aus und legte sie auf des Aarhorsters Herz. Da fühlt' er im Saume des Wammses die Goldstücke und betastete sie aufmerksam, riß dann dem Ritter das Wamms auf, der Dolch sank hervor, den ergriff er und trennte das Futter des Wammses vom Oberzeuge damit. Die Goldstücke ersah er, und sein dummes Stierauge zog sich freudig blinzend zusammen. Hervor nahm er die Goldstücke und steckte sie überzählend in seinen Termineybeutel, doch schau'te er sorgsam umher, ob auch jemand sich nahe. Die Luft, so auf des Ritters entblößte Brust stieß, erweckte ihn, er schlug die Au-

gen auf und schrie: Geist der Hölle! Hebe dich weg! — Der Mönch bebte zusammen, seiner Hand entfiel der Dolch, den raffte der Ritter auf und wollt' ihn in des Pfaffen Fettwanst bohren; aber der matte Arm versagte ihm seine Dienste, der Stoß traf den Termineybeutel, und mit gräßlichem Mordgeschrey riß sich der Mönch auf und entlief. Anfangs wähnte der Ritter, es sey alles ein Traum gewesen, aber bald überzeugten ihn das aufgerissene Wamms und die fehlenden Goldstücke, er wache, und nun erfüllte er die Gegend mit Klagen und Flüchen, daß die schändliche Habsucht [illegible]mächt'ge beraube und Todte zu plündern sich nicht scheue. Von ferne sah' er Menschen, drum eilte er in den dicken Wald, und völlig verließ ihn nun der, schon so schwache, Glaube an Menschlichkeit in einem Mönchsherzen.

Dunklere Wälder suchte er nun, und fürchtete des Tages Licht von neuem, weil es Menschen ihm zeigte; durch Wurzeln und Quellwasser erhielt er sein Leben, denn er durfte es nicht wagen, seinen Reichthum Menschen zu zeigen, von denen er gewiß war, sie würden ihn bestehlen. In einer Nacht überraschte ihn früh der Schlaf, und warff ihn zu Boden, eh' er hatte um-

umherſchauen können, ob ſeine Lagerſtätte auch entfernt genug von Menſchenwohnungen ſey. Erweckt wurde er, und wie er ſeine Augen öffnete, ſtand vor ihm eine ſchöne, junge Dirne.

Biſt du der Mann, der alles wagt? Redete ſie ihn an.

Died. Der bin ich, denn ich habe nichts mehr zu verlieren.

Dirne. Und der meine Ehre rächen will? Hat der Bruder Lorenz völlig Abrede mit dir genommen?

Died. Nicht völlig, Fräulein.

Dirne. Gleich gut, du vernimmſt es von mir oder von ihm. Ich bin beſchimpft durch einen Ritter dieſes Gau's, er zog mich auf zum Tanze, und ließ mich ſtehen, da er eine andere Dirne in den Saal treten ſah, ihm bekannter, aber nicht ſo ſchön denn ich. Dieſe Beſchimpfung macht nur ſein Tod ungeſchehen. Unſer Burgpfaff ſagte mir geſtern, er hätte einen Mann gedungen, den Ritter zu morden, gleich nach Sonnenaufgange würd' ich ihn an der Burg finden; ich halte dafür, ihr ſeyd der Mann.

Died. Ich bin's! Und der Ritter, der ſterben ſoll?

Dirne. Wird in einer halben Stunde jenes Weg

gen auf und schrie: Geist der Hölle! Hebe dich weg! — Der Mönch bebte zusammen, seiner Hand entfiel der Dolch, den raffte der Ritter auf und wollt' ihn in des Pfaffen Fettwanst bohren; aber der matte Arm versagte ihm seine Dienste, der Stoß traf den Termineybeutel, und mit gräßlichem Mordgeschrey riß sich der Mönch auf und entlief. Anfangs wähnte der Ritter, es sey alles ein Traum gewesen, aber bald überzeugten ihn das aufgerissene Wamms und die fehlenden Goldstücke, er wache, und nun erfüllte er die Gegend mit Klagen und Flüchen, daß die schändliche Habsucht [illegible] unmächt'ge beraube und Todte zu plündern sich nicht scheue. Von ferne sah' er Menschen, drum eilte er in den dicken Wald, und völlig verließ ihn nun der, schon so schwache, Glaube an Menschlichkeit in einem Mönchsherzen.

Dunklere Wälder suchte er nun, und fürchtete des Tages Licht von neuem, weil es Menschen ihm zeigte; durch Wurzeln und Quellwasser erhielt er sein Leben, denn er durfte es nicht wagen, seinen Reichthum Menschen zu zeigen, von denen er gewiß war, sie würden ihn bestehlen. In einer Nacht überraschte ihn früh der Schlaf, und warff ihn zu Boden, eh' er hatte

um-

umherſchauen können, ob ſeine Lagerſtäte auch entfernt genug von Menſchenwohnungen ſey. Erweckt wurde er, und wie er ſeine Augen öffnete, ſtand vor ihm eine ſchöne, junge Dirne.

Biſt du der Mann, der alles wagt? Redete ſie ihn an.

Died. Der bin ich, denn ich habe nichts mehr zu verlieren.

Dirne. Und der meine Ehre rächen will? Hat der Bruder Lorenz völlig Abrede mit dir genommen?

Died. Nicht völlig, Fräulein.

Dirne. Gleich gut, du vernimmſt es von mir oder von ihm. Ich bin beſchimpft durch einen Ritter dieſes Gau's, er zog mich auf zum Tanze, und ließ mich ſtehen, da er eine andere Dirne in den Saal treten ſah, ihm bekannter, aber nicht ſo ſchön denn ich. Dieſe Beſchimpfung macht nur ſein Tod ungeſchehen. Unſer Burgpfaff ſagte mir geſtern, er hätte einen Mann gedungen, den Ritter zu morden, gleich nach Sonnenaufgange würd' ich ihn an der Burg finden; ich halte dafür, ihr ſeyd der Mann.

Died. Ich bin's! Und der Ritter, der ſterben ſoll?

Dirne. Wird in einer halben Stunde jenes Wa-

ges reiten, der hinter der Warte am Walde ſich kreuzt, denn ich hab' ihn laden laſſen, mich heimzuſuchen; ſeine Feldbinde iſt grau und roth. Ihr bringt mir den Kopf des Buben, und dann zahl' ich euch euren Lohn.

Sie ging in ihre Burg zurück.

Voll verbiſſener Wuth ſchau'te ihr Diederich nach und rief endlich aus: Eine Mönchsbrut oder der Teufel im Weiberrocke! Der Ritter ließ ſie ſtehen, da er ſie zum Tanze aufgefodert hatte, und deswegen läßt ſie ihn morden. Weib! wäre Mathilde nicht deines Geſchlecht's, ich hätte dich erdroſſelt.

Er machte ſich auf und lagerte ſich am Kreuzwege hinter der Warte, und bald erſah er einen Rittersmann daher traben, der eine roth und grau geſtreifte Feldbinde trug.

An das Roß trat Herr Diederich und fragte den Reiter kalt: Wollt ihr zu jener Burg, eine Dirne heimzuſuchen?

Ritter. Das will ich; was kümmert euch das?

Died. Nichts weiter, denn daß mir das Weib, von dem ihr geladen ſeyd, auftrug, euch zu morden. Greift nicht nach eurer Wehr, Ritter, hätt ich euch

mor-

morden wollen, würd' ich euch niedergeſtoßen haben, ohn' ein Wort zu ſagen. Seyd vorſichtig und reitet heim.

Ritter. Mann, wer ſeyd ihr?

Died. Das kümmert euch nicht. Reitet heim.

Ritter. Nicht eher, ich kenne denn meinen Retter.

Died. Dann könnt ihr hier halten, bis ihr bemooſet. Niemand kennt mich, Niemand ſoll mich kennen.

Ritter. Aber danken will ich euch.

Died. Ich bedarff eures Dank's nicht.

Ritter. Nehmt dies mit Gold beſchlagene Wehrgehänge von mir an, es iſt wenig, aber —

Died. — immer noch zu viel für den, der es weiß, daß man ſeine Pflicht thun muß, ohne ſich dafür bezahlen zu laſſen.

Schnell wandt' er ſich dann, eilte ins Dickicht des Waldes, wohin ihm der Ritter zu Pferde nicht folgen konnte, und bald verſchwand er ſeinen Blicken.

Der Aarhorſter ſehnte ſich jezt offt herzlich nach einem Orte der Ruhe, denn manchmal war, wie immer ſein Herz, ſeine Vorſtellungskraft ſo zerrüttet, ſein Gedächtniß ſo geſchwunden, daß er ſich fragte:

Warum

ges reiten, der hinter der Warte am Walde ſich kreuzt, denn ich hab' ihn laden laſſen, mich heimzuſuchen; ſeine Feldbinde iſt grau und roth. Ihr bringt mir den Kopf des Buben, und dann zahl' ich euch euren Lohn.

Sie ging in ihre Burg zurück.

Voll verbiſſener Wuth ſchau'te ihr Diederich nach und rief endlich aus: Eine Mönchsbrut oder der Teufel im Weiberrocke! Der Ritter ließ ſie ſtehen, da er ſie zum Tanze aufgefodert hatte, und deswegen läßt ſie ihn morden. Weib! wäre Mathilde nicht deines Geſchlecht's, ich hätte dich erdroſſelt.

Er machte ſich auf und lagerte ſich am Kreuzwege hinter der Warte, und bald erſah er einen Rittersmann daher traben, der eine roth und grau geſtreifte Feldbinde trug.

An das Roß trat Herr Diederich und fragte den Reiter kalt: Wollt ihr zu jener Burg, eine Dirne heimzuſuchen?

Ritter. Das will ich; was kümmert euch das?

Died. Nichts weiter, denn daß mir das Weib, von dem ihr geladen ſeyd, auftrug, euch zu morden. Greift nicht nach eurer Wehr, Ritter, hätt ich euch

mor-

morden wollen, würd' ich euch niedergeſtoßen haben, ohn' ein Wort zu ſagen. Seyd vorſichtig und reitet heim.

Ritter. Mann, wer ſeyd ihr?

Died. Das kümmert euch nicht. Reitet heim.

Ritter. Nicht eher, ich kenne denn meinen Retter.

Died. Dann könnt ihr hier halten, bis ihr bemooſet. Niemand kennt mich, Niemand ſoll mich kennen.

Ritter. Aber danken will ich euch.

Died. Ich bedarff eures Dank's nicht.

Ritter. Nehmt dies mit Gold beſchlagene Wehrgehänge von mir an, es iſt wenig, aber —

Died. — immer noch zu viel für den, der es weiß, daß man ſeine Pflicht thun muß, ohne ſich dafür bezahlen zu laſſen.

Schnell wandt' er ſich dann, eilte ins Dickicht des Waldes, wohin ihm der Ritter zu Pferde nicht folgen konnte, und bald verſchwand er ſeinen Blicken.

Der Aarhorſter ſehnte ſich jetzt offt herzlich nach einem Orte der Ruhe, denn manchmal war, wie immer ſein Herz, ſeine Vorſtellungskraft ſo zerrüttet, ſein Gedächtniß ſo geſchwunden, daß er ſich fragte:

Warum

Warum er die Menſchen fliehe, gleich der ſcheuen Gemſe des Felſen, warum er nicht dürfe ruhig der Sonne ins Angeſicht blicken und ungehindert in ihrer Wärme ſich laben? Und einige Augenblicke nachher ſchalt er ſich einen ſchwachen Menſchen, dem ſeine Tochter geſtohlen, ſein Glück geraubt, ſeine Ehre genommen ſey, und doch eines ſolchen Verluſtes vergeſſen könnte. Bald verfluchte er ſich, daß er umherſchleiche, einem Verbrecher gleich, da doch an ihm die ganze Menſchheit geſündigt habe, daß er wimm're wie ein Weib, da er doch einen Dolch beſitze, ſich zu rächen, und Gold, Gehülfen zu erkaufen; dann erwachte der Entſchluß, hineinzurennen in die Welt, und, wie ein Wahnſinniger, unter ſeinen Feinden zu würgen. Schnell verließ er dann ſein Waldlager bey Tage; aber kaum erblickte er einen Menſchen, da eilte er wieder zurück ins Dickicht des Hains, warf ſich nieder an einer Baumwurzel und weinte um ſeine Mathilde.

So erging's ihm oft. Eines Morgens befand er ſich in einem dicken Walde, viele umherſtehende Meiler erinnerten ihn an Menſchen, auch ſchallte ihm aus der Ferne ein Sang ins Ohr; ſchnell erkletterte er eine

Eiche

Eiche, um nicht entdeckt zu werden: aber ehe er noch unter ihrem Laubdache ſich verbergen konnte, hörte er die Worte: Wo hinaus, guter Freund?

Herr Diederich blickte zurück und erſah einen Köhler. Aus der Welt! — ſo entgegnete er ihm.

Köhler. Der Weg führt nicht aus der Welt.

Died. Aber doch ab von Menſchen.

Köhler. Von Menſchen entfernt mich meine Armuth weit genug. Kommt herab.

Died. Zu euch, daß ihr mich meinen Feinden verriethet!

Köhler. Narr! Und hättet ihr dem Pabſte den Bart ausgerupfft, was kümmert das mich? Doch viel Glück's zur Reiſe aus der Welt, hier taugt ihr doch nichts, eur Argwohn würd' Land und Leut' unglücklich machen.

Died. Ihr ſchmeichelt nicht?

Köhler. Verlang nichts von euch, weswegen ſollt' ich euch da den Kutzen ſtreichen?

Died. Ich komme zu euch. Und der Ritter ſtieg hinab.

Wie ihn der Köhler in der Nähe erblickte, fuhr er zurück und ſprach: Guter Mann, kommt in meine

Hütte,

Hütte, denn ihr seyd sehr krank, ich will euch einen Saft geben, aus Waldwurzeln gepreßt, und ihr werdet gesunden.

Died. Krank wär' ich? — Ich bin so gesund!

Köhler. Das beweisen eure Augen, trübe wie ein Regenhimmel, und eure Backen, wie mit Moosasche überstreu't, und eure weißblauen Lippen, welche die Zähne nicht mehr bedecken können. Ihr sollt mir folgen in meine Hütte, woll't ihr nicht, da pack' ich euch auf und trag' euch hinein. Ihr seyd unsers Herrn Gott's Geschöpf, deswegen will ich euch retten. Fort.

Died. (leise.) Ist hier in der Nähe ein Kloster!

Köhler. Drey Meilen von hier St. Bruno's Kloster.

Died. Kommen wohl Mönche zu euch?

Köhler. Nie; denn was sollten sie bey uns armen Leuten suchen?

Died. Dann will ich mit euch gehen.

Er folgte dem Köhler in die Hütte. Hier reichte ihm dieser eine hölzerne Schaale, gefüllt mit Wasser, darin tröpfelte er einige Tropfen eines braunen Saft's, das mußte der Ritter austrinken.

Ihr

Ihr seyd arm? Fragte Herr Diederich nach langem Schweigen.

Köhler. Reich, denn ich habe genug.

Wieder eine lange Stille, bald überraschte den Ritter der Schlaf. Der Köhler verschloß die Thür der Hütte und ging, seiner Arbeit zu warten.

Es stand schon hoch die Sonne am Himmel, da der Ritter erwachte; Hunger und Durst fühlte er, aber auch neue Kraft in den, vorher so geschwächten Gliedern. Nun trat der Köhler in die Hütte und fragte: Wie steht's um euch?

Died. Mich hungert.

Köhler. Ihr soll't satt werden; wär nur mein Bube erst heim von der Schwarzthaler Mühle, da wollt' ich euch einen Mehlbrey kochen, jezt muß euch Brod und Honig gnügen. Reichlich trug dies der Köhler ihm auf, und sie setzten sich nieder zum Essen.

Der Köhler zog seine Kappe ab, um zu beten; Herr Diederich schielte ihn an.

Köhler. Betet ihr nicht?

Died. Nein. Mönchsfluch hat mir mein Vertrauen genommen und ohne Vertrauen auf Erhörung bete ich nicht.

Leise

Leiſe wurde an die Thür der Hütte gepocht, es öffente ſie der Köhler, und ſiehe! es trat herein ein alter Mann, mit einem ſilbergrauen Barte, der hinab floß auf den Gürtel, welcher eine graue, wollene Kutte zuſammenhielt. Ein Kranz, aus Stroh und Eichenlaub geflochten, umgab ſein Haupt, von der rechten Schulter hing ihm eine ſchwarze Feldbinde hinab, Raben und Eulenköpfe waren drein geknüpft. In der rechten Hand trug er eine Armbruſt, in der linken einen Springſtecken.

Seyd willkommen! — ſo redete ihn der Köhler an — und eß't. Der Greis ſetzte ſich und aß. Herr Diederich ſchau'te ihn ſtarr an und konnte nicht eſſen, obgleich ihn der Hunger plagte, denn er vermochte nicht ſein Auge von der ſonderbaren Geſtalt abzuwenden. Sie aß, wäre das nicht geweſen, der Ritter hätte ſie für ein Geſpenſt gehalten.

Eß't doch! — ſprach der Köhler — und Herr Diederich aß etwas, doch ruh'te immer ſein Auge auf des Greiſes Geſtalt. Bald ſtand der auf, und ging fort, ohne ein Wort geſprochen zu haben.

Wer iſt der Greis? fragte nun ſchnell der Aarhorſter.

Köhler. Der alte Müller des Schwarzthals. Er ist wahnsinnig, frißt gemeiniglich Raben und Eulen, doch kommt er zuweilen in meine Hütte und ißt mit mir. Sein Wohnort ist eine tiefe Höhle.

Died. Was machte ihn wahnsinnig?

Köhler. Das weiß niemand recht, aber man erzählt vielerley davon.

Died. Was erzählt man?

Köhler. Ohngefähr zwo Stunden von hier liegt in einem engen Thale eine Mühle, die gehört dem Kloster zu St. Bruno. Diese Mühle pachtete der Alte, vormals ein edler, streitbahrer Ritter, nachdem er über ein Jahr ansichtbar gewesen war. Nun ward er ganz ein anderer Mensch, denn vorhin, ehmals freundlich mit Jedermann und zuthunlich und milde, daß er mir, seinem Halseigenen, offt die Gülde erließ; jezt rauh, hart und schier stumm, kein Laye hat seit der Zeit ein Wörtlein von ihm gehört, und es ging gar die Rede, er morde die Pilger, die durch's Thal wallten, denn er habe einen Ablaßbrief, daß ihm deßwegen der böse Feind nichts anhaben könne. Doch glaub' ich das nicht; denn wenn auch so'n Ablaßbrief den Teufel abhalten kann, kann er doch nicht

das Gewiſſen beſchwichtigen. Seit Bartholomäus Abend, mögen's ohngefähr neun Wochen ſeyn, verließ der Alte die Mühle, und hielt ſich in der Höhle auf, zerriß Raben und Eulen, die er mit der Armbruſt ſchoß, und fraß ſie roh, trug anfangs die Köpfe auf die Schwelle der Kloſterpforte, jezt knüpft er ſie in ſeine Feldbinde. Die Kloſterleute von St. Bruno haben ihn offt bitten laſſen, wieder zurück zu kommen; er weiſet ſie aber immer mit Schlägen heim. Nun ſuchen ſie einen neuen Pachter der Mühle.

Died. Führ't mich zur Höhle des Greiſes.

Köhler. Was woll't ihr dort?

Died. Reden mit ihm.

Köhler. Der Alte iſt ſo lange ſtumm geweſen, er wird auch für euch keine Sprache haben.

Died. Wenn auch; ich will hin.

Wie nun der Köhler ſah, daß es dem Ritter Ernſt war, zeigte er ihm den Weg zur Höhle. Die Hand der Natur wölbte ſie in einen Felſen den ein Dickicht ſchwarzer, hochſtämmiger Kiefern umſchattete. Genſtergeſträuch, Diſtelgebüſche mit rothgezackten Kronen und ſchwanke Brennneſſeln wucherten am Eingange, aus ihnen rankte ſich dunkelgrüner Epheu an

der

der schroffen Mauer üppig hinauf, und schlängelte sich folgsam, um einen Todtenkopf, der, mit einem großen Nagel, an den Felsen befestiget war. Vom Schweiße der kalten Felsen glänzten die innern Wände der Höhle und, dumpfschallend, tröpfelten einzelne, dicke Tropfen auf den Steinboden hinab. Es war der Greis nicht daheim, und nun legte vor der Höhle der Ritter sich nieder, des Bewohners Ankunft erwartend. Bald kam der Greis, und, als ob er den Ritter nicht bemerkt hätte, schritt er über ihn hin, in die Höhle hinab, kehrte zurück, gespannt die Armbrust, legte einen Pfeil drauf und zielte nach des Ritters Herzen. Ruhig lag dieser und sprach: Drückt ab, ihr gebt einem Leibeigenen die Freyheit; da nahm der Greis schnell den Pfeil von der Armbrust zerbrach ihn und lachte dazu.

Diederich erhob sich, ergriff die Hand des Greises und fragte: Vater, wer seyd ihr?

Gräßlich grinst'e der Greis ihn an, faßte eine Handvoll Staub und streu'te sie in die Luft.

Died. Ja wohl Staub; aber doch so offt sind wir Felsen, wenn auf uns das Unglück sein Schwerdt wetzt, wir schärffen es, ohne zertrümmert zu werden.

das Gewiſſen beſchwichtigen. Seit Bartholomäus Abend, mögen's ohngefähr neun Wochen ſeyn, verließ der Alte die Mühle, und hielt ſich in der Höhle auf, zerriß Raben und Eulen, die er mit der Armbruſt ſchoß, und fraß ſie roh, trug anfangs die Köpfe auf die Schwelle der Kloſterpforte, jezt knüpft er ſie in ſeine Feldbinde. Die Kloſterleute von St. Bruno haben ihn offt bitten laſſen, wieder zurück zu kommen; er weiſet ſie aber immer mit Schlägen heim. Nun ſuchen ſie einen neuen Pachter der Mühle.

Died. Führ't mich zur Höhle des Greiſes.

Köhler. Was woll't ihr dort?

Died. Reden mit ihm.

Köhler. Der Alte iſt ſo lange ſtumm geweſen, er wird auch für euch keine Sprache haben.

Died. Wenn auch; ich will hin.

Wie nun der Köhler ſah, daß es dem Ritter Ernſt war, zeigte er ihm den Weg zur Höhle. Die Hand der Natur wölbte ſie in einen Felſen den ein Dickicht ſchwarzer, hochſtämmiger Kiefern umſchattete. Genſtergeſträuch, Diſtelgebüſche mit rothgezackten Kronen und ſchwanke Brennneſſeln wucherten am Eingange, aus ihnen rankte ſich dunkelgrüner Epheu an

der

der ſchroffen Mauer üppig hinauf, und ſchlängelte ſich folgſam, um einen Todtenkopf, der, mit einem großen Nagel, an den Felſen beveſtiget war. Vom Schweiße der kalten Felſen glänzten die innern Wände der Höhle und, dumpfſchallend, tröpfelten einzelne, dicke Tropfen auf den Steinboden hinab. Es war der Greis nicht daheim, und nun legte vor der Höhle der Ritter ſich nieder, des Bewohners Ankunft erwartend. Bald kam der Greis, und, als ob er den Ritter nicht bemerkt hätte, ſchritt er über ihn hin, in die Höhle hinab, kehrte zurück, geſpannt die Armbruſt, legte einen Pfeil drauf und zielte nach des Ritters Herzen. Ruhig lag dieſer und ſprach: Drück't ab, ihr gebt einem Leibeigenen die Freyheit; da nahm der Greis ſchnell den Pfeil von der Armbruſt zerbrach ihn und lachte dazu.

Diederich erhob ſich, ergriff die Hand des Greiſes und fragte: Vater, wer ſeyd ihr?

Gräßlich grinſ'te der Greis ihn an, faßte eine Handvoll Staub und ſtreu'te ſie in die Luft.

Died. Ja wohl Staub; aber doch ſo offt ſind wir Felſen, wenn auf uns das Unglück ſein Schwerdt wetzt, wir ſchärffen es, ohne zertrümmert zu werden.

Forſchend ſah den Ritter der Greis an, ſammelte dann ein Bündlein Reiſer und ging in die Höhle, ihm folgte der Ritter. Nun zündete der Alte ein Feuer an, riß aus ſeiner Feldbinde die Raben- und Eulenköpfe und warff ſie in die Flammen. Ein ſcheußlicher Geſtank füllte die Höhle, doch ſchien ihn der Greis mit Wohlgefallen einzuathmen; bald drauf legte er ſich nieder und entſchlief, mit ihm der Ritter.

Um Mitternacht war's, da ſchüttelte eine ſtarke Hand den Aarhorſter aus dem Schlafe und eine hohle Stimme fragte: Wer biſt du?

Furchtlos antwortete Herr Diederich: Ein Schooskind des Unglück's.

Stimme. Wer machte dich unglücklich?

Died. Mönche.

Stimme. Kannſt du ihnen vergeben?

Died. Nimmer!

Stimme. Haſt du Muth dich zu rächen?

Died. Muth genug, ſie dem Teufel zu entreißen, wollt' er ſeine Rechte auf ſie eher geltend machen denn ich!

Stimme. Was thaten ſie dir?

Died.

Died. Sie nahmen mir Weib, Sohn, Tochter, Ehre, Freyheit, Alles!

Stimme. Mache dich auf und gehe mit Tagsbeginnen ins Schwarzthal, erklettre die zertrümmerte Warte; dort findeſt du Gold —

Died. Ich habe Gold.

Stimme. Schweig, oder ich verſtumme auf immer. Das Gold ſey dein, nimm es, gehe zum Kloſter der Mönch' von St. Bruno, ſage, du ſey'ſt gekommen, ihre Mühle zu pachten. Thue alles was ſie dir gebieten ſo gewiſſenhaft, als ob's dir ein Engel Gottes befehle, und du rächſt mich und dich. Nach funfzehn Nächten komm' ich, dich heimzuſuchen, dann ſag' ich dir mehr.

Died. Ich will dir gehorchen und den Mönchen.

Still ward es wieder in der Höhle, doch ohne Schlaf blieb der Ritter. Er dachte dem nach, was er gehört, er verglich es dem, was er geſehen hatte, fragen wollt' er immer ſeinen geheimnißvollen Wirth, um Aufſchluß; doch fürchtete er, ſeine Neugier mögte ihn auch noch um das bringen, was er ihm zu geben verſprochen habe. Bald entſchlief der Greis, unthätig lag ſein Leichnam, aber ſeine Seele wiederholte

Forſchend ſah den Ritter der Greis an, ſammelte dann ein Bündlein Reiſer und ging in die Höhle, ihm folgte der Ritter. Nun zündete der Alte ein Feuer an, riß aus ſeiner Feldbinde die Raben- und Eulenköpfe und warff ſie in die Flammen. Ein ſcheußlicher Geſtank füllte die Höhle, doch ſchien ihn der Greis mit Wohlgefallen einzuathmen; bald drauf legte er ſich nieder und entſchlief, mit ihm der Ritter.

Um Mitternacht war's, da ſchüttelte eine ſtarke Hand den Aarhorſter aus dem Schlafe und eine hohle Stimme fragte: Wer biſt du?

Furchtlos antwortete Herr Diederich: Ein Schooskind des Unglück's.

Stimme. Wer machte dich unglücklich?

Died. Mönche.

Stimme. Kannſt du ihnen vergeben?

Died. Nimmer!

Stimme. Haſt du Muth dich zu rächen?

Died. Muth genug, ſie dem Teufel zu entreißen, wollt' er ſeine Rechte auf ſie eher geltend machen denn ich!

Stimme. Was thaten ſie dir?

Died.

Died. Sie nahmen mir Weib, Sohn, Tochter, Ehre, Freyheit, Alles!

Stimme. Mache dich auf und gehe mit Tagsbeginnen ins Schwarzthal, erklettre die zertrümmerte Warte; dort findeſt du Gold —

Died. Ich habe Gold.

Stimme. Schweig, oder ich verſtumme auf immer. Das Gold ſey dein, nimm es, gehe zum Kloſter der Mönch' von St. Bruno, ſage, du ſey'ſt gekommen, ihre Mühle zu pachten. Thue alles was ſie dir gebieten ſo gewiſſenhaft, als ob's dir ein Engel Gottes befehle, und du rächſt mich und dich. Nach funfzehn Nächten komm' ich, dich heimzuſuchen, dann ſag' ich dir mehr.

Died. Ich will dir gehorchen und den Mönchen.

Still ward es wieder in der Höhle, doch ohne Schlaf blieb der Ritter. Er dachte dem nach, was er gehört, er verglich es dem, was er geſehen hatte, fragen wollt' er immer ſeinen geheimnißvollen Wirth, um Aufſchluß; doch fürchtete er, ſeine Neugier mögte ihn auch noch um das bringen, was er ihm zu geben verſprochen habe. Bald entſchlief der Greis, unthätig lag ſein Leichnam, aber ſeine Seele wiederholte

Forſchend ſah den Ritter der Greis an, ſammelte dann ein Bündlein Reiſer und ging in die Höhle, ihm folgte der Ritter. Nun zündete der Alte ein Feuer an, riß aus ſeiner Feldbinde die Raben- und Eulenköpfe und warff ſie in die Flammen. Ein ſcheußlicher Geſtank füllte die Höhle, doch ſchien ihn der Greis mit Wohlgefallen einzuathmen; bald drauf legte er ſich nieder und entſchlief, mit ihm der Ritter.

Um Mitternacht war's, da ſchüttelte eine ſtarke Hand den Aarhorſter aus dem Schlafe und eine hohle Stimme fragte: Wer biſt du?

Furchtlos antwortete Herr Diederich: Ein Schooskind des Unglück's.

Stimme. Wer machte dich unglücklich?

Died. Mönche.

Stimme. Kannſt du ihnen vergeben?

Died. Nimmer!

Stimme. Haſt du Muth dich zu rächen?

Died. Muth genug, ſie dem Teufel zu entreißen, wollt' er ſeine Rechte auf ſie eher geltend machen denn ich!

Stimme. Was thaten ſie dir?

Died.

Died. Sie nahmen mir Weib, Sohn, Tochter, Ehre, Freyheit, Alles!

Stimme. Mache dich auf und gehe mit Tagsbeginnen ins Schwarzthal, erklettre die zertrümmerte Warte; dort findeſt du Gold —

Died. Ich habe Gold.

Stimme. Schweig, oder ich verſtumme auf immer. Das Gold ſey dein, nimm es, gehe zum Kloſter der Mönch' von St. Bruno, ſage, du ſey'ſt gekommen, ihre Mühle zu pachten. Thue alles was ſie dir gebieten ſo gewiſſenhaft, als ob's dir ein Engel Gottes befehle, und du rächſt mich und dich. Nach funfzehn Nächten komm' ich, dich heimzuſuchen, dann ſag' ich dir mehr.

Died. Ich will dir gehorchen und den Mönchen.

Still ward es wieder in der Höhle, doch ohne Schlaf blieb der Ritter. Er dachte dem nach, was er gehört, er verglich es dem, was er geſehen hatte, fragen wollt' er immer ſeinen geheimnißvollen Wirth, um Aufſchluß; doch fürchtete er, ſeine Neugier mögte ihn auch noch um das bringen, was er ihm zu geben verſprochen habe. Bald entſchlief der Greis, unthätig lag ſein Leichnam, aber ſeine Seele wiederholte

Forſchend ſah den Ritter der Greis an, ſammelte dann ein Bündlein Reiſer und ging in die Höhle, ihm folgte der Ritter. Nun zündete der Alte ein Feuer an, riß aus ſeiner Feldbinde die Raben- und Eulenköpfe und warff ſie in die Flammen. Ein ſcheußlicher Geſtank füllte die Höhle, doch ſchien ihn der Greis mit Wohlgefallen einzuathmen; bald drauf legte er ſich nieder und entſchlief, mit ihm der Ritter.

Um Mitternacht war's, da ſchüttelte eine ſtarke Hand den Aarhorſter aus dem Schlafe und eine hohle Stimme fragte: Wer biſt du?

Furchtlos antwortete Herr Diederich: Ein Schooskind des Unglück's.

Stimme. Wer machte dich unglücklich?

Died. Mönche.

Stimme. Kannſt du ihnen vergeben?

Died. Nimmer!

Stimme. Haſt du Muth dich zu rächen?

Died. Muth genug, ſie dem Teufel zu entreißen, wollt' er ſeine Rechte auf ſie eher geltend machen denn ich!

Stimme. Was thaten ſie dir?

Died.

Died. Sie nahmen mir Weib, Sohn, Tochter, Ehre, Freyheit, Alles!

Stimme. Mache dich auf und gehe mit Tagsbeginnen ins Schwarzthal, erklettre die zertrümmerte Warte; dort findest du Gold —

Died. Ich habe Gold.

Stimme. Schweig, oder ich verstumme auf immer. Das Gold sey dein, nimm es, gehe zum Kloster der Mönch' von St. Bruno, sage, du sey'st gekommen, ihre Mühle zu pachten. Thue alles was sie dir gebieten so gewissenhaft, als ob's dir ein Engel Gottes befehle, und du rächst mich und dich. Nach funfzehn Nächten komm' ich, dich heimzusuchen, dann sag' ich dir mehr.

Died. Ich will dir gehorchen und den Mönchen.

Still ward es wieder in der Höhle, doch ohne Schlaf blieb der Ritter. Er dachte dem nach, was er gehört, er verglich es dem, was er gesehen hatte, fragen wollt' er immer seinen geheimnißvollen Wirth, um Aufschluß; doch fürchtete er, seine Neugier mögte ihn auch noch um das bringen, was er ihm zu geben versprochen habe. Bald entschlief der Greis, unthätig lag sein Leichnam, aber seine Seele wiederholte

Forſchend ſah den Ritter der Greis an, ſammelte dann ein Bündlein Reiſer und ging in die Höhle, ihm folgte der Ritter. Nun zündete der Alte ein Feuer an, riß aus ſeiner Feldbinde die Raben- und Eulenköpfe und warff ſie in die Flammen. Ein ſcheußlicher Geſtank füllte die Höhle, doch ſchien ihn der Greis mit Wohlgefallen einzuathmen; bald drauf legte er ſich nieder und entſchlief, mit ihm der Ritter.

Um Mitternacht war's, da ſchüttelte eine ſtarke Hand den Aarhorſter aus dem Schlafe und eine hohle Stimme fragte: Wer biſt du?

Furchtlos antwortete Herr Diederich: Ein Schooskind des Unglück's.

Stimme. Wer machte dich unglücklich?

Died. Mönche.

Stimme. Kannſt du ihnen vergeben?

Died. Nimmer!

Stimme. Haſt du Muth dich zu rächen?

Died. Muth genug, ſie dem Teufel zu entreißen, wollt' er ſeine Rechte auf ſie eher geltend machen denn ich!

Stimme. Was thaten ſie dir?

Died.

Died. Sie nahmen mir Weib, Sohn, Tochter, Ehre, Freyheit, Alles!

Stimme. Mache dich auf und gehe mit Tagsbeginnen ins Schwarzthal, erklettre die zertrümmerte Warte; dort findeſt du Gold —

Died. Ich habe Gold.

Stimme. Schweig, oder ich verſtumme auf immer. Das Gold ſey dein, nimm es, gehe zum Kloſter der Mönch' von St. Bruno, ſage, du ſey'ſt gekommen, ihre Mühle zu pachten. Thue alles was ſie dir gebieten ſo gewiſſenhaft, als ob's dir ein Engel Gottes befehle, und du rächſt mich und dich. Nach funfzehn Nächten komm' ich, dich heimzuſuchen, dann ſag' ich dir mehr.

Died. Ich will dir gehorchen und den Mönchen.

Still ward es wieder in der Höhle, doch ohne Schlaf blieb der Ritter. Er dachte dem nach, was er gehört, er verglich es dem, was er geſehen hatte, fragen wollt' er immer ſeinen geheimnißvollen Wirth, um Aufſchluß; doch fürchtete er, ſeine Neugier mögte ihn auch noch um das bringen, was er ihm zu geben verſprochen habe. Bald entſchlief der Greis, unthätig lag ſein Leichnam, aber ſeine Seele wiederholte

Forſchend ſah den Ritter der Greis an, ſammelte dann ein Bündlein Reiſer und ging in die Höhle, ihm folgte der Ritter. Nun zündete der Alte ein Feuer an, riß aus ſeiner Feldbinde die Raben- und Eulenköpfe und warff ſie in die Flammen. Ein ſcheußlicher Geſtank füllte die Höhle, doch ſchien ihn der Greis mit Wohlgefallen einzuathmen; bald drauf legte er ſich nieder und entſchlief, mit ihm der Ritter.

Um Mitternacht war's, da ſchüttelte eine ſtarke Hand den Aarhorſter aus dem Schlafe und eine hohle Stimme fragte: Wer biſt du?

Furchtlos antwortete Herr Diederich: Ein Schooskind des Unglück's.

Stimme. Wer machte dich unglücklich?

Died. Mönche.

Stimme. Kannſt du ihnen vergeben?

Died. Nimmer!

Stimme. Haſt du Muth dich zu rächen?

Died. Muth genug, ſie dem Teufel zu entreißen, wollt' er ſeine Rechte auf ſie eher geltend machen denn ich!

Stimme. Was thaten ſie dir?

Died.

Died. Sie nahmen mir Weib, Sohn, Tochter, Ehre, Freyheit, Alles!

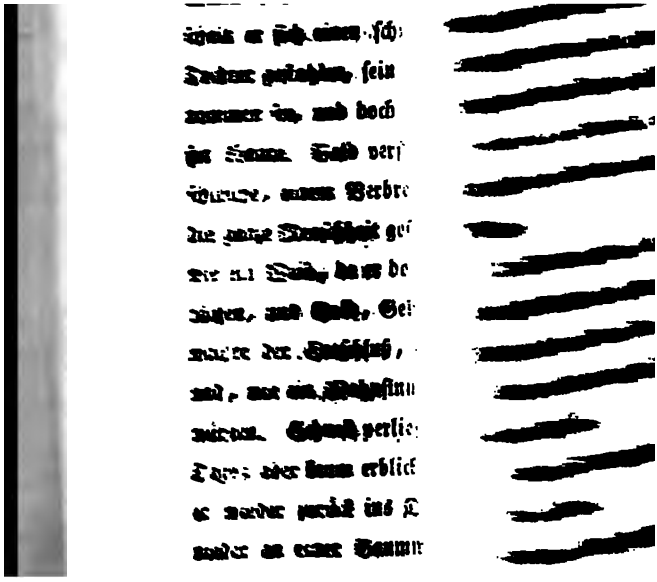
Stimme. Mache dich auf und gehe mit Tagsbeginnen ins Schwarzthal, erklettre die zertrümmerte Warte; dort findeſt du Gold —

Died. Ich habe Gold.

Stimme. Schweig, oder ich verſtumme auf immer. Das Gold ſey dein, nimm es, gehe zum Kloſter der Mönch' von St. Bruno, ſage, du ſey'ſt gekommen, ihre Mühle zu pachten. Thue alles was ſie dir gebieten ſo gewiſſenhaft, als ob's dir ein Engel Gottes befehle, und du rächſt mich und dich. Nach funfzehn Nächten komm' ich, dich heimzuſuchen, dann ſag' ich dir mehr.

Died. Ich will dir gehorchen und den Mönchen.

Still ward es wieder in der Höhle, doch ohne Schlaf blieb der Ritter. Er dachte dem nach, was er gehört, er verglich es dem, was er geſehen hatte, fragen wollt' er immer ſeinen geheimnißvollen Wirth, um Aufſchluß; doch fürchtete er, ſeine Neugier mögte ihn auch noch um das bringen, was er ihm zu geben verſprochen habe. Bald entſchlief der Greis, unthätig lag ſein Leichnam, aber ſeine Seele wiederholte



ied. Sie nahmen mir Weib, Sohn, Tochter,
, Freyheit, Alles!
timme. Mache dich auf und gehe mit Tagsbe-
ins Schwarzthal, erklettre die zertrümmerte
dort findeſt du Gold —
d. Ich habe Gold.
mme. Schweig, oder ich verſtumme auf im-
Das Gold ſey dein, nimm es, gehe zum Klo-
Mönch' von St. Bruno, ſage, du ſey'ſt ge-
ihre Mühle zu pachten. Thue alles was
bieten ſo gewiſſenhaft, als ob's dir ein En-
s befehle, und du rächſt mich und dich.
zehn Nächten komm' ich, dich heimzuſu-
ſag' ich dir mehr.
Ich will dir gehorchen und den Mönchen.
ard es wieder in der Höhle, doch ohne
der Ritter. Er dachte dem nach, was
verglich es dem, was er geſehen hatte,
er immer ſeinen geheimnißvollen Wirth,
; doch fürchtete er, ſeine Neugier mögte
um das bringen, was er ihm zu geben
he. Bald entſchlief der Greis, unthä-
ichnam, aber ſeine Seele wiederholte

Forſchend ſah den Ritter der Greis an, ſammelte dann ein Bündlein Reiſer und ging in die Höhle, ihm folgte der Ritter. Nun zündete der Alte ein Feuer an, riß aus ſeiner Feldbinde die Raben- und Eulenköpfe und warff ſie in die Flammen. Ein ſcheußlicher Geſtank füllte die Höhle, doch ſchien ihn der Greis mit Wohlgefallen einzuathmen; bald drauf legte er ſich nieder und entſchlief, mit ihm der Ritter.

Um Mitternacht war's, da ſchüttelte eine ſtarke Hand den Aarhorſter aus dem Schlafe und eine hohle Stimme fragte: Wer biſt du?

Furchtlos antwortete Herr Diederich: Ein Schooskind des Unglück's.

Stimme. Wer machte dich unglücklich?

Died. Mönche.

Stimme. Kannſt du ihnen vergeben?

Died. Nimmer!

Stimme. Haſt du Muth dich zu rächen?

Died. Muth genug, ſie dem Teufel zu entreißen, wollt' er ſeine Rechte auf ſie eher geltend machen denn ich!

Stimme. Was thaten ſie dir?

Died.

Died. Sie nahmen mir Weib, Sohn, Tochter, Ehre, Freyheit, Alles!

Stimme. Mache dich auf und gehe mit Tagsbeginnen ins Schwarzthal, erklettre die zertrümmerte Warte; dort findeſt du Gold —

Died. Ich habe Gold.

Stimme. Schweig, oder ich verſtumme auf immer. Das Gold ſey dein, nimm es, gehe zum Kloſter der Mönch' von St. Bruno, ſage, du ſey'ſt gekommen, ihre Mühle zu pachten. Thue alles was ſie dir gebieten ſo gewiſſenhaft, als ob's dir ein Engel Gottes befehle, und du rächſt mich und dich. Nach funfzehn Nächten komm' ich, dich heimzuſuchen, dann ſag' ich dir mehr.

Died. Ich will dir gehorchen und den Mönchen.

Still ward es wieder in der Höhle, doch ohne Schlaf blieb der Ritter. Er dachte dem nach, was er gehört, er verglich es dem, was er geſehen hatte, fragen wollt' er immer ſeinen geheimnißvollen Wirth, um Aufſchluß; doch fürchtete er, ſeine Neugier mögte ihn auch noch um das bringen, was er ihm zu geben verſprochen habe. Bald entſchlief der Greis, unthätig lag ſein Leichnam, aber ſeine Seele wiederholte

Forſchend ſah den Ritter der Greis an, ſammelte dann ein Bündlein Reiſer und ging in die Höhle, ihm folgte der Ritter. Nun zündete der Alte ein Feuer an, riß aus ſeiner Feldbinde die Raben- und Eulenköpfe und warff ſie in die Flammen. Ein ſcheußlicher Geſtank füllte die Höhle, doch ſchien ihn der Greis mit Wohlgefallen einzuathmen; bald drauf legte er ſich nieder und entſchlief, mit ihm der Ritter.

Um Mitternacht war's, da ſchüttelte eine ſtarke Hand den Aarhorſter aus dem Schlafe und eine hohle Stimme fragte: Wer biſt du?

Furchtlos antwortete Herr Diederich: Ein Schoos-kind des Unglück's.

Stimme. Wer machte dich unglücklich?

Died. Mönche.

Stimme. Kannſt du ihnen vergeben?

Died. Nimmer!

Stimme. Haſt du Muth dich zu rächen?

Died. Muth genug, ſie dem Teufel zu entreißen, wollt' er ſeine Rechte auf ſie eher geltend machen denn ich!

Stimme. Was thaten ſie dir?

Died.

Died. Sie nahmen mir Weib, Sohn, Tochter, Ehre, Freyheit, Alles!

Stimme. Mache dich auf und gehe mit Tagsbeginnen ins Schwarzthal, erklettre die zertrümmerte Warte; dort findeſt du Gold —

Died. Ich habe Gold.

Stimme. Schweig, oder ich verſtumme auf immer. Das Gold ſey dein, nimm es, gehe zum Kloſter der Mönch' von St. Bruno, ſage, du ſey'ſt gekommen, ihre Mühle zu pachten. Thue alles was ſie dir gebieten ſo gewiſſenhaft, als ob's dir ein Engel Gottes befehle, und du rächſt mich und dich. Nach funfzehn Nächten komm' ich, dich heimzuſuchen, dann ſag' ich dir mehr.

Died. Ich will dir gehorchen und den Mönchen.

Still ward es wieder in der Höhle, doch ohne Schlaf blieb der Ritter. Er dachte dem nach, was er gehört, er verglich es dem, was er geſehen hatte, fragen wollt' er immer ſeinen geheimnißvollen Wirth, um Aufſchluß; doch fürchtete er, ſeine Neugier mögte ihn auch noch um das bringen, was er ihm zu geben verſprochen habe. Bald entſchlief der Greis, unthätig lag ſein Leichnam, aber ſeine Seele wiederholte

ſich die Vergangenheit, eine Vergangenheit, voll Unglücks gewiß und Qual, denn laute Seufzer ſtieß im Traume des Schlafenden Mund aus, Flüche gegen Mönche, Bitten zu Gott, um Erlöſung durch den Tod aus den Feſſeln des böſen Gewiſſens. Viel Worte vernahm der Aarhorſter, doch fand er wenig Sinn, wenig Zuſammenhang darin. Nur die Worte: Ich morde ihn nicht, nein, er iſt mein Fürſt und Herr, mein Freund. Täuſche mich nicht, Pfaff, das kann Gott nicht gefallen, er kann nicht einen Eydbruch verlangen — zu Ehren Gottes meuchlings morden, das wäre Gottesdienſt! Nimmer — Dieſe Ausdrücke, welche ſo offt durch den unſinnigſten Wortſchwall ſchallten, ließen ihm eine Schandthat ahnden. Wie nun des Tages Strahlen an den ſchwarzen Felswänden wieder dämmerten, erhob ſich Herr Diederich, küßte ſchweigend des Greiſes Stirne und verließ die Höhle. Rauchende Meiler zeigten ihm den Weg zum gaſtfreyen Köhler. Führe mich zum Kloſter St. Bruno's, ſo redete er den an. Deß wunderte ſich der Köhler, verſuchte zu erfahren, was dem Ritter in der Höhle des tollen Greiſes begegnet; aber Diederich war ſtumm, verlangte nur immer zum Kloſter geführt

führt zu werden, und es verstand sich endlich der Köhler dazu.'

Wer suchte wohl je Trost oder Hülf' bey seinen Feinden, wer nannte den Tod seinen Freund und ansteckende Seuchen seine Lieblinge, wer betete das Feuer an, das sein Haus niedergebrannt, sein Weib und Kind verschlungen hatte, wer bewahrte, als ein theures Liebespfand des Schicksals, den Dolch, der seinen Bruder tödtete? Nur der, welcher auf des Schicksals Gerechtigkeit Verzicht that, und von der Verzweiflung Mittel erwartete, sich zu rächen — und der Mann war Diederich vom Aarhorst. Von Gott hielt er sich verlassen, dem Teufel bauete er nun einen Altar, vest entschlossen, ihm täglich zu opfern. Todt und von Mönchen ermordet, oder was noch schrecklicher, von ihnen geschändet, wähnte er seine Mathilde; deswegen sehnt' er sich nach der Ruhe des ergrimmten Bären, um das gelähmte Wild, in seiner Höhle zerfleischen zu können; deswegen eilte er zum Kloster, als rief ihn Geigen- und Pfeiffenschall zum Hochzeitmahl seiner Tochter. Der Schauder, der sonst ihn erschütterte, näherte er sich einem Kloster, war jezt ein Freudengezitter, da er St. Bruno's Kapelle

zelle erblickte. „Deine Rachhelfer wohnen dort! — rief er, und so keuchte er hin, und stürmte heftig an die Pforte. Es ließ der Pförtner den Ritter ein, sobald er sagte, er sey gekommen, die Schwarzthaler Mühle zu pachten, doch mußt' er warten im Vorgemache, bis er ihn dem hochwürdigen Abt' angesagt hätte.

Diederich ergrimmte in seinem Geiste, als er sich dachte, er sey jezt in einer Höhle der Bösewichter, die sein Weib zu Tode ängsteten, seinen Ulrich erschlugen, seine Mahilde schändeten: Mordlust durchglühete ihn gegen diese, und doch wollt' er ihr Dienstmann werden, ein freygeborner Ritter, ein Pfaffenknecht; ein Biedermann, der Scherge verruchter Schlauköpfe. Schon wollt' er umkehren, da fielen ihm ein des Greises Worte: Thue, was dir die Mönche gebieten, und du rächst dich und mich.„ Und Mathilde, und Ulrich, und mein Weib, — rief er — und stürbe auch meine Seele des Todes dieser Gottlosen! — Man führte ihn zum Abte, der saß bey'm Frühtrunke und ehrfurchtsvoll dienten ihm drey Mönche zu Tische. „Daß euch der Wein zu Schierlings-

lingssaft werde — murmelte der Ritter — Ihr zapftet ihn aus den Herzen eurer Leibeigenen!

Wer seyd ihr, und was begehrt ihr? So redete ihn der Abt an.

Died. Eure Mühle zu pachten begehr' ich; wer ich bin hört ihr einst unter Posaunenschall, wenn das Buch aller Menschenthaten verlesen wird.

Abt. Habt ihr Gold zum Pachtzinse?

Died. Ich war Jahrelang Küchenmeister eines Bischofs; von dem, was er der Kirche stahl, stahl ich ihm wieder die Hälfte: ich bin also reich.

Abt. Und ein Verbrecher, den die Kirche zwingen wird zum Ersatze des Diebstahls.

Died. Ha! Ihr seyd auch Mönche! Ich wünschte, ihr wär't die Machtboten der Kirche; mit Dolchstichen wollt' ich euch bezahlen.

Abt. Mensch, ihr seyd wahnsinnig!

Died. Nicht wahnsinnig, hochheiliger Herr, nur fieberkrank.

Ein Mönch. Erlegt ihr zehn Goldgülden, dann befrey't euch des heiligen Bruno Dratgürtel *) vom

*) Cilicium. Ein handbreiter und verhältnißmäßig lan-

ger

Fieber, wär' es auch noch so hartnäckig; dreymal nur dürfft ihr euch damit bestreichen und ihr werdet genesen.

Died. Meines Fiebers genesen? Mögte schier dran zweifeln. Die Flamme des Fegfeuers brennt in meinem Hirn, die Kälte der Hölle *) macht mein Herzensblut gefrieren. Mord ist mir Labsal, Thränen sind mir Arzney.

Abr. Ha, da seyd ihr ein Mann für uns. Setzt euch, guter Mann, und hört mir aufmerksam zu. Nicht so nahe; dorthin zum Pater Felix.

Died.

ger Gürtel, aus dünnem Drat geflochten, welcher bei jedem Gliedchen abgeschnitten ist, so daß die Spitzen, wie Stecknadeln an einander stehen. Diese Nadelseite trägt man gegen den bloßen Leib gekehrt.

*) Man glaubte im Mittelalter eine heiße und eine kalte Hölle. In einer, um diese Zeit in England gangbaren Legende, kommt ein Gespräch vor zwischen einem Bischofe, und einer, in einer Eisscholle gequälten Seele, welche herbeygeschleppt wird, um eine große Hitze des bischöflichen, ohnzweifel von Gichtschmerzen gefolterten, Fußes zu löschen.

Died. Fürchtet nichts, Abt; Eine Mordthat macht mich noch nicht genesen, auch seyd ihr jezt in einer zu guten Stimmung. Aber wenn ihr aus den Armen einer eurer leibeigenen Dirnen kommt, und dann Befehl gebt ihren Vater zu geißeln, weil er euch nicht die Gülde bezahlen kann; dann geht mir aus dem Wege, ich könnt' euch der Höllenpförtner werden!

Abt. Du bist ein denkender Böswicht; doch desto besser! Es scheint, ihr kennt die Menschen und kennt die Mönche.

Died. Wohl recht macht ihr einen Unterschied zwischen Menschen und Mönche.

Abt. Zu Herrn der Menschen setzte Gott die Mönche —

Died. Abt, verstimmt euch nicht, oder ihr stimmt mich!

Abt. Ihnen gab er den Stab: Sanft, und den Stab: Wehe. Oft thut der erste nicht gut einem Volke, das stolz ist auf das Mark seiner Gebeine und den Adel seiner Ahnen, oft vergessen sie unserer Vaterliebe —

Died.

Fieber, wär' es auch noch so hartnäckig; dreymal nur dürfft ihr euch damit bestreichen und ihr werdet genesen.

Died. Meines Fiebers genesen? Mögte schier dran zweifeln. Die Flamme des Fegfeuers brennt in meinem Hirn, die Kälte der Hölle *) macht mein Herzensblut gefrieren. Mord ist mir Labsal, Thränen sind mir Arzney.

Abt. Ha, da seyd ihr ein Mann für uns. Setzt euch, guter Mann, und hört mir aufmerksam zu. Nicht so nahe; dorthin zum Pater Felix.

Died.

ger Gürtel, aus dünnem Drat geflochten, welcher bey jedem Gliedchen abgeschnitten ist, so daß die Spitzen, wie Stecknadeln an einander stehen. Diese Nadelseite trägt man gegen den bloßen Leib gekehrt.

*) Man glaubte im Mittelalter eine heiße und eine kalte Hölle. In einer, um diese Zeit in England gangbaren Legende, kommt ein Gespräch vor zwischen einem Bischofe, und einer, in einer Eisscholle gequälten Seele, welche herbeygeschleppt wird, um eine große Hitze des bischöflichen, ohnzweifel von Gichtschmerzen gefolterten, Fußes zu löschen.

Died. Fürchtet nichts, Abt; Eine Mordthat macht mich noch nicht genesen, auch seyd ihr jezt in einer zu guten Stimmung. Aber wenn ihr aus den Armen einer eurer leibeigenen Dirnen kommt, und dann Befehl gebt ihren Vater zu geißeln, weil er euch nicht die Gülde bezahlen kann; dann geht mir aus dem Wege, ich könnt' euch der Höllenpförtner werden!

Abt. Du bist ein denkender Böswicht; doch desto besser! Es scheint, ihr kennt die Menschen und kennt die Mönche.

Died. Wohl recht macht ihr einen Unterschied zwischen Menschen und Mönche.

Abt. Zu Herrn der Menschen setzte Gott die Mönche —

Died. Abt, verstimmt euch nicht, oder ihr stimmt mich!

Abt. Ihnen gab er den Stab: Sanft, und den Stab: Wehe. Oft thut der erste nicht gut einem Volke, das stolz ist auf das Mark seiner Gebeine und den Adel seiner Ahnen, oft vergessen sie unserer Vaterliebe —

Died.

Fieber, wär' es auch noch so hartnäckig; dreymal nur dürfft ihr euch damit bestreichen und ihr werdet genesen.

Died. Meines Fiebers genesen? Mögte schier dran zweifeln. Die Flamme des Fegfeuers brennt in meinem Hirn, die Kälte der Hölle *) macht mein Herzensblut gefrieren. Mord ist mir Labsal, Thränen sind mir Arzney.

Abr. Ha, da seyd ihr ein Mann für uns. Setzt euch, guter Mann, und hört mir aufmerksam zu. Nicht so nahe; dorthin zum Pater Felix.

Died.

ger Gürtel, aus dünnem Drat geflochten, welcher bei jedem Gliedchen abgeschnitten ist, so daß die Spitzen, wie Stecknadeln an einander stehen. Diese Nadelseite trägt man gegen den bloßen Leib gekehrt.

*) Man glaubte im Mittelalter eine heiße und eine kalte Hölle. In einer, um diese Zeit in England gangbaren Legende, kommt ein Gespräch vor zwischen einem Bischofe, und einer, in einer Eishölle gequälten Seele, welche herbeygeschleppt wird, um eine große Hitze des bischöflichen, ohnzweifel von Gichtschmerzen gefolterten, Fußes zu löschen.

Died. Fürchtet nichts, Abt; Eine Mordthat macht mich noch nicht genesen, auch seyd ihr jezt in einer zu guten Stimmung. Aber wenn ihr aus den Armen einer eurer leibeigenen Dirnen kommt, und dann Befehl gebt ihren Vater zu geißeln, weil er euch nicht die Gülde bezahlen kann; dann geht mir aus dem Wege, ich könnt' euch der Höllenpförtner werden!

Abt. Du bist ein denkender Böswicht; doch desto besser! Es scheint, ihr kennt die Menschen und kennt die Mönche.

Died. Wohl recht macht ihr einen Unterschied zwischen Menschen und Mönche.

Abt. Zu Herrn der Menschen setzte Gott die Mönche —

Died. Abt, verstimmt euch nicht, oder ihr stimmt mich!

Abt. Ihnen gab er den Stab: Sanft, und den Stab: Wehe. Offt thut der erste nicht gut einem Volke, das stolz ist auf das Mark seiner Gebeine und den Adel seiner Ahnen, offt vergessen sie unserer Vaterliebe —

Died.

Fieber, wär' es auch noch so hartnäckig; dreymal nur dürfft ihr euch damit bestreichen und ihr werdet genesen.

Died. Meines Fiebers genesen? Mögte schier dran zweifeln. Die Flamme des Fegfeuers brennt in meinem Hirn, die Kälte der Hölle *) macht mein Herzensblut gefrieren. Mord ist mir Labsal, Thränen sind mir Arzney.

Abr. Ha, da seyd ihr ein Mann für uns. Setzt euch, guter Mann, und hört mir aufmerksam zu. Nicht so nahe; dorthin zum Pater Felix.

Died.

ger Gürtel, aus dünnem Drat geflochten, welcher bei jedem Gliedchen abgeschnitten ist, so daß die Spitzen, wie Stecknadeln an einander stehen. Diese Nadelseite trägt man gegen den bloßen Leib gekehrt.

*) Man glaubte im Mittelalter eine heiße und eine kalte Hölle. In einer, um diese Zeit in England gangbaren Legende, kommt ein Gespräch vor zwischen einem Bischofe, und einer, in einer Eisscholle gequälten Seele, welche herbeygeschleppt wird, um eine große Hitze des bischöflichen, ohnzweifel von Gichtschmerzen gefolterten, Fußes zu löschen.

Died. Fürchtet nichts, Abt; Eine Mordthat macht mich noch nicht genesen, auch seyd ihr jezt in einer zu guten Stimmung. Aber wenn ihr aus den Armen einer eurer leibeigenen Dirnen kommt, und dann Befehl gebt ihren Vater zu geißeln, weil er euch nicht die Gülde bezahlen kann; dann geht mir aus dem Wege, ich könnt' euch der Höllenpförtner werden!

Abt. Du bist ein denkender Bösewicht; doch desto besser! Es scheint, ihr kennt die Menschen und kennt die Mönche.

Died. Wohl recht macht ihr einen Unterschied zwischen Menschen und Mönche.

Abt. Zu Herrn der Menschen sezte Gott die Mönche —

Died. Abt, verstimmt euch nicht, oder ihr stimmt mich!

Abt. Ihnen gab er den Stab: Sanft, und den Stab: Wehe. Offt thut der erste nicht gut einem Volke, das stolz ist auf das Mark seiner Gebeine und den Adel seiner Ahnen, offt vergessen sie unserer Vaterliebe —

Died.

Died. Ha! Liebe der Bache, die ihre eigene Brut frißt!

Abt. — Denken nicht daran, daß wir uns kasteyen und geißeln —

Died. Bey vollen Humpen und in Hurenarmen!

Abt. — um für ihre Sünden zu büßen; daß wir unsere Nächte schlaflos hinbringen —

Died. Um auf Mittel zu sinnen anderer Vermögen an euch zu reißen!

Abt. — um für ihre Wohlfahrt zu beten.

Died. Wahr! Eure Brüder haben offt für mich gebetet, und der Teufel hat sie erhört. Zur Sache, Abt, oder ich mögte auch beten!

Abt. Väter züchtigen ihre Kinder zur Besserung, entfernen den, der die übrigen zum Ungehorsam reizt. Unsere geweih'ten Hände dürffen nie mit Blut befleckt werden, und doch will es unsere Pflicht, daß wir Gerechtigkeit üben; straft doch Gott, so müssen auch wir, zwar mit thränenden Augen und blutenden Herzen, die Uebelthäter strafen —

Died. Und eur Henker soll ich seyn?

Abt. Nicht unser Henker; Vollzieher der Befehle Gottes.

Died.

Died. — in einer Mönchskutte! — Das Blut derer, die ich morde —?

Abt. Komm' über uns, wir ertheilen euch Ablaß zum voraus.

Died. (vor sich.) Wahr gesprochen, toller Greis; so räch' ich dich und mich!

Abt. Hätten wir Gottes Willen unrecht verstanden, und eure Hand würde einen Unschuldigen tödten —

Died. Dann ist eur Verantwortung und Strafe.

Abt. Unser. — Und wenn ihr sterbt hüllen wir euch in eine Kutte, die muß der Teufel unangetastet lassen, denn es weihete sie das heilige Zeichen des Kreuzes, das vormals, als Skapulier, sie bedeckte.

Died. Und hätt' ich Vater und Mutter erschlagen —

Abt. Gott vergiebt euch, denn wir vergeben euch.

Died. Doch verflucht seyd ihr, denn ihr heißet mich sie morden?

Abt. Thor! Wisse, wir sündigen nicht.

Died. Denn ihr seyd nicht Menschen.

Abt. Ihr schwört uns, alle unsere Befehle in voll-

vollbringen, Jeden zu opfern, den Gottes Diener euch nennen.

Died. Bey wem ſoll ich anheben? Ich harre mit Ungeduld der Gelegenheit, euch meinen Gehorſam zu zeigen! könnt' Ein Dolchſtich ganze Völker tödten; ich ſchlachtete ſie euch, daß ihr Menſchengebeine hättet, Reliquien draus zu machen.

Abt. Möchte wohl manchem Kloſter ſehr lieb ſeyn; doch wir ſind verſehen damit, unſerm Heiligen ſey es gedankt; kein Knöchelchen ſeines gebenedey'ten Gliederbau's iſt verloren gangen, wir beſitzen ſie alle.

Died. Genug; nennt mir den Pachtzins und entlaßt mich.

Abt. Beſprecht euch darüber mit dem Pater Säckelmeiſter, und nehmt unſern Seegen mit euch.

Died. Dem Henker der Unſchuldigen einen Seegen? Erfüllt ihn der Teufel, Abt, dann falle er auf eur Haupt!

Man führte den Ritter zum Pater Säckelmeiſter und über den Pachtzins wurden beyde bald einig, da Diederich ſeine Rache nie zu theuer zu erkaufen glaubte, und der Abt beynahe verzweifelte einen Pachter

zu

zu finden, der zugleich Klosterhenker seyn wolle. Dieserich legte dann den Eyd des Gehorsams ab, und ausgefertigt vom Abt' erhielt er den Ablaßbrief, der ihm „die Thore der ewigen Strafen zuschloß, und die Thore zu den Freuden des Paradieses eröffnete" ihm des Himmels Lohn zusicherte, wenn er auch den Menschen ein Teufel seyn würde — und drauf geleitete man ihn zum Schwarzthale. Hinein ins Thal trat der Ritter durch die Felsenschlufft, staunte und starrte die Gegend an, betastete sich, ob er wache und schau'te dann wieder neugierig umher, denn er wähnte, er sey im Elbthale am Fuße des Schreckensteins und Aarhorstes. Die Phantasey erbauete im Nebel, der die Felsenspitzen umhüllte, die Burg Aarhorst, schuf den kleinen Fluß, der rauschend über den Felsen sprang zum Gewässer der Elbe, breitete die Enge des Schwarzthals aus, bepflanzte die nackten Steinwände zur Rechten mit Weinstöcken und Bäumen, und ließ der Würklichkeit nichts übrig hinzuzuthun. Nur der Zuruf seines Führers: Dort ist eure Mühle! — brachte ihn wieder zu sich. „Dies also das Schwarzthal! — sprach er — Wohlan denn, hier will ich leben und sterben,

hier

vollbringen, Jeden zu opfern, den Gottes Diener euch nennen.

Died. Bey wem ſoll ich anheben? Ich harre mit Ungeduld der Gelegenheit, euch meinen Gehorſam zu zeigen! Könnt' Ein Dolchſtich ganze Völker tödten; ich ſchlachtete ſie euch, daß ihr Menſchengebeine hättet, Reliquien draus zu machen.

Abt. Möchte wohl manchem Kloſter ſehr lieb ſeyn; doch wir ſind verſehen damit, unſerm Heiligen ſey es gedankt; kein Knöchelchen ſeines gebenedey'ten Gliederbau's iſt verloren gangen, wir beſitzen ſie alle.

Died. Genug; nennt mir den Pachtzins und entlaßt mich.

Abt. Beſprecht euch darüber mit dem Pater Säckelmeiſter, und nehmt unſern Seegen mit euch.

Died. Dem Henker der Unſchuldigen einen Seegen? Erfüllt ihn der Teufel, Abt, dann falle er auf eur Haupt!

Man führte den Ritter zum Pater Säckelmeiſter und über den Pachtzins wurden beyde bald einig, da Diederich ſeine Rache nie zu theuer zu erkaufen glaubte, und der Abt beynahe verzweifelte einen Pachter

zu

zu finden, der zugleich Klosterhenker seyn wolle. Dieserich legte dann den Eyd des Gehorsams ab, und ausgefertigt vom Abt' erhielt er den Ablaßbrief, der ihm „die Thore der ewigen Strafen zuschloß, und die Thore zu den Freuden des Paradieses eröffnete" ihm des Himmels Lohn zusicherte, wenn er auch den Menschen ein Teufel seyn würde — und drauf geleitete man ihn zum Schwarzthale. Hinein ins Thal trat der Ritter durch die Felsenschlufft, staunte und starrte die Gegend an, betastete sich, ob er wache und schau'te dann wieder neugierig umher, denn er wähnte, er sey im Elbthale am Fuße des Schreckensteins und Aarhorstes. Die Phantasey erbauete im Nebel, der die Felsenspitzen umhüllte, die Burg Aarhorst, schuf den kleinen Fluß, der rauschend über den Felsen sprang zum Gewässer der Elbe, breitete die Enge des Schwarzthals aus, bepflanzte die nackten Steinwände zur Rechten mit Weinstöcken und Bäumen, und ließ der Würklichkeit nichts übrig hinzuzuthun. Nur der Zuruf seines Führers: Dort ist eure Mühle! — brachte ihn wieder zu sich. „Dies also das Schwarzthal! — sprach er — Wohlan denn, hier will ich leben und sterben,

hier

hier erinnert mich alles an meinen Verluſt und ſchärfft meine Menſchlichkeit zur Rache.

Die Mühle bezog er. Seine Knechte gewannen ihn bald lieb, und machten ihm kund, wie er ſich durch Ueberſchwemmung des Pfades durch die Felſenſchlufft vor Ueberfall ſichern könne. Ein anderer erzählte ihm viel vom alten Müller. „Ein gewalti„ger, reicher Rittersmann und Schirmvogt des Got„teshauſes zu St. Bruno ſey er geweſen, — das „war's, was er erzählte — wie von ſeinen Unterſaßen, „ſo auch vom Abte, und vom Fürſten des Landes geliebt „und geehrt; im Hoflager hab' er ſich gemeiniglich „aufgehalten, ſey auch offt der Mittler zwiſchen dem „ſtreitſüchtigen Abt und dem wackern Fürſten, auch „zugegen geweſen, wie der letzte von Buſchkleppern „ermordet worden. Bald drauf habe ſeine Freund„ſchafft mit dem Abte ein Ende genommen, er ſey „einige Zeit im Geiſſelgewölbe des Kloſter gefangen „gehalten, habe dort zum Beſten Eines aus ſeiner „Sippſchaft ein Teſtament verfaſſen laſſen, und es „niedergelegt auf den Altar der Kirche des heiligen „Bruno. Dies ſey vom Abte eröffnet, der ihn zu ei„nem Eyde genöthig't, bey ſeinen Lebzeiten ſeiner Be-

ſitzun-

„sitzungen Einkünffte dem Kloſter zu laſſen, auch ſich „nicht ſelbſt das Leben zu nehmen, noch ein Wort „über den ganzen Vorgang zu reden. Nun habe er „die Mühle gepachtet. — Dies hatte der Knecht er„horcht, als eines Tages der Abt den Müller heim„geſuchet.

„Von der Zeit an, wäre der Müller, gegen jeden „Menſchen, der nicht Kloſterbruder geweſen, ſtumm „worden, offt habe man ermordete Pilger im Thale „gefunden, nie den Mörder entdecken können. „Manchmal hab' es geſchienen, als wandle den Mül„ler eine Tollheit an, die ihm auf die Todtenwarte „getrieben, dort ganze Nächte veſtgehalten, und ſich „auch bald ſo gemehret, daß er entſprungen, und wie „das Gerücht gehe, ſich jezt, einem Waldmenſchen „gleich, wo, wiſſe man nicht, von Wurzeln und rohen „Thieren nähre." Herr Diederich ergänzte aus dieſer Erzählung die Reden des Köhlers, deutete nun die Winke, die ihm des Greiſes Traum in der Höhle gegeben, und ergrimmte zum heißeſten Zorn gegen den Abt, der einen Biedermann dahin zu bringen vermochte, daß er ſeines Fürſten Leben, Eyd und Pflicht dem Willen eines Pfaffen opfern konnte. Mit Unge-

hier erinnert mich alles an meinen Verluſt und ſchärfft meine Menſchlichkeit zur Rache.

Die Mühle bezog er. Seine Knechte gewannen ihn bald lieb, und machten ihm kund, wie er ſich durch Ueberſchwemmung des Pfades durch die Felſenſchlufft vor Ueberfall ſichern könne. Ein anderer erzählte ihm viel vom alten Müller. „Ein gewaltiger, reicher Rittersmann und Schirmvogt des Gotteshauſes zu St. Bruno ſey er geweſen, — das war's, was er erzählte — wie von ſeinen Unterſaßen, ſo auch vom Abte, und vom Fürſten des Landes geliebt und geehrt; im Hoflager hab' er ſich gemeiniglich aufgehalten, ſey auch offt der Mittler zwiſchen dem ſtreitſüchtigen Abt und dem wackern Fürſten, auch zugegen geweſen, wie der letzte von Buſchkleppern ermordet worden. Bald drauf habe ſeine Freundſchafft mit dem Abte ein Ende genommen, er ſey einige Zeit im Geiſſelgewölbe des Kloſter gefangen gehalten, habe dort zum Beſten Eines aus ſeiner Sippſchaft ein Teſtament verfaſſen laſſen, und es niedergelegt auf den Altar der Kirche des heiligen Bruno. Dies ſey vom Abte eröffnet, der ihn zu einem Eyde genöthig't, bey ſeinen Lebzeiten ſeiner Beſitzun-

„ſitzungen Einkünffte dem Kloſter zu laſſen, auch ſich „nicht ſelbſt das Leben zu nehmen, noch ein Wort „über den ganzen Vorgang zu reden. Nun habe er „die Mühle gepachtet. — Dies hatte der Knecht er„horcht, als eines Tages der Abt den Müller heim„geſuchet.

„Von der Zeit an, wäre der Müller, gegen jeden „Menſchen, der nicht Kloſterbruder geweſen, ſtumm „worden, offt habe man ermordete Pilger im Thale „gefunden, nie den Mörder entdecken können. „Manchmal hab' es geſchienen, als wandle den Mül„ler eine Tollheit an, die ihm auf die Todtenwarte „getrieben, dort ganze Nächte veſtgehalten, und ſich „auch bald ſo gemehret, daß er entſprungen, und wie „das Gerücht gehe, ſich jezt, einem Waldmenſchen „gleich, wo, wiſſe man nicht, von Wurzeln und rohen „Thieren nähre." Herr Diederich ergänzte aus dieſer Erzählung die Reden des Köhlers, deutete nun die Winke, die ihm des Greiſes Traum in der Höhle gegeben, und ergrimmte zum heißeſten Zorn gegen den Abt, der einen Biedermann dahin zu bringen vermochte, daß er ſeines Fürſten Leben, Eyd und Pflicht dem Willen eines Pfaffen opfern konnte. Mit Unge-

hier erinnert mich alles an meinen Verluſt und ſchärfft meine Menſchlichkeit zur Rache.

Die Mühle bezog er. Seine Knechte gewannen ihn bald lieb, und machten ihm kund, wie er ſich durch Ueberſchwemmung des Pfades durch die Felſenſchlufft vor Ueberfall ſichern könne. Ein anderer erzählte ihm viel vom alten Müller. „Ein gewalti„ger, reicher Rittersmann und Schirmvogt des Got„teshauſes zu St. Bruno ſey er geweſen, — das „war's, was er erzählte — wie von ſeinen Unterſaßen, „ſo auch vom Abte, und vom Fürſten des Landes geliebt „und geehrt; im Hoflager hab' er ſich gemeiniglich „aufgehalten, ſey auch offt der Mittler zwiſchen dem „ſtreitſüchtigen Abt und dem wackern Fürſten, auch „zugegen geweſen, wie der letzte von Buſchkleppern „ermordet worden. Bald drauf habe ſeine Freund„ſchafft mit dem Abte ein Ende genommen, er ſey „einige Zeit im Geiſſelgewölbe des Kloſter gefangen „gehalten, habe dort zum Beſten Eines aus ſeiner „Sippſchaft ein Teſtament verfaſſen laſſen, und es „niedergelegt auf den Altar der Kirche des heiligen „Bruno. Dies ſey vom Abte eröffnet, der ihn zu ei„nem Eyde genöthig't, bey ſeinen Lebzeiten ſeiner Be-

ſitzun-

„sitzungen Einkünffte dem Kloster zu lassen, auch sich „nicht selbst das Leben zu nehmen, noch ein Wort „über den ganzen Vorgang zu reden. Nun habe er „die Mühle gepachtet. — Dies hatte der Knecht er„horcht, als eines Tages der Abt den Müller heim„gesuchet.

„Von der Zeit an, wäre der Müller, gegen jeden „Menschen, der nicht Klosterbruder gewesen, stumm „worden, offt habe man ermordete Pilger im Thale „gefunden, nie den Mörder entdecken können. „Manchmal hab' es geschienen, als wandle den Mül„ler eine Tollheit an, die ihm auf die Todtenwarte „getrieben, dort ganze Nächte vestgehalten, und sich „auch bald so gemehret, daß er entsprungen, und wie „das Gerücht gehe, sich jezt, einem Waldmenschen „gleich, wo, wisse man nicht, von Wurzeln und rohen „Thieren nähre." Herr Diederich ergänzte aus dieser Erzählung die Reden des Köhlers, deutete nun die Winke, die ihm des Greises Traum in der Höhle gegeben, und ergrimmte zum heißesten Zorn gegen den Abt, der einen Biedermann dahin zu bringen vermochte, daß er seines Fürsten Leben, Eyd und Pflicht dem Willen eines Pfaffen opfern konnte. Mit Unge-

bald harrte er der funfzehnten Nacht, da ihn der Greis einen Beſuch zugeſagt hatte.

Einige Tage nachher kam zum Aarhorſter ein verkappter Bothe, vorgeblich vom Abte geſandt, ihn zu benachrichtigen: Es würde, am folgenden Tage, um die Veſperzeit, ein Mann, gekleidet in einen kurzen, grauen Leibrock, mit einer ſchwarzen Feldbinde und gleichfarbigen Federn auf den Barette, an der Thalwarte vorübergehen, den ſolle er von hinten zu überfallen, die Gurgel ihm abſchneiden, dann ſein Haupt, und was ſich in ſeinen Taſchen finde, zuſammenpacken, und durch einen ſichern Bothen an den Ritter Pilgram von Horn in Schwaben ſenden, der es dahin liefern würde, wo es ein angenehmes Geſchenk wäre.

Herr'n Diederich bangte bey dieſem Befehle. Kälte drängte ſich hinauf von den Spitzen ſeiner Zehen bis ans Herz. „Was that der Menſch dem Abte, fragte er ſchwerathmend, daß ſein Blut fließen ſoll?

Bothe. Fragt mich nicht darum; ich bin, was ihr ſeyd, Vollſtrecker höherer Befehle.

Died. Gab man dir auch Ablaß deiner künft'gen Sünden?

Bothe.

Bothe. Den giebt man nur dem Reichen. Ich, hab nicht Gold mir Ablaß zu kaufen, deswegen büß' ich einst für meine Vergehen im Fegfeuer.

Died. Ich will dir Gold geben. Nimm das, geh' zum Kloster zurück, kauf dir dafür einen Ablaßbrief, wär' er auch nur gültig auf Einen Tag; viel kannst du sündigen in einem Tage und deiner Sünden Strafe trifft die Mönche. Nimm, geh' und sündige.

Er gab ihm Gold und sandt' ihn heim. Aber der Bothe war nicht vom Abte gesandt, er kam vom wahnsinnigen Greise, dem ehemaligen Müller im Schwarzthale. In der Verkappung verkannte Herr Diederich den gastfreyen Köhler; dem trug der Greis die Bothschaft auf, und er richtete sie treulich aus, ohne zu ahnden, daß diesmal Treue die größte Untreue war.

Der andere Tag brach an, mit ihm vermehrte sich des Ritters Angst, welche ihn die ganze Nacht, gleich dem eingebildeten Nachtmahr gedrückt hatte; offt fuhr er auf aus dem Schlafe, schrie: Pilger, ich morde dich nicht; aber Ulrich und Dietlinde spannen die Armbrust, tauchen den Pfeil in Gift, Mönche drücken ab, sie morden dich!" — In einen Winkel

der Mühle verbarg er sich, denn er scheu'te das Licht der Sonne, oft faltete er seine Hände, als wollt' er beten, und Fluch ward sein Gebet, Fluch über die Mönche, derer Werkzeug er worden war.

Es schuf gemeiniglich erst die Mittagssonne den Tag im Schwarzthale. Diederich wünschte, es möge ewige Nacht zum Lager das Schwarzthal sich wählen, daß der Pilger des Weges verfehle, oder die Sonne blutroth werde, mit ihren Strahlen die Kieferwälder anzünde, zum Schrecken der Wanderer, zum Zeichen seines Vorhabens. Doch bald hielt er den Wunsch für thöricht, schrie: Es schien die Sonne so mild, da mordeten Mönche mein Weib! Hell war der Tag, da mein Sohn fiel, dicke Finsterniß umgab das Herz der bekutteten Teufel! daß die Sonne ihre Strahlen jedem Kloster entzöge, daß Dunkelheit am hellen Mittage die Mordhöhlen umhülle, zum Zeichen dem Laven, die Kinder der Finsterniß bewohnen die Tempel des Höchsten! — So wüthete er gegen sich und seine Feinde.

Hinter den Felsenmauern des Thals barg sich die Sonne. Wie ein Trunkner das Messer ergreifft, faßte Herr Diederich die Armbrust, schlich zur Thalwarte

warte, lauschte hinter dem Nesseldickicht, das üppig dort wucherte, zitternd spannte er die Armbrust, ein Habicht schoß auf die Erde nieder, Diederich drückte ab. Seinen Irrthum bemerkte er bald; den zweeten Pfeil legte er auf die Armbrust, mehrere hatt' er nicht mit sich genommen. Eines Menschen Fußtritt schallte von ferne. Herr Diederich kniete nieder hinter den Nesseln, da ersah er den Pilger, angethan mit einer grauen, wollenen Kutze, umgegürtet eine schwarze Feldbinde, gleiche Federn auf seinem Barette. Es drückte der Ritter ab, dem Pilger fuhr der Pfeil in die linke Schulter hinein, er fiel. Diederich erhob sich langsam, blickte zum Himmel, ob nicht Gewittergewölke zusammen sich ziehe, ihn zu zerschmettern; heiter, blau und wolkenlos, wie vorhin, blieb das Firmament.

Dank dir, Unglücksbruder! — rief der Pilger. Diederich erschrack der Stimme, denn bekannt war sie ihm. Zum Leichnam eilte er, wandt' ihn um, und sah nun das Gesicht des wahnsinnigen Greises, das schon der Tod verzerrte. „Du hast wohl an mir gethan, ich seegne dich dafür? sprach er lallend — und starb. Ohne Zeichen des Lebens stand der Rit-

ter, wie ohne Wunſch es zu erhalten, das erſte wiederkehrende Gefühl ſeines Seyn's warf ihn nieder bey der Leiche, wohl tauſendmal küßte er den Todtenmund, rieb die kaltwerdenden Hände des Ermordeten. Lange währte ſeine Sinnloſigkeit. Dann erinnerte er ſich der Worte des Bothen, durchſuchte die Kleider des Greiſes und fand ein zuſammengefaltetes, beſchriebenes Pergament; das nahm er, ſchnitt dem Todten den Kopf ab, grub eine Gruft mit ſeinem Dolche, darinn verſcharrt' er den Leichnam. Bey der ſchrecklichen Arbeit verließ ihn offt die Beſinnung. Mit dem Haupt' und Pergamente ging er zur Mühle zurück. Dort legte er beydes zuſammen und übergab es einem Knechte mit dem Befehle, die veſte Horn in Schwaben aufzuſuchen und es dem Burgherrn, Ritter Pilgram zu übergeben. Drauf eilte er wieder zum Orte, wo er den Leichnam verſcharrt hatte, im Wahne, ſo er unrecht gethan, würd' ihn des Erſchlagenen Geiſt in der Mitternachtsſtunde erdroſſeln; aber die Mitternachtsſtunde verſtrich, der Morgen brach an, und nicht ein Haar ſeines Hauptes war dem Ritter gekrümmt.

Nichts führt ſchneller zur Vollkommenheit denn die

die Sünde; jede Sünde gleicht dem Taumelbecher der Wollust, je öfterer man ihn leert, desto heftiger der Durst. Als Herr Diederich nun von St. Bruno's Abte den zweyten Befehl erhielt, ein Opfer der Mönchsrache zu schlachten, da peitschte schon nicht mehr so ungestüm Gewissensangst den Schlummer von seinem Lager; er schlief, doch ohne Ruh' und Erquickung, diese flohen nachher ihn offt. Kaum war aber ein Jahr vergangen und offt seine Armbrust abgedrückt auf eines Unschuldigen Herz; da hörte er ruhig den Todesruf vom Abte, aß fort, saß er eben beym Imbisse und schlief ruhig, kam die Nacht. Doch bald nachher konnt' er sich nicht des Schreckengedankens erwehren: Wenn nur das Werkzeug gestraft würde, nicht die Hand so es führt? Wenn dann der Gedanke alle blutigen Leichengestalten der, von ihm Ermordeten, vor seine Augen hinzauberte, wenn sein Gewissen mit tausend Stimmen ihn einen Mörder schalt; dann eilte er zu seinen Knechten, ließ sich von ihnen erzählen, was sie von ihm wußten, wer seine Dietlinde, seinen Ulrich getödtet, seine Mathilde geschändet habe. Das reizte ihn zur Mordlust, wie die Widersetzlichkeit einiger Verurtheilten, welchen

er dann dadurch die Rettung der Flucht benahm, daß er den Pfad in der Felſenſchlufft überſchwemmen, das Fallgitter niederwerffen ließ. Doch entkamen einige, unter ihnen Rudolf von Felſeck; der erſte Pilgersmann wurde dann das Opfer der gereizten Wuth.

Selten war es alſo nicht, daß Diederich mit den Rittern der Gegend in Fehde begriffen war, deren Verwandte er getödtet hatte, ohne daß Jemand ahndete, jeder Mord ſey der Wille des Abts; gemeiniglich war die Felſenſchlufft, wie die Thalwarte, mit Kriegern beſetzt.

So lebte in der größten Unruhe der Müller drey Jahre, ſchrecklicher ihm, denn die Tage, da er unſtätt und flüchtig die Welt durchzog. Faſt in beſtändiger Fehde mit andern, durffte er nie aus dem dunkeln Trauerthale ſich wagen, das bey jedem Anblicke ihn erinnerte an ſeine Heimath und ſeinen Verluſt. Kein Vergnügen konnte ihn erheitern, überall hin verfolgten ihn die Schreckensgeſtalten ſeiner Ermordeten. Der Wein ſchmeckte ihm wie Blut, jedes Nahrungsmittel wie Menſchenfleiſch, an allen Orten ſchallte der Sterbenden Geröchel in ſein Ohr. Offt fuhr der Gedanke des Selbſtmords durch ſeine Seele;

aber

aber noch immer hielt ihn von der grausen That die Hoffnung ab, seine Mathilde wiederzufinden. Sie aufzusuchen sandt' er jährlich einen Knecht aus; doch alle kehrten zurück, ohne ein Blättchen vom Baume der Hoffnung zurück zu bringen. Er lebte das Leben eines Wahnsinnigen der vernünftige Zwischenstunden hat, und in diesen seines Schicksals Schreckensgestalt mit den schwärzesten Farben geschildert erblickt.

Im Anfange des fünften Jahr's war es, da Gertraud von Sünau ihm, durch Pater Felix, des Ritter Rudolf von Felseck Ermördung auftragen ließ. Es entkam der Felsecker und schwur dem Müller den Tod; mit ihm vereinten sich viele seiner Waffenbrüder. An der Spitze einer großen Heersmacht zogen sie zum Schwarzthale und umzingelten es. Kurz vorher, ehe Rudolf selbst zum Haufen ging, kam zu ihm ein Rittersmann mit Weib und Kindern, er hatte wider den Abt von St. Bruno eine Streitsache, und erbat sich Herberge auf des Felseckers Burg. Gastfreyheit gab sie ihm, und da der Abt den Rechtsstreit aufzuhalten verstand, zog der Fremde, um sich nicht zu langeweilen, mit seinen Knechten dem Ritter Rudolf wider den Müller zu Hülfe.

Wenig Hoffnung blieb ihnen, den Müller bald zu unterdrücken; Vieh hielt er im Thale und pflanzte dort Korn, an Lebensmitteln fehlte es ihm alſo nicht, unzugänglich war das Thal, weil die Felſenſchlufft faſt immer unter Waſſer ſtand, oder die Belagerten durch Stein- und Pechkränze werffen die Belagerer abhielten: da kam der fremde Rittersmann auf den Gedanken, den Strom oberhalb des Thal's abzugraben und durch Rinnen ihn von der Mühle zu leiten, um den Pfad durch die Felſenſchlufft zu eröffnen. Jeder hielt dies für das einzige Mittel ſich des Thals und des Müllers zu bemächtigen, und mit Eifer machten ſich die Knechte an dieſe blutſaure Arbeit. Kundſchafter konnte der Müller nicht ausſenden, und daher erfuhr er nicht eher das Vorhaben ſeiner Feinde, als bis es ausgeführt war, die Räder der Mühle ſtill ſtanden, das Bette des Fluſſes ſo ſeicht wurde, daß man durchwaden konnte und der Pfad durch die Felſenſchlufft unbedeckt war. Und nun ſtürzte Herr Rudolf von Felſeck an der Spitze ſeiner Reiſigen ins Thal, nach hartem Kampf und großem Blutvergießen trieben ſie des Müllers Knechte in die Mühle zurück, auch hier fanden dieſe Feinde; durch den hohlen

len Weg des abgeleiteten Fluſſes, waren des fremden Ritters Knechte in die Mühle gedrungen.

Eingeſchloſſen von Feinden, war Herr Diederich voller Verzweiflung, nicht, daß er den Tod gefürchtet hätte; ſondern, daß nun alle Hoffnung ihm ſchwand, noch einmal ſeine Tochter zu herzen. Wüthend that er mit den Seinen einen Ausfall, trieb zuerſt Rudolfs Knechte bis an die Felſenpforte zurück; aber ein unermüdeter Haufe kam den Flüchtlingen zu Hülfe, des Müllers Knechte wurden geſchlagen, ſchwer verwundet der Müller gefangen. Als ihn des Felſeckers Buben zu ihrem Ritter brachten, da ſchau'te der ihn ſtarr an, und jach widerrief er den Befehl, ihn niederzuhauen. Rudolf war der Ritter mit der roth- und grauen Feldbinde, den Diederich von der Rachſucht jener beleidigten Dirne errettete. *) Jetzt befahl er, den Müller zu feſſeln und ihn zur Burg Felſeck zu führen. Allgemeiner Siegsjubel des Landvolks, daß ſie den großen Mörder gefangen genommen, umbrauſte die Ritter. Die Mühle wurde in Brand geſteckt, die Thalwarte geſchleift.

Kaum

*) S. Seite 356.

Kaum vernahm das St. Bruno's Abt, da exkommunizirte er den Felsecker, daß er des Klosters Dienstmann gefangen genommen, und dessen Eigenthum zerstöhrt habe; aber die Ritter achteten nicht des Bannstrahls, das Schwerdt in der siegreichen Faust verlachten sie Worte.

Nachrichten von Siegen verbreiten sich jach; auch in Felseck waren sie vor der Ankunft des Uberwinders. Als man nun die Hörner der wiederkehrenden Krieger von ferne schallen hörte, da giengen Frau Adelheid von Felseck und des fremden Ritters Hausfrau in den Burggarten, von den Palmbäumen rissen sie Zweige ab, flochten um sie Lilien und Rosen und wanden Kränze davon, so eilten sie in den Schloßhof, der Sieger Schläfe damit zu kränzen; die Kinder des Fremden lehrten die beyden Hausfrauen ein Willkommen, die Rittersmänner als Sieger zu grüßen. Zwey Fässer Weins hieß die Hausfrau von Felseck auf den Schloßplatz bringen, den ermatteten Kriegern zum Labsal. Tannen- und Eichenzweige, wilde Rosenbüschel und Feldblumen streu'ten die Burgleute ins Thor.

Jezt nah'te der Zug sich. Voran die Führer, ihre glän-

gläuzenden Harniſche waren angelaufen und roſtig von Schweiß und Blut, zerhackt die Feldbinden, zerriſſen die Helmbüſche, in Fetzen die Roßdecken, geſpalten die Schilde; aber aus ihren Augen lachte die Freude, auf ihren Helmen weh'te grünendes Eichenlaub. Dann die Gefangenen, blutend und mit verbiſſener Wuth Herr Diederich, der Müller, doch edel und ſtolz in Gang und Gebärden, gleich den Siegern, daß ihn auch die mehrſten Krieger mehr bewundernd fürchteten, denn haßten. Drauf ſeine Knechte, eine Reihe von Menſchenlarven mit Teufelszügen, ſchreckenden Blicken und funkelnden Zornaugen, ſie ſangen in den Siegsjubel der Reiſigen das Lob ihres Herrn, Böſewichter ſangen das Lob des unglücklichen Aarhorſters! Ihnen folgten die Knechte und Knappen der Ritter. Eine Menge Volks umgab und beſchloß den Zug. Das Siegsgeſchrey der Burgleute mengte ſich in den Jubel der Kriegsmänner.

Von den Roſſen ſtiegen Herr Rudolf und der fremde Ritter, aus den Händen ihrer Hausfrauen empfingen ſie den Palmenkranz des Sieges, vernahmen das: Willkommen! der Kindlein, und ſanken innig erfreu't in die Arm' ihrer Weiber. Daraus

ſchreckte

Kaum vernahm das St. Bruno's Abt, da exkommunizirte er den Felsecker, daß er des Klosters Dienstmann gefangen genommen, und dessen Eigenthum zerstöhrt habe; aber die Ritter achteten nicht des Bannstrahls, das Schwerdt in der siegreichen Faust verlachten sie Worte.

Nachrichten von Siegen verbreiten sich jach; auch in Felseck waren sie vor der Ankunft des Uberwinders. Als man nun die Hörner der wiederkehrenden Krieger von ferne schallen hörte, da giengen Frau Adelheid von Felseck und des fremden Ritters Hausfrau in den Burggarten, von den Palmbäumen rissen sie Zweige ab, flochten um sie Lilien und Rosen und wanden Kränze davon, so eilten sie in den Schloßhof, der Sieger Schläfe damit zu kränzen; die Kinder des Fremden lehrten die beyden Hausfrauen ein Willkommen, die Rittersmänner als Sieger zu grüßen. Zwey Fässer Weins hieß die Hausfrau von Felseck auf den Schloßplatz bringen, den ermatteten Kriegern zum Labsal. Tannen- und Eichenzweige, wilde Rosenbüschel und Feldblumen streu'ten die Burgleute ins Thor.

Jezt nah'te der Zug sich. Voran die Führer, ihre glän-

glänzenden Harnische waren angelaufen und rostig von Schweiß und Blut, zerhackt die Feldbinden, zerrissen die Helmbüsche, in Fetzen die Roßdecken, gespalten die Schilde; aber aus ihren Augen lachte die Freude, auf ihren Helmen weh'te grünendes Eichenlaub. Dann die Gefangenen, blutend und mit verbissener Wuth Herr Diederich, der Müller, doch edel und stolz in Gang und Gebärden, gleich den Siegern, daß ihn auch die mehrsten Krieger mehr bewundernd fürchteten, denn haßten. Drauf seine Knechte, eine Reihe von Menschenlarven mit Teufelszügen, schreckenden Blicken und funkelnden Zornaugen, sie sangen in den Siegsjubel der Reisigen das Lob ihres Herrn, Bösewichter sangen das Lob des unglücklichen Aarhorsters! Ihnen folgten die Knechte und Knappen der Ritter. Eine Menge Volks umgab und beschloß den Zug. Das Siegsgeschrey der Burgleute mengte sich in den Jubel der Kriegsmänner.

Von den Rossen stiegen Herr Rudolf und der fremde Ritter, aus den Händen ihrer Hausfrauen empfingen sie den Palmenkranz des Sieges, vernahmen das: Willkommen! der Kindlein, und sanken innig erfreu't in die Arm' ihrer Weiber. Daraus

schreckte

Kaum vernahm das St. Bruno's Abt, da exkommunizirte er den Felsecker, daß er des Klosters Dienstmann gefangen genommen, und dessen Eigenthum zerstöhrt habe; aber die Ritter achteten nicht des Bannstrahls, das Schwerdt in der siegreichen Faust verlachten sie Worte.

Nachrichten von Siegen verbreiten sich jach; auch in Felseck waren sie vor der Ankunft des Uberwinders. Als man nun die Hörner der wiederkehrenden Krieger von ferne schallen hörte, da giengen Frau Adelheid von Felseck und des fremden Ritters Hausfrau in den Burggarten, von den Palmbäumen rissen sie Zweige ab, flochten um sie Lilien und Rosen und wanden Kränze davon, so eilten sie in den Schloßhof, der Sieger Schläfe damit zu kränzen; die Kinder des Fremden lehrten die beyden Hausfrauen ein Willkommen, die Rittersmänner als Sieger zu grüßen. Zwey Fässer Weins hieß die Hausfrau von Felseck auf den Schloßplatz bringen, den ermatteten Kriegern zum Labsal. Tannen- und Eichenzweige, wilde Rosenbüschel und Feldblumen streu'ten die Burgleute ins Thor.

Jezt nah'te der Zug sich. Voran die Führer, ihre glän-

glänzenden Harnische waren angelaufen und rostig von Schweiß und Blut, zerhackt die Feldbinden, zerrissen die Helmbüsche, in Fetzen die Roßdecken, gespalten die Schilde; aber aus ihren Augen lachte die Freude, auf ihren Helmen weh'te grünendes Eichenlaub. Dann die Gefangenen, blutend und mit verbissener Wuth Herr Diederich, der Müller, doch edel und stolz in Gang und Gebärden, gleich den Siegern, daß ihn auch die mehrsten Krieger mehr bewundernd fürchteten, denn haßten. Drauf seine Knechte, eine Reihe von Menschenlarven mit Teufelszügen, schreckenden Blicken und funkelnden Zornaugen, sie sangen in den Siegsjubel der Reisigen das Lob ihres Herrn, Bösewichter sangen das Lob des unglücklichen Aarhorsters! Ihnen folgten die Knechte und Knappen der Ritter. Eine Menge Volks umgab und beschloß den Zug. Das Siegsgeschrey der Burgleute mengte sich in den Jubel der Kriegsmänner.

Von den Rossen stiegen Herr Rudolf und der fremde Ritter, aus den Händen ihrer Hausfrauen empfingen sie den Palmenkranz des Sieges, vernahmen das: Willkommen! der Kindlein, und sanken innig erfreu't in die Arm' ihrer Weiber. Daraus

schreckte

ſchreckte den fremden Rittersmann jach der Ausruf des Müllers: „Mathilde! Meine Mathilde!“ — Mathilde ſah auf, des fremden Ritters Hausfrau war ſie, er, Herr Philipp von Leuen, dem der wahnſinnige Greis, ehmals Ritter Franz von Egloff, ſeiner Beſitzungen Schenkung durch Pilgram von Horn übermachen ließ; um ſie dem Abte zu nehmen, war Herr Philipp in dieſe Gegend gereiſet. — „Meines Vaters Stimme? — ſchrie Mathilde. Vater! Vater, wo biſt du?“ — Hier, in Feſſeln, in Geſellſchaft der Gottloſen — klagte der Müller. In ſeine Arme ſtürzte Mathilde, innig herzte und küßte Herr Diederich die verlohrne Tochter, ſchrie einigemal laut auf, die Freude ſtieß ihm das Herz ab. Er ſtarb in den Armen Mathildens.

Der

Der
graue Bruder.

(In des Frauenlob's Ton.)

Es war einmal ein deutscher Graf, genannt Herr Siegmund von Hengsperg, deß' eh'liche Hausfrau, Maria, lag hart darnieder am giftigen Fieber, und Mönchen und Layen entsank der Muth, daß sie je würde gesunden; drob härmte sich ihr Herr und Gemahl nicht wenig ab, ward zusehend's fleischloser und bleicher, und faltete sich schon die Haut gar welk und runzlicht auf den Backenknochen, und zerrte der Kummer seines Antlitzes Runde gar mächtiglich lang. Schier selten wich er vom Bettlein seiner Hausfrau, und noch seltner thät er sich erfrischen das Herz durch einen Labetrunk Wein's, denn er mundete ihm nicht mehr, weil ihm sein treues Eheweib nicht konnte den Humpen, wie vormals, kredenzen. Es minnten sich aber gar zärtlich Maria und Siegmund, und nannte man sie ein Muster der besten Ehe im Laude, und waren doch nicht in jenen Zeiten die guten Ehen so

ſelten, denn Stein- und Blutregen. Und machte reich Herr Siegmund alle armen Heiligen des Gau's durch Geſchenke, begleitet mit Bitten, einzulegen ein gut Wörtlein bey der Königinn des Himmels, für ſeiner Hausfrau Geneſung; aber es nahmen die Gaben Mönchshände, und thaten ſich gütlich davon, und blieben immer ohne Sprache die hölzernen Heiligenbilder. Da gelobte der Graf eine Wallfahrt zum heiligen Grabe, würd' ſeine Maria geneſen, und, ſiehe! nach einigen Tagen verließ ſie das Fieber, und es entknoſpeten ſchier balde ſich wieder Geſundheitsröslein auf den Lilienwangen, Blitze ſtrahlten wieder aus den Veilchenaugen und blinkten wieder hervor Perlenzähnlein zwiſchen korallinen Lippen. Deß' erfreu'te ſich gar höchlich Herr Siegmund, und brachte gar bald die Wärm ſeiner Feuerküſſe zur völligen Blüthe die Röslein der Wangen. Wohl war's des Küſſens und Herzens kein Ende, des Schmeichelns und Koſens, der ſüßen Liebeswort und ſtummen Seufzerlein; da thät erinnern der Burgpfaff Herrn Siegmund ſeines Gelübdes, zu wallen zum heiligen Grabe, würd' ſeine Hausfrau geneſen. Und es härmte ſich jämmerlich ab die liebliche Hausfrau,

daß

daß ziehen solle ihr Eh'herr über's wilde Meer, und sich aussetzen der rauhen Witt'rung und den Gefahren der Bethfahrt, da lieber sie hätte mögen ihn leiten, ohn Fahr und Noth, am Gängelbande der Liebe, zum gelobten Lande der Ehe allstündlich, und suchte sie ihm auszureden seinen Vorsatz durch Liebeswort, Thränen und Küsse. Aber es war Herr Siegmund ein frommer Mann und kein Arges in ihm, und war der Burgpfaff ein böser Schalk, und wußte der wohl, es würd' ihn machen zum Wardian seiner Besitzthume der Graf, so er thät ziehen ins heilige Land, und fallen dabey mancher Pfennig in seinen Sack. Darum satzt' er ihm zu gar hart bey Tag' und Nacht, und hielt ihm vor Himmel und Hölle, und Fegfeuer und Ritterpflicht, also auch der Gräfinn. Und es ergaben sich endlich Beyde drein, doch thät Frau Maria zurückhalten manchen Tag Herrn Siegmund durch Liebesscherz und Küsse, also, daß auch vergiengen neun Monde, und entbunden wurde gar glücklich von einem jungen Herrlein Maria. Und benamsten sie es Siegmund.

Und da nun Maria das Kindbett verließ, begann seinen Sermon von neuem der Mönch, und machte

Herr Siegmund ſich auf, zu thun, wie er hatte gelobet, und zog hin zum heiligen Grabe. Alſo ſprach er zu ſeiner Hausfrau bey'm Scheiden:

Vergiß mein nicht im Herzen Dein,
das Blümlein hab' in Acht,
mach' dir daraus ein Kränzelein,
trag's wohl bey Tag und Nacht;
allzeit laß ſeyn dein Herz bey mir,
iſt doch das mein bey dir,
Vergiß mein nicht, du Bieberweib,
Ade zu guter Nacht!

Mein einz'ger Schatz, mein höchſtes Gut,
weil ich muß ſcheiden dann,
ſey unterdeß du wohlgemuth,
blick vor mich freundlich an.
All' überall ſeh' ich dein Bild,
im Mond ſo ſanft und mild,
in Sonn' und Sternen, Meer und Bach.
Ade zu guter Nacht!

Mein Bild bleibt dir im Knäblein zart,
schau', wie sein Äuglein blinkt,
wie er der süßen Nahrung harr't
vom Brüstlein, das ihm winkt;
soll's seyn, daß ich nicht wiederkehr',
pfleg sein mit Zucht und Lehr',
daß Ritterstandes Zierd' er werd.
Ade zu guter Nacht!

Viel tausend Küsse nahm er mit sich auf den Weg und viel hunderttausend Wünsche geleiteten ihn, vielmehr Thränen noch vergoß Frau Maria, und rollten über des jungen Herrlein Antlitz noch offt die Zähren der Mutter, so er an ihrer Brust ruhte und Atzung*) erhielt; und tröstete zugleich sie auch der Anblick des Knäblein, denn sie fand wieder auf seinem Apfelgesichte im Kleinen die Züge des Vaters, und wähnte zu küssen ihres Eheherrn bärtigen Lippen, so offt sie das jung Herrlein liebkos'te und halst'e. Und kürzte sie sich die Zeit mit Saytenspiel und Sang, denn sie verstand gar kunstreich die Harfen zu schlagen, und wußte sie der Schwänk' und Buhllieder so viele,

*) Nahrung.

allso daß ihr nicht mocht' gleichgesetzt werden im weiten Deutschlande an Lieblichkeit der Stimme, und Fertigkeit des Saytenspiels ein Harfner noch Fiedler.

Wohl wallte fürbaß der Graf, daß er möcht' erreichen das Ziel seiner Heilfarth und können heimkehren desto früher in die Arm seines Weibes, als wo nur allein er es hatte gefunden, daß mehr sey in der Welt des Guten weder des Bösen. Doch thät ihn nicht reuen seines Gelübdes, und wähnt' er, dadurch habe er bewogen die heilige Jungfrau, zu tröpfeln in die Arzney seines siechen Weibes, einige Tröpflein, gepreß't aus dem Baume des Lebens, so im Garten Eden einst blüh'te.

Und er bestieg ein Schiff zu Venetia, aber nach einigen Tagen da warff eine heftige Windsbraut wohl steuer- und maßlos das Schifflein an ein Felsengestade; und entrannen nur kümmerlich dem Tode die Wallfahrter und Schiffsleut', und wurden sie geworffen durch Wellen ans Ufer, und wartete ihrer ein gleich schreckliches Schicksal, denn so sie wären gefressen vom Meer oder von Wallfischen und Hayen. Und beherrschte das Land ein Soldan, ein gewaltiger

Herr

Herr und ein wilder, freysamer Mann, der da ließ schlagen in Ketten und Banden alle Christenleut, so sich nah'ten dem Lande, und zusammen sie spannen mit Stieren an eiserne Pflüge, umzuackern das Saatfeld. Allso geschah auch dem Grafen. Und sehnte er sich offt da zurück in seine Burg, wo einen Acker er pflügte, der Früchte ihm trug, und ihm abtrocknete eines zarten Weibes Hand den Schweiß seines Antlitzes. Es war hier aber seine Nahrung Waldwurzeln und Sumpfwasser, daheim hatte er Wein's und Waitzenbrod's und köstlicher Speisen die Fülle, daran thät er sich dickmals *) erinnern, und sich machen dadurch noch herber die Wurzeln und noch trüber das Wasser. Und hofierten daheim ihm Jung' und Alt', und wußten nicht, was Liebes und Gutes sie, alles ihm sollten erzeigen, und galt sein Befehl und gehorchte man ihm; und so er jezt langsamer zog, denn sein gehörnter Arbeitsgesell, da fühlte er schmerzend die Geißel des unbarmherzigen Treibers. Und ruh'te in seiner Heimath er sanft auf wollenen Polstern und lullten ihn in den Schlaf Harfenspiel und

*) Oft.

allſo daß ihr nicht mocht' gleichgeſetzt werden im weiten Deutſchlande an Lieblichkeit der Stimme, und Fertigkeit des Saytenſpiels ein Harfner noch Fiedler.

Wohl wallte fürbaß der Graf, daß er möcht' erreichen das Ziel ſeiner Heilfarth und können heimkehren deſto früher in die Arm ſeines Weibes, als wo nur allein er es hatte gefunden, daß mehr ſey in der Welt des Guten weder des Böſen. Doch thät ihn nicht reuen ſeines Gelübdes, und wähnt' er, dadurch habe er bewogen die heilige Jungfrau, zu tröpfeln in die Arzney ſeines ſiechen Weibes, einige Tröpflein, gepreß't aus dem Baume des Lebens, ſo im Garten Eden einſt blüh'te.

Und er beſtieg ein Schiff zu Venetia, aber nach einigen Tagen da warff eine heftige Windsbraut wohl ſteuer- und maßlos das Schifflein an ein Felſengeſtade; und entrannen nur kümmerlich dem Tode die Wallfahrter und Schiffsleut', und wurden ſie geworffen durch Wellen ans Ufer, und wartete ihrer ein gleich ſchreckliches Schickſal, denn ſo ſie wären gefreſſen vom Meer oder von Wallfiſchen und Hayen. Und beherrſchte das Land ein Soldan, ein gewaltiger

Herr

Herr und ein wilder, freysamer Mann, der da ließ schlagen in Ketten und Banden alle Christenleut, so sich nah'ten dem Lande, und zusammen sie spannen mit Stieren an eiserne Pflüge, umzuackern das Saatfeld. Also geschah auch dem Grafen. Und sehnte er sich offt da zurück in seine Burg, wo einen Acker er pflügte, der Früchte ihm trug, und ihm abtrocknete eines zarten Weibes Hand den Schweiß seines Antlitzes. Es war hier aber seine Nahrung Waldwurzeln und Sumpfwasser, daheim hatte er Wein's und Waizenbrod's und köstlicher Speisen die Fülle, daran thät er sich dickmals *) erinnern, und sich machen dadurch noch herber die Wurzeln und noch trüber das Wasser. Und hofierten daheim ihm Jung' und Alt', und wußten nicht, was Liebes und Gutes sie, alles ihm sollten erzeigen, und galt sein Befehl und gehorchte man ihm; und so er jezt langsamer zog, denn sein gehörnter Arbeitsgesell, da fühlte er schmerzend die Geißel des unbarmherzigen Treibers. Und ruh'te in seiner Heimath er sanft auf wollenen Polstern und lullten ihn in den Schlaf Harfenspiel und

*) Oft.

Liebsſang ſeiner Hausfrau; hier lag er auf kieſichtem Boden und heulte ihn in den ruhloſeſten Halbſchlummer das Bellen des Schackals. Und ward ob dem allen auch hag'rer und dürrer, denn ehmahls, da Gram an ihm nagte um ſein Eheweib, und ſah er ſchier ähnlich einem Geſpenſte, ſo hinſchreitet über Grabſteine zur Mitternachtsſtunde.

Und quälte ihn Sorge und Kummer, wie es möge ergehen daheim ſeinem Weibe und Söhnlein, deſſen Geſtalt er kaum ſich noch mochte erinnern, und zapfte ihn offt die Eiferſucht an, daß ſeiner könne vergeſſen ſein Weibel im Arm' eines Buhlen. Und waren noch mehr der Ohrenbläſer Leidenſchaften, die marterten ihn tagtäglich, alſo, daß er würd' haben verpfändet ſein Land, ſo er nur hätte mögen heimkehren zu ſeiner Maria. Auch ſpotteten ſeiner Teufelsträume, ſo jach ihn führten in ſeine Burg Hengsperg, und ſah er dann ſitzend ſeine Hausfrau am Tiſche bey'm Imbiß, und um ſie her eine große Schaar Herrlein und Fräulein, ſo alle Mutter ſie nannten, und war er doch nur Vater des jungen Herrlein Siegmunds, und hört' er dann ſchallen ein Hifthorn, und es fuhr auf vom Seſſel die Hausfrau und eilte

zur

zur Pforte, und, siehe! da sprang dann vom Rosse ein Rittersmann, stattlich und jung, und thät sinken in die Arme der Hausfrauen, so sich ihm ausbreiteten gar willig und noch williger ihn thäten umbfangen. Und so nun überkam der Eifer Herrn Siegmund und er um sich faßte, zu zucken ein Schwerdt; da packt' er seiner Mitgefangenen Einen den Bart, und fuhr der auf, und erweckte deß' lautes Gebrüll aus seinem Traume den Grafen.

Und es begab sich eines Tages, daß vorüber thät ziehen der Soldan am Acker, wo pflügte Herr Siegmund, und betrachten gar aufmerksam die sonderbar Mischung am Pfluge von Menschen und Thieren, und lachen hoch auf, daß er könne erniedrigen Menschen, so tief es ihn lüste; da ersah seines Fuges der Graf, und thät einen Fußfall vor dem Soldan und red'te ihn an folgendermaßen:

Großmächtigster, unüberwindlichster Soldan und Herr!

So es gefället deiner Gottheit zu vernehmen huldreich einige Worte vom Zuggespann' eines Thieres, so neige zu mir dein Ohr, denn ich nicht vermag

zu reden gar laut, ob dem Keichhuſten, der mir einenget die Bruſt.

Und es neigte zu ihm der Soldan lachend ſein Ohr, denn er in einer gar ſelt'nen, gnädigen Menſchenlaune war, und ſprach alſo: Rede, verfluchter Chriſtenhund; was iſt's, ſo du wünſcheſt?

Daß ich möge heimkehren, entgegnete demüthiglich Herr Siegmund, ins Land meiner Väter, und zu meiner eh'lichen Hausfrau und meinem Buben, der eben mag alt ſeyn zwey Jahr und drey Monde, denn es verlanget meiner Seele gar herzlich zu ruhen am weichen Buſen der Frauen und zu hören des Knaben kindiſch Gewäſch. Und ſo du mich dieſer Gnade gewährteſt, will ich dir geben für meinen Leib ein ſtattliches Löſegeld, als ich denn bin daheime ein gar reicher und vornehmer Herr, zween mächtige Streithengſte, groß von Gewächs und ſtark an Kräften, daß ſie mögen tragen einen Mann, angethan mit einem eiſernen Wamm's, bey zwanzig Pfund ſchwer, und doch daher eilen ſo ſchnell in den Schranken, als hinfähr't der Bolzen zum Ziel von der Armbruſt. Item, ſo will ich dir geben für meinen Leib ein gutes Schwerdt, ſo zerſchmettert ſtählerne

lerne Ketten und hinpfeift durch Hirnſchädel, wie durch ein Luftgebild, und ſo du biſt ein Liebhaber von Traubenſaft, will ich dir ſenden ein Fäßlein Wein's, ſo ich gezogen auf eigenen Bergen, und ſo du genößeſt ihn täglich, wird er dich machen ſtärker und älter, denn es ſind die Steineichen meiner Heimath. So auch dir dieſes nicht wäre genug, will ich dir ſchicken zu Hülff wider deine Feinde, ſechs reiſige Knechte auf fünf Jahr, Männer, ſo anlächeln den Tod, als wär's'ne liebliche Dirne, und ſtehen werden um dich, wie unſers Gottes Englein um die Frommen, nimmer ſich trennen von dir, es trenne ſie dann der leibliche Tod. Das alles will ich dir geben, ſo du mich abſpanneſt vom Pfluge und mich läßeſt heimkehren ins Land meiner Väter, als welches ich ſehnlichſt begehre.

Es ſahen des Soldans Schranzen ſich an bey dieſer Rede des Grafen und vernahmen im Geiſte ſchon den Befehl, daß man ihn ſolle ſpießen auf einen Pfahl, doch alſo, daß er möge noch einige Tage ſich martern. Aber es däuchte gar lächerlich dem Soldan die Rede des Grafen, und thät er ihm alſo entgegnen.

Verfluchter Chriſtenhund, wähnſt du, mich lüſte nach deinen Geſchenken? So mir es würde gefallen, könnt' ich geben tauſend Stück Roſſe wohl für das Haar einer Dirne, ſo ich nicht müßte mich mühen, könnt' ich dir zeigen, es fahre mein Säbel dahin durch dein Hirn, wie durch ein Gebilde der Luft. Und ſo ich wollt' ungehorſam ſeyn dem Geboth des Propheten, könnt' ich mich baden im Weine, und tränken damit alltäglich tauſend Kamehle. Es ſtehen, ſo ich nur winke, zur Seite mir zahlloſe Krieger, unerſchütterlich, wie jenes Felſengeſtade, und, wie der Donner dem Blitze, ſo treu mir. Darum lache ich deines Erbiethens, und magſt du ziehen ſo lange am Pfluge und zermalmen Erdſchollen, bis auf dieſer Stelle für dich thut dein Weib einen Fußfall, dann kehre in deine Heimath zurück.

Alſo ſprechend ritt der Soldan fürbaß, und es erhoben ein Jubelgeſchrey die Hofſchranzen und ſprachen: Heil ſey dem Beherrſcher der Gläubigen! Er iſt das Muſter der Güte, hört einen verfluchten Chriſtenhund an, ohne ihn ſpießen zu laſſen!

Und es zog fürder Herr Siegmund den Pflug, und ſchoſſen gar offt aus ſeinen Augen viel Thränen,

und

und dünkt' es ihn stolz vom Soldan zu seyn, daß er ausgeschlagen ein so stattliches Lösegeld. Und als er nun lag im Schuppen der Leibeig'nen zu Nacht, da fielen ihm heiß ein die Worte des Soldan's, daß heimkehren er solle, so sein Weib würde thun für ihn einen Fußfall, und däuchte ihm das gefodert gar viel, daß verlassen solle ein deutsches Weib ihr Vaterland und ihren Knaben, ja ziehen über das wilde Meer. Bald aber that es wieder ihn dünken ganz billig, sintemal dem Weibe sollte theurer seyn der Ehegemahl, denn Vaterland, Kindlein und Ruhe. Und so er nur könne lassen gelangen an sie eine Botschaft, würde nicht säumen Maria, sondern machen sich auf augenblicklich und ziehen übers wilde Meer, daß sie könne thun einen Fußfall vor dem Soldan und bringen zurück ihren Eheherrn in sein Vaterland. Doch aber erwachte in ihm die Furcht, daß dem Soldan zu sehr möge stechen ins Auge und entbrünsten das Herz die Anmuth und Schöne Mariens, denn sie ein gar holdseeliges Weib war, und so sich dies zutrüge, würde sie aufnehmen der Soldan in die Zahl seiner Kebsweiber und der Graf baar seyn jeder Freude sein Lebtag. Hin und her schwankt' er

nun

Verfluchter Chriſtenhund, wähnſt du, mich lüſte nach deinen Geſchenken? So mir es würde gefallen, könnt' ich geben tauſend Stück Roſſe wohl für das Haar einer Dirne, ſo ich nicht müßte mich mühen, könnt' ich dir zeigen, es fahre mein Säbel dahin durch dein Hirn, wie durch ein Gebilde der Luft. Und ſo ich wollt' ungehorſam ſeyn dem Geboth des Propheten, könnt' ich mich baden im Weine, und tränken damit alltäglich tauſend Kamehle. Es ſtehen, ſo ich nur winke, zur Seite mir zahlloſe Krieger, unerſchütterlich, wie jenes Felſengeſtade, und, wie der Donner dem Blitze, ſo treu mir. Darum lache ich deines Erbiethens, und magſt du ziehen ſo lange am Pfluge und zermalmen Erdſchollen, bis auf dieſer Stelle für dich thut dein Weib einen Fußfall, dann kehre in deine Heimath zurück.

Alſo ſprechend ritt der Soldan fürbaß, und es erhoben ein Jubelgeſchrey die Hofſchranzen und ſprachen: Heil ſey dem Beherrſcher der Gläubigen! Er iſt das Muſter der Güte, hört einen verfluchten Chriſtenhund an, ohne ihn ſpießen zu laſſen!

Und es zog fürder Herr Siegmund den Pflug, und ſchoſſen gar offt aus ſeinen Augen viel Thränen,

und

und dünkt' es ihn stolz vom Soldan zu seyn, daß er ausgeschlagen ein so stattliches Lösegeld. Und als er nun lag im Schuppen der Leibeig'nen zu Nacht, da fielen ihm heiß ein die Worte des Soldan's, daß heimkehren er solle, so sein Weib würde thun für ihn einen Fußfall, und däuchte ihm das gefodert gar viel, daß verlassen solle ein deutsches Weib ihr Vaterland und ihren Knaben, ja ziehen über das wilde Meer. Bald aber that es wieder ihn dünken ganz billig, sintemal dem Weibe sollte theurer seyn der Ehegemahl, denn Vaterland, Kindlein und Ruhe. Und so er nur könne lassen gelangen an sie eine Bothschaft, würde nicht säumen Maria, sondern machen sich auf augenblicklich und ziehen übers wilde Meer, daß sie könne thun einen Fußfall vor dem Soldan und bringen zurück ihren Eheherrn in sein Vaterland. Doch aber erwachte in ihm die Furcht, daß dem Soldan zu sehr möge stechen ins Auge und entbrünsten das Herz die Anmuth und Schöne Mariens, denn sie ein gar holdseeliges Weib war, und so sich dies zutrüge, würde sie aufnehmen der Soldan in die Zahl seiner Kebsweiber und der Graf baar seyn jeder Freude sein Lebtag. Hin und her schwankt' er

nun

nun im Geiſte, wie die Kornähre im Winde, ſo der Mäher hat ſtehen laſſen am Fußſteige; wohl war's ihm zu thun um Freyheit und Vaterland, mehr aber noch um ſein Weib und ihre Minne, und war er noch unentſchloſſen viel Tage lang. Siehe, da kam ihm in den Sinn, es könne ihres Antlitzes Schöne verheelen Maria durch einen Anſtrich von brauner Farbe, als dann ſie nicht würd' reitzen die Luſtgier des Soldans, und nahm er ſich vor, ſo ſich fänd' eine Gelegenheit, woll' er entbiethen laſſen ſeiner Maria, zu kommen zu ihm, und ihn zu löſen durch einen Fußfall vor'm Soldan.

Und es geſchah zur ſelben Zeit, daß der Soldan ließ ausſuchen unter den Leibeig'nen zween Franken, ſo da ſollten geleiten gen Deutſchland einen Wundarzt, der hatte geheilt dem Sohn des Soldans ein gar böſes Gebreſte*), und ſchenkt ihm deswegen der Soldan die Freyheit, und obendrein viel Gold, und ſollten wiederkehren die Chriſtenleut' und mit ſich bringen eine Menge des köſtlichen Wundbalſam's, und dann auch heimkehren in ihr Vaterland, begabet mit

*) Schaden, Wunde, Krankheit.

mit reichen Geſchenken. Und traf die Wahl einen Mönchsmann, welcher pflag zu ziehen an einem Pfluge mit dem Grafen, und trug dem auf der Graf, ob er wolle mit ſich nehmen an Frau Marien ein Briefelein? Und war gleich willig dazu der Mönch auszurichten die Bothſchaft, und ſagte ihm in die Feder ein Brieflein der Graf, das lautete alſo:

„Gott zum Gruß, herzallerliebſte Ehefrau!

„So bin ich denn gerathen in ſchmähliche Knechtſchaft eines heydniſchen Soldans, und muß ich „ziehen mit Stieren am Pfluge, und hab nichts zum „Imbiß, denn Waldwurzeln, und kann nicht erfriſchen mein Herz und Gemüth mit dem Blute der „Reben, ſondern muß ſchlürfen Pfützenwaſſer, ſchlafen auf Kieſelſtein, und dulden Geißelhiebe, einem „Leibeigenen gleich. Und quält mich noch baßer, „denn das alles, daß ich nicht kann umbhalſen euch, „traute Hausfrau, und herzen Siegmund, mein „Söhnlein, wie wohl mich verlanget; und hab' ich „gelobet dem Soldan ein ſtattliches Löſegeld, ſo er „mich frey ließe, iſt aber ohn Frommen geweſen. „Doch könnt ihr mich frey machen vom Joche und „heimführen ins Land meiner Väter, ſo ihr wollt

ziehen

nun im Geiſte, wie die Kornähre im Winde, ſo der Mäher hat ſtehen laſſen am Fußſteige; wohl war's ihm zu thun um Freyheit und Vaterland, mehr aber noch um ſein Weib und ihre Minne, und war er noch unentſchloſſen viel Tage lang. Siehe, da kam ihm in den Sinn, es könne ihres Antlitzes Schöne verheelen Maria durch einen Anſtrich von brauner Farbe, als dann ſie nicht würd' reitzen die Luſtgier des Soldans, und nahm er ſich vor, ſo ſich fänd' eine Gelegenheit, woll' er entbiethen laſſen ſeiner Maria, zu kommen zu ihm, und ihn zu löſen durch einen Fußfall vor'm Soldan.

Und es geſchah zur ſelben Zeit, daß der Soldan ließ ausſuchen unter den Leibeig'nen zween Franken, ſo da ſollten geleiten gen Deutſchland einen Wundarzt, der hatte geheilt dem Sohn des Soldans ein gar böſes Gebreſte*), und ſchenkt ihm deswegen der Soldan die Freyheit, und obendrein viel Gold, und ſollten wiederkehren die Chriſtenleut' und mit ſich bringen eine Menge des köſtlichen Wundbalſam's, und dann auch heimkehren in ihr Vaterland, begabet mit

*) Schaden, Wunde, Krankheit.

mit reichen Geſchenken. Und traf die Wahl einen Mönchsmann, welcher pflag zu ziehen an einem Pfluge mit dem Grafen, und trug dem auf der Graf, ob er wolle mit ſich nehmen an Frau Marien ein Brieflein? Und war gleich willig dazu der Mönch auszurichten die Bothſchaft, und ſagte ihm in die Feder ein Brieflein der Graf, das lautete alſo:

„Gott zum Gruß, herzallerliebſte Ehefrau!

„So bin ich denn gerathen in ſchmähliche Knechtſchaft eines heydniſchen Soldans, und muß ich „ziehen mit Stieren am Pfluge, und hab nichts zum „Imbiß, denn Waldwurzeln, und kann nicht erfriſchen mein Herz und Gemüth mit dem Blute der „Reben, ſondern muß ſchlürfen Pfützenwaſſer, ſchlafen auf Kieſelſtein, und dulden Geißelhiebe, einem „Leibeigenen gleich. Und quält mich noch baßer, „denn das alles, daß ich nicht kann umbhalſen euch, „traute Hausfrau, und herzen Siegmund, mein „Söhnlein, wie wohl mich verlanget; und hab' ich „gelobet dem Soldan ein ſtattliches Löſegeld, ſo er „mich frey ließe, iſt aber ohn Frommen geweſen. „Doch könnt ihr mich frey machen vom Joche und „heimführen ins Land meiner Väter, ſo ihr wollt

ziehen

nun im Geiſte, wie die Kornähre im Winde, ſo der Mäher hat ſtehen laſſen am Fußſteige; wohl war's ihm zu thun um Freyheit und Vaterland, mehr aber noch um ſein Weib und ihre Minne, und war er noch unentſchloſſen viel Tage lang. Siehe, da kam ihm in den Sinn, es könne ihres Antlitzes Schöne verheelen Maria durch einen Anſtrich von brauner Farbe, als dann ſie nicht würd' reitzen die Luſtgier des Soldans, und nahm er ſich vor, ſo ſich fänd' eine Gelegenheit, woll' er entbiethen laſſen ſeiner Maria, zu kommen zu ihm, und ihn zu löſen durch einen Fußfall vor'm Soldan.

Und es geſchah zur ſelben Zeit, daß der Soldan ließ ausſuchen unter den Leibeig'nen zween Franken, ſo da ſollten geleiten gen Deutſchland einen Wundarzt, der hatte geheilt dem Sohn des Soldans ein gar böſes Gebreſte*), und ſchenkt ihm deswegen der Soldan die Freyheit, und obendrein viel Gold, und ſollten wiederkehren die Chriſtenleut' und mit ſich bringen eine Menge des köſtlichen Wundbalſam's, und dann auch heimkehren in ihr Vaterland, begabet mit

*) Schaden, Wunde, Krankheit.

mit reichen Geſchenken. Und traf die Wahl einen Mönchsmann, welcher pflag zu ziehen an einem Pfluge mit dem Grafen, und trug dem auf der Graf, ob er wolle mit ſich nehmen an Frau Marien ein Briefslein? Und war gleich willig dazu der Mönch auszurichten die Bothſchaft, und ſagte ihm in die Feder ein Brieflein der Graf, das lautete alſo:

„Gott zum Gruß, herzallerliebſte Ehefrau!

„So bin ich denn gerathen in ſchmähliche Knechtſchaft eines heydniſchen Soldans, und muß ich „ziehen mit Stieren am Pfluge, und hab nichts zum „Imbiß, denn Waldwurzeln, und kann nicht erfriſchen mein Herz und Gemüth mit dem Blute der „Reben, ſondern muß ſchlürfen Pfützenwaſſer, ſchlafen auf Kieſelſtein, und dulden Geißelhiebe, einem „Leibeigenen gleich. Und quält mich noch daßer, „denn das alles, daß ich nicht kann umbhalſen euch, „traute Hausfrau, und herzen Siegmund, mein „Söhnlein, wie wohl mich verlanget; und hab' ich „gelobet dem Soldan ein ſtattliches Löſegeld, ſo er „mich frey ließe, iſt aber ohn Frommen geweſen. „Doch könnt ihr mich frey machen vom Joche und „heimführen ins Land meiner Väter, ſo ihr wollt

ziehen

„ziehen über's wilde Meer und thun einen Fußfall „vor'm Soldan, alsdann er mich will laſſen heim„kehren, wie er gelobt hat. So werdet ihr denn „kommen, als ich erwart' und hoff', damit ich wie„der kann athmen Vaterland'sluft und ſeh'n euch „und umarmen, und küſſen mein Söhnlein, und mögt „ihr braun tünchen eur Antlitz und allewege ausſehen „unfreundlich, ſo lang' ihr hauſet allhier, daß nicht „entbrenne in Brunſt der Soldan zu euch, und von „euch fodre zu thun, das nicht gut iſt. Und hab' „Gott, der Herr, eur Acht auf dem Meer, und führ „euch wohl behalten zu mir.

„Mein Herz minnt treulich dich ohn' End,
„nimm's für'nen Schatz, da ich's dir ſend;
„obgleich die Gab' iſt g'ring und klein,
„Gott weiß, daß ich's im Treuen mein'.
Graf Siegmund von Hengsperg."

Und ſeyd ihr denn deſſen gewiß, fragte den Grafen der Mönch, daß ſich wird aufmachen eur Weiblein und ziehen zu euch über's Meer, euch zu löſen vom Soldan?

Wohl bin ich deſſen gewiß, entgegnet der Graf, und ſo ihr wär't anderer Meynung, thut's mich nicht ver-

verdrießen. So kennt ihr doch nur aus dem Beichtstuhle die Weiblein, und sind sie euch nur von der Sündenseite bekannt, von der Tugendseite dem Gatten. Und ist's schier besser leben bey'm Biederweibe, denn stets leben in Sonnenwärme, denn, immer durstend, trinken, aus nie versiegendem Labebecher, denn immer siegen über seine Wiedersacher, denn immer erhalten und nimmer verlieren, und ist des Guten so viel im treuliebenden Weiberherzen, daß man es nicht mag ergründen mit einem Senkbley. Glaubt mir, so meiner armen Seele Heil thät abhängen von der Ueberkunft Mariens, ich würde schier seelig.

Es stärke euren Glauben der Herr, versatzte der Mönch. Wohl Recht habt ihr zu sagen, der Weiber Tugendseite werde nur den Ey'männern bekannt, Hui! welch Geschrey sie würden erheben, so viele von ihnen würden vermummt die Beichtiger ihrer Gesponse, und nun hörten folgende Beicht:

Mehr sind meiner Liebessünden,
denn des Sand's am Meergestade,
denn vergeben kann die Gnade,
denn man mag im Regen finden
Tröpflein —

doch, Herr, es erinnern mich schier zur rechten Zeit eure Stirnfurchen, daß ich nicht soll verrathen, was ich zu verschweigen gelobet.

Herr Siegm. Und habt ihr zu verschweigen gelobet die Sünden der Weiber, so that ich geloben zu verbreiten die Biedersitten der Weiblein, und will ich es halten bis mir einst im Grabe die Pulse erkalten. Und hab' ich's wahr funden, was meine Hausfrau so offt sang zur Harfen, und brummt ich immer es mit und hab' ich's geseufzet gar offt vor dem Pfluge nachher, wenn weidlich dazu brüllte mein Mitgespann. Es hub aber das Liedel so an:

Wohl hält schön Lieb fein veste,
wohl wie der Baum die Aeste,
wohl läß't treu' Lieb' von Lieb nicht ab,
man trag' sie dann ins kühle Grab,
und so das Grab den Leib' umschließ't,
zum Himmelsblümlein Liebe sprießt.

Und es unterbrach ihr Gesprächsel der Heyde, der da hatte Huth über die Christensclaven, und spannte er an den Pflug wieder den Grasen, und zermalmte der fröhlich Erdschollen und sang sein Liedel darzu: Wohl hält schön Lieb fein veste.

Und

Und als Herr Siegmund vernahm das Pfeifchen der Bootsknechte ſchallen vom Staden *) und ihr lautes Freudengetümmel, und hörte das Knarren der Schiffsſeile, wenn man aufziehet die Segel, und ſah ſchwinden das Schifflein im grauen Nebel, bis es endlich ſchier gleich ward einer Schwalbe, ſo hinſchießet durch die Luft, und nun ſich gänzlich verlohr im unermeßlichen Halbkreiſe des Meers; da ſchwoll ihm voll Freude das Herz auf, und vergoß er Thränen der Wonne, daß, ſo nun wiederkehre das Schifflein, würde mit ſich es bringen das größte Kleinod des Weltſchatzes, ein treues Weib, ſo wohl höher zu halten, denn Silberbarren und Goldklumpen und Rubinen und köſtliche Perlein. Und ward er zuſehend's feiſter und wohlgeſtaltet, denn vorhin, ob gleich er lebte, wie vormals, von Waldwurzeln und Sumpfwaſſer; aber es würzte ihm Hoffnung das Mahl, und ſo er nicht konnt ſchlafen, thät er belugen den Schaupfennig der Hoffnung, ſo man nicht kann ausgeben, noch etwas kaufen dafür, ſondern der nur ergötzet das Aug' und beſticht die Phantaſey. Und blieb er ſchlaflos auch dann, ſo hatt' ihn doch

*) Geſtade.

doch, Herr, es erinnern mich schier zur rechten Zeit eure Stirnfurchen, daß ich nicht soll verrathen, was ich zu verschweigen gelobet.

Herr Siegm. Und habt ihr zu verschweigen gelobet die Sünden der Weiber, so that ich geloben zu verbreiten die Biedersitten der Weiblein, und will ich es halten bis mir einst im Grabe die Pulse erkalten. Und hab' ich's wahr funden, was meine Hausfrau so offt sang zur Harfen, und brummt ich immer es mit und hab' ich's geseufzet gar offt vor dem Pfluge nachher, wenn weidlich dazu brüllte mein Mitgespann. Es hub aber das Liedel so an:

Wohl hält schön Lieb fein veste,
wohl wie der Baum die Aeste,
wohl läß't treu' Lieb' von Lieb nicht ab,
man trag' sie dann ins kühle Grab,
und so das Grab den Leib' umschließ't,
zum Himmelsblümlein Liebe sprießt.

Und es unterbrach ihr Gespräch sel der Heyde, der da hatte Huth über die Christensclaven, und spannte er an den Pflug wieder den Grafen, und zermalmte der fröhlich Erdschollen und sang sein Liedel darzu: Wohl hält schön Lieb fein veste.

Und

Und als Herr Siegmund vernahm das Pfeifchen der Bootsknechte ſchallen vom Staden *) und ihr lautes Freudengetümmel, und hörte das Knarren der Schiffsſeile, wenn man aufziehet die Segel, und ſah ſchwinden das Schifflein im grauen Nebel, bis es endlich ſchier gleich ward einer Schwalbe, ſo hinſchießet durch die Luft, und nun ſich gänzlich verlohr im unermeßlichen Halbkreiſe des Meers; da ſchwoll ihm voll Freude das Herz auf, und vergoß er Thränen der Wonne, daß, ſo nun wiederkehre das Schifflein, würde mit ſich es bringen das größte Kleinod des Weltſchatzes, ein treues Weib, ſo wohl höher zu halten, denn Silberbarren und Goldklumpen und Rubinen und köſtliche Perlein. Und ward er zuſehend's feiſter und wohlgeſtaltet, denn vorhin, ob gleich er lebte, wie vormals, von Waldwurzeln und Sumpfwaſſer; aber es würzte ihm Hoffnung das Mahl, und ſo er nicht konnt ſchlafen, thät er belugen den Schaupfennig der Hoffnung, ſo man nicht kann ausgeben, noch etwas kaufen dafür, ſondern der nur ergötzet das Aug' und beſticht die Phantaſey. Und blieb er ſchlaflos auch dann, ſo hatt' ihn doch

*) Geſtade.

doch, Herr, es erinnern mich schier zur rechten Zeit eure Stirnfurchen, daß ich nicht soll verrathen, was ich zu verschweigen gelobet.

Herr Siegm. Und habt ihr zu verschweigen gelobet die Sünden der Weiber, so that ich geloben zu verbreiten die Biedersitten der Weiblein, und will ich es halten bis mir einst im Grabe die Pulse erkalten. Und hab' ich's wahr funden, was meine Hausfrau so offt sang zur Harfen, und brummt ich immer es mit und hab' ich's geseufzet gar offt vor dem Pfluge nachher, wenn weidlich dazu brüllte mein Mitgespann. Es hub aber das Liedel so an:

Wohl hält schön Lieb fein veste,
wohl wie der Baum die Aeste,
wohl läß't treu' Lieb' von Lieb nicht ab,
man trag' sie dann ins kühle Grab,
und so das Grab den Leib' umschließ't,
zum Himmelsblümlein Liebe sprießt.

Und es unterbrach ihr Gesprächsel der Heyde, der da hatte Huth über die Christensclaven, und spannte er an den Pflug wieder den Grafen, und zermalmte der fröhlich Erdschollen und sang sein Liedel dazu: Wohl hält schön Lieb fein veste.

Und

Und als Herr Siegmund vernahm das Pfeifchen der Bootsknechte ſchallen vom Staden *) und ihr lautes Freudengetümmel, und hörte das Knarren der Schiffsſeile, wenn man aufziehet die Segel, und ſah ſchwinden das Schifflein im grauen Nebel, bis es endlich ſchier gleich ward einer Schwalbe, ſo hinſchießet durch die Luft, und nun ſich gänzlich verlohr im unermeßlichen Halbkreiſe des Meers; da ſchwoll ihm voll Freude das Herz auf, und vergoß er Thränen der Wonne, daß, ſo nun wiederkehre das Schifflein, würde mit ſich es bringen das größte Kleinod des Weltſchatzes, ein treues Weib, ſo wohl höher zu halten, denn Silberbarren und Goldklumpen und Rubinen und köſtliche Perlein. Und ward er zuſehend's feiſter und wohlgeſtaltet, denn vorhin, ob gleich er lebte, wie vormals, von Waldwurzeln und Sumpfwaſſer; aber es würzte ihm Hoffnung das Mahl, und ſo er nicht konnt ſchlafen, thät er belugen den Schaupfennig der Hoffnung, ſo man nicht kann ausgeben, noch etwas kaufen dafür, ſondern der nur ergötzet das Aug' und beſticht die Phantaſey. Und blieb er ſchlaflos auch dann, ſo hatt' ihn doch

*) Geſtade.

viel, daß man hätt' damit mögen beſalben die ganze. Hofſchranzenſchaft des Soldans, und machte ſich auf der Mönch und zog zur Burg Hengsperg. Und wie er kam an das Burgthor, gab er ſich kund für einen Bothen, der da brächte Nachricht von Siegmund, dem Burgherrn, da ward er eingelaſſen ſo jach, als wär' er ſelber Herr Siegmund, und geführet zur Hausfrau. Da fand er ſie, angethan gar züchtig, ſitzend am Spinnrocken, und neben ihr, auf der Erde ſich wälzend, Siegmund, das jung' Herrlein, wohlleibig und dickköpfigt, und verführen mit zween großen Rüden *) ein Spielens und Neckens, und ſo ſie deß' unwirſch wurden, thät er ſie bläuen mit ſeinen dicken Händchen, ſo daß er es mochte. Und hatte groß Freud' und Wohlgefallen daran die Hausfrau, daß ſich nicht fürchtete der Bub, und ſo ihn auch fänftiglich biſſen die Rüden, deß nicht hatte groß Acht noch Kummer. Wie nun der Bothe trat hin ins Gemach, reichte er freundlich der Frauen die Hand, denn es war verzeichnet der Lieb' und Güte ſo viel auf dem Antlitze Mariens, daß ihr mußte werden gewogen, wer ſie auch erſah; und ſo ſie Je-

*) Jagdhunde.

erquickt und geſtärkt die Phantaſey, daß er deßhalb auch ging gar wohlgemuthet zum Pfluge und offt zurückließ hinter ſich die andern Chriſtenſclaven, ſo auch mußten durchackern das Feld.

Und es nahm zweymal ab und nahm wiederum zu der Mond, und blinkten zum drittenmale ſchon hell die Silberhörner am azurnen Nachthimmel, und noch kehrte nicht zurück das Schifflein ans Felſengeſtade, und begann manchmal anzuwandeln den Grafen ein Fiebergezitter und Angſtſchauder ob vielleicht habe ertränket eine Waſſerhoſe das Schifflein, oder eine Windsbraut gekehret das Ob're zu unterſt, und verſenket ins Meer, wo es iſt am tiefſten, das Schifflein, mit allem, was drinn lebte und webte. Und ſo nun der Wind hineinwirbelte den Sand in die Luft, ſah drinn flattern Herr Siegmund zerriſſene Segel und Ankertaue und hört' er im Bellen des Schakals Schiffbrüchiger Hülfsruf, und ſchwand wieder die Wohlgeſtalt ſeines Leibes und ſeine heitere Laune.

Und es geſchah zu der Zeit, da Herr Siegmund zum Gerippe ſich ängſtete in ſeinem Gemüthe, daß hatte erreichet der Mönch das Ziel ſeiner Reiſe, und eingekaufet der Wundarzt des köſtlichen Balſams ſo

viel,

viel, daß man hätt' damit mögen besalben die ganze Hofschranzenschaft des Soldans, und machte sich auf der Mönch und zog zur Burg Hengsperg. Und wie er kam an das Burgthor, gab er sich kund für einen Bothen, der da brächte Nachricht von Siegmund, dem Burgherrn, da ward er eingelassen so jach, als wär' er selber Herr Siegmund, und geführet zur Hausfrau. Da fand er sie, angethan gar züchtig, sitzend am Spinnrocken, und neben ihr, auf der Erde sich wälzend, Siegmund, das jung' Herrlein, wohlleibig und dickköpfigt, und verführen mit zween großen Rüden *) ein Spielens und Neckens, und so sie deß' unwirsch wurden, thät er sie bläuen mit seinen dicken Händchen, so daß er es mochte. Und hatte groß Freud' und Wohlgefallen daran die Hausfrau, daß sich nicht fürchtete der Bub, und so ihn auch sänftiglich bissen die Rüden, deß nicht hatte groß Acht noch Kummer. Wie nun der Bothe trat hin ins Gemach, reichte er freundlich der Frauen die Hand, denn es war verzeichnet der Lieb' und Güte so viel auf dem Antlitze Mariens, daß ihr mußte werden gewogen, wer sie auch ersah; und so sie Je-

*) Jagdhunde.

manden thät anlächeln mit den veilchenblau Augen, war's schier, als ob sich öffne der Himmel und 'naus schaue ein Engelein. Wohl that er vermelden den Gruß von ihrem Ehegemahl, Herrn Siegmund, und es thät aufspringen das gut Weib und hineilen zum Bothen, daß ihr auch entfiel der Spinnrocken, und wußt' sie kein Ende des Fragens und Forschens, wo getroffen habe der Mönch Herrn Siegmund, und wie's ihm ergehe, und wie seine Gestalt sey? Da antwortete nach der Wahrheit der Mönch, und, siehe! es träufelten viel silberne Zährlein vom Auge Mariens, und schluchzte sie laut und rang sie die Hände, daß ihr Herr und Gemahl sey gefallen in so schimpfliche Knechtschaft, und rief sie aus Zeter und Weh über den Soldan, zu gar verschiedenen malen. Da schlug das jung Herrlein den größten der Rüden gar unsanft, welcher benamset war: Soldan, und wähnt er im kindischen Sinn, der sey's über den die Mutter verführe so bittre Klagen.

Und als aufgehört hatte zu brausen so gährend der Hausfrauen Schmerz, hieß sie, sich niedersetzen dem Mönch' und befahl, ihm zu bringen einen Humpen

pen Weins und das Viertheil eines gebratenen Böck-
leins und Waizenbrod und Honigseim. Und geschah,
was sie hatte gebothen. Aber ehe genoß von den
Speisen der Mönch, zog er hervor das Sendschreiben
aus seinem Sacke und übergab es der Hausfrau von
Hengsperg, und sie thät befehlichen einen Buben, zu
rufen dem Hauspfaffen, daß er ihr möge vorlesen
das Brieflein Herrn Siegmunds. Und da sie den
Inhalt vernahm, ergoß sich von neuen die Thränen-
fluth wohl über ihr Antlitz, und rang sie die Hände
schier mehr, denn vorhin, auch wandelte sich offt ih-
res Angesichts Farb'. „Ja, könnt' ich ihn lösen mit
Haab' und mit Blut, wohl würd' ich es thun, so
sprach sie mit Schluchzen, aber zu ziehen hin über
das wilde Meer und mich aussetzen der Fahr, geschän-
det zu werden von ungläubigen Buben; wohl heißt
das ein hartes gefodert" Und bath sie den Bothen,
daß er sich lasse munden den Wein und des gebrate-
nen Böckleins einen Theil, und harren ihrer ein
Weilchen, daß sie könn' überlegen bey sich, was ihr,
als einem Biederweibe, obliege zu thun. Und ver-
schloß sie sich drob wohl in ihrem Kämmerlein, und
ließ drauf rufen dem Burgpfaffen, daß er ihr solle

manden thät anlächeln mit den veilchenblau Augen, war's schier, als ob sich öffne der Himmel und 'naus schaue ein Engelein. Wohl that er vermelden den Gruß von ihrem Ehegemahl, Herrn Siegmund, und es thät aufspringen das gut Weib und hineilen zum Bothen, daß ihr auch entfiel der Spinnrocken, und wußt' sie kein Ende des Fragens und Forschens, wo getroffen habe der Mönch Herrn Siegmund, und wie's ihm ergehe, und wie seine Gestalt sey? Da antwortete nach der Wahrheit der Mönch, und, siehe! es träufelten viel silberne Zährlein vom Auge Mariens, und schluchzte sie laut und rang sie die Hände, daß ihr Herr und Gemahl sey gefallen in so schimpfliche Knechtschaft, und rief sie aus Zeter und Weh über den Soldan, zu gar verschiedenen malen. Da schlug das jung Herrlein den größten der Rüden gar unsanft, welcher benamset war: Soldan, und wähnt er im kindischen Sinn, der sey's über den die Mutter verführe so bittre Klagen.

Und als aufgehört hatte zu brausen so gährend der Hausfrauen Schmerz, hieß sie, sich niederseßen dem Mönch' und befahl, ihm zu bringen einen Hum-

pen

pen Weins und das Viertheil eines gebratenen Böck-
leins und Waizenbrod und Honigseim. Und geschah,
was sie hatte gebothen. Aber ehe genoß von den
Speisen der Mönch, zog er hervor das Sendschreiben
aus seinem Sacke und übergab es der Hausfrau von
Heugsperg, und sie thät befehlichen einen Buben, zu
rufen dem Hauspfaffen, daß er ihr möge vorlesen
das Briefslein Herrn Siegmunds. Und da sie den
Inhalt vernahm, ergoß sich von neuen die Thränen-
fluth wohl über ihr Antlitz, und rang sie die Hände
schier mehr, denn vorhin, auch wandelte sich offt ih-
res Angesichts Farb'. „Ja, könnt' ich ihn lösen mit
Haab' und mit Blut, wohl würd' ich es thun, so
sprach sie mit Schluchzen, aber zu ziehen hin über
das wilde Meer und mich aussetzen der Fahr, geschän-
det zu werden von ungläubigen Buben; wohl heißt
das ein hartes gefodert" Und bath sie den Bothen,
daß er sich lasse munden den Wein und des gebrate-
nen Böckleins einen Theil, und harren ihrer ein
Weilchen, daß sie könn' überlegen bey sich, was ihr,
als einem Biederweibe, obliege zu thun. Und ver-
schloß sie sich drob wohl in ihrem Kämmerlein, und
ließ drauf rufen dem Burgpfaffen, daß er ihr solle

ſchreiben ein Brieflein zur Antwort Herrn Siegmund. Es lautete aber alſo das Brieflein.

„Herzallerliebſter Herr und Gemahl!

„Gelobt ſey Gott und die heilige Jungfrau, daß „ihr mir es habt können kund thun, wie ihr noch „ſeyd unter der Lebendigen Zahl und nicht verſenkt „in die Tiefe des Meers; aber geklagt ſey's Gott „und ſeinen Heiligen allen, daß ihr müßt ziehen den „Pflug in der Leibeigenſchaft eines heydniſchen Sol„dan's, und iſt es mein Gebeth, daß ihr möget be„freyet werden ſchier bald von den Banden hart, ſo „euch umgeben. Und ſo ich euch möchte erlöſen da„von durch Arbeit die mir auch zerriſſe die Haut mei„ner Hände, wollt' ich es gar gern thun, und ſo ihr „verlanget zur Löſung mein letztes Gewand, will ich's „gar gerne euch ſenden, ſo ihr begehret, ich ſolle ver„kaufen all' eure Beſitzthume, und ſenden zur Löſung „das Gold euch, will ich es wohl thun, und ſchlafen „auf harter Erd' und eſſen Trebern mit eurem und „meinem Söhnlein Siegmund, der euch gar gleich „ſiehet. So habt ihr aber ein gar Hartes begehret „an mich, daß ich ſollte ziehen über das wilde Meer, „welches doch noch nicht iſt das Härteſte, ſo ich auch

gern

„gern thäte, wär's nur das, aber ich, ein [illegible]
„hausen auf dem Schifflein [illegible]
„artigen Menschen, die mich [illegible] eine
„Landstreicherinn und [illegible] meine
„weibliche Ehre und [illegible]
„gehen durch den Tod. Und so mich ersähe der Sol-
„dan, würd' erwachen der [illegible]
„nicht achten der Tünche noch [illegible]
„er, deß' Gaumen [illegible]
„thun unter den Haufen seiner [illegible]
„würde das seyn mein Tod und der [illegible]
„sich nicht annähmen gar wunderbarlich [illegible]
„heilige Jungfrau unsers Siegmund's [illegible]
„auch ihm ergehen, gleich uns, da er noch ist wie
„ein jung Wölfflein, das noch nicht selbst mag suchen
„sich Atzung, und der Mutterhuth nicht kann [illegible]
„seyn. Darum versucht es noch einmal, mein theu-
„rer Herr und Gemahl, und gelobet dem Soldan,
„zu geben all' eure Haabe und eures Weibes Haabe
„zur Lösung für euren Leib und Freyheit, als welche
„nie mögen erkauft werden zu theuer. Und wird
„Gott lenken des Soldans Herz, da er doch seyn
„wird ein Menschenkind und haben Mitleiden mit

„Menſchen, und ziehen euch laſſen in eure Heimath
„zu eurem Weibe und Söhnlein. Amen!

„Item, ſo hab' ich euch überſandt durch dieſen
„guten Mönchsmann ein leinenes Ritterhauskleid
„für euren Leib und etliche Hemden, und eine köſt-
„liche Roßdecke für den Soldan, ſo ich geſticket für
„euch mit Gold und geler Seide, und wird ſie nicht
„werden erfunden im ganzen Deutſchlande ſo kunſt-
„reich; doch mag ſie nehmen der Soldan, wohl gut,
„daß ſie gefertigt, ehe gelanget an mich eur Send-
„ſchreiben, als ſonſt ich hätt' ſie ſchimpfieret mit mei-
„nen Thränen, ſo gar reichlich floſſen um meinen gu-
„ten Eheherrn. Und vergöß' ich auch gern mein Blut
„all für euch, aber nicht darff ich verſcherzen meine
„weibliche Ehr, ſo ich würdig will bleiben zu ſeyn
„eines Rittermanns Tochter und eines Ritter-
„manns Weib.

„Viel' Küß' ich durch die Luft dir ſend',
„der guten Wünſche viel;
„geb's Gott, daß ſich dein Unglück wend',
„gar bald erreich' ſein Ziel.
„Wenn nächtlich um dein Lager wall't
„ein leichtes Dunſtbild kalt,

und

„und seufzend ein Ade erschallt,
„und dann schwindt die Gestalt,
„dann wiß: Es gab dahin dein Weib
„dem Erdenschoß den Leib,
„ihr Herz hat herber Schmerz zerfetzt.
„Ade, zu guter letzt.

Maria von Hengsperg.

Und da nun das Brieflein geschrieben war, that Frau Maria es einpacken wohl zu der Ritterhaus-kleidung, den Hemden und der Roßdecke für den Soldan, und überantworten alles dem Mönche. Der thät gar höflich Valet sagen der guten Hausfrauen und seegnen Siegmund, das jung Herrlein, als mit welchem er sich hatte erlustet derweile, daß er ihn hatte gewieget auf seinen Knieen, und ihm nicht gewehret, daß er behende ihm durfft zupfen am grauen Bart und ziehen über sein Haupt die Kapuze und allso mit ihm spielen Versteckens. Auch gab dem Bothen Atzung mit auf drey Tage die Hausfrau von Hengsperg, und ließ sie tragen ihm nach durch einen Knecht, zum Ort, wo sich that versammeln die Reisegespannschaft, und viel Wallfahrter zu ihr, so mitzogen bis Venetia, und fürder wallten von da zum

heili-

heiligen Grabe. Und ſchieden ſie darauf von einander in Frieden.

Und da der Tag der Abreiſe anbrach, kam zur Reiſegeſpannſchaft ein Mönchlein in eine graue Kutte gekleidet, und ſaß es auf einem Eſelein, und hatte hängen am Sattel eine Harfe, und hielt an, daß es möge reiſen mit ihr gen Venetia, von da es wolle gehen zu Schiff gen Paläſtina, und gerne geſtand man das zu. Es war aber ſchon wohlbetaget dies Mönchlein, wie man das mochte vermerken an deſſen runzelvollem Antlitz und weißem Schneebarte, welcher reichte bis auf den Gürtel; und war es den Wallfahrtern gar ein werther Reiſegeſpann, denn es verſtand gar lieblich die Harfen zu rühren, und that es dies dicke, wenn ſie ausruh'ten am Abend, und ſang es dazu viel alter Liedel und Mährlein, alſo daß es lieb und werth hielt jedermann, und ihm hofierte als baß er mochte.

Und wie ſie nun erreichten die Stadt Venetia, zog auf die Seite der Mönch, des Soldans Bothe, den grauen Bruder, ſo hatt' ſich das alt Mönchlein benamſet, und ſprach zu ihm folgende Worte:

ter Bruder, ſo ihr mich wollet gewähren einer

Bitte

Bitte, würd' ich euch deſſen haben viel Dank, und euch es gereichen zur Erlangung nicht geringen Ehr und Gutes.

Da entgegnete alſo der graue Bruder und ſprach: Was es auch ſey, das ihr begehret von mir, ſo ich es mag erfüllen, will ich es wohl thun.

So ziehet dann mit, ſprach ſonder der Mönch, zum Soldan, des Bothſchafter ich bin, welcher habet gar ſehr Saitenſpiel und Sang, und ſeid ihr deſſen ein Meiſter, und wird euch halten gar ehrlich der Soldan, als ſich ziem't zu halten einen ſo kunſtreichen Mann, und euch geben viel Gold und was nur begehret eur Herz. Und ob ihr wollet wieder heim ziehen in eure Heimath, wird er euch nicht laſſen ſo willig als gern, denn nicht der Soldan ſo grauſam iſt, als ihm verſchreyet das Gerücht, findet viel gutes an ihm.

Drauf alſo der graue Bruder verſetzet: Ob ich nicht hätte gelobt zu wallen zum heiligen Grabe, wohl thät ich erfüllen, was ihr habt begehret. Doch, Und habs ihr gelobet zu wallen zum heiligen Grabe, erwiedert der Mönch, ſo mögt ihr erfüllen nachher eur Gelübde, doch ziehen mit mir zum Sol-

dan

heiligen Grabe. Und schieden sie darauf von einander in Frieden.

Und da der Tag der Abreise anbrach, kam zur Reisegespannschaft ein Mönchlein in eine graue Kutte gekleidet, und saß es auf einem Eselein, und hatte hängen am Sattel eine Harfe, und hielt an, daß es möge reisen mit ihr gen Venetia, von da es wolle gehen zu Schiff gen Palästina, und gerne gestand man das zu. Es war aber schon wohlbetaget dies Mönchlein, wie man das mochte vermerken an dessen runzelvollem Antlitz und weißem Schneebarte, welcher reichte bis auf den Gürtel; und war es den Wallfahrtern gar ein werther Reisegespann, denn es verstand gar lieblich die Harfen zu rühren, und that es dies dicke, wenn sie ausruh'ten am Abend, und sang es dazu viel alter Liedel und Mährlein, also daß es lieb und werth hielt jedermann, und ihm hofierte als baß er mochte.

Und wie sie nun erreichten die Stadt Venetia, zog auf die Seite der Mönch, des Soldans Bothe, den grauen Bruder, so hatt' sich das alt Mönchlein benamset, und sprach zu ihm folgende Worte:

Guter Bruder, so ihr mich wollet gewähren einer

Bitte

Bitte, würd' ich euch dessen haben viel Dank, und euch es gereichen zur Erlangung nicht geringer Ehr' und Gutes.

Da entgegnete also der graue Bruder und sprach: Was es auch sey, das ihr begehret an mich, so ich es mag erfüllen, will ich es wohl thun.

So ziehet dann mit, sprach fürder der Mönch, zum Soldan, deß Bothschafter ich bin, welchem behaget gar sehr Saitenspiel und Sang, und seyd ihr dessen ein Meister; und wird euch halten gar ehrenlich der Soldan, als sich ziem't zu halten einen so kunstreichen Mann, und euch geben viel Gold und was nur begehret eur Herz. Und ob ihr wollet wieder heim ziehen in eure Heimath, wird er euch entlassen so willig als gern, denn nicht der Soldan so grausam ist, als ihn verschreyet das Gerücht, sondern viel gutes an ihm.

Drauf also der graue Bruder versetzet: So ich nicht hätte gelobt zu wallen zum heiligen Grabe, wohl thät' ich erfüllen, was ihr habt begehret.

Und habt ihr gelobet zu wallen zum heiligen Grabe, erwiedert der Mönch, so mögt ihr erfüllen nachher eur Gelübde, doch ziehen mit mir zum Sol-

dan

dan vorher, und erwarten reichen Lohn, als deſſen ihr wohl bedürfet und überbringen bey eurer Heimkunft viel Gold's eurem Kloſter vom Soldan, alsdann ihr erwerbet doppelten Sold. So laßt mich denn nicht thun eine Fehlbitte, da ihr mich deſſen wohl könnet gewähren, warum ich bath.

So ſey's denn, wie ihr begehret, ſprach drauf der graue Bruder; und hatte deß eine große Freude der Mönch, und beſtiegen beyde das Schifflein und landeten bald wohlbehalten am Staden des Soldan's.

Und wie nun erſchallte der Schiffsknechte Hurrah, und mächtig hoch flatterten die Wimpel und Flaggen, und zuſammen lief das Volk am Staden, riß mit ſich fort Herr Siegmund zum Ufer den Pflug, und nahm das gar unwirſch ſein Zuggeſell Stier, und rannt' er ans Ufer und wär er geſprungen mit dem Pfluge ins Meer, als es erſah der hartherzige Treiber und gar heftig ſchlug auf den Grafen und zurücke ihn riß in die Furchen des Ackers; doch fühlte der Graf nicht die Geißel des Treibers und blickt' er nur immer zum Staden, und rief überlaut ſeinem Weibe der Willkommen tauſende zu. Aber, ſiehe! da thaten ſteigen ans Land die Wallfahrter

fahrter und Schiffsknecht, und der Mönch und der graue Bruder, und schau'te und blinzelte scharf an die Wallfahrter Herr Siegmund, und fand nicht unter ihnen seine Hausfrau Maria. Wohl tröstete er nun sich mit Hoffnung, er mög' nicht erkennen sein Weibchen, ob der Schwäch seiner Augen und der Entfernung des Staden vom Acker, und würd' sie sein warten im Nachtlager der Knechte, ihn herzen und küssen, und lösen durch einen Fußfall vom Soldan, und stimmt' er an sein Liedel, so daß er vermochte: Wohl hält schön Lieb sein veste ꝛc. daß dessen auch lachte der Treiber.

Und ward nie worden Herrn Siegmund ein Jahr so lang, denn dieser Tag, eh' er möcht' küssen das Mündlein Mariens, und drücken die Händchen, wie Semmelmehl weiß und so weich, und schauen seine Gestalt im blauen Spiegel der Augen und hören wieder die sansten Lispel ihrer Stimme, und die Wörtlein: Du goldner Junge! so er am liebsten vernahm, und könne umbfahen den schlanken Leib und fühlen pochen am Herzen das Herz seines Weibes, und sang er sich heiser die Kehle mit dem Liedel: Wohl hält ꝛc. daß er's auch mußt' unterlassen,

so

dan vorher, und erwarten reichen Lohn, als deſſen ihr wohl bedürfet und überbringen bey eurer Heimkunft viel Gold's eurem Kloſter vom Soldan, alsdann ihr erwerbet doppelten Sold. So laßt mich denn nicht thun eine Fehlbitte, da ihr mich deſſen wohl könnet gewähren, warum ich bath.

So ſey's denn, wie ihr begehret, ſprach drauf der graue Bruder; und hatte deß eine große Freude der Mönch, und beſtiegen beyde das Schifflein und landeten bald wohlbehalten am Staden des Soldan's.

Und wie nun erſchallte der Schiffsknechte Hurrah, und mächtig hoch flatterten die Wimpel und Flaggen, und zuſammen lief das Volk am Staden, riß mit ſich fort Herr Siegmund zum Ufer den Pflug, und nahm das gar unwirſch ſein Zuggeſell Stier, und rannt' er ans Ufer und wär er geſprungen mit dem Pfluge ins Meer, als es erſah der hartherzige Treiber und gar heftig ſchlug auf den Grafen und zurücke ihn riß in die Furchen des Ackers; doch fühlte der Graf nicht die Geißel des Treibers und blickt' er nur immer zum Staden, und rief überlaut ſeinem Weibe der Willkommen tauſende zu. Aber, ſiehe! da thaten ſteigen ans Land die Wallfahrter

fahrter und Schiffsknecht, und der Mönch und der graue Bruder, und schau'te und blinzelte scharf an die Wallfahrter Herr Siegmund, und fand nicht unter ihnen seine Hausfrau Maria. Wohl tröstete er nun sich mit Hoffnung, er mög' nicht erkennen sein Weibchen, ob der Schwäch seiner Augen und der Entfernung des Staden vom Acker, und würd' sie sein warten im Nachtlager der Knechte, ihn herzen und küssen, und lösen durch einen Fußfall vom Soldan, und stimmt' er an sein Liedel, so baß er vermochte: Wohl hält schön Lieb fein veste ꝛc. daß dessen auch lachte der Treiber.

Und ward nie worden Herrn Siegmund ein Jahr so lang, denn dieser Tag, eh' er möcht' küssen das Mündlein Mariens, und drücken die Händchen, wie Semmelmehl weiß und so weich, und schauen seine Gestalt im blauen Spiegel der Augen und hören wieder die sanften Lispel ihrer Stimme, und die Wötlein: Du goldner Junge! so er am liebsten vernahm, und könne umbfahen den schlanken Leib und fühlen pochen am Herzen das Herz seines Weibes, und sang er sich heiser die Kehle mit dem Liedel: Wohl hält ꝛc. daß er's auch mußt' unterlassen,

so

dan vorher, und erwarten reichen Lohn, als deſſen ihr wohl bedürfet und überbringen bey eurer Heimkunft viel Gold's eurem Kloſter vom Soldan, alsdann ihr erwerbet doppelten Sold. So laßt mich denn nicht thun eine Fehlbitte, da ihr mich deſſen wohl könnet gewähren, warum ich bath.

So ſey's denn, wie ihr begehret, ſprach drauf der graue Bruder; und hatte deß eine große Freude der Mönch, und beſtiegen beyde das Schifflein und landeten bald wohlbehalten am Staden des Soldan's.

Und wie nun erſchallte der Schiffsknechte Hurrah, und mächtig hoch flatterten die Wimpel und Flaggen, und zuſammen lief das Volk am Staden, riß mit ſich fort Herr Siegmund zum Ufer den Pflug, und nahm das gar unwirſch ſein Zuggeſell Stier, und rannt' er ans Ufer und wär er geſprungen mit dem Pfluge ins Meer, als es erſah der hartherzige Treiber und gar heftig ſchlug auf den Grafen und zurücke ihn riß in die Furchen des Ackers; doch fühlte der Graf nicht die Geißel des Treibers und blickt' er nur immer zum Staden, und rief überlaut ſeinem Weibe der Willkommen tauſende zu. Aber, ſiehe! da thaten ſteigen ans Land die Wallfahrter

fahrter und Schiffsknecht, und der Mönch und der graue Bruder, und schau'te und blinzelte scharf an die Wallfahrter Herr Siegmund, und fand nicht unter ihnen seine Hausfrau Maria. Wohl tröstete er nun sich mit Hoffnung, er mög' nicht erkennen sein Weibchen, ob der Schwäch seiner Augen und der Entfernung des Staden vom Acker, und würd' sie sein warten im Nachtlager der Knechte, ihn herzen und küssen, und lösen durch einen Fußfall vom Soldan, und stimmt' er an sein Liedel, so baß er vermochte: Wohl hält schön Lieb seiu veste ꝛc. daß dessen auch lachte der Treiber.

Und ward nie worden Herrn Siegmund ein Jahr so lang, denn dieser Tag, eh' er möcht' küssen das Mündlein Mariens, und drücken die Händchen, wie Semmelmehl weiß und so weich, und schauen seine Gestalt im blauen Spiegel der Augen und hören wieder die sanften Lispel ihrer Stimme, und die Wötlein: Du goldner Junge! so er am liebsten vernahm, und könne umbfahen den schlanken Leib und fühlen pochen am Herzen das Herz seines Weibes, und sang er sich heiser die Kehle mit dem Liedel: Wohl hält ꝛc. daß er's auch mußt' unterlassen,

so

dan vorher, und erwarten reichen Lohn, als deſſen ihr wohl bedürfet und überbringen bey eurer Heimkunft viel Gold's eurem Kloſter vom Soldan, alsdann ihr erwerbet doppelten Sold. So laßt mich denn nicht thun eine Fehlbitte, da ihr mich deſſen wohl könnet gewähren, warum ich bath.

So ſey's denn, wie ihr begehret, ſprach drauf der graue Bruder; und hatte deß eine große Freude der Mönch, und beſtiegen beyde das Schifflein und landeten bald wohlbehalten am Staden des Soldan's.

Und wie nun erſchallte der Schiffsknechte Hurrah, und mächtig hoch flatterten die Wimpel und Flaggen, und zuſammen lief das Volk am Staden, riß mit ſich fort Herr Siegmund zum Ufer den Pflug, und nahm das gar unwirſch ſein Zuggeſell Stier, und rannt' er ans Ufer und wär er geſprungen mit dem Pfluge ins Meer, als es erſah der hartherzige Treiber und gar heftig ſchlug auf den Grafen und zurücke ihn riß in die Furchen des Ackers; doch fühlte der Graf nicht die Geißel des Treibers und blickt' er nur immer zum Staden, und rief überlaut ſeinem Weibe der Willkommen tauſende zu. Aber, ſiehe! da thaten ſteigen ans Land die Wallfahrter

fahrter und Schiffsknecht, und der Mönch und der graue Bruder, und schau'te und blinzelte scharf an die Wallfahrter Herr Siegmund, und fand nicht unter ihnen seine Hausfrau Maria. Wohl tröstete er nun sich mit Hoffnung, er mög' nicht erkennen sein Weibchen, ob der Schwäch seiner Augen und der Entfernung des Staden vom Acker, und würd' sie sein warten im Nachtlager der Knechte, ihn herzen und küssen, und lösen durch einen Fußfall vom Soldan, und stimmt' er an sein Liedel, so baß er vermochte: Wohl hält schön Lieb sein veste ꝛc. daß dessen auch lachte der Treiber.

Und ward nie worden Herrn Siegmund ein Jahr so lang, denn dieser Tag, eh' er möcht' küssen das Mündlein Mariens, und drücken die Händchen, wie Semmelmehl weiß und so weich, und schauen seine Gestalt im blauen Spiegel der Augen und hören wieder die sanften Lispel ihrer Stimme, und die Wötlein: Du goldner Junge! so er am liebsten vernahm, und könne umbfahen den schlanken Leib und fühlen pochen am Herzen das Herz seines Weibes, und sang er sich heiser die Kehle mit dem Liedel: Wohl hält ꝛc. daß er's auch mußt' unterlassen,

so

dan vorher, und erwarten reichen Lohn, als deſſen ihr wohl bedürfet und überbringen bey eurer Heimkunft viel Gold's eurem Kloſter vom Soldan, alsdann ihr erwerbet doppelten Sold. So laßt mich denn nicht thun eine Fehlbitte, da ihr mich deſſen wohl könnet gewähren, warum ich bath.

So ſey's denn, wie ihr begehret, ſprach drauf der graue Bruder; und hatte deß eine große Freude der Mönch, und beſtiegen beyde das Schifflein und landeten bald wohlbehalten am Staden des Soldan's.

Und wie nun erſchallte der Schiffsknechte Hurrah, und mächtig hoch flatterten die Wimpel und Flaggen, und zuſammen lief das Volk am Staden, riß mit ſich fort Herr Siegmund zum Ufer den Pflug, und nahm das gar unwirſch ſein Zuggeſell Stier, und rannt' er ans Ufer und wär er geſprungen mit dem Pfluge ins Meer, als es erſah der hartherzige Treiber und gar heftig ſchlug auf den Grafen und zurücke ihn riß in die Furchen des Ackers; doch fühlte der Graf nicht die Geißel des Treibers und blickt' er nur immer zum Staden, und rief überlaut ſeinem Weibe der Willkommen tauſende zu. Aber, ſiehe! da thaten ſteigen ans Land die Wallfahrter

fahrter und Schiffsknecht, und der Mönch und der graue Bruder, und schau'te und blinzelte scharf an die Wallfahrter Herr Siegmund, und fand nicht unter ihnen seine Hausfrau Maria. Wohl tröstete er nun sich mit Hoffnung, er mög' nicht erkennen sein Weibchen, ob der Schwäch seiner Augen und der Entfernung des Staden vom Acker, und würd' sie sein warten im Nachtlager der Knechte, ihn herzen und küssen, und lösen durch einen Fußfall vom Soldan, und stimmt' er an sein Liedel, so daß er vermochte: Wohl hält schön Lieb fein veste ꝛc. daß dessen auch lachte der Treiber.

Und ward nie worden Herrn Siegmund ein Jahr so lang, denn dieser Tag, eh' er möcht' küssen das Mündlein Mariens, und drücken die Händchen, wie Semmelmehl weiß und so weich, und schauen seine Gestalt im blauen Spiegel der Augen und hören wieder die sansten Lispel ihrer Stimme, und die Wötlein: Du goldner Junge! so er am liebsten vernahm, und könne umbfahen den schlanken Leib und fühlen pochen am Herzen das Herz seines Weibes, und sang er sich heiser die Kehle mit dem Liedel: Wohl hält ꝛc. daß er's auch mußt' unterlassen,

so

dan vorher, und erwarten reichen Lohn, als deſſen ihr wohl bedürfet und überbringen bey eurer Heimkunft viel Gold's eurem Kloſter vom Soldan, alsdann ihr erwerbet doppelten Sold. So laßt mich denn nicht thun eine Fehlbitte, da ihr mich deſſen wohl könnet gewähren, warum ich bath.

So ſey's denn, wie ihr begehret, ſprach drauf der graue Bruder; und hatte deß eine große Freude der Mönch, und beſtiegen beyde das Schifflein und landeten bald wohlbehalten am Staden des Soldan's.

Und wie nun erſchallte der Schiffsknechte Hurrah, und mächtig hoch flatterten die Wimpel und Flaggen, und zuſammen lief das Volk am Staden, riß mit ſich fort Herr Siegmund zum Ufer den Pflug, und nahm das gar unwirſch ſein Zuggeſell Stier, und rannt' er ans Ufer und wär er geſprungen mit dem Pfluge ins Meer, als es erſah der hartherzige Treiber und gar heftig ſchlug auf den Grafen und zurücke ihn riß in die Furchen des Ackers; doch fühlte der Graf nicht die Geißel des Treibers und blickt' er nur immer zum Staden, und rief überlaut ſeinem Weibe der Willkommen tauſende zu. Aber, ſiehe! da thaten ſteigen ans Land die Wallfahrter

fahrter und Schiffsknecht, und der Mönch und der graue Bruder, und schau'te und blinzelte scharf an die Wallfahrter Herr Siegmund, und fand nicht unter ihnen seine Hausfrau Maria. Wohl tröstete er nun sich mit Hoffnung, er mög' nicht erkennen sein Weibchen, ob der Schwäch seiner Augen und der Entfernung des Staden vom Acker, und würd' sie sein warten im Nachtlager der Knechte, ihn herzen und küssen, und lösen durch einen Fußfall vom Soldan, und stimmt' er an sein Liedel, so baß er vermochte: Wohl hält schön Lieb sein veste ꝛc. daß dessen auch lachte der Treiber.

Und ward nie worden Herrn Siegmund ein Jahr so lang, denn dieser Tag, eh' er möcht' küssen das Mündlein Mariens, und drücken die Händchen, wie Semmelmehl weiß und so weich, und schauen seine Gestalt im blauen Spiegel der Augen und hören wieder die sanften Lispel ihrer Stimme, und die Wötlein: Du goldner Junge! so er am liebsten vernahm, und könne umbfahen den schlanken Leib und fühlen pochen am Herzen das Herz seines Weibes, und sang er sich heiser die Kehle mit dem Liedel: Wohl hält ꝛc. daß er's auch mußt' unterlassen,

so

ſo ungern' er's that. Und dacht' er's ſich, wie ihm würd' ſtrählen das Haar ſeine Hausfrau, und ihm ſtreicheln die Stirn, wie ſie pflag wenn ihn überkam Hauptweh', und ſänftiglich geben ſeinen Backen Liebesſchläge. Schier endlich kam heran nach vielen Seufzen, nach langem Harren der Abend, und brannte ſchon hell das Feuer in der Warte des Mondes, und ſah er ſchon blinken den Stern, den er hatte benamſet den Stern treuer Liebe, und ſpannte ihn ab vom Pfluge der Wärtel und trieb ihn mit dem Zugviehe zur Hütte.

Und wie nun erreichte Herr Siegmund den Schuppen der Leibeig'nen, da lief er bald hier hin, bald dorthin, und ſchau'te in Winkel und Ecken ſo ämſig, als thät er ſuchen ein Scherflein, und fragt' er die Siechen, ſo daheim waren geblieben im Schuppen, ob ſie nicht hätten gewahret eines blondhaarigen Weibleins, das ſich erkundet nach Siegmund von Hengsperg. Und antworteten ihm die Siechen nicht anders, denn daß ſie keines Weibleins gewahret. Drob bezog ſich mit Ahndungswolken gar dunkel das Firmament ſeines Herzens, und ſchalt er die Siechen für Blinde und Falſche und

Neid-

Neidharde, die ihm nicht gönnten das Weiblein und daß es ihm neideten. Und warff er sich hin auf den Boden, und saß nieder zu seinen Häupten die Hoffnung und kos'te mit dem Grafen wie folget:

So harre bis morgen, dann schau'st du dein Weiblein, unkundig des Landes ist es kommen zum andern Schuppen der Sclaven, und hat geforscht vergebens nach dir, und seufzt und winselt es nun, daß es nicht konnte umhalsen schon heut' seinen Siegmund. Und glaubte das alles der Hoffnung der Graf, wie man pfleget, und antwortet er ihr die schönsten der Worte. Doch schlief nicht und brummt er sein Liedel in den Bart, und hätt' er es gerne gesungen mit lauter, vernehmlicher Stimme, doch fürchtete er zu wecken die übrigen Leibeig'nen, so nicht ihrer Weiblein Ankunft erhofften.

Und als nun wiederstrahlte am Himmel des Morgens goldne Gefieder, und niederfielen die Perlein des Thau's von den geschütteten Schwingen, kalt hinfuhr durch den Schuppen der Morgenluft Hauch, das Wachtfeuer des Mondes verlosch und Klarheit des Tages erhellte die Welt; da rief den Leibeig'nen der Wärtel zur Arbeit und scheuchte hinweg mit der

Geißel die Freyheitsträume des Frühschlummers, und es zitterte nun ein Angstschauder kalt durch die Gebeine des Grafen, und stellt' er im Geiste sich vor, wie traurig und jahrslang ihm würde währen der Tag, und er mit Gedanken sich schlagen, sein harre im Schuppen der Leibeig'nen Maria, und könne siech werden von der ungewohnten, verpesteten Luft, und er sie verlieren, gleich nachdem sie ihm wäre wiedergegeben. Und stellte er jetzund sich siech, um daheim können zu bleiben im Schuppen und warten der Ankunft Mariens; drum hatt' er nicht Acht des Rufes vom Wärtel und schmerzte die Geißel ihm nicht, womit ihn gar hart traf des Wütherich's Faust. Tief seufzend ächzt' er Weh' und Ach! wie aus geschwollener Gurgel, und thät klagen über Gebreste am Haupte und Lähmung in all seinen Gebeinen, und sich krümmen unter der Geißel und winseln, daß er nicht möge erstehen vom Boden, und trieb er so offt dies, daß es auch glaubte der Wärtel und ihm stieß mit dem Fuß' in die Seite und ausrief: So lieg', bis du wirst zur Atzung dem Schakal und Geyer!

Und war dies eine anständigere Rede Herrn Siegmund, denn so ihm hatte gewünscht die Seeligkeit des-

des Himmels der Wärtel, und ihn getrieben zum Pfluge, und lag er harrend der Ankunft Mariens, und verlangte weder nach Wurzeln noch Wasser. Und so an des Schuppens Thor warff Steinsand der Wind, rief Herr Siegmund: Herein! denn er wähnte, es poche sein Weibchen; so knarrend erseufzten die Sparren des Dach's, glaubt' er zu hören den Fußtritt Mariens; und so hinpfiff durch die Mau'rritzen der Wind, däuch't ihm, er höre erseufzen sein Weiblein. Und betrog ihn das Sandwerffen des Windes, das Pfeiffen des Sturmes und das Knarren der Balken und verging allmählig der Morgen und noch ersah er sein Weib nicht. Und erwuchs nun höher das Reislein der Hoffnung zum Baum, und drückte je schwerer sein Herz, je mehr es heranwuchs, daß er sich auch wand voll Schmerz der Erwartung und sich krümmte gar heftig, wie unter dem Fuße des Wand'rers der Blindschleich. Bald warff schon der Abend durch die Spalten der Schuppenmau'r röthere Strahlen, und ächzten schon stärk'rer die Siechen, und fluchte gar heftig schon jezt auf Weiber und Schicksal Herr Siegmund; siehe! es trat in den Schuppen der Mönch, der Bothe des Grafen, und

trug er in Händen das Brieflein und Päcklein. Und es sprang auf vom Boden Herr Siegmund, als stich' ihm ein Scorpion in die Fersen, und eilt' er zum Mönche, und schrie: Wo ist mein Weib, Vater? Wo harrt es? O, sagt mir's, daß ich es umbhalse und es mich befreye durch einen Fußfall vor'm Soldan! Es geboth aber der Mönch dem Grafen, ruhig zu seyn, und anzuhören, was er ihm hab' zu verkünden. Und da mit Mühe der Graf hatte gethan, was begehret der Mönch, sprach zum Grafen der Mönch wie hier folget:

Wohl sagt' ich euch, Hengsperg, daß ihr nicht ausgelernet die Weiber; denn, statt eures Weiblein, ist all' was ich euch bringe, dies Brieflein und Päcklein.

Und wollte Herr Siegmund öffnen den Mund und fluchen den Weibern, wie das alles in seinen Augen gar deutlich zu lesen, und mocht' er es nicht, denn es war zu voll ihm das Herz, und mag man nicht reden, so Einem zu voll ist das Herz; und stieß er aus einige Seufzer und halbdeutliche Flüche, und schlug sich die Stirn mit der Faust, und mußte ihm lesen der Mönch wohl dreymal das Brieflein, eh' er

konnte

konnte vernehmen zur Hälfte den Inhalt und sprach er drauf also zum Mönche:

So ihr mich wolltet bereiten, hochwürdiger Vater, zum Anblick meiner Maria, so habt ihr jezt eure Sache gethan, und laß sie nur kommen zur Stund, denn ich nun vorbereitet bin sattsam, und nicht mehr werde erliegen der Freude zu halsen mein Weiblein.

So wähn't ihr, ich hätt' euch bereitet, versatzte der Mönch, und habt ihr wohl Recht, doch nicht zur Freud' sondern zum Leide, und schwör' ich, so daß ich einst hoffe zu zechen im Himmel mit Abraham, Isaak und Jakob, daß eure Hausfrau nicht kommen mit mir, sondern geblieben daheim in eurer Burg Hengsperg.

Da schielt' ihn der Graf an und schrie auf gar mächtig aus Schmerz, und setzt' in Furcht und Entsetzen die Siechen, daß sie sich verhüllten ins Leilach, im Wahn' es rief schon die letzte Posaune.

Und fuhr also der Mönch fort, den Grafen zu kirren: Und hab' ich das jung Herrlein gesehen und auf meinen Knieen gewieget, und sieht es euch ähnlich, wie eine heil'ge Hostie der andern.

Und wär' er noch ähnlicher mir, doch ist er ein

trug er in Händen das Brieflein und Päcklein. Und es sprang auf vom Boden Herr Siegmund, als stäch' ihm ein Scorpion in die Ferſen, und eilt' er zum Mönche, und ſchrie: Wo iſt mein Weib, Vater? Wo harrt es? O, ſagt mir's, daß ich es umbhalſe und es mich befreye durch einen Fußfall vor'm Soldan! Es geboth aber der Mönch dem Grafen, ruhig zu ſeyn, und anzuhören, was er ihm hab' zu verkünden. Und da mit Mühe der Graf hatte gethan, was begehret der Mönch, ſprach zum Grafen der Mönch wie hier folget:

Wohl ſagt' ich euch, Hengsperg, daß ihr nicht ausgelernet die Weiber; denn, ſtatt eures Weiblein, iſt all' was ich euch bringe, dies Brieflein und Päcklein.

Und wollte Herr Siegmund öffnen den Mund und fluchen den Weibern, wie das alles in ſeinen Augen gar deutlich zu leſen, und mocht' er es nicht, denn es war zu voll ihm das Herz, und mag man nicht reden, ſo Einem zu voll iſt das Herz; und ſtieß er aus einige Seufzer und halbdeutliche Flüche, und ſchlug ſich die Stirn mit der Fauſt, und mußte ihm leſen der Mönch wohl dreymal das Brieflein, eh' er

konnte

konnte vernehmen zur Hälfte den Inhalt und sprach er drauf allso zum Mönche:

So ihr mich wolltet bereiten, hochwürdiger Vater, zum Anblick meiner Maria, so habt ihr jezt eure Sache gethan, und laß sie nur kommen zur Stund, denn ich nun vorbereitet bin sattsam, und nicht mehr werde erliegen der Freude zu halsen mein Weiblein.

So wähn't ihr, ich hätt' euch bereitet, versatzte der Mönch, und habt ihr wohl Recht, doch nicht zur Freud' sondern zum Leide, und schwör' ich, so daß ich einst hoffe zu zechen im Himmel mit Abraham, Isaak und Jakob, daß eure Hausfrau nicht kommen mit mir, sondern geblieben daheim in eurer Burg Hengsperg.

Da schielt' ihn der Graf an und schrie auf gar mächtig aus Schmerz, und sezt' in Furcht und Entsetzen die Siechen, daß sie sich verhüllten ins Leilach, im Wahn' es rief schon die letzte Posaune.

Und fuhr also der Mönch fort, den Grafen zu kirren: Und hab' ich das jung Herrlein gesehen und auf meinen Knieen gewieget, und sieht es euch ähnlich, wie eine heil'ge Hostie der andern.

Und wär' er noch ähnlicher mir, doch ist er ein

trug er in Händen das Brieflein und Päcklein. Und es sprang auf vom Boden Herr Siegmund, als stäch' ihm ein Scorpion in die Ferſen, und eilt' er zum Mönche, und ſchrie: Wo iſt mein Weib, Vater? Wo harrt es? O, ſagt mir's, daß ich es umbhalſe und es mich befreye durch einen Fußfall vor'm Soldan! Es geböth aber der Mönch dem Grafen, ruhig zu ſeyn, und anzuhören, was er ihm hab' zu verkünden. Und da mit Mühe der Graf hatte gethan, was begehret der Mönch, ſprach zum Grafen der Mönch wie hier folget:

Wohl ſagt' ich euch, Hengsperg, daß ihr nicht ausgelernet die Weiber; denn, ſtatt eures Weiblein, iſt all' was ich euch bringe, dies Brieflein und Päcklein.

Und wollte Herr Siegmund öffnen den Mund und fluchen den Weibern, wie das alles in ſeinen Augen gar deutlich zu leſen, und mocht' er es nicht, denn es war zu voll ihm das Herz, und mag man nicht reden, ſo Einem zu voll iſt das Herz; und ſtieß er aus einige Seufzer und halbdeutliche Flüche, und ſchlug ſich die Stirn mit der Fauſt, und mußte ihm leſen der Mönch wohl dreymal das Brieflein, eh' er

konnte

konnte vernehmen zur Hälfte den Inhalt und sprach er drauf also zum Mönche:

So ihr mich wolltet bereiten, hochwürdiger Vater, zum Anblick meiner Maria, so habt ihr jetzt eure Sache gethan, und laß sie nur kommen zur Stund, denn ich nun vorbereitet bin sattsam, und nicht mehr werde erliegen der Freude zu halsen mein Weiblein.

So wähn't ihr, ich hätt' euch bereitet, versetzte der Mönch, und habt ihr wohl Recht, doch nicht zur Freud' sondern zum Leide, und schwör' ich, so baß ich einst hoffe zu zechen im Himmel mit Abraham, Isaak und Jakob, daß eure Hausfrau nicht kommen mit mir, sondern geblieben daheim in eurer Burg Hengsperg.

Da schielt' ihn der Graf an und schrie auf gar mächtig aus Schmerz, und setzt' in Furcht und Entsetzen die Siechen, daß sie sich verhüllten ins Leilach, im Wahn' es rief schon die letzte Posaune.

Und fuhr also der Mönch fort, den Grafen zu kirren: Und hab' ich das jung Herrlein gesehen und auf meinen Knieen gewieget, und sieht es euch ähnlich, wie eine heil'ge Hostie der andern.

Und wär' er noch ähnlicher mir, doch ist er ein

Baſtard, rief Herr Siegmund im Zorn, und hat geprägt die Furcht vor der Ueberraſchung des Gatten die Zuge ins Antlitz des Buben, als ruh'te mein Weib im Arm' eines Knechtes. Und kann es der Frauen nimmer wohlgehen, ſo lange ſie lebet auf Erden, daß ſie mich läßt ſchmachten in Ketten dahier, und ſchwelg't und buhl't im Hauſe daheim.

Daß ſauer macht' es dem Mönche Herr Siegmund, und konnt' er ihn doch nicht beſänft'gen, und rannt' er von dannen und eilte zum Staden, ſich zu ſtürzen ins Meer und zu enden das Leben der Qual. Aber der Wärtel gewahrte ſein, und holte zurück ihn und ſpannte ihn an den Pflug mit Ketten, und hatte groß' Acht, daß er ihm nicht wieder entrinne. Da ſang Herr Siegmund das Liedel fürder nicht mehr: Wohl hält ſchön Lieb fein veſte.

Und es ward aufgenommen am Hofe des Soldans der graue Bruder, wie ihm vorhergeſaget der Mönch, und ſeiner gewartet mit Ehren und Freuden, und mußt' er ſchlagen die Harfen und ſingen dazu Mährlein und Liedel, ſo oft der Soldan thät ſitzen bey'm Zechlein, oder ſich wollt' erluſtieren mit ſeinen Kebsweibern. Und wurden ihm hold, die es hörten, und

war's

war's gar leicht ihm, zu locken durch Harfenspiel aus den Augen die Thränlein, denn keimen zu machen im Herzen das Blümlein der Freuden. Und war ihm der Soldan und alle Hofschranzen, wie einer warmen Hand das Wachs ist, woraus sie bildet, was ihr nur gefället; und mußt' er den Soldan begleiten, wohin er auch zog, und durft er nur weichen von seiner Seiten so lange, daß er mocht' erquicken die Glieder durch Schlaf auf seidenen Pfülben. Auch gelobt' ihm zu geben der Soldan des Goldes die Fülle, und Länder und Knechte und zirkassische Dirnen und köstliche Feyerkleider schier an der Zahl zwanzig, und Wohlleben und Freuden, so er sich wolle lassen beschneiden die Vorhaut am Fleische, und bekennen, daß Muhamed sey Gottes Prophet. Aber es entgegnete demüthiglich der graue Bruder und sprach:

So du mir gäbest, o, Soldan, alles was dein ist, und ließest mich sitzen zur Rechten auf deiner Herrlichkeit Thron, und gleich dir seyn an Herrschaft und Macht; doch könntest du mir nicht geben Gewissensruh und Vaterlandsluft, als das ich vorziehe allen Gütern der Welt, und bitt' ich dich, Herr

Baſtard, rief Herr Siegmund im Zorn, und hat geprâget die Furcht vor der Ueberraſchung des Gatten die Züge ins Antlitz des Buben, als ruh'te mein Weib im Arm' eines Knechtes. Und kann es der Frauen nimmer wohlgehen, ſo lange ſie lebet auf Erden, daß ſie mich läßt ſchmachten in Ketten dahier, und ſchwelg't und buhl't im Hauſe daheim.

Baß ſauer macht' es dem Mönche Herr Siegmund, und konnt' er ihn doch nicht beſänft'gen, und rannt' er von dannen und eilte zum Staden, ſich zu ſtürzen ins Meer und zu enden das Leben der Qual. Aber der Wärtel gewahrte ſein, und holte zurück ihn und ſpannte ihn an den Pflug mit Ketten, und hatte groß' Acht, daß er ihm nicht wieder entrinne. Da ſang Herr Siegmund das Liedel fürder nicht mehr: Wohl hält ſchön Lieb fein veſte.

Und es ward aufgenommen am Hofe des Soldans der graue Bruder, wie ihm vorhergeſaget der Mönch, und ſeiner gewartet mit Ehren und Freuden, und mußt' er ſchlagen die Harfen und ſingen dazu Mährlein und Liedel, ſo offt der Soldan thät ſitzen bey'm Imbiß, oder ſich wollt' erluſtieren mit ſeinen Kebsweibern. Und wurden ihm hold, die es hörten, und

war's

war's gar leicht ihm, zu locken durch Harfenspiel aus den Augen die Thränlein, denn keimen zu machen im Herzen das Blümlein der Freuden. Und war ihm der Soldan und alle Hofschranzen, wie einer warmen Hand das Wachs ist, woraus sie bildet, was ihr nur gefället; und mußt' er den Soldan begleiten, wohin er auch zog, und durfft er nur weichen von seiner Seiten so lange, daß er mocht' erquicken die Glieder durch Schlaf auf seidenen Pfülben. Auch gelobt' ihm zu geben der Soldan des Goldes die Fülle, und Länder und Knechte und zirkassische Dirnen und köstliche Feyerkleider schier an der Zahl zwanzig, und Wohlleben und Freuden, so er sich wolle lassen beschneiden die Vorhaut am Fleische, und bekennen, daß Muhamed sey Gottes Prophet. Aber es entgegnete demüthiglich der graue Bruder und sprach:

So du mir gäbest, o, Soldan, alles was dein ist, und ließest mich sitzen zur Rechten auf deiner Herrlichkeit Thron, und gleich dir seyn an Herrschaft und Macht; doch könntest du mir nicht geben Gewissensruh und Vaterlandsluft, als das ich vorziehe allen Gütern der Welt, und bitt' ich dich, Herr

Baſtard, rief Herr Siegmund im Zorn, und hat getrieben die Furcht vor der Ueberraſchung des Gatten die Augen ins Antlitz des Buben, als ruhte mein Weib im Arm' eines Knechtes. Und kann es der Frauen nimmer wohlgehen, ſo lange ſie lebet auf Erden, daß ſie mich läßt ſchmachten in Ketten dahier, und ſchwelg't und buhl't im Hauſe daheim.

Daß ſauer machte es dem Mönche Herr Siegmund, und konnt' er ihn doch nicht beſänft'gen, und rannt' er von dannen und eilte zum Staden, ſich zu ſtürzen ins Meer und zu enden das Leben der Qual. Aber der Wärtel gewahrte ſein, und holte zurück ihn und ſpannte ihn an den Pflug mit Ketten, und hatte groß' Acht, daß er ihm nicht wieder entrinne. Da ſang Herr Siegmund das Liedel fürder nicht mehr: Wohl hält ſchön Lieb fein veſte.

Und es ward aufgenommen am Hofe des Soldans der graue Bruder, wie ihm vorhergeſaget der Mönch, und ſeiner gewartet mit Ehren und Freuden, und mußt' er ſchlagen die Harfen und ſingen dazu Mährlein und Liedel, ſo oft der Soldan thät ſitzen bey'm Zechen, oder ſich wollt' erluſtieren mit ſeinen Kebsweibern. Und wurden ihm hold, die es hörten, und

war's

war's gar leicht ihm, zu locken durch Harfenspiel aus den Augen die Thränlein, denn keimen zu machen im Herzen das Blümlein der Freuden. Und war ihm der Soldan und alle Hofschranzen, wie einer warmen Hand das Wachs ist, woraus sie bildet, was ihr nur gefället; und mußt' er den Soldan begleiten, wohin er auch zog, und durfft er nur weichen von seiner Seiten so lange, daß er mocht' erquicken die Glieder durch Schlaf auf seidenen Pfülben. Auch gelobt' ihm zu geben der Soldan des Goldes die Fülle, und Länder und Knechte und zirkassische Dirnen und köstliche Feyerkleider schier an der Zahl zwanzig, und Wohlleben und Freuden, so er sich wolle lassen beschneiden die Vorhaut am Fleische, und bekennen, daß Muhamed sey Gottes Prophet. Aber es entgegnete demüthiglich der graue Bruder und sprach:

So du mir gäbest, o, Soldan, alles was dein ist, und ließest mich sitzen zur Rechten auf deiner Herrlichkeit Thron, und gleich dir seyn an Herrschaft und Macht; doch könntest du mir nicht geben Gewissensruh und Vaterlandsluft, als das ich vorziehe allen Gütern der Welt, und bitt' ich dich, Herr

Baſtard, rief Herr Siegmund im Zorn, und hat geprâget die Furcht vor der Ueberraſchung des Gatten die Züge ins Antlitz des Buben, als ruh'te mein Weib im Arm' eines Knechtes. Und kann es der Frauen nimmer wohlgehen, ſo lange ſie lebet auf Erden, daß ſie mich läßt ſchmachten in Ketten dahier, und ſchwelg't und buhl't im Hauſe daheim.

Baß ſauer macht' es dem Mönche Herr Siegmund, und konnt' er ihn doch nicht beſänft'gen, und rannt' er von dannen und eilte zum Staden, ſich zu ſtürzen ins Meer und zu enden das Leben der Qual. Aber der Wärtel gewahrte ſein, und holte zurück ihn und ſpannte ihn an den Pflug mit Ketten, und hatte groß' Acht, daß er ihm nicht wieder entrinne. Da ſang Herr Siegmund das Liedel fürder nicht mehr: Wohl hält ſchön Lieb fein veſte.

Und es ward aufgenommen am Hofe des Soldans der graue Bruder, wie ihm vorhergeſaget der Mönch, und ſeiner gewartet mit Ehren und Freuden, und mußt' er ſchlagen die Harfen und ſingen dazu Mährlein und Liedel, ſo offt der Soldan thät ſitzen bey'm Imbiß, oder ſich wollt' erluſtieren mit ſeinen Kebsweibern. Und wurden ihm hold, die es hörten, und war's

war's gar leicht ihm, zu locken durch Harfenspiel aus den Augen die Thränlein, denn keimen zu machen im Herzen das Blümlein der Freuden. Und war ihm der Soldan und alle Hofschranzen, wie einer warmen Hand das Wachs ist, woraus sie bildet, was ihr nur gefället; und mußt' er den Soldan begleiten, wohin er auch zog, und durfft er nur weichen von seiner Seiten so lange, daß er mocht' erquicken die Glieder durch Schlaf auf seidenen Pfülben. Auch gelobt' ihm zu geben der Soldan des Goldes die Fülle, und Länder und Knechte und zirkassische Dirnen und köstliche Feyerkleider schier an der Zahl zwanzig, und Wohlleben und Freuden, so er sich wolle lassen beschneiden die Vorhaut am Fleische, und bekennen, daß Muhamed sey Gottes Prophet. Aber es entgegnete demüthiglich der graue Bruder und sprach:

So du mir gäbest, o, Soldan, alles was dein ist, und ließest mich sitzen zur Rechten auf deiner Herrlichkeit Thron, und gleich dir seyn an Herrschaft und Macht; doch könntest du mir nicht geben Gewissensruh und Vaterlandsluft, als das ich vorziehe allen Gütern der Welt, und bitt' ich dich, Herr

Soldan, du woll'ſt mich entlaſſen, daß ich kann heimziehen gen Deutſchland, wie du mir vormals gelobet.

Und es war mit der Bitte gar übel zufrieden der Soldan, und ſchlug ſie ihm ab. Da erſah ſeines Fuges eines Tages der graue Bruder und ſpielt auf der Harfen eine gar traurige Weiſe, und ſang ein Liedel dazu, ſo beſagte: Wie beſſer munde im Vaterland' Waſſer und Brod, denn Leckerbißlein im Ellende *), dort behaglicher Hagelſchau'r ſey, denn Sonnenſchein hier, dort ſchneller flieſſe das Blut und heller blinke das Auge, dort froher ſeye das Herz und weniger fürchterlich ſterben. Und wußt er zu rühren den Soldan ſo baß, daß er ihn gewährt ſeiner Bitten, und Freyheit zu ziehen ihm gab, als bald es ihn lüſte. Und eh' heimzog der graue Bruder ins Land ſeiner Väter, befahl zu bringen der Soldan eine Schüſſel voll rothen Goldes, und einen köſtlichen Humpen, geſchnitten aus einem Schmaragd gar künſtlich, und ein ſtattliches Feyerkleid, gewebet aus Purpur, mit güldenen Blümlein geſtickt, und ein Säck-

*) In der Fremde.

Säcklein voll Weihrauch's und lieblichen Rauchwerk's, und sprach er drauf zum grauen Bruder, wie folget:

Was du hier siehest, o Franke, sey dein, und magst du's zurechnen dir selbst, daß dir nicht ist worden ein köstlicher Lohn für dein Saytenspiel und Gesang, als wodurch du uns hast verkürzet schier manches langweiliges Stündlein; drum nimm dies, was dein ist, und damit fahr wohl.

Darauf that also der graue Bruder erwiedern: Großmächtigster Soldan, was du giebest ist viel, und mehr, denn könnte begehren auch selbsten die Habsucht; aber was nützet es mir, da mir verbiethet mein Orden zu haben eigene Haabe und rothes Gold, auch ich nicht kann tragen dies Feyerkleid zu Ehren und Andenken dein, da mir genüget dies graue Gewand? Darum, Herr Soldan, dank' ich dir deß, doch nehm' ich es nicht. Nur daß du nicht wähnest, als ob ich verachte die Gaben, so mir deine Gnade gegeben, und es entbrenne dein Zorn, als wozu du wärest berechtigt; gewähr' deinem Knechte die Bitte, darum er dich jetzund wird bitten.

Und es erwiederte also der Soldan: So es auch

betrüge den zehnten Theil meines Schatzes, wisse, es sey dir die Bitte gewähret.

So gieb mir denn der Leibeigenen Einen, sprach ferner der graue Bruder mit Züchten, so ich dort habe gesehen ziehen an Pflügen, alsdenn ich habe erfüllet die Pflicht meines Ordens zu befreyen von Missewende*) die Menschen, so offt ich's vermöchte.

Wohl gerne gewähr' ich dir das, versatzte der Soldan, und hätt'st du begehrt der Leibeigenen Funfzig und magst du gehen zum Acker und wählen dir den, welcher dich gut dünkt.

Und es begab sich alsbald der graue Bruder zum Acker und thät belugen die Knechte, und schauen, welchem von ihnen am deutlichsten wäre verzeichnet auf seinem Gesichte das Verlangen zur Heimath, und däuchte ihm dieser zu seyn Herr Siegmund von Hengsperg, und ging er zu ihm und redete ihn so an: Sey frey, du Gefang'ner und Gebund'ner, so will's der Herr Soldan, und ziehe hin ins Vaterland dein und zu deiner Freundschaft, und denk' des grauen Bruders zu Zeiten, der dich erlöset vom Pfluge.

De

*) Unglück.

Da fiel vor dem grauen Bruder nieder Herr Siegmund auf's Antlitz und küßt ihm die Hände und dankt' er ihm gar beredt, doch ohne Worte. Es hob ihn aber auf der graue Bruder, und hieß ihm Gott danken und nicht ihm, und dem vergelten durch Biederthaten, was er ihm habe gutes gethan, und mahnt' er Herrn Siegmund zu ziehen alsbald ins Land seiner Väter, und zu trösten durch seine Heimkunft die, so seine Gefangenschaft hätte betrübet.

Aber Herr Siegmund entgegnete also: Wohl hab' ich gelobet zu thun eine Wallfahrt zum heiligen Grabe, und muß vollbringen, was ich habe gelobt, so ich will handeln, als thun muß ein Deutscher und Ritter, und beweisen Dank für meine Erlösung dem Herrn, meinem Gott. Auch hab' ich zu hoffen der Freuden nicht viele daheime, denn es hat seines Eydes vergessen mein Weib, und ist außen blieben, da ich von ihm gefodert, zu kommen zu mir und mich zu lösen aus der Gefangenschaft durch einen Fußfall vor'm Soldan."

Da sucht' ihm's einzureden der graue Bruder, daß klüglich gethan sein Weib, zu bleiben daheime, weil es wär' unvorsichtig gewesen, zu trauen dem wild-

fremden

beträfe den zehnten Theil meines Schatzes, wisse, es sey dir die Bitte gewähret.

So gieb mir denn der Leibeigenen Einen, sprach ferner der graue Bruder mit Züchten, so ich dort habe gesehen ziehen an Pflügen, alsdenn ich habe erfüllet die Pflicht meines Ordens zu befreyen von Missewende*) die Menschen, so offt ich's vermöchte.

Wohl gerne gewähr' ich dir das, versatzte der Soldan, und hätt'st du begehrt der Leibeigenen Funfzig und magst du gehen zum Acker und wählen dir den, welcher dich gut dünkt.

Und es begab sich alsbald der graue Bruder zum Acker und thät belugen die Knechte, und schauen, welchem von ihnen am deutlichsten wäre verzeichnet auf seinem Gesichte das Verlangen zur Heimath, und däuchte ihm dieser zu seyn Herr Siegmund von Hengsperg, und ging er zu ihm und redete ihn so an: Sey frey, du Gefang'ner und Gebund'ner, so will's der Herr Soldan, und ziehe hin ins Vaterland dein und zu deiner Freundschaft, und denk' des grauen Bruders zu Zeiten, der dich erlöset vom Pfluge.

Da

*) Unglück.

Da fiel vor dem grauen Bruder nieder Herr Siegmund auf's Antlitz und küßt ihm die Hände und dankt' er ihm gar bered't, doch ohne Worte. Es hob ihn aber auf der graue Bruder, und hieß ihm Gott danken und nicht ihm, und dem vergelten durch Biederthaten, was er ihm habe gutes gethan, und mahnt' er Herrn Siegmund zu ziehen alsbald ins Land seiner Väter, und zu trösten durch seine Heimkunft die, so seine Gefangenschaft hätte betrübet.

Aber Herr Siegmund entgegnete also: Wohl hab' ich gelobet zu thun eine Wallfahrt zum heiligen Grabe, und muß vollbringen, was ich habe gelobt, so ich will handeln, als thun muß ein Deutscher und Ritter, und beweisen Dank für meine Erlösung dem Herrn, meinem Gott. Auch hab' ich zu hoffen der Freuden nicht viele daheime, denn es hat seines Eydes vergessen mein Weib, und ist außen blieben, da ich von ihm gefodert, zu kommen zu mir und mich zu lösen aus der Gefangenschaft durch einen Fußfall vor'm Soldan."

Da sucht' ihm's einzureden der graue Bruder, daß klüglich gethan sein Weib, zu bleiben daheime, weil es wär' unvorsichtig gewesen, zu trauen dem wild-

fremden

beträfe den zehnten Theil meines Schatzes, wisse, es sey dir die Bitte gewähret.

So gieb mir denn der Leibeigenen Einen, sprach ferner der graue Bruder mit Züchten, so ich dort habe gesehen ziehen an Pflügen, alsdenn ich habe erfüllet die Pflicht meines Ordens zu befreyen von Missewende*) die Menschen, so offt ich's vermöchte.

Wohl gerne gewähr' ich dir das, versatzte der Soldan, und hätt'st du begehrt der Leibeigenen Funfzig und magst du gehen zum Acker und wählen dir den, welcher dich gut dünkt.

Und es begab sich alsbald der graue Bruder zum Acker und thät belugen die Knechte, und schauen, welchem von ihnen am deutlichsten wäre verzeichnet auf seinem Gesichte das Verlangen zur Heimath, und däuchte ihm dieser zu seyn Herr Siegmund von Hengsperg, und ging er zu ihm und redete ihn so an: Sey frey, du Gefang'ner und Gebund'ner, so will's der Herr Soldan, und ziehe hin ins Vaterland dein und zu deiner Freundschaft, und denk' des grauen Bruders zu Zeiten, der dich erlöset vom Pfluge.

Da

*) Unglück.

Da fiel vor dem grauen Bruder nieder Herr Siegmund auf's Antlitz und küßt ihm die Hände und dankt' er ihm gar beredt, doch ohne Worte. Es hob ihn aber auf der graue Bruder, und hieß ihm Gott danken und nicht ihm, und dem vergelten durch Biederthaten, was er ihm habe gutes gethan, und mahnt' er Herrn Siegmund zu ziehen alsbald ins Land seiner Väter, und zu trösten durch seine Heimkunft die, so seine Gefangenschaft hätte betrübet.

Aber Herr Siegmund entgegnete also: Wohl hab' ich gelobet zu thun eine Wallfahrt zum heiligen Grabe, und muß vollbringen, was ich habe gelobt, so ich will handeln, als thun muß ein Deutscher und Ritter, und beweisen Dank für meine Erlösung dem Herrn, meinem Gott. Auch hab' ich zu hoffen der Freuden nicht viele daheime, denn es hat seines Eydes vergessen mein Weib, und ist außen blieben, da ich von ihm gefodert, zu kommen zu mir und mich zu lösen aus der Gefangenschaft durch einen Fußfall vor'm Soldan."

Da sucht' ihm's einzureden der graue Bruder, daß klüglich gethan sein Weib, zu bleiben daheime, weil es wär' unvorsichtig gewesen, zu trauen dem wild-

fremden

beträfe den zehnten Theil meines Schatzes, wisse, es sey dir die Bitte gewähret.

So gieb mir denn der Leibeigenen Einen, sprach ferner der graue Bruder mit Züchten, so ich dort habe gesehen ziehen an Pflügen, alsdenn ich habe erfüllet die Pflicht meines Ordens zu befreyen vom Missewende*) die Menschen, so offt ich's vermöchte.

Wohl gerne gewähr' ich dir das, versatzte der Soldan, und hätt'st du begehrt der Leibeigenen Funfzig und magst du gehen zum Acker und wählen dir den, welcher dich gut dünkt.

Und es begab sich alsbald der graue Bruder zum Acker und thät belugen die Knechte, und schauen, welchem von ihnen am deutlichsten wäre verzeichnet auf seinem Gesichte das Verlangen zur Heimath, und däuchte ihm dieser zu seyn Herr Siegmund von Hengsperg, und ging er zu ihm und redete ihn so an: Sey frey, du Gefang'ner und Gebund'ner, so will's der Herr Soldan, und ziehe hin ins Vaterland dein und zu deiner Freundschaft, und denk' des grauen Bruders zu Zeiten, der dich erlöset vom Pfluge.

Da

*) Unglück.

Da fiel vor dem grauen Bruder nieder Herr Siegmund auf's Antlitz und küßt ihm die Hände und dankt' er ihm gar beredt, doch ohne Worte. Es hob ihn aber auf der graue Bruder, und hieß ihm Gott danken und nicht ihm, und dem vergelten durch Biederthaten, was er ihm habe gutes gethan, und mahnt' er Herrn Siegmund zu ziehen alsbald ins Land seiner Väter, und zu trösten durch seine Heimkunft die, so seine Gefangenschaft hätte betrübet.

Aber Herr Siegmund entgegnete also: Wohl hab' ich gelobet zu thun eine Wallfahrt zum heiligen Grabe, und muß vollbringen, was ich habe gelobt, so ich will handeln, als thun muß ein Deutscher und Ritter, und beweisen Dank für meine Erlösung dem Herrn, meinem Gott. Auch hab' ich zu hoffen der Freuden nicht viele daheime, denn es hat seines Eydes vergessen mein Weib, und ist außen blieben, da ich von ihm gefodert, zu kommen zu mir und mich zu lösen aus der Gefangenschaft durch einen Fußfall vor'm Soldan."

Da sucht' ihm's einzureden der graue Bruder, daß klüglich gethan sein Weib, zu bleiben daheime, weil es wär' unvorsichtig gewesen, zu trauen dem wild-

fremden

fremden Bothen, und zu vernachläßigen der Besitzthume des Grafen, und gab er ihm schließlich die Lehre, nicht gleich zu hören dem Zorne, als welcher offt habe gestiftet mancherley Unheils. Und zogen sie drauf ihres Weges, Herr Siegmund zum heiligen Grabe, der graue Bruder gen Deutschland.

Und es begab sich, daß bald wohlbehalten anlangte Herr Siegmund bey'm heiligen Grabe, und konnte vollbringen alles, was er hatte gelobt, und dankte er da gar aufrichtig Gotte für seiner Hausfrau Genesung, doch rollten schier offt die Thränlein dick über sein Antlitz, wenn er es bedachte, daß dieses Weib habe vergessen seiner sobalde, und vorgezogen den Beschwerden des Zuges das Wohlleben daheim. Und wie er nun hatte vollbracht, was er gelobet, that er sich wohl anschicken zu pilgern ins Vaterland, und da ihm nicht blieben im Sacke ein Scherflein mußt' er ansprechen die Wohlthätigkeit anderer Menschen und sich betteln gen Deutschland zurück. Und wie er seine Burg ersah' in der Ferne, geschah' es, daß ihm pochte gar heftig im Busen das Herz, und wünscht' er es sehnlichst zu finden sein Weiblein so

fleckenlos und rein, als er es hatte verlassen. Und

fand

fand er nicht fern von den Ketten *) ein Büblein, das eilte zur Burg, und war es blutrünstig gar heftig doch lachte es deſſen, und trug das Büblein ein Schwerdt in den Händen und fragt' es Herr Siegmund, was es habe gemacht ſo blutrünſtig, wie er wohl gewahre? Darauf ihm alſo das jung Herrlein entgegnet:

Hab's Wolf's Höhle auffunden im Walde, und iſt heim geweſen der alt Wolf, hab' ihn müſſen todtſchlagen und hat's jung Wölflein mich biſſen, und will ich jezt hohlen ein Kettlein, und feſſeln das Wölflein, daß es nachlaufen mir muß, wie mein Soldan. Und lachte dabey gar überlaut das Büblein, und gefiel das Herrn Siegmund und fragt' er: Wie heißt ihr denn, Junkherr? Siegmund von Hengsperg, entgegnet der Bub, und konnte ſich deß nicht erwehren der Vater, daß er ihn aufhob und küßt' und herzt' ihn gar lange und ausrief: Ich bin dein Vater, Graf Siegmund von Hengsperg. Deß freu't'

*) Vor den Ritterburgen waren Ketten gezogen, um den erſten Angriff der Feinde abzuhalten. Nur den Rittern ſtand es frey, ſich dieſer Schutzwehr zu bedienen.

fremden Bothen, und zu vernachläßigen der Besitzthume des Grafen, und gab er ihm schließlich die Lehre, nicht gleich zu hören dem Zorne, als welcher offt habe gestiftet mancherley Unheils. Und zogen sie drauf ihres Weges, Herr Siegmund zum heiligen Grabe, der graue Bruder gen Deutschland.

Und es begab sich, daß bald wohlbehalten anlangte Herr Siegmund bey'm heiligen Grabe, und konnte vollbringen alles, was er hatte gelobt, und dankte er da gar aufrichtig Gotte für seiner Hausfrau Genesung, doch rollten schier offt die Thränlein dick über sein Antlitz, wenn er es bedachte, daß dieses Weib habe vergessen seiner sobalde, und vorgezogen den Beschwerden des Zuges das Wohlleben daheim. Und wie er nun hatte vollbracht, was er gelobet, that er sich wohl anschicken zu pilgern ins Vaterland, und da ihm nicht blieben im Sacke ein Scherflein mußt' er ansprechen die Wohlthätigkeit anderer Menschen und sich betteln gen Deutschland zurück. Und wie er seine Burg ersah' in der Ferne, geschah' es, daß ihm pochte gar heftig im Busen das Herz, und wünscht' er es sehnlichst zu finden sein Weiblein so makellos und rein, als er es hatte verlassen. Und

fand

fand er nicht fern von den Ketten *) ein Büblein, das eilte zur Burg, und war es blutrünstig gar heftig doch lachte es dessen, und trug das Büblein ein Schwerdt in den Händen und fragt' es Herr Siegmund, was es habe gemacht so blutrünstig, wie er wohl gewahre? Darauf ihm also das jung Herrlein entgegnet:

Hab's Wolf's Höhle auffunden im Walde, und ist heim gewesen der alt Wolf, hab' ihn müssen todtschlagen und hat's jung Wölflein mich bissen, und will ich jetzt hohlen ein Kettlein, und fesseln das Wölflein, daß es nachlaufen mir muß, wie mein Soldan. Und lachte dabey gar überlaut das Büblein, und gefiel das Herrn Siegmund und fragt' er: Wie heißt ihr denn, Junkherr? Siegmund von Hengsperg, entgegnet der Bub, und konnte sich deß nicht erwehren der Vater, daß er ihn aufhob und küßt' und herzt' ihn gar lange und ausrief: Ich bin dein Vater, Graf Siegmund von Hengsperg. Deß freu't'

*) Vor den Ritterburgen waren Ketten gezogen, um den ersten Angriff der Feinde abzuhalten. Nur den Rittern stand es frey, sich dieser Schutzwehr zu bedienen.

fremden Bothen, und zu vernachläßigen der Besitzthume des Grafen, und gab er ihm schließlich die Lehre, nicht gleich zu hören dem Zorne, als welcher offt habe gestiftet mancherley Unheils. Und zogen sie drauf ihres Weges, Herr Siegmund zum heiligen Grabe, der graue Bruder gen Deutschland.

Und es begab sich, daß bald wohlbehalten anlangte Herr Siegmund bey'm heiligen Grabe, und konnte vollbringen alles, was er hatte gelobt, und dankte er da gar aufrichtig Gotte für seiner Hausfrau Genesung, doch rollten schier offt die Thränlein dick über sein Antlitz, wenn er es bedachte, daß dieses Weib habe vergessen seiner sobalde, und vorgezogen den Beschwerden des Zuges das Wohlleben daheim. Und wie er nun hatte vollbracht, was er gelobet, that er sich wohl anschicken zu pilgern ins Vaterland, und da ihm nicht blieben im Sacke ein Scherflein mußt' er ansprechen die Wohlthätigkeit anderer Menschen und sich betteln gen Deutschland zurück. Und wie er seine Burg ersah' in der Ferne, geschah' es, daß ihm pochte gar heftig im Busen das Herz, und wünscht' er es sehnlichst zu finden sein Weiblein so makellos und rein, als er es hatte verlassen. Und

fand

fand er nicht fern von den Ketten *) ein Büblein, das eilte zur Burg, und war es blutrünſtig gar heftig doch lachte es deſſen, und trug das Büblein ein Schwerdt in den Händen und fragt' es Herr Siegmund, was es habe gemacht ſo blutrünſtig, wie er wohl gewahre? Darauf ihm alſo das jung Herrlein entgegnet:

Hab's Wolf's Höhle auffunden im Walde, und iſt heim geweſen der alt Wolf, hab' ihn müſſen todtſchlagen und hat's jung Wölflein mich biſſen, und will ich jetzt hohlen ein Kettlein, und feſſeln das Wölflein, daß es nachlaufen mir muß, wie mein Soldan. Und lachte dabey gar überlaut das Büblein, und gefiel das Herrn Siegmund und fragt' er: Wie heißt ihr denn, Junkherr? Siegmund von Hengsperg, entgegnet der Bub, und konnte ſich deß nicht erwehren der Vater, daß er ihn aufhob und küßt' und herzt' ihn gar lange und ausrief: Ich bin dein Vater, Graf Siegmund von Hengsperg. Deß freu't'

*) Vor den Ritterburgen waren Ketten gezogen, um den erſten Angriff der Feinde abzuhalten. Nur den Rittern ſtand es frey, ſich dieſer Schutzwehr zu bedienen.

fremden Bothen, und zu vernachläßigen der Besitzthume des Grafen, und gab er ihm schließlich die Lehre, nicht gleich zu hören dem Zorne, als welcher offt habe gestiftet mancherley Unheils. Und zogen sie drauf ihres Weges, Herr Siegmund zum heiligen Grabe, der graue Bruder gen Deutschland.

Und es begab sich, daß bald wohlbehalten anlangte Herr Siegmund bey'm heiligen Grabe, und konnte vollbringen alles, was er hatte gelobt, und dankte er da gar aufrichtig Gotte für seiner Hausfrau Genesung, doch rollten schier offt die Thränlein dick über sein Antlitz, wenn er es bedachte, daß dieses Weib habe vergessen seiner sobalde, und vorgezogen den Beschwerden des Zuges das Wohlleben daheim. Und wie er nun hatte vollbracht, was er gelobet, that er sich wohl anschicken zu pilgern ins Vaterland, und da ihm nicht blieben im Sacke ein Scherflein mußt' er ansprechen die Wohlthätigkeit anderer Menschen und sich betteln gen Deutschland zurück. Und wie er seine Burg ersah' in der Ferne, geschah' es, daß ihm pochte gar heftig im Busen das Herz, und wünscht' er es sehnlichst zu finden sein Weiblein so makellos und rein, als er es hatte verlassen. Und

fand

fand er nicht fern von den Ketten *) ein Büblein, das eilte zur Burg, und war es blutrünstig gar heftig doch lachte es deſſen, und trug das Büblein ein Schwerdt in den Händen und fragt' es Herr Siegmund, was es habe gemacht ſo blutrünſtig, wie er wohl gewahre? Darauf ihm alſo das jung Herrlein entgegnet:

Hab's Wolf's Höhle auffunden im Walde, und iſt heim geweſen der alt Wolf, hab' ihn müſſen todtſchlagen und hat's jung Wölflein mich biſſen, und will ich jetzt hohlen ein Kettlein, und feſſeln das Wölflein, daß es nachlaufen mir muß, wie mein Soldan. Und lachte dabey gar überlaut das Büblein, und gefiel das Herrn Siegmund und fragt' er: Wie heißt ihr denn, Junkherr? Siegmund von Hengsperg, entgegnet der Bub, und konnte ſich deß nicht erwehren der Vater, daß er ihn aufhob und küßt' und herzt' ihn gar lange und ausrief: Ich bin dein Vater, Graf Siegmund von Hengsperg. Deß freu't'

*) Vor den Ritterburgen waren Ketten gezogen, um den erſten Angriff der Feinde abzuhalten. Nur den Rittern ſtand es frey, ſich dieſer Schutzwehr zu bedienen.

frew't' ſich gar mächtig das Herrlein, und ſchlug an die Pforten und ſchrie: He! Thürner! Mach's Thor auf! Der Vater iſt kommen!

Und wurde gleich geöffnet das Thor und niedergelaſſen die Zugbrücken, und lief das Herrlein zur Mutter und thät rufen und ſchreyen: He, Mutter! Der Vater iſt kommen! Und, ſiehe! ſchon trat ins Gemach Herr Siegmund, der Alt' und rannt' ihm entgegen die Hausfrau Maria und halſte ihn liebreich. Aber gar unwirſch entwand ſich den Armen des Weibleins Herr Siegmund, und ſah es an mürriſch, und hieß es, ihm Rechenſchaft geben, warum es nicht wäre gekommen, als er es ihm hätte befohlen, und hielt ihm vor, wie's Weibes Pflicht, mit dem Mann zu tragen, ſo Freude, denn Leid. Und entgegnete drauf mit thränenden Augen die Hausfrau, daß ſie nicht habe getrauet dem Bothen, und nicht hab' wollen bringen zugleich um Vater und Mutter ihr Söhnlein, und verſchleudern die Güter des Grafen und laſſen drücken und ausſaugen die Unterſaſſen durch habſüchtige Vögte. Und ſo er ihr nur hätte geſendet, zum Zeugen der Wahrheit, ein Stück ſeiner Feldbinde, oder deß' etwas, ſo ſie erkannt

kannt für das Seine; sie würde nicht haben gezaudert, sondern sich aufgemacht stracks, zu ziehen über das wilde Meer, um zu lösen ihren Ehegemahl durch einen Fußfall vor'm Soldan.“ Und hatte sie der Zeugen der Wahrheit so viele in Anlächeln und Händedrücken; und der Graf seinerseits den beredten Anwald Mariens, seine Liebe zu ihr, und des Knaben Gewäsch: „Wie hold ihm gewesen die Mutter der„weile, und ob er nicht worden schier kraftvoll und „groß? Und könnt' er schießen mit der Armbrust „schon Eulen und Raben, und reiten auf dem großen „Streithengste des Vaters, und müß' er ihn tragen, „wohin ihm's beliebe.“ Da mocht' sich nicht länger hart halten Herr Siegmund, der Alt', und fiel er um den Hals der Hausfrauen und küßte sie brünstig und herzt' er nicht minder sein Söhnlein. Und waren nun alle Untersassen des Grafen höchlich erfreu't, wieder zu sehen den wackern Herrn Siegmund in den Mauern von Hengsperg.

Und nach einigen Tagen ließ laden Herr Siegmund zum Willkomm'sbankette all' seine Gefreunde und Waffenbrüder, und kamen sie alle, und waren unter ihnen viele auffätzig der Hausfrau, denn sie

ihr

freu't' ſich gar mächtig das Herrlein, und ſchlug an die Pforten und ſchrie: He! Thürner! Mach's Thor auf! Der Vater iſt kommen!

Und wurde gleich geöffnet das Thor und niedergelaſſen die Zugbrücken, und lief das Herrlein zur Mutter und thät rufen und ſchreyen: He, Mutter! Der Vater iſt kommen! Und, ſiehe! ſchon trat ins Gemach Herr Siegmund, der Alt' und rannt' ihm entgegen die Hausfrau Maria und halſte ihn liebreich. Aber gar unwirſch entwand ſich den Armen des Weibleins Herr Siegmund, und ſah es an mürriſch, und hieß es, ihm Rechenſchaft geben, warum es nicht wäre gekommen, als er es ihm hätte befohlen, und hielt ihm vor, wie's Weibes Pflicht, mit dem Mann zu tragen, ſo Freude, denn Leid. Und entgegnete drauf mit thränenden Augen die Hausfrau, daß ſie nicht habe getrauet dem Bothen, und nicht hab' wollen bringen zugleich um Vater und Mutter ihr Söhnlein, und verſchleudern die Güter des Grafen und laſſen drücken und ausſaugen die Unterſaſſen durch habſüchtige Vögte. Und ſo er ihr nur hätte geſendet, zum Zeugen der Wahrheit, ein Stück ſeiner Feldbinde, oder deß' etwas, ſo ſie erkannt

kannt für das Seine; sie würde nicht haben gezaudert, sondern sich aufgemacht stracks, zu ziehen über das wilde Meer, um zu lösen ihren Ehegemahl durch einen Fußfall vor'm Soldan." Und hatte sie der Zeugen der Wahrheit so viele in Anlächeln und Händedrücken; und der Graf seinerseits den beredten Anwald Mariens, seine Liebe zu ihr, und des Knaben Gewäsch: „Wie hold ihm gewesen die Mutter der„weile, und ob er nicht worden schier kraftvoll und „groß? Und könnt' er schießen mit der Armbrust „schon Eulen und Raben, und reiten auf dem großen „Streithengste des Vaters, und müß' er ihn tragen, „wohin ihm's beliebe." Da mocht' sich nicht länger hart halten Herr Siegmund, der Alt', und fiel er um den Hals der Hausfrauen und küßte sie brünstig und herzt' er nicht minder sein Söhnlein. Und waren nun alle Untersassen des Grafen höchlich erfreu't, wieder zu sehen den wackern Herrn Siegmund in den Mauern von Hengsperg.

Und nach einigen Tagen ließ laden Herr Siegmund zum Willkomm'sbankette all' seine Gefreunde und Waffenbrüder, und kamen sie alle, und waren unter ihnen viele auffätzig der Hausfrau, denn sie

ihr

ihr hatten zugesetzt im Abseyn des Mannes, daß er nun wäre verschieden und solle sie wählen zum Eheherrn einen von ihnen.

Und da sie nun saßen bey'm Imbiß' und hatten getrunken eine Menge des vaterländischen Wein's, sprach also Herr Siegmund:

Nun, wack're Waffengesellen, sagt an, wie hat sich betragen mein Weiblein derweile, daß ich nicht bin gewesen daheim? Und schwiegen alle Ritter und Herren. Deß baß sich verwundernd fuhr fort zu reden Herr Siegmund und sprach: So hat es doch wohl gelebet gar züchtig und sittig, wie's ziemt einem Bieberweibe, und gewartet des Hausweſens, und ist nicht kommen aus meinem Burgzwinger? Deß lachten hoch auf einige Ritter und sprachen gar höhnisch die Worte: Es sey denn, ihr wähnet es erstrecke sich weiter eur Burgzwinger, denn unsrer Aller Besitzthume; dann ist nicht kommen eur Weiblein aus eurem Burgzwinger.

Der Worte Erklärung verlangte Herr Siegmund und verlangte es heftig, und nannt' den einen Hundsträger und losen Gesellen, der nicht rede, wie es ihm wäre ums Herz. Drauf sprachen die Neidhardte,

wie

wie folget. So wißt dann, daß eur Weiblein gewesen nur kurze Zeitlang daheime, und ist es gezogen im Lande umher; wohin, das mögen euch sagen die Buhlen, mit welchen es gekürzt die Zeit.

Da entbrannte gar mächtig der Zorn im Herzen des Grafen und flammt' er hervor aus den Augen, und faßt' er ein Messer, und wollte es stoßen ins Herz seiner Maria; aber die Hausfrau entwich jach und eilte hin aus dem Gemache. Und es hielten zurück den Grafen die Bessergesinnten unter der Zahl der Gelad'nen, daß er nicht nachrenne dem Weiblein. Und wie sie noch zu sänft'gen sich müh'ten den Grafen, da trat ins Gemach der graue Bruder behende und trug er an seiner Seite eine Harfe. Und es schrie laut auf der Graf und sprach: Willkommen! Willkommen! Seht, Brüder den biedern Mönch, der hat mich befreyet vom Pfluge, und will ich ihm danken, als daß ich's vermag.

So dank mir durch Liebe, that drauf der graue Bruder entgegnen, und zog er vom Antlitz die Larve, und, siehe! es war Frau Maria.

ihr hatten zugesetzt im Abseyn des Mannes, daß er nun wäre verschieden und solle sie wählen zum Eheherrn einen von ihnen.

Und da sie nun saßen bey'm Imbiß' und hatten getrunken eine Menge des vaterländischen Wein's, sprach also Herr Siegmund:

Nun, wack're Waffengesellen, sagt an, wie hat sich betragen mein Weiblein derweile, daß ich nicht bin gewesen daheim? Und schwiegen alle Ritter und Herren. Deß baß sich verwundernd fuhr fort zu reden Herr Siegmund und sprach: So hat es doch wohl gelebet gar züchtig und sittig, wie's ziemt einem Biederweibe, und gewartet des Hausweſens, und ist nicht kommen aus meinem Burgzwinger? Deß lachten hoch auf einige Ritter und sprachen gar höhnisch die Worte: Es sey denn, ihr wähnet es erstrecke sich weiter eur Burgzwinger, denn unsrer Aller Besitzthume; dann ist nicht kommen eur Weiblein aus eurem Burgzwinger.

Der Worte Erklärung verlangte Herr Siegmund und verlangte es heftig, und nannt' den einen Hundsträger und losen Gesellen, der nicht rede, wie es ihm wäre ums Herz. Drauf sprachen die Neidhardte,

wie

wie folget. So wißt dann, daß eur Weiblein gewesen nur kurze Zeitlang daheime, und ist es gezogen im Lande umher; wohin, das mögen euch sagen die Buhlen, mit welchen es gekürzt die Zeit.

Da entbrannte gar mächtig der Zorn im Herzen des Grafen und flammt' er hervor aus den Augen, und faßt' er ein Messer, und wollte es stoßen ins Herz seiner Maria; aber die Hausfrau entwich jach und eilte hin aus dem Gemache. Und es hielten zurück den Grafen die Bessergesinnten unter der Zahl der Gelad'nen, daß er nicht nachrenne dem Weiblein. Und wie sie noch zu sänft'gen sich müh'ten den Grafen, da trat ins Gemach der graue Bruder behende und trug er an seiner Seite eine Harfe. Und es schrie laut auf der Graf und sprach: Willkommen! Willkommen! Seht, Brüder den biedern Mönch, der hat mich befreyet vom Pfluge, und will ich ihm danken, als daß ich's vermag.

So dank mir durch Liebe, that drauf der graue Bruder entgegnen, und zog er vom Antlitz die Larve, und, siehe! es war Frau Maria.

ihr hatten zugesetzt im Abseyn des Mannes, daß er nun wäre verschieden und solle sie wählen zum Eheherrn einen von ihnen.

Und da sie nun saßen bey'm Imbiß' und hatten getrunken eine Menge des vaterländischen Wein's, sprach also Herr Siegmund:

Nun, wack're Waffengesellen, sagt an, wie hat sich betragen mein Weiblein derweile, daß ich nicht bin gewesen daheim? Und schwiegen alle Ritter und Herren. Deß baß sich verwundernd fuhr fort zu reden Herr Siegmund und sprach: So hat es doch wohl gelebet gar züchtig und sittig, wie's ziemt einem Bieberweibe, und gewartet des Hausweſens, und ist nicht kommen aus meinem Burgzwinger? Deß lachten hoch auf einige Ritter und sprachen gar höhnisch die Worte: Es sey denn, ihr wähnet es erstrecke sich weiter eur Burgzwinger, denn unsrer Aller Besitzthume; dann ist nicht kommen eur Weiblein aus eurem Burgzwinger.

Der Worte Erklärung verlangte Herr Siegmund und verlangte es heftig, und nannt' den einen Hundsträger und losen Gesellen, der nicht rede, wie es ihm wäre ums Herz. Drauf sprachen die Neidhardte,

wie

wie folget. So wißt dann, daß eur Weiblein gewesen nur kurze Zeitlang daheime, und ist es gezogen im Lande umher; wohin, das mögen euch sagen die Buhlen, mit welchen es gekürzt die Zeit.

Da entbrannte gar mächtig der Zorn im Herzen des Grafen und flammt' er hervor aus den Augen, und faßt' er ein Messer, und wollte es stoßen ins Herz seiner Maria; aber die Hausfrau entwich jach und eilte hin aus dem Gemache. Und es hielten zurück den Grafen die Bessergesinnten unter der Zahl der Gelad'nen, daß er nicht nachrenne dem Weiblein. Und wie sie noch zu sänft'gen sich müh'ten den Grafen, da trat ins Gemach der graue Bruder behende und trug er an seiner Seite eine Harfe. Und es schrie laut auf der Graf und sprach: Willkommen! Willkommen! Seht, Brüder den biedern Mönch, der hat mich befreyet vom Pfluge, und will ich ihm danken, als daß ich's vermag.

So dank mir durch Liebe, that drauf der graue Bruder entgegnen, und zog er vom Antlitz die Larve, und, siehe! es war Frau Maria.

Und jach sprang über den Tisch hin Herr Siegmund und herzte das überrein' Weibchen, und küßt' er es lang' und mit Thränen; und saßen die Neidhardte versteint und vergaßen der Flucht. Aber die Biedern unter der Zahl der Geladenen, erhoben die vollen Humpen zum Himmel und riefen einmüthig: Hoch lebe die treu'ste der Weiber, Maria!

Röm. Kaiserl. allergnäd. Privilegium.

Wir **Friedrich August**, von Gottes Gnaden Herzog zu Sachsen, Jülich, Cleve, Berg, Engern und Westphalen, des Heil. Röm. Reichs Erz-Marschall und Churfürst, auch desselben Reichs in denen Landen des Sächsischen Rechtens und an Enden in solch Vicariat gehörende, dieser Zeit **Vicarius**, Landgraf in Thüringen, Marggraf zu Meißen, auch Ober- und Niederlausitz, Burggraf zu Magdeburg, Gefürsteter Graf zu Henneberg, Graf zu der Mark, Ravensberg, Barby und Hanau, Herr zu Ravenstein ꝛc. bekennen öffentlich mit diesem Brief und thun kund jedermänniglich: welchergestalt Uns **Friedrich Maurer** Buchhändler zu Berlin, unterthänigst zu vernehmen gegeben, daß er von nachstehenden beiden Werken

1) **Carl Wilh. Ramlers Mythologie ꝛc.**
2) **Sagen der Vorzeit, von Veit Weber, 1ster, 2ter, 3ter und allen nachfolgenden Bänden.**

die Manuscripte von den Verfassern an sich erkaufet, und solche in Druck zu befördern gesonnen

sey;

ſey; Da er aber einen ihm ſchädlichen Nachdruck von gewinnſüchtigen Leuten beſorge: ſo bitte er unterthänigſt, Wir wollten, kraft tragenden Reichs-Vicariats-Amts in den Landen Sächſiſchen Rechtens und an Enden in ſolch Vicariat gehörend, ihm über vorgedachte beyde Werke ein Zehnjähriges Privilegium impreſſorium, um ſolche allein drucken und verlegen zu können, gnädigſt zu ertheilen geruhen. Wenn Wir denn dieſes unterthänigſte Anlangen, auch die Koſten, Fleiß und Arbeit, welche bey ſothanen Büchern angewendet, und durch den Nachdruck von andern gewinnſüchtigen Leuten unnützlich gemacht werden dürften, in Gnaden angeſehen; Als haben Wir Eingangsgedachten Friedrich Maurern das gebetene Privilegium ertheilet, thun das auch hiermit wiſſentlich, in Kraft dieſes Briefs aus Reichs-Vicariats Macht und Gewalt alſo und dergeſtalt, daß derſelbe obbeſchriebene Bücher unter denen mit angegebenen Tituln oder einem andern, auch vermehrt oder vermindert, in allerley Format, auflegen und ausgehen laſſen, auch hin und wieder ausgeben, feil haben und verkaufen, hingegen ſolches Niemand, ohne ſeinen Conſens, Wiſſen und Willen, innerhalb der nächſten zehen Jahre von Dato gerechnet, in dem heiligen Römiſchen Reiche weder Theil- noch Auszugsweiſe nachdrucken oder verkaufen ſolle, unter was

Geſuch

Gesuch dem Schein es immer geschehen möchte. Wir gebiethen darauf allen und jeden des Reichs Unterthanen und Getreuen, insonderheit aber allen Buchführern, Buchdruckern, Buchbindern, und Bücherverkäufern bei Vermeidung einer Pön von Fünf Mark löthigen Goldes, die ein jeder so oft er freventlich darwider thäte, halb in des Reichs-Cammer, und den andern halben Theil Friedrich Maurern, unnachbleiblich zu bezahlen verfallen seyn soll, hiermit ernst und nachdrücklich: mehrgedachte Bücher innerhalb der bestimmten Zehen Jahre, weder selbst, noch durch andere in keinerley Format, nachzudrucken, zu distrahiren, feil zu haben, herumzutragen, oder zu verkaufen, noch solches zu thun, anderen zu gestatten, in keine Weise noch Wege, alles bei Vermeidung unserer Ungnade und obgesetzter Pön der fünf Mark löthigen Goldes, desselben Nachdrucks, den Maurer oder desselben Befehlichshabere, mit Hülfe und Zuthun jedes Orts Obrigkeit, wo sie dergleichen finden würden, sofort, ohne jemands Verhinderung zu sich nehmen, und damit nach Gefallen thun und handeln mögen. Doch soll auch ofterwähnter Maurer schuldig und verbunden seyn, fleißige Acht zu haben, daß sein Druck rein und sauber verrichtet, die Bücher von ihm um billigen Preiß verkaufet, und selbigen nichts einverleibet werde, so Uns und

ſey; Da er aber einen ihm ſchädlichen Nachdruck von gewinnſüchtigen Leuten beſorge: ſo bitte er unterthänigſt, Wir wollten, kraft tragenden Reichs-Vicariats-Amts in den Landen Sächſiſchen Rechtens und an Enden in ſolch Vicariat gehörend, ihm über vorgedachte beyde Werke ein Zehnjähriges Privilegium impreſſorium, um ſolche allein drucken und verlegen zu können, gnädigſt zu ertheilen geruhen. Wenn Wir denn dieſes unterthänigſte Anlangen, auch die Koſten, Fleiß und Arbeit, welche bey ſothanen Büchern angewendet, und durch den Nachdruck von andern gewinnſüchtigen Leuten unnützlich gemacht werden dürften, in Gnaden angeſehen; Als haben Wir Eingangsgedachten Friedrich Maurern das gebetene Privilegium ertheilet, thun das auch hiermit wiſſentlich, in Kraft dieſes Briefs aus Reichs-Vicariats Macht und Gewalt alſo und dergeſtalt, daß derſelbe obbeſchriebene Bücher unter denen mit angegebenen Tituln oder einem andern, auch vermehrt oder vermindert, in allerley Format, auflegen und ausgehen laſſen, auch hin und wieder ausgeben, feil haben und verkaufen, hingegen ſolches Niemand, ohne ſeinen Conſens, Wiſſen und Willen, innerhalb der nächſten zehen Jahre von Dato gerechnet, in dem heiligen Römiſchen Reiche weder Theil- noch Auszugsweiſe nachdrucken oder verkaufen ſolle, unter was

Geſuch

Gesuch dem Schein es immer geschehen möchte. Wir gebiethen darauf allen und jeden des Reichs Unterthanen und Getreuen, insonderheit aber allen Buchführern, Buchdruckern, Buchbindern, und Bücherverkäufern bei Vermeidung einer Pön von Fünf Mark löthigen Goldes, die ein jeder so oft er freventlich darwider thäte, halb in des Reichs-Cammer, und den andern halben Theil Friedrich Maurern, unnachbleiblich zu bezahlen verfallen seyn soll, hiermit ernst und nachdrücklich: mehrgedachte Bücher innerhalb der bestimmten Zehen Jahre, weder selbst, noch durch andere in keinerley Format, nachzudrucken, zu distrahiren, feil zu haben, herumzutragen, oder zu verkaufen, noch solches zu thun, anderen zu gestatten, in keine Weise noch Wege, alles bei Vermeidung unserer Ungnade und obgesetzter Pön der fünf Mark löthigen Goldes, desselben Nachdrucks, den Maurer oder desselben Befehlichshabere, mit Hülfe und Zuthun jedes Orts Obrigkeit, wo sie dergleichen finden würden, sofort, ohne jemands Verhinderung zu sich nehmen, und damit nach Gefallen thun und handeln mögen. Doch soll auch ofterwähnter Maurer schuldig und verbunden seyn, fleißige Acht zu haben, daß sein Druck rein und sauber verrichtet, die Bücher von ihm um billigen Preiß verkaufet, und selbigen nichts einverleibet werde, so Uns und

ſey; Da er aber einen ihm ſchädlichen Nachdruck von gewinnſüchtigen Leuten beſorge: ſo bitte er unterthänigſt, Wir wollten, kraft tragenden Reichs-Vicariats-Amts in den Landen Sächſiſchen Rechtens und an Enden in ſolch Vicariat gehörend, ihm über vorgedachte beyde Werke ein Zehnjähriges Privilegium impreſſorium, um ſolche allein drucken und verlegen zu können, gnädigſt zu ertheilen geruhen. Wenn Wir denn dieſes unterthänigſte Anlangen, auch die Koſten, Fleiß und Arbeit, welche bey ſothanen Büchern angewendet, und durch den Nachdruck von andern gewinnſüchtigen Leuten unnützlich gemacht werden dürften, in Gnaden angeſehen; Als haben Wir Eingangsgedachten Friedrich Maurern das gebetene Privilegium ertheilet, thun das auch hiermit wiſſentlich, in Kraft dieſes Briefs aus Reichs-Vicariats Macht und Gewalt alſo und dergeſtalt, daß derſelbe obbeſchriebene Bücher unter denen mit angegebenen Tituln oder einem andern, auch vermehrt oder vermindert, in allerley Format, auflegen und ausgehen laſſen, auch hin und wieder ausgeben, feil haben und verkaufen, hingegen ſolches Niemand, ohne ſeinen Conſens, Wiſſen und Willen, innerhalb der nächſten zehen Jahre von Dato gerechnet, in dem heiligen Römiſchen Reiche weder Theil- noch Auszugsweiſe nachdrucken oder verkaufen ſolle, unter was

Geſuch

Gesuch dem Schein es immer geschehen möchte, Wir gebiethen darauf allen und jeden des Reichs Unterthanen und Getreuen, insonderheit aber allen Buchführern, Buchdruckern, Buchbindern, und Bücherverkäufern bei Vermeidung einer Pön von Fünf Mark löthigen Goldes, die ein jeder so oft er freventlich darwider thäte, halb in des Reichs-Cammer, und den andern halben Theil Friedrich Maurern, unnachbleiblich zu bezahlen verfallen seyn soll, hiermit ernst und nachdrücklich: mehrgedachte Bücher innerhalb der bestimmten Zehen Jahre, weder selbst, noch durch andere in keinerley Format, nachzudrucken, zu distrahiren, feil zu haben, herumzutragen, oder zu verkaufen, noch solches zu thun, anderen zu gestatten, in keine Weise noch Wege, alles bei Vermeidung unserer Ungnade und obgesetzter Pön der fünf Mark löthigen Goldes, desselben Nachdrucks, den Maurer oder desselben Befehlichshabere, mit Hülfe und Zuthun jedes Orts Obrigkeit, wo sie dergleichen finden würden, sofort, ohne jemands Verhinderung zu sich nehmen, und damit nach Gefallen thun und handeln mögen. Doch soll auch ofterwähnter Maurer schuldig und verbunden seyn, fleißige Acht zu haben, daß sein Druck rein und sauber verrichtet, die Bücher von ihm um billigen Preiß verkaufet, und selbigen nichts einverleibet werde, so Uns und

dem heiligen Römiſchen Reiche entgegen, oder ſonſt anſtößig, bey Verluſt aller Exemplarien und Vermeidung einer abſonderlichen Strafe, imgleichen ſoll zu unſerer Geheimen Reichs-Vicariats-Canzley derſelbe die gewöhnlichen Exemplarien von dieſen Büchern und zwar in jedem Format auf ſeine Koſten bey Verluſt dieſes Unſers Privilegii einſchicken, auch dieſes letztere, anderen zur Nachricht und Warnung denen Büchern vordrucken laſſen. Zu Urkund dieſes Briefs beſiegelt mit Unſerm aufgedruckten Reichs-Vicariats-Inſiegel der geben iſt zu Dreßden, den funfzehnten Monatstag May im Jahr nach Chriſti Unſers Heylands Geburt Ein Tauſend Sieben Hundert und Neunzig.

Friedrich Auguſt.

(L. S.)

G. G. Frh. von Gutſchmid.

Wilhelm Chriſtoph Donauer.

Druckfehler.

S. 122 Zeile 7. v. u. l. Aus ſtatt An.
„ 137 „ 5. v. o. l. jeder ſt. unſrer.
„ 188 „ 11. v. o. l. den ſt. der.
„ 209 „ 4. v. o. l. das ſt. daß.
„ 359 „ 5. v. u. l. blinzelnd ſt. blinzend.
„ 376 „ 11. v. o. l. Mathilde ſt. Mahilde.
„ 390 „ 10. v. u. l. Veſte ſt. veſte.
„ 395 in der Anmerkung l. S. 362 ſt. 356.
„ 417 „ 7. v. o. l. Widerſacher ſt. Wiederſacher.
„ 433 „ 5. v. u. l. geſchüttelten ſt. geſchütteten.

dem heiligen Römiſchen Reiche entgegen, oder ſonſt anſtößig, bey Verluſt aller Exemplarien und Vermeidung einer abſonderlichen Strafe, imgleichen ſoll zu unſerer Geheimen Reichs-Vicariats-Canzley derſelbe die gewöhnlichen Exemplarien von dieſen Büchern und zwar in jedem Format auf ſeine Koſten bey Verluſt dieſes Unſers Privilegii einſchicken, auch dieſes letztere, anderen zur Nachricht und Warnung denen Büchern vordrucken laſſen. Zu Urkund dieſes Briefs beſiegelt mit Unſerm aufgedruckten Reichs-Vicariats-Inſiegel der geben iſt zu Dreßden, den funfzehnten Monatstag May im Jahr nach Chriſti Unſers Heylands Geburt Ein Tauſend Sieben Hundert und Neunzig.

Friedrich Auguſt.

(L. S.)

G. G. Frh. von Gutſchmid.

Wilhelm Chriſtoph Donauer.

Druckfehler.

S. 122 Zeile 7. v. u. l. Aus ſtatt An.
" 137 " 5. v. o. l. jeder ſt. unſrer.
" 188 " 11. v. o. l. den ſt. der.
" 209 " 4. v. o. l. das ſt. daß.
" 359 " 5. v. u. l. blinzelnd ſt. blinzend.
" 376 " 11. v. o. l. Mathilde ſt. Mahilde.
" 390 " 10. v. u. l. Veſte ſt. veſte.
" 395 in der Anmerkung l. S. 362 ſt. 356.
" 417 " 7. v. o. l. Widerſacher ſt. Wiederſacher.
" 433 " 5. v. u. l. geſchüttelten ſt. geſchütteten.

3 9015 01466 1543

A 729 946

6s
0
.3

Wächter

Sagen der vorzeit.

011483